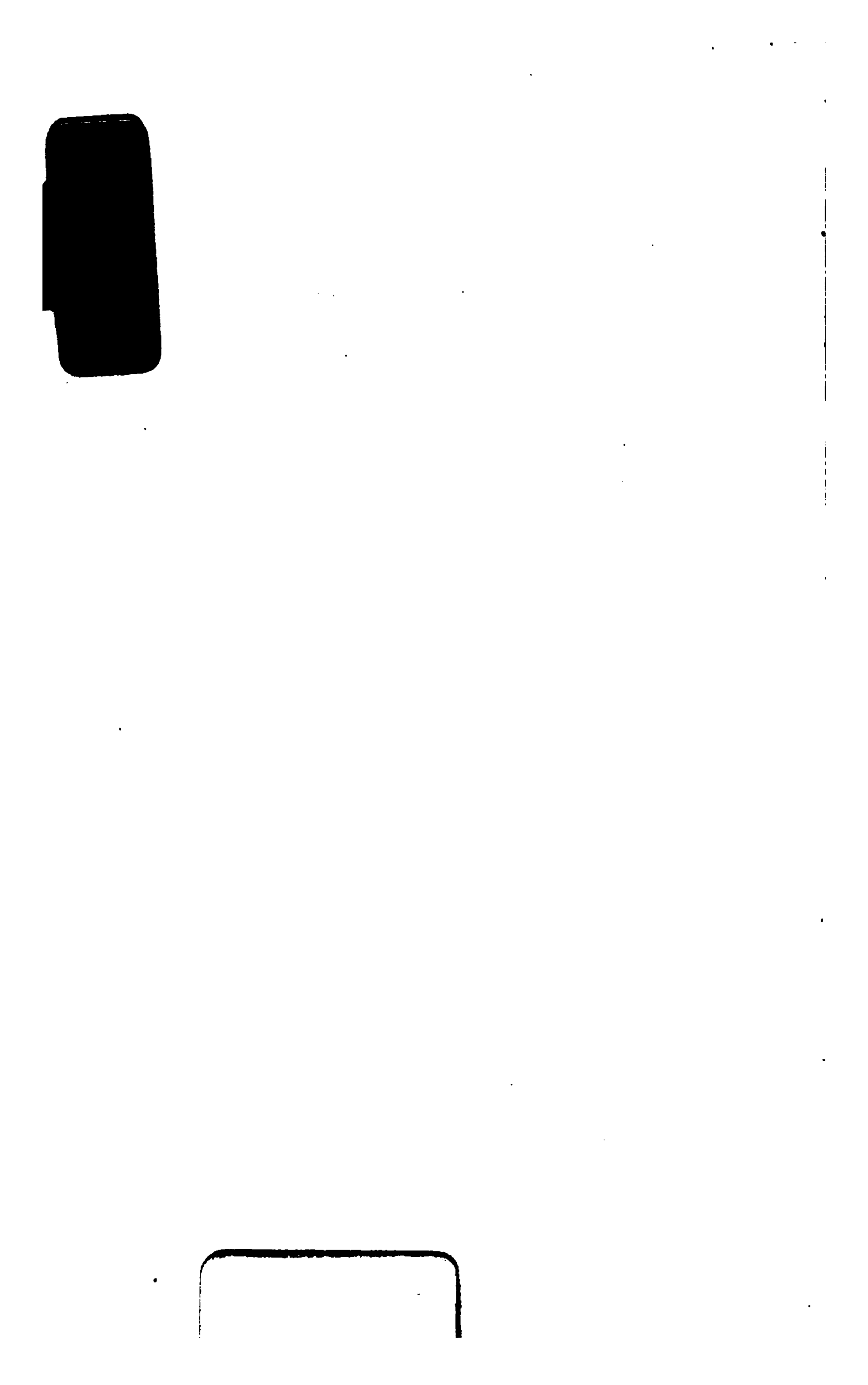
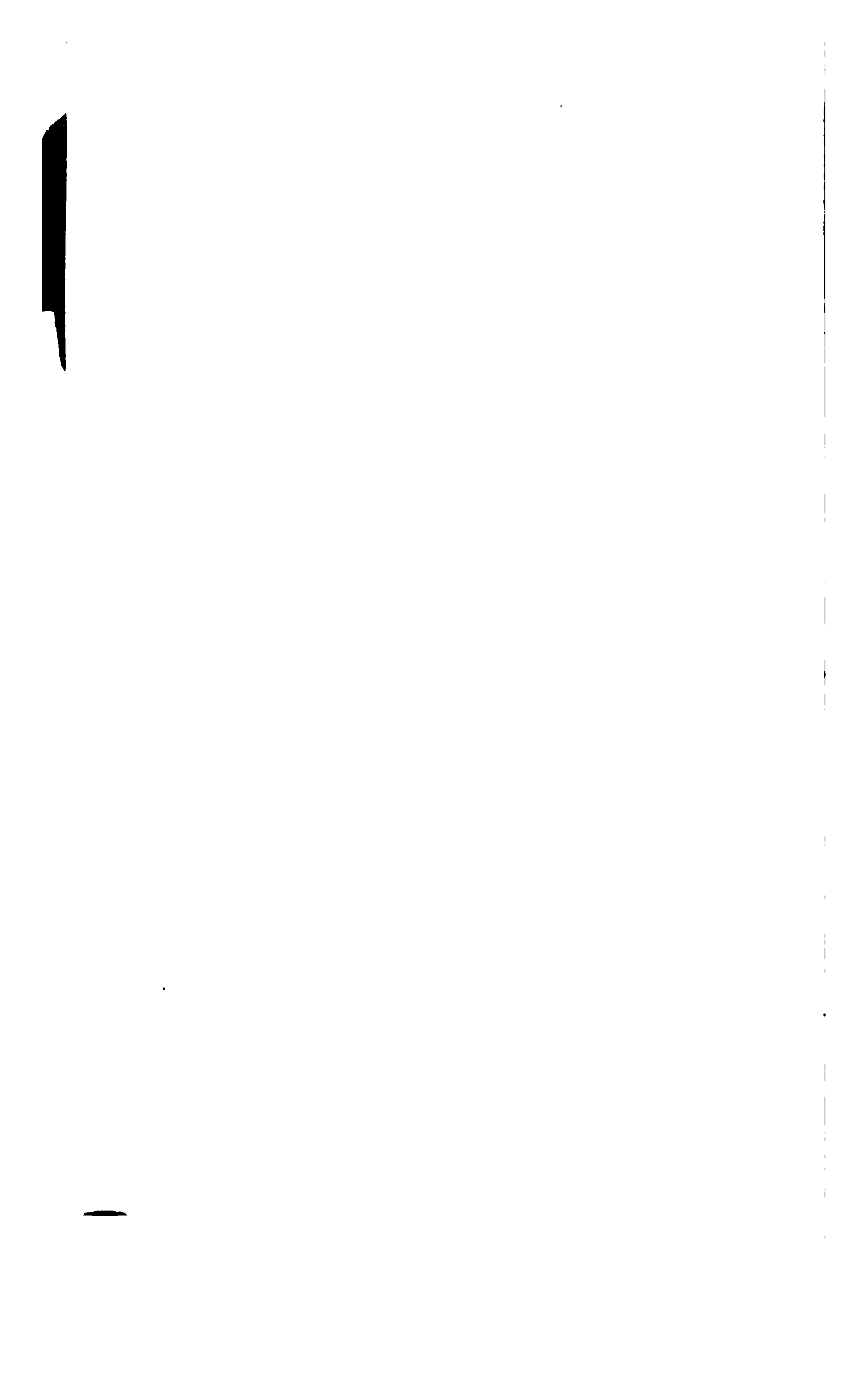
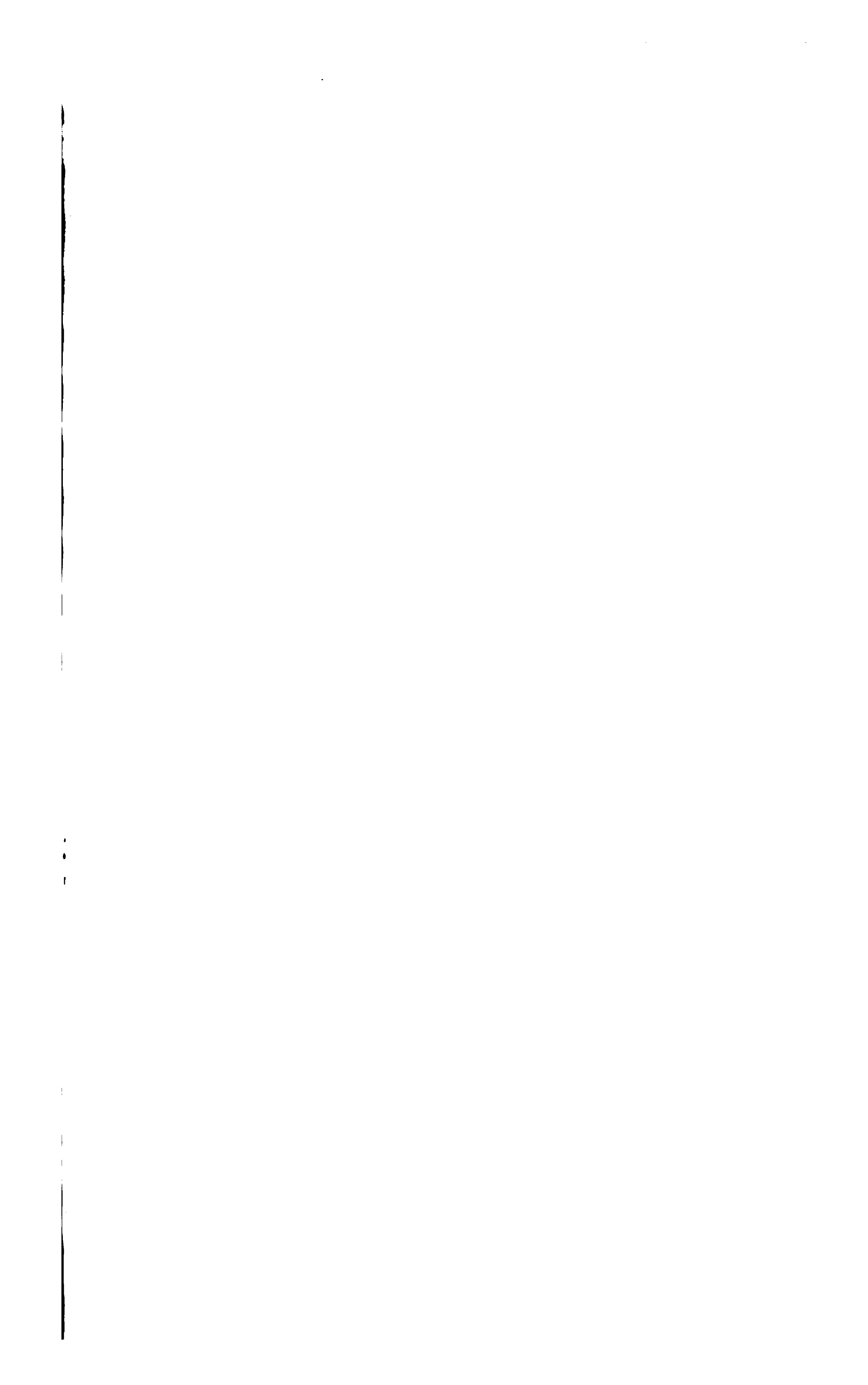








Geschichte

der

Niederlande,

von

N. G. van Kampen.

Zweiter Band.

Vom Jahre 1609 bis 1815.

Hamburg, 1833.

Bei Friedrich Perthes.

Inhalts-Übersicht.

Fünftes Buch.

Von der zwölfjährigen Waffenruhe bis auf den westphälischen Frieden.

Seite

Erstes Capitel. Die Waffenruhe und der erneuerte Krieg bis auf Moritzens Tod 1609—1625.

1. Bis zum Ausbruche der Gomarisch-Arminischen Streitigkeiten in öffentliche Staatsunruhen 1609—1617 . . 3
2. Die Staaten von Holland gegen den Statthalter und die Mehrzahl der Generalstaaten. Ihre Niederlage. Tod Oldenbarnevelbts und dorbrechter Synode. 1617—1621 26
3. Von der Erneuerung des Krieges bis zu Moritzens Tod 1625 39

Zweites Capitel. Die Statthalterschaft Friedrich Heinrichs. Goldenes Zeitalter der Nation. Höchste Blüthe des Handels, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften.

1. Friedrich Heinrichs Verwaltung bis zum Offensivbunde mit Frankreich 1635. Uneinigkeiten mit England in Ostindien und Stiftung von Batavia. Vortheile in Westindien 46
2. Französisch-holländischer Krieg gegen Spanien. Eroberung von Brasilien. Westphälischer Friede 77
3. Fortschritte des Handels, der Schifffahrt, der auswärtigen Macht, der Künste und Wissenschaften 99

Seite

Sechstes Buch.

Die Kriege und Gährungen in den Niederlanden bis zum Barriere-Tractat. 1648—1715.

Höchste Stufe der Seemacht der Republik. Kriege mit Frankreich.

Erstes Capitel. Statthalterschaft Wilhelms des Zweiten.

1. Neue Verhältnisse. Verlust von Brasilien 115
2. Innere Zwistigkeiten. Die Generalstaaten und der Statthalter gegen Holland. Tod des Prinzen 123

Zweites Capitel. Die statthalterlose Zeit bis zum Frieden im Norden 1660.

1. Die große Versammlung. Neue Staatsform 128
2. Französisch-spanischer Krieg in den Niederlanden. Erster Krieg zwischen England und der Republik 137
3. Gänzlicher Verlust von Brasilien. Portugiesischer Krieg. Eroberung von Ceylon und Malabar 157
4. Mißhelligkeiten mit Frankreich und Schweden. Pyrenäischer und kopenhagener Friede 169
5. Innere Unruhen 177

Drittes Capitel. Restauration Karls II. in England. Bündnisse. Zweiter englischer Krieg.

1. Bis zum Ausbruche des Krieges im Jahre 1665 . . . 182
2. Zweiter englischer Krieg 1665—1667 189
3. Krieg in den spanischen Niederlanden bis zum aachner Frieden 1667—1668 201
4. Innerer Zustand. Unterhandlungen Frankreichs gegen die Republik von 1668—1672 214

Viertes Capitel. Der siebenjährige Krieg mit Frankreich von 1672—1678.

1. Der Feldzug von 1672. Wiederherstellung der Statthalterschaft. Ermordung der de Witte 230
2. Feldzüge von 1673—1675. Friede mit England . . . 251
3. Feldzüge von 1676—1678. Friedensunterhandlungen zu Nymegen 267

Seite

Fü[illegible]es Capitel. Vom nymeger Frieden bis zum Kriege von 1689.

1. Bis zur zwanzigjährigen Waffenruhe im Jahre 1684 . 279
2. Bis zur Thronbesteigung Wilhelms III. (1689) . . . 292

Sechstes Capitel. Die Republik während des zweiten französischen Krieges bis zum ryswyker Frieden. 1688—1697.

1. Der Krieg selbst 303
2. Innere Angelegenheiten. Große Macht des Erbstatthalters 320

Siebentes Capitel. Der Friede von 1697 bis 1702 und Wiederausbruch des Kriegs bis zur Eroberung der spanischen Niederlande im Jahre 1706.

1. Der Friede von 1697 bis 1702. Tod König Wilhelms 328
2. Der Krieg von 1702 bis 1706. Innere Unruhen . . 335

Achtes Capitel. Herrschaft der vereinigten Niederlande über Belgien bis zum utrechter Frieden und Barrieretractat. Siege Marlboroughs, Eugens und Frisos. 1706—1715.

1. Bis zum Abbrechen der Unterhandlungen zu Gertruidenberg im Jahre 1710 350
2. Bis zum utrechter Frieden 1713 363
3. Handel, Schifffahrt, Kolonien, Volkscharakter, Literatur während der zweiten Hälfte des siebzehnten und dem ersten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts . . . 373

Siebentes Buch.

Die Republik während des langen Friedens, der englischen Kriege und der bürgerlichen Unruhen des achtzehnten Jahrhunderts bis zur gänzlichen Vernichtung der alten Regierungsform 1715—1795.

Erstes Capitel.

1. Die Zeit des Friedens 1715—1731 383

Seite

2. Vom wiener Frieden bis zum Tode Kaiser Karls VI. 1731—1740 401
3. Vom Tode Karls VI. bis zum Einfall der Franzosen in die Republik 1740—1747 410
4. Einfall der Franzosen in die Republik. Revolution von 1747. Aachner Friede 423

Zweites Capitel. Von dem aachner Frieden bis zum englischen Kriege im Jahre 1780.

1. Bis zum Tode Wilhelms IV. im Jahre 1751 437
2. Bis zur Volljährigkeit Wilhelms V. im Jahre 1766 . . 442
3. Von der Volljährigkeit des Erbstatthalters Wilhelms V. im Jahre 1766 bis zum englischen Kriege im Jahre 1780 454

Drittes Capitel. Äussere und innere Unruhen bis zur Revolution von 1787.

1. Der englische Krieg (1780—1784.) 465
2. Mishelligkeiten mit Österreich, Bündniß mit Frankreich. 1784—1785 477
3. Innere Unruhen bis zur Revolution von 1787 . . . 486

Viertes Capitel. Von der Revolution im Jahre 1787 bis zum Ende der Unabhängigkeit im Jahre 1795.

1. Veränderte Politik in der Republik. Belgische Revolution von 1789—1791 501
2. Krieg mit der französischen Republik. Eroberung des Landes 1792—1795 512

Achtes Buch.

Die Abhängigkeit der Republik von Frankreich. Das Königreich Holland; die Einverleibung in Frankreich und die Befreiung, bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.

Erstes Capitel. Bis zum Untergang der Republik, 1795—1806.

1. Bis zum Frieden von Amiens 1802 535

Seite

2. Bis zum Ende der Republik im Jahre 1806 548

Zweites Capitel. Das Königreich Holland und die Vereinigung mit Frankreich bis zur Revolution vom Jahre 1813.

1. Die Regierung Ludwig Napoleons 555
2. Holland ein Theil des französischen Reichs. 1810—1813 568
3. Die Revolution von 1813 573

Drittes Capitel. Die Folgen der Revolution bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.

1. Das Fürstenthum der vereinigten Niederlande bis zu der Annehmung der Constitution (1814) und zu dem pariser Frieden 581
2. Errichtung des Königreiches der Niederlande 586



Fünftes Buch.

Von der zwölfjährigen Waffenruhe bis auf den westphälischen Frieden.



Erstes Capitel.

Die Waffenruhe und der erneuerte Krieg bis auf Moritzens Tod 1609—1625.

1. Bis zum Ausbruche der gomarisch-arminischen Streitigkeiten in öffentliche Staatsunruhen 1609—1617.

Die Republik war durch die Waffenruhe allgemein, sogar von ihrem Feinde und bisherigen Oberherrn als ein unabhängiger Freistaat erkannt. Sie eilte Gesandte nach mehrern europäischen Höfen zu schicken, um sich in dieser Eigenschaft geltend zu machen, auch nach Venedig, einer Schwester-Republik, von wo Contarini als Gesandter nach Holland kam. Bis jetzt aber ward noch kein Bündniß der beiden Staaten geschlossen. Dennoch schlugen die Venetianer das Gesuch des Papstes ab, den holländischen Gesandten nicht anzunehmen, obschon er dafür 12 Jahre lang den Zehenten, den er von der Geistlichkeit bezog, anbot.

Die Generalstaaten trugen sogar schon ihre Vermittelung zwischen Schweden und Dänemark an, wozu die Gesandten nach Kopenhagen abgingen, doch fruchtlos zurückkehrten.

Karl IX. von Schweden hatte die Staaten in seinem damaligen Kriege gegen die Polen um Hülfe gebeten und empfing die Gesandten daher mit der größten Achtung, während Christian IV. ihnen kaum Gehör zugestand. Der türkische Sultan hatte sich geneigt erklärt mit der Republik ein Handelsbündniß zu schliessen, und trotz der Gegenwirkungen der französischen und englischen Gesandten, die noch immer die Niederländer als einen Haufen Seeräuber vorstellten, schloß

Cornelis Haga, der sich beständig weigerte anders als Gesandter anerkannt zu werden, im Julius 1611 einen Handelstractat mit der Pforte, worin den Holländern die nämlichen Vortheile als den Franzosen und Engländern zugestanden wurden. Auch kamen von allen Seiten Gesandte nach dem Haag, sogar vom Kaiser von Marocco, mit welchem ein Handelstractat geschlossen ward.

Nicht bloß die Beziehungen mit andern fremden Mächten, auch die mit den alten belgischen Brüdern wurden freundlich. Viele Niederländer aus den nördlichen Provinzen suchten in Belgien ihre alten Verhältnisse wieder anzuknüpfen: nicht nur schickten die Katholischen ihre Kinder, um nach altem Brauche die bischöfliche Firmung zu empfangen und noch einmal die ganze Herrlichkeit und den Pomp des väterlichen Cultus zu sehen, sondern auch Protestanten, selbst Prediger und Officiere besuchten ihre und ihrer Väter Verwandten und Freunde, sogar erhielt dabei der Rittmeister Ludwig van Ryhoven, Sohn jenes alten Demagogen zu Gent, den Ehrenwein. Doch bald fürchteten die Erzherzoge die Ansteckung des Protestantismus und erliessen ein Edict, worin alle Predigten und nächtliche Versammlungen der Sectirer verboten und allen Fremdlingen untersagt wurde, über die Religion zu streiten, Psalmen zu singen oder überhaupt Ärgerniß zu geben; bei solchem Verhalten verhieß man ihnen völlige Sicherheit. Auch in den katholischen Kirchen und auf den Straßen scheinen die Protestanten sich der Feierlichkeit des Cultus entzogen zu haben, welches die Erzherzoge in jenem Edicte streng verboten, und überhaupt den Fremdlingen befahlen sich in dieser Hinsicht stille und ruhig zu verhalten; doch diejenigen welche ihren Wohnsitz in den belgischen Provinzen nehmen wollten, mussten katholisch leben wie ihre andern Unterthanen [1]).

Weniger vernimmt man von Reisen der südlichen Niederländer nach dem Norden; sie verkauften dort ihre Güter, die sehr gut abgingen, während die Holländer ihre in Belgien gelegenen Güter fast nicht zu Gelde machen konnten, da der

1) Meteren fol. 580 verso 592 verso 593. 618 verso. 622 verso. 624 verso.

Handel und die Gewerbe noch ganz darniederlagen. Ansehnliche belgische Familien, wie die Aremberg und Ligne, dem Frieden nicht trauend, veräusserten also mit Vortheil ihre Güter. Nur einige Große nahmen ihren Sitz in den Grenzstädten, wie Herman van den Berg zu Bergen op Zoom, einer Markgrafschaft, die er käuflich an sich gebracht hatte, und Philipp, Prinz von Oranien, zu Breda, auf das er Ansprüche machte [1]). Dieser unglückliche Fürst, dessen ganzes Ansehn durch die Verschiedenheit des ihm eingeimpften Glaubens und seiner Pflichten als Erstgeborner des großen Oranien wie zerrissen war, hatte sich bisher meistens in seinem Fürstenthume Oranien aufgehalten; jetzt war er bei der ersten Friedenshoffnung nach den Niederlanden gekommen, um einen Antheil an seinen in den vereinigten Niederlanden gelegenen Erbgütern zu erhalten, und vielleicht durch den Einfluß seines Namens einigermaßen zum Frieden mitzuwirken, worin er nach Jeannin's Bericht nicht ganz unglücklich war; da Philipp Wilhelm hier im Sinne Oldenbarneveldt's arbeitete, ward die Freundschaft dieses Staatsmannes für ihn, die schon früher bestanden hatte, jetzt noch vermehrt. Übrigens versöhnte er Moritzen mit seiner Schwester, die mit dem katholischen Prätendenten der Krone von Portugal, D. Emanuel, vermählt und seitdem mit ihrer Familie zerfallen war. Die Theilung der oranischen Erbschaft war nicht so leicht zu treffen. Dieser Zwist jedoch bedrohte nicht nur die Ruhe dieses Hauses, sondern auch die der Republik. So war wenigstens das Urtheil Heinrichs IV., der sein Äusserstes that durch Jeannin die Brüder zu vereinen. Der Vertrag ward wirklich den 27. Junius 1609 geschlossen. Alle Güter ausserhalb der Republik nebst Breda und Steenbergen fielen dabei dem ältern Bruder zu, der aber nur den Nießbrauch der luxemburgischen Güter bekam, welche Moritz als Eigenthum besitzen sollte, nebst den übrigen in den vereinigten Provinzen gelegenen Gütern; nur sollte Friedrich Heinrich die Herrschaft von Gertruidenberg nebst den benachbarten Gütern erhalten. Die lange Liste der Besitzungen, welche man in den Urkunden findet, giebt

1) Meteren fol. 582 verso. 620.

eine grosse Idee von der Macht des nassau-oranischen Hauses, welche nach Philipp Wilhelms Tode im Jahre 1618, der kinderlos gestorben war und seinen Bruder zum Erben einsetzte, unter Moritz wieder vereinigt wurde, der noch Büren, Leerdam, Ysselstein und andere Güter, die Philipp Wilhelm von seiner Mutter besaß, hinzufügte [1]).

Indessen hatten die Staaten Ursache sich über ihre Standhaftigkeit in dem Vorbehalt des indischen Handels zu freuen. Sie machten dort jährlich Fortschritte. In den amerikanischen Meeren machte der für holländische Rechnung abgefahrene 1610 Henry Hudson die Entdeckung des nach ihm benannten Flusses, wo kurz nachher die Colonie Neu-Niederland angelegt wurde, welche, im Jahre 1664 von den Engländern mitten im Frieden geraubt, den Namen New-York bekommen hat, doch im Innern des Landes noch mehrere Spuren ihres holländischen Ursprunges trägt. Nachher für seine Landsleute, die ihn mit Gewalt zurückhielten, abgesegelt, entdeckte derselbe Seefahrer die Hudsonsbai, doch seine Engländer überliessen ihn verrätherisch dem Hungertode und blieben ungestraft. In Ostindien wurden verschiedene Handelstractaten mit inländischen Fürsten geschlossen, wie mit dem Könige von Macassar auf Celebes, verschiedenen Fürsten (von Djohor, Queda und Patani) auf der Halbinsel Malacca, dem Könige von Abschin auf Sumatra, dem Samorin von Calicut in Malabar, von Bisnagor in Coromandel, mit den Inseln Buton, Solor und Timor in der Nähe der Molukken. Vorzüglich jedoch verdient der Anfang des japanischen Handels und das Handels- und Schutz-Bündniß mit Ceylon beachtet zu werden.

1) Alles was den ältesten Sohn Wilhelms des Schweigers betrifft, ist sehr gut zusammengestellt in v. Cappelle's Monographie Filips Willem, Prins van Oranje, Harlem 1828, wo man auch auf Bl. 240—251 den ganzen Theilungsvertrag in der (französischen) Ursprache findet. Noch giebt Aubery, du Maurier eine Lebensskizze von ihm Mémoires p. 224. 237. S. auch Négociations de Jeannin T. III. p. 108, 127. T. IV. p. 97, 143, 173. van Wyn zu Wagenaar X. D. Bl. 2. Die Staaten waren eigentlich mit Philipp Wilhelms Aufenthalt zu Breda als Herr dieser Stadt nicht sehr zufrieden. Man verhinderte ihn die Regierungsanstellung zu Steenbergen zu vollziehen.

Es waren schon von der im Jahre 1598 abgesegelten und so unglücklichen Flotte Mahu's [1]) einige Holländer nach Japan verschlagen, und da das Reich den Fremdlingen noch nicht verschlossen war, gelang es einigen von ihnen sich zu ihren Landsleuten nach Ostindien zu begeben, wo sie von der Macht und den Hülfsmitteln des japanischen Reiches eine ausserordentliche Schilderung gaben. Den 2. Julius 1609 kam das erste holländische Schiff unter Verhoeven nach Firando bei Nangasaki, wo sie freundlich empfangen wurden, da die japanische Regierung schon damals Mistrauen gegen die Portugiesen und Jesuiten und den Wunsch ihrer Ausrottung hegte. Es entging dieser scharfsichtigen Regierung nicht, daß die Holländer, obgleich auch Christen, die unversöhnlichsten Feinde der katholischen Geistlichkeit und der Unterthanen von Spanien waren, und darum wurden den Widersachern Beider mehrere Vortheile eingeräumt. Von dieser Zeit an begann, nach Kämpfer, die goldene Zeit des niederländischen Handels in Japan. Mit dem neuen Kaiser von Ceylon, der dem Mörder Sebalt de Weert's gefolgt war, schloß Marcellus van Boschouwer den 8. März einen sehr vortheilhaften Vertrag. So viele Beziehungen erfoderten eine Centralbehörde sie zu leiten. Peter Both ward im Jahre 1610 der erste Generalgouverneur des niederländischen Indiens, nach dem Plane Matelief's, und er nahm seinen Sitz zu Bantam, dem Stapelorte des holländischen Handels [2]). Mit den Spaniern hatten noch immer, wenigstens in den Molukken, Feindseligkeiten statt, welche jene Macht, so oft darüber Klagen geführt wurden, ableugnete.

Die Erledigung der jülich-klevischen Erbschaft war indessen eine neue Quelle der Streitigkeiten auch in Europa. Schon mehrere Jahre hatte Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg, Graf zu Mark Ravensberg und Ravenstein, in erklärtem Wahnsinn zugebracht, während dessen seine Gemahlin Jacobine von katholischer, seine Schwester

1) S. 1ster Theil S. 579, 580.

2) Meteren XXXI. B. fol. 590 verso. Geschiedenis der Nederlanden buiten Europa I. D. Bl. 175—189.

Sybille von protestantischer Seite (und also jene von Spanien, diese von Niederland unterstützt) das Ruder der Regierung an sich zu ziehen suchten. Jacobine war gestürzt und ermordet. Die Räthe des Herzogs jedoch, eifrige Katholiken, trachteten die an einen Protestanten vermählte Schwester des Herzogs von der Regierung zu entfernen, wozu ihnen Spanien und Kaiser Rudolf behülflich waren. Es war indessen für die Republik von hohem Interesse diese benachbarten Länder nicht in feindliche Hände fallen zu lassen.

Die älteste Schwester des Herzogs, Maria Eleonora, war mit Albrecht Friedrich, Herzog in Preussen, und deren älteste Tochter Anne mit Johann Sigmund, Kurfürst zu Brandenburg, vermählt, welche also die nächste Erbin war. Die Staaten liessen Kur-Brandenburg gegen die österreichischen Umtriebe warnen, welches das erste (nachher so oft wiederholte) Bündniß von Brandenburg mit den vereinigten Niederlanden zur Folge hatte [1]). Nach einer langen Anarchie schien der Tod des Herzogs von Kleve (1609) das Land mit offenem Kriege zu bedrohen. Es traten nämlich Mehrere mit Ansprüchen auf die erledigten Lande hervor, unter denen nebst den brandenburgischen vorzüglich die pfalz-neuburgischen in Betracht kamen, da der Herzog ein Sohn der ältesten noch lebenden Schwester des Verstorbenen war. Beide Reichsfürsten vereinigten sich zu Dortmund gegen die Ansprüche des Kaisers, der das Land als ein bestrittenes Reichslehen in Beschlag nehmen (sequestriren) wollte. Es schien zu einem europäischen Kriege zu kommen, da Spanien sich zur Hülfe Österreichs, Frankreich unter Heinrich IV. und die vereinigten Niederlande für die besitznehmenden Fürsten Brandenburg und Neuburg rüsteten. Vielleicht hätte jetzt Heinrich seinen schönen Traum eines europäischen Friedenszustandes — mit Demüthigung des Hauses Österreich und Vereinigung der beiden Theile Niederlands zu einer Föderativrepublik — für einige Jahre verwirklicht; doch die Jesuiten durchschauten diesen Entwurf,

1605

1) Stenzel meldet in seiner Geschichte des preussischen Staates I. S. 367 aus der handschriftlichen Historia arcana Juliaco-Clivensis die Veranlassung zu diesem bei unsern Schriftstellern unbeachtet gebliebenen Bündnisse.

und Ravaillacs Mordstahl gab ihnen Sicherheit. Immer blieb aber noch die Republik übrig, die gleich zur Hand war Brandenburg und Neuburg Hülfe zu leisten. — Der Amtmann von Jülich hatte sich im Namen des Kaisers der Stadt Jülich bemächtigt, worauf Moritz diese Stadt belagerte und, da endlich auch die Franzosen erschienen, eroberte. Sie ward den beiden Fürsten eingeräumt. Die Erzherzöge, noch immer von Geldmangel gedrückt, hatten sich bis jetzt neutral gehalten. Dies war aber nicht mehr der Fall, als einige Jahre später Brandenburg und Neuburg unter sich zerfielen. Eine der Ursachen davon war wohl die Ohrfeige, die Kurfürst Johann Sigmund seinem Mitbesitzer dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm bei einer Zusammenkunft über die bestrittene Besetzung der geistlichen Ämter gab, wodurch der Sohn des Pfalzgrafen zum katholischen Glauben überging, den Spaniern zu Gefallen, wie Johann Sigmund der Republik wegen zur reformirten Kirche übertrat. Auch brach jetzt der Krieg wirklich aus. Georg Wilhelm, Sohn des Kurfürsten, der als sein Statthalter nach dem Niederrhein gekommen war, suchte sich Düsseldorfs, wie der junge Pfalzgraf, dem seine Religionsveränderung eine Heirath mit dem baierischen Hause verschafft hatte, Jülichs zu bemächtigen. Beides mislang; da jedoch Brandenburg sich in Jülich allein festsetzte, überfiel Neuburg seinerseits jetzt mit besserm Erfolge Düsseldorf, die Hauptstadt von Berg [1]). 1610

Die Besetzung Jülichs mit mehr als 1000 Holländern und einiger Reiterei erregte in den katholischen Niederlanden große Bestürzung und bei den spanischen Truppen den höchsten Unwillen: „Dies sei also die Frucht der Waffenruhe, daß bloß die Insurgenten davon die Früchte ziehen, der spanische Name fast in Verachtung sinken sollte; was fehlte jetzt noch als in Holland ein Tribunal zu errichten, welches dem ganzen Norden Gesetze vorschreiben sollte? Die Ketzer zeigten sich aber nur so thätig und muthvoll, weil das Heer der Erz-

1) Bentivoglio Relazione della mossa d'arme per le cose di Cleves e di Giuliers, in Relazione p. 352—364. Frédéric II. Mémoires de Brandenbourg (Berlin 1751) p. 39—44. Stenzel S. 382, 383.

herzoge einer krämerischen Sparsamkeit zufolge bis auf eine kleine Schaar abgedankt sei." In der That betrug die ganze Macht jetzt nur 8000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter, da doch die Staaten mehr als 20,000 Mann zu Fuß und 2500 Pferde unterhielten, ohne die 4200 Franzosen, die sie von dem Gelde der Krone Frankreichs in Sold hielten. Der Erzherzog schrieb gleich nach Spanien um 400,000 Piaster und fing an zu waffnen. Zuerst aber ward noch ein Friedenscongreß zu Wesel versucht, wo sich Gesandte von Brandenburg, Neuburg, Kur-Cöln, der Republik, den Erzherzogen, Frankreich und England befanden [1]). Doch da die Holländer zuvörderst auf die Rückgabe Düsseldorfs bestanden, zerschlugen sich die Unterhandlungen. Die Erzherzoge wurden von der katholischen Ligue in Deutschland und vorzüglich von Baiern und auch vom Papst mit Geld unterstützt. Frankreich hingegen gab nur Versprechungen, England bot eine nur in Worten bestehende Vermittelung, und so gelang es dem thätigen Spinola, ein Heer von 21,000 Mann zusammenzubringen, womit er, von Mastricht aufbrechend, anstatt Jülich, worauf man gerechnet hatte, anzufallen, die Alleinherrschaft der katholischen Religion, nach einem kaiserlichen Urtheilsspruche, zu Aachen wiederherstellte, sich der Städte Düren und Orsoi bemächtigte, zu Rheinberg über den Rhein setzte, die neuerrichteten Festungswerke von Mühlheim bei Cöln, zur großen Freude dieser Reichsstadt, vernichtete, und sogar das starke Wesel an den Thoren der Republik einnahm. Moritz, dem sein thätiger Gegner zuvorgekommen war, konnte nur die ganz zunächst der Provinz Geldern gelegenen klevischen Orte Emmerich, Rees, Goch, Kranenburg und Gennep besetzen. Man kam darauf zu einem Waffenstillstande auch in dieser Gegend zusammen, und zu Xanten wurde endlich der Vertrag geschlossen, nach welchem Brandenburg Kleve, Mark Ravensberg und Ravenstein, Neuburg aber Jülich und Berg bekommen sollten. Doch obgleich die protestantische Partei die Räumung der von beiden Seiten durch Fremde besetzten Plätze bewilligte, verweigerten Spanien und die Erzherzoge hartnäckig die Räu-

1614

1) Bentivoglio p. 365—369.

nung von Wesel. Dadurch ward der Vertrag von Xanten nicht vollzogen, und seitdem blieben die klevisch-jülichischen Lande lange Zeit ein Tummelplatz ihrer Nachbarn, wo Jülich von holländischen, wie Wesel von spanischen Truppen besetzt blieb, und wo die Staaten noch fast bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts ihr Besatzungsrecht behielten [1]). Doch die Waffenruhe ward von beiden Seiten nicht weiter gestört, auch war dieser Feldzug überhaupt mit vieler Milde und Schonung geführt.

Es war um diese Zeit, daß eine wichtige Verbesserung in Hollands physischem Zustande vorging, der uns eine Zeitlang beschäftigen muß. Wir sahen im Anfange dieser Geschichte, daß Nordholland von einer Kette kleiner Landseen durchschnitten war, die zwischen Westfriesland und Kennemerland nebst Waterland die Grenze ausmachten. Von Norden nach Süden waren es vorzüglich die Zype, der Heer Huigenwaard, die Schermer, Beemster, Purmer und Wormer und mehrere kleinere. Mit der Mitte des 16ten Jahrhunderts fing man an diese Seen zuerst mit Deichen zu umgeben und dann durch Wassermühlen auszutrocknen; im Jahre 1553 die Zype [2]), 1555 den berger und egmonder See, 1561 den Aal und 1565 den Hintersee (Achtermeer) [3]), 1581 den heiloer See, 1607 das Wogmeer und 1608 den wieringer Werder, der aber seitdem von den Wellen wieder erobert ist. Im Jahre 1610, nach der Waffenruhe, unternahm man die große Arbeit den Beemstersee in fruchtbare Weiden umzuschaffen; es gelang, und diese vormalige Wasserfläche ist jetzt eine herrliche Gegend von Deichen umgeben und mit Alleen durchschnitten, an deren Seite das herrliche nordholländische Rindvieh graset. Einige Jahre nachher erlangten die Städte Edam und Monnikendam die Erlaubniß auch die kleinere Purmer zu ihrem Behuf auszutrocknen; doch wegen der innern Unruhen musste dieser Plan bis 1620 aus-

1) Bentivoglio (ein Augenzeuge, da er sich als päpstlicher Legat im spanischen Heere befand) Relazioni p. 369—414.

2) Sprich aus: Seipe.

3) Im Holländischen heißt ein Landsee Meer, das Meer die See (de Zee).

gesetzt bleiben. Nachher wurden im Jahre 1626 der Wormer und Heer Huigenwaard, 1631 der Schagerwerder-, 1632 der Schermer-, der Broeker-, Buiksloter und Balmer-See trocken gelegt, und also Westfriesland ganz mit dem Festlande vereinigt. So hatte holländischer Fleiß und Standhaftigkeit nicht nur ihr vaterländisches Erbe gegen die Wellen der Südersee mittels starker Deiche gesichert, sondern auch hinter diesem Bollwerke über das sie bedrohende Element wichtige Eroberungen gemacht, welche die Weiden ansehnlich vermehrten und also für Hollands Viehzucht höchst einträglich waren. Noch immer jedoch ward gegen die Gefahren der See sowohl als der Flüsse eine äusserst wachsame Sorge und eine genaue Aufsicht erfodert. Es wird hier der Ort sein, das Administrationssystem Hollands zur Abwehrung der Gewässer von dem niedrigen Boden zu betrachten.

Holland ist für dieses Gewässersystem (Waterstaat) in mehrere Districte nach den Canälen oder Flüssen vertheilt, wie das Land von Altena, von Gorkum, der Alblasser und Krimperwerder, Schieland, Delfland, Rheinland und die Wasserschaft (Watershap) von Woerden. Über jeden District hat man einen Deichgrafen und seine Beisitzer, die Hochheimräthe (Hoogheemraden), welche zusammen das Verwaltungscollegium bilden. Doch bei wichtigen Verhandlungen werden die Hauptbesitzer der Ländereien (Hoofd Ingelanden), die am meisten besteuert sind, zusammenberufen, um über ihre gemeinschaftlichen Interessen und die erfoderlichen Maßregeln sich zu berathen. Es liegt am Tage, daß diese uralte Einrichtung, worin man die Regierungsprincipe der neuesten Zeit wiederfindet, einen gewissen republikanischen Geist befördern musste, wozu die Idee, daß jeder erbliche Gutsbesitzer, oder der dem Wasser einen Strich Landes abgewonnen hatte, selbst in dieser Hinsicht an der Verwaltung Theil nahm oder dazu seine Stimme gab, mächtig beitrug. Man hat davon schon im 13ten Jahrhunderte ein treffendes Beispiel: Wilhelm II., Graf von Holland und römischer König, wollte im Jahre 1253 eine Schleuse zu Sparendam anlegen, wo das Flüßchen Sparen, welches aus dem Harlemersee kommt, in den Meerbusen Y ausmündet. Er hatte darum alle seine

Edeln und Vasallen befragt, und Alle stimmten ein. Nur die Heimräthe der Landschaft (Rheinland) machten Einwendungen und erkannten dem Fürsten das Recht nicht zu ohne ihren Beitritt die Arbeit zu unternehmen. Der König gab nach; und obgleich wir die Gründe jener Behörde nicht kennen, so ist doch die Achtung Wilhelms vor den Gesetzen und Einrichtungen seines Geburtslandes ein schöner Zug in seinem Charakter und zugleich ein Beweis, daß die niedrige Lage seines Landes den Holländer ebenso auf republikanische Ideen führen konnte als den Helvetier das Bollwerk und die reine Luft seiner Berge [1]).

Indessen bekam die Zwietracht, die fast zwei Jahrhunderte lang auch bei der schönsten Blüthe so oft das Innere der Republik verzehrte, jetzt unerwartete Nahrung aus einem bloß religiösen Streite, der mit der Politik, wie es schien, durchaus Nichts gemein hatte. Es war die Zwistigkeit der Gomaristen und Arminianer über die Prädestinationslehre.

Wir sahen, daß in der wichtigen Frage über die Macht des Staates in Kirchensachen die aristokratische Partei mit Oldenbarneveldt an der Spitze über die leicestrische früher den Sieg davongetragen und darauf im Jahre 1591 ein Kirchenreglement entworfen hatte, welches aber nicht überall angenommen wurde. In Utrecht, vorher dem Hauptsitze Leicesters und seiner Partei, herrschte jetzt die andere so vor, daß sie im Jahre 1600 einen gewissen Prediger Ursinus wegen seines heftigen Widerstandes gegen die Berufung Johannes Bergers und seines Eifers für das ungeschmälerte Recht der Kirche absetzte und verbannte. Doch wenn die Prediger eiferten für die Unabhängigkeit der Kirche, so wollten sie dem Staate doch wohl das Amt lassen Anhänger falscher Religionen zu verfolgen.

Die Prediger zu Sneek in Friesland, Gosuin Geldorp und der nachher so berüchtigte Johann Bogermann, legten eine Übersetzung des Werkes von Beza über das Ketzertödten der Regierung ihrer Stadt vor mit dringender Empfehlung

1) Meerman, Graaf Willem van Holland Roomsch Koning II. D. Bl. 117. 254.

diese Theorie in Ausführung zu bringen und auf keine weltlichen Vortheile dabei Rücksicht zu nehmen, „wenngleich der Verkehr mit den Nachbarn dadurch leiden möchte; es sei besser Wenig mit gutem Gewissen zu besitzen als wohlhabende Städte und Länder mit einem nagenden Wurme und zagenden Gemüthe [1]).“

Daher denn auch die scharfen Edicte gegen die Taufgesinnten oder Mennoniten, eine durchaus friedliche Secte, die mit jenen alten Wiedertäufern Nichts mehr gemein hatte, deren Zusammenkünfte, wie die der Katholiken, bei schwerer Strafe verboten wurden, zu Sneek wie zu Gröningen, wo sich die Mennoniten sogar beklagten, daß selbst die katholische Regierung glimpflicher mit ihnen verfahren sei [2]). Auch den zu Woerden zahlreichen Lutheranern wollten die Prediger keine freie Religionsübung vergönnen; überhaupt aber war in der Provinz Holland, wo Oldenbarneveldt die größte Macht besaß, die Toleranz weit größer als in den Provinzen, wo die Geistlichkeit sich unaufhörlich über unerlaubte Conventikel der Sectirer beschwerte. Die Prediger, in Holland in Zaum gehalten, trachteten nur nach Gelegenheit den großen Advocaten ihren Groll fühlen zu lassen. Bald gab ihnen die arminische Lehre dazu Gelegenheit.

Jacob Arminius (eigentlich Hermanns) aus Oudewater, Prediger zu Amsterdam und seit 1602 Professor zu Leyden, war den zwinglischen Ansichten über die Prädestinationslehre ergeben, wie sein College Franz Gomarus, aus Brügge in Flandern, den calvinischen. Seine Ältern hatten sich nach der Pfalz begeben, wo Gomarus zu Heidelberg, dem Mittelpuncte des Calvinismus in Deutschland, seine Ansichten auffaßte und im Jahre 1594 als Professor nach Leyden berufen wurde. Man hatte in diesen Männern also Repräsentanten der beiden Ansichten der reformirten Kirche, wovon jene früher in den nördlichen, diese in den südlichen Provinzen die herrschende war. Jetzt aber hatte der Eifer der aus Belgien gekommenen Flücht-

1) Brandt Historie der reformatie in de Nederlanden II. D. Bl. 9—13.

2) Ibid. Bl. 14, 15.

linge auch in Holland Calvins Lehrbegriff, als dem strengsten, bei der Menge Eingang verschafft, und die Ansichten Armins erschienen schon als Ausnahme, als Abweichung. Bei seiner Ernennung zu Leyden hegten daher mehrere Geistliche, vorzüglich Gomarus und der als Mathematiker und Geograph rühmlichst bekannte Peter Plancius, sein College zu Amsterdam, ein eifriger Calvinist, Mistrauen gegen seine Rechtgläubigkeit. Bald zeigte sich auch die Verschiedenheit der Lehrbegriffe in einigen Thesen, die Arminius zuerst 1604 aufstellte. Gomar trat gleich darauf mit entgegengesetzten Thesen auf, worin er Augustins und Calvins Lehrbegriffe vertheidigte. Doch die Prädestinationslehre war nicht der einzige Gegenstand des Zwistes. Armin und seine Freunde wollten die symbolischen Bücher der reformirten Kirche, den heidelberger Katechismus und das Glaubensbekenntniß, einer Revision unterwerfen. Dies alles und die daraus entstandenen Mishelligkeiten veranlassten die Generalstaaten im Frühjahre 1606 eine Nationalsynode zu berufen, wo diese Revision statthaben sollte; doch Gomar und seine Anhänger hielten dies für höchst gefährlich, und wollten Niemanden, der jene Formulare der Einigkeit (wie man sie nannte) nicht unterzeichnet hätte, zum Predigtdienste zulassen. Von der arminischen Seite, wo man jene *als menschliche* Schriften einer freien Discussion unterwarf, erschien ein sehr einfacher Religionsunterricht für Kinder, welcher nur die Hauptmomente des christlichen Glaubens in den eigenen Worten der heiligen Schrift mittheilte; doch die Gomaristen verschrieen dieses als ein Mittel, um auch die gräulichsten Lehren zu bedecken; man müsse jetzt Wälle und Dämme gegen ketzerische Begriffe aufwerfen. So nannten also, sagt Grotius, diese Sklaverei, was jenen Friede hieß, und Freiheit, was ihre Gegner Verwirrung nannten [1]). Noch kam zu den bestrittenen Puncten die oben angeführte Macht der Regierung in Kirchensachen hinzu, worin Armin sehr nachgebend, Gomar sehr streng gegen alle Einmischung des Regenten war. Im December 1608 ward die Sache schon für wichtig genug gehalten, sie einer Disputation vor dem hohen Rathe

1606

1608

1) Grotii Hist. L. XVII. p. 552, 553.

zu unterwerfen, die aber, wie immer, unentschieden blieb. Beiden Parteien ward darauf der Friede empfohlen und in allgemeinen Ausdrücken verboten Etwas zu lehren, was der heiligen Schrift und den symbolischen Büchern zuwider sei; man könnte nachher in einer National- oder Provinzial-Synode die verschiedenen Ansichten zu vereinigen trachten. Eine zweite Zusammenkunft Gomars und Armins in der holländischen Staatsversammlung war ebenso fruchtlos wie die erste, und noch im nämlichen Jahre starb Armin, doch seine zahlreichen Schüler setzten den Streit gegen die Mehrheit der Geistlichkeit fort[1]).

1609

Zu Alkmaar in Nordholland hatte die Classe (eine geistliche Districtsbehörde) ihre Mitglieder verbinden wollen ihren Glauben an die symbolischen Bücher schriftlich zu bezeugen; fünf Prediger welche dieses verweigerten, waren von ihrem Dienste suspendirt worden. Einer von diesen, Venator, Prediger zu Alkmaar, war besonders verhasst, und man streute Gerüchte gegen seine Moralität aus, die sich nachher grundlos zeigten. Der Magistrat und die Staaten von Holland verlangten auch, daß die abgesetzten Pfarrer ihren Dienst fortsetzen sollten; doch fast die ganze nordholländische Geistlichkeit schloß sich der Classe von Alkmaar an und fand eine kräftige Stütze in den Predigern von Amsterdam, wo der Stadtmagistrat von der strengern Partei war. Die Sache ward ernsthaft. Bei der Regierungsveränderung zu Alkmaar wurden einige Freunde der Classe ernannt, welche die Wiedereinsetzung immer verschoben. Man meint, daß Moritz, nicht ohne Absicht, diese Wahl getroffen haben soll, welches schon seine damaligen Ansichten offenbarte. Da jedoch das Volk über Ungesetzlichkeit bei der Wahl murrte und auf das Gerücht militairischer Execution die Waffen ergriff, ward der ganze Magistrat von einer Staatscommission seines Amtes verlustig erklärt (doch in ehrenvollen Ausdrücken) und eine neue Regierung eingesetzt, die zwei der klagenden Prediger absetzte, zugleich Venator für einige Zeit suspendirte und das Consisto-

1) Brandt II. D. Bl. 82, 83, 97—106. Diese Verschiedenheit der Lehrbegriffe machte damals noch so wenig Aufsehn, daß der sehr genaue und vorzüglich in den letztern Jahren seiner bis 1612 gehenden Geschichte ausführliche Meteren ihrer mit keinem Worte erwähnt.

rium veränderte, welches bald hernach Venator wieder anstellte. Im Jahre 1617 ward er jedoch (noch unter Oldenbarneveldts Regierung und unter dem Einflusse seiner Freunde) wegen verfänglicher Ausdrücke über die Gottheit Christi abgesetzt [1]).

So war also in Alkmaar die Gemeine noch für die Freunde Armins; überhaupt entdeckte man seit der Waffenruhe eine gewisse Gährung unter dem Volke, welches sich mehr als früher mit Regierungssachen abgab. Zu Leeuwarden in Friesland und zu Utrecht wollte man verjährte Misbräuche abschaffen. In letzterer Stadt war ein gewisser Dieterich Kanter, ein alter Feind der leicestrischen Faction und eifriger Freund der sogenannten St. Jacobsgemeine (eines toleranten Vereins), seit 1593 aus der Regierung entfernt gehalten. Dies that dem ehrgeizigen Manne weh und er hetzte das Volk auf seine Privilegien zurückzufodern und die Einkünfte der Stadt zu controliren, da man ihnen unerträgliche Lasten aufbürde. Um seinen Anhang zu vermehren, wandte er sich jetzt an den zahlreichsten Haufen, die Anhänger Gomars, während er auch den zu Utrecht zahlreichen Katholiken Hoffnung auf eine Kirche machte. Die bewaffneten Bürger brachten im Anfange vom Jahre 1610 durch ihre Hauptleute jene Wünsche vor die Regierung. Man suchte Zeit zu gewinnen, dies ward so ausgelegt, als ob man Kriegsvolk in die Stadt bringen wollte. Kanter und ein gewisser Altschöffe von Helsdingen foderten jetzt mit Ungestüm die Abdankung des Magistrats. Er musste ihnen zu Willen sein. Kanter und Helsdingen wurden Bürgermeister, und der Prinz bestätigte diese Wahl. Doch das einmal aufgeregte Volk war nicht sobald wieder zur Ruhe zu bringen, es that immer neue Foderungen.

1610

Endlich mussten die Generalstaaten die Sache mit Gewalt zur Entscheidung bringen. Prinz Friedrich Heinrich belagerte die Stadt. Die katholische Geistlichkeit selbst griff zum Spaten, um die Wälle zu verstärken, doch den 6. April d. J. wurden die Thore geöffnet und die alte Regierung wiederhergestellt. Niemand wurde damals gestraft; als man aber eine neue Ver-

1) Brandt Bl. 90—94, 109—113.

schwörung auch unter der Besatzung entdeckte, wozu wieder Kanter und Helsdingen gehörten, wurden Beide nebst drei Andern verbannt, obgleich Einer von diesen bekannte, daß er zwei Prediger von Armins Denkart selbst würde ermordet haben [1]). Die Milde bei der Bestrafung dieses Aufruhrs ist merkwürdig, sie zeugt von dem Geiste der damaligen Regierung.

1610 Die Anhänger Armins thaten im Jahre 1610 einen entscheidenden Schritt, indem sie ihr Glaubensbekenntniß in einer Remonstration an die Staaten von Holland (der einzigen Provinz, wo sie einigermaßen zahlreich waren) überlieferten und um Schutz oder wenigstens Gehör auf einer freien und gesetzlichen Synode baten. Damals erhielten sie den Namen der Remonstranten, den sie seitdem immer führten, wie ihre Gegner den der Contraremonstranten, nach einer Gegenschrift, welche die fünf von den Remonstranten aufgestellten Puncte widerlegen sollte [2]). Noch vor letzterer Verhandlung hatte man im Haag durch eine Conferenz beider Theile die Sache beizulegen gesucht; Jeder aber blieb bei seiner Meinung, jedoch gaben sie einander noch den Namen Brüder. Die Staaten jedoch verlangten und foderten Toleranz.

Indessen war statt Armins Konrad Vorstius von Steinfurt nach Leyden berufen; dieses erbitterte die Contraremonstranten noch mehr, da er nicht bloß des Pelagianismus sondern sogar des Socinianismus beschuldigt ward. Von allen Seiten ging ein so übler Ruf von ihm aus, daß die Staaten für der Vorsicht gemäß hielten die Stelle noch nicht zu besetzen. Vorzüglich trat ein gekrönter Gegner wider ihn auf, der pedantische Jakob I. von Großbritannien, der so gern für den gelehrtesten Fürsten seines Zeitalters gelten wollte. Mit einer Wuth die in unsern Zeiten bei einem Könige kaum denkbar ist, nannte er den harmlosen Gelehrten einen Erz-

1) Meteren fol. 595, 598, 621, 622. Wagenaar X. D. Bl. 25—32.

2) Die fünf Puncte waren: 1) Gott hat beschlossen die Gläubigen selig zu machen; 2) Christus ist für Alle gestorben; 3) der Mensch braucht Gottes Gnade; 4) sie wirkt jedoch nicht unwiderstehlich; 5) Rückfall von der Gnade ist unmöglich. Brandt II. D. Bl. 126—130, 159. Trigland Kerkelyke Historie Bl. 545—552.

ketzer, Pest und Ungeheuer, den man mit seinen Büchern verbrennen müsse. Die Remonstranten schalt er Sectirer, deren Ketzerei man sobald wie möglich ausrotten müsse; „ein Glaubensbeschützer, wie er, könne unmöglich länger mit Kirchen Gemeinschaft halten, die solche falsche Lehrer duldeten, und alle reformirte Kirchen zusammen müssten sich berathen, um solche verfluchte Ketzereien zur Hölle zu senden. Keiner seiner Unterthanen solle hinfort die verpestete Hochschule zu Leyden besuchen [1]." Eine solche Erklärung eines mächtigen Bundesgenossen und des ersten protestantischen Fürsten von Europa war wohl geeignet den Contraremonstranten Muth einzuflößen. Die Staaten hatten, um den Frieden nicht zu stören, das Schweigen auf der Kanzel (nicht in den Hörsälen) über die bestrittenen Puncte geboten; dies fiel der strengsten Partei unerträglich, und jetzt fingen sie an auf mehreren Puncten besondere Gemeinen zu stiften. Mehrere Zusammenkünfte zur Herstellung des Friedens waren fruchtlos. Amsterdam, schon bei weitem die mächtigste Stadt im Staate, nahm mit Eifer die Partei der Contraremonstranten und protestirte gegen den genommenen Entschluß des Kirchenfriedens. Vergebens begab sich Hugo de Groot (Grotius) mit einer Staatscommission dahin und suchte in einer trefflichen Rede den Magistrat zu überzeugen, daß die streitigen Puncte nicht zu dem Wesen des Christenthums gehörten, und daß man also ohne das Band der Liebe, der Eintracht und des Kirchenfriedens zu zerreissen, darüber verschiedener Meinung sein könne [2]. Der Rath beharrte bei seinem Entschlusse, die wahre christliche Religion, wie es hieß, die nun schon mehr als 50 Jahre in diesem Lande verkündigt sei, zu behaupten und nicht zu dulden, daß einige Lehrer abgesetzt würden, weil sie sich weigerten Gemeinschaft mit den Remonstranten zu halten. Die Remonstranten zu Amsterdam hielten jetzt

1613 Januar.

1616

1) Declaration du Roy bei Brandt II. D. Bl. 166. Diese Sprache macht einen um so sonderbarern Eindruck, wenn man sie mit der jetzigen durchaus arminischen Lehre der englischen Hochkirche zusammenhält.

2) Brandt II. D. Bl. 345—383. Wagenaar X. D. Bl. 114—137.

1617 Februar. besondere Versammlungen; doch ein wüthender Haufe drang hinein. Der Prediger war in großer Gefahr, und im Speicher, wo der Gottesdienst stattfand, wurden Stühle und Bänke zertrümmert, sogar das Haus Rem Bisschops, eines Bruders des remonstrantischen Professor Episcopius, ward auf eine bloße Vermuthung, daß man daselbst remonstrantische Conventikel halte, mit Zerstörung bedroht [1]).

Die Contraremonstranten in den übrigen holländischen Städten fingen jetzt an alle Gemeinschaft mit den Remonstranten abzubrechen. Die holländischen Staaten, die vielleicht besser gethan hätten schon früher das unvermeidliche Schisma zu dulden und beiden Secten, doch jeder besonders, Sicherheit zu verbürgen [2]), wollten im Nothfall mit Gewalt ihren Entschluß des Kirchenfriedens durch beiderseitige Toleranz handhaben. Da nun die Anhänger Gomars mehrere Vereine bildeten, um die Trennung vollständig zu machen [3]), da zu Rotterdam die Versuche des Pensionairs Grotius schon seit 1614, um die Vereinigung aufrecht zu erhalten, sogar mit Verbannung oder Geldbuße der vorzüglichsten Schismatiker, das Volk nur erbitterten, so bedurfte es bei dieser Aufhäufung des Zunders zum Ausbruche der Flamme des Bürgerzwistes nur eines Funkens. Diesen Funken schlug Moritz.

Es scheint daß dieser berühmte Held sich vorher sehr wenig um theologische Streitfragen kümmerte. Er erklärte selbst, daß er in dergleichen Sachen wenig bewandert sei, und es scheint sogar daß er die Lehre Gomars für die seiner Widersacher hielt. Doch jetzt fand sich die Gelegenheit Oldenbarnevelds großes Ansehn im Staate, welches der Prinz für ungebührlich und mit dem seinigen streitend hielt, zu schwächen.

1) Brandt a. a. O. Bl. 477—501.

2) A. Stolker Prins Maurits geenszins de vijand, Fredrik Hendrik de vriend der Remonstranten. Rotterdam 1827. Bl. 24—26. (Stolker war remonstrantischer Prediger zu Rotterdam.)

3) Brandt theilt die Trennungsacte, in dem amsterdamer Vereine (1617) entworfen, mit. II. D. Bl. 459—461. Plancius, jener Beförderer der frühern niederländischen Entdeckungen, war auch hier einer der intolerantesten Eiferer.

Dennoch wählte Moritz nicht gleich die gomaristische Partei, er wollte nur die Vereinigung hindern und unterstützte also das Verlangen der Gomaristen in Hinsicht der Separatkirchen. Die Regierung von Rotterdam hatte endlich bewilligt einen Prediger der contraremonstrantischen Partei für deren Anhänger zu berufen, wenn er sich übrigens der Einigkeit nicht widersetzte. Moritz begünstigte diesen Vorschlag sogar in der Staatsversammlung. Doch die Schismatiker wollten ihr Beginnen durchsetzen, sie nahmen an einigen Orten die Kirchen mit Gewalt oder bedienten sich der ledigstehenden Kirchengebäude. Unleugbar ist's auf der andern Seite, daß die Remonstranten hie und da ihre Gegner, welche aus den Städten in die benachbarten Dörfer bei Predigern ihrer Gesinnung zur Kirche gingen, beleidigten und sogar mishandelten [1]). Die Strenge der rotterdamer Regierung nannte man eine Inquisition mit der spanischen zu vergleichen. Moritz trieb die Spannung aufs Äusserste, indem er mit Hintansetzung seines alten Freundes und Hofpredigers Uitenbogaart die von den Contraremonstranten besetzte Klosterkirche besuchte. Jetzt entstanden an mehreren Orten Unruhen, und gewaltsam bemächtigte man sich der Kirchen von Seite der unleugbar zahlreicheren Partei. In den Städtchen Oudewater und Heusden wurden auch die Magistrate nach ihrem Sinne verändert [2]). Schon früher (1615) ward ein im Jahre 1610 gemachter Versuch die Regierung zu Leeuwarden, der Hauptstadt Frieslands, zum Behufe der strengern Partei zu erneuern, zum zweiten Male mit einem bessern Erfolge unternommen. Vergebens trachteten Oldenbarneveldt und die Staaten von Holland den remonstrantisch gesinnten Magistrat zu unterstützen; der Statthalter von Friesland, Wilhelm Ludwig von Nassau, war von der entgegengesetzten Partei; er veränderte nach einem furchtbaren Aufstande, der fast mit einem Blutbade endete, die Regierung nach dem Willen der Bürgerschaft [3]). Jetzt fürchtete

1) Wie zu Schoonhoven, wo die Contraremonstranten nach dem benachbarten Dorfe Groot-Ammers wanderten.

2) Wagenaar X. D. Bl. 152, 153.

3) Winsemius Chron. XX. B. Bl. 898. van den Sande vervolg op Reyd. V. B. Bl. 69.

man in Holland dergleichen Scenen, und da dem gewöhnlichen Kriegsvolke, welches unter dem Statthalter und Generalcapitain stand, nach dessen entscheidendem Schritte zum Behufe der unterliegenden Partei nicht mehr zu trauen war, entschlossen sich die Staaten von Holland den 4. August zu einer
1617 Werbung besoldeter Städtewachen (Waardgelders), wozu sie den Magistraten die Macht verliehen und hinzufügten: daß über diese Maßregeln zur Sicherstellung und deren etwaige Folgen keine Klagen beim Hofe von Holland oder dem hohen Rathe geführt werden dürften, sondern bloß bei den Staaten. Man wusste nämlich, daß auch die Mehrheit der beiden Räthe, dem strengen Calvinismus ergeben, die Widersetzlichkeit gegen Anhänger von Irrlehren wohl nicht hart bestrafen würde. Es war aber immer ein höchst gefährliches und für die bürgerliche Freiheit drohendes Beispiel, auf eine solche Art die politische und richterliche Macht in dem Souveraine zu vereinigen und also die Bürgschaft der Einwohner gegen Rechtsweigerung hinwegzunehmen. Auch erklärte die Opposition in Holland, welche von den vier Städten Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerend gebildet ward, schon im Anfange Septembers diesen wichtigen Schluß, weil er nicht mit allgemeiner Beistimmung gefasst war, für ungültig und protestirte gegen diese Entziehung der gewöhnlichen Rechtsmittel für die Bürger. Darauf hielten die meisten Mitglieder des hohen Rathes sich nicht zum Gehorsam gegen die Staaten in dieser Hinsicht verpflichtet. Nur Rombout Hogerbeets, vorher Pensionair von Leyden, und einige andere Räthe vertheidigten die Competenz der Staaten. Sodann erschien der Statthalter Moritz, zum ersten Male seit der Errichtung des hohen Rathes, mit dem ganzen Gerichtshofe von Holland in dessen Mitte und suchte alle Mitglieder zur Vereinigung gegen die Staaten zu stimmen. Hogerbeets und seine Freunde wollten aber Nichts gegen den Willen der Staaten unternehmen, deren Macht ihnen über alle Gegenrede erhaben schien. Man schied endlich nach vergeblichem Wortwechsel; doch schon am folgenden Tage nahm der hohe Rath förmlich die Klage einiger Bürger von Harlem gegen ihren Magistrat, welcher sie ohne Rechtsspruch verbannt hatte, an und schrieb dem Ausschusse der holländischen Staaten,

der in deren Abwesenheit versammelt blieb, daß man sich dem Entschlusse des 4. August nicht fügen könne. Hogerbeets verließ darauf den hohen Rath und wurde wieder wie zuvor Pensionair von Leyden [1]). Wenn es noch Beweise bedürfte, daß die Partei des Statthalters in den Niederlanden eigentlich eine demokratische, die der Staaten eine aristokratische war, so würde dieser merkwürdige Rechtsfall sie liefern.

Indessen entschlossen sich mehrere holländische Städte, wie Harlem, Leyden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Hoorn und andere, zu der Annahme der Stadtsoldaten, wie es hieß, um sich gegen den Pöbel zu sichern; doch da man den gewöhnlichen Bürgerwachen, die sich zur Aufrechthaltung der Ruhe anboten, ebensowenig traute wie den Soldaten des Staats, zeigte sich's deutlich, daß die Regierung die Mehrheit des Volkes wider sich hatte. Vielleicht hätte Oldenbarneveldt jetzt noch durch Nachgiebigkeit dem Sturme entweichen können. Nicht nur die Mehrheit der Staaten von Holland, auch Overyssel und Utrecht hielten noch zu ihm; Geldern war getheilt. Obgleich er also die Mehrheit durch die stark gomaristischen Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen und die meisten Städte Gelderns gegen sich hatte, so hoffte er doch mittels des entscheidenden Einflusses der Provinz Holland die Nationalsynode abzuwehren, auf welche die Contraremonstranten, die größere Anzahl und also der Stimmenmehrheit gewiß, mit aller Kraft drangen. Auch der Prinz hatte sich jetzt dafür erklärt. Bevor wir aber die Entscheidung im Jahre 1618 erzählen, müssen wir noch einige Vorfälle in Hinsicht der äussern Beziehungen der Republik nachholen.

Die Generalstaaten hatten mit einigen Hansestädten, vorzüglich mit Lübeck und auch mit der Stadt Magdeburg, Bündnisse geschlossen, die theils die Handelsfreiheit in der Ostsee, theils die Aufrechthaltung der städtischen Freiheit gegen die

1) Memorie door Mr. Rombout Hoogerbeets, ter gedachtenis voor zyne Kinderen, op Loevesteeu gesteld (1619) in Scheltema's Mengelwerk III. D. 2. Stück. Bl: 29—36. Ein Auszug dieser Denkschrift findet sich bei Brandt Hist. der Reformatie II. D. Bl. 662—666.

Anmaßung der Fürsten bezweckten. Die Stadt Braunschweig, welche damals mit dem Herzoge in offener Fehde lebte, der 1615 sie sogar mit glühenden Kugeln beschoß, rief, da sie zum Hansebunde gehörte, im Jahre 1615 niederländische Hülfe herbei. Diese ließ nicht lange warten. Graf Friedrich Heinrich, Moritzens Bruder, ward mit einem kleinen Heere hingeschickt. Der Herzog hob sogleich die Belagerung auf und schloß einen billigen Vertrag mit der Stadt. Auf der Rückkehr nahm das Heer noch Herford in der Grafschaft Ravensberg für den Kurfürsten von Brandenburg ein, und diese schnelle Hülfe bewirkte, daß mehrere der noch übrigen Hansestädte die Freundschaft der Republik suchten [1]).

Indem sie also im Auslande ihre Macht und ihren Einfluß zeigte, war ihre völlige Unabhängigkeit im Innern noch stets durch die englischen Besatzungen zu Vlissingen, Rammekens und Brielle geschmälert. Oldenbarneveldt unternahm durch Unterhandlung mit dem schwachen König Jakob, dessen damals vorgenommene Heirath mit einer spanischen Prinzessin für seinen Sohn der Republik Besorgnisse einflößte, der Besatzungen loszuwerden. Man bezahlte diese eine Zeit lang nicht und berief sich, bei den Klagen der englischen Regierung, auf Geldmangel. Der niederländische Gesandte in England bot darauf Bezahlung aller von Elisabeth früher vorgeschossenen Rückstände an, wenn der König die englischen Besatzungen aus den Städten zöge. Dieser, der die hohe Wichtigkeit derselben nicht zu berechnen verstand und zu seinen kindischen Verschwendungen Geld bedurfte, willigte ein, 1616 und so verliessen fast tausend Engländer den 11. Junius 1616 das Land, dessen Schlüssel sie der Republik zurückgaben. Oldenbarneveldts Klugheit hatte dieses diplomatische Meisterwerk zu Stande gebracht. Auch nährte König Jakob, der zu spät seine Unvorsichtigkeit bereuete, seitdem einen innern Groll gegen den trefflichen Staatsmann, der später wohl zu dessen Falle beitrug [2]).

1) Wagenaar X. D. Bl. 92—94.

2) D'Aubery Mémoires pour servir à l'histoire de Hollande p. 318, 319. Er irrt sich aber in der Angabe, als ob Oldenbarneveldt selbst zu diesem Behufe nach England gereist sei.

Der Handel nährte indessen schon die Eifersucht, welche England später so oft in Kriege mit der Republik verwickelte. Nicht bloß die vortheilhaften Bündnisse der Holländer mit den indischen Fürsten, bei welchen sie das Monopol des Handels bedungen, auch die Einrichtung einer Handelsgesellschaft für den Wallfischfang in den nördlichen Meeren, dessen Gewinn die Engländer früher fast allein genossen, weckte den Neid der Insulaner, und zwei Wallfischfänger wurden von englischen Schiffen geplündert, wofür man vergebens Ersatz foderte. Jedoch ward dieser Handelszweig für Holland doch immer sehr vortheilhaft, bis er in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts mit so vielen andern ganz verloren ging. 1614

Indessen ward der indische Handel und die Schifffahrt nach den andern Welttheilen mit Ruhm und Gewinn fortgesetzt. Man schloß Bündnisse mit den kleinen Inselfürsten von Madschan, Bulon, Solor und Timor, wo der Krieg gegen die Portugiesen (als ob es keine Waffenruhe für sie gäbe) noch immer fortwährte und diese überall den Kürzeren zogen. Im Jahre 1612 war ein sehr vortheilhaftes Bündniß mit dem Könige von Candi auf Ceylon geschlossen, worin dieser nicht nur den Niederländern den Alleinhandel mit Zimmet, Perlen und Edelgesteinen, sondern auch Freiheit zur Errichtung einer Festung gewährte. Es war der vortheilhafteste Tractat, den die Gesellschaft noch jemals mit einem indischen Fürsten geschlossen hatte [1]). Georg van Spilbergen erneuerte den Versuch van Noordt's durch die magellanische Straße den Erdball zu umschiffen. Mit unsäglicher Mühe kam er an und durch die Meerenge und lieferte, trotz der Waffenruhe, den Spaniern, welche die Fahrt den Holländern durch ihre Meere (den stillen Ocean) hindern wollten, eine merkwürdige Seeschlacht, worin mehrere große spanische Schiffe genommen oder versenkt wurden. Er begab sich nach Acapulco, schiffte über den Südocean, kam nach den Molukken und trug zu den Maßregeln bei, wodurch eine große spanische Ausrüstung durchaus vereitelt wurde. Ein Jahr später entdeckten für eine sogenannte 1614

1) Valentyn Ouden Nieuw Ostindie V. D. 1. Stück. Bl. 109—112. Baldaeus (Prediger zu Colombo) Beschryving van Ceylon Bl. 21—28.

australische Gesellschaft zu Hoorn die wackern Seefahrer Schouten aus Hoorn und Le Maire aus Amsterdam die nach diesem genannte Straße und das südliche Vorgebirge Amerikas, welches Schouten nach seiner Vaterstadt nannte [1]), nebst mehrern Inseln des stillen Meeres, die Hunde-, Fliegen- und Wasser-Inseln, die Kokos- und Verräther-, die Hoffnung- und Hoorn-Inseln und noch mehrere auf der Küste von Neuguinea. Die Namen welche die Holländer allen diesen Inseln gaben, hat eine spätere Zeit unwürdig in Vergessenheit gebracht oder mit andern vertauscht. Doch die ostindische Gesellschaft, eifersüchtig auf ihr Monopol, ließ das Schiff anhalten und nöthigte die Mannschaft, ihres Eigenthumes beraubt, mit Spilbergen heimzukehren. Diese That indeß muß eigentlich mehr einem eifrigen Diener der ostindischen Gesellschaft, dem übrigens großen Johannes Koen, als ihr selbst zugeschrieben werden. Es war gewiß eine unwürdige Behandlung der kühnen Seefahrer, die für Europa den leichtesten, jetzt allgemeinen Weg durch das Südmeer eröffnet hatten.

Ihre billigen Klagen sind vielleicht durch die heftigen Unruhen, die das Vaterland jetzt erschütterten, in Vergessenheit gerathen [2]).

2. Die Staaten von Holland gegen den Statthalter und die Mehrzahl der Generalstaaten. Ihre Niederlage. Tod Oldenbarnevelds und dordrechter Synode. 1617—1621.

Jetzt trat der Statthalter Moritz öffentlich gegen die Remonstranten auf. Man hatte seinen Rath einer kirchlichen Trennung verschmäht; darauf warf er (wie der Dichter Vondel sagt) sein Schwert in die Wage. Dies sahen Oldenbarnevelt und seine Freunde vorher und suchten also sich der

1) Der Name ist also Cap Hoorn und nicht Horn.

2) Bennet en van Wyk Nederlandsche Ontdekkingen Bl. 72—80, 84—90. Molls Nederlandsche Zeereisen Bl. 134—137. und in meiner Gesch. der Nederlanders buiten Europa I. D. Bl. 206—232.

übrigen Provinzen wenigstens zum Theil zu versichern [1]). Eine Reise de Groots nach Seeland, wo die Contraremonstranten bei weitem die Mehrzahl bildeten, war jedoch fruchtlos. Sogar wurde er und sein College zu Veere wie zu Dordrecht, welche Stadt sich kürzlich der holländischen Opposition angeschlossen hatte, vom Pöbel beschimpft. Der Advocat von Holland ging selbst nach Utrecht, wo er unter dem Vorwande einer Krankheit mit Hülfe des Secretairs der Staaten, van Ledenberg, die Errichtung der besoldeten Stadtwachen durchsetzte. Von seiner Seite begab sich Moritz nach dem Brielle und brachte zwei Fahnen Fußvolk in diese Festung, zur Abwehrung der Waardgelders, wie es hieß. Durch seinen Einfluß ward im November der Entschluß bei den Generalstaaten mit vier gegen drei Provinzen durchgesetzt, um zu Dordrecht eine Nationalsynode zu halten. Doch hiergegen hatten einige Mitglieder der Staaten von Geldern protestirt. Dagegen waren sechs holländische Städte, denn auch Schiedam war zur Opposition übergegangen, sehr für die Zusammenkunft der Kirchenversammlung. Die Parteien standen einander gegenüber, ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich. Vergebens ermahnten die englischen, französischen und schwedischen Gesandten zur Eintracht. Moritz begab sich nach Geldern, wo er den Magistrat von Nymegen veränderte [2]), und nach Overyssel, wo die Staaten, mit den schönsten Versprechungen, „daß man durchaus keinen Religionszwang sondern nur Vermittlung bezwecke," beruhigt, sich der Mehrheit fügten [3]). Jetzt war ausser Holland nur noch Utrecht übrig. Doch dieses beharrte seinen Beitritt zu verweigern. Es war also kein Mittel da auch diese Provinz zu gewinnen als eine mehr oder weniger gewaltsame Abdankung der Waardgelders, der einzigen Stütze der Regierung. Dazu nun entschloß sich Moritz als Generalcapitain des Heeres. Man fürchtete

1618 März.

1) Eine gute Übersicht des Zustandes der Parteien giebt der englische Gesandte Dudley Carleton, Memoires T. I. p. 195, 196.

2) Wir sahen früher, daß er das Recht dazu während des Krieges bekommen hatte. Mit der Waffenruhe achtete sich der Magistrat von dieser Verpflichtung befreit, doch Moritz hielt die Waffenruhe für keinen Frieden und bestand auf sein Recht.

3) Brandt II. D. Bl. 709—714.

zu Utrecht sehr diesen Schritt und bat den Prinzen diesmal nicht nach Utrecht zu kommen. Er erschien dennoch im März, aber ohne Etwas zu unternehmen, da die Sachen dazu noch nicht reif waren. Man beschloß jedoch in Utrecht die angenommenen Söldner theils aus politischen theils aus finanziellen Ursachen abzudanken. Ledenberg indeß, der mit den Deputirten zu den Generalstaaten nach dem Haag gereist war, bewirkte mit Oldenbarneveldt und seinen Freunden die Verheimlichung dieses Staatsschlusses. Die Generalstaaten und die von Holland schickten zugleich Gesandte nach Utrecht für und gegen die Abdankung. Doch bei den Erstern befand sich der Statthalter. Er hatte mit Grotius, einem der holländischen Deputirten, einen heftigen Wortwechsel. Der erste Hauptmann der Waardgelders erklärte sich, daß er weder gegen die Generalstaaten noch gegen den Prinzen dienen wolle. Darauf foderten die holländischen Deputirten die gewöhnliche Besatzung der Stadt, die von der Provinz Holland bezahlt ward [1]), zum Gehorsam gegen die utrechter Staaten auf; doch der Prinz wusste, daß er an der mächtigen Stadt Amsterdam in dieser Hinsicht eine bessere Stütze hatte. Auch blieb die Besatzung ihm treu; die holländische Deputation, in Gefahr verhaftet zu werden, verließ Utrecht, und Moritz dankte auf dem Marktfelde die zu diesem Behuf versammelten Waardgelders ab [2]).

1618 23. Jul.

Bisher konnte man Moritzens Betragen immer als Nothwehr betrachten, da freilich seine Bemühungen mit den andern Provinzen nur der Mehrheit von Hollands Staaten die

1) In der mangelhaften niederländischen Constitution war es nie ausgemacht, inwieweit der Umstand, daß ein gewisser Theil des Militairs von dieser oder jener Provinz bezahlt wurde, auf dessen Gehorsam Einfluß haben müsse. Das reiche Holland drang zu wiederholten Malen sehr auf diesen Einfluß, sogar noch in den Unruhen des Jahres 1787; doch alle übrigen Provinzen waren dagegen und meinten, daß die Macht den Generalstaaten zukomme.

2) S. die Verantwortung des Grotius C. 19. p. 252—277 und sein Leben von K. Brandt Bl. 121—131. G. Brandt Hist. der Reformatie II. D. Bl. 804—817. Wagenaar X. D. Bl. 205—232 (zum Theil aus handschriftlichen Urkunden). Hogerbeets Memorie bei Scheltema IV. 2. Bl. 46—58.

Wage hielten. Von nun an jedoch ward sein Verfahren tyrannisch und zeigte deutlich das Bestreben den Generalstaaten die unbestrittene Obermacht in der Republik zu verschaffen. Wir sahen, wie eifersüchtig die Provinz Holland auf ihre Souverainetät war, wenigstens in Allem was nicht unstreitig zu den auswärtigen Beziehungen gehörte. Wenn Moritz nun aber den Generalstaaten, auf welche er durch die kleineren Provinzen den mächtigsten Einfluß übte, die höchste Macht verschaffte, so war er auch in gewisser Hinsicht dieser Macht gewiß, ohne daß er jedoch den Titel verlangte, und dies ist es wogegen er sich immer verwahrte und die Beschuldigung als suche er sie für Verleumdung erklärte. Er war klug genug, mit der Sache auch ohne den Namen zufrieden zu sein.

Kaum waren die Waardgelders abgedankt, als er den Magistrat der Stadt Utrecht gänzlich veränderte und sogar anstatt einer jährlichen Erneuerung die Mitglieder für die Zeit ihres Lebens bestimmte. Auch in den Erwählten (den Stellvertretern der alten Geistlichkeit) und der Ritterschaft machte er wichtige Veränderungen und besetzte die Stellen der Abgetretenen mit seinen Anhängern. Die Remonstranten mussten ihren Widersachern die Hauptkirche räumen. Die Generalstaaten befahlen die Abdankung der Waardgelders auch in Holland, und man gehorchte; sie riefen die Nationalsynode zusammen, ohne auf den Widerstand Hollands zu achten, und diese Provinz war jetzt so kraftlos geworden, daß auch sie unter einigen Bedingungen darein willigte. Doch es war dem Prinzen nicht genug zu siegen, er wollte sich auch rächen.

Schon längst war Oldenbarneveldts überwiegende Macht in Holland den Entwürfen des Prinzen im Wege gewesen. Dies war die Ursache seines Religionseifers. Er soll einmal einem remonstrantischen Bürgermeister von Gouda gesagt haben: „Ich weiß von keiner Prädestination, ob sie grau oder blau ist; das nur weiß ich, daß die Pfeifen des Advocaten und die meinigen eine kreischende Dissonanz bilden [1]).“ Jetzt

1) Stolker Bl. 15. Aus einer handschriftlichen Bemerkung Brandts.

war der Greis besiegt, aller seiner Stützen beraubt und war, da er sich dem Willen des Prinzen und der Generalstaaten fügte, auch unschädlich geworden. Aber man hatte ihn durch listige Beschuldigungen eines Hanges zum Katholicismus und zu Spanien dem Volke verhasst zu machen gewusst. Zahllose Flugschriften waren gegen ihn ausgestreut (welche die Journalistik unserer Tage vertraten), und Moritz wagte jetzt Nichts mehr, wenn er seinen alten Gönner und Freund nebst dem beredten Pensionair von Rotterdam, Hugo Grotius (de Groot) und den Pensionair von Leyden, den eifrigen Hogerbeets, verhaften ließ. Aber diese Verhaftung geschah auf eine Art, die nur zu sehr jene der Grafen von Egmond und Hoorn in Erinnerung brachte. Des Morgens (29. August) begab sich Barneveldt zur Staatsversammlung in dem nämlichen Hauptgebäude, wo der Statthalter wohnte. Im Vorbeigehen bei dem Zimmer, wo, wie es hieß, der Prinz sich aufhielt, der ihn zu sprechen verlangte, ward er hineingerufen; doch gleich darauf von dessen Leibwache im Namen der Generalstaaten verhaftet. Ein gleiches Schicksal traf Grotius und Hogerbeets. Auch Ledenberg ward zu Utrecht verhaftet [1]). Der Advocat war gewarnt, doch er wollte in keine ummauerte Stadt der Gefahr entfliehen, sondern im Haag sein Schicksal abwarten. Das ganze Unternehmen wäre um so gesetzwidriger, wenn es ohne Vorkenntniß der ganzen Versammlung, (wie freilich der Fall sein musste, wenn Hollands Staaten davon keine Kenntniß haben sollten) bloß von der Commission, die mit dem Statthalter zu Utrecht gewesen war, unternommen wurde [2]). Auch protestirte Holland gleich wider die That. Doch die Versammlung ging für einige Zeit auseinander, und dieses Umstandes bediente sich Moritz, um mit einer Schaar Kriegsvolk die Magistrate in den meisten holländischen Städten ganz zu verändern und mit seinen Anhängern zu besetzen. Sogar zu Amsterdam, wo nur eine schwache Mehrheit die Entschlüsse des Magistrats entschieden hatte, wurden einige

1618

1) Carleton Mémoires T. II. p. 285.

2) Hogerbeets sagt dies ausdrücklich: Memorie Bl. 64.

Räthe durch andere ersetzt [1]). Hiermit waren die Gefangenen ihrer natürlichen Fürsprecher beraubt und dem Grimm ihrer Feinde dahingegeben. Nun flohen Oldenbarneveldts Freunde und Rathgeber, der alte remonstrantische Prediger Uitenbogaard, Barneveldts Schwiegersohn van der Myle und andere vorzügliche Anhänger der aristokratischen Partei, aus dem Lande.

Jetzt hatte der Proceß der drei Gefangenen keine Schwierigkeiten mehr. Doch obschon die beiden Räthe, zumal der hohe Rath (vor welchen natürlich alle Staatsverbrechen gehörten), der Partei des Statthalters (wie sich früher gezeigt) durchaus ergeben waren, so fürchtete man von ihnen doch noch zuviel Rechtlichkeit. Die Generalstaaten erklärten gleich anfangs die Sache als vor ihr Tribunal gehörig, und da sie nicht alle zu Gericht sitzen konnten, gaben die neuen Staaten von Holland, aus Creaturen des Statthalters zusammengesetzt, schändlich die Rechte ihrer Provinz auf und duldeten, daß bloß zu diesem Behuf ein Tribunal errichtet wurde, aus vierundzwanzig Richtern, zum Theil Feinden Barneveldts, zusammengesetzt, und die wenigstens von seinen erklärten Gegnern, den Mitgliedern der Generalstaaten, ernannt wurden. Auch war die ganze Untersuchung durchaus inquisitorisch [2])

1619 Februar.

1) Carleton Mémoires T. II. p. 307, 314, 323, 324, 345, 347. Brandt Reform. II. Bl. 849—874. Sogar Männer, die der Belagerung von Haarlem, Alkmaar und Leyden beigewohnt hatten, wurden abgesetzt.

2) Sie ist in einer besondern Schrift von Brandt, Historie van de Regtspleging van de Heeren Oldenbarneveldt, de Groot en Hogerbeets, umständlich beschrieben. Hogerbeets giebt davon auch Proben in seiner oben angeführten Memorie Bl. 65—84. Es ist unbegreiflich, daß Parteisucht noch in unsern Tagen die handgreifliche Verletzung alles Rechts in dieser Sache beschönigen will. Der Magistrat von Leyden erklärte Alles, weswegen Hogerbeets beschuldigt ward, ihm geboten zu haben und berief sich auf die Privilegien seiner Stadt (wie die aller holländischen Städte), nach welchen ein Bürger nur dort vor dem gewöhnlichen Richter erscheinen musste; doch man antwortete nicht. Der Gewaltstreich Moritzens, in den holländischen Städten eigenmächtig überall die Regierung zu verändern, war eine That, viel despotischer als die, welche Karl X. seine Krone kostete.

und zeigte nun ganz deutlich die Absicht die Gefangenen schuldig zu finden.

In diesen wichtigen Augenblicken erschien aus Frankreich ein ausserordentlicher Gesandter, der Herr von Boissise, eine Fürsprache für die Gefangenen einzulegen. Die französische Regierung hatte immer die Freundschaft des Advocaten und seiner Partei gesucht, wogegen England (wie seitdem immer) sich an die Partei des Statthalters anschloß. Wir sahen, daß der kleinliche Jakob, dem Oldenbarneveldt durch ein diplomatisches Meisterstück die Pfandstädte entrissen hatte, zu spät seinen Fehler erkannte und sich dafür rächen wollte. Auch war ihm als Theolog (dies meinte er in hohem Grade zu sein) die Lehre Armins zuwider, und es war in Holland so bekannt, daß er die harten Maßregeln gegen die Gefangenen beförderte, daß die Freunde Barneveldts ihm heimlich meldeten, daß die Engländer das Feuer schürten. Carleton, der dies berichtet, leugnet es nicht, sondern hofft nur, daß dieses Feuer die Leute für ihre besten Freunde erwärmen und ihnen Licht verschaffen möge ihre Feinde zu erkennen [1]).

Indessen hatte Ledenberg, der Secretair der Staaten von Utrecht, und einer der Gefangenen sich durch Selbstmord der gefürchteten Folter entzogen. Er meldete dies durch einen französisch geschriebenen Zettel. Sein Leichnam wurde der Strafe aufbehalten. Der Proceß der drei übrigen Gefangenen verzog sich bis in den Mai des folgenden Jahres.

Jetzt kam die Kirchenversammlung zu Dordrecht zusammen. Es sollte eigentlich eine Nationalsynode sein; um jedoch deren Aussprüchen mehr Gewicht zu verschaffen, wurden auch Abgeordnete der reformirten Kirche aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz eingeladen. Den Franzosen verbot es ihr König, der über den Gang der Sachen mit Oldenbarneveldt misvergnügt war und den englischen Einfluß fürchtete; (zu kräftigem Einschreiten war jedoch Frankreich, in Parteiungen zerrissen, nicht im Stande). Auch die helvetischen Kirchen, die wohl einsahen, daß Zwinglis milder Geist zu Dordrecht nicht herrschen würde, lehnten die Einladung ab;

1) Carleton II. p. 341.

doch erschienen nachher Geistliche auf dringende Bitte der Generalstaaten. Es kamen also Deputirte aus England (und zwar von der Episcopalkirche, die hiermit ihre Verbrüderung mit den niederländischen Reformirten erkannten), aus Schottland, der Pfalz, Hessen, Bremen, Emden, Hanau, Herborn, der Schweiz und Genf. Doch gleich anfangs beging die Synode, deren niederländische Mitglieder aus lauter Contraremonstranten bestanden, die Ungerechtigkeit die Remonstranten nicht bei den Sitzungen zu dulden, sondern sie nur als Beschuldigte einzuberufen. Hierin stimmten auch die 16 Commissarien der Generalstaaten mit der Synode überein. Es war also diese Versammlung, wobei der fanatische und intolerante Bogermann, Prediger zu Leeuwarden, den Vorsitz führte, Ankläger und Richter zugleich, denn er selbst brachte die Klagepuncte gegen die Remonstranten an. Die ganze Verhandlung war dieses Anfangs würdig. Die Remonstranten erkannten das Recht der ihnen ungünstigen Versammlung nicht an, doch vertheidigten sie sich männlich: ihr Organ war der gelehrte Episcopius, Armins Nachfolger zu Leyden. Da man aber über die Art der Disputation verschiedener Meinung war, schlug der Prediger Bogermann den kürzesten Weg ein: die Remonstranten wurden aus der Synode entfernt und man entschloß sich ihre Lehre aus ihren Schriften zu beurtheilen.

Da diese aber sehr zahlreich und ihre Vertheidigungsschriften gegen die Synode sehr lang waren, da auch die Generalstaaten Eile empfahlen, so hatte der Präsident wieder Gelegenheit der Versammlung nur das der Gegenpartei Ungünstigste vorzulegen. Endlich ward die remonstrantische Lehre oder ihre bekannten fünf Artikel als ketzerisch verdammt, und der Professor Episcopius sowohl als alle remonstrantischen Prediger ihres Amtes verlustig erklärt. Den 9. Mai bekamen 1619 die fremden Mitglieder ihren feierlichen Abschied, und jetzt beschäftigte sich die Synode bloß mit der Kirchenordnung bis zum 29. Mai. Sie hatte also fast sieben Monate gewährt und, wie man will, eine Million gekostet [1]).

1) Brandt III. 661. Die Acten dieser Kirchenversammlung sind

Es scheint daß der Statthalter, der aus rein politischen Gründen der Partei der Remonstranten, als Günstlinge Barneveldts, entgegen war, gern ihre Duldung gesehen hätte. Wenigstens sind mehrere seiner Äusserungen bloß in diesem Sinne zu erklären. So versprach er feierlich im August 1618 zu Utrecht (wie er schon früher in Overyssel gethan hatte), daß er keine Religionsverfolgung und Unterdrückung der Remonstranten dulden würde und den Predigern ihre Stellen verbürgte; als die Politiker oder die Staatscommissarien, welche der Synode beiwohnten, Bericht ablegten, zeigte der Prinz die größte Mäßigung und sagte bestimmt, daß er dem Gewissenszwang abhold sei und daß man die Sache beilegen müsse. Er versprach sogar dem Professor der Moral zu Leyden, Bertius, der remonstrantisch dachte, daß er keinen Schaden dabei leiden würde [1]).

Die Partei, die er gegen Oldenbarneveldt und die Seinigen zur Hülfe gerufen, hatte ihm freilich den Sieg verschafft, doch war sie ihm selbst jetzt zu stark geworden, und der Sohn des weisen und toleranten Schweigers, der selbst von Jugend auf für die Gewissensfreiheit gestritten hatte, musste jetzt als Vorsteher der Intoleranz und einer verfolgenden Kirchenversammlung erscheinen, weil er sich aus Herrschsucht in die Arme einer Partei geworfen hatte, die ihn seitdem nie wieder losließ, sondern zwang ihre härtesten Maßregeln durchzusetzen [2]); diese waren höchst drückend. Den zu Dorbrecht citirten remonstrantischen Predigern ward eine Schrift vorgelegt, worin sie versprachen forthin zu privatisiren und

noch vorhanden und die beste Quelle für ihre Geschichte. Auch Brandt hat ihr den ganzen dritten Theil seiner Kirchengeschichte (976 Quartseiten) gewidmet.

1) Uitenbogaard Kerkl. Historie Bl. 980, ein besonders in dieser Hinsicht glaubwürdiger Zeuge, und Brandt II. D. Bl. 713, 714, 810. III. D. 401. Letzterer aus Berichten eines gewissen Advocaten van Sorgen, der es von dem in der Versammlung sitzenden Herrn von Mothenes gehört hatte.

2) Stolker (Pr. Maurits van Nassau u. s. w. Bl. 26—42) hat diese Ansicht zuerst entwickelt.

auf das Lehramt zu verzichten, wogegen man für ihren Unterhalt sorgen würde. Alle verweigerten ihre Zustimmung, mit Ausnahme eines Einzigen, er hieß Heinrich Leo, mit welchem der Präsident der Synode zuvor unterhandelt hatte [1]). Dieser unterzeichnete die sogenannte Acte des Ruhestandes, der nachher Mehrere beitraten. Die Übrigen wurden verbannt und sogleich deportirt; doch sie verachteten alle Gefahr und verschmähten einen zugesicherten Unterhalt, um ihre Gemeinden zu erbauen. Man hat mehrere rührende Beispiele eines christlichen Heldensinnes unter diesen Männern, wie auf der andern Seite der gehässigsten Verfolgung, die mit Ausnahme der Todesstrafe sich aller Mittel bediente, um Protestanten, die von ihnen bloß in einzelnen Lehrpuncten abwichen, zu drängen und in den Schoos des Calvinismus zurückzuführen oder sie nach benachbarten katholischen Ländern zu treiben.

Der Synode waren im Augenblicke ihrer Trennung noch ihre drei vorzüglichsten Widersacher zum Opfer gebracht. Oldenbarneveldt ward den 24. Mai von den 24 Prevotalrichtern zum Tode verdammt, weil er das Band der vereinigten Niederlande zu lösen versucht und Gottes Kirche sehr betrübt hätte, weil er behauptet, daß es jeder Provinz gebühre über ihre religiöse Verfassung zu verfügen, weil er die Ausübung der wahren Religion verhindert, Kriegsvolk eigenmächtig angeworben, die Gerichtshöfe in ihren Aussprüchen verhindert und Geschenke von fremden Mächten angenommen habe [2]). Der Greis bezeugte jedoch, daß mehrere Thatsachen darin angeführt seien, die er nie bekannt habe. Es ist wenigstens gewiß, daß dieses Todesurtheil sich durchaus auf die Meinung stützt, die Souverainetät beruhe bei den General- nicht bei den Provinzialstaaten, welche seitdem nie ein Theil des niederländischen Staatsrechts geworden ist. Barneveldt musste dem aufgeregten fanatischen

1) Brandt Reform. Bl. 254, 255, 665.

2) Dies war ein Geschenk Heinrichs IV., des Bundesgenossen der Niederlande. Die Verleumdung wollte auch, daß er Geld von Spanien empfangen habe; doch dies ist nicht nur unerwiesen, sondern seine ärgsten Feinde haben diesen Verdacht aufgegeben.

Glaubenseifer und Moritzens Ehrgeiz geopfert werden. Daß Letzterer seinem alten Freund und Gönner nicht, wie er konnte, das Leben gerettet (er hatte das Begnadigungsrecht), wird die Nachwelt ihm nie verzeihen, zumal da er bei seiner Gefangennehmung versprach, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle. Er scheint gehofft zu haben, daß der Advocat um Gnade bitten würde, und da dieser ihm den Triumph nicht gönnte und auch die Gattin des Gefangenen sich weigerte diesen Schritt zu thun, scheint die Erbitterung über den edlen Stolz Oldenbarneveldts den Statthalter bewogen zu haben ihn auf's Blutgerüst zu führen. Er starb als Märtyrer seiner Überzeugung und sagte zum versammelten Volke: Männer, glaubt nicht, daß ich ein Landesverräther sei! Ich habe aufrichtig und fromm als ein guter Patriot gehandelt und so will ich sterben. Die Nachwelt hat ihm Recht widerfahren lassen und seine Unschuld erkannt. Er war 72 Jahre alt und hatte dem Lande 40 Jahre lang gedient. Ihm darf man die Stiftung der niederländischen Republik (nicht des niederländischen Staates) zuschreiben.

Seine Unglücksgefährten Grotius und Hogerbeets wurden zu ewiger Haft auf dem Schlosse Loevestein [1]) verurtheilt. Man suchte Beide zu überreden um Gnade zu bitten; doch sie weigerten sich standhaft, und de Groots edle Gattin, Maria van Reigersberg, sagte mit spartanischer Größe: Ich werde es nicht thun. Wenn er es verdient hat, so schlage man ihm den Kopf ab. Nach der Hinrichtung ihres Freundes wurden ihnen die nämlichen sogenannten Verbrechen aufgebürdet. Andere Mitglieder der vorigen Staaten von Holland wurden verbannt, auch Oldenbarneveldts und früher des Prinzen treuster Freund, der Hofprediger Uitenbogaard. Doch man wusste kein Verbrechen zu erfinden, womit man seine Verurtheilung hätte beschönigen können. Auch die leydner Universität wurde vom remonstrantischen Sauerteige gereinigt; die Curatoren wurden abgesetzt, zugleich mit den Regenten des theologischen Seminars, den berühmten Humanisten Gerhard Vossius und Kaspar Barläus (van

1) Auszusprechen: Luvestein.

Baerle). Die meisten der verbannten remonstrantischen Prediger flohen nach Antwerpen, wo Spinola im Namen der Erzherzoge sie für die spanische Sache zu gewinnen suchte, welches bei ihren vielen Anhängern und Freunden in Holland von großem Gewicht war. Doch die edlen Patrioten schlugen dies ohne Bedenken ab. Endlich ward die Presse unter Censur gestellt[1]).

Nicht ganz ohne Schwierigkeit war jedoch diese Staatsumwälzung. In der ansehnlichen Handelsstadt Rotterdam, zu Gouda und Hoorn war die Zahl der Remonstranten immer noch sehr ansehnlich und sie hatten die Mehrzahl der Einwohner. Dennoch bekamen ihre Gegner auch dort alle Kirchen; und die Hoorner wandten sich an Moritz mit der Bitte um freie Religionsübung, die er ihnen aber jetzt, auch

1) Wagenaar X. D. Bl. 357 — 374 — 386 — 390 — 418. Brandt Hist. van de Rechtspleging enz. Bl. 164 — 184, 207, 219. Hist. der Reformatie III. D. Bl. 841 — 849. IV. D. Bl. 77. Die Sache der Remonstranten ist neulich in einem trefflichen Werke eines Professors und Predigers der reformirten Kirche, Herrn Prof. Ypey zu Gröningen, und Herrn Hofpredigers Dermont im Haag, Geschichte der reformirten Kirche in den Niederlanden, 4 starke Bände 8., siegreich verfochten, ihre Unschuld und der ungerechte Ingrimm ihrer Gegner überzeugend bewiesen. — Barneveldts Unschuld ward im Inlande wie auswärts allgemein anerkannt. Der berühmte Rechtsgelehrte Bynkershoek hatte sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts unwiderleglich in's Licht gestellt. Stimmen der Parteisucht, wie die eines Hering, wurden gar nicht beachtet. Doch nachdem der berühmte Bilderdyk in unsrer Zeit auch unter mehrern die Paradoxe aufstellte, daß Oldenbarneveldt sein Haupt schuldig auf dem Blutgerüste verloren, hat sich eine Secte junger Männer gebildet, die Moritzen und die Synode in jeder Hinsicht vertheidigen und auch den Advocaten von Holland des Todes schuldig erklären. Herr da Costa stellte diesen Satz in zwei kleinen Schriften über den Charakter Moritzens und Oldenbarneveldts (1824) auf, und Herr van der Kemp, der auch Ypey'n und Dermont zu widerlegen suchte, konnte sogar nicht dulden, daß der Prediger Stolker Moritzens Gesinnungen gegen die Remonstranten in ein weniger grelles und gehässiges Licht zu stellen versuchte. Er vertheidigte ihn im Jahre 1828 als Verfolger! Die spätern großen Zeitbegebenheiten haben diesen Streit verdrängt, der schon einiges Aufsehn erregte, bei dem aber fast das ganze gebildete und literarische Publikum auf die Seite des Advocaten wider den Statthalter trat.

wenn er gewollt hätte, nicht eindämmen konnte. Er mußte sie an die Alles vermögende Kirchenversammlung verweisen. Die Regierung ließ dort alle Remonstranten, auch welche die geringsten Ämter hatten, absetzen und war auf dem Puncte der Bürgerschaft die Waffen zu nehmen. Die Verfolgten hielten ihre Andacht ausser der Stadt auf dem Felde, wo die Reformirten zuerst, trotz der Inquisition, gepredigt hatten. Zu Gouda hatte der Prinz bei der Regierungsänderung durchaus einige Remonstranten bei der Verwaltung zurücklassen müssen, diese verhinderten jetzt die Verfolgung, und der Prinz, der sich darüber bei der holländischen permanenten Staatscommission (gecommitteerde Raden) beklagte, schickte seinen Vetter, den Grafen Ernst Casimir von Nassau, dahin, der mit ächt revolutionnairer Energie die Regierung absetzte, auch ohne schriftlichen Befehl vorzeigen zu können [1]). Zu Rotterdam konnte man nur durch einen noch größern Gewaltstreich den Sieg davontragen. Nicht nur innerhalb der Stadt war eine friedliche Versammlung der Remonstranten in einem Hause durch Soldaten gestört, sondern auch auf dem Felde wurden die religiösen Versammlungen der Volksmasse, der man die Kirchen genommen hatte, nicht geduldet. Ein Haufe betrunkener Soldaten fiel auf die unbewaffnete Menge, tödtete drei Männer, verwundete mehrere, beraubte, mishandelte und entehrte mehrere Frauen, und zeigte sich überhaupt der Zeiten Albas und seiner Spanier würdig [2]). So wurden freilich die Ketzer zum Schweigen gebracht; verschmitzter als der spanische Landvogt hatte man sich des Hauptes der Partei entledigt. Der geistreiche Grotius, dessen Mund und Feder den Remonstranten eine so kräftige Stütze gewesen war, entwischte im März 1621 durch eine wohlgelungene List seiner würdigen Gattin in einer Kiste, die früher mit Büchern ge-

1) Brandt III. D. Bl. 834—836. IV. D. Bl. 78—81.

2) Brandt IV. Bl. 51—56. Es war die Gräuelscene von Naarden im Kleinen. Auch wurde Jeder den man im Verdacht hielt solchen Versammlungen beizuwohnen, gerichtlich verfolgt und zu eidlicher Erklärung seiner Abwesenheit gezwungen oder mit Geldbuße belegt. Eine neue Inquisition!

füllt war, welche man darin scheinbar zurückschickte. Die Geistesgegenwart Mariens und ihrer verständigen Magd Elise von Houwening, welche den beunruhigenden, wiederholten Verdacht der Soldaten mit frohem Scherz zurückwiesen, brachte die Kiste uneröffnet bis an's Haus eines Freundes in Gorkum, von wo Grotius, als Maurer verkleidet, in der Mitte eines Jahrmarktes, unerkannt entkam und glücklich die Grenzen des jetzt gastfreien Brabants erreichte.

3. Von der Erneuerung des Krieges bis zu Moritzens Tod 1625.

Indessen näherte sich das Ende der Waffenruhe. Düstere Gewitterwolken stiegen im Osten auf. Die Protestanten und Katholiken — die Union und die Ligue — standen einander gegenüber, und der dreissigjährige Krieg in Deutschland nahm seinen Anfang. Nach dem Siege Kaiser Ferdinands II. auf dem weissen Berge fiel Spinola in die Niederpfalz und eroberte sie ganz, mit Ausnahme von Heidelberg, Manheim und Frankenthal, worauf Moritz seinen Bruder Friedrich Heinrich auch dahin sandte. Doch er vermochte Spinolas Siegeslauf nicht zu hemmen. Der vertriebene König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, von seinem Schwiegervater Jacob II. von England verlassen, fand einen gastfreien Zufluchtsort in der Republik, wo er größtentheils in dem utrechter Städtchen Rheenen seinen Aufenthaltsort wählte. Er ward in die Reichsacht gethan, doch hoffte er von den Staaten Wiedereinsetzung in seine Erblande. Eine kümmerliche Hülfe von 150,000 Gulden war das Einzige, was man, selbst bedrängt, dem königlichen Flüchtling verschaffen konnte; denn Spanien und die Erzherzoge, stolz auf ihr Glück in Deutschland und viel von der innern Zwietracht in der Republik erwartend, hofften mit Hülfe Österreichs sich der vereinigten Niederlande, worauf sie früher verzichtet hatten, wohl wieder zu bemächtigen. Zu diesem Ende schickten sie erst den Rathsherrn Peckius nach dem Haag, um Unterwerfung zu fodern. Man antwortete natürlich mit Unwillen, und da die 12 Jahre der Waffenruhe jetzt zu Ende waren, ward der Streit erneuert. Er ward nicht

1620

mehr mit Philipp III. noch mit Erzherzog Albrecht geführt. Beide starben im Jahre 1621. Jenem folgte sein Sohn Philipp IV., ein schwacher Fürst wie sein Vater, und der sich wie dieser von Lerma so von Olivarez regieren ließ, und Isabella blieb allein Regentin der Niederlande, deren künftige Wiederabtretung an Spanien jetzt gewiß war. Auch Wilhelm Ludwig von Nassau-Dietz, Statthalter von Friesland und Gröningen, starb im Jahre 1620, sein Bruder Ernst Casimir folgte ihm in seinen Würden in Friesland, doch Gröningen wählte Moritzen. Dieser verlor in Wilhelm Ludwig einen trefflichen Krieger, dessen Rath ihm sehr oft zu seinen Siegen verholfen hatte. Ernst Casimir, obgleich ein guter Soldat, hatte den Feldherrnblick seines Bruders nicht.

Überhaupt ward der Krieg in den Niederlanden während der vier Feldzüge, worin Moritz noch an der Spitze stand, nur schwach und ohne Nachdruck von seiner Seite geführt. Seine alte Kraft schien verschwunden; die Partei die er gehoben hatte und die aus viel geringeren Fähigkeiten bestand als die vorige von ihm gestürzte, war engherzig genug, ihm die Mittel zum Kriege zu versagen, die ihm früher unter Barneveldt so reichlich zuflossen. Jetzt sah er ein, daß er völlig fruchtlos ein ganzes schönes Leben durch ein Verbrechen befleckt und seinen Ruhm schmählich den dordrechter Zeloten dahingeopfert hatte. Dies lähmte seinen Arm und verkümmerte seine übrigen Lebenstage.

Der Feldzug von 1621 bietet nichts Merkwürdiges dar als die Belagerung von Jülich. Moritz hatte diese Festung im Jahre 1610 genommen. Spinola entriß sie ihm wieder, sie ergab sich den 22. Januar 1622, und jetzt waren die meisten befestigten Örter der klevischen Erbschaft in Spaniens Besitz. Im Jahre 1622 belagerte Spinola das starke Bergen op Zoom, doch ein unerwarteter Feind nöthigte ihn zum Aufbruch. Der berüchtigte Parteigänger, Graf von Mansfeld, der sich mit dem Herzoge Christian von Braunschweig vereinigt hatte, um in Deutschland die Rolle der alten Condottieren zu spielen, ward von Tilly in der Pfalz sehr bedrängt. König Friedrich begab sich durch Frankreich zu seinem Heere; doch hier vermittelte der furchtsame Jacob I., dem auch

der gerechteste Krieg ein Gräuel war, ein, wie es hieß, friedliches Abkommen, wobei Friedrich seinen einzigen treuen Beschützer verlor. Mansfeld bekam seinen Abschied. Jetzt bot er zuerst dem Kaiser, darauf Frankreich, dann den vereinigten Niederlanden seine Dienste an. Letztere nahmen sie an, und nun zog der kühne Abenteurer quer durch die spanischen Niederlande, wo er in der Fläche bei Fleurus dem Spanier Don Gonzales de Cordova eine unentschiedene Schlacht lieferte [1]) und sich mit Hinterlassung seines Gepäckes und mehrerer Feldstücke einen Weg bahnte nach dem holländischen Hauptheere. Der Rest seiner Truppen betrug ungefähr 16,000 Mann. Mit Moritz vereinigt, kam er nun zum Entsatz der belagerten Festung, die Spinola aber schon verlassen hatte. So mussten die Spanier, wie früher unter Parma, zum zweiten Mal von dieser Stadt abziehen. Hingegen waren Heidelberg und Manheim, jetzt ganz ohne Hülfe, den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Tilly belagerte Frankenthal. Dies waren die Früchte der englischen Vermittlung für den unglücklichen König.

Ein schnell eingetretener Frost hinderte die von Moritzen entworfene Unternehmung auf Antwerpen. Er kehrte nach Holland in die Winterquartiere zurück [2]), wo ihm Gefahr von einer ganz andern Seite als von der spanischen drohte.

Die beiden Söhne Oldenbarneveldts, denen Moritz seinen Schutz angelobt hatte, waren nach dem Fall ihres Vaters aller ihrer Würden und Ämter verlustig erklärt und ihre väter-

1) Der kühne Christian von Braunschweig verlor dabei einen Arm.

2) Die Feldzüge seit der Erneuerung des Krieges bis 1645 sind unter den Augen des Prinzen Friedrich Heinrich und mit mehrern seiner eigenen Verbesserungen von einem seiner Hauptofficiere geschildert. Die Handschrift blieb seiner Tochter, der Fürstin von Anhalt-Dessau, und ihr Sohn, der berühmte preussische Feldmarschall, der als Krieger kein unwürdiger Sprößling des oranischen Hauses war, beförderte sie zum Drucke. Sie sind die Hauptquelle für diese Feldzüge. Für den politischen Theil der holländischen Geschichte von 1621 bis 1668 hat man vorzüglich das große Werk des Ostfriesen Lieuwe van Aytzema, Residenten der Hansestädte in Holland und Augenzeuge der Hauptbegebenheiten, genannt Zaken van Staat en Oorlog (Staats- und Kriegs-Begebenheiten).

und zeigte nun ganz deutlich die Absicht die Gefangenen schuldig zu finden.

In diesen wichtigen Augenblicken erschien aus Frankreich ein ausserordentlicher Gesandter, der Herr von Boissise, eine Fürsprache für die Gefangenen einzulegen. Die französische Regierung hatte immer die Freundschaft des Advocaten und seiner Partei gesucht, wogegen England (wie seitdem immer) sich an die Partei des Statthalters anschloß. Wir sahen, daß der kleinliche Jakob, dem Oldenbarnevelbt durch ein diplomatisches Meisterstück die Pfandstädte entrissen hatte, zu spät seinen Fehler erkannte und sich dafür rächen wollte. Auch war ihm als Theolog (dies meinte er in hohem Grade zu sein) die Lehre Armins zuwider, und es war in Holland so bekannt, daß er die harten Maßregeln gegen die Gefangenen beförderte, daß die Freunde Barnevelbts ihm heimlich meldeten, daß die Engländer das Feuer schürten. Carleton, der dies berichtet, leugnet es nicht, sondern hofft nur, daß dieses Feuer die Leute für ihre besten Freunde erwärmen und ihnen Licht verschaffen möge ihre Feinde zu erkennen [1]).

Indessen hatte Ledenberg, der Secretair der Staaten von Utrecht, und einer der Gefangenen sich durch Selbstmord der gefürchteten Folter entzogen. Er meldete dies durch einen französisch geschriebenen Zettel. Sein Leichnam wurde der Strafe aufbehalten. Der Proceß der drei übrigen Gefangenen verzog sich bis in den Mai des folgenden Jahres.

Jetzt kam die Kirchenversammlung zu Dordrecht zusammen. Es sollte eigentlich eine Nationalsynode sein; um jedoch deren Aussprüchen mehr Gewicht zu verschaffen, wurden auch Abgeordnete der reformirten Kirche aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz eingeladen. Den Franzosen verbot es ihr König, der über den Gang der Sachen mit Oldenbarnevelbt misvergnügt war und den englischen Einfluß fürchtete; (zu kräftigem Einschreiten war jedoch Frankreich, in Parteiungen zerrissen, nicht im Stande). Auch die helvetischen Kirchen, die wohl einsahen, daß Zwinglis milder Geist zu Dordrecht nicht herrschen würde, lehnten die Einladung ab;

1) Carleton II. p. 341.

doch erschienen nachher Geistliche auf dringende Bitte der Generalstaaten. Es kamen also Deputirte aus England (und zwar von der Episcopalkirche, die hiermit ihre Verbrüderung mit den niederländischen Reformirten erkannten), aus Schottland, der Pfalz, Hessen, Bremen, Emden, Hanau, Herborn, der Schweiz und Genf. Doch gleich anfangs beging die Synode, deren niederländische Mitglieder aus lauter Contraremonstranten bestanden, die Ungerechtigkeit die Remonstranten nicht bei den Sitzungen zu dulden, sondern sie nur als Beschuldigte einzuberufen. Hierin stimmten auch die 16 Commissarien der Generalstaaten mit der Synode überein. Es war also diese Versammlung, wobei der fanatische und intolerante Bogermann, Prediger zu Leeuwarden, den Vorsitz führte, Ankläger und Richter zugleich, denn er selbst brachte die Klagepuncte gegen die Remonstranten an. Die ganze Verhandlung war dieses Anfangs würdig. Die Remonstranten erkannten das Recht der ihnen ungünstigen Versammlung nicht an, doch vertheidigten sie sich männlich: ihr Organ war der gelehrte Episcopius, Armins Nachfolger zu Leyden. Da man aber über die Art der Disputation verschiedener Meinung war, schlug der Prediger Bogermann den kürzesten Weg ein: die Remonstranten wurden aus der Synode entfernt und man entschloß sich ihre Lehre aus ihren Schriften zu beurtheilen.

Da diese aber sehr zahlreich und ihre Vertheidigungsschriften gegen die Synode sehr lang waren, da auch die Generalstaaten Eile empfahlen, so hatte der Präsident wieder Gelegenheit der Versammlung nur das der Gegenpartei Ungünstigste vorzulegen. Endlich ward die remonstrantische Lehre oder ihre bekannten fünf Artikel als ketzerisch verdammt, und der Professor Episcopius sowohl als alle remonstrantischen Prediger ihres Amtes verlustig erklärt. Den 9. Mai bekamen 1619 die fremden Mitglieder ihren feierlichen Abschied, und jetzt beschäftigte sich die Synode bloß mit der Kirchenordnung bis zum 29. Mai. Sie hatte also fast sieben Monate gewährt und, wie man will, eine Million gekostet [1]).

1) Brandt III. 661. Die Acten dieser Kirchenversammlung sind

Es scheint daß der Statthalter, der aus rein politischen Gründen der Partei der Remonstranten, als Günstlinge Barnevelds, entgegen war, gern ihre Duldung gesehen hätte. Wenigstens sind mehrere seiner Äusserungen bloß in diesem Sinne zu erklären. So versprach er feierlich im August 1618 zu Utrecht (wie er schon früher in Overyssel gethan hatte), daß er keine Religionsverfolgung und Unterdrückung der Remonstranten dulden würde und den Predigern ihre Stellen verbürgte; als die Politiker oder die Staatscommissarien, welche der Synode beiwohnten, Bericht ablegten, zeigte der Prinz die größte Mäßigung und sagte bestimmt, daß er dem Gewissenszwang abhold sei und daß man die Sache beilegen müsse. Er versprach sogar dem Professor der Moral zu Leyden, Bertius, der remonstrantisch dachte, daß er keinen Schaden dabei leiden würde [1]).

Die Partei, die er gegen Oldenbarnevelt und die Seinigen zur Hülfe gerufen, hatte ihm freilich den Sieg verschafft, doch war sie ihm selbst jetzt zu stark geworden, und der Sohn des weisen und toleranten Schweigers, der selbst von Jugend auf für die Gewissensfreiheit gestritten hatte, musste jetzt als Vorsteher der Intoleranz und einer verfolgenden Kirchenversammlung erscheinen, weil er sich aus Herrschsucht in die Arme einer Partei geworfen hatte, die ihn seitdem nie wieder losließ, sondern zwang ihre härtesten Maßregeln durchzusetzen [2]); diese waren höchst drückend. Den zu Dordrecht citirten remonstrantischen Predigern ward eine Schrift vorgelegt, worin sie versprachen forthin zu privatisiren und

noch vorhanden und die beste Quelle für ihre Geschichte. Auch Brandt hat ihr den ganzen dritten Theil seiner Kirchengeschichte (976 Quartseiten) gewidmet.

1) Uitenbogaard Kerkl. Historie Bl. 980, ein besonders in dieser Hinsicht glaubwürdiger Zeuge, und Brandt II. D. Bl. 713, 714, 810. III. D. 401. Letzterer aus Berichten eines gewissen Advocaten van Sorgen, der es von dem in der Versammlung sitzenden Herrn von Mothenes gehört hatte.

2) Stolker (Pr. Maurits van Nassau u. s. w. Bl. 26—42) hat diese Ansicht zuerst entwickelt.

auf das Lehramt zu verzichten, wogegen man für ihren Unterhalt sorgen würde. Alle verweigerten ihre Zustimmung; mit Ausnahme eines Einzigen, er hieß Heinrich Leo, mit welchem der Präsident der Synode zuvor unterhandelt hatte [1]). Dieser unterzeichnete die sogenannte Acte des Ruhestandes, der nachher Mehrere beitraten. Die übrigen wurden verbannt und sogleich deportirt; doch sie verachteten alle Gefahr und verschmähten einen zugesicherten Unterhalt, um ihre Gemeinden zu erbauen. Man hat mehrere rührende Beispiele eines christlichen Heldensinnes unter diesen Männern, wie auf der andern Seite der gehässigsten Verfolgung, die mit Ausnahme der Todesstrafe sich aller Mittel bediente, um Protestanten, die von ihnen bloß in einzelnen Lehrpuncten abwichen, zu drängen und in den Schoos des Calvinismus zurückzuführen oder sie nach benachbarten katholischen Ländern zu treiben.

Der Synode waren im Augenblicke ihrer Trennung noch ihre drei vorzüglichsten Widersacher zum Opfer gebracht. Oldenbarneveldt ward den 24. Mai von den 24 Prevotalrichtern zum Tode verdammt, weil er das Band der vereinigten Niederlande zu lösen versucht und Gottes Kirche sehr betrübt hätte, weil er behauptet, daß es jeder Provinz gebühre über ihre religiöse Verfassung zu verfügen, weil er die Ausübung der wahren Religion verhindert, Kriegsvolk eigenmächtig angeworben, die Gerichtshöfe in ihren Aussprüchen verhindert und Geschenke von fremden Mächten angenommen habe [2]). Der Greis bezeugte jedoch, daß mehrere Thatsachen darin angeführt seien, die er nie bekannt habe. Es ist wenigstens gewiß, daß dieses Todesurtheil sich durchaus auf die Meinung stützt, die Souverainetät beruhe bei den General- nicht bei den Provinzialstaaten, welche seitdem nie ein Theil des niederländischen Staatsrechts geworden ist. Barnevoldt musste dem aufgeregten fanatischen

1) Brandt Reform. Bl. 254, 255, 665.

2) Dies war ein Geschenk Heinrichs IV., des Bundesgenossen der Niederlande. Die Verleumdung wollte auch, daß er Geld von Spanien empfangen habe; doch dies ist nicht nur unerwiesen, sondern seine ärgsten Feinde haben diesen Verdacht aufgegeben.

Glaubenseifer und Moritzens Ehrgeiz geopfert werden. Daß Letzterer seinem alten Freund und Gönner nicht, wie er konnte, das Leben gerettet (er hatte das Begnadigungsrecht), wird die Nachwelt ihm nie verzeihen, zumal da er bei seiner Gefangennehmung versprach, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle. Er scheint gehofft zu haben, daß der Advocat um Gnade bitten würde, und da dieser ihm den Triumph nicht gönnte und auch die Gattin des Gefangenen sich weigerte diesen Schritt zu thun, scheint die Erbitterung über den edlen Stolz Oldenbarneveldts den Statthalter bewogen zu haben ihn auf's Blutgerüst zu führen. Er starb als Märtyrer seiner Überzeugung und sagte zum versammelten Volke: Männer, glaubt nicht, daß ich ein Landesverräther sei! Ich habe aufrichtig und fromm als ein guter Patriot gehandelt und so will ich sterben. Die Nachwelt hat ihm Recht widerfahren lassen und seine Unschuld erkannt. Er war 72 Jahre alt und hatte dem Lande 40 Jahre lang gedient. Ihm darf man die Stiftung der niederländischen Republik (nicht des niederländischen Staates) zuschreiben.

Seine Unglücksgefährten Grotius und Hogerbeets wurden zu ewiger Haft auf dem Schlosse Loevestein [1]) verurtheilt. Man suchte Beide zu überreden um Gnade zu bitten; doch sie weigerten sich standhaft, und de Groots edle Gattin, Maria van Reigersberg, sagte mit spartanischer Größe: Ich werde es nicht thun. Wenn er es verdient hat, so schlage man ihm den Kopf ab. Nach der Hinrichtung ihres Freundes wurden ihnen die nämlichen sogenannten Verbrechen aufgebürdet. Andere Mitglieder der vorigen Staaten von Holland wurden verbannt, auch Oldenbarneveldts und früher des Prinzen treuster Freund, der Hofprediger Uitenbogaard. Doch man wusste kein Verbrechen zu erfinden, womit man seine Verurtheilung hätte beschönigen können. Auch die leydner Universität wurde vom remonstrantischen Sauerteige gereinigt; die Curatoren wurden abgesetzt, zugleich mit den Regenten des theologischen Seminars, den berühmten Humanisten Gerhard Vossius und Kaspar Barläus (van

1) Auszusprechen: Luvestein.

Baerle). Die meisten der verbannten remonstrantischen Prediger flohen nach Antwerpen, wo Spinola im Namen der Erzherzoge sie für die spanische Sache zu gewinnen suchte, welches bei ihren vielen Anhängern und Freunden in Holland von großem Gewicht war. Doch die edlen Patrioten schlugen dies ohne Bedenken ab. Endlich ward die Presse unter Censur gestellt[1]).

Nicht ganz ohne Schwierigkeit war jedoch diese Staatsumwälzung. In der ansehnlichen Handelsstadt Rotterdam, zu Gouda und Hoorn war die Zahl der Remonstranten immer noch sehr ansehnlich und sie hatten die Mehrzahl der Einwohner. Dennoch bekamen ihre Gegner auch dort alle Kirchen; und die Hoorner wandten sich an Moritz mit der Bitte um freie Religionsübung, die er ihnen aber jetzt, auch

1) Wagenaar X. D. Bl. 357 — 374 — 386 — 390 — 418. Brandt Hist. van de Rechtspleging enz. Bl. 164—184, 207, 219. Hist. der Reformatie III. D. Bl. 841—849. IV. D. Bl. 77. Die Sache der Remonstranten ist neulich in einem trefflichen Werke eines Professors und Predigers der reformirten Kirche, Herrn Prof. Ypey zu Gröningen, und Herrn Hofpredigers Dermont im Haag, Geschichte der reformirten Kirche in den Niederlanden, 4 starke Bände 8., siegreich verfochten, ihre Unschuld und der ungerechte Ingrimm ihrer Gegner überzeugend bewiesen. — Barnevelbts Unschuld ward im Inlande wie auswärts allgemein anerkannt. Der berühmte Rechtsgelehrte Bynkershoek hatte sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts unwiderleglich in's Licht gestellt. Stimmen der Parteisucht, wie die eines Hering, wurden gar nicht beachtet. Doch nachdem der berühmte Bilderdyk in unsrer Zeit auch unter mehrern die Paradoxe aufstellte, daß Oldenbarnevelbt sein Haupt schuldig auf dem Blutgerüste verloren, hat sich eine Secte junger Männer gebildet, die Moritzen und die Synode in jeder Hinsicht vertheidigen und auch den Advocaten von Holland des Todes schuldig erklären. Herr da Costa stellte diesen Satz in zwei kleinen Schriften über den Charakter Moritzens und Oldenbarnevelbts (1824) auf, und Herr van der Kemp, der auch Ypey'n und Dermont zu widerlegen suchte, konnte sogar nicht dulden, daß der Prediger Stolker Moritzens Gesinnungen gegen die Remonstranten in ein weniger grelles und gehässiges Licht zu stellen versuchte. Er vertheidigte ihn im Jahre 1828 als Verfolger! Die spätern großen Zeitbegebenheiten haben diesen Streit verdrängt, der schon einiges Aufsehn erregte, bei dem aber fast das ganze gebildete und literarische Publicum auf die Seite des Advocaten wider den Statthalter trat.

wenn er gewollt hätte, nicht einräumen konnte. Er musste sie an die Alles vermögende Kirchenversammlung verweisen. Die Regierung ließ dort alle Remonstranten, auch welche die geringsten Ämter hatten, absetzen und war auf dem Puncte der Bürgerschaft die Waffen zu nehmen. Die Verfolgten hielten ihre Andacht ausser der Stadt auf dem Felde, wo die Reformirten zuerst, trotz der Inquisition, gepredigt hatten. Zu Gouda hatte der Prinz bei der Regierungsänderung durchaus einige Remonstranten bei der Verwaltung zurücklassen müssen, diese verhinderten jetzt die Verfolgung, und der Prinz, der sich darüber bei der holländischen permanenten Staatscommission (gecommitteerde Raden) beklagte, schickte seinen Vetter, den Grafen Ernst Casimir von Nassau, dahin, der mit ächt revolutionnairer Energie die Regierung absetzte, auch ohne schriftlichen Befehl vorzeigen zu können [1]). Zu Rotterdam konnte man nur durch einen noch größern Gewaltstreich den Sieg davontragen. Nicht nur innerhalb der Stadt war eine friedliche Versammlung der Remonstranten in einem Hause durch Soldaten gestört, sondern auch auf dem Felde wurden die religiösen Versammlungen der Volksmasse, der man die Kirchen genommen hatte, nicht geduldet. Ein Haufe betrunkener Soldaten fiel auf die unbewaffnete Menge, tödtete drei Männer, verwundete mehrere, beraubte, mishandelte und entehrte mehrere Frauen, und zeigte sich überhaupt der Zeiten Albas und seiner Spanier würdig [2]). So wurden freilich die Ketzer zum Schweigen gebracht; verschmitzter als der spanische Landvogt hatte man sich des Hauptes der Partei entledigt. Der geistreiche Grotius, dessen Mund und Feder den Remonstranten eine so kräftige Stütze gewesen war, entwischte im März 1621 durch eine wohlgelungene List seiner würdigen Gattin in einer Kiste, die früher mit Büchern ge-

1) Brandt III. D. Bl. 834—836. IV. D. Bl. 78—81.

2) Brandt IV. Bl. 51—56. Es war die Gräuelscene von Naarden im Kleinen. Auch wurde Jeder den man im Verdacht hielt solchen Versammlungen beizuwohnen, gerichtlich verfolgt und zu eidlicher Erklärung seiner Abwesenheit gezwungen oder mit Geldbuße belegt. Eine neue Inquisition!

füllt war, welche man darin scheinbar zurückschickte. Die Geistesgegenwart Mariens und ihrer verständigen Magd Elise van Houwening, welche den beunruhigenden, wiederholten Verdacht der Soldaten mit frohem Scherz zurückwiesen, brachte die Kiste uneröffnet bis an's Haus eines Freundes in Gorkum, von wo Grotius, als Maurer verkleidet, in der Mitte eines Jahrmarktes, unerkannt entkam und glücklich die Grenzen des jetzt gastfreien Brabants erreichte.

3. Von der Erneuerung des Krieges bis zu Moritzens Tod 1625.

Indessen näherte sich das Ende der Waffenruhe. Düstere Gewitterwolken stiegen in Osten auf. Die Protestanten und Katholiken — die Union und die Ligue — standen einander gegenüber, und der dreissigjährige Krieg in Deutschland nahm seinen Anfang. Nach dem Siege Kaiser Ferdinands II. auf dem weissen Berge fiel Spinola in die Niederpfalz und eroberte sie ganz, mit Ausnahme von Heidelberg, Manheim und Frankenthal, worauf Moritz seinen Bruder Friedrich Heinrich auch dahin sandte. Doch er vermochte Spinolas Siegeslauf nicht zu hemmen. Der vertriebene König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, von seinem Schwiegervater Jacob II. von England verlassen, fand einen gastfreien Zufluchtsort in der Republik, wo er größtentheils in dem utrechter Städtchen Rheenen seinen Aufenthaltsort wählte. Er ward in die Reichsacht gethan, doch hoffte er von den Staaten Wiedereinsetzung in seine Erblande. Eine kümmerliche Hülfe von 150,000 Gulden war das Einzige, was man, selbst bedrängt, dem königlichen Flüchtling verschaffen konnte; denn Spanien und die Erzherzoge, stolz auf ihr Glück in Deutschland und viel von der innern Zwietracht in der Republik erwartend, hofften mit Hülfe Österreichs sich der vereinigten Niederlande, worauf sie früher verzichtet hatten, wohl wieder zu bemächtigen. Zu diesem Ende schickten sie erst den Rathsherrn Peckius nach dem Haag, um Unterwerfung zu fodern. Man antwortete natürlich mit Unwillen, und da die 12 Jahre der Waffenruhe jetzt zu Ende waren, ward der Streit erneuert. Er ward nicht

1620

mehr mit Philipp III. noch mit Erzherzog Albrecht geführt. Beide starben im Jahre 1621. Jenem folgte sein Sohn Philipp IV., ein schwacher Fürst wie sein Vater, und der sich wie dieser von Lerma so von Olivarez regieren ließ, und Isabella blieb allein Regentin der Niederlande, deren künftige Wiederabtretung an Spanien jetzt gewiß war. Auch Wilhelm Ludwig von Nassau-Dietz, Statthalter von Friesland und Gröningen, starb im Jahre 1620, sein Bruder Ernst Casimir folgte ihm in seinen Würden in Friesland, doch Gröningen wählte Moritzen. Dieser verlor in Wilhelm Ludwig einen trefflichen Krieger, dessen Rath ihm sehr oft zu seinen Siegen verholfen hatte. Ernst Casimir, obgleich ein guter Soldat, hatte den Feldherrnblick seines Bruders nicht.

Überhaupt ward der Krieg in den Niederlanden während der vier Feldzüge, worin Moritz noch an der Spitze stand, nur schwach und ohne Nachdruck von seiner Seite geführt. Seine alte Kraft schien verschwunden; die Partei die er gehoben hatte und die aus viel geringeren Fähigkeiten bestand als die vorige von ihm gestürzte, war engherzig genug, ihm die Mittel zum Kriege zu versagen, die ihm früher unter Barneveldt so reichlich zuflossen. Jetzt sah er ein, daß er völlig fruchtlos ein ganzes schönes Leben durch ein Verbrechen befleckt und seinen Ruhm schmählich den dordrechter Zeloten dahingeopfert hatte. Dies lähmte seinen Arm und verkümmerte seine übrigen Lebenstage.

Der Feldzug von 1621 bietet nichts Merkwürdiges dar als die Belagerung von Jülich. Moritz hatte diese Festung im Jahre 1610 genommen. Spinola entriß sie ihm wieder, sie ergab sich den 22. Januar 1622, und jetzt waren die meisten befestigten Örter der klevischen Erbschaft in Spaniens Besitz. Im Jahre 1622 belagerte Spinola das starke Bergen op Zoom, doch ein unerwarteter Feind nöthigte ihn zum Aufbruch. Der berüchtigte Parteigänger, Graf von Mansfeld, der sich mit dem Herzoge Christian von Braunschweig vereinigt hatte, um in Deutschland die Rolle der alten Condottieren zu spielen, ward von Tilly in der Pfalz sehr bedrängt. König Friedrich begab sich durch Frankreich zu seinem Heere; doch hier vermittelte der furchtsame Jacob I., dem auch

der gerechteste Krieg ein Gräuel war, ein, wie es hieß, friedliches Abkommen, wobei Friedrich seinen einzigen treuen Beschützer verlor. Mansfeld bekam seinen Abschied. Jetzt bot er zuerst dem Kaiser, darauf Frankreich, dann den vereinigten Niederlanden seine Dienste an. Letztere nahmen sie an, und nun zog der kühne Abenteurer quer durch die spanischen Niederlande, wo er in der Fläche bei Fleurus dem Spanier Don Gonzales de Cordova eine unentschiedene Schlacht lieferte [1]) und sich mit Hinterlassung seines Gepäckes und mehrerer Feldstücke einen Weg bahnte nach dem holländischen Hauptheere. Der Rest seiner Truppen betrug ungefähr 16,000 Mann. Mit Moritz vereinigt, kam er nun zum Entsatz der belagerten Festung, die Spinola aber schon verlassen hatte. So mussten die Spanier, wie früher unter Parma, zum zweiten Mal von dieser Stadt abziehen. Hingegen waren Heidelberg und Manheim, jetzt ganz ohne Hülfe, den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Tilly belagerte Frankenthal. Dies waren die Früchte der englischen Vermittlung für den unglücklichen König.

Ein schnell eingetretener Frost hinderte die von Moritzen entworfene Unternehmung auf Antwerpen. Er kehrte nach Holland in die Winterquartiere zurück [2]), wo ihm Gefahr von einer ganz andern Seite als von der spanischen drohte.

Die beiden Söhne Oldenbarneveldts, denen Moritz seinen Schutz angelobt hatte, waren nach dem Fall ihres Vaters aller ihrer Würden und Ämter verlustig erklärt und ihre väter-

1) Der kühne Christian von Braunschweig verlor dabei einen Arm.

2) Die Feldzüge seit der Erneuerung des Krieges bis 1645 sind unter den Augen des Prinzen Friedrich Heinrich und mit mehrern seiner eigenen Verbesserungen von einem seiner Hauptofficiere geschildert. Die Handschrift blieb seiner Tochter, der Fürstin von Anhalt-Dessau, und ihr Sohn, der berühmte preussische Feldmarschall, der als Krieger kein unwürdiger Sprößling des oranischen Hauses war, beförderte sie zum Drucke. Sie sind die Hauptquelle für diese Feldzüge. Für den politischen Theil der holländischen Geschichte von 1621 bis 1668 hat man vorzüglich das große Werk des Ostfriesen Lieuwe van Aytzema, Residenten der Hansestädte in Holland und Augenzeuge der Hauptbegebenheiten, genannt Zaken van Staat en Oorlog (Staats- und Kriegs-Begebenheiten).

lichen Güter waren, wie die von Grotius und Hogerbeets, als Majestätsverbrechern, gehörig eingezogen. Die Verleumdung zieh ihren Vater der Verrätherei. Erbitterung, Rachgefühl, Empfindung gekränkten Stolzes (er der Sohn des einflußreichsten Mannes der Republik jetzt dem Bettelstabe nahe), dies Alles wirkte so auf den hochherzigen, feurigen, tief leidenschaftlichen Wilhelm von Stoutenburg, den jüngsten Sohn Barneveldts, daß es ihn zur Verschwörung gegen den Mann trieb, welchen er als die Ursache seiner Unfälle und der Verbannung seiner Freunde betrachten musste. Doch der ältere Sohn, Reinier, Herr von Groeneveldt, ein friedliches, sanftes Gemüth, verweigerte es lange sich dieser heillosen Unternehmung zu unterziehen; zuletzt nahm er nur aus brüderlicher Liebe, nachdem man schon zu weit gegangen war um zurückzutreten, halb Theil daran, indem er seinen Credit lieh zur Erhebung einiger nothwendigen Gelder. Stoutenburg verband sich mit mehrern andern ihrer Ämter entsetzten und rachesüchtigen Männern, den vormaligen Amtsschreibern van Dyk und Koorenwinder, und dem Schwiegersohne von Oldenbarneveldts Bruder, Adrian van der Düssen, und auch dem remonstrantischen Prediger Slatius nebst einigen Andern. Alle Theilhaber waren übrigens Remonstranten oder Katholiken. Man hatte die Absicht, den Statthalter, wenn er nach Ryswyk, einem Dorfe eine Viertelstunde vom Haag, käme, zu ermorden. Doch da man, um sicher zu gehen, noch einige Matrosen zu einem Anschlage für's allgemeine Wohl miethete, denen man jedoch den Hauptzweck verheimlichte, entschlossen diese sich, den Prinzen, dem gewiß eine Unternehmung zum Behuf des Landes nicht unbekannt bleiben durfte, davon in Kenntniß zu setzen. Moritz traf gleich die nöthigen Anstalten, alle Verschworenen wurden ergriffen, obgleich einige, wie Slatius, sich schon bis auf die Grenzen der Republik und Andere sich bis Emden gerettet hatten. Nur die Schuldigsten, Stoutenburg und van der Düssen, entkamen ihren Verfolgern. Der Sohn Oldenbarneveldts nahm im Jahre 1626 die katholische Religion an und stritt als Rittmeister gegen sein Vaterland, sein besserer Bruder ward in Fischerkleidung auf der Insel Vlieland ertappt. Man brachte alle die Gefangenen nach dem

1623 4. Febr.

Haag, wo sie mit dem Schwerdt hingerichtet wurden. Die edle Mutter Groeneveldts, Oldenbarneveldts Wittwe, that beim Prinzen einen Fußfall für ihren Sohn. Der Statthalter fragte, warum sie jetzt für ihren Sohn und nicht früher für ihren Gatten um Gnade gebeten, worauf sie die erhabene Antwort gab: Mein Mann war unschuldig, mein Sohn ist schuldig! Ihre Bitte ward nicht gewährt. Groeneveldts Gattin erbat sich als einzigen Trost in ihrem Leiden, daß er wie ein Edelmann sterben möchte! Man glaubte, die Häupter der Remonstranten seien Mitschuldige oder Anstifter dieser Verschwörung; zwei ihrer berühmtesten Prediger, Poppius und Niellius, waren auf dem Puncte auf die Folter gespannt zu werden, als man noch zum Glück ihre Unschuld entdeckte [1]).

Diese mislungene Unternehmung gab einen Vorwand die Remonstranten mit erneuerter Schärfe zu verfolgen, obgleich die Entdecker sich auch zu dieser Secte bekannten, und die Brüderschaft (so nannte man die vorzüglichsten Prediger) sich in einem Briefe an ihre Gemeinen, worin der Anschlag verabscheut wurde, rechtfertigte. Das Betragen der meisten Remonstranten war die beste Rechtfertigung. Mit Geduld erlitten sie die schnödeste Verfolgung, die Einkerkerung ihrer Lehrer, die zu Loevestein auf Lebenslang in dumpfe Gemächer eingesperrt wurden, das Stören ihrer Versammlungen und überhaupt das ganze inquisitorische Verfahren und eine bittere Verleumdung. Uitenbogaard, Episcopius und Grotius hörten in der Fremde nie auf, ihr Vaterland zu lieben, und entfernten sich bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten aus Belgien nach Frankreich.

Der Feldzug von 1623 ward auf dem holländischen Boden nur schwach geführt. Die mansfeldischen Truppen waren nach Ostfriesland gezogen. Christian von Braunschweig wollte sein Glück in Deutschland wieder versuchen, doch ward er von Tilly bei Stadlohn geschlagen. Die Belagerung von Bergen op Zoom hatte Spanien so viel gekostet, daß auch Spinola keinen Offensivkrieg führen konnte. Moritz hinderten

1) Brandt IV. D. Bl. 900—1116. Wagenaar X. D. Bl. 450—479.

die gerichtlichen Nachforschungen und die Folgen der Verschwörung. So trat man in das Jahr 1624, worin auf einen starken Frost gewaltige Überschwemmungen folgten, die dem niedrigen Lande den größten Schaden brachten. Ein neuer Frost gab dem Feinde Gelegenheit über die Yssel in die unvertheidigte Veluwe zu ziehen; auch die Provinz Gröningen ward verheert. Man entdeckte einen Anschlag, die Stadt Amsterdam und die Schiffe vor der Stadt in Brand zu stecken; ein Mönch wollte den Befehlshaber von Heusden bestechen, doch dieser nahm ihn gefangen. Von allen Seiten verfuhr der Feind wieder angriffsweise; in Deutschland ward die pfälzische Kur dem baierischen Hause verliehen, und nachdem die protestantische Union gesprengt war, entwaffnete man darum die katholische Ligue nicht. Der bisher so ruhige und friedliche deutsche Zweig des Hauses Österreich erhob sich in furchterregender Gestalt und bedrohte die Republik von Osten her, wie die Spanier aus dem Süden [1]), wo Spinola sich zur Belagerung von Breda anschickte. In dieser besorglichen Lage sah Moritz mit Schrecken, daß ihm kein Mann mehr wie sein alter Freund zur Seite stand, der dem Staate nicht weniger nützte mit der Diplomatie als er mit dem Schwerdte.

Jetzt hatte der Staat keinen einzigen Bundesgenossen mehr gegen zwei so mächtige Feinde. Man hatte Frankreichs Freundschaft durch die Härte, womit man des Königs Verwendung für die drei Gefangenen durch seinen Gesandten du Maurier und den ausserordentlichen Botschafter Boissise zurückgewiesen hatte, verwirkt, und zudem schien es als ob mit dem Siege der Contraremonstranten auch Englands Einfluß zuviel gewonnen hätte, um Frankreichs Theilnahme an der Republik lebhaft zu erhalten. Jakob I. von England neigte sich zu einer Heirath für seinen Sohn mit einer spanischen Prinzessin, und dies musste nothwendig Kälte gegen die Republik zur Folge haben. Auch beklagte sich der englische Gesandte über die neuen Bündnisse, die Barnevelbt ohne Vorkenntniß des englischen Königs mit den Hansestädten geschlossen hatte, und über die Schwierigkeiten, die

1) Mémoires de Fréd. Henri p. 19—24.

man dem englischen Handel in Indien in den Weg legte [1]). Doch Moritz versuchte durch Unterhandlungen mit dem englischen Gesandten Carleton und durch Versprechungen, keinen Frieden oder Waffenruhe mit Spanien ohne den König zu schliessen, diesen zu gewinnen. Carleton empfahl Jakob dringend ein Bündniß mit der Republik einzugehen vor dem Tode des Prinzen, der im Jahre 1622 schon sehr schwach war. Es gelang wirklich im Jahre 1624, nachdem die Heirathsunterhandlung sich zerschlagen hatte und die Spanier, Meister der ganzen Rheinpfalz, dem Eidam des Königs, der sich jetzt zu spät von ihnen betrogen sah, die Rückgabe verweigerten. Der König vergönnte den Staaten die Werbung von 6000 Mann in England, die unter Essex, Oxford, Southampton und Willoughby, Sprößlingen aus den berühmtesten Häusern, nach Holland kamen und glücklicher als in Leicesters Tagen die Unabhängigkeit des Landes nicht schmälerten. Auch mit Frankreich ward ein Bündniß geschlossen, wobei aber der schlaue Richelieu, schon unumschränkter Gebieter des Königs und des Reiches, die Hülfe der Niederländer zur See gegen ihre eigenen Religionsgenossen zu Rochelle bezweckte. Wenigstens kam noch in den ersten Jahren keine Diversion aus Frankreich. Moritz bemühte sich vergebens Breda zu entsetzen, welches Spinola immer enger einschloß, und so riß der Verdruß über seine fehlgeschlagenen Entwürfe, über den Verlust seines großen Namens sowohl in politischer als militairischer Hinsicht (in vier Jahren hatte er Nichts seiner würdig gethan) ihn ins Grab. Er starb in seinem 58sten Lebensjahre. Welch ein großer Mann wäre er geworden, wenn er seinen Groll zu unterdrücken gewusst und seine ältesten und besten Freunde nicht dem Pöbel und der Geistlichkeit preisgegeben hätte! Er soll in seinen letzten Augenblicken dies selbst eingesehen und seinem Bruder Friedrich Heinrich empfohlen haben die Remonstranten, als fromme Leute und als die reichsten und verständigsten, wieder in die Regierung zu bringen [2]).

1625 23. April.

1) Wir werden hierauf zurückkommen.

2) Stolke Bl. 37. Aus Memoiren Uitenbogaards, der es aus der zweiten Hand von Friedrich Heinrich selbst hatte.

Zweites Capitel.

Die Statthalterschaft Friedrich Heinrichs. Goldenes Zeitalter der Nation. Höchste Blüthe des Handels, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften.

1. Friedrich Heinrichs Verwaltung bis zum Offensivbunde mit Frankreich 1635. Uneinigkeiten mit England in Ostindien und Stiftung von Batavia. Vortheile in Westindien.

Friedrich Heinrich, der jüngste Sohn Wilhelms des Schweigers, war im Jahre 1584, ein halbes Jahr vor dem Tode seines Vaters, geboren, und erzogen von seiner trefflichen Mutter Louise, Tochter des unglücklichen Admirals Coligny. Von seinen beiden Eltern hatte der junge Fürst Haß gegen Glaubenszwang, Liebe zum Protestantismus und (inwieweit beide sich vereinigen liessen) Vorliebe für Frankreich geerbt. Wie seine Mutter, hatte er noch lange nach Moritzens Übergang zum Gomarismus sich zur Partei seines Lehrers und Freundes Uitenbogaard, nach der Störung und dem Verbote der remonstrantischen Versammlungen und der Abreise seiner Mutter nach Frankreich jedoch an die herrschende Kirche gehalten. Nicht mit Unrecht hofften die Remonstranten von ihm Linderung ihres Schicksals, einige ihrer eifrigsten Vorsteher sogar vollkommenen Sieg, dies aber war von der Weisheit des schon 40jährigen Fürsten, den die Erfahrung gereift hatte, für den der Aufenthalt an einem Hofe nicht fruchtlos gewesen war und der die furchtbare Übermacht der vom Pöbelwuth unterstützten gomaristischen Partei sehr wohl erkannte, nicht zu erwarten. Friedrich Heinrich, gemäßigt in seinem Wirken wie in seinem Denken, wollte nicht, indem er sich die Mehrheit der Regenten zu Feinden machte, Alles auf's Spiel setzen; er nahm den Schein an, die strengen Edicte schützen zu wollen, doch setzte er nach und nach gemäßigte, friedliche und aufgeklärte Männer, auch von der besiegten

Partei, in die Regierung der holländischen Städte, und so gelang es ihm allmälig seinen alten Freunden Religionsfreiheit und dem Staate die innere Ruhe wiederzugeben. Er hatte dazu noch eine andere dringende Ursache. Die Parteiungen die während der Waffenruhe den Staat der Auflösung so nahe brachten, hätten ihn nach der Erneuerung des Krieges unfehlbar zum Verderben geführt. Denn der Krieg war jetzt nicht bloß gegen Spanien; während der Bürgerkriege in Frankreich, der Indolenz Jakobs I. und der Unthätigkeit seines Nachfolgers Karls I. in Hinsicht auf Spanien, war das Haus Österreich deutscher Linie unter dem intoleranten, durch Fanatismus unbiegsamen Ferdinand II. zu einer furchtbaren Macht emporgestiegen, und hatte, mit Baiern vereinigt und unter Feldherren wie Tilly, Wallenstein und Pappenheim fast ganz Deutschland zur Unterwerfung gezwungen. Religiöses und politisches Interesse knüpfte die innigsten Bande mit dem verwandten spanisch-österreichischen Hause, und so drohte den Niederlanden aus dem Osten her ein furchtbares Ungewitter. Wenn nicht alle vereinten Kräfte aufgeboten wurden diesem Sturm zu begegnen, so war der Staat unfehlbar verloren.

Friedrich Heinrich fühlte sich durch seine französische Mutter und durch das Beispiel seines Vaters unwiderstehlich zu Frankreich hingezogen. Von dieser Seite her trachtete er also dem Staate Hülfe zu verschaffen. Doch eine wichtige Schwierigkeit stand hier im Wege. Die französischen Protestanten hatten unter Heinrich IV. wichtige Freiheiten und unter andern Pfandstädte zu ihrer Sicherheit bekommen, unter welchen der starke Seehafen Rochelle die wichtigste war. Der Cardinal Richelieu, jetzt der Souverain Frankreichs im Namen des nichtigen Ludwigs XIII., hatte den kühnen Plan entworfen das Reich nach aussen furchtbar zu machen und die Idee Heinrichs IV., wenigstens inwieweit es die Demüthigung der beiden österreichischen Linien betraf, zu verwirklichen. Doch zuerst mussten alle Gewalten, die sich der königlichen Macht hätten widersetzen können, der noch immer furchtbare hohe Adel und die Protestanten erdrückt und die absolute Gewalt des Königs eingeführt werden. Schon ward zu Erreichung dieses Zwecks Rochelle belagert, und die

Staaten mussten, wenn sie sich Frankreichs Freundschaft wiedererwerben wollten, durch eine Flotte zur Unterwerfung ihrer Glaubensbrüder, die auch in politischer Hinsicht als eine Art Republikaner mit ihnen übereinstimmten, das Ihrige thun. Es geschah, man schickte eine Flotte unter dem Admiral Hautain zur Blokirung des Hafens von Rochelle; doch die Prediger, damals keine verächtliche Macht im Staate, sprachen auf der Kanzel dagegen so heftig, daß man sich, um Volksbewegungen zuvorzukommen, entschliessen musste die Flotte zurückzurufen, welches der stolze Richelieu sehr übel aufnahm, um so mehr da man auch seinen Vorschlag, sechs Schiffe der Flotte zu kaufen, abgelehnt hatte. Richelieu, jetzt ohne Seemacht, musste den Frieden mit den Protestanten schliessen; doch er verzieh der Republik diese Verspottung des Königs, wie er sich ausdrückte, damals nicht, und alle Hoffnung eines engern Bündnisses gegen Spanien schien verschwunden.

Mit England waren die Beziehungen auch sehr verwickelt. Wir müssen, um diese gehörig zu würdigen, einen Rückblick auf Indien werfen.

Während der Waffenruhe hatte sich der Handel und die Schifffahrt der Niederländer auch in andern Welttheilen ausserordentlich vermehrt. In den indischen Eroberungen und Niederlassungen hatte die Handelsgesellschaft jetzt einen Generalgouverneur angestellt, welche wichtige Stelle nach einander Peter Both (1610—1614), Gerhard Reynst (1614, 1615) und der wissenschaftlich gebildete, auch als Dichter nicht unberühmte Lorenz Reaal (1616—1618), der Freund Hoofts und Vondels, verwaltet hatten. Der Gouverneur hielt sich meistens zu Bantam auf, wo die Holländer ihre Hauptniederlage hatten und mit dem Könige sehr befreundet waren. Doch mit Eifersucht sahen die Engländer, die auch schon ziemlich stark auf Indien handelten, diese raschen Fortschritte ihrer Nachbarn und früheren Bundesgenossen. Schon hatte der berühmte Walter Raleigh im Jahre 1603 seine Landsleute auf die ungeheure Entwickelung des niederländischen Handels aufmerksam gemacht und sie zum Nacheifer, nicht zum Neide zu erwecken gesucht. Doch es war diese Leidenschaft, mit welcher sie jetzt den holländischen

Handel durch geheime Verbindungen mit den inländischen Fürsten zu untergraben suchten. Der König von Bantam war, wenn man ihn gewinnen konnte, für England der wichtigste Bundesgenosse, da die Holländer bei ihm den Mittelpunct ihrer Macht hatten, und es traf sich, daß der Pangarang oder Regent im Namen des minderjährigen Sultans gerade den Plan hegte, die Europäer, deren anwachsende Macht er fürchtete, durch einander zu vertilgen, und zwar zuerst die mächtigern Holländer durch die Engländer, um dann auch diese zu erdrücken. An der Spitze der Holländer befand sich jetzt an Reaals Stelle der wackere Johann Peterssohn [1]) Koen [2]) aus Hoorn, der mit unerbittlicher Strenge auch eine seltene Standhaftigkeit und Geistesgröße vereinigte. Die üble Gesinnung des Bantamers entging seinem Scharfblick nicht, er verlegte also den Hauptsitz der Gesellschaft nach Jacatra, einem benachbarten muselmännischen Königreiche, wo die Holländer schon seit einigen Jahren eine Factorei hatten. Dies vermehrte noch den Haß des Regenten von Bantam gegen die Holländer, und durch seine größere Macht zwang er nun auch den Sultan von Jacatra jenem Bunde beizutreten, wozu auch der Kaiser des östlichen Java gehörte, der gleichzeitig Feindseligkeiten gegen die Niederländer verübte. Doch Koen trotzte dem Sturm, er ließ Japara, wo jener Anfall auf die Seinigen geschehen war, einäschern. Nun nahmen aber die Engländer ein holländisches, mit anderthalb Tonnen Goldes an Werth beladenes Schiff, und der Krieg begann auch gegen die englische Loge. Da jedoch Koen so vielen Feinden zugleich die Spitze nicht bieten konnte und auch Mangel an Pulver hatte, segelte er, nach einer unentschiedenen Seeschlacht gegen die Engländer, nach Amboina, um dort die Mittel des Entsatzes zu sammeln. Er ließ indessen den tapfern Peter van den

1618

1) Es war damals in Holland die Sitte, den Namen des Vaters denen des Sohnes zuzufügen, wie Cornelis Pieterszoon und Pieter Corneliszoon Hooft, Willem Gerbrantzoon Bredero u. s. w. Letztere Namen waren nämlich erst später aufgekommen, und man unterschied den Sohn früher nur durch den Vornamen und den hinzugesetzten Namen seines Vaters.

2) Sprich aus: Kuhn.

Broek in der Factorei von Jacatra, die in der Eile und nur zur Noth befestigt war [1]). Van den Broek hatte früher in den portugiesischen Besitzungen in Afrika, in Arabien (Yemen), wo er die ersten Handelsbeziehungen mit dem damaligen türkischen Pascha anknüpfte, in Indostan, zu Suratte und auf der Küste Coromandel für den Handel der Compagnie höchst wichtige Reisen gemacht, und sich überall als einen treuen, thätigen und zugleich tapfern Diener bewährt, der einmal mit 100 Holländern und 30 Indianern quer durch die indische Halbinsel über das zum Theil feindliche Gebirge Gates hinzog [2]). Nach Koens Abreise belagerten die Javaner zu Lande, die Engländer zur See mit 18 Schiffen die schwache holländische Factorei. Da schloß van den Broek einen Vertrag, daß die Veste bis zur Rückkehr des Gouverneurs gegen 6000 Piaster, die man sogleich bezahlte, in den Händen der Holländer bleiben sollte. Der Sultan bat darauf, zur Befestigung des guten Vernehmens, van den Broek zu sich in die Stadt; doch ließ er ihm hier, mit Vorkenntniß der Engländer, verrätherisch Ketten anlegen, ihn mishandeln und vor die Wälle des Fortes schleppen, damit er seine Landsleute zur Übergabe auffodern sollte. Doch die Liebe des Lebens wog in der Brust dieses edlen Vaterländers die Liebe zur Pflicht nicht auf. Er stand, mit dem Strick um den Hals, zwischen zwei Engländern, würdigen Bundesgenossen der javanischen Verrätherei, und erwartete augenblicklich den Tod, wenn er die Übergabe widerrieth; dennoch ließ er sich nicht abhalten seine Landsleute zur standhaften Gegenwehr zu ermahnen. Die Barbaren, hierdurch betroffen, verschonten sein Leben, doch noch Monate lang musste er die Qual einer schmählichen Gefangenschaft erdulden.

In diesem Zustande fand er Gelegenheit durch einen Holländer dem Pangarang von Bantam seine Lage zu mel-

1) Camphuis (Generalgouverneur von Indien im Jahre 1686) Jacatra veroverd (eine aus den Acten gesammelte Erzählung dieser Begebenheit) bei Valentyn, Oud en Nieuw Oostindie. IV. D. 2 St. Bl. 421 und folg.

2) Voyagie van van den Broek in Begin en Voortgang der Nederlandsche oostindische Compagnie. 4. II. Deel.

den und bei diesem Eifersucht auf seinen Bundesgenossen zu wecken. Dies wirkte; der Regent, der auch die Übermacht der Engländer fürchtete, kam mit einem zahlreichen Heere gerade da die Holländer, jetzt ganz ohne Kriegsbedarf, auf dem Puncte standen die Veste den Engländern zu übergeben. Die Bantamer schienen Bundesgenossen, doch unerwartet zwangen sie mit der nämlichen Treulosigkeit, als die Jacatraner den Holländern bewiesen hatten, den König von Jacatra seine Würde niederzulegen, bemächtigten sich also des Reiches, führten van den Broek und seine Unglücksgefährten nach Bantam und zeigten sich den Holländern wieder geneigt. Diese unterhielten jetzt mit gewandter Politik das Misverständniß zwischen den Engländern und dem Sultan von Bantam, bis nach einem halben Jahre der Entsatz unter Koen aus den Molucken erschien (27. Mai 1619). Jetzt wurde Geschütz und Verstärkung ans Land gesetzt und Jacatra von 1000 Holländern überfallen. Die Stadt ward größtentheils verbrannt, und jetzt ließ Koen auch zu Bantam, mit Androhung eines gleichen Schicksals bei Verweigerung, van den Broek und seine Gefährten zurückfodern. Sie wurden befreit und man schob alle Schuld auf die Engländer und die Jacatraner. Da jedoch der König von Bantam neue Feindseligkeiten begann, ward die Stadt blokirt und der Krieg dauerte noch 10 Jahre fort.

Indessen hatte schon van den Broek, zufolge eines Befehls aus dem Vaterlande, der neuen Factorei den Namen Batavia beigelegt. Anstatt des verwüsteten Jacatra erhob sich hier bald eine Stadt, ganz im holländischen Geschmack erbaut, der Hauptsitz der ostindischen Gesellschaft und eine der wichtigsten Handelsstädte des Orients. Ausser holländischen Civilbeamten, Kaufleuten und Militairpersonen bestand die Bevölkerung aus Javanern, Bewohnern der Nachbarinseln und Chinesen, die van den Broek in einem Kreuzzuge gegen Bantam von da genommen oder gelockt hatte. Die holländische Bauart der Stadt und die Lage an der Mündung eines untiefen Flusses war der Gesundheit nicht zuträglich; immer jedoch blieb Batavia der Mittelpunct des ganzen holländisch-ostindischen Handels. Vergebens hatte Koen getrachtet die Stadt nach seinem Geburtsort Neu-Hoorn zu nennen.

Die Irrungen mit England, welches seinen Zweck keinesweges erreicht, sondern vielmehr zur künftigen Größe der Niederlande mächtig beigetragen hatte, wurden im Jahre 1620 beigelegt durch einen Frieden der beiden Handelsgesellschaften, die einander nach den damaligen Begriffen des Völkerrechtes bekriegten, während die Regierungen in Europa einander als Freunde und Bundesgenossen betrachteten. Dieser Friede hatte sogar ein Bündniß der beiden Gesellschaften für 20 Jahre gegen die Spanier und Portugiesen zur Folge: zu Bantam sollte ein Kriegsrath von acht Personen aus beiden Nationen das Ganze der Unternehmungen leiten; die Engländer sollten ein Drittel des Gewürzhandels der Molucken ziehen und beide Gesellschaften gemeinschaftlich acht Kriegsschiffe ausrüsten [1]); doch schon im folgenden Jahre erfuhr Koen, daß die Britten durchaus unredlich handelten. Die Bewohner der Bandainseln waren gegen die Holländer im Aufstande begriffen. Koen rief die Hülfe der Engländer an, sie entschuldigten sich mit ihrer Schwäche, doch scheuten sie sich keineswegs den Bandanesern heimlich mit Kriegsvorrath, Geschütz und sogar Hülfstruppen beizustehen. Koen jedoch überwand alle Schwierigkeiten und besiegte die Bandaneser, die ihre Besten abbrechen, Geschütz und Waffen ausliefern und sich als Unterthanen der N. O. Gesellschaft erkennen mussten. Da die Engländer gar keine Hülfe geleistet, wurden sie auch nicht als Bundesgenossen erkannt und theilten nicht die Vortheile der Eroberung. Auch auf Amboina machte Koen sich geltend, und diese Insel, den Holländern zuvor so ergeben, war jetzt, seitdem sie dort ein Monopol für Gewürznelken (wie zu Banda für Muskatnüsse) errichtet hatten, der Schauplatz wiederholter Unruhen. Diese wurden zwar gedämpft, jedoch musste man die Vortheile dieser Insel noch mit den Engländern theilen, die sich dort zufolge des geschlossenen Bundes aufhielten. Plötzlich wurden sie (14 an der Zahl) eingezogen, auf die Folter gespannt und bekannten nun eine Verschwörung gegen die Holländer, welche sie alle hätten umbringen wollen. Sie wurden darauf, mit Aus-

1620

1621 Januar.

1) Valentyn Oud en Nieuw Oostindie. III. D. 2. St. Bl. 82.

nahme von vier Personen, als überwiesene Schuldige hingerichtet. Ihre Schuld oder Unschuld liegt wegen der gebrauchten Folter im Dunkeln, gewiß aber waren ihre Richter, Kaufleute, denen ihr Tod zum Vortheil gereichte, keinesweges befugt hier Urtheil zu sprechen. Dies hätte man entweder dem Kriegsrathe der beiden Nationen zu Batavia (von Bantam dahin verlegt) auftragen, oder die Gefangenen mit den Proceßacten nach Europa schicken müssen. Auch ward dies Todesurtheil in England geradezu ein Mord genannt, und diese That war die Quelle eines langwierigen Volkshasses, dessen Folgen vielleicht noch nicht ganz vorüber sind. — Die Engländer hatten wahrscheinlich zu Amboina Recht, und diese That der Holländer leidet, wenigstens in den Formen, keine Entschuldigung, da sie auch gleich von dieser Zeit an alle Vortheile von Amboina ausschliessend genossen und die Engländer nie wieder dort zuliessen; doch man muß bei diesem Urtheile auch den ungerechten Anfall der Engländer auf Jacatra und ihre Treulosigkeit zu Banda in Erwägung ziehen, welche leicht zur Abneigung sowohl als zum Argwohn gegen die brittische Nation führen konnten. Die Engländer foderten gleich Genugthuung, und der Gouverneur Koen war vorzüglich ein Gegenstand ihres Hasses, obgleich es erwiesen war, daß er schon vor dem Processe Indien verlassen hatte; doch man verzieh ihm die Unterwerfung Bandas nicht [1]). Die Sache zog sich in die Länge; man musste Berichte aus Indien fodern, indessen konnte man sich nicht über die Gerichtsbarkeit unter welche die Richter auf Amboina gehörten verstehen, und so ward endlich, da auch der große Bürgerkrieg in England inmittelst ausbrach, gar kein Ausspruch gethan. Wahrscheinlich hat diese Begebenheit zu den beiden englischen Kriegen in den Jahren 1652 und 1665 beigetragen; in diesem Augenblicke jedoch bestanden politische Gründe, die den Friedensbruch verhinderten.

Nachdem Karl I. den englischen Thron bestiegen hatte,

1) Valentyn Oud en Nieuw Oostindien III. D. 2. St. Bl. 82—84. II. D. Bl. 45—53. Aitzema Zaken van Staat en Oorlog. fol. I. D. Bl. 356—372. Wagenaar XI. D. Bl. 4—25.

meinte er, daß die Nationalehre doch einen Versuch zum Behufe seines Schwagers, des vertriebenen Königs von Böhmen, erfodere; er hoffte dazu Frankreich zu bewegen und überredete wirklich König Christian IV. von Dänemark zu einem Offensivbunde gegen Österreich für englische Subsidien. Mit der Republik bestand das Bündniß von 1624; doch um Spanien, Österreichs mächtigstem Bundesgenossen, Abbruch zu thun, ward ein neuer Bund zu Southampton geschlossen, um vereinigt Spanien zu Lande und zur See zu bekriegen. Wirklich ward eine englisch-holländische Flotte nach Cadix gesandt, doch ohne etwas Erhebliches zu verrichten. Bald hielt ein Krieg zwischen England und Frankreich Ersteres ganz von Unterstützung der protestantischen Partei und Theilnahme an dem Kriege gegen Spanien zurück.

Indessen war das starke Breda im Jahre 1625 durch Spinola gefallen. Pest und Hunger hatte die tapfere Besatzung auf's Äusserste gebracht, und der Befehlshaber, Justin von Nassau (ein natürlicher Sohn Wilhelms I.), erklärte, daß bei ihrem Abzuge das letzte Brot im Ofen gewesen sei [1]).

1626 Im Jahre 1626 war der Feldzug von wenig Erheblichkeit und bestand, ausser der Eroberung des kleinen Oldenzaal in Overyssel, aus Märschen ohne Resultat. Im Jahre 1627 1627 eroberte Friedrich Heinrich das starke Grol in der Grafschaft Zütphen auf der münsterschen Grenze. Vergeblich suchte der Graf van den Berg die Stadt zu entsetzen, sie musste sich den 19. August ergeben. Es ist merkwürdig, daß die Belagerung dieses Städtchens von Grotius beschrieben [2]) und von Vondel besungen ist. Es war um diese Zeit, daß die spanischen Minister ein Bündniß der verschiedenen Länder der Monarchie entwarfen, welche sich dabei ihre Sicherheit verbürgen sollten. Jedes Land sollte ein Contingent stellen, das Ganze sollte 140,000 Mann betragen, und der Antheil Belgiens war auf 12,000 Mann bestimmt. Doch die Staaten der spanischen Niederlande wollten sich dazu keineswegs verbindlich machen [3]).

1) van Wyn zu Wagenaar XI. D. Bl. 10, 11.
2) De obsidione Grollae.
3) Aitzema Zaken van Staat en Oorlog. Bl. 672—680. Seine

Im Jahre 1628 zogen die Heere gar nicht ins Feld, doch desto merkwürdiger war der Feldzug von 1629. Wie der Geldmangel die Niederländer bisher gedrückt hatte, so waren jetzt die spanischen Finanzen in einem höchst ungünstigen Zustande durch eine Begebenheit, die mit früheren zusammenhängt. Vor der Waffenruhe hatte Oldenbarneveldt die Einrichtung einer westindischen Gesellschaft verhindert, um den Krieg nicht unversöhnlich zu machen; doch gleich nach dem Wiederausbruche des Kriegs (1621) war die westindische Compagnie in fünf Kammern (Amsterdam für 4/9, Zeeland 2/9, die Maas, Nordholland und Friesland mit Gröningen jede 1/9) errichtet. Sie sollten eine Centralversammlung von 19 Personen als Directorium haben; die Directoren (Bewindhebbers) der Kammer machten zusammen 46 Personen aus. In den ersten Jahren war ihre Thätigkeit ungleich geringer als die der ostindischen Compagnie, doch nach einem freilich mislungenen Zuge, den der Admiral l'Hermite für die ostindische Gesellschaft nach der Südsee unternommen hatte, entschloß sich die westindische auch die Goldquelle der spanisch-portugiesischen Monarchie aufzusuchen. Sie warf den Blick auf Brasilien, welches zwar noch nicht als reich an Gold und Silber, aber schon als sehr fruchtbar an Colonialwaaren bekannt war. Da man in Spanien gar keine Furcht für dieses Land hegte, ward

Anmerkungen dabei sind sehr republikanisch: „Die Gemeine ist immer eifersüchtig auf die Regierung. Die Unterthanen halten es für genug, wenn sie dem Fürsten einmal seine Domainen und die Ehre des höchsten Gebietes eingeräumt haben, und meinen, daß er sie dafür beschützen müsse, und alle neue Schatzungen nur dienen um kahle Höflinge und fürstliche Officiere zu bereichern. In den königlichen Niederlanden war man vorzüglich ungehalten, daß der König sie durch die spanische Nation regieren ließ. Darum wollten sie diese Union nur bedingt zugestehen und selbst die Gelder verwalten. Ein neuer Beweis, daß in einer Republik die Sachen besser beherzigt werden, wie sich's an der Union der sieben Provinzen zeigt. Warum tragen sie so willig zu den Schatzungen bei? Weil es ihre Sache ist. Was aber unter einem Fürsten geschieht, davon hat dieser die Ehre. Die Staaten sind animae viles; sie haben nur die Last und Mühe davon. Sie wollten nicht 12,000 Mann unterhalten; die Republik unterhielt mehr als 59,000. Gröningen unter dem König gab 12,000, nachher 1,200,000 Gulden."

die schlecht besetzte Hauptstadt St. Salvador oder Bahia de todos los Santos nach dem Meerbusen woran sie liegt, 1624 durch eine Flotte unter dem Admiral Jakob Willekens und dem Viceadmiral Peter Hein fast ohne Widerstand genommen, aber da dieses unverhoffte Glück zur Sorglosigkeit verführte, im folgenden Jahre durch eine große spanische Flotte, nachdem der tapfere Hein nach dem Vaterlande zurückgekehrt und der Militairgouverneur van Dorth in einem Scharmützel ge- 1625 blieben war, wieder besetzt, ehe man noch den herbeieilenden Entsatz abgewartet. Nachher haben die Holländer mehrere, aber immer fruchtlose Versuche auf diese Hauptstadt gemacht. Überhaupt waren in den ersten Jahren ihrer Stiftung die Waffen der westindischen Gesellschaft, bei großer Tapferkeit des Kriegsvolkes, nicht glücklich. Die Flotte, die zum Entsatz von 1625 Bahia zu spät kam, nahm auch die Stadt Puerto Rico auf der gleichnamigen Insel, doch musste man, da die Citadelle sich hielt, wieder abziehen, worauf der Admiral Hendrikszoon die Festung auf der Insel Margarita mit sechszehn Mann bestürmte, von denen neun blieben, er selbst ward mit Mühe unterstützt und pflanzte selbst die niederländische Flagge auf die Wälle; doch auch diese Eroberung war unhaltbar, und bei der portugiesischen Feste St. Georg del Mina auf der Küste von Guinea litten die Holländer eine schweren Verlust; beinahe 500 Mann fielen mit allen Officieren und dem Admiral 1627 Veron. Hingegen drang der muthige Peter Hein wieder in die Allerheiligenbai, mit 12 Schiffen besiegte er 30 der Feinde, versenkte den Viceadmiral und nahm 22 Schiffe, die Holländer verloren deren nur zwei; in einem zweiten Angriffe wurden wieder mehrere Schiffen genommen und große Beute ge- 1628 macht. Im folgenden Jahre hatte er bei weniger Anstrengung noch größeres Glück. Mit 31 Schiffen und 4000 Mann kreuzte er gegen die spanischen Registerschiffe, die aus Mexico mit Silber und Colonialwaaren beladen nach dem Versammlungsorte der Havana segelten; er trieb diese Flotte von 20 Schiffen in die Bai von Matanzas und zwang sie sich ohne Widerstand zu ergeben. Die Beute ward auf fast zwölf Millionen berechnet und war sowohl eine kräftige Stütze und Ermunterung zu weiteren Unternehmungen für die westindische

Compagnie als ein schwerer Verlust für Spaniens schon sehr zerrüttete Finanzen. Auch ward die Rückkunft der Flotte als ein Nationalfest gefeiert; nur der würdige Admiral war unwillig über das Jauchzen des Volkes für eine so leichte Eroberung, da seine Heldenthat im vorigen Jahre durchaus unbeachtet geblieben war. Die Spanier und dünkircher Kaper hatten vergeblich Versuche gemacht noch einen Theil der Flotte sogar an der niederländischen Küste wieder zu erobern; ein Schiff war auf dem Puncte genommen zu werden; man entschloß sich schon es in die Luft zu sprengen, als noch glücklich Entsatz kam.

Die Eroberung der Silberflotte, die noch auch beim Volke in der Erinnerung fortlebt [1]), hatte auch Einfluß auf den Landkrieg. Friedrich Heinrich erzählt in seinen Denkschriften, daß vier Ursachen die Spanier im Jahre 1629 vom Offensivkriege zurückhielten, der Geldmangel durch den Verlust der Silberflotte, Spinolas Abwesenheit, der nach einem 25jährigen Aufenthalt in den Niederlanden nach Spanien zurückgekehrt war, ohne einen Nachfolger zurückzulassen, der Krieg mit Dänemark in Deutschland, der den Kaiser beschäftigte, und der Zug des Königs von Frankreich zur Belagerung von Casal, welcher die Spanier mit einem italienischen Kriege bedrohte; er

1) Auch der gemeine Mann kennt noch den Knittelvers:
Piet Hein
Zyn naam is klein
Zyn daad is groot
Hy heeft gewonnen de zilvere vloot.

S. über die Unternehmungen der holländisch-westindischen Gesellschaft in ihren ersten Jahren (bis 1635) das Werk eines ihrer Directoren, des erfahrenen Geographen Johannes de Laat (dessen Werk über ganz Amerika bekannt ist) Historie of jaarlyks verhaal van de verrigtingen der Westindische Compagnie, Leyden bei Elzevier 1644. Fol., ein Werk von ermüdender Weitschweifigkeit, aber eine sehr lautere Quelle. Bei der Überfahrt des vertriebenen Pfalzgrafen Friedrich, Königs von Böhmen, zur Betrachtung der ansehnlichen mitgebrachten Schätze dieser Flotte nach Amsterdam, verlor dieser seinen ältesten Sohn Heinrich in einem Sturme. Der König selbst rettete sich kaum mit Schwimmen. Gedenkschriften van Jonkheer A. van der Capellen, Heer van Aartsbergen (ein Zeitgenosse) I. D. Bl. 492.

überredete also die Staaten in diesem Jahre die Belagerung der starken Festung Herzogenbusch zu versuchen, doch er sagt zugleich, daß seine Hoffnungen zum Theil vereitelt wurden, da die bei den Belgiern hochverehrte und geliebte Isabelle sie zu großen Opfern zu überreden wusste, da der tapfere Graf van den Berg statt Spinolas auftrat, der Friede zwischen Österreich und Dänemark geschlossen ward, und also ein kaiserliches Heer unter Montecuculi Spanien zu Hülfe kam und endlich die Eroberung Casals so schnell entschieden wurde, daß Spanien keinen Krieg wagte und also der Friede in Italien blieb [1]).

Die Belagerung und Eroberung von Herzogenbusch ist in der Geschichte der Kriegskunst als ein strategisches Meisterstück berühmt. Diese stark befestigte Stadt liegt in einer sehr niedrigen Gegend und hat daher Gelegenheit sich durch Überschwemmungen völlig zu decken. Im Monat Mai jedoch rückte der Prinz, nachdem er durch falsche Bewegungen den Feind irre geführt und also die Verstärkung der Besatzung verhindert hatte, mit ungefähr 24,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern vor die Festung und verschanzte sich trotz des zuströmenden Wassers in zwölf Tagen vollkommen, sodaß die Gemeinschaft an allen Seiten abgebrochen war. Vergebens versuchte der spanische Feldherr mit 30,000 Mann Fußvolk und fast 10,000 Reiterei den Entsatz; die Laufgräben wurden eröffnet, und die Spanier achteten diesen Ort für so wichtig, daß sie dafür Erneuerung der Waffenruhe auf die vorigen Bedingungen vorschlugen. Der Prinz und die Deputirten der Staaten, die sich immer beim Heere befanden, schlugen dies ab, als einen Beweis der Schwäche des Feindes; jedoch hielten sie den Vorschlag vor den Mitgliedern der Staatenversammlung geheim, um Uneinigkeit zu verhüten [2]). Man bekam 100,000 Pfund Salpeter vom Großfürsten von Rußland gegen die Erlaubniß 8000 Gewehre nach einem überschickten Modelle in Holland machen zu lassen und schenkte ihm überdies 2000 Flinten [3]).

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 51—53.

2) v. d. Capellen I. D. Bl. 507.

3) v. d. Capellen I. D. Bl. 505.

Da der Graf van den Berg des Prinzen unangreifbare Stellung sah, versuchte er durch eine Diversion nach dem Herzen der Republik die Stadt zu befreien. Eine lange innere Ruhe hatte zur Sicherheit verführt; die Festungen jenseit der Ströme waren in schlechtem Zustande. Der Plan des Anfalls war kühn erdacht und schien anfangs gelingen zu wollen. Der Graf zog die Holländer durch eine drohende Stellung gegen die Stadt Grave ab, setzte über die Maas und schickte den Spanier Lucas Cairo über den Rhein und die Yssel. Vergebens zog der Graf von Styrum gegen ihn aus, er wurde geschlagen. Cairo hätte vielleicht durch Verschanzungen zurückgehalten werden können, doch ein panischer Schrecken ergriff die Holländer; im benachbarten Arnheim war weder Pulver noch Brot, überall flohen die Landleute, und nun gingen noch 17,000 Österreicher unter Ernst Graf Montecuculi und hernach 10,000 Spanier unter Johann Graf von Nassau über den Fluß. Jetzt konnte Nichts die Feinde mehr bis vor die Thore von Amsterdam aufhalten. Die Veluwe und der östliche Theil der Provinz Utrecht ist eine dürre Haide, von keinem Gewässer als dem schwachen Flüßchen Eem unterbrochen. So konnte der Feind also, mit welchem sich jetzt auch der Oberfeldherr vereinigt hatte, bis Amersfoort durchdringen und Montecuculi den 12. August sich dieses Platzes bemächtigen. Doch die Zwietracht in seinem Heere lähmte alle Verrichtungen. Einige wollten Arnheim und Wageningen am Rhein, Andere Zütphen und Deventer, schwach besetzte Städte an der Yssel, einnehmen, Andere durch Plündern und Mordbrennen die Nation zum Nothgeschrei gegen den Prinzen und daher zur Aufhebung der Belagerung zwingen. Eine vierte Partei wollte sich der Städte an der Südersee und dadurch der Zufuhr von Lebensmitteln versichern und auch dem Handel von Amsterdam einen gewaltigen Streich versetzen. Indem Jeder seine Meinung verfocht, geschah Nichts. Der edle Friedrich Heinrich ließ sich durch keine Gefahr von einer für das Land so wichtigen Unternehmung abziehen; er erklärte lieber sterben zu wollen, da des Landes und seine Ehre von dieser Belagerung abhinge. Auch boten die Niederländer alle ihre Kräfte gegen den mächtigen Feind

23. Jun.

auf, die Schleusen wurden in der Grebbe (der alten Nova [1])) und in der Vecht, deren Mündung Amsterdam deckt, eröffnet, ungefähr 18,000 Mann sammelten sich unter dem Grafen Ernst Casimir von Nassau, Statthalter von Friesland, der die Grenzstädte besetzte und Betuwe gegen einen Angriff sicherte; man nahm 2500 Dänen unter dem Obristen Terens und 3600 Schweden, unter dem nachher als Vertheidiger Magdeburgs rühmlich gefallenen Dietrich von Falkenberg, nebst einigen Engländern unter Morgan in Dienst. Die westindische Gesellschaft setzte einen Zug nach Brasilien aus und gab dem Staate 1200 Mann und vier Tonnen Goldes. Das Landvolk machte Mühlen und Braukessel in den verlassenen Örtern unbrauchbar und nahm alles Saatkorn mit sich. Die Städte an der Südersee erhielten gute Besatzungen; die Generalstaaten begaben sich nach Utrecht, um die Vertheidigungsmittel zu beschleunigen. Aus den Städten rückten 2500 Bürgerwachen oder Schützen (Schutters) aus, um die wichtigsten Posten zu besetzen. So traf der Feind überall Hindernisse, Wasser, Festungen oder wo er sich befand eine Wüste. Der Mangel fing an zu dringend werden, und das Versprechen welches Berg seinen Soldaten gemacht hatte, sie bald in die Speisekammer Hollands zu führen, verwirklichte sich keineswegs [2]). Die Nothwendigkeit des Rückzuges ward durch einen Zufall beschleunigt.

Unter den Städten die Spinola aus der jülich-klevischen Erbschaft genommen und besetzt hatte, war Wesel, an dem Zusammenflusse des Rheins und der Lippe gelegen, bei weitem die stärkste und für den Krieg die wichtigste. Hier hatte sich Montecuculi mit Berg vereinigt, hier war der Mittelpunct der spanischen Operationen vor dem Übergange über die Yssel gewesen; jetzt bezogen sie von da ihre Bedürfnisse und es war der Stützpunct ihrer Operationen; da man keine Gefahr be-

1) S. I. Bd. S. 4, 112.

2) S. über diesen Einfall die Gedenkschriften van v. d. Capellen (I. D. Bl. 520—538.) Mém. de Frédéric Henri p. 83—95. und mit genauer Zusammenstellung aller Berichte van Wyn Nalezingen op Wagenaars Vaderlandsche Historie II. D. Bl. 17—47. Auch Einiges in seinen Byvoegselen XI. D. Bl. 48—50.

fürchtete, war ein Theil der Besatzung mit ins Feld gezogen. Otto von Gent, Herr von Diedem und Befehlshaber von Emmerich, von dieser Sorglosigkeit benachrichtigt, wagte einen Anschlag auf die Stadt; nur 230 Mann, unter dem Hauptmann Huygens von dem weseler Bürger Peter Müller geleitet, überrumpelten die Festung, öffneten Diedem die Thore und der spanische Befehlshaber musste sich ergeben; alles Gepäck, von den Spaniern dort zurückgelassen, ward die Beute der Sieger. 19. Aug.

Die Einnahme Wesels nöthigte gleich die Spanier zum Rückzuge und bewirkte wie mit einem Schlage die Befreiung des Landes. Schon war Hattem, eine kleine geldrische Stadt unweit der Yssel, vom Grafen von Salazar mit 10,000 Mann heftig beschossen, doch hatte die Besatzung mit Heldenmuth die Belagerer zu einer schändlichen Flucht gezwungen; immer aber war die Noth, bei der grössern Macht des Feindes, dringend und der ganze Credit des Landes stand auf dem Spiele. Auch endigt van der Capellen seine Erzählung dieser schnellen und folgenreichen Eroberung mit einem Dankgebete [1]). Berg, Montecuculi, Nassau und Salazar verliessen jetzt in aller Eile die Veluwe und räumten Amersfoort, wo die Kroaten allerlei Gräuel begangen und die Stadt mit Verachtung der Capitulation rein ausgeplündert hatten.

Indessen hatte Friedrich Heinrich unaufhaltsam die Belagerung von Herzogenbusch fortgesetzt und sich dabei den nämlichen Beschwerden wie seine gemeinsten Krieger unterzogen.

1) Wir können nicht umhin hier die treffliche Bemerkung van Wyns mitzutheilen: „Dies war der Nationalcharakter unserer Vorfahren: mitleidsvoll gegen Unglückliche, streng gegen Verbrecher, mit glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, brav wie ihr Degen, nicht bethört von dem Wahne der eigenen Kraft oder des eigenen Werthes, sondern erfüllt mit religiösem Gefühle erhoben sie die Hände, welche den Anfall der Feinde unwiderstehlich darniederschlugen, gleich darauf mit Ehrfurcht zum höchsten Wesen, um Ihm, dessen Hülfe sie erfleht hatten, dafür zu danken. Gottes Segen war die Folge dieser Gesinnungen, und wenn die Geschichte Lehren zur Nachahmung darbot, welche Lehren giebt sie dann nicht hier!" Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 46. Auch der Verfasser der Denkschriften Friedrich Heinrichs macht auf die göttliche Hülfe aufmerksam. Mémoires p. 109, 115.

Er gönnte sich fast keinen Augenblick Ruhe, denn die Besatzung war zahlreich und stand unter dem tapferen Grobbendonk, einem der besten niederländischen Krieger in Isabellens Diensten, der schon manchen Anfall auf diese Jahre lang von ihm befehligte Festung abgeschlagen hatte. Eindhoven ward eingenommen, eine Mine öffnete den Belagerern die Mauer, und der Feind jetzt in die Enge getrieben capitulirte; die Besatzung bekam freien Abzug; die Menge der Zuschauer aus Holland um dieses zu sehen war ausserordentlich. So hatte der Staat in einem Jahre, wo ihm die größte Gefahr drohete, sich mit zwei der wichtigsten Bollwerke vergrößert und gestärkt. Friedrich Heinrichs Kriegsruhm ward dem Ruhme seines Bruders gleichgeschätzt, und seiner früher getadelten Standhaftigkeit geschah nun recht. Aber auch das Volk und die Staaten hatten sich groß und ihrer Väter würdig gezeigt. Sie thaten, sagt der Fürst oder sein Vertrauter, mehr als man von ihnen verlangte, sowohl mit persönlichen Diensten als mit freiwilligen Beiträgen an Geld, daß man in diesem Jahre 120,000 Mann in die Waffen bringen und ohne ausserordentliche Auflagen darin erhalten konnte; man deckte sich durch freiwillige Anleihen, die nur bei einem besonnenen, aber für das Vaterland zu allen Opfern bereiten Volke in solchen Augenblicken gelingen konnten [1]).

1630 Doch diese ausserordentlichen Anstrengungen hatten die Kräfte der Nation so erschöpft, daß im folgenden Jahre 1630 kein Feldzug stattfand. Die Unterhandlungen wegen einer Waffenruhe dauerten fort, und der edle Friedrich Heinrich, als Mensch größer als Moritz, begünstigte sie, obgleich sie seinem Waffenruhme nicht zuträglich waren. Auch bewirkte er, daß die Bürgerschaft in Herzogenbusch nicht entwaffnet wurde, und die Klostergeistlichen, welche die Stadt hätten verlassen müssen, noch ein halbes Jahr dort verweilen konnten. Diese Toleranz und Liebe zum Frieden gab vielen Eiferern heftigen Anstoß [2]).

1) van Wyn Nalezingen Bl. 48, 49. über die Belagerung von Herzogenbusch Mém. de Fréd. Henri p. 54—82, 95—116. Gedenkschriften van v. d. Capellen I. D. Bl. 502 u. ff.

2) v. d. Capellen Bl. 563, 567, 568, 569, 571. Er gehörte zu

Doch Friedrich Heinrich that mehr: er war um diese Zeit im Stande seinen alten Freunden, den Remonstranten, wenigstens an einigen Orten Religionsfreiheit zu verschaffen. Der Magistrat zu Amsterdam war im Jahre 1627 verändert, und einige tolerante Männer, worunter sich Andreas Bicker auszeichnete, hatten darin ihren Sitz bekommen. Seitdem wurde der unterliegenden Glaubenspartei mehr Freiheit vergönnt; doch dies misfiel den Predigern der herrschenden Kirche, vorzüglich einem gewissen Adrian Smout, der öffentlich sagte: *der Magistrat führe das trojanische Pferd in die Stadt.* Die jetzt geduldete Versammlung der Remonstranten, vom Pöbel angefallen, ward von der Stadtwache beschützt. Da aber die Geistlichkeit die Sache nicht aufgab, rief der Magistrat des Prinzen Vermittlung an. Er kam selbst, und trotz einer Bittschrift der sehr rechtgläubigen westindischen Compagnie ward die Sache mit Vernichtung der Bittschrift beigelegt. Darauf nahm die Stadt, nach dem Beispiele Barneveldts und seiner Freunde, eine besoldete Schaar (Waardgelders) an, und als auch dann die Unruhen nicht aufhörten [1]), schickte der Prinz, auf die Bitte des Magistrats, einige Soldaten nach der Stadt. Dieser kühne Schritt beendigte die immerwährenden Meutereien; die Hauptaufwiegler und zuletzt auch der Prediger Smout wurden zufolge des Princips, daß *des Volkes Heil das höchste Gesetz* ist, aus der Stadt verbannt. Die Remonstranten baueten im Jahre 1630 eine Kirche und errichteten ein Seminar für ihre Prediger zu Amsterdam, worin der treffliche, im Jahre 1619 verbannte Episcopius Vorlesungen hielt. Da die leydner Universität noch immer intolerant blieb, errichtete der amsterdamer Magistrat im Jahre 1632 ein Athenäum, wo die Vorbereitungswissenschaften gelehrt und wobei Vossius und Barläus angestellt wurden.

Bei dieser Gelegenheit wandten sich die Augen aller der Partei, die im Jahre 1618 gesiegt hatte und jetzt des Prinzen gemäßigte Politik in den innern Fehden zu misbilligen anfing.

1) Diese Leute glaubten sich in ihrem Gewissen dazu verbunden die Remonstranten zu verfolgen, weil sie in dem Bürgereide sich verbindlich gemacht hatten die Einwohner gegen *Spanier*, deren *Anhänger* und *Misvergnügte* zu beschützen. *Wagenaar* XI. D. Bl. 82.

Freunde der Duldung und Aufklärung einem Manne zu, der, im Jahre 1619 verbannt, im Jahre 1621 entflohen, seitdem in Frankreich gelebt hatte, doch im Jahre 1631 zurückgekommen war, auf Hugo Grotius. Er hatte früher die Freundschaft Friedrich Heinrichs genossen, doch dieser, wenn auch dem großen Flüchtling ergeben, durfte die Wiederherstellung eines Mannes, der öffentlich verurtheilt war, noch nicht wagen. Man bemühte sich den würdigen Pensionair, der sich zu Rotterdam und nachher zu Amsterdam nicht sehr im Verborgenen aufhielt, zu einer Art von Schuldbekenntnisse (jedoch keineswegs in entehrenden Ausdrücken verfasst) zu überreden, mit der Hoffnung, ihn damit im Lande zu erhalten. Doch seine große Seele verschmähte Alles was einem Widerruf ähnlich sah. Die Mehrheit der holländischen Städte drohte jetzt mit Nichtbezahlung der Abgaben, wenn zwei Städte länger die Mehrheit zwingen wollten. Da musste Friedrich Heinrich nachgeben. Grotius entfernte sich, indeß kam er einige Jahre hernach, als er Gesandter von Schweden am französischen Hofe war, wiewohl nur auf der Durchreise von Paris nach Schweden, wieder nach Holland, wo man seinen diplomatischen Charakter ehrte (1645). Er starb im nämlichen Jahre auf der Rückreise aus Schweden in Rostock.

Obgleich der Prinz einen Verurtheilten nicht in seinen Schutz zu nehmen wagte, so hörte doch, wahrscheinlich durch seinen Einfluß, jetzt die Verfolgung der remonstrantischen Prediger auf. Man ließ die sieben letzten die noch zu Loevestein gefangen waren, entwischen, und sie zeigten sich öffentlich zu Rotterdam.

Indessen war England mit Spanien im Kriege begriffen, der aber sehr schwach geführt wurde, der Republik keinen Vortheil brachte und im Jahre 1630 mit einem Frieden endigte, der Alles auf dem alten Fuße ließ. Seitdem entdeckte man sogar Parteilichkeit des englischen, dem Katholicismus einigermaßen zugewandten Ministeriums für die Spanier. Schon im Jahre 1628 war von englischer Seite ein Vorschlag geschehen, den Stapel der englischen Waaren nach Antwerpen zu bringen, von wo sie nach der Maas und längs einer neuen Fahrt in den Rhein gebracht werden konnten. Dieser

Tractat wäre für den holländischen Handel tödlich gewesen. Die Intoleranz der belgischen Regierung, welche keine protestantische Religionsübung auch für englische Unterthanen dulden wollte, ließ die für Antwerpen so höchst wichtige Unterhandlung scheitern [1]). Ein Versuch der Engländer auch den Frieden zwischen Spanien und der Republik zu vermitteln schlug fehl [2]).

Von der holländischen Seite gewann man aber jetzt einen neuen Bundesgenossen. Schon im Mai 1629 hatte Gustav Adolph, König von Schweden, den Staaten vorgeschlagen, er wolle ein Heer von 20,000 Fußknechten und 6000 Reitern auf dem deutschen Reichsboden unterhalten und zugleich den Krieg gegen Polen fortführen, um auch von da dem Kaiser alle Hülfe abzuschneiden, wenn die Staaten ihn monatlich mit 100,000 Gulden Subsidien unterstützten. Dieser Vorschlag ward, da man dem Könige so viel Macht nicht zutraute und ihn auch eigennütziger Pläne verdächtig hielt, nicht angenommen. Im Jahre 1630 erschien er jedoch in Deutschland und seine Fortschritte zeigten bald, daß er nicht zu viel versprochen hatte.

1631

Der Feldzug vom Jahre 1631 in den Niederlanden ward mit einem Zuge nach Dünkirchen eröffnet. Diese Stadt war damals dem holländischen Handel besonders furchtbar. Der tapfere Hein, der ein Geschwader gegen ihre Kaper anführte, war geblieben. Jetzt hoffte man durch Eroberung jenes Platzes das Übel mit der Wurzel auszurotten. Doch diese Unternehmung hatte mehrere Schwierigkeiten: zuerst ging der Marsch durch das feindliche Land, dann war der Ort selbst fest und musste zu Wasser und zu Lande belagert werden. Indeß man hoffte auf die Vernachlässigung der Festungswerke von der in langer Zeit nicht bedroheten Landseite und auf die Nähe von Calais und sogar von Dover, zwei befreundeten Städten, um Lebensmittel zu erhalten. Zuerst jedoch musste Brügge gewonnen werden; ohne dieses war die Unternehmung wohl nicht möglich, oder doch gefährlicher noch als Moritzens ge-

1) v. d. Capellen I. D. Bl. 487.
2) v. d. Capellen I. D. Bl. 591.

wagter Zug nach Nieuport mit Ostende im Rücken. Doch bei der Annäherung fand man den Feind mit 16,000 Mann und einer guten Artillerie in der Nähe von Brügge gelagert. Da wollten die Felddeputirten das Heer des Staates einem so gewagten Spiele nicht aussetzen. Nach den Memoiren des Prinzen nöthigten sie ihn zum Rückzuge, doch van der Capellen erzählt aus dem Berichte seines Bruders, der selbst zugegen war und für die Belagerung stimmte, daß der Oberfeldherr selbst den Rückzug für nöthig hielt und dieses die Mehrheit des Kriegsrathes zum Rückzuge bewog. Die Wahrheit ist bei solcher Verschiedenheit der Berichte von Augenzeugen und Theilnehmern der Begebenheiten schwer zu entscheiden; gewiß ist es, daß Vorsichtigkeit ein Hauptzug in Friedrich Heinrichs Charakter auch als Feldherrn war. Der Rückzug geschah mit der größten Ordnung und ohne Verlust.

Dieser mislungene Zug flößte den Spaniern kühne Hoffnungen ein. Unter dem Befehle Johanns von Nassau, eines Vetters des Prinzen, der früher in holländischen Diensten stand, doch wegen einer Zurückweisung bei einer gehofften Beförderung und wegen einer Liebschaft in Brüssel zu Spanien übergegangen war, ward eine ansehnliche Flotte kleiner, doch mit Allem wohlversehener Schiffe zu einer Landung in Seeland ausgerüstet. Die Infantin selbst war bei der Abfahrt zu Antwerpen zugegen. Man wollte, wie es scheint, Holland von Seeland trennen. Die Flotte segelte auf der Schelde der Insel Tholen vorbei, auf der Nordseite aber, in dem engen Fahrwasser des Slaak erwartete sie die Schiffsmacht der Hol-
1631 länder. Den ganzen Tag währte die Schlacht; sie endete zum
12. Sept. Nachtheile der Spanier, die an's Land fliehend dort das holländische Landheer fanden und sich fast ohne Schwertstreich ergaben. Der Sieg war zu Lande und zu Wasser vollkommen. 35 Fregatten, 12 Pontons und mehrere kleine Fahrzeuge, 126 metallene Kanonen und 200 kleinere nebst 5000 Kriegsgefangenen waren die Siegeszeichen dieses merkwürdigen Tages. Keiner der Officiere entkam, nur Graf Johann entwischte in einer Schaluppe. Fünf Tage nachher schlug Gustav
17. Sept. Adolph die Österreicher bei Leipzig auf's Haupt. So war überall in diesem Monate der Sieg auf der Seite der Pro-

testanten und ermunterte den Prinzen wie den Schweden-König in's Herz des feindlichen Landes zu dringen [1]).

1632 Im Jahre 1632 bot sich dazu eine erwünschte Gelegenheit. Der Graf von Warfusé, Finanzminister der spanischen Niederlande, kam heimlich in den Haag, wo er dem Prinzen nicht nur für sich sondern auch im Namen des mächtigen Oberbefehlshabers Grafen van den Berg, der sich zurückgesetzt fühlte, gegen eine Belohnung von 200,000 Thalern Hülfe versprach; nach geleistetem Beistande könne man näher bestimmen, welche Belohnung ihnen dafür zu Theil werden sollte. Die Staaten wiesen diesen Verräther nicht ab, vorzüglich wegen des Grafen van den Berg, des bedeutendsten Niederländers in spanischen Diensten, dessen Abfall wohl von wichtigem Einflusse auf die katholischen Niederlande sein könnte. Man entschloß sich also auf der Ostseite bis in's Herz des feindlichen Landes zu dringen und sich zuerst der kleinern Maasfestungen, dann des wichtigeren Mastricht zu bemächtigen. Mehrere Gründe bestimmten den Feldherrn wie die Staaten zu dieser Richtung des Zuges. Das Glück Gustav Adolphs hatte einen großen Theil des spanischen Heeres unter Don Gonzales de Cordova nach Deutschland geführt; die Franzosen schienen Trier zu bedrohen. Der schwedische König, der erst unzufrieden war über das Abdanken einiger Miethstruppen des Prinzen im Jahre 1631 und diesen in Verdacht hatte, daß er ihm seine Ehre misgönnte, wodurch sein Plan auf Cöln gescheitert war, dessen Besitz er mit Holland hatte theilen wollen; dieser König ward durch den Grafen von Solms umgestimmt, und in einem sehr freundschaftlichen Briefwechsel soll der Plan entworfen worden sein, daß Gustav Adolph über die Mosel in Luxemburg einfiele [2]). Die Herrschaft über die Maas von niederländischer Seite wäre ihm dabei sehr nützlich gewesen.

Der Prinz wollte jedoch die Waffen der Politik mit denen des Krieges verbinden. Das Verbot des katholischen Cultus

1) Mémoires de Fréd. Henri Année 1630, 1631. p. 121—130. v. d. Capellen I. D. Bl. 630—633, 640—645. Aitzema Saken van Staat en Oorlog I. D. Bl. 1102, 1129, 1139—1142. van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XI. St. Bl. 58—67.

2) v. d. Capellen I. D. Bl. 652, 653.

in dem Gebiete von Herzogenbusch hatte die spanischen Niederländer empört. Jetzt ward ein Aufruf an die Belgier erlassen, worin man sie zur Mithülfe und Erringung ihrer alten Freiheit ermahnte, in welchem Fall ihre Vorrechte und Religion überall wo man sich gegen Spanien erklärte ungeschmälert bleiben sollten. Der tolerante Friedrich Heinrich hatte diese Maßregel schon früher gewünscht; doch die Prediger betheuerten damals noch, daß es besser sei Antwerpen nicht zu besitzen als mit Duldung der katholischen Religion [1]).

Das niederländische Heer war 17,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter stark. Der Prinz hatte selbst 100,000 Gulden zur Ausrüstung vorgeschossen. Mit wenig Mühe gewann man Venlo, Stralen und Roermonde; vor letzterm Platze blieb der tapfere Statthalter von Friesland, Ernst Casimir von Nassau, und hatte seinen Sohn Heinrich Casimir, der sich auch im Lager befand, zum Nachfolger in seinen Würden. Überall behielten die Katholiken völlige Religionsfreiheit und alle Kirchen, mit Ausnahme einer einzigen für die Protestanten.

Die Spanier unter dem Marquis de Santa Croce (14,000 Mann) waren zu schwach, die Belagerung von Mastricht, welcher Stadt das holländische Heer sich jetzt näherte, zu verhindern. Don Gonzales ward also in aller Eile aus Deutschland zurückberufen und verstärkte die Spanier mit 24,000 Mann, worunter 6000 Reiter. Unter dem Prinzen, der auf beiden Seiten der Maas stand, führten seine Vettern Johann Moritz und Heinrich Casimir, bald auch Wilhelm von Nassau, der mit 3000 Mann Verstärkung aus Flandern kam, den Befehl. Das Heer verschanzte sich so trefflich, daß die vereinigten spanischen Armeen keinen Anfall wagten. Beide waren jetzt auf dem linken Maasufer, auf dem rechten erschien bald für das republikanische Heer ein noch furchtbarerer Feind.

Graf Pappenheim, einer der vorzüglichsten kaiserlichen Feldherren, der Eroberer, aber auch der Mordbrenner Magdeburgs, ward von der Infantin nach den Niederlanden gerufen, da er in Niedersachsen nicht im Stande war den Sieger bei Leipzig in seinem Laufe

1) v. d. Capellen II. D. Bl. 8, 9.

zu hemmen. Mit 12,000 Fußknechten und 4000 Reitern, seinen furchtbaren Kürassieren, war Pappenheim über den Rhein gegangen und wollte jetzt, seinem stürmischen Charakter gemäß, gleich die holländischen Verschanzungen um das Städtchen Wyk an der Maas, gegenüber von Mastricht, angreifen. Es war auf diese Nachricht, daß der Prinz den Grafen Wilhelm aus Flandern zu sich gerufen hatte. Doch gegen drei Heere schien Friedrich Heinrich, zumal mitten im feindlichen Lande, zu schwach, und die Belagerung einer so starken Stadt wie Mastricht unter diesen Umständen eine Tollkühnheit zu sein. Der Herzog von Pfalz Neuburg, ein neutraler, mehr aber zu Spanien hingeneigter Fürst, der jetzt bei der Theilung der clevischen Erbschaft Jülich und Berg bekommen hatte, schlug die Neutralität Mastrichts und die Besetzung der Stadt mit österreichischen Truppen vor, wogegen die Heere von beiden Seiten abziehen sollten; der Prinz indeß verwarf diesen Antrag mit der nämlichen Standhaftigkeit, die er vor Herzogenbusch gezeigt hatte. Pappenheim griff nun das Quartier des Grafen Johann Moritz an; aber nach einem hitzigen Kampfe, wozu auch der Prinz hinzukam, ward er zurückgeschlagen; die holländische Artillerie richtete schreckliche Verheerung unter Pappenheims Kürassieren an. Laut klagte er über Mangel an Unterstützung von Seite der Spanier, obgleich Santa Croce auch von dem linken Ufer einen Angriff machte auf die Quartiere des Grafen Heinrich Casimir und des Herrn van Brederode. Friedrich Heinrich eilte dahin und trieb auch die Spanier zurück. Jetzt ließ Pappenheim misvergnügt ab, nachdem er noch vergebens den Holländern die Lebensmittel abzuschneiden versucht. Die Maßregeln des Prinzen waren so gut genommen, daß gar kein Mangel eintrat. Nachdem nun alle Minen vollendet waren und Mastricht einen allgemeinen Sturm erwartete, ergab sich die Stadt, aller Hoffnung des Entsatzes beraubt, auf die nämlichen Bedingungen als Venlo und Stralen. Unleugbar hatte die Duldung des katholischen Cultus die Übergabe dieser Städte beschleunigt; bald ergab sich auch Limburg und alles Land jenseit der Maas. Die Pappenheimer verleugneten sich bei ihrem Abzuge nach der Weser nicht: Kirchen, Klöster, Häuser wurden verbrannt, Weiber

und Mädchen geschändet und Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet.

Jetzt war die Infantin auf's Äusserste gebracht. Das Bollwerk Belgiens an der Ostseite war dahin, das Mittel den Krieg fortzusetzen erschöpft. Gustav Adolph drohte aus Deutschland, die Franzosen aus dem Süden; da ward die allgemeine Staatenversammlung der spanischen Niederlande zum ersten Male nach der Wiedereroberung zusammenberufen. In ihrem Namen und dem der Infantin machte der Herzog von Aerschot dem Prinzen Friedensvorschläge, der sie nicht zurückwies. Mit der Leutseligkeit, die ihn auch gegen die feindlichen Gefangenen beseelte und dem Kriege unter seiner Führung eine so menschliche Richtung gab, empfing er Aerschot, den Erzbischof von Mecheln und den Abt von St. Waest nebst Begleitung als Friedensgesandte in seinem Lager [1]). Die Foderungen des Prinzen waren sehr groß. Die Belgier sollten die Spanier entfernen, der Republik Breda und Alles zwischen dem Rhein und der Maas einräumen und Besatzung in ihren Häfen aufnehmen. Der Zustand Belgiens war jetzt so, daß man in Alles willigte, nur nicht in die Vertreibung der Spanier, wozu die katholischen Staaten sich jedoch mehr ausser Stande als unwillig erklärten. Damals wäre der Zeitpunct gewesen den Krieg höchst ehrenvoll zu beendigen. Man hatte die Bedingungen in Händen, das siegreiche Heer flößte Furcht ein, man war noch an keine andere Macht gebunden. Doch kleinliche Ansichten, ein gewisser Stolz, der es zu gering achtete Gesandte in's Land des Feindes zu senden, bewirkten die Verlegung der Unterhandlungen nach dem Haag. Kaum waren die spanischen Gesandten dort angekommen, als sie mehrere der schon eingeräumten Puncte ableugneten, als welches nur im Gespräch vorgekommen sei. Von der andern Seite foderte Frankreich Theil an den Unterhandlungen. Richelieu stand noch am Ruder des Staates: er hatte

1) So nennt sie der Verfasser der Mémoires de Frédéric Henri, p. 156. V. d. Capellen hingegen den luxemburgischen Baron von Schwarzenburg, den Pensionnair Ebeler von Antwerpen und den Vorschöffen von Gent, de Blasere: I. D. Bl. 656. Aerschot bezeichnet er als einen Eiferer gegen die Spanier.

jetzt die Protestanten gedemüthiget und wollte nun das zweite Hauptziel seines rastlosen Strebens, die Erniedrigung des Hauses Österreich erreichen. Ein Bündniß mit den Staaten war ihm dazu sehr erwünscht, und er arbeitete also aus aller Kraft dem Frieden entgegen. Das Nämliche thaten die Schweden, die aber bei Lützen ihren großen König verloren hatten. Die Geistlichkeit regte sich, das Wort Friede mit Spanien war ihr ein Gräuel, die Menge hörte auf sie. Die westindische Gesellschaft wollte in ihrem Siegeslaufe nicht aufgehalten werden (sie hatte schon einen Theil Brasiliens erobert), und drei Provinzen, Seeland, Friesland und Gröningen, erklärten sich bestimmt gegen alle Unterhandlung mit Spanien: mit Belgien könne man sich vertragen und einen Föderativstaat bilden, Waffenstillstand aber sei das Verderblichste von Allem. Die übrigen Provinzen neigten sich mehr zu einer Waffenruhe als zum Frieden.

Die Staaten der spanischen Niederlande sahen jetzt, nachdem der Augenblick des Schreckens vorüber war, weit mehr Schwierigkeiten in einem Friedensvertrage ohne Spanien als zu Mastricht. Die Foderungen der Republik waren: Abzug der Spanier, gemeinschaftliche Besetzung der flämischen Häfen, Schliessung der Schelde, Rückgabe Rheinbergs an den Kurfürsten von Cöln (den Friedrich Heinrich in einer Zusammenkunft zu Kempen durch einnehmende Freundlichkeit für sich gewonnen hatte), der Städte Geldern und Breda und des ganzen Gebietes von Herzogenbusch an die Republik; auch sollte der Krieg in Ost- und West-Indien fortdauern. Dafür wollte man nur die zwölfjährige Waffenruhe erneuern. Kerschot ging nach Spanien, um Vollmacht zu bekommen. Indessen suchte der spanische König von einer andern Seite unmittelbare Unterhandlungen zu eröffnen. Der berühmte Maler Peter Paul Rubens, der früher viel zum Frieden mit England beigetragen hatte, ward als spanischer Geheimerath dazu nach dem Haag bestimmt; doch die belgischen Deputirten äusserten darüber ihre Unzufriedenheit, und Rubens blieb zurück. Holland, welches sehr schwere Kosten zu tragen hatte, war zu einem ehrenvollen Vertrage sehr geneigt; Seeland aber und die vom Kriegstheater entfernten Provinzen, die

verhältnißmäßig weniger aufbrachten und mehr bei'm Kriege gewannen, wollten ihn fortsetzen [1]). In Seeland hatte die westindische Gesellschaft einen ihrer Hauptsitze, mehrere Einwohner hatten darin vorzügliches Interesse, und gerade diese war jetzt in einem Zustande, der ihr die kühnsten Hoffnungen einflößte. Unter dem Admiral Heinrich Loncq ward die Stadt Olinda in der brasilischen Provinz Pernambuco eingenommen. Die dazu bestimmte Flotte war durch die Gefahr des Landes im Jahre 1629 zum Theil zurückgehalten; acht vorausgeschickte Schiffe waren quer durch eine fünfmal stärkere spanische Flotte gesegelt; zu St. Vincent, einer der kapverdischen Inseln, war der Vereinigungspunct, von wo die ganze Armada, 64 Segel stark (die stärkste bisherige Ausrüstung der Niederländer), den 29. December 1629 auslief und die Stadt Olinda, auf einem Berge am Meere gelegen, nebst der dabeigelegenen Klippeninsel Recife und der bewohnten Sandbank Antonio Vaas einnahm. Diese Stellung, fast an dem äussersten Vorsprung des amerikanischen Festlandes nach Osten, war für den Handel sehr vortheilhaft. Brasilien, obschon damals dessen Reichthum an Gold und Diamanten noch unbekannt, war doch schon berühmt wegen seiner Fruchtbarkeit an Colonialwaaren und Färbeholz. Adrian Pater hatte Santa Martha auf der Küste von Neugranada eingenommen, doch wieder verlassen. Man hoffte nun sich weiter im überhaupt schlecht bevölkerten und vertheidigten Brasilien auszubreiten, und darum widersetzte sich die westindische Gesellschaft und die Provinz Seeland so eifrig dem Frieden mit Spanien [2]).

1630

1633 Die spanischen Niederländer suchten indessen der Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1633 zuvorzukommen und hofften, daß die Berichte aus Spanien, die man täglich er-

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 131—160. v. d. Capellen I. D. Bl. 655, 656. Aitzema I. D. Bl. 1188—1232. II. D. Bl. 19—25. Leven van Frederik Hendrik I. D.

2) J. de Laat (einer der Directoren der Gesellschaft) Historie of jaarlyks verhaal van de W. I. Compagnie. Leyden by Elzevier. 1644. fol. Bl. 90, 91, 118—120, 240—245. Aitzema Saken van Staat en Oorlog. I. D. Bl. 993—998.

wartete, alle noch übrigen Schwierigkeiten hinwegräumen würden. Auch die Staaten von Holland baten den Prinzen seine Abreise zu verschieben; doch er berief sich auf den Willen der Generalstaaten und reiste zur Armee. Friedrich Heinrich war, wie mehrere Mitglieder der Regierung, schon ganz im französischen System, wozu der Gesandte Charnacé keine Mühe sparte. Richelieu musste die Friedensunterhandlung abbrechen, um Nutzen von der Republik in seinem Anfallskriege ziehen zu können. Hätte die heilsame Furcht vor der französischen Nachbarschaft den Staaten jetzt so eingeleuchtet wie einige Jahre später, so wäre damals der Krieg auf die ruhmreichste Art beendigt und vielleicht die sechszehn letzten und furchtbarsten Jahre des dreissigjährigen Krieges dem unglücklichen Deutschland erspart worden! Doch jetzt schürte der herrschsüchtige Priester in beiden Ländern das Feuer, welches zahllose Opfer verzehren und nur Frankreich Vortheil bringen sollte. Die belgischen Gesandten wollten die Städte durchreisen, um die Regierungen für den Frieden zu stimmen; doch die Generalstaaten, denen die lange Unschlüssigkeit Spaniens in die gefoderten Bedingungen einzugehen missfiel, schlugen dies Gesuch ab. Charnacé versprach dem Prinzen einen Einfall in Lothringen, das im Bunde mit dem Feinde war; ein Unternehmen, welches die spanische Macht aus den Niederlanden dahin ziehen würde. Endlich gelang es den französischen Künsten, nachdem der Prinz das oft eroberte Rheinberg zum letzten Male eingenommen hatte [1]), auch Utrecht und Gelderland zu gewinnen, worauf sich Holland und Overyssel der Mehrheit fügen mussten. Die Unterhandlung ward abgebrochen. In diesem Falle liess sich Friedrich Heinrich durch Ehrgeiz und Kriegslust dahinreissen; doch wie viele große und edle Männer waren in diesem Falle!

1633
2. Jun.

Gleichzeitig mit dieser Begebenheit, die neues Elend über die spanischen Niederlande zu bringen drohte, starb die In-

1) Die Einnahme Rheinbergs, der einzigen Stadt längs des Rheins die noch spanisch war, verschaffte den Holländern den wichtigen Vortheil, daß sie den schon weit gediehenen Canal zwischen der Maas und dem Rhein (von Venlo bis Rheinberg) zerstören konnten, welcher ihrem Rheinhandel großen Schaden drohte.

1633 fantin Isabella, die in den letztern Jahren nur noch den
2. Decbr. Schein der Oberherrschaft über diese Lande gehabt. Spanien hatte sich gleich nach des Erzherzogs Tode als den Souverain betrachtet, doch immer hatte Isabella die Verwaltung behalten, und noch rechnen die Belgier ihre Regierung unter ihre glücklichsten Zeiten. Freilich brachte der Krieg großes Elend, die Fürstin aber versüßte dies Leid durch Mitleid und thätige Unterstützung. Schon ihr Äusseres gewann die Herzen, und für ihre Unterthanen war sie eine Wohlthäterin [1]). Der Cardinal Infant Ferdinand, Bruder des Königs von Spanien, folgte ihr nach einigen Jahren in der Regierung, die für's erste durch eine Art von Regentschaft wie der Staatsrath im Jahre 1576 verwaltet wurde.

Nach der Einnahme Rheinbergs hatte der Prinz vor, mit Hülfe einiger Schweden unter dem Obristen Stalhans, dem Feinde eine Schlacht zu liefern; der spanische Feldherr Marquis d'Aitona wusste jedoch solche Stellungen zu wählen, daß er ganz Brabant bis Breda und Lüttich deckte, und das übrige des Jahres verging in fruchtlosen Hin- und Wieder-Märschen. Die Schweden kehrten zurück. Auch im folgenden Jahre vereitelte Friedrich Heinrich die Belagerung von Mastricht, indem er Breda bedrohte. In Deutschland hatte eine wichtigere Entscheidung statt. Es schien damals, da fast ganz Europa in den Krieg verwickelt war, auch dem geistlichen Stande nicht fremd an der Spitze des Heeres zu stehen. In Frankreich führten die Cardinäle de Richelieu und la Valette selbst Armeen an; auch Ferdinand von Spanien zeigte sich als einen sehr geschickten und glücklichen Feldherrn und als den einzigen Sprößling Karls V., der seit Don Juan und

1) Accompagna con somma grazia, ogni gesto della persona e da ogni suo termine si vede spirar un non sò che di benigno, e di grande ensième, che tira a se gli animi con grandissima forza . . . Non si può dire quanto sia benigna et affabile, quanto liberale e magnanima. Bentivoglio Relatione della Provincie Ubbidienti di Fiandra p. 145. Cette Princesse a été fort regrettée à cause de ses vertus et grandes qualités, sa debonnaireté, sa piété et sa courtoisie. Mémoires de Fréd. Henri p. 167. Ein unverdächtiges Zeugniß eines Feindes!

Parma kriegerischen Ruhm erlangte. Der Cardinal Infant kam aus Mailand in Schwaben an und belagerte Nördlingen; die Schweden versuchten den Entsatz, doch sie wurden auf's Haupt geschlagen, welches dem Kriegsglücke eine ganz andere Wendung gab. Der Kurfürst von Sachsen verband sich mit dem Kaiser zu Prag, und der protestantische Bund verlor fast das ganze südliche Deutschland. Der Cardinal zog mit seinem siegenden Heere nach den Niederlanden und vereinigte sich mit Aitona. Nun zauderte auch Richelieu nicht länger sich öffentlich zu erklären. Schon im April 1634 ward ein Bündniß mit Frankreich geschlossen, wobei sich die Republik, obschon wider die Meinung der Städte Amsterdam und Dordrecht, anheischig machte mit Spanien keinen Frieden zu schließen und wenigstens in den ersten sieben Jahren nicht ohne Frankreichs Mitwirkung, wofür sie von dieser Macht jährlich zwei Millionen Subsidien und ein Regiment zu Fuß oder eine Escadron Reiter Hülfstruppen bekommen sollte. Würde der Friede geschlossen und von spanischer Seite gebrochen, so verband sich Frankreich zum unmittelbaren Kriege mit Spanien. Dies war aber nur die Vorbereitung zu einem viel nähern Bunde, wozu sich der Rathspensionnair von Holland, Pauw, und der Ritter de Knuit aus Seeland nach Paris begaben. 1634

Im Jahre 1632 hatte der Graf van den Berg nach der Eroberung von Mastricht die spanische Partei verlassen und war darauf als Verräther geächtet, man schrieb ihm sogar im Manifeste den unglücklichen Ausgang des Feldzuges von 1629 zu. Das Misvergnügen wegen der häufigen Anstellung von Spaniern schien bei den belgischen Großen tiefe Wurzel gefasst zu haben. Man will daß eine geheime Verschwörung bestand, das Land zu einer unabhängigen Republik zu erheben, die, wie die katholischen und protestantischen Cantone der Schweiz, mittels eines Föderativbandes mit Holland vereinigt sein sollte. Der Entwurf soll durch das englische Cabinet, welchem der Prinz die Sache vertraut hatte, der spanischen Regierung bekannt geworden sein. Der Prinz von Barbançon und der Herzog von Aerschot wurden eingezogen, der Prinz von Espinoi und der Herzog von Bournonville

entkamen [1]). Man entschloß sich also in der Unterhandlung zwischen Frankreich und Holland die Belgier zur Freiheit aufzurufen, und wenn sie innerhalb dreier Monate das spanische Joch abgeworfen, würde man ihre Unabhängigkeit ehren, jedoch mit Abtretung der flandrischen Küste, Namur und Thionville an Frankreich, von Hulst mit dem Lande von Waes, Breda, Geldern und der neuerrichteten Festung Stevenswaard bei Venlo an die Republik. Doch im Falle sich in Belgien kein eigener Widerstand gegen Spanien zeigte, sollte das Land getheilt werden. Über die Grenzen dieser Theilung konnte man sich lange nicht verstehen. Die Holländer foderten zuerst die deutsch oder flämisch redenden Provinzen und wollten die wallonischen Frankreich überlassen. Da dieses aber hiermit keinesweges zufrieden war, überließ man Artois, Hennegau, Namur und den größten Theil von Flandern an Frankreich, Brabant und Luxemburg hingegen sollten an Holland fallen, welches Limburg schon erobert hatte. — Da die Franzosen aber auf den Besitz Luxemburgs bestanden, so wollte man dieses Land gegen Brügge und Ostende auswechseln. Man beschränkte diese Foderung nachher bloß auf Brügge; doch zu Paris wollte man sich auch dazu nicht verstehen, und also ward bei dem nach neunmonatlichen Unterhandlungen zu Paris abgeschlossenen Definitivtractat auch Luxemburg, Brügge und Ostende an Frankreich gegeben. Die Republik sollte das freilich noch reiche und fruchtbare, freilich an allen Seiten offene Brabant bekommen. Die einzige Festung ausser Antwerpen, die ihr aber wenig zur Deckung dieser künftigen Eroberung dienen konnte, Mastricht, war schon in ihren Händen.

1635 8. Febr.

Bei diesem äußerst unpolitischen Vertrage, dessen Ausführung für Europas künftige Sicherheit tödlich hätte werden können, wurden die Staaten offenbar durch unmäßige Länderſucht und ein zu großes Vertrauen auf Frankreichs immerwährende Freundschaft geleitet. Die übrigen Bestimmungen des Vertrages waren nicht weniger schädlich. Die Macht

1) Burnet Hist. of his own time. Vol. I. p. 48. Aitzema II. D. Bl. 165—166.

Frankreichs und der Republik ward bei der Festsetzung des beiderseitigen Contingents, welches aus 30,000 Mann, worunter 5000 Reiter, bestehen sollte, gar nicht zu Rathe gezogen. Zuerst sollte man zwei Städte von des Königs Antheil erobern. Überall musste dem Vertrage zufolge die katholische Religion in dem nämlichen Zustande d. i. ausschliessend bleiben, welches alle Einwohner auch in dem holländischen Antheile Belgiens zu geheimen Anhängern Frankreichs machen musste. Auch zur See sollten die Niederländer mit ihrer trefflichen Seemacht die Eroberung der flandrischen Seestädte unterstützen. Seeland musste sich also einen weit drohendern Nachbar als Spanien erfechten. Endlich durfte, dem neunten Artikel zufolge, die Republik ohne Frankreich keinen Frieden mit Spanien schliessen. Aber man hoffte Alles von einer Kriegserklärung Frankreichs an Spanien, die denn auch bald erfolgte [1]).

2. Französisch-holländischer Krieg gegen Spanien. Eroberung von Brasilien. Westphälischer Friede.

Der Cardinal Richelieu sah jetzt, daß er, da die nördlinger Schlacht die schwedische Sache und also auch seinen Plan gefährdet hatte, mit aller Kraft eingreifen musste. Sein Heer von 20,000 Franzosen, worunter 4000 Reiter, zog nach Belgien, schlug die Spanier unter dem Prinzen Thomas von Savoyen bei Avain und vereinigte sich in der Gegend von Mastricht mit dem Prinzen, dessen Heer von gleicher Stärke war. Um die Einheit des Kriegsplans zu befördern, hatte die französische Eitelkeit sich bequemt dem erprobten Feldherrn die Leitung des vereinigten Heeres zu überlassen, und die Marschälle de Chatillon und Brezé erwarteten seine Befehle [2]). Da die Holländer zur Deckung der Grenzen einige tausend Mann zurückliessen, zog die Armee, nicht volle 40,000 Mann stark, nach Brabant. In fünf Tagen kam man nach Tienen

1635 20. Mai.

1) Aitzema II. D. Bl. 94—141, 198—210.

2) S. die Anstellung des Prinzen bei Aitzema II. D. Bl. 231—232.

(Tirlemont); die Stadt ward nach einer kurzen Vertheidigung genommen, geplündert und verbrannt, welches einen sehr übeln Eindruck auf die Brabanter machte. Niemand war mehr darüber entrüstet als Friedrich Heinrich. Man schlug nun den Weg nach Löwen ein, wo der Cardinal Infant mit dem spanischen Hauptheere war, doch zur Deckung Brüssels abzog. Der Prinz wollte den Feind bis hinter diese Hauptstadt verfolgen, deren Besitz dem Kriege eine schnelle Wendung hätte geben können; die Franzosen aber erinnerten sich, daß diese Stadt in dem Theilungsvertrage der Republik zuerkannt war, und wirklicher oder vorgeblicher Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten von ihrer Seite vermochten den Prinzen sich nicht zu weit in's Herz des feindlichen Landes zu wagen, sondern Löwen vorher zu belagern. Diese Abweichung von dem Kriegsplane, der auf schnelle Züge und Überraschung des Feindes berechnet war, hatte das Mislingen des ganzen Feldzuges zur Folge. Die Ausdehnung der Stadtmauern von Löwen [1]) war zu groß sie ganz zu blokiren. Die Belagerten bekamen also Lebensmittel und bald auch österreichische Hülfe unter Piccolomini, und da jetzt der Mangel fühlbar ward und Krankheit des Heeres vorzüglich die Franzosen dahinraffte, gab man die Belagerung auf und zog nach Ruremonde [2]). Die Franzosen wurden von Piccolominis Kroaten heftig verfolgt und von den Holländern entsetzt. Überhaupt zeigte sich der Cardinal Infant in diesem Feldzuge von einer sehr günstigen Seite. Nicht zufrieden die Anschläge zweier Mächte auf Belgien vereitelt zu

1635 24. Jun.

1) Löwen war im vierzehnten Jahrhundert eine Stadt von 150,000 Einwohnern. Man musste sie also vergrößern, da ihr Wohlstand jährlich zunahm; doch ein Aufstand der Weber im Jahre 1382 hatte die Entvölkerung der Stadt zur Folge; nur der innere Raum blieb bebaut. S. I. Thl. S. 177, 178.

2) Dieser Feldzug ward ganz in den nämlichen Gegenden geführt, wie der rasche Einfall des Prinzen von Oranien im Jahre 1831, der aber in zehn Tagen mehr verrichtete als Friedrich Heinrich in sechs Wochen. Doch dessen Heer bestand auch zur Hälfte aus Franzosen, und im holländischen Dienste waren Deutsche, Schotten und Engländer; die Holländer im Jahre 1831 machten die Blüthe der Nation aus, und — die Belgier waren eben keine Spanier.

haben, ergriff er die Offensive, überraschte durch einen gewissen Cenhout, dessen Vater eines Verbrechens wegen in dem Haag enthauptet war und der von Rachsucht gegen Holland glühte, die starke und für Holland äusserst wichtige Schenkenschans, an der Spaltung des Rheins und der Waal, wo man sich durchaus keines Anfalls versah, und nöthigte den Prinzen zu einer langwierigen und kostspieligen Belagerung während des ganzen Winters. Schenkenschans bedroht nämlich die Provinz Geldern und die ganze Rheinfahrt, und ihre Lage machte sie fast unüberwindlich. Erst den 29. April 1636 ergab sich die Festung wieder. Die Franzosen haben dem Prinzen die Unglücksfälle dieses ersten Feldzuges der Verbündeten aufgebürdet. D'Aubery [1]) schreibt sie der Rache Friedrich Heinrichs wegen der fehlgeschlagenen Einnehmung des Fürstenthums Oranien zu, in Folge einer Verschwörung, woran der Cardinal Theil genommen haben soll; doch die Verschwörung war nicht gelungen. Friedrich Heinrichs Charakter war einer so italienischen Rachsucht durchaus abhold, und die Seite wo man den Cardinal am meisten verwunden konnte, war wohl nicht das Leben der französischen Soldaten, deren Verlust so leicht zu ersetzen war. Übrigens lassen sich die Unglücksfälle der Franzosen, von denen kaum der sechste Theil nach Hause gekommen sein soll, sehr leicht erklären aus der Sorglosigkeit ihrer Heerführer und der schlechten Bezahlung, worüber auch später geklagt ward, als ein Theil des Heeres sich auf holländischem Gebiete befand [2]).

1636

Das Jahr 1636 war auch für die verbündeten Waffen nicht glücklich. Nach der Einnahme von Schenkenschans ward von holländischer Seite, da der Schatz durchaus erschöpft war,

1) d'Aubery Mémoires p. 556, 557.

2) Wagenaar XI. D. Bl. 210, 211. Und über diesen ganzen Feldzug: Mémoires de Fréd. Henri p. 178—193. Aitzema II. D. Bl. 274—278. Zur See war man nicht glücklicher gewesen. Eine Heringsflotte von 160 Fahrzeugen war von 15 spanischen Kriegsschiffen und einigen Fregatten zerstreut und mit Ausnahme von 50 Schiffen genommen. Man fürchtete deshalb Aufruhr zu Enkhuizen, welches mehrentheils vom Heringsfang lebte. van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XI. D. Bl. 82—85.

Nichts gethan, worüber Friedrich Heinrich, dem man die nöthigen Gelder nicht zukommen ließ, höchst unzufrieden war. Die Spanier konnten also ihre Macht gegen Frankreich wenden, wo der Cardinal Infant Châtelet, la Chapelle und sogar Corbie in Picardie einnahm, welche Provinz von den Kroaten hart mitgenommen wurde. Das Kriegsglück schien sich ganz wieder auf die spanische Seite zu wenden.

Jenseit des Meeres war dieses der Fall nicht. Adrian Pater eroberte im Jahre 1630 Santa Martha in Tierra Firma (ohnweit Carthagena de las Indias), kam darauf nach Pernambuco, lieferte mit 16 Schiffen einer Flotte von 53 Fahrzeugen, worunter 19 Kriegsschiffe, unter Don Antonio d'Oquendo eine Schlacht, worin er zwar selbst durch eine unglückliche Feuersbrunst auf seinem Schiffe seinen Tod fand, doch sein Unteradmiral Thyssen vernichtete zwei feindliche Schiffe, nahm ein drittes und trieb des Spaniers Übermacht in die Flucht. In Brasilien ward das holländische Gebiet jährlich vergrößert. Man eroberte die Stadt Garassü, die für den Recif sehr wichtige Insel Tamarica, das Cap St. Augustin und die Stadt Paraiba, die Festung Arrayal und ausserhalb Brasiliens die Städte Truxillo und St. Francisco de Campeche nebst der Insel Curaçao. Letztere ist noch eine niederländische Besitzung. Truxillo und Campeche wurden gebrandschatzt und verlassen. Die Eroberungen in Brasilien waren das Werk zweier tapfern Männer, des deutschen Sigmund Schuppen und des polnischen Socinianers Artischoffky, der dem Glaubenszwang in seinem Vaterlande entflohen, in den Niederlanden gastfreie Aufnahme und Gelegenheit zum Kampfe gegen die Anhänger des Papstthums, seine Verfolger, gefunden hatte. Die beiden Holländer Lichthard und Jol mit dem Beinamen das hölzerne Bein waren treffliche Seeleute und hatten zu den gewonnenen Vortheilen viel beigetragen. Doch die westindische Gesellschaft sah jetzt das Gewicht des Landes ein, welches bisher mehr das Ziel ihrer Streifzüge als regelmäßiger dauerhafter Eroberungen gewesen war. Die Grausamkeit, womit man früher die Portugiesen behandelt hatte, der Brand ihrer Häuser und Zuckermühlen, wenn sie nicht unerschwingliche Brandschatzungen entrichteten,

1631 1632 1633 1634

die Entheiligung der Kirchen, die Mishandlung sogar der Gefangenen hatte im Jahre 1634 einer Reihe von Verordnungen, Aufrufungen und Verträgen Platz gemacht, worin den Gefangenen Quartier versprochen ward gegen Lösegeld und sogar mehrere ganz freigegeben wurden. Man verhieß den Einwohnern Schutz und Sicherheit bei Unterwerfung unter die niederländische Regierung und schonte die Kirchen. Auf diese Bedingungen, Sicherung des Eigenthums, völlige Religionsfreiheit, Befreiung von Kriegsdiensten, Richter ihrer eigenen Nation und Gleichheit mit den Niederländern vor dem Gesetze, hatten sich die Capitainerien von Pernambuco, Paraiba und Rio Grande unterworfen [1]). Zur Verwaltung des innern anwachsenden niederländischen Gebietes waren die Krieger Schuppen und Artischoffky so wenig als die Kaufleute geschickt, welche bis jetzt an der Spitze standen. Man berief dazu den trefflichen Johann Moritz von Nassau, einen Vetter Friedrich Heinrichs, der nicht bloß erobern sondern auch erhalten und verbessern sollte. Er hatte sich im Jahre 1632 zu Maştricht gegen Pappenheim ausgezeichnet und diesen zum Rückzug genöthigt und noch im Jahre 1636 viel zur Wiedereroberung von Schenkenschans beigetragen. Im kräftigsten Mannesalter vereinigte er die Talente des Regenten und Staatsmannes mit denen des Helden. Er fand schon eine blühende Eroberung, welche dem vaterländischen Handel große Vortheile brachte und unermeßlichen Gewinn versprach, vertheidigt von einer Flotte, die noch nirgend in Europa an Zahl von Schiffen und Tapferkeit und Gewandtheit der Mannschaft übertroffen wurde [2]). Die See- und Land-Macht betrug zusammen 67,000 Mann.

1) S. de Laat (einer der Directoren der westindischen Compagnie) Verhaal van Westindie, ein höchst ermüdendes und weitschweifiges, doch authentisches Werk, welches alle Thaten der Holländer in Westindien von Errichtung der Gesellschaft bis 1644 erzählt, Bl. 118—120. 136—137. 240—245. 290. 291. 334. 335. 352—357. 455. 456.

2) Die westindische Gesellschaft brauchte damals 800 Kriegs- und Handels-Schiffe, die in allem 45 Millionen kosteten, wenn man die Kosten des Baues, des Unterhalts, der Mannschaft und der Ausrüstung berechnet. Dem Feinde waren in den westindischen Gewässern 547 Schiffe

Mit der Ankunft des neuen Befehlshabers vermehrte sich noch die Zahl und die Bedeutung der Eroberungen, und die Einrichtung des Landes bekam eine ganz andere Gestalt. Pavaçoa, die Hauptstadt der Provinz Porto Calvo oder Alagoas, ward eingenommen, der Feind bis über den großen St. Franciscostrom verfolgt. Ilheos Seregipe del Rey südwärts dieses Flusses, Siara nordwärts von Pernambuco, und auf der afrikanischen Küste St. George del Mina, ein wichtiger Punct für den Sclavenhandel, wurden genommen, und nach langen und heftigen Debatten mit Seeland bewirkte Amsterdam, daß der Handel mit Brasilien, einzelne Artikel (Sclaven, Kriegsbedürfnisse und Färbeholz) ausgenommen, durchaus für alle Bewohner der Republik frei sein sollte.

Dieser wichtige Entschluß war von der andern Seite sehr streng getadelt und als ein Kunstgriff der Spanier vorgestellt worden, um der Compagnie einen tödlichen Streich zu versetzen. Dennoch siegte die liberale Partei und es ward den Einwohnern der Republik damit eine Quelle des Reichthums eröffnet, die ohne spätere Unfälle sowohl dem Mutterlande als der neuen Colonie die schönsten Früchte versprach [1]).

1637 Im Jahre 1637 schien die Freundschaft mit Frankreich, wenn auch der Feldzug von 1635 und beiderseitige Klagen einige Störung in dieselbe gebracht hatten, vollkommen wiederhergestellt. Ludwig XIII. verlieh dem Prinzen den Titel Hoheit statt Durchlaucht, den er bisher geführt hatte, und sein Ansehn ward auch dadurch vermehrt, daß die holländischen Edlen ihn zum ersten Mitglied ihres Standes (der eine Vorstimme in der Staatenversammlung hatte) erhoben. Jetzt wünschte er die Stadt Breda, ein Erbgut seines Hauses und zugleich ein Bollwerk des Staates, wiederzugewinnen. Die Spanier hatten dort ein Tribunal errichtet, vor welches sie die Einwohner des sehr ausgedehnten Gebiets (Meyery) von Herzogenbusch citirten, welche die Staaten als ihre Unterthanen betrachteten und als Repressalien für die Ansprüche

genommen. De Laat Kort Verhaal Bl. 8. C. Barlaeus res in Brasilia sub Comite J. Mauritio gestae p. 27.

1) Barlaeus p. 87—91.

jenes Tribunals ein anderes zu Bergen op Zoom errichteten, wo die Einwohner von ganz Brabant bis Antwerpen und Löwen, inwieweit die Waffen und Streifzüge der Holländer sie erreichen konnten, zu Recht stehen sollten. Auch hatten sie die Sicherheitsacten für die Geistlichkeit in ganz Flandern und Brabant aufgehoben. Die Spanier aus Breda hingegen foderten Domanialrechte und Brandschatzungen bis an und über die Maas und Waal [1]). Es war also den Staaten höchst wichtig, diesen Punct, der ihre Vertheidigungslinie zwischen Bergen op Zoom und Herzogenbusch unterbrach, wieder in ihre Macht zu bekommen. Friedrich Heinrich wollte jedoch auf Frankreichs starkes Dringen, dessen Freundschaft keineswegs uneigennützig war, zuerst die Belagerung von Dünkirchen unternehmen, da die Franzosen sich sogar erboten diesen Platz, der zu ihrem Antheile gehörte, den Staaten zu überlassen und diese bei der Belagerung zu unterstützen. Zudem machten die unaufhörlichen Capereien der Dünkircher den Besitz dieses Hafens für den holländischen Handel sehr wünschenswerth. Doch die Wachsamkeit des Cardinal Infanten besetzte die flandrische Küste; ein widriger Wind hielt drei Wochen lang die holländische Flotte in den seeländischen Häfen zurück; der Prinz entschloß sich also, damit die Jahreszeit nicht fruchtlos verstriche, sogleich Breda anzufallen. Der Ort ward für unbezwinglich gehalten. Moritz hatte ihn nur durch eine sonderbare Kriegslist, Spinola in neun Monaten mit ungeheuern Kosten durch den Hunger besiegt. Dessenungeachtet entschloß sich der Prinz zu einer regelmäßigen Belagerung, und es gelang ihm in 11 Wochen die Stadt zu bezwingen. Der Cardinal Infant hatte indessen, um den Feind von Breda abzuziehen, Ruremonde und Venlo angegriffen; beide Städte ergaben sich ohne Widerstand, und der Befehlshaber von Venlo, ein Bastard von Brederode, entfloh nach Cöln, worauf er bei Contumaz zum Tode verdammt ward. Man dachte an Verrätherei, die jedoch nicht erwiesen ist. Venlo war gut verstärkt und hatte 1100 Mann Besatzung. Die Franzosen hatten in diesem Feldzuge Landrecy,

1637 21. Jul. bis 7. Oct.

1) Aitzema II. D. Bl. 413.

la Chapelle und Maubeuge eingenommen. Letzteres, später eine so starke Festung, die den Fürsten von Coburg im Jahre 1793 zum Rückzuge nöthigte, ward damals als ganz unwichtig verlassen [1]).

Die Feldzüge von 1638 bis 1643 lieferten durchaus kein Resultat von einigem Gewichte oder waren unglücklich. Der Prinz wollte im Jahre 1638 Antwerpen einnehmen; doch die amsterdamer Kaufleute, die von der Vereinigung jener Stadt mit der Republik den Verlust eines großen Theiles ihrer Handelsbeziehungen fürchteten, versahen die Besatzung, wenigstens nach französischen Berichten, mit 100,000 Pfund Pulver. Der Prinz vernahm dies vom französischen Gesandten d'Estrades, den Richelieu davon benachrichtigt hatte. Er foderte eine Untersuchung; doch der schuldige Kaufmann berief sich auf eine Anstellung des Königs von Dänemark, und darauf hatte der Magistrat ihn unschuldig erklärt [2]). Der Prinz war darüber sehr entrüstet und äusserte sich gegen d'Estrades, daß er keinen größern Feind hätte als die Stadt Amsterdam; doch wenn er einmal Antwerpen hätte, würde er jene so erniedrigen, daß sie sich niemals wieder erholen könnte [3]). Der gutherzige Fürst wird aber wohl bloß im Zorne diese Worte gesprochen haben, denn auf eine der Sache des Vaterlandes und des Protestantismus so ergebene Bevölkerung als die von Amsterdam konnte er sich gewiß mehr als auf das durchaus spanisch gesinnte und katholische Antwerpen verlassen. Seine Unternehmung gegen diese Stadt mislang völlig. Graf Wilhelm von Nassau war vorher abgeschickt, um den Deich von Calloo auf dem linken Scheldeufer zu besetzen. Dies war ihm gelungen, doch der Feind hatte alle seine Kräfte auf dieser Seite gesammelt; der Cardinal Infant war selbst zu Antwerpen und hatte seine Befehle gegeben. Graf Wilhelm, der

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 200—220. Aitzema II. D. Bl. 450—468.

2) Ein charakteristischer Zug kam in seiner Verantwortung beim Magistrat vor. „Der Handel muß frei sein, und wenn man Gewinnes halber durch die Hölle fahren müßte, würde ich den Brand meiner Segel dran wagen."

3) Mémoires du Comte d'Estrades (Lond. 1743.) T. I. p. 27—29.

sich dagegen zu schwach erkannte, wollte des Nachts abziehen, doch Unordnung und ein panischer Schrecken bei der Annäherung des Feindes bewirkte eine völlige Niederlage und Verlust von 2000 Mann, 18 Kanonen, fast aller Waffen und Pferde. Der Abzug, die Ursache dieses Unfalls, war dem Prinzen höchst unerwartet und zog das Mislingen des ganzen Feldzuges nach sich [1]). Er suchte vergeblich noch Geldern zu erobern, wo der unermüdete Cardinal Infant ihm zuvorkam, und auch die Franzosen mussten die Belagerung von St. Omer aufheben.

Die fünf folgenden Jahre waren ganz arm an Kriegsbegebenheiten von der holländischen Seite, während die Franzosen, nachdem sie im Jahre 1639 zu Thionville eine schwere Niederlage erlitten, 6000 Mann verloren und die Belagerung aufheben mussten, die Städte Hesdin, Arras (1640) nach einer höchst merkwürdigen Belagerung, worin der Cardinal Infant und der Herzog von Lothringen unter andern gegen den zwanzigjährigen Herzog von Enghien kämpften, Aire, Lens und Bapaume (1641) in der Provinz Artois eroberten. Die Spanier nahmen zwar im Jahre 1642 Lens wieder und besiegten die Franzosen unter dem Marschall von Guiche, doch der zweiundzwanzigjährige Herzog von Enghien, Sohn des Prinzen von Condé, schlug die Kerntruppen der Spanier, ihre alte Infanterie, zu Rocroi auf's Haupt, fünf Tage nach dem Tode König Ludwigs XIII. und dem Regierungsantritte des fünfjährigen Königs Ludwig XIV., und nahm Thionville. In dieser ganzen Zeit wurde von den Holländern keine Schlacht, kaum ein Scharmützel geliefert und keine Stadt belagert. Friedrich Heinrich war keineswegs durch Altersschwäche verhindert selbst den Krieg zu führen, allein diese Unthätigkeit war politischen Ansichten untergeordnet.

1643 19. Mai

Die niederländische Republik sah zu spät, daß sie sich in Frankreich mehr einen herrschsüchtigen Nachbar als einen vortheilhaften Bundesgenossen erworben hatte, und sie erkannte mit Schrecken, daß dieser Nachbar, wenn er den alten Feind besiegt, ihr unendlich gefährlicher sein würde als dieser, dessen

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 221—231.

Verfall nicht mehr zweifelhaft und dessen Hülfsquellen so weit entlegen waren. Gern ohne Zweifel hätte man Frieden gemacht. Holland war dazu schon im Jahre 1632 geneigt, doch der noch immer in Deutschland wüthende Krieg, die verwickelten Beziehungen mit Schweden und die Gefahr des Protestantismus, wenn man beiden österreichischen Häusern freie Hände verschafft hätte, ließ dieses nicht zu; auch war man durch den Tractat von 1635 gebunden. Darum wollte man jedoch keine großen entscheidenden Schritte thun, die Spaniens Hauptmacht nach den holländischen Grenzen hätte führen und dadurch den Franzosen freies Spiel geben können. Wenn auch die Politik Friedrich Heinrichs nicht die der Staaten war, und dies ist doch in den letzten Jahren seines Lebens wahrscheinlich [1]), so ward er doch so kärglich mit Geld unterstützt, daß ihm die Mittel zu großen Unternehmungen abgingen. Mit Breda hatte man in Brabant eine treffliche Vertheidigungslinie geschlossen, die sich von Bergen op Zoom bis Nymegen auf der einen, bis Mastricht auf der andern Seite ausdehnte, und damit war man zufrieden. Vorzüglich fürchtete Amsterdam, wie wir oben sahen, die Einverleibung Antwerpens in den Staat und arbeitete also den wiederholten Anschlägen des Prinzen auf diese Stadt aus allen Kräften entgegen. Dies ist der Schlüssel zu dem auffallenden Contrast, worin die Feldzüge der spätern Jahre Friedrich Heinrichs (vorzüglich von 1639 bis 1643) mit seinen frühern von 1629 und 1632 stehen.

Doch hierzu kam eine dritte und gewiß nicht die unwichtigste Ursache. Seit dem Ende der Waffenruhe waren jetzt schon 16 Jahre verflossen, und wenn auch der Krieg für Mehrere, vorzüglich für Caper und Kaufleute vortheilhaft war, so kam er doch dem öffentlichen Schatze ungeheure Summen zu stehen; und wenn auch Holland und Seeland, wo die meisten Vortheile waren, ihren Antheil aufbringen konnten, so war dies bei den Landprovinzen schwerlich der Fall. Darum schlug Holland, da Utrecht sich dem Seekriege ganz entziehen

1) Wenigstens in dem letzten Jahre (1646). S. v. d. Capellen Gedenkschriften II. D. Bl. 186.

wollte, vor, diesen Krieg, wozu die übrigen Provinzen zwei Millionen bezahlten, ganz für Rechnung der Provinzen Holland und Seeland führen zu lassen. Doch dem Prinzen war die Macht der Provinz Holland schon groß genug, und er fürchtete wohl, wenn dieser Vorschlag Eingang fände, eine Zersplitterung des Staates durch das alsdann gänzlich geschiedene Provinzialinteresse. Auf seinen Betrieb hatte die Sache keinen Fortgang [1]).

Indessen hatte durch die Besetzung von Schenkenschans, die mehrere Provinzen und vorzüglich Geldern bedrohte, die Lust zum Frieden sehr zugenommen; doch jetzt spannten die Spanier wieder ihre Erwartungen zu hoch, und Frankreich wusste diesmal noch die Nation durch die alte Idee der spanischen Treulosigkeit ermuthigen [2]). Immer aber waren die andern Provinzen ausser Holland mit ihren Beiträgen zum allgemeinen Nationalschatze im Rückstande. Nirgends jedoch hatte die Sache so ernstliche Folgen als in Friesland. Schon seit 1625 hatten die Generalstaaten vergebens versucht in den Städten dieser Provinz die Steuern auf dem nämlichen Fuß wie in Holland erheben zu lassen; bei hartnäckiger Weigerung und einem bedeutenden Rückstande schritt der Statthalter Ernst Casimir im Jahre 1626 zur Execution, welches zu Leeuwaarden, der Hauptstadt, einen heftigen Aufruhr und die Sprengung des Landtages zur Folge hatte. Vergebens suchte der Statthalter Kriegsvolk in diese Stadt zu bringen; die bewaffnete Bürgerschaft schloß die Thore, entwaffnete die Soldaten die schon in der Stadt waren, und bedrohte den Adel, der in Hinsicht der Steuern mehr nachgab [3]). Die Friesen erinnerten sich ihrer alten Freiheit von Abgaben, da man nur dem Kaiser einen Groschen von jedem Feuerheerde zahlte [4]). Jetzt waren verschiedene Lebensmittel besteuert und dies schon dem Volke unerträglich. Man plünderte die Einnehmer auf den Dörfern und war besonders auf die beiden Grietmänner Ernst

1) van Wyn op Wagenaar XI. D. Bl. 85. 86.

2) Aitzema II. D. Bl. 311.

3) Aitzema I. D. Bl. 538.

4) S. I. Thl. Seite 214 (Note 1).

und Douwe von Aylva erbittert. Die Rückstände wurden nicht bezahlt, und so blieb die Ruhe in Friesland mehrere Jahre hindurch gestört. Immer wurde der Aufstand erneuert, auch unter der Statthalterschaft Heinrich Casimirs, der seinem bei Ruremonde gebliebenen Vater Ernst Casimir im Jahre 1632 gefolgt war. Eine Gesandtschaft der Generalstaaten nach Friesland im Jahre 1634 mit Kriegsvolk wirkte Nichts, da der Statthalter ihr die Macht nicht zuerkannte ohne Bewilligung der Provinzialstaaten nach Leeuwaarden zu ziehen; man vertheilte also die Mannschaft in die Städte. Endlich entschlossen sich die bei Gelegenheit der Belagerung von Schenkenschans zu Arnheim versammelten Generalstaaten auf's neue Deputirte nach Friesland zu senden, wo die Unruhen jetzt auch einen politischen Charakter angenommen hatten und die Macht des Statthalters und des Gerichtshofes in der Anstellung der Magistrate zufolge der Foderungen der Bürgerschaft geschmälert war. Einer der Hauptanführer dieses Aufstandes war Abraham Roorda, Vetter jenes Karl Roorda, der im Jahre 1602 die Macht des Statthalters so unermüdet bestritten hatte. Die Generalstaaten wollten aber die neuernannten Magistrate nicht anerkennen, doch es währte bis zum Januar 1637, ehe der Staatsrath das Ansehn der Union vermittelst der eingelagerten Truppen wiederherstellen und die abgesetzten Magistrate wiedereinsetzen konnte. Der Statthalter bekam jetzt allein die Macht der Magistratsbestallungen.

Das Ansehn Heinrich Casimirs in Friesland litt viel durch seine öftere Abwesenheit bei der Armee. Er ward bei einer Demonstration gegen Hülst in Flandern verwundet und starb an dieser Wunde in der Blüthe seiner Jahre [1]. Er hinterließ keine Kinder, sondern einen Bruder, Wilhelm Fried-

1640 12. Jul.

1) Im folgenden Jahre (1641) ward auch Wilhelm von Nassau, Feldmarschall der Niederlande, Enkel Johanns, des Bruders Wilhelm I., Bruder Johann Moritzens und Vetter Heinrich Casimirs, bei der Belagerung des Städtchens Genep (welches anders keiner Erwähnung verdienen würde) verwundet und starb im folgenden Jahre. Er war's der die Niederlage zu Calloo im Jahre 1638 erlitten und dabei seinen einzigen vielversprechenden Sohn Moritz verloren hatte. Das Blut der Nassauer floß für die Niederlande in Strömen.

rich. Der Prinz von Oranien hielt diese Gelegenheit für günstig, alle Provinzen der Niederlande unter seine Statthalterschaft zu vereinigen. Er vermochte die Generalstaaten ihn den Staaten von Friesland, Gröningen und Drenthe bei einer feierlichen Gesandtschaft zu empfehlen. Es gelang in beiden letztern Provinzen, doch Friesland wählte Wilhelm Friedrich. Dies gab einige Spannung: Oranien munterte auch in Friesland die Gegenpartei, welche ihre Niederlage im Jahre 1637 noch nicht verschmerzen konnte, zu Klagen gegen den Statthalter auf, und erst nachdem dieser dem Prinzen oder seinem Sohne die Nachfolge in der Statthalterschaft in Friesland zugesichert hatte, wies der bei den Generalstaaten Alles vermögende Prinz das Gesuch der Demokraten, die er nur zu seinen Werkzeugen gebraucht hatte, kalt zurück [1]). Man muß gestehen, daß diese ganze Unterhandlung einen Schatten auf den sonst liebenswürdigen Friedrich Heinrich wirft [2]). Es scheint daß gerade jetzt die Würde eines Statthalters aller Provinzen ihm nothwendig vorkam, da er für seinen vierzehnjährigen Sohn Wilhelm die Hand der englischen Königstochter begehrte. Es gelang und im Jahre 1641 ward der junge Wilhelm, der von der Nachfolge in der väterlichen Würde auch bei den übrigen Provinzen versichert war, mit Marien, der ältesten Tochter König Karls I., verlobt.

Mit dieser Heirath wurden die frühern Bande, welche die vereinigten Niederlande an England knüpften, erneuert. Seit einiger Zeit hatte Großbritannien, über die enge Verbindung der Republik mit Frankreich unzufrieden, sich mehr auf die spanische Seite gewendet und davon im Jahre 1639 einen unzweideutigen Beweis abgelegt. Richelieu gab dem Prinzen den ersten Bericht, daß eine spanische Flotte von 50 großen Schiffen unter dem besten Seemann des Reichs, D. Antonio

1) Aitzema II. D. Bl. 703—709. 747—749. Wagenaar XI. D. Bl. 216—226. 293—297.

2) Der Erfolg hat Friedrich Heinrichs Wünschen nicht entsprochen. Gerade dieser Wilhelm Friedrich, den er so zurücksetzte und der nachher sein Eidam ward, hat das nassau-oranische Geschlecht fortgepflanzt, welches in der männlichen Linie schon mit Friedrich Heinrichs Enkel erlosch.

d'Oquendo, bemannt mit 12,000 Mann und womit sich ein Geschwader aus Dünkirchen vereinigen musste, zu einer Landung in Flandern ausgelaufen sei. Der berühmte Seeheld Martin Tromp, der die Flotte erwartete, hatte schon 1000 Spanier auf englischen Schiffen nach Dünkirchen bestimmt aufgefangen, über welche Parteilichkeit man sich vergebens beklagte. Bald erschien die spanische Armada, stärker als Richelieu meinte, nämlich 67 Segel, worunter 4 Admiralschiffe, 23 Gallionen, 20 Kriegsschiffe und 20 zu Kriegsfahrzeugen eingerichtete Handelsschiffe aus der Ostsee. Tromp hatte nur dreizehn Segel und dennoch trug er kein Bedenken, sobald er noch mit andern Schiffen unter dem Admiral de With vereinigt war, die Riesenmacht anzugreifen und in die englischen Häfen zu treiben, wo er Willens war sie aufzusuchen, als der englische Admiral Pennington ihm befahl sich auf Englands Küsten aller Feindseligkeiten zu enthalten. Doch Tromp, nach Calais gesegelt, schrieb nach Holland um Verstärkung, und so groß war damals der Enthusiasmus des Prinzen (der selbst die Flotte besteigen wollte, indeß sich von d'Estrades zurückhalten ließ) und des Volkes, so zahlreich die Mittel, daß man in einem Monat 70 Kriegsschiffe für die Flotte in Bereitschaft setzte. Nun fürchtete man auch die Engländer nicht mehr, und der Prinz, der früher die Sache bedenklich gefunden, rieth zum Angriff. Tromps Flotte bestand jetzt aus fast 90 Schiffen (nach Andern aus mehr als 100, zum Theil Kauffahrer), die spanische, auch mit den Engländern vereinigt, nur aus 78, jedoch viel größern Fahrzeugen. Der tapfere Johann Evertsen wetteiferte mit Tromp in Heldenmuth, während de With, der seine Tapferkeit im ersten Gefecht gezeigt hatte, die Engländer zurückhielt den Spaniern Hülfe zu leisten. Das Resultat des vierstündigen Kampfes waren 40 genommene, versenkte, verbrannte oder gestrandete Schiffe (mit den übrigen entkam Oquendo nach Dünkirchen) und 4500 Gefangene. Die Engländer beklagten sich laut über diese Verletzung ihres neutralen Gebietes; indessen kam es zu keinen Feindseligkeiten, und die Hochachtung für die unternehmenden Holländer ward hingegen gesteigert [1]).

1) Mémoires d'Estrades T. I. p. 39—45. Mém. de Fréd. Henri

Bald sah der König sich sogar gezwungen die Hülfe dieses Nachbarstaates anzurufen. Das langverschobene Parlament kam im Jahre 1640 zusammen und machte täglich Eingriffe in die angemaßte willkürliche Gewalt des Königs. Letzterer, der sich endlich zum Kriege rüstete, zeigte sich darum auch im Jahre 1641 so geneigt seine Tochter dem in der Republik so viel vermögenden Statthalter zur Ehe zu geben. Im März 1642 erschien die Königin von England, eine Tochter Frankreichs, selbst in Holland, um sich für einige Juwelen der Krone Kriegsbedürfnisse anzuschaffen. Dagegen kam von der Seite des Parlamentes Walter Strickland, um die Staaten zur Neutralität zu bewegen, da die Sache des Parlamentes der ihrer Vorfahren gegen Spanien durchaus ähnlich sei. Holland und Seeland, deren Handelsinteresse und Furcht vor der englischen Flotte, die dem Parlament gehorchte, diese Neutralität sehr begünstigten, unterstützten Stricklands Anträge; der Prinz hingegen und seine Freunde wurden durch Familienbande zur Partei des Königs hingezogen. Die Generalstaaten boten ihre Vermittelung an. Es kam jedoch in Holland zu keinen offenbaren Mishelligkeiten. Die Staaten verboten die Ausfuhr der Kriegsbedürfnisse, und der Prinz stand dem Könige mit Geldsummen bei.

Man kann den Zeitraum von 1640 bis 1651 die Revolutionsepoche des siebzehnten Jahrhunderts nennen. Ausser England, Schottland und Irland (wo damals der scheußliche Mord der Protestanten statthatte) erhoben sich auch Catalo-

p. 257—260. Aitzema II. D. Bl. 613—615. van Wyn op Wagenaar XI. D. Bl. 93. 94. Beilage S. 113. (Tromps eigner Brief an die Generalstaaten) Herrn Archivar de Jonge Verhandelingen en onuitgegeven Stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden, I. D. Bl. 154—157 und Levensbeschryving van J. en C. Evertsen Bl. 38—42. Evertsen entschied eigentlich das Gefecht, indem er das portugiesische Admiralschiff von 80 Kanonen in die Luft sprengte. Aitzema meint, daß die große spanische Flotte wohl nach den holländischen Häfen oder der Ems, oder vielleicht auch zur Hülfe Karls I. in den damals schon herrschenden Unruhen mit seinem Parlamente bestimmt war. Wenigstens war die englische Gegenpartei über diesen Sieg der Holländer äusserst zufrieden.

nien und Portugal zur Wiedererringung ihrer Unabhängigkeit [1]). Jenes konnte nur aus Frankreich Hülfe erlangen; doch dieses, am atlantischen Meere gelegen, rief auch den Beistand der Niederländer gegen den gemeinschaftlichen Feind an und zeigte sich zu einem Waffenstillstand geneigt, wobei der Besitzstand von beiden-Seiten, wie er im Augenblicke des Tractats war, anerkannt wurde. Die Niederländer behielten also ihre Eroberungen.

In Brasilien hatten seit 1636 die Niederländer große Fortschritte gemacht, und nach einer vergeblichen Belagerung von Bahia (1638) waren sie noch im Besitze des ganzen nordöstlichen Brasiliens. Johann Moritz hatte Olinda zerstören lassen und dagegen eine neue Stadt, die nach seinem Namen Moritzstadt genannt wurde, erbaut. Der Architekt Post hatte ihm da einen schönen Palast errichtet; in seinem herrlichen Garten Freiburg brachten die großen Naturforscher Piso und Marcgraf eine Menge Pflanzen zusammen, und die lateinische Naturgeschichte Brasiliens ist ein noch bestehendes Denkmal ihres Fleisses. Die Moritzstadt war durch eine Brücke mit der eigentlichen Hauptstadt Recife vereinigt. Eine große spanisch-portugiesische Flotte, die ein ganzes Jahr zur Rüstung erfoderte, fuhr gleichzeitig mit der Flotte Oquendos aus den portugiesischen Häfen, erreichte im Jahre 1639 Bahia und erschien nach einem langen Aufenthalte allda, 86 Segel stark mit 12,000 Soldaten, den 12. Januar 1640 vor dem Recif, wo sie von einer nur halb so starken niederländischen Macht unter Wilhelm Loos angefallen und nach einem viertägigen Kampfe zurückgetrieben wurde, wozu unbezweifelt der Südwind viel beitrug. Ein holländisches Schiff musste gegen vier streiten. Nun flohen die Portugiesen, die auch auf der Landseite zum Anfall bereit waren, eilig in die Wälder.

1) Im Jahre 1647 war der Aufstand zu Neapel (freilich für kurze Zeit) unter Masaniello; 1648 fingen in Frankreich die Unruhen der Fronde an; um dieselbe Zeit empörten sich die Kosaken gegen Polen und warfen sich in die Arme von Rußland.

Die portugiesische Revolution ward dem Grafen von der westindischen Gesellschaft sogleich gemeldet, mit der Weisung, sobald möglich noch einige Eroberungen zu machen, ehe noch die Bekanntwerdung des Waffenstillstandes den Fortschritten der niederländischen Waffen ein Ziel steckte. Der Graf gehorchte diesem mehr nützlichen als gerechten Befehle: er nahm das wiedereroberte Seregipe auf's neue ein, wie auch auf der afrikanischen Küste die für den Sklavenhandel wichtigen Puncte St. Paul de Laonda in Congo nebst der Insel San Thome. Auch fiel Maranham, auf Brasiliens Nordküste, in seine Hände. Da kam erst die amtliche Nachricht des Waffenstillstandes. 1642

Auf die Portugiesen in Brasilien machte das Wiederaufleben ihrer Nationalität einen tiefen Eindruck. Man hatte sie bisher theils durch holländische Truppen, theils durch die Urvölker (die Tapuyas und Tupinambus), die man zur Freiheit rief, bezwungen, auch wagten sie noch in der Nähe des holländischen Hauptsitzes in Pernambuco keinen Aufstand, wohl aber in dem entlegenen Posten Maranham (wo der grausame Befehlshaber 24 Portugiesen auf einer wüsten Küste an's Land gesetzt hatte, die von den Kannibalen ergriffen und verzehrt wurden) und der Insel St. Thome; beide gingen für Holland verloren. In diesem kritischen Zeitpuncte ließ die Gesellschaft sich Johann Moritzens Gesuch nach Europa zurückzukehren gefallen, weil sein Gehalt den Preis ihrer Actien drückte. Diese kleinliche Ansicht bewirkte die Entfernung des einzigen Mannes, der noch ihre Herrschaft in Brasilien durch eine weise und kräftige Verwaltung zu stützen vermochte. Er hatte vor seiner Abreise einen vergeblichen Versuch auf Buenos Ayres, wie der vormalige Generalgouverneur des niederländischen Indiens, Heinrich Brouwer auf Chili gemacht, wo er das tapfere Volk der Araucaner gegen Spanien aufwiegelte. Doch sie trauten dem fremden Volke nicht, welches sich zu genau nach Gold, der Ursache ihrer Leiden, erkundigte [1]).

Zur Hülfe Portugals, welches noch zum Scheine dem

1) Barlaeus Brasilia sub Mauritio p. 75—87, 151—171, 202—226, 273—281. Aitzema II. D. Bl. 899.

Waffenstillstande treu blieb, war schon im Jahre 1641 eine Flotte von 20 Schiffen bestimmt, wobei jetzt zum ersten Male als Capitain und Contreadmiral (Schout by Nacht) einer der merkwürdigsten Männer aus der niederländischen Geschichte angestellt war. Michael Adriansson de Ruiter von Vlissingen hatte sich aus dem niedrigsten Stande (er war Seilmachergeselle) durch Muth und Geschicklichkeit zum Kauffahrteischiffer und jetzt zum dritten Range in der Marine emporgeschwungen. Bald sollten seine seltenen Talente, sein hoher Muth und seine ganze intellectuelle und moralische Größe an der Spitze der niederländischen Flotte glänzen, wo er sich als der erste Seemann Europas und einer der größten und edelsten Männer seines Jahrhunderts zeigte [1]).

Fünfundsiebenzig Jahre hatte jetzt (mit Inbegriff der zwölfjährigen Waffenruhe) der Krieg für die Unabhängigkeit der Republik und 25 Jahre der blutige und verheerende Kampf der beiden Hauptkirchen in Deutschland gewährt. Dieses unglückliche, von Freund und Feind verwüstete Land war nicht mehr im Stande so viele Armeen zu nähren; Spaniens Finanzen, in den Niederlanden von zwei Seiten, in Portugal und Catalonien bedrängt, waren erschöpft; die Republik sah mit Besorgniß Frankreichs Fortschritte, welches ihren Grenzen immer näher kam, und der Zwist der Provinzen über ihre Quoten zum Kriege, die Holland fast immer vorschiessen musste, machte auch da das Unglück des Krieges fühlbar. Frankreich, während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. von Parteien zerrissen, wünschte auch Ruhe, und der Cardinal Mazarin, Richelieus Nachfolger, aber nicht sein Geistesverwandter, hoffte dadurch am besten sein Ansehn zu behaupten. So kam der berühmte westphälische Friedenscongreß zu Stande, und während die Schweden und Kaiserlichen zu Osnabrück unterhandelten, versammelten sich die spanischen, französischen und niederländischen Gesandten zu Münster. Es erfolgte jedoch kein Waffenstillstand, und so steigerte jeder erfochtene Vortheil die Ansprüche der Parteien, die der augenblicklich Besiegte in der Hoffnung eines bessern Erfolges nicht anerkannte. Noch

1) G. Brandt Leven van M. A. de Ruiter fol. Bl. 1—9.

fünf Jahre dauerte so der Krieg, worin die Franzosen in den 1643-48 Niederlanden große Fortschritte machten. In den Jahren 1644 und 1645 eroberten sie unter dem Herzoge von Orleans Grevelingen, Mardyk, Bourbourg, Cassel, Bethune, Armentieres, Lens, Orchies und andere Örter im wallonischen Flandern, während Friedrich Heinrich sich bloß der Festung Sas van Gent [1]), in gewisser Hinsicht des Schlüssels zu Flandern, bemächtigte. Die Belagerung Grevelingens ward von einer Flotte von 30 Schiffen unter Tromp sehr befördert. Der treffliche Cardinal Infant war schon im Jahre 1643 gestorben, sein Verlust ward durch den Spanier Don Francisco de Melo nur sehr schwach ersetzt, und im Jahre 1644 ernannte der König seinen natürlichen Sohn Don Juan, unter der Leitung des Marquis de Castel Rodrigo, zum Generalgouverneur und Oberfeldherrn in den Niederlanden. Dieser hemmte aber noch weniger den reissenden Siegeszug der Franzosen. Sie wünschten, daß der Prinz die Spanier im Norden Flanderns beschäftigen möchte; doch ein neuer Krieg im Norden hielt Holland davon zurück. Dänemark hatte die Sundzölle bedeutend erhöht. Dieser dem holländischen Handel so nachtheilige Schritt war vorzüglich gegen Schweden gerichtet, dessen Waffenglück Dänemark mit Abgunst und Furcht erfüllte. Die Republik hingegen war seit Gustav Adolphs mächtigem Eingreifen in den deutschen Krieg innig mit Schweden verbündet, man hatte im Jahre 1645 eine Gesandtschaft nach dem Norden geschickt, um den langwierigen schwedisch-polnischen Krieg zu beenden und dadurch Schwedens ganze Macht gegen das österreichische Haus verwenden zu können. (Auch Polen war des danziger Getreidehandels wegen eine mit Holland sehr befreundete Macht.) Es gelang eine Waffenruhe für 26 Jahre zu schliessen, doch den eroberten Theil von Westpreussen gab Schweden an Polen zurück. Im Jahre 1640 ward ein näherer Bund mit Schweden ge- 1640 schlossen, der unleugbar gegen Dänemark gerichtet war [2]); schon

1) Hier sind die Hauptschleusen Flanderns für die vielen Gewässer dieser Provinz. Sas heisst in flämischer Sprache Schleuse.

2) Quod si comperiatur libertati commerciorum ac navigationis in mari baltico et septentrionali aliquid impedimenti, morae aut oneris molestiaeque super suetum morem hactenus injectum contingat

1639 hatte man diesen Staat im Verdachte geheimer Verständnisse mit Spanien. Da also Dänemark im Jahre 1644 von den Schweden eben wegen jener im Jahre 1643 noch merklich erhöhten Zölle angefallen ward, mussten die Staaten, nachdem eine ausserordentliche Gesandtschaft nach beiden Ländern mislungen war, diesem Beistand senden. Ungern sah dies der Statthalter; er betrachtete es als Particularinteresse (der holländischen Kaufleute), dem man die allgemeine Sache aufopfere [1]). Freilich wurden die Werbungen für den Feldzug von 1645 nun unvollständig, da die Provinz Holland erklärte, wenn man nicht 50 Kriegsschiffe und 5000 Mann zur Hülfe Schwedens sende, sie gar keine ausserordentliche Werbung gestatten würde. Nur zwei seeländische Städte waren dieser Meinung, die übrigen und fünf Provinzen stimmten mit dem Prinzen. Dennoch musste Hollands Vorschlag angenommen werden, und die Flotte brauchte sich nur im Sunde zu zeigen, um Dänemark gleich zum Frieden zu bewegen, der den 13. August 1645 nach dem Wunsche Hollands und Schwedens geschlossen wurde [2]).

In dieser Begebenheit liegt der Keim zweier Systeme, welche nachher die Republik nach zwei verschiedenen Richtungen trieben: des Statthalters, der für eine zahlreiche Landmacht, und Hollands, welches für eine bedeutende Seemacht stimmte. Diese Meinungsverschiedenheit schloß sich nachher dem obenerwähnten Zwiste der Aristokratie und der Oranier, Verfechter des demokratischen Princips, an; und es ist merkwürdig, daß unter einem so geliebten und mächtigen Statthalter, wie Friedrich Heinrich, die Stadt Amsterdam (denn sie überredete Holland) Macht genug hatte ihrer Ansicht gegen die seinige den Sieg zu verschaffen. Ein Beweis, daß der Handel für die Republik Alles war!

vim et injuriam passus cum altero confoederatorum communicabit. Man soll dann erst auf friedlichem Wege, doch wenn dieses nicht geht, mit den Waffen die Handelsfreiheit wiederherstellen.

1) Mém. de Frédéric Henri p. 345.

2) Aitzema II. D. Bl. 233—268, 691—694, 947—950, 993—1002. III. D. Bl. 2—13.

Der Prinz, dem endlich die nöthigen Gelder und Truppen bewilligt waren, machte im Jahre 1645 wieder einen vergeblichen Versuch auf Antwerpen (ebensowenig als im vorigen Jahre auf Gent geschah der Angriff wohl mit völligem Ernste). Da die Franzosen indessen über die große Unthätigkeit klagten, ward noch den 5. October Hulst belagert. Diese Stadt, im nordöstlichen Flandern, war im Jahre 1596 vom Erzherzoge Albrecht eingenommen, nachdem Moritz sie 1591 gewonnen hatte. Ihr Besitz deckte völlig die seeländische Insel Sudbeveland und war den Staaten im Theilungsvertrage von 1635 zuerkannt. In einem Monate ward sie bezwungen nebst verschiedenen dabei gelegenen Schanzen, und damit die Ringmauer, welche Friedrich Heinrich zum Behufe des Staates von dem Meere bis an die deutsche Grenze errichtet hatte, vollendet. 1645

Der Feldzug von 1646 war sein letzter, doch trug er Merkmale entweder seines zweiundsechzigjährigen Alters oder seiner veränderten Sinnesart. Er selbst schien jetzt mit den Staaten einverstanden über die Gefahr, die von Frankreich her drohte, wo nämlich ein Tauschvertrag mit Spanien von Belgien gegen Catalonien, welches jetzt völlig in französischer Macht war, eingeleitet wurde. Dies weckte große Unruhe in der Staatsversammlung, und die Franzosen mussten, um Hollands Freundschaft nicht zu verlieren, diesen Plan, den sie dem Prinzen vertraulich mitgetheilt, dieser aber den Generalstaaten eröffnet hatte, aufgeben. Die Franzosen belagerten und eroberten in diesem Feldzuge Cortryk (Courtrai). Der Prinz machte wieder einen lang vorbereiteten und schwach durchgesetzten Anschlag auf Antwerpen und nachher auf Venlo, welches vergebens mit glühenden Kugeln beschossen ward. Es thut mir leid, sagte der Fürst, daß man nicht mehr verrichtet hat; doch es ist Friede. 1646

Die Unterhandlung zu Münster war schon im Jahre 1643 von französischer Seite angefangen; die Gesandten d'Avaux und Servien de la Roche, nach Münster bestimmt, hatten sich vorher durch eine Erneuerung des Bundes mit der Republik ihrer Hülfe bis zum Abschluß des Friedens versichert. Auch währte es bis in den Januar 1646, ehe die niederländischen

Gesandten, zur Friedensunterhandlung ernannt, abreisten. Es waren acht Personen, einer aus jeder Provinz, doch zwei aus Holland, der Herr van Mathenes und Ritter Adrian Pauw, früher Rathspensionair von Holland; Beide waren sehr für den Frieden. Eigentlich wünschte man auch, wenn Frankreich Frieden schliessen möchte, nur die Erneuerung der Waffenruhe, so neu und ungewöhnlich war die Idee eines ewigen Friedens mit Spanien. Doch Frankreichs Eroberungen im Jahre 1646 und 1647, nach Cortryk noch St. Wynoxbergen, das von den Spaniern wieder eroberte Mardyk, Veurne (Furnes) 7. Sept. und sogar Dünkirchen, mit Hülfe einer holländischen Flotte unter Tromp 7. October, belebten den Wunsch der Friedenspartei, auch sogar durch einen Separatvertrag einem Kriege ein Ende zu machen, der die Unabhängigkeit der Republik jetzt von einer ganz andern Seite als früher bedrohte.

Der Prinz von Oranien erlebte den Frieden nicht. Den ganzen Winter von 1646 bis 1647 kränkelte er und starb den 14. März 1647, 63 Jahr alt, nachdem er in seinen letzten Lebenstagen stark zum Frieden gerathen hatte. Seine Herzensgüte, Nachgiebigkeit und weise Politik in Religionssachen, worin er seinen Bruder weit übertraf, kann reichlich den Ehrgeiz, der ihn antrieb seinen Vetter Wilhelm Friedrich zu übervortheilen, auch in moralischer Hinsicht aufwiegen. Seine Toleranz gegen Remonstranten und Katholiken erwarb ihm die Liebe der Unterdrückten, ohne jedoch die herrschende Partei zu beleidigen; er war ein Schweiger wie sein Vater, den er sich als Staatsmann zum Muster vorstellte. In Kriegskunst und Tapferkeit war er Moritzen gleich und ein würdiger Zeit- und Bundesgenosse Gustav Adolphs. Unter ihm erreichte die Republik, die er in glücklicher Eintracht zu bewahren wusste, den Gipfel der Größe. Sein zwanzigjähriger Sohn, Wilhelm, ein feuriger Jüngling, folgte ihm in allen seinen Würden, worin er die Nachfolge schon erhalten hatte.

1647

Nach dem Tode des Prinzen ward die Friedensunterhandlung mit Eifer fortgesetzt. Während des Jahres 1647 ruhte der Krieg ohne eigentlichen Waffenstillstand, man war über alle Friedenspuncte einig geworden und wartete bloß auf

Frankreichs Beitritt, ohne welches man, den Tractaten von 1635 und 1644 zufolge, keinen Frieden oder Waffenruhe schliessen konnte. Doch Spanien, jetzt der Republik gewiss und die Unruhen der Minorennität Ludwigs XIV. aufkeimen sehend, war gegen Frankreich weniger nachgiebig; so dauerte die Unterhandlung mit vergeblichen Versuchen der französischen Gesandten, die Holländer zu gemeinschaftlicher Fortsetzung des Krieges zu vermögen, fort, bis den 30. Januar 1648 endlich der Friede zu Münster unterzeichnet ward, wobei Spanien die Republik der sieben vereinigten Niederlande als einen freien und unabhängigen Staat erkannte, ihr Sluis, Axel, Philippine, Sas van Gent und Hulst mit deren Gebiet in Flandern, Bergen op Zoom, Breda, Grave und Herzogenbusch nebst den unterhörigen Landschaften und Mastricht in Brabant nebst der größten Hälfte der Provinz Limburg abtrat, die Schliessung der Schelde anerkannte und wobei bestimmt ward, daß die spanischen Unterthanen sich nicht weiter in Ostindien ausbreiten sollten, wogegen die Niederländer nur versprachen sich dort der spanischen Besitzungen zu enthalten. Die noch unbestimmten Puncte wegen Länderabtretung sollten an eine sogenannte Chambre mi-partie verwiesen werden. Nur Seeland stimmte gegen die Ratification, die mit Stimmenmehrheit entschieden den 15. Mai stattfand. Dies war das Ende des achtzigjährigen Krieges. 1648

3. Fortschritte des Handels, der Schifffahrt, der auswärtigen Macht, der Künste und Wissenschaften.

Hollands Blüthe war jetzt auf den höchsten Punct gestiegen. Sein Handel war Welthandel geworden; es hatte die Frachtfahrt fast aller europäischen Nationen, denn keine kam den Holländern in Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Geduld und Ausharren gleich. Noch hatten die Britten die grossen Hülfsquellen ihres Landes nicht entwickelt, noch immer hatten sie Walter Raleighs Rath nicht beachtet, um mit ihren Nach-

barn jenseit des Meeres zu wetteifern. Die Holländer fingen den Hering an den schottischen Küsten, und im Jahre 1618 beklagten sich die Schotten, daß sie ihnen dort die Fischerei in ihrem eigenen Meere verhinderten. Im Jahre 1640 hatte Enkhuizen 4 oder 500 Heringsschiffe (Buizen) und die Maas 2 bis 300. 1636 hatten die Britten Schiffe dorthin gesandt, um die Holländer zu einer Abgabe für die Freiheit der so einträglichen Fischerei zu nöthigen und die ihrige zu befördern. Da jedoch der holländische Hering durch die Kunst des Einsalzens viel besser war als der englische, da auch bald die Bürgerkriege in Schottland und England ausbrachen, blieb die Sache im vorigen Zustande; es wurde keine Abgabe entrichtet, und das Meer zollte seine Schätze ausschliessend den Niederländern. In der Ostsee ward das Getreide fast allein von den Holländern auf Speculation eingekauft [1]). Die Hansestädte, noch eine Zeit lang Rivale der Niederländer im Ostseehandel, mussten zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts den stärkern Capitalien und der grössern Industrie der Holländer weichen; sobald die Freiheit des Handels in der Ostsee ihnen sicher war (und wir sahen, wie sehr sie gegen Erhöhung der Sundzölle waren), war auch ihre Überlegenheit entschieden, da sie sich mit einem kleinern Gewinn als Andere begnügten, bis sie einmal Meister des Handels waren. Dazu konnten sie Colonialwaaren aus der ersten Hand liefern, die Hanseaten nur aus der zweiten [2]). Mit Rußland waren auch schon vortheilhafte Verhältnisse geknüpft, da es rohe Materialien lieferte und kostbare Güter und Fabricate dagegen empfing. Die Hülfe welche die Republik den Russen durch die Lieferung von Kriegsbedürfnissen gegen Polen verschaffte, gewannen ihr die vorzügliche Gunst des ersten Czars aus dem Hause Romanow, Michael Fedorowitsch, der im Jahre 1614 eine feierliche Gesandtschaft nach dem Haag schickte, welche die Staa-

1) Ihre Dichter lobten sehr das fette Land von Preussen (die Weichselgegend).

2) Luzac Hollands Rykdom I. D. Bl. 348, 349. (Eine sehr vermehrte Umarbeitung seiner Richesses de la Hollande.)

ten sogleich durch die Sendung dreier Bevollmächtigten nach Moskau erwiederten. Im Jahre 1615 erschien eine zweite russische Gesandtschaft in Holland, welche die damalige Wohlhabenheit, mit der Armuth ihres Landes verglichen, anstaunte und das ganze Land als eine zusammenhängende Stadt schilderte. Im Jahre 1618 erschien eine dritte Gesandtschaft mit Bitte um Hülfe gegen den König von Polen und den römischen Papst und Klagen gegen die Umtriebe der Jesuiten. Diese sehr lebhaften diplomatischen Verhandlungen hatten für Holland sehr wichtige Handelsvortheile zur Folge. Der Handel dieses Landes war auf feste Grundlagen gebaut, die selbst in schriftlichen Gesetzen aufgestellt wurden. Obgleich der Handelsneid der Engländer viele Schwierigkeiten in den Weg legte, breitete sich der holländische Handel doch immer mehr aus. Der Czar machte im Jahre 1629 den Staaten und dem Statthalter Friedrich Heinrich die Geburt seines Sohnes Alexei bekannt und schenkte ihnen zugleich 3000 Pud Salpeter. Dies ward durch eine feierliche Gesandtschaft erwiedert, und 1631 erschienen zum vierten Male russische Gesandte im Haag [1]). Im Jahre 1636, sagt Olearius, war Rußland für Holland wie ehemals Sicilien für Rom ein Kornspeicher [2]). Der Czar bemühte sich mehrere Holländer nach seinen Staaten zu locken, welches ihm zum Theil gelang und die Freundschaftsbande und Handelsbeziehungen beider Länder vermehrte. Im Jahre 1644 zeigte der neue Czar Alexei den Staaten seine Thronbesteigung an. Obgleich bald hernach einige Neuerungen im Handel den Holländern Anlaß zu Klagen und zu der Gesandtschaft des Konrad Burg gaben, so verschaffte ihnen dennoch im Jahre 1649 der Verlust aller Vorrechte der Engländer, zufolge der Revolution von 1641, ungleich größere Vortheile und fast das Monopol des Handels [3]). Mit der osmanischen Pforte hatte Konrad Haga, wie wir früher sahen, im Jahre

1) Scheltema Rusland en de Nederlanden (aus Actenstücken). Amsterdam 1817. I. D. Bl. 64, 71, 82, 94, 101, 110, 111, 115, 124, 149.

2) Voyage d'Olearius, Amst. 1727. fol. p. 166.

3) Scheltema Bl. 165, 180, 202, 205, 208.

1612 einen Freundschafts- und Handels-Tractat geschlossen, der den Holländern alle Vortheile, welche Franzosen und Engländer bisher genossen hatten, versicherte. Dies war der Ursprung des vortheilhaften levantischen Handels. Man schickte nach den Häfen des Archipelagus, vorzüglich nach Smyrna, gewirkte Tücher, welche die venetianischen verdrängten, und Colonialwaaren. Im Jahre 1624 errichtete man die Kammer für den levantischen Handel, aus acht Directoren bestehend [1]). Italien zog auch Colonialwaaren nebst Getreide, gedörrten und gesalzenen Fischen aus Holland, und mit Venedig und Genua wurden zu diesem Behufe Verträge geschlossen. Der spanisch-portugiesische Handel, den der Krieg nicht ganz abgebrochen hatte, lieferte auch noch großen Gewinn, und die nordischen Waaren wurden unter fremden neutralen Flaggen gegen die spanischen und die Producte der neuen Welt vertauscht. Der Handel auf Frankreich, welches damals in dieser Hinsicht noch ganz passiv war, gab sehr wichtige Vortheile. Die Holländer verschifften die französischen Waaren fast durch ganz Europa. Aus einem Actenstücke ergiebt sich, daß sie im Jahre 1658, zehn Jahre nach dem westphälischen Frieden, für 43 Millionen verschiedene Güter aus Frankreich führten. Auch in England, welches noch keine Navigationsacte hatte, führten die Holländer sehr häufig die Producte anderer Länder ein. Doch schon hatte man 1616 lebhafte Zwistigkeiten über die Einfuhr gefärbter Tücher, sodaß der englische Gesandte einen Freundschaftsbruch fürchtete.

Für die Frachtfahrt wurden besonders eingerichtete Schiffe erbaut, die zwar keine schnelle Segler waren, aber viel laden konnten und die man darum Dickbäuche nannte. In allen Häfen fand man niederländische Fahrzeuge und sie fuhren sehr selten auf Ballast. Der Rheinhandel war auch sehr lebhaft, und da die Schelde geschlossen war, fiel die ganze Einfuhr aus Antwerpen jetzt Amsterdam zu. Dordrecht hatte vorzüglich den Rheinwein- und Holz-Handel, wie Rotterdam da-

1) Luzac Holl. Rykdom I. D. Bl. 340—341. Wagenaar X. D. Bl. 50. Commerce de la Hollande. T. II. p. 137—142, 147.

mals schon durch seine Lage zum Handel mit England sich eignete[1].

In Seeland waren Middelburg und Vlissingen die wichtigsten Handelsstädte. Ersteres hatte sehr ansehnlichen Antheil an dem westindischen Handel und den Kaperausrüstungen gegen Spanien; dies hatte auf die Entschliessungen der Staaten von Seeland in Hinsicht der Friedensunterhandlungen wichtigen Einfluß. Die Ursachen der Entzweiung mit Portugal und den Verlust von Brasilien, der vorzüglich für Seeland schmerzlich gefühlt ward, werden wir nachher im Zusammenhange betrachten. Ausser dieser reichen Colonie hatten aber die Niederländer auch eine andere bevölkert: das jetzige Newyork und Newjersey, welches sie Neuniederland nannten. Schon Hudsons Entdeckung hatte im Jahre 1610 den Grund zu dieser Colonie gelegt, welche bald sehr zunahm. Den Hudsonstrom nannten sie den Nord-, den Delaware den Süd-Fluß (Noord- en Zuid-Rivier), der Connecticut hieß der frische Fluß (Vresche-Rivier), der Schuilkel, woran noch Philadelphia liegt, ist ein ganz holländischer Name, und es gelang den Holländern eine schwedische Niederlassung in Newjersey sich zu unterwerfen. Für den Pelzhandel war die Colonie besonders geeignet.

Im Jahre 1621 nahm die westindische Gesellschaft die junge Colonie unter ihre Aufsicht und kaufte (wie später Penn) von den Einwohnern die Staateninsel und andere Puncte, auch die Insel Manhattam, worauf sie Neuamsterdam (später Newyork) bauten und 170 Meilen mehr nordwärts das Fort Oranien (Albany). Auf der langen Insel bei der Mündung des Hudson legten sie Vlissingen, Neuutrecht und andere nach holländischen Dörfern benannte Örter an und kauften jenseit des frischen Flusses auch von den Einwohnern die Landschaft Connecticut, wo sie die Festung Goede Hoop (Gute Hoffnung) anlegten, doch mit den be-

1) Luzac Bl. 356—368. Was den Handel mit Frankreich betrifft, giebt das Werk Commerce de la Hollande T. II. p. 85—88 eine genauere Angabe, worin Boreel für 31,100,000 Gulden aufzählt, welches mehr als 60 Millionen Livres ausmachen würde.

nachbarten Engländern häufige Grenzstreitigkeiten hatten. An der andern Seite war das Fort Nassau an dem Südflusse (Delaware) der äusserste Punct der Holländer. Man verpflanzte nach Neuniederland die holländischen Getreidesorten, Gartenfrüchte und Blumen; Weizen, Roggen und Gerste gediehen vortrefflich. Aus der Provinz Utrecht wurden Pferde dahin gebracht, auch Rindvieh und andere zahme Thiere. Man sah die Wichtigkeit des Landes für den Schiffbau schon ein und erkannte, daß diese neue Colonie wohl einmal im Fall eines Krieges den Ostseehandel entbehrlich machen könnte (wie die Engländer in neuern Zeiten auch Canada betrachteten) [1]).

In Ostindien hatte der wackere Koen, der Stifter Batavias, eine Belagerung des Matarams oder Kaisers von Java, der im Jahre 1628 mit 100,000 Mann die erst noch im Werden begriffene Stadt anfiel, zurückgeschlagen. 1629 war die Belagerung mit gleicher Macht erneuert; während derselben starb Koen; unter der Verwaltung seines Nachfolgers Specx zogen die Javaner ab, deren Fürst (Agong) zu den größten und tapfersten seiner Nation gehörte, dessen Macht sich jedoch an Koens Standhaftigkeit brach. In den Molucken waren die Holländer aus Beschützern strenge Gebieter geworden, und die Einführung des Monopols der Muskatnüsse und Gewürznägel gab zu vielen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten Veranlassung, da die Einwohner die niedrigen Preise ihrer Producte mittels des Schleichhandels, vorzüglich mit den Portugiesen, Spaniern und Engländern, zu verbessern suchten, welches bei Entdeckung streng bestraft wurde und häufige Empörungen (wie die Holländer diese Ausbrüche des Volksunwillens nannten) veranlasste. Die Namen van Gysels, van Deutekom, Demmer und anderer Befehlshaber sind in der Geschichte gebrandmarkt; schwer lastete ihre Tyrannei auf den unglücklichen Insulanern, die sich freilich auch oft schrecklicher Grausamkeiten schuldig machten. Übrigens breitete sich

1) A. van der Donck Beschryving van Nieuw-Nederland. Amsterdam 1656. 4. Er war Bewohner dieses Landes. Lambrechtsen van Ritthem Korte Beschryving van de ontdekking en lotgevallen van Nieuw-Nederland. Middelburg 1818.

unter der Regierung des trefflichen Generalgouverneurs Anton van Diemen (1636—1645) der Handel der Gesellschaft über ganz Indien aus, man knüpfte Beziehungen mit China an, behielt auch bei der Schliessung des Reichs gegen alle Europäer den Alleinhandel in Japan (1641), freilich mit einiger Schmälerung der frühern Vorrechte; man legte auf der Insel Formosa an der chinesischen Küste eine sehr blühende Colonie an, von großem Gewicht für den Handel mit Japan und China, eroberte mit Hülfe des Kaisers von Candy Raja Singa die portugiesischen Festungen Baticalo (1638), Trinconomale (1639), Negombo mit Punto Gale auf Ceylon (1640) und ließ den Portugiesen wenig mehr als die Hauptstadt Colombo und Jaffanapatnam. Malacca, die zweite portugiesische Stadt in Indien, ward auch im Jahre 1641 nach einer langen und hartnäckigen Belagerung eingenommen, und Goa blokirt. Van Diemen stellte durch weise und gemäßigte Verfügungen die Ruhe in den Molukken wieder her (1638), wohin er sich selbst begab (dies Beispiel ist erst im Jahre 1824 erneuert), knüpfte Handelsbeziehungen mit Tonquin, Cambodia und Laos an und begünstigte die wichtigsten Entdeckungen. Schon früher war (seit 1605) Neuholland von verschiedenen holländischen Schiffern entdeckt, und auf der Westküste tragen noch Eendragts, Edelsland, De Witts-Land, auf der Südküste, Pieter Nuytsland und im Norden Arnhems Land und Carpentaria holländische Namen (letztern nach dem Generalgouverneur Carpentier). Der treffliche Abel Tasman aus Hoorn [1]), von van Diemen im Jahre 1643 ausgeschickt, entdeckte das nach seinem Gönner genannte van Diemens-Land, welches man lange für einen Theil Neuhollands hielt, Neuseeland und die Freundschaftsinseln, die er Amsterdam, Rotterdam und Middelburg nannte, auch auf einer zweiten Reise die Nordküste Neuhollands (auch van Diemens-Land genannt). Andere Seefahrer, die nordwärts von Japan Gold-

1) Die Stadt war überhaupt eine Pflanzschule großer Seeleute. Der Weltumsegler Schouten, der Stifter Batavias Koen und der niederländische Cook Tasman waren aus dieser Stadt. Das Geschlecht des Letztern besteht da noch.

und Silber-Inseln suchten, wovon ein unbestimmtes Gerücht sprach, entdeckten die Insel Jesso oder Chica (nach la Perouse), Sachalien oder Tchoca und die südlichsten Kurilen, die sie Staaten- und Compagnies-Land nannten. La Perouse lobt sehr die Bestimmtheit und Genauigkeit ihrer Angaben. Überhaupt war van Diemens Regierung eine der glänzendsten Epochen für die holländische Regierung in Indien und die goldene Zeit ihrer Entdeckungen [1]).

Nicht nur durch diese sondern auch durch wissenschaftliche Bearbeitung ward die Erdkunde in Holland mit Glück erweitert. Die sogenannten, beim Drucker Elzevier herausgegebenen Republiken sind statistisch-geographische Gemälde Europens und eines Theils von Asien, wie sie schwerlich ein Volk damals hatte. Der ausgezeichnete Geograph Johann de Laat, der auch eine Beschreibung Amerikas (in Fol.) herausgab, war einer der eifrigsten Mitarbeiter an dieser Sammlung. Der gelehrte Mathematiker Wilhelm Blaeu, Buchdrucker zu Amsterdam (gestorben 1641), gab treffliche Karten heraus und war zugleich ein vorzüglicher Astronom, dessen Messungen hohen Werth haben. In der reinen und angewandten Mathematik hatten Simon Stevin, Moritzens (ungefähr gleichzeitig mit ihm gestorbener) Lehrer, und Willebrord Snellius, der zuerst eine wahre Gradmessung anstellte, das bekannte Gesetz der Strahlenbrechung erfand und auch noch andere mathematische Entdeckungen machte, große Verdienste. Drebbel machte sich durch mechanische Kunstwerke einen großen Namen und gilt bei Einigen (obwohl wahrscheinlich irrig) für den Erfinder des Thermometers. Holland wollte sich durch Berufung Galileis nach Amsterdam den Mann zueignen, der das in Seeland (1590) erfundene Teleskop zuerst

1) Über die Verrichtungen der Holländer in Ostindien ist das bändereiche und ermüdend weitschweifige, aber dennoch sehr reichhaltige Werk des Predigers auf Amboina, Valentyn Oud en Nieuw-Oostindie, welches den ganzen Südosten Asiens auch geographisch umfaßt (Dordr. 1724. 8 Bände, Fol.) unentbehrlich. Dabei ist für Ceylon Baldäus Beschryving van Ceylon, Amst. 1672. fol. Hauptquelle. S. auch meine Geschiedenis der Nederlanden buiten Europa. I. D. Bl. 357—394. II. D. Bl. 5—14.

zu Entdeckungen am Himmel angewandt hatte. Die Mechanik und Hydraulik bewährten sich praktisch durch die Austrocknung der Landseen, die wir oben erwähnten. Auch in den Colonien zeichnete sich Post durch Erbauung von Moritzstadt in Brasilien aus. Im Vaterlande verewigte sich Jakob van Kampen durch Erbauung des herrlichen amsterdamer Rathhauses, ganz zu einem Heiligthume der Bürgerschaft eingerichtet, das der vaterländische Enthusiasmus das achte Wunder der Welt nannte und welches kriechende Schmeichelei im Jahre 1808 für Ludwig Napoleon zu einem Königspalast herabwürdigte und unverzeihliche Schwachheit im Jahre 1813 als solchen bestätigt hat. — Baukunst und Sculptur vereinigten sich in der Errichtung des Mausoleums Wilhelms I. in der neuen Kirche zu Delft, die Arbeit de Keyzers und Quellins. Die Kupferstecher lieferten Meisterwerke. Die Malerkunst erhob sich zu einer Höhe, die, wenngleich von andern Principien als die italienische ausgehend und mehr die Natur als das Ideal vorstellend, doch in der Nachahmung natürlicher Gegenstände des Menschenlebens und häuslicher Scenen eine seltene Höhe erreichte. Rembrandt und van der Helst stellten die kräftigen Männer dieses Zeitalters in verschiedenen Beziehungen dar [1]): Bakhuizen und van de Velde malten das Meer und Schiffe im Sturm; Steen und Douw stellten häusliche Scenen komisch vor; Wouwermans Pferde, Potters Stiere, Berchems und Waterloos Landschaften sind allgemein bekannt und berühmt. Vielleicht könnte man es bedauern, daß einige dieser seltenen Künstler ihr Talent an gar zu gemeinen Gegenständen verschwendeten; doch es fehlte ihnen an der Aufmunterung durch einen sinnlichen Cultus, wie die Italiener ihn hatten. In jenen thaten die belgischen Künstler es diesen zuvor; doch auch hier war Individualität vorherrschend, und indem der große Rubens, Staatsmann und Künstler zugleich, sich den Italienern näherte, war der komische und ächt nationale Teniers ein Maler flämischer Bauernscenen.

1) Man will, daß Kaiser Alexander für einen Kopf des Gemäldes von van der Helst, einer Mahlzeit bewaffneter Bürger zur Feier des westphälischen Friedens, vergebens drei Tonnen Goldes geboten.

Nächst der bildenden Kunst erhob sich die Poesie, doch nur im freien Holland, nicht im sclavischen Belgien. In den ersten Jahren der Waffenruhe kam das Schauspiel zu Amsterdam auf, freilich noch in der Form einer rhetorischen Kammer, aber doch viel veredelt und (seit 1617) eine Academie genannt. Samuel Koster, ein Arzt, schrieb seit 1620 mehrere Trauerspiele, die freilich noch schwache, aber doch immer verdienstliche Nachahmungen der Griechen waren; Gerbrand Bredero hingegen Possen und romantische Schauspiele. Ein vorzüglicher Kenner der neuern Literatur sagt von ihm: „daß seine Form der shakspearschen so nahe komme, daß, wenn diese Form von Vondels Versen belebt worden wäre, wir uns rühmen könnten einen zweiten Shakspeare zu besitzen" [1]). Uns kommt freilich dieses Lob übertrieben vor; mit Calderon aber mag Bredero immer verglichen werden; Mangel an Geschmack war sein Hauptfehler. Von Hooft erschienen zwei Trauerspiele, beide aus der mythischen und ältern Nationalgeschichte, Bato und Gerhard van Velsen (Mörder Florenz V.), worin bei vielen Härten doch ein vorzügliches Talent hervorblickt, besonders in einigen trefflichen Chören, die der holländischen Bühne eigen waren, bis sie der französischen Nachahmung erlag. Just van den Vondel, ein Mann aus dem niedern Stande [2]), doch mit ächt poetischem Genie begabt, that sich im Epigramm, in der Satyre, der Ode, dem epischen Gesange, doch vorzüglich im Trauerspiele hervor, wo aber nicht der Gang und die dramatische Bearbeitung, sondern der poetische Gehalt seiner Stücke ihm auf einen hohen Rang unter den Dichtern Anspruch giebt; er verdient mehr im Auslande bekannt zu sein. Er war ein eifriger Freund der Remonstranten, deren Gegner er in seinen Satyren und dem allegorischen Trauerspiele so stark zur Schau

1) W. de Clercq Verhandeling over de vreemde Letterkunde op de Nederlandsche. Amst. 1824 4. (eine beim königlichen Institute gekrönte Preisschrift) Bl. 115.

2) Er war Strumpfhändler, im Jahre 1587 zu Cöln geboren, doch mit seinen aus den Niederlanden entflohenen Ältern in der Kindheit nach Amsterdam gekommen, wo er ein 92jähriges Alter erreichte.

stellte, daß er selbst der Verfolgung nicht entgehen konnte. In spätern Jahren trieb ihn wahrscheinlich eine gewisse poetisch-mystische Ansicht (wie später mehrere Dichter in Deutschland) zum Katholicismus hin, dem er sehr warm ergeben war. In seinem Lucifer hat er, 14 Jahre vor Milton (1654), ungefähr den Gegenstand von dessen sechstem Buche des verlorenen Paradieses dramatisch bearbeitet. Constantin Huygens, Secretair von vier Prinzen von Oranien, der im Jahre 1687, 91 Jahre alt, im Haag starb, war ein sehr kernhafter, doch häufig dunkler Dichter; seine zahlreichen Epigramme sind oft sehr witzig, doch nicht selten geschmacklos. Er gehörte mit Vondel (bis dieser katholisch ward), mit der schönen Tessela, der talentvollen Tochter Roemer Visschers, Übersetzerin von Tassos Jerusalem, mit dem amsterdamer Gelehrten Barläus und dem gewesenen Generalgouverneur von Indien, Reael, zu dem literarischen Kreise, der sich oft auf Muidens-Schloß (Hoofts Sommerwohnung) zu Gesang, Poesie und geistvoller Unterhaltung vereinigte. Es war eine sehr schöne Zeit: während die jüngere Schwester Hoofts und Huygens gefeierte Tessela den Mittelpunct des muider Vereins ausmachte, belebte ihre ältere Schwester Anna zu Dordrecht einen andern literarischen Zirkel, worin der Pensionair, nachmaliger Rathspensionair, Jakob Cats (geb. 1577, gest. 1660) an der Spitze stand. Er war ein Volksdichter im ächten Sinne des Worts, leicht verständlich, unterhaltend, voller Geist und Originalität, edel durch den Zweck, seine Leser sowohl zu belehren als zu vergnügen, nur ist er zu breit. Dennoch waren seine vielen Lehrgedichte und Erzählungen (die fast immer in einander eingriffen) und Allegorien im siebzehnten und bis auf die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das am meisten gelesene Buch nach der Bibel. Es war bekannt unter dem Namen von Vater Catsens Buch, und sogar in Belgien fand es häufige Leser und Nachahmer. Ein Beweis, daß er wohl den Geist des niederländischen Volkes aufgefasst hatte. Andere Dichter waren: Kamphuizen, streng moralisch und oft erhaben; de Decker, sinnvoll und treffend in der Elegie und der Satyre; Anslo, der nach Italien ging und katholisch ward

wie Vondel: seine Pest zu Neapel ist ein sehr lebhaftes beschreibendes Gedicht. Es fehlte den meisten dieser Dichter nicht an Genie, aber oft an feinem Geschmack, weshalb oft neben den erhabensten Stellen Spielereien des Witzes oder gräßlich nackte Vorstellungen von Gräuelscenen im grellen Contraste stehen. In der Geschichte zeichnet sich Hooft in der Volks- wie Grotius in der lateinischen Sprache aus. Wir haben die Verdienste jenes Schriftstellers, der noch, was die reine Sprache und Darstellung betrifft, als Muster gilt, schon früher gesehen [1]; Grotius war in mehrern Fächern, als Rechtsgelehrter, Theolog, Apologet und Historiker, wo nicht der Erste, doch einer der Ersten seiner Zeit, und als lateinischer Dichter darf man ihn auch zu den besten zählen. Auch dem Vossius, Daniel und Nicolas Heinsius und J. F. Gronovius hat die classische Literatur viel zu verdanken, wie die orientalische dem Erpenius, der die erste arabische Grammatik zu Leyden schrieb und eine arabische Druckerei errichtete, vorzüglich aber dem Golius, dessen treffliches Wörterbuch dieser Sprache noch hohen Werth hat. Für die typographische Ausführung sorgten die Elzeviere zu Leyden, deren Producte noch immer geschätzt sind. — Schon hatten am Ende des spanischen Krieges die vereinigten Niederlande die fünf Universitäten: zu Leyden (1575), Franeker (1585), Gröningen (1614), Utrecht (1636) und Harderwyk (1648), zu welchen später keine hinzugekommen sind. Im Jahre 1632 richtete der amsterdamer Magistrat, freilich mit heftigem Widerspruch der Stadt Leyden, das Athenaeum illustre ein, an welches Vossius für Geschichte und Barläus für Philosophie berufen wurden und das im achtzehnten Jahrhundert in Burmann, Gras, van Swinden, Wyttenbach und Kemper für Wissenschaft und Humanität so reiche Früchte getragen hat. So hatte die Nation im Kreise des Wissens wie im Gebiete der Schönheit und im Ruhme der Waffen eine hohe Stufe erreicht; ihre Dichter und Historiker, von den Großthaten der Helden erfüllt, über-

1) Er beschrieb das Leben Heinrichs IV., die tragischen Schicksale des Hauses Medici und die niederländische Geschichte von 1555 bis 1587. Von ihm als Dichter schon früher.

lieferten sie nicht unwürdig der Nachwelt; die materielle Wohlfahrt und Macht waren auf den höchsten Gipfel gestiegen, Handel und Schifffahrt umfassten den Erdboden, als der westphälische Friede noch schönere Aussichten bei friedlicher Entwickelung aller Kräfte zu eröffnen schien.

In Belgien hatte die Waffenruhe und die milde Regierung Alberts und Isabellens eine Ruhe und einen Grad von Wohlfahrt wiederhergestellt, der eine schöne Zukunft zu versprechen schien, was sich aber nicht verwirklichte. Der aus Holland nach Löwen gekommene Lipsius, der in Europa eines unermeßlichen Ruhmes genoß, hob während seines Lehramtes diese Hochschule, die übrigens ganz nach mittelalterlichen Formen gemodelt und auch großentheils mit mittelalterlichem Geiste beseelt war. Albert und Isabelle verschmähten es nicht sich unter seine Zuhörer zu rechnen. Wir sahen schon die Blüthe der Malerei: nächst Rubens stellte sich der ausgezeichnete Portraitmaler Anton van Dyk, der Günstling des englischen Königs Karls I. Die Jesuiten Hosschius und Wallius waren treffliche lateinische Dichter (in der Landessprache erschien nichts Ausgezeichnetes). Aber mehrere Gelehrte, die in Holland glänzten, hatten den väterlichen Boden verlassen, der jetzt nur dem Despotismus fröhnte. Daniel Heinsius, dem Opitz seine poetische Bildung zuschreibt [1]), Barläus und der Geschichtschreiber von Amerika, de Laat, waren geborene Belgier.

Daß jetzt die unerschütterliche Macht der Geistlichkeit in Belgien, die keinen Lichtstrahl einließ, zu dieser Geistesarmuth

1) Opitz und die ganze schlesische Schule bildeten sich nach den Holländern, wie Opitz gern erkennt. Bouterwek und Andere haben ihm dies zum Vorwurf gemacht; jener treffliche Kunstrichter meint, daß die holländische Schule damals schon eine Sclavin der Franzosen gewesen sei. Dies ist aber ein arger Anachronismus, erst um 1680 gewann die französische Literatur auf die holländische bedeutenden Einfluß. Und Opitz und Gryphius hatte die deutsche Poesie doch wenigstens damals für die äussere Form unstreitig viel zu verdanken; wenn auch diese Regelmäßigkeit und der Gebrauch des Alexandriners bei spätern Fortschritten mit Recht verworfen wurde. (Prof. van Cappelle over den invloed der hollandsche Letterkunde op de hoogduitsche in de 17 eeuw.)

viel beitrug, ist unleugbar. Sie hatte nach Parmas Sieg einen neuen Schritt zur Alleinherrschaft über die spanischen Niederlande gethan. Im Jahre 1597 hatte Philipp der Geistlichkeit in Flandern, die früher von der Regierung ausgeschlossen war, darin eine Stimme zuerkannt, die fünfte, nämlich nebst den Städten Gent, Ypern und Brügge und dem Freien von Brügge[1]). Der flandrische Adel, wie sehr er auch dem König wieder zum Besitz der Provinz verholfen hatte, blieb ausgeschlossen. Daß die Geistlichkeit mit diesem Einfluß auf die Regierung gewuchert hat, zeigte sich nachher in der Unterwürfigkeit des vorher so reizbaren Volkes unter den Klerus.

1) Jaarboeken der Oostenrykscho Nederlanden van 1780 tot 1818. (Gent 1818) Bl. 9.

Sechstes Buch.

Die Kriege und Gährungen in den Niederlanden bis zum Barrière-Tractat. 1648—1715.

Höchste Stufe der Seemacht der Republik. Kriege mit Frankreich.

Erstes Capitel.

Statthalterschaft Wilhelms des Zweiten.

1. Neue Verhältnisse. Verlust von Brasilien.

Mit dem westphälischen Frieden trat Europa in einen neuen Zustand. Der lange Religionskrieg war beendigt, und überhaupt war von diesem Zeitpuncte an die Religion weniger als Handel und bald auch Industrie der Hebel der Staatskunst. In den Niederlanden vorzüglich nahm die auswärtige Politik bald eine von der vorigen ganz verschiedene Richtung an. Die früher schon angedeuteten Ansichten entwickelten sich. Nicht Spanien, sondern Frankreich ward hinfort der Gegenstand der Besorgnisse der Republik; das nun beruhigte Belgien ward nicht mehr als Feind, sondern als Vormauer angesehen, und wenn der Statthalter sich noch sträubte diese Ansicht zu theilen, so war es seinem Sohne vorbehalten der wärmste Vertheidiger und für ganz Europa der Verfechter des neuen Systems zu sein. Mit Frankreich waren gleich anfangs nach dem Separatfrieden Hollands die Verhältnisse gespannt; da jedoch die Unruhen der Fronde zu Paris und bald auch im übrigen Frankreich ausbrachen, so blieb das Misvergnügen, welches diese Macht gegen die Republik hegte, bis auf gelegenere Zeit ausgesetzt. Dennoch stellte man dem Handel, dem Lebensprincip des Staats, in Frankreich schon mehrere Hindernisse entgegen. Die Versöhnung mit Spanien war aufrichtig, wenn auch noch mehrere Puncte zu erörtern blieben, die noch Jahre nachher die Chambre mi-partie beschäftigten. Da auch die Schelde verschlossen war, bezogen die Belgier jetzt die Hauptgegenstände des Luxus und mehrere

Lebensbedürfnisse aus der Republik, welches die übrigens sehr losen Bande der beiden Theile des alten Niederlands durch Bedürfniß und Interesse noch einigermaßen zusammenhielt.

Mit einem andern Nachbarstaate brachte die Beziehung des Staates zum oranischen Hause eine gewisse Kälte hervor, die hernach in offenen Krieg ausbrach. Es war England, wo jetzt die Partei des Parlaments nicht nur gesiegt, sondern auch die Person des Königs in ihrer Macht hatte. Der junge feurige Statthalter Wilhelm II. war der Schwiegersohn des unglücklichen Monarchen, dessen Schicksal ihm also sehr zu Herzen ging. Die Provinz Holland hingegen, deren Handel sie zu Begünstigung der siegreichen Partei trieb, drang wenigstens auf eine strenge Neutralität, und dies legte den Keim der Zwietracht zwischen dieser Provinz und dem Statthalter, die bald so herbe Früchte trug [1]). Die beiden Söhne des Königs, die um Hülfe nach Holland gekommen waren, erhielten Nichts; man beeiferte sich nun die Seemacht des Parlaments, welche die des Prinzen bis in die Maas verfolgte, von der Küste zu entfernen, da doch das Geschwader des Prinzen in den holländischen Häfen blieb.

Da auch die Independentenpartei in England das Parlament besiegte und zu den heftigsten Maßregeln schritt, sandten die Generalstaaten eine feierliche Gesandtschaft nach London, um wenigstens das Leben des Königs zu retten. Um-

1649

1) Herr Prediger Broes zu Amsterdam hat in seinem trefflichen Werke über die englische Kirche und deren Einfluß auf die Niederlande gezeigt, daß eigentlich die Partei der Hochkirche, was den Geist, die Tendenz und sogar die Politik betrifft, mit der frühern remonstrantischen, nachher aristokratischen übereinkam, wie hingegen die demokratische oder statthalterische in Holland durch den Einfluß und die Heftigkeit der Prediger, die Strenge der kirchlichen Principien und die Intoleranz sich in fast allen Stücken der puritanischen oder unter Karl I. der Parlamentspartei näherte. Diese Ansicht ist sehr richtig, nur wurde diese beiderseitige Tendenz durch Familienverhältnisse gestört. Die Verschwiegerung des oranischen Hauses mit den Stuarts gab der Gegenpartei in Holland Veranlassung sich den Republikanern zu nähern. Erst nachdem die Puritaner mit den Episkopalen gegen die Papisten gemeine Sache machten, vereinigte Oranien sein Interesse mit dem ihrigen, und es erfolgte die Revolution.

sonst, die blinde Wuth verlangte ihr Opfer. Karl I. ward öffentlich bei Whitehall enthauptet. Dennoch verhinderte Holland alle raschen Schritte, wie die Zurückberufung des Gesandten aus England; die Generalstaaten aber erkannten Karl II. als König. Die Ermordung des englischen Residenten im Haag, Isaak Doreslaar, eines gebornen Holländers aus Enkhuizen, durch Unbekannte, die der Verfolgung entkamen, gab der neuen Regierung der englischen Republik neue Gründe zu Klagen. Doch der Krieg erst mit Irland, nachher mit Schottland, hielt auch hier die Unzufriedenheit, wenigstens vom offenbaren Ausbruche zurück.

Auch mit Portugal waren die Verhältnisse gespannt. Der König hatte früher verlangt, daß Holland seine Eroberungen zurückgeben solle; dies war gleich abgelehnt, und man hatte sogar unedel die Zeit zwischen dem Abschlusse und der Bestätigung der Waffenruhe [1]) zu manchen Eroberungen benutzt. — Doch die Abrufung Johann Moritzens von Nassau, dessen edle Herkunft und treffliche Eigenschaften auch den Portugiesen Ehrerbietung abgedrungen hätten und dessen unglückliche Nachfolger, einige Kaufleute, Mitglieder der westindischen Gesellschaft, deren Namen sogar wie ihre niedrige Habsucht und Geringschätzung der Portugiesen der Bevölkerung Haß und Rachsucht einflößten [2]), bewirkte eine Verschwörung gegen die Holländer, die freilich durchaus verrätherisch war, wobei man jedoch bekennen muß, daß die portugiesischen Einwohner gereizt waren. Man hatte sie entwaffnet und ihre Häuser durchsucht, ob vielleicht auch Schießpulver darin verborgen wäre; man foderte fünf Procent von ihren Besitzungen und oft zehn von der Hausmiethe; man erpresste von ihnen ungeheures Geld für die Waaren, deren Monopol sich die Gesellschaft vor-

1) Oder vielmehr dem Zeitpuncte, wo die Waffenruhe für die andern Welttheile gelten sollte, und der auf Verlangen von holländischer Seite bis zu einem Jahre ausgedehnt wurde. Southey History of Brazil. T. II. p. 8. (Aus portugiesischen Schriftstellern, und nicht unparteiisch für die Holländer.)

2) Southey VII. p. 60. Die Portugiesen nannten Nassau sogar ihren St. Antonio. (Dieses unverdächtige Zeugniß ist von einem Mönche Fray Manoel.)

behalten hatte; sie mussten sich für die Sclaven, welche die Compagnie zu unerhörten Preisen an die noch unter Portugal stehenden Brasilianer verkaufte, verbürgen, und dies vermehrte den Reiz der Unabhängigkeit, die sie zugleich von der drückenden Schuld an ihre Gebieter befreien sollte. Auch hatten sie von der Gesellschaft, die in großer Geldverlegenheit war, ansehnliche confiscirte Güter zu geringen Preisen auf Credit an sich gekauft. So stärkte Habsucht und Interesse ihre Vaterlandsliebe, welche wohl nicht so lauter war, als Southey es vorstellen möchte. — Die Gelegenheit die Holländer zu überraschen sollte ein Gastmahl geben, welches ein bei der Regierung sehr begünstigter Portugiese aus Madeira, Joan Fernandes Vieira, anstellen sollte, wobei man die eingeladenen Beamten der Compagnie alle zu ermorden beabsichtigte. Er war es welcher der Regierung den Rath gegeben hatte die Portugiesen zu entwaffnen, um sie damit zum Haß und zur Verzweiflung zu reizen und zugleich sich selbst von allem Verdachte zu befreien [1]). Jetzt aber wurde die Sache durch einige Portugiesen selbst und vorzüglich durch einen Juden laut; die Regierung nahm ihre Maßregeln, Vieira floh in die Wälder und nahm, da Meuchelmord nicht mehr möglich war, zu offener Gewalt seine Zuflucht.

1645

Nun ward der Krieg mehrere Jahre hindurch mit großem Nachtheil für die Niederländer geführt. Beim Ausbruche des Aufstandes befand sich nur Ein Schiff auf der Rhede von Pernambuco: es war ein Ostindienfahrer, der die Stadt Recife noch mit einiger Munition, wovon die thörichte Sicherheit ihrer Regenten sie ganz entblößt gelassen hatte, versah. Der tapfere Lichthart errang zwar mit 7 Schiffen einen vollständigen Sieg über 13 portugiesische, die genommen oder vernichtet wurden, doch damit war der Noth zu Lande nicht

1) Southey p. 68. überhaupt waren die Holländer seitdem ganz sicher. Sie riefen oft Portugiesen zu ihren Gastmahlen, bei denen sie unter dem Weine oft gegen die nüchternen Portugiesen Staatsgeheimnisse entfallen liessen, wovon diese Gebrauch machten. Moreau (ein Franzose, der in Brasilien lebte) Beschryving van de leste beroerten en afval der Portugeezen in Braziel (aus dem Französischen übersetzt). 4.

abgeholfen [1]). Kein Niederländer war mehr sicher auf seinen Pflanzungen, der Zucker ward geraubt, die Sclaven hinweggeführt und das Vieh geschlachtet, kaum entrann der Besitzer in eine der verschlossenen Städte. Auch diese gewährten bald keine Sicherheit mehr. Die Holländer wurden überall von den Feinden, welchen die Priester mit dem Crucifix vorangingen, geschlagen.

Es gelang den Portugiesen, glühend von Eifer für die katholische Religion und ihr neu befreites Vaterland, die Holländer, welche sie den 3. August 1645 [2]) in der starken Stellung von Monte das Tabocas anfielen, mit schwerem Verluste zurückzutreiben und darauf Recife selbst zu bedrohen. Der holländische Major Hoogstraten war schändlich genug, den Portugiesen die Festung Puntal am Cap St. Augustin für 18,000 Gulden zu verkaufen. Die Holländer beklagten sich beim Vicekönige von Bahia. Dieser antwortete schriftlich mit Freundschaftsbezeugungen und in der That mit Unterstützung der Insurgenten. Die Holländer, welche dies bemerkten, wiesen aus Furcht vor Verrätherei die angebotene Hülfe zurück [3]). Die holländischen Befehlshaber Haus und Blaar wurden geschlagen und ins Gefängniß geführt, fast wären sie von dem rasend fanatischen Pöbel als Ketzer verbrannt; dennoch wurde Blaar hernach erschossen [4]). Die Portugiesen ermordeten alle die Indianer, welche Bundesgenossen der Holländer waren

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 91.

2) Nieuhoff (Brasiliaense See en Lantreise fol. Bl. 104) hat eine kurze, Southey (Hist. of Brasil. 4. V. II. p. 108—116) eine ausführliche und ein wenig schwülstige Beschreibung dieser Schlacht gegeben, worin von 1500 Holländern drei Viertel vernichtet sein sollen. Nieuhoff giebt wahrscheinlicher den Verlust auf höchstens 500 Mann an. Es braucht kaum erinnert zu werden, daß der Engländer vorzugsweise portugiesische Quellen benutzte.

3) Nieuhoff Bl. 99.

4) Dies findet Southey eben recht: Blaar met with the fate which he had anticipated, and which his former cruelties had provoked and deserved, II. p. 629. Wenn den Dänen im Jahre 1807 einer der Mordbrenner Kopenhagens in die Hände gefallen wäre, müßten sie ihn dann auch erschossen haben?

(die Tapuyas). St. Antonio, Serinham, Olinda, Nazareth, Paraiba gingen verloren; am S. Franciscostrome wurden die Holländer auch geschlagen und fast ganz vernichtet, auch Sere-
1646 gipe und Porto Calvo fielen den Portugiesen in die Hände. Darauf wurde Recife belagert, wo keine Schiffe lagen und also der Hunger fürchterlich wüthete. Der Scheffel Maniokmehl war bis 100 Gulden gestiegen; Katzen und Hunde waren Leckerbissen. Da schlug der Gouverneur vor, Weiber, Kranke und vom Hunger Ausgezehrte in die Mitte zu nehmen und sich durch den Feind durchzuschlagen, wo man dann im Inlande sein Glück versuchen wolle. Die Juden vorzüglich trieben zur muthigen Vertheidigung an, denn sie wollten lieber mit dem Schwerdt in der Hand sterben als von den Portugiesen verbrannt werden [1]). In dieser äussersten Noth
1646 kam zwei Tage vor dem bestimmten Ausfalle Nachricht von
22. Jun. einer holländischen Flotte, die zum Entsatze herbeieilte.

Der portugiesische Hof war sehr unentschieden über die zu ergreifende Partei. Die Revolution war noch nicht allgemein bekannt, man fürchtete Holland und Spanien zugleich bekämpfen zu müssen, und also versicherte der portugiesische Gesandte im Haag, de Souza Coutinho, daß die Brasilianer ganz aus sich selbst handelten und von Portugal Nichts zu hoffen hätten, indem er dem Könige rieth sie so heimlich als möglich und doch mit der größten Energie zu unterstützen. Indessen musste der König öffentlich die Insurgenten verleugnen, er befahl ihnen die Waffen niederzulegen; doch ihre Häupter, Joan Fernandes Vieira und Vidal, die die Lage der Sache aus heimlichen Nachrichten wohl kannten, nahmen den Schein einer großen Selbstverleugnung und Vaterlandsliebe an, indem sie erklärten, daß sie „dem König selbst zu Liebe", der die Treue der Seinen nicht genug kenne, nicht gehorchten. Ein portugiesisches Schiff, mit Kriegsvorrath nach Bahia bestimmt, fiel den Barbaresken in die Hände; geheime Papiere, welche die Zwecke des Ministeriums verriethen, wurden von einem dortigen Juden seinen holländischen Glaubensgenossen zugesandt und diese theilten sie der Regierung mit. Jetzt wollte das Volk im Haag, erbittert über die Betrügerei

1) Nieuhoff Bl. 75.

und das gleissnerische Wesen des Gesandten von Portugal, dessen Palast plündern und wurde nur mit grosser Mühe davon zurückgehalten. Doch die Ausrüstung der Flotte, welche Coutinho aus allen Kräften zurückgehalten und als durchaus unnöthig abgerathen hatte, ward jetzt mit dem grössten Eifer betrieben. Schon früher hatte man Befehl gegeben die portugiesischen Schiffe, aus Pernambuco kommend, zu nehmen. Doch die Hinterlist de Souzas und ein strenger Winter hatte die Flotte, die 6000 Mann Landungstruppen und den tapfern Schuppen als Oberbefehlshaber mit sich führte, ein Jahr lang zurückgehalten; sie segelte erst im Frühjahr 1646 und kam noch gerade zeitig genug um Pernambuco zu retten, nicht aber um die eroberten Plätze, ausser Paraiba, wieder zu gewinnen. Schuppen fand seine alten Gegner sehr verändert; sie stritten jetzt nicht mehr für einen fremden Herrn, sondern für ihr eigenes Vaterland. Bei einem Anfalle auf Olinda ward er am Beine verwundet und musste zurück. Erst wollte man sich versöhnender Mittel bedienen, doch die Sache war zu weit gediehen und Rückkehr unter die holländische Herrschaft den Insurgenten jetzt unmöglich geworden. Da ging man zu dem andern Äussersten, zu der alten, ja zu verdoppelter Grausamkeit über, und Schuppen soll 2000 Portugiesen und andere Einwohner von Brasilien haben umbringen lassen. Jetzt war der Volkshaß unversöhnlich geworden; die Niederländer hätten dieses aus ihrer eigenen Geschichte lernen können.

Der Krieg wurde nun mit doppelter Wuth fortgesetzt und die Holländer, nach portugiesischen Nachrichten, in zwei entscheidenden Gefechten bei Guararapes geschlagen. In dem ersten sollen sie 1200 Mann und 180 Officiere verloren haben. Hans ward darin getödtet, und Schuppen so am Fuße verwundet, daß er zeitlebens ein Krüppel blieb; dennoch ermannte er sich gleich nach der Schlacht und nahm noch am Abend des Tages, als er nach Recife zurückkam, eine dieser Stadt höchst lästige Hauptbatterie ein. Die zweite Schlacht, am nämlichen Orte, kostete den Holländern 1100 Mann, 19 Fahnen, all ihr Geschütz und Kriegsvorrath [1]). Recife wurde aufs neue belagert.

1648 18. April.

1) Aitzema III. D. Bl. 338. Er berechnet die Zahl der Portu-

Diese Gefahr weckte endlich die Niederländer aus ihrem Schlummer. Nach langem Zaudern, der Folge der Intriguen des portugiesischen Hofes und der Eifersucht Hollands auf Seeland, wurden 12 Kriegsschiffe unter dem tapfern Witte Cornelius, Sohn de Withs, nach Brasilien gesandt. Doch die kleinliche Gewinnsucht und der Geiz, der die Directoren der westindischen Gesellschaft seit der Abreise Johann Moritzens ergriffen hatte, entzog auch den Soldaten das Nöthige; zur Vermehrung der Noth trug freilich auch die Verwüstung der Umgegend von Recife und die Einschliessung zu Lande durch die Portugiesen viel bei. Alles musste jetzt aus dem Mutterlande herbeigeschafft werden, und man that dies gern mit der möglichsten Sparsamkeit, worüber der ehrliche de With, der sich bis 1649 auf dem Hungerberge (wie er die Stadt Recife nennt) befand, sich in die bittersten Klagen ergoß [1]. Er war zu den thörichtsten und unzweckmäßigsten Maßregeln genöthigt. Unwillig über die schlechte Verwaltung, verließ er, nach wiederholten Bitten um Zurückrufung, eigenmächtig Brasilien und kehrte nach dem Vaterlande zurück, wo der Prinz ihn wegen Übertretung der Kriegszucht gleich verhaften ließ; doch die Staaten von Holland nahmen ihn in Schutz. Die Spannung zwischen beiden Regierungsmächten war beinahe schon zum Ausbruche gekommen.

1650 28. April.

giesen auf 2400 Mann, worunter 200 Reiter, die der Niederländer auf 8400. Die Erstern führten einen Guerillakrieg und matteten die Holländer so ab, daß sie in Unordnung geriethen, endlich abzogen und in Verwirrung die Flucht nahmen. Doch Aitzema erinnert dabei mit Grund an die genaue Bekanntschaft der eingeborenen Kreolen mit dem Klima und den Wegen, an ihre Genügsamkeit und Abhärtung, da hingegen die holländischen, alle aus dem Vaterlande kommenden Truppen, den starken Märschen und der tropischen Hitze nicht gewachsen waren. Vergl. auch Southey II. p. 202. 205. 229. 230. (die portugiesischen Berichte) mit Nieuhoff S. 195 (der das Datum des 16. Aprils angiebt. Aitzema den 18. Februar).

1) De With Dagboek in de Jonge Verhandeling en onuitgegeven Stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden. I. D. Bl. 160—169. De With drückt sich oft mit der Kraftsprache eines Seemanns aus: Für einen Hund wird hier mehr Sorge getragen (sagt er) als für einen Admiral. Ich möchte bei Religionsfreiheit lieber den Türken dienen als der Compagnie auf dem Hungerberge.

2. Innere Zwistigkeiten. Die Generalstaaten und der Statthalter gegen Holland. Tod des Prinzen.

Die Staaten wollten nach dem Frieden einen beträchtlichen Theil des Heeres abdanken. Der Statthalter Wilhelm II. verlangte eine größere Macht beisammenzuhalten als Holland, welches zuerst fast 20,000 Mann abdankte, doch nachher auch noch 50 Compagnien Ausländer den Abschied geben wollte. Da man 60 Festungen zu bewachen hatte, fand der Prinz diese Maßregel gefährlich für die Sicherheit des Staates. Holland berief sich auf die Noth seiner Finanzen. Durch gegenseitige Bewilligungen betrug der Unterschied zuletzt nur ungefähr 800 Mann; doch man machte sich's zu einem Ehrenpuncte nicht weiter nachzugeben. Holland entließ eigenmächtig die Soldaten, inwieweit es die Truppen bezahlte. Die Generalstaaten befahlen den Hauptleuten ihre Mannschaft beisammenzuhalten und fassten den merkwürdigen und folgereichen Entschluß, womit dem Statthalter, wie den Consuln zu Rom in Zeiten der Gefahr, aufgetragen wurde für die Sicherheit des Staates gegen jeden etwaigen Nachtheil zu sorgen [1]. Die Ausdrücke des Decrets waren, daß er Alles in Ruhe und Friede erhalten, für die Union wachen und Alles was dagegen unternommen werden könne, abwehren solle. Zuerst machte er, von einer Commission aus den Generalstaaten begleitet, eine Reise durch die holländischen Städte, die er als Committenten der Deputirten zur holländischen Staatsversammlung zur Einwilligung in die Maßregeln der Generalstaaten in Hinsicht der Abdankung zu bewegen suchte.

1650 5. Jun.

Dieser entscheidende Schritt hatte aber keine andern Folgen, als daß er die Entzweiung noch vermehrte. Zu Dordrecht ließ der Baron van der Capellen, Herr von Aartsbergen, Mitglied der Staaten (für Geldern), sich merken, daß man bei Verweigerung einer kategorischen Antwort eine andere Sprache würde führen müssen. Dies ward als eine

1) Viderint Consules, ne quid resp. detrimenti capiat.

Drohung aufgefasst und sehr übel aufgenommen. Zu Delft wollte man zwar den Prinzen als Statthalter, doch keinesweges die Deputirten der Generalstaaten empfangen; zu Haarlem, Amsterdam und Medenblik bekamen sie die nämliche Antwort; in den übrigen Städten eine mehr höfliche, doch bei den wenigsten eine ganz befriedigende. Sehr unzufrieden kehrte er nach dem Haag zurück. Freilich muß man Capellen zugestehen, daß, wenn jede Provinz dergleichen Foderungen gemacht hätte, das Band der Union aufgelöst und die Grenzen in Gefahr gesetzt sein würden. Doch Holland, seiner großen Macht und seines die Hälfte des Ganzen übersteigenden Antheils zu den Staatslasten eingedenk, wollte sich von den übrigen Provinzen keine Gesetze vorschreiben lassen [1]).

Unter diesen Umständen kam der Admiral de With aus Brasilien wieder nach Holland. Er ward, wie schon gesagt, gleich wegen Insubordination von dem Prinzen im Namen der Generalstaaten verhaftet, doch Holland und vorzüglich Amsterdam behaupteten, daß Niemand dazu ein Recht habe, ausser den Provinzialstaaten, den Souverainen des Landes [2]). Man sieht, daß die Lehre von 1618 von der Macht der Generalstaaten in Holland schon nicht mehr galt. Einige Schiffscapitaine, zugleich mit de With verhaftet, wurden sogleich in Freiheit gesetzt; man hätte mit dem Admiral das Gleiche gethan, wenn ihn der Prinz nicht selbst seiner Haft entlassen hätte.

Jetzt war Wilhelm aufs Äusserste gebracht, so viel Widerstand hatte noch keiner seiner Vorfahren erfahren, und gerade sein feuriger Charakter war am wenigsten geeignet Widerstand zu erdulden; er entschloß sich zu einem Staatsstreich, der 1650 manchem constitutionellen Monarchen unserer Tage seine Krone würde gekostet haben. Den 30. Julius 1650 nahm er sechs Mitglieder der holländischen Staatsversammlung, die am meisten Widersetzlichkeit gezeigt hatten (worunter auch Jakob de With, Vater des unsterblichen Johann de With), unter dem Vorwande, mit ihnen eine Unterredung halten zu wollen, auf

1) Gedenkschriften von v. d. Capellen II. D. Bl. 283—315.

2) De Jonge Bydragen.

seinem Schlosse [1]) gefangen und sandte sie nach der Festung Loevestein, wo früher auch Grotius gesessen hatte. Zugleich schickte er den Statthalter von Friesland, Wilhelm Friedrich, mit einer Heeresabtheilung nach Amsterdam, um sich dieser Stadt zu bemächtigen (so viel wie möglich ohne Gewalt zu brauchen) und sie alsdann zur Übereinstimmung mit den übrigen Provinzen zu nöthigen. Die Maßregeln waren sehr gut genommen, doch ein Zufall machte sie scheitern. Verschiedene Truppen mussten, um kein Aufsehn zu erregen, von verschiedenen Orten sich erst vor den Thoren von Amsterdam sammeln, indessen sollte ein tapferer Franzose, Gentillot, der in der Stadt war, ein Thor besetzen; doch auf der öden gooiländer Haide verirrten sich die Reiter, und da die andern sie erwarten mussten, war indessen der Tag angebrochen. Auch war die hamburger Post indessen durch die Reiterschaar gekommen und meldete sogleich, daß Soldaten im Anzuge seien. Man war in der Stadt so ohne Furcht vor eigenen Truppen, daß man vielmehr an nach dem dreissigjährigen Kriege verabschiedete Banden dachte, die einen Anschlag auf die reiche Handelsstadt vorhätten. Gleich wurden alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen, und die Einwohner zeigten dabei die größte Bereitwilligkeit. Wie erstaunte man bei der Nachricht, daß eigene Landeskinder die Stadt bedrohten! Dennoch setzte man die Rüstungen eifrig fort.

Amsterdam liegt in einer sehr niedrigen Gegend, die man vermittels mehrerer Schleusen oder des Durchstechens verschiedener Deiche ganz überschwemmen kann [2]), sogar könnte man durch den großen Seeteich im Osten der Stadt die Südersee in das Land leiten. Wäre dies Letzte geschehen, so hätte die Kriegsmacht des Prinzen, freilich mit ungeheuerm Schaden

1) Das statthalterische Quartier (oder der Hof) ist ein sehr geräumiges Gebäude im Haag, worin sich auch die Säle der Staatsversammlungen befanden. Desto leichter konnte die Verhaftung geschehen.

2) In den unlängst erschienenen Memoiren des vormaligen Kriegsministers Krayenhoff ist dessen im Jahre 1810 gemachter Plan auseinandergesetzt, Amsterdam gegen den damals Alles vermögenden Napoleon zu vertheidigen.

des Landes, ihr Unternehmen mit dem Leben gebüßt, und nur mit zwei Stimmen ward dieser Vorschlag im Rathe verworfen.

Diese Lage der Sache eröffnete der Stadtschöffe Johann Huidekoper, Herr von Maarseveen, dem Grafen Wilhelm Friedrich, der nun dem Prinzen den verfehlten Anschlag meldete. Wilhelm II. war gerade bei der Mahlzeit, als die Nachricht kam, er warf voll Ingrimm den Hut zur Erde und entfernte sich gleich. Des andern Morgens begab er sich selbst an Ort und Stelle; schon hatte man einen Theil der Überschwemmung zu Stande gebracht. Nun schlugen sich auch die Generalstaaten, deren Decret der Prinz als eine Art Dictatur betrachtet hatte, ins Mittel und baten den Statthalter seine Truppen zurückzuziehen. Es blieb Nichts übrig als ein Vergleich, der einigermaßen des Prinzen Ehre retten konnte, und diesen Zweck erreichte er vollkommen, da die amsterdamer Regenten eine Belagerung oder auch nur das Gerücht einer Belagerung für den Handel ihrer Stadt über Alles fürchteten. Man versprach dem Prinzen in Hinsicht des Truppenetats zu willfahren, und daß zwei Magistratspersonen, die Gebrüder Bicker, Bürgermeister der Stadt, einem geheimen Puncte zufolge für immer ihr Amt niederlegen sollten [1]).

Jetzt hinderte Nichts mehr die einstimmige Festsetzung des Truppenstandes nach dem Verlangen des Prinzen. Man nahm dabei zur Regel an, daß keiner Provinz die Abdankung ihres Truppencontingents zustehe, dies Recht sollte nur den Generalstaaten, nach dem Gutachten des Staatsrathes, verbleiben.

Des Fürsten Wünsche schienen den Gipfel erreicht zu haben, und wenn man sich auf die Berichte des französischen Gesandten d'Estrades verlassen kann, machte er schon Entwürfe, welche die Besorgnisse der holländischen Staaten vollkommen rechtfertigten. Er schloß nämlich mit diesem Gesandten ein Bündniß ohne die Staaten zu befragen, er versprach 10,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde zur Belagerung von Antwerpen zu stellen, während die Franzosen

1) Aitzema III. D. Bl. 443—449.

mit gleicher Macht Brügge anfallen sollten. Antwerpen sollte dem Prinzen zum Eigenthum abgetreten werden. Übrigens sollte er 50 Kriegsschiffe im Kanal gegen die englische Republik und gegen Spanien halten und wo möglich die Restauration der Stuarts bewirken. Der Theilungsvertrag von 1635 sollte wieder von Gültigkeit sein, und man sollte vereinigt Brüssel angreifen [1]).

Solche kühne Entwürfe vereitelte plötzlich der Tod. Der Prinz, der sich im Herbste 1650 mit der Jagd beschäftigte, ward von den Blattern ergriffen und starb den 6. November höchst unerwartet in seinem 25sten Jahre. Die Freude der Spanier, die Bestürzung des Cardinals Mazarin über diesen Tod scheinen die Ächtheit der Berichte von d'Estrades ausser Zweifel zu stellen. Wilhelm II. versprach einen Helden, der seines Stammes ganz würdig war; seine Leutseligkeit, Thatkraft, Grossmuth und Wohlthätigkeit werden gerühmt. Nur kam er ein halbes Jahrhundert zu spät; in den Drangsalen der Republik wäre er ein Moritz geworden. Bloß der Friede war ihm entgegen.

Über die letzten Unternehmungen Wilhelms II. sind die Meinungen getheilt, und sie haben, was befremden mag, vorzüglich in unsern Tagen und noch bis auf die jüngste Zeit warme Vertheidiger gefunden. Freilich hängt dies mit der Frage über die Souverainetät der General- oder Provinzialstaaten zusammen, die auch dem Oldenbarneveldt die Freiheit und das Leben kostete und bis 1650 noch nicht entschieden war, wie sie es seitdem zu Gunsten der Provinzialstaaten geworden ist. Auch ist es gerade in der letzten Zeit bei Vielen Mode geworden die aristokratische Staatspartei mit den schwär-

1) Lettres et Négociat. d'Estrades, T. I. p. 99—108. Dieser Tractat gewinnt wohl einige Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, daß im August, gleich nach der Unterwerfung von Amsterdam, bei den Generalstaaten ein Entschluß über entscheidende Schritte bei Spanien über die zurückgehaltenen oranischen Güter und zum Anerbieten der Vermittelung zwischen Frankreich und Spanien gefasst wurde, wobei nur Holland verhinderte, daß man im Falle des Mislingens sich für verbunden hielt Frankreich beizustehen. Aitzema Saken van Staat en Oorlog. III. D. Bl. 474.

zeßten Farben zu malen und sie als Bedrücker des Volkes vorzustellen. Wenn, wie uns wahrscheinlich vorkommt, der geheime Tractat mit Frankreich seine Richtigkeit hat, so waren gewiß Wilhelms Absichten in politischer Hinsicht nicht lauter, obschon er damit die Größe und die Wohlfahrt des Staates mag beabsichtigt haben. Alsdann können aber die Staaten der kleinlichen Halsstarrigkeit nicht beschuldigt werden, wenn sie auch einer geringen Meinungsverschiedenheit wegen Absichten, die sie vielleicht durchschauten, entgegenarbeiteten. Das Volk hatte den Statthalter geliebt; nur zu Amsterdam, wo der Magistrat auf die Meinung großen Einfluß hatte, war dies der Fall nicht. Acht Tage nach seinem Tode gebar seine Gemahlin einen Sohn, der den Namen Wilhelm Heinrich erhielt.

Zweites Capitel.

Die statthalterlose Zeit bis zum Frieden im Norden 1660.

1. Die große Versammlung. Neue Staatsform.

Noch nie hatte die Republik sich in einem solchen Zustande befunden wie beim Tode Wilhelms II. Sogar beim Tode des Stifters der Republik war doch ein siebzehnjähriger kräftiger Jüngling dem Staate zu seiner Vertheidigung hinterlassen; jetzt war Niemand da, der die wichtigen Staatsämter eines Statthalters und Generalcapitains von sechs Provinzen hätte bekleiden können, wenn man sich nicht von dem oranischen zu dem in Friesland lebenden Zweige des Hauses Nassau (Dietz) wenden wollte, und dieses ward durch die Geburt eines männlichen Sprößlings vereitelt; die Liebe des Volkes zum oranischen Hause hätte dieses nicht vergönnt. Gröningen jedoch erwählte den friesischen Statthalter Wilhelm Friedrich auch zu dem seinigen, der sich im Sommer 1651 mit Albertine Agnes, zweiten Tochter Friedrich Heinrichs, vermählte,

(die älteste war mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem großen Kurfürsten, verehelicht). Doch in Holland siegte jetzt der aristokratisch-republikanische Geist. Wilhelms rasche Thaten waren noch frisch im Gedächtniß, und die Gelegenheit die ganze Machtfülle an sich zu behalten war zu günstig, um jetzt schon zu der Anstellung eines Säuglings zu schreiten. Sogar machten die holländischen Staaten Schwierigkeit, bei der Geburt Wilhelm Heinrichs der Wöchnerin feierlich Glück zu wünschen; doch schlossen sie sich endlich den übrigen Provinzen an und liessen durch ihren Rathspensionair Cats die Glückwünschung abstatten. Aber unerschütterlich blieb man bei der Idee, jetzt eine neue Regierungsform einzuführen, wobei die Macht des Statthalters wenigstens einstweilen als überflüssig beseitigt werden könne. Gleich nach dem Tode des Statthalters wurden die früher gefangen gesetzten Staatsglieder in ihre Würden wiederhergestellt und erschienen zur Staatenversammlung. Den 12. November, noch vor der Geburt des jungen Prinzen, thaten die holländischen Staaten bei der Generalität den Vorschlag, eine große Versammlung aus allen Provinzen nach dem Haag zu berufen, um sich über die drei Hauptpuncte der **Union**, der **Religion** und des **Kriegswesens** zu verständigen; sie wollten dabei schon vorläufig ihre unabänderliche Gesinnung bezeugen, die utrechter Union, die dorbrechter Synode und die frühern Decrete bei Gelegenheit der Präliminarien des westphälischen Friedens aufrecht zu halten. Auch schickten sie Deputirte zu den übrigen Provinzen, um sie feierlich nach dem Haag einzuladen und für ihre Ansichten zu gewinnen. Es gelang sogar in dem oranisch gesinnten Seeland, wo die Würde eines **ersten** (einzigen) **Edlen** der Provinz abgeschafft wurde und wo die Staaten erklärten, „daß sie Holland als ihren ältesten und treuesten Bundesgenossen betrachteten und sich über dessen bezeugte friedliche Gesinnungen höchlich erfreuten". Auch die andern Provinzen gaben günstige Antworten, und nun schritt Holland zur Erklärung, daß die Bestellung der Obrigkeit in den Städten, die zuvor dem Statthalter nach einer eingelieferten Liste zustand, jetzt von den Städten selbst oder der Staatenversammlung geschehen sollte. Auch das Begnadigungsrecht,

die Besetzung aller Militairämter, inwieweit die Provinz sie bezahlte, wurden jetzt zu den Attributen der Staaten gerechnet, deren Macht dadurch fast unumschränkt und jeder Controle überhoben ward; ausgenommen daß die Städte selbst jetzt ihre Magistrate anstellten, und also eigentlich diese Regierungen die Souveraine des Landes wurden; denn die einzige Stimme des Adels verhallte ohne die Stütze des Statthalters unter den achtzehn Stimmen der Städte. Sogar zu Vlissingen und Vere, wo der Prinz von Oranien Markgraf war, ward ihm das Recht der Anstellung genommen, obgleich die Prinzessinnen Mutter und Großmutter des jungen Prinzen feierlich dagegen protestirten. Zu Middelburg hatte ein Aufruhr statt gegen, wie zu Dordrecht und Brielle für die oranische Sache.

Den 18. Januar 1651 wurde im Haag die große Versammlung mit einer Rede des Rathspensionairs Cats eröffnet. Der Versammlungsort war der große Saal, wo man sich von dem König von Spanien losgesagt hatte und die zahlreichen von den Spaniern erbeuteten Trophäen noch zur Schau hingen; der poetische Redner vergaß nicht die Aufmerksamkeit der Versammlung hierauf zu richten und sie, nach dem Beispiel der Väter, in dieser wichtigen Krise zur Eintracht, dem einzigen Rettungsmittel in Gefahr, zu ermahnen. Die Union war der erste Punct der Berathung. Friesland, welches unter einem Statthalter stand, wünschte diese Macht in allen Provinzen eingeführt zu sehen und empfahl dazu nicht undeutlich den seinigen. Ihre Anführung aus der utrechter Union, welche diese Macht als nothwendig zur Beilegung der Meinungsverschiedenheit in den Provinzen aufgestellt habe, wurde von Holland widerlegt. Gröningen schloß sich an Friesland. Geldern hingegen wollte den Ausspruch über etwaige Streitigkeiten den Gerichtshöfen, Seeland, Utrecht und Overyssel besondern Committirten auftragen. Die große Mehrheit war also für eine Regierung ohne Statthalter in politischer Hinsicht; doch man konnte sich über die Schlichtung der Streitigkeiten nicht ganz verständigen [1]).

1) Holland wollte nämlich in Finanzsachen keine Schiedsrichter er-

Diese Sache blieb dem Zufalle überlassen. Größere Schwierigkeiten noch schien für die Miliz der Mangel eines Generalcapitains zu drohen, jedoch machte der jüngst geschlossene Friede und die geringe Furcht, die man vor einem Landkrieg hegte, daß diese Schwierigkeiten auch, obschon mit größerer Mühe als die vorigen, beseitigt wurden. Hollands Meinung war, keinen bleibenden Generalcapitain anzustellen, „wie ja auch Hebräer, Griechen und Römer nicht gethan hätten", sondern nur jedesmal wenn die Noth es verlangte, und übrigens dem Staatsrathe die völlige Macht über das Kriegsvolk zu lassen; doch die Provinzen sollten von der jedesmaligen Truppenverlegung in Kenntniß gesetzt werden müssen. Doch die übrigen Provinzen wollten dem Staatsrathe ungern so viel Macht zugestehen, da in diesem Collegium Holland drei Stimmen hatte und die andern Provinzen nur eine. Sie wollten also die Macht in Kriegssachen den Generalstaaten, worin jede Provinz Eine Stimme hatte, übertragen, oder auch im Staatsrathe den Provinzen gleiche Stimmen geben. Nur Seeland trat Holland bei, weil der Staatsrath dieser Provinz früher das Besatzungsrecht in dem eroberten, oder wie man es nannte, Staats-Flandern zuerkannt hatte, welches für die Sicherheit der Provinz nöthig war [1]. Auch verlangten Friesland und Gröningen die Anstellung des Prinzen von Oranien zum Oberfeldherrn. Utrecht und Overyssel wollten einen Bestallungsbrief für den künftigen Generalcapitain entwerfen, dessen Anstellung aber wenigstens fünf Provinzen für nöthig erklären müßten, ehe sie gültig sein könnte.

kennen, wozu auch ein oder mehrere Statthalter nach Frieslands Meinung hätten gehören müssen.

1) Der schmale Landstrich an dem linken Scheldeufer von der Gegend von Liefkenshoek bis in's Meer, 18 Stunden lang, aber nur 2 bis 3 brei', war von Moritz und Friedrich Heinrich erobert worden und jetzt (ausgenommen im östlichen Theile) fast ganz von Protestanten bewohnt; zu Sluis hatte sich die heroische Bevölkerung von Ostende niedergelassen. Mit den Seeländern hatte dieser Landstrich durch Lage, Religion, Sitten und Sprache die nächste Verwandtschaft, daher auch der König im Jahre 1814 zu allgemeiner Zufriedenheit dies Land mit Seeland vereinigte.

Geldern stimmte mit Holland darin überein, daß sie vor der Hand keinen obersten Befehlshaber des Heeres anstellen wollten. Da die Mehrheit also den Generalstaaten den Befehl des Heeres auftragen wollte, musste Holland sich fügen; doch erwarb es nun auch mehr Macht für die Provinzialstaaten oder ihre Deputirten, ohne deren Bewilligung kein Kriegsvolk aus der einen in die andere Provinz gelegt werden sollte; die Provinzialstaaten durften die Truppen innerhalb ihrer Grenzen von dem einen zum andern Orte verlegen, sie mussten ihnen wie den Generalstaaten Treue schwören. — Man sieht aus dieser Verhandlung die ängstliche Sorge, daß keine kühne Hand je die Scenen von 1650 erneuern möchte, aber auch zugleich schon hier den Keim des Unheils von 1672, wo die Macht über das Kriegsvolk so zersplittert ist. Wo durchaus keine Einheit herrscht, da müssen die Bande der Kriegszucht erschlaffen, da muß der militairische Geist, der unkriegerischen Männern unterthan ist und keinen Mann seines Standes an der Spitze sieht, sich verlieren, müssen im eigentlichsten Sinne die Waffen der Toga weichen. Es ist auch immer bemerkt worden, daß die statthalterlose Regierung mit Einer bedeutenden Ausnahme[1]) der Landmacht ungünstig war, während sie, da Holland und dessen Handel ihre Hauptstütze war, immer die Seemacht mit der größten Thätigkeit und Freigebigkeit in Stand hielt.

Die Staaten von Holland vernahmen indeß, daß auch Seeland, welches sich noch nicht erklärt hatte, sich zur Anstellung eines Generalcapitains hinneigte. Sie schickten also vier ihrer Mitglieder dahin, um ihre innigsten Bundesgenossen zu warnen von der Freiheit (wie sie es nannten) nicht abtrünnig zu werden. Einer dieser Deputirten war der junge Johann de With, Sohn des dordrechter Bürgermeisters, den Wilhelm II. nach Loevestein geschickt hatte. Er hatte in seiner Jugend eine kurze Zeit der Poesie gewidmet und Corneille's Horaces übersetzt; doch bald zeigte sich's, daß hier die Stärke seines Geistes nicht lag. Mit seltenem Glücke legte

1) Dem Successionskrieg; doch damals hatte man die Weisheit sich dem großen Marlborough zu vertrauen.

er sich auf die mathematischen Wissenschaften, die er immer liebte und worin man annimmt daß er mit Spinoza einen Berührungspunct hatte. Doch noch größer waren seine Kenntnisse in dem ganzen Umfange der Staatswissenschaft und Staatsökonomie. Fast in jeder Hinsicht bildete er sich zum vollkommenen Staatsmann. Rechtlichkeit mit Gewandtheit vereinigt, Kenntniß des Interesses sowohl seiner Provinz und der Republik als aller Mächte Europas, die Kunst der Überredung und des Stillschweigens, Menschenkenntniß und Lösung der schweren Aufgabe, die Häupter einer Republik zu seinen Ansichten zu überreden, vereinigte er mit der ausgedehntesten Finanzwissenschaft, einer seltenen Leichtigkeit im Arbeiten und einer unermüdeten Arbeitsamkeit, die, da auch in der dringendsten Gefahr der Schlaf ihn des Nachts nie floh, seine Kräfte nicht schwächte. Dieser junge Mann von 25 Jahren war es der hauptsächlich Seeland, wo indessen eine Regierungsveränderung vorfiel, für Hollands Sache gewann.

Der dritte Hauptpunct der Berathung war die Religion. Die holländischen Staaten bestanden meistens aus aufgeklärten und toleranten Männern, denen wohl Nichts lieber gewesen wäre als völlige Religionsfreiheit zu geben; doch sie wurden durch den Einfluß der Prediger und die Denkungsart der Menge zurückgehalten. Es war jetzt so weit gekommen, daß die Kanzel nicht mehr von den Klagen über arminische Vermessenheit [1]) ertönte, da die Remonstranten sich friedlich in ihren Bethäusern (fast allein in Südholland und zu Amsterdam) versammelten; aber jetzt wollte man wenigstens die schon ohnedies beschränkte Glaubensfreiheit der Katholiken verhindern. Schon waren die Staaten dem Volke wegen Lauheit in der Religion verdächtig, und des Prinzen Anhänger hatten es zu Dordrecht nicht verschmäht sogar die Abdankung des Kriegsvolkes als einen Schritt der den reformirten Glauben beeinträchtigen könnte zu bezeichnen, womit sie allerdings seine Gegner verdächtig machten. Die Staaten waren also zur Intoleranz gegen die Katholiken genöthigt durch die Volksstimmung, wozu aber auch einige un-

1) Arminiaansche Stoutigheden.

ruhige Bewegungen dieser Glaubenspartei selbst Veranlassung gaben. Sie hatten eine Predigerstochter entführt und nach Gent in ein Kloster gebracht; ein Priester hatte ein Kind des holländischen Edlen van Wassenaer ohne Vorwissen des Vaters nach dem katholischen Ritus getauft; ein Anderer zu Zevenbergen in Nordbrabant hatte Zwietracht angezettelt, und eine Versammlung von 3000 Katholiken hatte auf einem Dorfe in Nordholland die Regierung geschmäht. Die Geistlichen und andere Urheber dieser Unruhen wurden gestraft, die Wallfahrten nach Heilo, wo man den alten Willebrord verehrte, wurden verboten [1]), die alten Decrete gegen die Papisten erneuert, einige Capellen abgebrochen, und man hielt strenge Wache, daß der römische Cultus in den Gesandtschaftscapellen von keinen Einwohnern besucht wurde [2]). Deputirte aus den Synoden trugen bei der großen Versammlung auf geschärfte Gesetze sowohl gegen den päpstlichen Aberglauben als gegen die Sabbathsschändung an. Jedoch blieb der katholische Cultus in Bürgerhäusern [3]) im Ganzen ungestört. Übrigens erklärten sich fast alle Provinzen, mit Ausnahme von Holland, streng gegen die Katholiken und die zahlreichen Geistlichen, die jetzt aus Brabant nach der Republik hinströmten, wo sie, wie Seeland sagte, schon eine förmliche Hierarchie gebildet hätten, sodaß die Zahl und Vermessenheit dieser Religionspartei sehr zunähme. Overyssel wollte sogar die Provinzen, die in dieser Hinsicht sehr lässig wären, dazu nöthigen. Holland musste also der allgemeinen Stimme seiner Bundesgenossen und der Mehrheit seiner eignen Bürger nachgeben; die dordrechter Canones wurden in ihrem ganzen Umfange bestätigt, wie auch die Gesetze gegen die römischen Glaubensverwandten; die katholischen fremden Gesandten sollten eingeladen werden keine Predigten in der holländischen

1) S. I. Thl. Seite 71.

2) van Wyn op Wagenaar. Byvoegselen XII. D. Bl. 74—76. Nalezingen. II. D. Bl. 130—132.

3) Diese durften aber keine Heiligennamen annehmen. Man nannte sie das Täubchen, den Kreideberg u. s. w. Unter diesen Namen sind sie zu Amsterdam noch bekannt.

Sprache mehr in ihren Capellen zu dulden, sogar in dem fast ganz katholischen Gebiete von Herzogenbusch sollten keine andern als protestantische Beamte geduldet werden.

Man muß jedoch aus diesen Decreten nicht auf Verfolgung der Katholiken in der Republik schliessen. Dies war wenigstens in Holland so wenig der Fall, daß noch um diese Zeit der große Dichter Vondel öffentlich zum Katholicismus überging und mehrere poetische Lobreden auf seine Kirche schrieb, von denen ihn nur sein Trauerspiel Maria Stuart, wegen der scharfen Sprache gegen Elisabeth, in einige Verlegenheit brachte. Übrigens suchte Holland die übrigen Mitglieder der Staatenversammlung auf die trefflichste Art bei seinen Glaubensverwandten als gute Protestanten zu bewähren, indem sie die Kenntniß der christlichen Lehre und des neuen Testamentes durch Übersetzungen unter die tiefgesunkenen und durch Aberglauben dem Christenthume fast entfremdeten Griechen verbreiteten. Zu der Übersetzung wurde ein Grieche aus Gallipoli schon im Jahre 1638 gebraucht, und der Archimandrit Hierotheus aus Cefalonia übersetzte die symbolischen Bücher der reformirten Kirche in's Neugriechische. Er war eben in Holland und erbot sich bei der theologischen Facultät zu Leyden diese Übersetzungen im Orient auszutheilen. Er reisete darauf nach Constantinopel, wo er die neugriechische Übersetzung des neuen Testamentes vom niederländischen Gesandten erhielt und vertheilte. Der Patriarch Cyrillus schrieb sogar eine empfehlende Vorrede dazu; doch sein Nachfolger ließ im Jahre 1703 die zweite Ausgabe, vermuthlich wegen der hinzugefügten protestantischen Lehrformeln, in seinem Palaste verbrennen [1]). 1648

So hatte sich also die Aristokratie durch gegenseitige Bewilligungen und Nachgiebigkeit in der Republik begründet. Nur zwei Provinzen hatten einen Statthalter; die fünf übrigen keinen. Bei dieser feierlichen Gelegenheit wollten aber auch die Bundesgenossen und Unterthanen der Republik, die Landschaft Drenthe und die Provinz Nord- oder

1) van Wyn op Wagenaar Byvoegselen. XII. D. Bl. 77—79.

Staaten-Brabant Theil an der Regierung bekommen [1]). Die Ersten schienen dazu um so viel mehr berechtigt, als sie durch einen Irrthum des Greffiers zu der grossen Versammlung mit berufen waren. Ihr Gesuch ward jedoch beseitigt [2]).

Die grosse Versammlung ging nicht auseinander, bevor die holländischen Staaten eine völlige Genugthuung wegen der im vorigen Jahre erlittenen Demüthigung erlangt hätten. Nach der Vorlesung einer schriftlichen Rechtfertigung des Prinzen, die der Rathspensionair Cats bisher in Händen gehabt, ward diese nicht nur widerlegt, sondern auch die Staaten der übrigen Provinzen ersucht die Generalitätsbeschlüsse des vorigen Jahres zum Behufe des Prinzen als gesetzwidrig zu vernichten; sie selbst erklärten die darauf erfolgten Schritte des verstorbenen Prinzen für ein Attentat gegen die Freiheit und Souverainetät der Provinz. Die sechs damals gefangen gehaltenen Staatsmitglieder wurden vollkommen gerechtfertigt. Darauf ward eine allgemeine Amnestie verkündigt; doch der Herr van Sommelsdyk, der die Truppen nach Amsterdam geführt hatte, musste sich aus der Staatsversammlung von Holland entfernen. Cats schloss darauf die Versammlung in einer noch zierlicheren Rede als das vorige Mal. (1651 21. Aug.)

So hatte denn die Partei, welche früher Oldenbarneveldt an der Spitze gehabt und deren Grundsätze diesem Staatsmanne das Leben gekostet, nach einem Dritteljahrhundert vollkommen gesiegt. Die oranische Sache schien, da ihre ganze Hoffnung auf einem Säugling beruhte und die grössten Staatsmänner des Landes der Gegenpartei zugethan waren, da sogar Seeland, die stärkste Stütze der Statthalterschaft, sie jetzt verliess, sich nicht wieder erheben zu können. Aber diese Partei hatte ihre Wurzeln in der Liebe des Volks, und die streng

1) Drenthe war zu der Union im nämlichen Verhältnisse wie Graubünden, Wallis und St. Gallen zur Eidgenossenschaft: als Verbündete; Staatsbrabant, Flandern und Limburg hingegen waren wie Thurgau, Toggenburg und Tessino Unterthanen.

2) Über die Verhandlungen der grossen Versammlung handelt Aitzema (Saken van Staat en Oorlog. III. D. Bl. 498–550.) sehr ausführlich mit Anführung aller Actenstücke.

orthodoxen Prediger meinten den Patriciern, als geheimen Remonstranten, nicht trauen zu dürfen. Wie jung auch der Prinz sein mochte, das Volk bestimmte ihn schon zum künftigen Statthalter [1]).

2. Französisch-spanischer Krieg in den Niederlanden. Erster Krieg zwischen England und der Republik.

Wenden wir uns jetzt zu den auswärtigen Verhältnissen der Niederlande. Der Krieg in Belgien ward noch immer fortgesetzt; doch der Separatfriede der Republik mit Spanien verschaffte dieser Macht große Vortheile. Sie zog ihre Streitkräfte von den holländischen nach den französischen Grenzen, wo eben jetzt die Parlamente und mehrere Prinzen von Geblüt sich gegen den Reichsverweser, Cardinal Mazarin, erklärten. Schon im Jahre 1647 hatte der Generalstatthalter der spanischen Niederlande, Erzherzog Leopold, Armentières, Comines, Dixmuiden und Landrecies wieder eingenommen; der tapfere französische Marschall Gassion eroberte Lens, bezahlte es jedoch mit seinem Leben. Im Jahre 1648 war dieser Ort wieder erobert, und dazu Courtrai und Furnes (Kortryk und Veurne); doch Letzteres ging für Spanien wieder verloren nach der von Leopold erlittenen Niederlage bei Lens, wo ihn der große Condé schlug. — Als dieser eben nach Frankreich zurückkam und auch den Widerstand des Parlamentes von Paris beschwichtigte, hatte Mazarin die Unvorsichtigkeit ihn kühner Ansprüche wegen verhaften zu lassen. Darauf rief seine Partei die Spanier zu Hülfe. Leopold rückte mit 15,000 Mann in Frankreich ein und verkündete, daß er nur dem Parlamente und den Rechten des Volkes zu Hülfe komme. Sogar Turenne ergriff die spanische Partei. Ypern ward wieder eingenommen; doch die Franzosen eroberten, nach einer vergeblichen 1649

1) Ein Lied mit dem Refrain:

> Al is ons Prinsje nog zoo klein,
> Zoo zal hy toch Stadhouder zyn.

hat sich bis jetzt im Munde des Volks erhalten.

Belagerung von Cambray, Condé. Leopold und Turenne rückten im Jahre 1650 in Frankreich ein und nahmen mehrere Plätze in der Picardie bis Pont-à-Mousson, doch ward Turenne in seinem Fortschreiten nach Paris vom Marschall du Plessis gehemmt. Freilich war unter diesen Umständen der Verlust eines Freundes wie Wilhelm II. für Mazarin ein schwerer Schlag. — Im Jahre 1651, da die Unruhen in Frankreich noch immer fortdauerten und zwar Turenne wieder auf die Seite des Königs getreten war, doch Condé jetzt gegen ihn auftrat, eroberten die Spanier St. Wynoxbergen, im folgenden Jahre (1652) Grevelingen, und sogar nach einer Belagerung von 39 Tagen das wichtige Dünkirchen. Condé nahm St. Menehould in der Champagne.

1651

Frankreich sah also jetzt, welche wichtige Bundesgenossen es in der Republik verloren, denn das Kriegsglück war ihm vor 1647 in fast allen Feldzügen günstig gewesen. Mit kaum zurückgehaltenem Grolle sah es die mächtige Republik, die freilich französischer Hülfe ihre ersten Fortschritte verdankte, jetzt im Frieden blühen, nachdem sie den alten Bundesgenossen im Stiche gelassen. Frankreich war also den Niederlanden ungeneigt, und seine Kaper nahmen ihre nach Spanien bestimmten Schiffe weg. Auch ward gleich nach der Bestätigung des westphälischen Friedens die Einfuhr der niederländischen Fabrikate in Frankreich verboten [1]). Es ist wahrscheinlich, daß Mazarin im Gemüthe des jungen Königs die Keime jenes Hasses gegen Holland ausstreute, die sich nachher durch spätere Schritte der Republik nicht erst bildeten, sondern nur entwickelten. Nicht wenig wird dazu auch die Geringschätzung beigetragen haben, womit im Jahre 1651 der französische Gesandte de Pomponne de Bellièvre im Haag empfangen ward, als er auf die Vermittelung der Staaten im spanischen Kriege antrug. Sein stolzes Wesen misfiel, man war der Kapereien wegen mit Frankreich höchst unzufrieden, und der Gesandte kehrte fruchtlos nach Hause zurück [2]).

Nebst Frankreich war England der älteste Bundesgenosse

1) Wagenaar XII. D. Bl. 6.

2) van Wyn op Wagenaar. XII. D. Bl. 93. 94.

der Republik gewesen. Dieses Reich, dessen Monarchen aus dem Hause Stuart immer Vorliebe für Spanien gezeigt hatten, war jetzt in den Stürmen einer Revolution begriffen. Nach dem Tode des unglücklichen Karls I. hatten die Independenten (die Jakobiner der damaligen Zeit) alle Macht an sich gerissen, und an ihrer Spitze hatte der General Cromwell sowohl Irland als Schottland mit Gewalt der Republik unterworfen. Der Prinz von Oranien war aus Familienverhältnissen, als Schwiegersohn Karls I. und Schwager Karls II., der englischen Republik immer sehr abgeneigt; die Staatspartei hingegen begünstigte aus mercantilischen Rücksichten das mächtigere Parlament, seitdem dessen Herrschaft über England nicht mehr zweifelhaft war. Welche Ähnlichkeit strengreligiöser Principien dann auch zwischen den holländischen Reformirten und den Presbyterianern obwalten mochte, wie auch von der andern Seite die Grundsätze der kirchlichen Herrschaft der Obrigkeit, wozu sich die Episcopalen bekannten, mit der patricischen Partei in Holland übereinkamen, denen das herrschende demokratische Element in der englischen Republik nicht gefallen konnte, so siegten doch die Ansichten und Interessen des Augenblicks. Die holländischen Staaten waren dem englischen Parlamente aufrichtig befreundet, weil sie wussten, daß es dem oranischen Hause nicht günstig sein konnte. — Der Prinz hatte immer die Anerkennung des englischen Residenten Strickland als Gesandten des Parlaments zurückgehalten, jetzt fand dieser durchaus keine Schwierigkeit mehr. Schon beim Leben des Prinzen hatte die Provinz Holland einen Commissair in England gehabt, der die Republik anerkannte, und dieses hatte die Unzufriedenheit des Prinzen mit Holland nicht wenig verstärkt. Doch die englische Regierung war von dem nämlichen revolutionnairen Geiste (nur in geringerem Maße) als später die französischen Republikaner durchdrungen. Sie foderten von den Holländern eine völlige Verschmelzung der zwei Republiken, mit andern Worten eine Einverleibung mit England. Die Sache war so ganz neu, daß man die Gesandten nicht verstand und also nicht darauf antwortete; erst später geschah dieses auf eine Wiederholung des Gesuches von Seite Cromwells. Darauf foderte man, daß der Staat die

Sache des Parlaments gegen Karl II. verfechten und die oranische Familie von aller Hülfe gegen diesen Fürsten zurückhalten sollte. Diese Bedingung, so schimpflich für den Staat, ward verworfen, und da nun auch die gröbsten Beleidigungen von der Seite des Pöbels hinzukamen, der den Gesandten den Schimpfnamen Königsmörder nachrief, so gingen sie unverrichteter Sache und höchst erbittert, obschon sie dieses unter freundlichen Formen verhüllten, nach Hause, wo sie die Flamme der Zwietracht schürten. Es war unter diesen Umständen, daß die bekannte Navigationsacte erschien, welche die Einfuhr in England auf Schiffe oder wenigstens Producte vom eigenen Boden beschränkte. Fische mussten durchaus auf englischen Schiffen eingeführt werden. Hiemit war der blühenden holländischen Frachtfahrt auf England der tödlichste Streich versetzt, und vergebens bemühten sich die ausserordentlichen Gesandten Cats [1]), Schaap und van den Perre die Aufhebung dieser Acte zu bewirken. Die Gesandtschaft war fruchtlos, und ein Zufall beschleunigte den Krieg, der schon in Englands Plänen lag.

1651 9. Octbr.

29. Dec.

Eine holländische Flotte von 42 Schiffen, welche die Staaten bei Englands feindlicher Haltung ausgerüstet hatten, war ausgelaufen und hatte in England große Unzufriedenheit geweckt. Sie begegnete bei Dower der englischen Flotte unter Blake. Von beiden Seiten giebt man einander die Schuld des ersten Anfalls; doch es ist höchst unwahrscheinlich, daß Tromp, wenn er auch als Freund des Hauses Oranien den Engländern ungünstig war, unbeleidigt eine größere Macht würde angefallen haben, da hingegen die Britten nur eine Veranlassung zum Kriege suchten. Zufällig ging Tromps erster Schuß durch die Flagge des englischen Admirals, worauf ein förmliches Gefecht erfolgte. Nun schickten die Staaten den neuen Rathspensionair von Holland, Pauw, selbst nach England, um den Schwesterstaat bei der Gleichheit der Religion und des Staatsinteresses zu beschwören die Sache zuvor

1) Er hatte kurz vorher die Würde eines Rathspensionairs niedergelegt, war dabei mitten in der Versammlung auf die Kniee gefallen und hatte Gott für seine immer bezeigte Hülfe gedankt.

untersuchen zu lassen, ehe man zum Schwerdt griffe [1]). Doch seine Bemühungen wie die der andern Gesandten konnten die neue Republik, die nur, wie alle Revolutionsstaaten, im Kriege Heil sah, nicht friedlich stimmen, man wollte sogar keinen Waffenstillstand versprechen. Den 10. Julius reiseten die Gesandten ab und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang. 1652

Um diesen Krieg gehörig zu würdigen, müssen wir die holländischen Befehlshaber kennen lernen, welche darin die Hauptrolle spielten und die zum Theil noch aus dem spanischen Kriege herstammten. Der älteste und vorzüglichste war Martin Herbertssohn Tromp, im Jahre 1597 in Briel geboren. Erst neun Jahre alt begleitete er seinen Vater, den Capitain Herbert Tromp, auf die See. Als er elf Jahre alt war, ward sein Vater auf der Küste von Guinea in einem Gefechte mit einem englischen Seeräuber getödtet, worauf der Knabe den Matrosen weinend zurief: Wollt ihr meines Vaters Tod nicht rächen? Doch das Schiff ward genommen, und Martin musste dem Seeräuber drei Jahre lang als Aufwärter dienen; er entwischte indeß, trat in des Landes Seedienste, ward Steuermann, im Jahre 1621 Lieutenant und zwei Jahre nachher Capitain. An seiner Seite ward der treffliche Peter Hein erschossen, der in Tromp alle Vorzüge eines Admirals erkannte. Dennoch gab man aus Gunst seine Schiffe einem Andern, worauf er den Dienst verließ. Jedoch erkannte man endlich seinen Werth; im Jahre 1637 erhob Friedrich Heinrich ihn zum Admirallieutenant, und er zeichnete sich nachher in mehreren Schlachten, vorzüglich in den entscheidenden in den Dünen, in hohem Grade aus. Spanier, Dünkircher und Portugiesen fürchteten ihn; seine Officiere und Matrosen hingegen, die er seine Kinder nannte, gaben ihm keinen andern Namen als Großvater und waren ihm unbeschreiblich ergeben [2]). Er war ein warmer Freund des oranischen Hauses und deshalb den republikanischen Engländern

1) Hume Republic 1652. (Bei der Verschiedenheit der Ausgaben ist Citation der Seitenzahl überflüssig.)

2) Brandt Leven van de Ruiter fol. Bl. 58.

durchaus abgeneigt. Ein Krieg mit ihnen konnte ihm also nur willkommen sein. — Ein ganz anderer Mann in Hinsicht seines Charakters war Witte Corneliussohn de With. Auch er war der Sohn eines Landmannes aus dem Briel, zwei Jahre jünger als Tromp, und schon in seiner frühern Jugend dem Streite ergeben. Seine Eltern waren Mennoniten, deren Glaubensartikel die Gegenwehr verbietet. Hierüber von seinen Schulcameraden geneckt, ging er zu einem reformirten Prediger und ließ sich taufen, um die Schläge erwiedern zu dürfen. Gewiß ein sonderbares Motiv der Taufe! In seinem ganzen übrigen Leben war de With ein sonderbarer Mensch. Mit seinem siebzehnten Jahre ging er in Seedienst, worin er sich immer nicht nur unsträflich, sondern nicht weniger tapfer als Tromp und fast noch thätiger zeigte; doch alle diese Eigenschaften befleckte ein stürmischer Sinn, eine gewisse Härte gegen seine Untergebenen und ein hoher gebieterischer Ton gegen seine Vorgesetzten und seines Gleichen, vorzüglich gegen Tromp, dessen höhern Rang er beneidete [1]. Er hätte, meinte er, doch mehr als Tromp verrichtet: er hatte im Jahre 1618 mit den tapfern Vertheidigern von Jacatra die Belagerung der Engländer und Javaner, Gefahr und Elend getheilt; war mit l'Hermite um's Cap Hoorn gesegelt, hatte die spanische Flotte vor Lima verbrannt, in den Molukken die Insurgenten bekämpft und im Jahre 1628 sehr viel zur Eroberung der spanischen Galeeren beigetragen; nachher hatte er zwar den Dienst zweimal verlassen, doch meinte er im Jahre 1637 die Ernennung zum Admirallieutenant mehr als Tromp verdient zu haben. Dennoch stand er diesem in

1) „Der Charakter beider Helden war durchaus verschieden. De With war immer leidenschaftlich und hitzig, Tromp besonnen; de With wollte sich ohne Nachdenken auf den Feind stürzen, Tromp berechnete vorher den Ausschlag; de With stritt mit Heldenmuth für Sieg oder Tod, Tromp mit Klugheit für die Erhaltung seiner Mitbürger; de With kannte kein Weichen, wenn er den Feind vor sich sah, Tromp wich, wenn Übermacht es gerathen machte. De Jonge Levensbyzonderheden van de With in de Verhandelingen en onuitgegevene stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden. I. D. Bl. 153. Man meint eine Vergleichung Condé's und Turenne's zu hören.

den Gefechten von 1639 gegen die Spanier treu bei, und er hinderte die englische Flotte sich mit der spanischen zu vereinigen. Im Jahre 1644 war er an der Spitze einer Flotte, die 900 Kauffahrer nach der Ostsee unter ihren Schutz nahm, bewaffneter Vermittler zwischen Dänemark und Schweden. Seine Verrichtungen in Brasilien, seine Ungeduld und willkürliche Rückkunft in's Vaterland sahen wir oben. Er hatte sich durch sein heftiges Betragen Gefängniß zugezogen; doch nach Wilhelms Tode, da er im Gegensatz mit Tromp den aristokratischen Regenten, die ihn gegen Wilhelm beschützt hatten, sehr hold war, ward er entlassen und bald hernach zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt, weil Tromp im Verdacht stand den Krieg gewollt zu haben und also das Commando verlor. Schon früher hatte man wegen eines unglücklichen Kreuzzuges gegen die Engländer, wobei Tromp mehrere Heringsschiffe verlor [1]) und wegen eines heftigen Sturmes in die holländischen Häfen zurückkehren musste, eine andere Flotte ausgerüstet und diese der Führung des jetzt 45jährigen Michael Adriansohn de Ruiter übergeben. Er war im Jahre 1607 geboren, der Sohn eines armen Handwerkers, der seine 12 Kinder kümmerlich nährte. Der Knabe war zum Seilmachen bestimmt; er arbeitete einige Jahre für einen sehr geringen Lohn, doch seine Neigung zog ihn nur zu dem Seedienst. Dies war sein Ruf und seine Bestimmung. Schon im elften Jahre ging er zu Schiffe und stieg nachher vom Matrosen bis zum Admiral empor. Dies war die Gleichheit, deren sich die niederländischen Republikaner erfreuten: nicht die zügellose, für Religion, Ordnung und Wohlfahrt tödliche und zur Tyrannei führende des französischen Revolutionswesens, wo auch der Ungeschickteste regieren will. Schon als Kauffahrtheischiffer zeigte de Ruiter bei mehreren

1) „Dies war ein schwerer Schlag für die Einwohner dieses Landes (sagt Brandt Leven van de Ruiter Bl. 22): denn die Heringsfischerei wird mit Recht als ein Hauptnahrungszweig und eine Goldmine der freien Niederlande gerechnet, da Holland allein 1000 Schiffe zum Fange und noch viel mehr zum Handel mit diesen Fischen brauchte, wovon wohl 100,000 Menschen lebten und mehrere 100,000 Gulden jährlich gewonnen und in's Land gebracht wurden."

Gelegenheiten seinen festen Sinn, seine Menschlichkeit und seine Rechtlichkeit [1]). Beim Zuge gegen Portugal im Jahre 1641 ward er von Friedrich Heinrich als Contreadmiral (Schout by Nacht) angestellt und stritt tapfer in der Seeschlacht beim Cap St. Vincent. Nachher fuhr er wieder mehrere Jahre als Kauffahrtheischiffer, doch ward er jetzt zum Befehlshaber einer zweiten Flotte gegen die Engländer angestellt. Indessen erhielt Johann Evertsen den Befehl die

1) Die damaligen Kauffahrer, wenigstens die nach andern Welttheilen segelten, waren bewaffnet. Mit einem kleinen Schiffe bohrte er ein großes spanisches in den Grund, doch rettete er (was damals leider ungewöhnlich war) die Mannschaft und auch den Capitain mit dem größten Eifer. Diesen fragte er hernach, ob er ihn und die Seinigen wohl im Falle eines Sieges so gnädig behandelt haben würde. Mein Vorhaben war, erwiederte der stolze Castilier, euch Alle zu ersäufen. Um ihm diesen Stolz abzugewöhnen, ließ de Ruiter Vorbereitungen machen die ganze Mannschaft über Bord zu werfen; doch auf die Bitte des Spaniers gab er gleich Gegenbefehl. Ein anderes Mal ward er auf den Küsten der Barbarei von einem französischen Schiffe angehalten, weil Marocco mit dem Könige im Kriege begriffen sei. Alle Gegenvorstellungen de Ruiters, der sich an den Bord des Kapers bringen ließ, waren vergebens. Endlich bot ihm der Capitain Etwas zu trinken, Wein oder Wasser nach seinem Belieben. Wenn ich ein Gefangner bin, versetzte de Ruiter, so gieb mir Wasser; bin ich ein freier Mann, so gieb mir Wein. Diese Antwort gefiel dem Franzosen so wohl, daß er ihm mit einem Glas Wein die Freiheit für sich und sein Schiff kredenzte. Zu Salée im Maroccanischen bot er ein Stück Tuch zum Verkauf an, welches der Stadtvogt verlangte, doch weit unter dem Preise. De Ruiter weigerte sich; der Befehlshaber drohte, worauf de Ruiter es ihm umsonst anbot. Dies könne er verantworten, keine Herabsetzung des Preises. Dieser verlangte kein Geschenk und sagte: Weißt du wohl, daß ich dich, deine Waare und dein Schiff behalten kann? — Ich weiß es, sagte der Holländer; auch daß sodann Niemand deinem Worte mehr trauen wird. — Der Muselmann erneuerte seine Drohungen, worauf de Ruiter sagte: Du würdest mir nicht drohen, wäre ich in meinem Schiffe! — Der Stadtvogt wandte sich darauf zähneknirschend zu den Seinigen und sagte: Ist es nicht Schade, daß dieser Mann ein Christ ist? Sehet seine Treue, die er seinen Gebietern erzeigt; möchtet ihr Alle mir so treu sein! — Jetzt erzeigte er de Ruitern die größte Freundschaft und verließ sich in Allem auf ihn. Auch stand er seitdem bei den Barbaresken in der größten Hochachtung. Brandt Leven van de Ruiter Bl. 15—18.

ostindischen Schiffe, welche um die brittischen Inseln herum heimwärts kehrten, zu begleiten. Evertsen war ein Seeländer und zwar ein Vlissinger [1]) wie de Ruiter und de With, und wie de Ruiter Tromps würdig. Im Jahre 1600 geboren, war er 1622 schon Seecapitain. Er stritt tapfer, zur Hülfe nach Frankreich geschickt, gegen die Hugenotten von Rochelle, trug im Jahre 1631 viel bei zum Siege beim Slaak, ganz vorzüglich aber im Jahre 1639 zur Vernichtung der spanischen Flotte auf der englischen Küste. Er hatte im Jahre 1636 auch einen ausgezeichneten Sieg über die Dünkircher bei Dieppe erfochten. In den Jahren 1644, 1645 und 1646 unterstützte er mit Kriegsschiffen des Prinzen Belagerung von Sas van Gent, Hulst und Antwerpen. Jetzt war er wieder bereit zur Vertheidigung seines Vaterlandes [2]). Evertsen war, wie Tromp, mit ganzer Seele der Partei des Statthalters ergeben. De Ruiter, ohne wie de With der Regierung der Optimaten den Vorzug zu geben, diente ihr doch mit der gewissenhaftesten Treue. Ruhmbegierde und Vaterlandsliebe befeuerten Evertsen; jene einem Krieger so verzeihliche Leidenschaft konnte in dem bescheidenen de Ruiter, dessen ganze Seele ungeheuchelte Religiosität und Pflichtgefühl erfüllten, nicht aufkeimen. Noch befand sich im Mittelmeere ein holländisches Geschwader unter dem tapfern Johann van Galen aus Essen im Clevischen, der, im Jahre 1600 geboren, von einer abligen verarmten Familie herstammte, sich im holländischen Seedienste vom Matrosen zum Commandeur emporschwang, und gegen die Spanier, Dünkircher, irländische, französische Seeräuber und Barbaresken die trefflichsten Dienste leistete, auch einmal gegen spanische Räuber fast das Leben verloren hätte [3]).

1) Es ist merkwürdig, daß die beiden früheren Pfandstädte Brielle und Vlissingen jetzt die vier ausgezeichnetsten Seehelden gegen England, Tromp und de With, de Ruiter und Evertsen, hervorbrachten.

2) Herrn Archivar de Jonghe Leven van J. C. Evertsen. s'Hage, 1820. Bl. 1—49. 83. 84. Sein Bruder Cornelius, 10 Jahre jünger als er, war seiner würdig.

3) Leven van van Galen in de Levens van nederlandsche mannen en vrouwen. Amsterd. 1780. Bl. 78—117.

Diesen Männern hatte England einen seiner berühmtesten Seehelden, den eifrigen Republikaner Blake, George Ascue, Monk und Appleton gegenüberzustellen. Der Krieg ward mit abwechselndem Glücke, jedoch überhaupt nicht vortheilhaft für die holländische Republik geführt; de Ruiter schlug zwar Ascue, der 40 Kriegsschiffe unter sich hatte, bei Plymouth, mit nur 30 und 8 Brandern [1]) und brachte 30 Kauffahrer in die holländischen Häfen. Nachher vereinigte er sich unter dem Befehle de Withs mit der Flotte, die Tromp zuvor angeführt hatte. Man stritt auf's neue mit Blake, doch beider holländischen Seehelden und des jungen Evertsens Tapferkeit konnten die Abneigung gegen den gar zu strengen de With, dem einige Schiffe sogar die Aufnahme verweigerten, nicht aufwiegen. (Er war nicht nur bei den Matrosen und Officieren, sondern auch bei allen seinen Amtsgenossen, den einzigen Wassenaar ausgenommen, verhasst. Als de Ruiter, der die Sanftmuth selbst war, unter ihn gestellt wurde, bekam er schriftlichen Befehl der Generalstaaten diesen glimpflich zu behandeln.) Daher wohl auch die Flucht mehrerer Capitaine. De With wollte den Kampf fortsetzen, doch de Ruiter und Evertsen riethen ab bei diesen Umständen. Er nahm also den Rückzug nach den holländischen Häfen, doch in der vollkommensten Ordnung, und wehrte sich muthvoll gegen die Feinde, die ihn verfolgen wollten. Nachher bekam de With, ungeachtet seiner unvergleichlichen Tapferkeit, nie wieder den Oberbefehl über eine Flotte [2]).

Man bemerkte, daß Tromp wieder an der Spitze stehen müsste, um den Sieg erringen zu können. Er hatte Johann Evertsen, de With und de Ruiter, also die Mehrzahl der Heldenschaar unter sich; doch de With musste wegen Krankheit zurückbleiben. Die Flotte war 70 Schiffe stark, welche 300 Kauffahrer begleitete. Den 10. December hatte die Schlacht mit Blake unweit der englischen Küste statt, wobei englische Geschichtschreiber selbst den Niederländern den Sieg nicht strei-

1) Hume sagt 50 Schiffe.

2) De Jonge W. Cz. de With, Verhand. en onuitgegevene stukken. I. D. Bl. 150. 177—180.

tig machen. Blake ward verwundet, zwei englische Schiffe genommen, zwei verbrannt, eins versenkt. Nur die Nacht rettete die Engländer. Tromp soll darauf, wie sie erzählen, einen Besen auf den Mast gesteckt haben, als Symbol seines Vorhabens die See zu reinigen [1]).

Im Anfang des Jahres 1653 lief die Flotte von neuem aus; der Winter schien den Haß der beiden Nachbarvölker nicht abzukühlen. Drei Tage währte der Kampf auf's heftigste; den englischen Geschichtschreibern zufolge verloren die Ihrigen nur ein Schiff, obgleich die übrigen fast alle beschädigt waren; gegen elf die Holländer. Doch diese rechnen ihren Verlust nur auf neun, gegen sechs englische Kriegsschiffe, die hingegen 2000 Todte gehabt haben sollen, die Holländer nur 5 oder 600. Tromps größtes Verdienst war indeß, daß er die Mehrzahl der Kauffahrtheischiffe (er verlor deren nur gegen 30) in die vaterländischen Häfen zurückbrachte.

Diese Vortheile der Engländer verdankten sie nicht der größeren Tapferkeit oder besseren Disciplin, sondern nach ihrem eigenen Geständnisse [2]) der bedeutendern Größe ihrer Schiffe. Karl I. hatte eigenmächtig ein Tonnengeld eingeführt, wofür er größere Kriegsschiffe bauen ließ. Dieses war eine der größten Beschwerden gegen seine Regierung gewesen; der Aufstand, daraus erwachsen, hatte zur Republik geführt, und diese siegte nun in Folge der Anstalten des verhaßten Königs. Die Holländer konnten bei der größten Tapferkeit mit ihren leichten Schiffen jene furchtbaren Seecastelle, die es an Leichtigkeit den spanischen Galleonen weit zuvorthaten, schwerlich besiegen [3]). Jedoch errang van Galen bei Livorno einen glänzenden Sieg über Appleton: dessen Schiff mit einem zweiten ward erobert, drei andere nebst einem Brander wurden zerstört. Doch van Galen erkaufte diesen Sieg mit seinem Leben. Er war tödlich am Beine verwundet und

1653
14. März

1) Hume l. c.

2) Hume l. c. z. J. 1653.

3) Hierzu kam in der dreitägigen Schlacht die Mehrzahl der Engländer, 150 gegen 76, also fast das Doppelte, nach Hume.

sagte sterbend: Leicht fällt der Tod für's Vaterland beim Siege! [1])

Indessen ward bei den Generalstaaten beschlossen die Flotte von 150 auf 300 Segel zu bringen, doch Hollands Finanzen duldeten diese Überspannung der Kräfte nicht. Die Engländer hatten 49 seeländer Fischer genommen und die Schiffe versenkt, nachdem sie den Fischern den Eid abgenöthigt nicht gegen die englische Republik zu dienen.

1653 Tromp segelte im Junius nach der englischen Küste ab, doch da die englische Flotte auch schon im Meer war, hatte die Schlacht auf der flämischen Küste unweit Nieuport statt. Jede Flotte war ungefähr 100 Schiffe stark, und da der 12. Jun. Kampf unentschieden blieb, erneuerte man ihn den folgenden Tag bei Dünkirchen. Die Engländer schreiben sich darin den Sieg zu, und freilich hielt Tromp den Rückzug für nothwendig, obgleich de With, der jetzt mit Eifer unter ihm diente, dafür nicht stimmen wollte. Auch Johann Evertsen hatte muthig gestritten; doch beklagte er sich sehr über die Schwäche der holländischen Schiffe in Vergleichung mit den englischen. Man besserte die beschädigten Schiffe aus. De With brachte durch eine meisterhafte Bewegung, trotz der Engländer, die die Küste blokirten, 26 neue Schiffe vom Texel zu der Flotte unter Tromp, und jetzt ward die furchtbare Hauptschlacht auf 1653 8. 9. u. 10. Aug. der Höhe von Scheveningen geliefert, worin Tromp, jetzt 106 Schiffe stark, sich mehrere Male durch die Engländer schlug, doch sich zuviel bloßgab und tödlich verwundet ward. Dies entschied die Niederlage; die Engländer indeß hatten ihren Sieg mit 8 Schiffen und 1160 Todten oder Verwundeten erkauft. Tromps Verlust war für Holland fast unersetzlich [2]).

Indessen hatte der Krieg, trotz der größten Tapferkeit

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar, II. D. Bl. 141. Während ihm das Bein abgelöst wurde, trank er ein Glas Wein, warf es vor sich hin und rief: Die englischen Königsmörder müssen doch Alles bezahlen! Man sieht, daß dieser Republikaner doch Königsmörder verabscheute.

2) De Jonge Bl. 181—183. Leven van Evertsen Bl. 65—68.

ihrer Helden, der Republik doch unsäglichen Schaden verursacht. Mehr als 1600 ihrer Schiffe, die jetzt alle Meere bedeckten, wurden von englischen Kapern genommen; Nichts konnte durch den Kanal nach holländischen Häfen gehen, der Wallfischfang lag stille und sogar der Ostseehandel litt schwere Verluste [1]); die Engländer hingegen, die damals ungleich weniger Handel trieben als ihre Nachbarn, hatten also auch weniger zu verlieren und bei ihrer schon furchtbaren Seemacht mehr zu gewinnen. Der achtzigjährige spanische Krieg, sagt man, hätte dem Staate nicht so viel als dieser zweijährige geschadet. Zu Amsterdam standen, wie Einige angaben, 1400 oder 1500, nach Andern sogar 3000 Häuser leer: ein furchtbares Zeichen des Handelsverfalls! — Man hoffte noch auf die aus Frankreich um Irland und Schottland kommende Flotte, die man auf 20 Millionen an Werth schätzte; wurde diese genommen, so war das Elend unbeschreiblich [2])! So wünschte die Regierung, da auch die Finanznoth groß war (der Krieg erfoderte bloß in der Provinz Holland an ausserordentlichen Steuern im Jahre 1653 viele Millionen) sehnlich den Frieden, und eine Revolution in England bahnte dazu den Weg. Das englische Parlament hatte den Seekrieg gewünscht, um der Macht des Generals der Landtruppen, Cromwells, damit die Wage halten zu können; dieser, der bald merkte, daß man sich seiner zu entledigen wünschte, kam dem Parlamente zuvor, trieb es durch seine Soldaten auseinander und ließ sich bald darauf zum Protector erwählen. Schon früher jedoch hatte man Unterhandlungen angeknüpft, und als Gesandter von der holländischen Seite kam Beverningk aus Gouda, einer der vorzüglichsten Staatsmänner seiner Zeit, der im Jahre 1646 Mitglied der Staaten von Holland geworden, seitdem die anti-oranischen Maßregeln mit Eifer befördert hatte und 1652 schon für einen Mann galt, den der Staat am wenigsten entbehren könnte, und der die Liebe und Achtung aller guten Patrioten verdiente. Er war einer der besten Freunde Johann de Withs, der nach dem

1) Hume z. J. 1653.

2) Aitzema III. D. Bl. 818.

Tode des Rathspensionairs Pauw dieses in den damaligen Umständen höchst wichtige Amt bekleidete. Von der Zeit an entwickelten sich seine großen Talente. Er war es der die Kraft durchschaute, welche sein Amt einem vorzüglichen Manne verlieh, um zum Nutzen des Vaterlandes zu wirken; doch er der dazu den Ruf in sich fühlte, wollte von der Macht eines Statthalters nicht gehemmt sein und hielt überhaupt diese Würde für unnütz und nach den Begebenheiten von 1650 auch für gefährlich, sodaß er ihre Abschaffung wünschte. Der Friede mit England bot ihm dazu ein Mittel. Cromwell konnte unmöglich dem jungen Prinzen von Oranien, dem Neffen seines größten Feindes, Karls II., geneigt sein. Die Versöhnung mit diesem auch von Frankreich und Spanien so gefürchteten Manne konnte ihn von dieser Seite sicherstellen. De With hatte also die ersten Friedenseröffnungen schon beim langen Parlamente machen lassen, und da sie mit Stolz aufgenommen wurden, war ihm die Revolution, welche die Unterhandlungen dem Interesse Eines Mannes unterordnete, erwünscht [1]). Nebst Beverningk kam der gleichgesinnte, aber weniger gewandte Nieuwpoort, auch wegen Holland der ziemlich neutrale van de Perre aus Seeland, und der warm oranisch gesinnte Jongestal aus Friesland nach London. Die Unterhandlungen wurden auch unter dem Donner des Geschützes auf den holländischen Küsten fortgesetzt. Die Engländer kamen zuerst und jetzt deutlicher als zuvor auf das Verlangen einer einigen Verbindung, so daß die beiden Staaten nur Eine Republik unter einer Staatsversammlung ausmachen sollten, zurück. Man sah jedoch in Holland das Unausführbare einer solchen Vereinigung, die auch sogleich

1) Wagenaar (XII. 259. 260) zweifelt, ob de With und Beverningk zu der Revolution von 1653 nicht mitgewirkt haben. Doch van Wyn (Byv. XII. 113. 114) hat erwiesen, daß Beverningk damals noch nicht in England war. Eine Versammlung lächerlicher Fanatiker, welche den Übergang vom langen Parlamente zu dem Protectorat Cromwells machte, betrachtete die holländischen Gesandten als eitle Weltkinder, die einer Reinigung unterworfen werden müßten, ehe man mit ihnen unterhandeln könnte. Doch Cromwell verabschiedete diese unfähigen Schwärmer gar bald. Hume a. a. O.

verworfen wurde. Darauf wollte man wenigstens drei Engländer in den niederländischen Staatsrath oder in die Generalstaaten und auch drei Niederländer in den englischen Staatsrath bringen[1]), doch auch dies fand keinen Beifall. Zwei der Unterhändler kehrten nach dem Haag zurück, aber Beverningk und van de Perre blieben.

Indessen suchte man sich durch Bündnisse zu stärken. Frankreich lag dazu bequem, einerseits war aber der Groll über den westphälischen Frieden noch nicht vergessen, andererseits war Frankreich durch die Unruhen der Fronde so sehr geschwächt, daß es sich gegen Spanien nur mit Mühe vertheidigen konnte. Sein erwünschter Bundesgenosse, de Witt, wusste indeß den englischen Protector durch die Furcht vor diesem Bündnisse von unmäßigen Foderungen zurückzuhalten, obgleich das Verfahren in Hinsicht Spaniens wohl zeigte, daß man die Freundschaft mit dem alten Feinde der des frühern Bundesgenossen vorzog. Die Spanier belagerten nämlich jetzt Dünkirchen. Mazarin, der französische Staatsminister, wollte die benachbarten Seeländer zu einer heimlichen Sendung von Kriegsbedürfnissen überreden, doch die Vorstellungen des spanischen Gesandten verhinderten es; und da nun die Franzosen die Stadt lieber der Republik als den Spaniern in die Hände liefern wollten, war eine Drohung Spaniens mit einer Kriegserklärung hinreichend diesen Vorschlag zu hintertreiben. Indessen muß man hierbei die beständige Furcht der Republik vor Frankreichs unmittelbarer Nachbarschaft nicht übersehen. So zog sich also die Unterhandlung über ein Bündniß in die Länge! Spanien war höchst unzufrieden wegen der flämischen Schiffe, welche, als neutrale, die Gemeinschaft zwischen England und der Ostsee offen hielten und von den Holländern fast alle genommen wurden. Mit Schweden wurden über einen Vertheidigungsbund gegen England auch vergebliche Unterhandlungen angeknüpft; doch war man in dieser Hinsicht glücklicher mit Dänemark, welches sich verpflichtete mit 20 Kriegsschiffen den Engländern den Sund zu verschliessen, wofür die Staaten ihm 193,000 Reichsthaler jährlich bezahlen

1653 18. Febr.

1) Verbaal van Beverningk. 4. Bl. 53. 84.

sollten. Man verband sich von beiden Seiten keinen Separatfrieden zu schliessen [1]). — Auch bei den Hansestädten suchte Holland Hülfe; doch wenn auch Bremen und Lübeck sich dazu nicht ganz ungeneigt zeigten, so hatte Hamburg zu viel Vortheil bei der Neutralität, da es die englischen Tücher jetzt über Lübeck nach Danzig verschickte.

Der nachtheilige Seekrieg, die Stockung des Handels und die Unterhandlungen mit England regten indeß das Volk in Holland auf, welches, dem oranischen Hause ergeben und den englischen Revolutionsmännern durchaus abhold, die Regierung im Verdacht einer sträflichen Schwäche oder gar der Verrätherei hielt. Beim Tode de Withs erhoben sich Stimmen im Pöbel, daß er die Ursache des Todes Tromps gewesen sei, und diese spätere Beschuldigung hatte gewiß ihren Grund in gleichzeitigen Gerüchten. Man wollte mehr durchgreifende Maßregeln gegen England und vorzüglich die Erhebung des jungen Prinzen von Oranien zu seinen väterlichen Würden. Da ergriff die Staaten der Schrecken, sodaß sie zu wirklich inquisitorischen Maßregeln griffen. Man führte ein Spähersystem gegen Reisende in den Barken ein, wo man sich gewöhnlich auch über die Landesangelegenheiten besprach; man hielt dann die Reisenden an den Thoren an, belohnte die Anbringer, und ließ die Druckereien untersuchen und im Nothfall verschliessen. (Diese ächt-venetianische Maßregel kann aber wohl nicht lange gedauert haben.) [2]) Einige kleine Unruhen zu Amsterdam und deutliche Zeichen der Liebe des Volks für den Prinzen zu Dordrecht erfoderten keine Vorkehrungen; doch zu Alkmaar fing der Pöbel an zu plündern und wurde nur von der Bürgerwache zurückgehalten. Der Haag, von jeher am meisten dem oranischen Hause ergeben, war sehr unruhig; Drohungen und Schimpfworte gegen de With und dessen Vater hatten zwar keine weitern Folgen; doch sie deuteten die Volksmeinung an, die sich später in den schnödesten Gräueln Luft machte. In Enkhuizen hingegen kam

1) Aitzema III. D. Bl. 790—793.

2) Kluit Hist. der Holl. Staatsregering. III. D. Bl. 266. 267. (Aus den Staatsschlüssen.)

es zum völligen Aufstande; das Volk zwang einen Trommelschläger, der Soldaten warb für die Generalstaaten, solches im Namen des Prinzen von Oranien zu thun, plünderte das Haus eines Bürgermeisters, schloß der Kriegsmacht, die unter dem Herrn van Noordwyk dahin kam, und auch den Deputirten der holländischen Staaten, die zur Beruhigung erschienen, die Thore, steckte die Oranienfahne auf und veränderte die Regierung nach seinem Sinne. Das Zeughaus und ein Pulvermagazin wurden erbrochen, um sich Kriegsvorrath zu verschaffen. Man fürchtete im Haag, daß die friesischen Truppen, die zur Sicherung der Insel Texel gegen die Engländer dahin gekommen waren, unter ihrem Statthalter Wilhelm Friedrich sich nach Enkhuizen werfen und diese Stadt zum Brennpunct des Aufstandes machen würden. In Haarlem hatte die erklärte Stimmung der Bürgerschaft [1]) die Regierung vermocht den jungen Prinzen zum Generalcapitain vorzuschlagen. In Seeland geschah dieses auch, nach einigen ziemlich regelmäßigen Volksbewegungen zu Goes, Middelburg und Zierikzee, wobei man oranisch-gesinnte Männer in die Regierung gebracht hatte; man schlug den Prinzen zum Generalcapitain und, seiner Jugend wegen, den Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz, Statthalter von Friesland, zu seinem Generallieutenant vor. Das Nämliche that Gröningen und suchte auch Geldern dahin zubringen. Es wurden mehrere Pasquille (die Vertreter der heutigen Journalistik) gegen die Staaten von Holland unter dem Volke verbreitet [2]).

Bei diesen Umständen entwickelte de With die ganze Größe seines Charakters. Er widersetzte sich dem erklärten Volkswillen bloß (wenigstens seiner Überzeugung nach) zum Heile des Volkes. Eine längere Fortsetzung des Krieges mit England würde dem Lande unersetzlichen Schaden gebracht

1) Die bewaffnete Bürgerschaft (Schuttery), entsprechend der nachherigen französischen Nationalgarde, zog mit Orangefahnen auf, oder zeigte ein geöffnetes Herz an der Brust, worin eine Pomeranze steckte. Wagenaar XII. D. Bl. 296. Aitzema III. D. Bl. 830.

2) Wagenaar ist hier besonders genau, und zum Theil aus den Secrete Resolutien der Staten van Holland. XII. D. Bl. 281—299. 306. 307.

und vielleicht dem ganzen Handel eine andere Richtung gegeben haben. Schon erregte die Nachricht von den Bewegungen in Holland und Seeland in England großes Aufsehn und brachte die Unterhandlung ins Stocken [1]). Es war leicht vorherzusehen, daß man bei der Erhebung des Prinzen entweder keinen oder einen höchst beschwerlichen und erniedrigenden Frieden würde bekommen können. Dabei kann man nicht in Abrede stellen, daß de Withs Abneigung gegen das oranische Haus und sein inneres Bewusstsein, bei der jetzigen Regierungsform für seine Provinz am besten sorgen zu können, viel zu seiner Standhaftigkeit beitrug; doch immer zeugt es von einer seltenen innern Kraft, ein ganzes republikanisches Volk bei seinem Aufstreben zurückzuhalten und es ohne gewaltsame Mittel dahin zu bringen, für's erste wenigstens seinen Lieblingsplanen zu entsagen. Dies vermochte de With. Er brachte die Regierung von Haarlem dahin ihren Vorschlag zurückzunehmen. Nach Enkhuizen wusste er Truppen zu bringen, welche die Rädelsführer verhafteten; die Sache lief jedoch ohne Blutvergiessen ab. Gegen Seelands Wunsch bewirkte er eine scharfe Protestation von Seite Hollands; er hielt Geldern zurück sich nach dem Wunsche Gröningens zu fügen.

Doch obschon er jetzt die unmittelbare Wahl des jungen Prinzen zurückgehalten hatte, konnte er sie doch in der Folge nicht hindern, wenn der Erbe so großer Väter und so vieler Erinnerungen einmal erwachsen sein würde. Dieses verlangte indeß Cromwell nach der Zurückkunft der beiden Gesandten, die er mit Thränen (die er stets in Bereitschaft hatte) von seiner Friedensliebe versicherte und mit denen er oft in biblischen Ausdrücken sprach [2]). Der Protector zeigte sich in allen Puncten nachgiebig und stand von seinen

1) Hier zeigte sich wieder die Inconsequenz der Revolutionsmänner wie in unsern Tagen. Sie erkannten dem Volke das Recht zu, sich eine Regierungsform nach seinem Belieben zu wählen; sobald sich aber der Volkswille gegen ihre Ansichten erklärte, bestritt man jenes Recht und wollte es nur gegen die alten Fürstenhäuser gelten lassen.

2) Aitzema Bl. 903.

übrigen grossen Foderungen ab [1]); doch bestand er fest auf dem Puncte, daß weder die General- noch Provinzial-Staaten jemals den Prinzen von Oranien, Enkel des vorigen Königs von England, zum Generalcapitain, Admiral oder Statthalter ernennen sollten. Dies verweigerten die Generalstaaten, als einen Eingriff in die Unabhängigkeit des Staates, durchaus, und es schien kein Ausweg übrig, bis Cromwell durch Beverningk de With vorstellen ließ, daß bloß Holland, als die mächtigste Provinz, ihm die Versicherung dieser Ausschliessung (inwieweit es sie betraf) geben solle. — Nicht sehr lange ließ de With sich bitten; und da die holländische Staatenversammlung ganz seinen Ansichten beitrat, so ward kurz nach der Zurückkunft von Nieuwpoort und Jongestal zu London (van de Perre war indeß gestorben) den 15. April 1654 der Friede geschlossen. Man versprach darin die geflüchtete königliche Familie durchaus nicht zu unterstützen. Alle entehrenden Bedingungen für die Republik waren weggelassen, nur sollten niederländische Schiffe, ohne Rücksicht auf die Zahl, in dem britannischen Meere vor einem englischen Kriegsschiffe die Flagge streichen. Die Niederländer mussten den Engländern für den Schaden im Sunde, und den früher erlittenen, Vergütung und auch Erstattung für die Erben der im Jahre 1623 in Amboina Hingerichteten geben. In Hinsicht des bestrittenen Punctes sagte der öffentliche Tractat, daß Alle welche die Generalstaaten je zum Generalcapitain, Admiral oder Statthalter anstellen würden, diesen Vertrag beschwören sollten. Doch nach diesem Friedensschlusse und vor der Ratification erklärten, auf Cromwells Verlangen und de Withs Antrag, die Staaten von Holland in einer geheimen Versammlung, daß sie nie den Prinzen von Oranien oder Jemand von dessen Nachkommen zum Statthalter oder Admiral ihrer Provinz anstellen oder ihre Stimme zu

1654

1) Daß ganze Flotten vor einem englischen Kriegsschiffe die Flagge streichen, man jährlich einen Tribut für die Freiheit der Heringsfischerei bezahlen und ohne Bewilligung von England nur eine gewisse Zahl Kriegsschiffe in die brittischen Meere senden dürfe.

dessen Anstellung als Generalcapitain der Union geben wollten. Fünf Städte wollten von Allem die Bundesgenossen in Kenntniß setzen, ehe man dem Feinde diese entehrende Bewilligung zugestände; doch wurden sie überstimmt. Dennoch hatte die Überlieferung der Acte erst spät (12. Januar) statt, da Hollands Staaten mit Recht ein gewaltiges Misvergnügen, wenn die Acte (was unmöglich zu verhüten war) bekannt würde, erwarteten. Die Generalstaaten waren höchst entrüstet; der Ambassadeur Jongestal, den man von Nichts in Kenntniß gesetzt hatte, warf seinen Amtsgenossen Untreue vor. Man ging so weit, de With zu beschuldigen, daß er Cromwell die Acte in den Mund gelegt hätte. Friesland legte bei den Generalstaaten eine für Holland höchst beleidigende Protestation ein; Seeland ebenfalls nicht weniger stark, doch in mehr gemäßigten Ausdrücken. Holland vertheidigte sich zwar in einer sehr ausführlichen Schrift; doch konnte es den Tadel nicht von sich ablehnen, daß es die Bestimmungen der utrechter Union, welche die Friedenshandlungen ausschliessend den Generalstaaten zuerkannt, übertreten und für sich über einen höchst wichtigen und der Union gewiß nicht gleichgültigen Punct mit dem Feinde des Staates unterhandelt habe. Auch war die Bedingung, den Enkel so großer Väter, der Furcht eines Usurpators zu Gefallen, von seiner Würde auszuschliessen, einer bisher so ruhmvollen und unabhängigen Republik ganz unwürdig. De With konnte sich nur mit der Nothwendigkeit rechtfertigen. Übrigens hatte er sich in seinen Voraussichten nicht geirrt. Der wiederhergestellte Friede hatte alle Quellen des Handels, der Schifffahrt und Industrie wieder so geöffnet, daß man in Holland keine Zeit hatte politische Unruhen anzuzetteln, und das Volk sich allmälig den Ansichten der Regierung fügte oder sich wenigstens passiv hielt [1]).

Die Niederländer bekamen mit dem Frieden 2000 Gefangene zurück [2]); doch mehrere Puncte blieben noch zu er-

1) Aitzema III. D. Bl. 904—936. De With Brieven. Bl. 338—345. Secrete Resolutien. I. D. Bl. 148—157. Wagenaar XII. D. Bl. 306—364.

2) Aitzema Bl. 903.

dern. Der Protector begehrte die freie Schifffahrt auf der Schelde ohne einige Gebühren, welchen Fluß die Staaten jedoch seit dem westphälischen Frieden, da seine Mündung durch ihr Gebiet lief, als ein geschlossenes Binnenwasser betrachteten. Man berief sich auf diesen Vertrag, auf das Stapelrecht der Provinz Seeland und zeigte die Unbilligkeit, den Engländern ein Recht zu verleihen, welches allen übrigen Völkern genommen sei. Wie sehr auch die Partei der Patricier den Frieden mit England verlangte, so hielten doch einige ihrer Organe eine Erneuerung des Krieges für besser als das Verzichten auf ein Recht, womit die Existenz des Seehandels verknüpft sei. Diese muthige Sprache machte Eindruck auf den Protector, der sich eines unsichern Gewinns wegen nicht dem Verlust aller bei diesem Frieden erlangten Vortheile aussetzen wollte [1]). Übrigens zahlte die niederländisch-ostindische Gesellschaft der englischen 80,000 Pfd. Sterling für ihre Foderungen, und trat ihr überdies das Eiland (Poulo) Rhon bei den Bandainseln ab, welches das holländische Monopol der Gewürze sehr beschwerte. Den nachgelassenen Familien der zu Amboina im Jahre 1623 Hingerichteten wurden 3600 Pfund Sterling als Ersatz entrichtet und damit endlich dieser Zankapfel weggenommen, ohne jedoch den Groll der Britten ganz beschwichtigen zu können. Auch über die Grenzen der beiderseitigen Kolonien Neuniederland und Neuengland hatten Uneinigkeiten statt, die man, jedoch fruchtlos, zu heben sich bemühte [2]).

3. Gänzlicher Verlust von Brasilien. Portugiesischer Krieg. Eroberung von Ceylon und Malabar.

Die erste Sorge nach diesem verderblichen Kriege erfoderten die erschöpften Finanzen. De With, dem in dieser

1) Aitzema III. Bl. 936. 937. Verbaal van Beverningk. Bl. 452. 475. 602—611.

2) Wagenaar XII. Bl. 367. 368. van Wyn Naleezingen op Wagenaar. II. D. Bl. 149. 150.

Hinsicht keiner seiner Zeitgenossen in kluger Erfindung der Mittel gleichkam, und der später schwerlich je darin übertroffen ist, suchte diese Wunde durch Herabsetzung des Zinsenfußes zu heilen. Schon im Jahre 1641 waren die Zinsen der Provinz Holland von 6¼ auf 5 p. Ct. vermindert. Jetzt setzte de With sie auf 4 p. Ct. herab und verschaffte damit der Provinz einen jährlichen Gewinn von 1,400,000 Gulden. Bereits im Jahre 1646 hatte nämlich die Schuldenlast Hollands 140 Millionen betragen; der englische Krieg hatte also diese Last nicht vermehrt, man hatte aber ½ p. Ct. Vermögenssteuer eingeführt, und diese Auflage blieb auch nach dem Frieden und ward sogar mit $\frac{1}{10}$ p. Ct. vermehrt, das jedoch im Jahre 1661 abgeschafft wurde. Diejenigen welche die Herabsetzung der Zinsen nicht wollten, bekamen das völlige Capital in baarem Gelde zurück. Die nämliche Herabsetzung wie die frühere hatte auch bei den Zinsen der Generalstaaten statt, und so waren in 15 Jahren die Zinsen auf mehr als ein Drittel verringert [1]).

Indessen war das schöne Brasilien gänzlich verloren, theils durch die Vernachlässigung der Niederländer, theils durch den religiösen und politischen Enthusiasmus der brasilischen Portugiesen und das betrügerische Verfahren des portugiesischen Hofes, theils endlich durch den Krieg Hollands mit seinen Bundesgenossen und alten Religionsverwandten, der ihnen die Mittel raubte das Verlorene wiederzugewinnen und das noch Übrige zu behalten; doch dieser Verlust im Westen ward durch Eroberung im Osten ersetzt.

Nichts schien leichter, als nach dem westphälischen Frieden, da der Staat eines lästigen und kostspieligen Krieges überhoben war, eine ansehnliche Flotte zur Erhaltung des schätzbaren Brasiliens auszurüsten. Doch man zauberte damit so lange, bis die Portugiesen auch noch Angola und die Insel St. Thome, jenes mit den Waffen, diese (wie man vermuthet) durch Bestechung einnahmen. Seeland, welches ein Fünftel 1649 zum Capital der Gesellschaft (36 Millionen) beigetragen und einen gänzlichen Bankerott dieses Handelskörpers fürchtete,

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 151—154.

wenn Brasilien verloren ging, foderte Repressalien durch das Aufbringen aller portugiesischen Schiffe. Man entschloß sich jedoch bloß diese Maßregel auf die nach und von Brasilien kommenden Schiffe anzuwenden und 3500 Mann dahin zu senden. Allein die Bürgerzwiste des Jahres 1650 lähmten die Kraft der Unternehmung. Im Jahre 1651 bot der portugiesische Gesandte de Sousa Macedo acht Millionen und 800,000 Gulden für das am meisten leidende Seeland an, wenn der Staat auf Brasilien verzichten wolle. Die frühern Foderungen der Staaten (1648) waren viel höher gewesen (Zurückgabe des ganzen holländischen Brasiliens und als Schadenersatz für den erlittenen Verlust, sogar 100,000 Gulden jährlich, 20 Jahre lang für den Unterhalt der holländischen Truppen); seine Eroberungen in Afrika sollte Holland behalten und alle Sklaven die in die Gewalt der Portugiesen gefallen, zurückbekommen. In einer wichtigen Versammlung seiner Räthe hatte König Johann diese Bedingungen geprüft und, obgleich der treffliche Staatsmann Vieyra ihm zur Annehmung rieth, sich mit Verzögerung beholfen [1]). Doch der Tod des Statthalters, die vielleicht von Portugal erwartete Anarchie, Englands drohende Haltung und der bald darauf erfolgte Seekrieg entschieden den Verlust von Brasilien. Während der Jahre 1652 und 1653 war an keine Truppenversendung dahin zu denken, und die kleine holländische Macht schmolz indeß immer mehr und mehr, und Portugal konnte auch eine Flotte von 60 Schiffen dahin schicken. Schon früher war die Stadt Recife fürchterlich beschossen, doch noch von Schuppen aus Tamarica entsetzt [2]). Jetzt aber war keine Hoffnung mehr übrig, und Recife ergab sich den 23. Januar 1654 nebst der Moritzstadt, Paraiba, Itamarica, Seara und 1654

1) S. die ganze Berathung bei Southey Vol. II. p. 213—227. Vieyra (nicht der Revolutionsmann) stellte dem Könige vor, daß die Holländer 200,000 Seeleute, bloß in Brasilien 60 Schiffe, Überfluß von Kriegsvorräthen, treffliche Ingenieurofficiere und Soldaten und dabei Frieden hätten. Er sagte jetzt den Verlust von Indien voraus.

2) Nieuhof Bl. 192, der das traurige Schicksal zweier jungen Frauen, die durch Eine Kugel, die eine das Leben, die andere beide Beine verloren, beschreibt.

den noch übrigen niederländischen Besitzungen in Brasilien mit allem Geschütz und Kriegsvorräthen, gegen eine allgemeine Amnestie. Dies geschah Alles, während es hieß, daß man mit Portugal im Friedenszustande sei. Bloß den Engländern haben die Holländer den Verlust von Brasilien zu verdanken.

Jetzt war für Portugal der Krieg mit Holland nicht mehr zu vermeiden und es bot schwache Puncte genug dar, um sich wegen seines verrätherischen Betragens zu rächen. Schon hatten mehrere Grenzstreitigkeiten in Ceylon statt, dessen Hauptpunct an den Küsten noch im Besitz der Portugiesen war, während die Holländer Punto Gale und Negombo innehielten. Ehe noch der Krieg in Europa erklärt ward, hatten schon wieder auf Ceylon Feindseligkeiten statt, und die Portugiesen erfochten mehrere Vortheile über die Holländer und ihren Bundesgenossen, den Kaiser von Candy, vorzüglich im Jahre 1654. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England nahmen die Sachen jedoch eine andere Wendung.

Unter den holländischen Generalgouverneuren von Indien zeichnete sich Johann Maatsuiker durch Gewandtheit, eine kluge und lange Regierung aus [1]). Doch es scheint daß das Collegium der Siebenzehner (die ausübende Macht der ostindischen Gesellschaft in Holland) diesem vormaligen Katholiken nicht ganz traute, wenigstens in den ersten Jahren seiner Regierung. Gerhard Hülst, ein Mann, in welchem sich, nach dem Zeugnisse des Feldpredigers Baldäus, körperliche Schönheit, Fertigkeit in Leibesübungen, Muth, Eifer, Leutseligkeit und wissenschaftliche Bildung in der schönsten Harmonie vereinigten, ward aus Holland als Generaldirector des Handels abgeschickt, um Maatsuikern zu beobachten. Doch dieser fasste ihn bei seiner schwächsten Seite, dem Muth, an, um gerade ihm die gefährliche Stelle auf Ceylon anzuvertrauen [2]). Seine Ankunft gab den Sachen eine andere

1) Er regierte von 1653 bis 1678.

2) Er stellte dem Rathe von Indien die gefährliche Lage der holländischen Besitzungen auf Ceylon vor und erbot sich, wenn Niemand anders der Räthe diesen Posten verlangte, selbst hinzugehen. Hülst stand auf und sagte: die Gegenwart des Oberlandvogts sei zu Batavia

Wendung. Die Niederländer hatten zwar zur See einen Sieg erfochten, worin die Portugiesen sieben Fregatten verloren, doch zu Lande waren die Portugiesen noch immer die stärkeren. Aber Hülst kam mit ansehnlicher Verstärkung und öffnete sich durch die Eroberung von Caliture den Weg zur Belagerung von Colombo. Diese wichtige Stadt und Hauptfestung lag im fruchtbarsten Theile von Ceylon, auf der Westküste, in dem eigentlichen Zimmetlande und mitten in dem anmuthigsten Kokoswäldchen, an einem Flusse, der aus dem Adamspik dem Meere zuströmt. Nach zwei heftigen Gefechten bei Panetome und Montuel ward Colombo aufgefodert, doch der tapfere Antonio de Sous a Coutinho, Hülsts würdiger Gegner, rüstete sich zu einer tapfern Vertheidigung, welche sechs Monate währte und beiden Parteien durch Muth und Standhaftigkeit Ehre machte. Der cingalesische Kaiser Raja Singa leistete den Holländern während der ganzen Belagerung mit 20,000 Mann treue Hülfe. Der biedere Charakter des Feldherrn gewann ihn völlig, wie dessen Menschlichkeit mit den vielen Grausamkeiten seines klugen und tapfern Unterbefehlshabers van der Laan einen grellen Contrast bildete, welches die Portugiesen selbst erkennen. Der brave Coutinho widerstand jedoch dem Bombardement, dem Springen mehrerer Minen, ebenso dem Hunger, Durst und Seuchen, die in der Stadt herrschten. Zwei Mütter wurden zum Tode verurtheilt, weil sie selbst ihre Kinder verzehrt hatten. Hülst wurde bei Untersuchtung der Laufgräben tödlich verwundet, und seinem Nachfolger van der Meyden, den van der Laan unterstützte, ergab sich die Stadt den 12. Mai. Die Besatzung streckte die Waffen; alle Geistliche bekamen freien Abzug, die Hauptkirche ward dem reformirten Cultus eingeräumt. Große Vorräthe fanden sich in der Stadt [1]). Van der Laan eroberte

1655

1656 10. April.

unentbehrlich; wenn Niemand ausser ihm sich dazu erböte, wolle er dahin gehen. Maatsuiker fasste ihn beim Worte.

1) Die denkwürdige Belagerung von Colombo kennen wir sehr genau aus den holländischen sowohl als portugiesischen Berichten. Letztern (den amtlichen Bericht) hat uns der reformirte Prediger zu Colombo, Baldäus (der auch als Augenzeuge selbst die Belagerung beschrieben hat, Beschryving van Ceylon. Amst. 1672. fol. Bl. 64—127.) übersetzt

1657 jetzt Tutocoryn auf dem Festlande, Ceylon gegenüber, und Ryklof van Goens, aus Rees im Klevischen, der seine beiden Ältern in Indien in seiner Kindheit verloren, doch sich durch Rechtschaffenheit und Talente zum Gesandten in Persien, Befehlshaber in Guzerat emporgeschwungen hatte und im Jahre 1657 mit einer Flotte zur Verstärkung herankam, eroberte die Perleninsel Manaar auf Ceylons Nordwestküste (in der
1658 indischen Mythologie so berühmt), obschon sie durch 1000 Por-
22. Febr. tugiesen und 12 Fregatten vertheidigt ward. Hierauf eroberte
22. Jun. er Jaffanapatnam, auf der Nordküste der Insel in einer der trefflichsten Gegenden, deren starkes Felsenschloß er durch Blokade gewann. Darauf schiffte er seine Truppen nach dem Festlande über und bemächtigte sich der Festung Negapatnam
Julius. in Coromandel, die sich an van der Laan ergab. Hiermit gewann man den höchst vortheilhaften Handel in Baumwollenzeugen. Eine Verschwörung der Portugiesen wurde entdeckt und streng bestraft, und man beeilte sich nicht dem Cingalesen, laut des Vertrags, Colombo einzuräumen, bevor die bedeutenden Kriegskosten vergütet seien [1]).

Während dieser offenen Feindseligkeiten in zwei Welttheilen war noch immer in Europa der Krieg nicht erklärt. Doch nach dem Tode des ersten Königs aus dem Hause Braganza (1656) hofften die Staaten von einem Kinde unter der Vormundschaft seiner Mutter mittels ernster Demonstrationen günstige Bedingungen zu erlangen. Vierzehn Kriegsschiffe, unter dem Herrn von Obdam van Wassenaar, begaben sich nach dem Tagus und sollten der Regentin die Bedingungen von 1648 (Zurückgabe der Eroberungen in Brasilien und Afrika nebst Schadenersatz) wieder vorstellen. De Ruiter, der im Mittelmeere war, sollte ihn unterstützen. Doch

mitgetheilt Bl. 205—232. überhaupt hat Baldäus als Geograph und Historiker auch durch seine Nachrichten über Malabar und Coromandel große Verdienste; auch hat er nebst dem holländischen Prediger in Indien, Rogerius (Geopende Deure des Heidendoms), zuerst die Hindumythologie und Einiges aus dem Ramajan und Mahabharat nebst Abbildungen indischer Gottheiten in Europa bekannt gemacht.

1) Baldäus Ceylon Bl. 147—150, 155—160. Coromandel Bl. 155.

indessen hatte Frankreich, welches Portugal gegen Spanien zum Bundesgenossen hatte, seine Vermittlung angeboten, und die Königin berief sich darauf. Die holländischen Friedensgesandten Ten Hove und Gisbert de Wit, die mit der Flotte gekommen waren, liessen dies gelten, doch meinten sie, der französische Gesandte zu Lissabon könne denn wohl die Sache vermitteln. Dieser zeigte sich dazu bereit, er wollte auch dem Protector von England, Frankreichs damaligem Bundesgenossen, Theil an der Vermittlung gestatten und war wie die Portugiesen geneigt Schadenersatz für Brasilien zu geben. Doch die Gesandten foderten bestimmt die Zurückgabe Brasiliens. Portugal erklärte dieses, da nun die Sache so weit gediehen sei, für unmöglich und hierauf zerschlug sich die Unterhandlung. Die Flotte verließ den Tagus; die Gesandten kehrten zurück und hinterliessen eine förmliche Kriegserklärung. De Ruiter kam nun an die portugiesische Küste und kreuzte nebst Wassenaar, um eine reich beladene Flotte von 81 Schiffen aus Brasilien aufzufangen, doch ein dichter Nebel rettete sie; obgleich sich die holländische Flotte mitten zwischen 40 Kauffahrern befand, fielen ihr doch davon nur fünf oder nach Andern funfzehn in die Hände [1]).

Die Portugiesen hielten seitdem ihre Schiffe meistens in den Häfen, welche die Niederländer im Jahre 1658 unter de Ruiter mit 22 Schiffen blokirten, und der Handel war zu Lissabon fast ganz im Stocken. Dennoch wollten die Portugiesen nicht nachgeben, weil sie einerseits von der Freundschaft Frankreichs und dessen Bundesgenossen England versichert waren, andererseits die Republik in den nordischen Händeln verwickelt sahen. Doch als Karl II. im Jahre 1660 wieder den englischen Thron bestiegen, der zuerst die Spanier zu begünstigen schien, sich mit einer portugiesischen Prinzessin vermählt hatte, die ihm Ceuta und Bombay als Brautschatz einbrachte, legte er seinen ganzen Einfluß in die Waage Portugals, vorzüglich da der englische Handel sich große Vortheile

1) Brandt de Ruiter Bl. 139. Southey Vol. II. p. 243—247. Die zweite Angabe ist die wahrscheinlichere. Aitzema (IV. D. Bl. 115.) spricht sogar von 21 genommenen Schiffen.

von dem Verkehr mit Brasilien unter Portugals Herrschaft versprach. So fand sich die Republik veranlasst nachzugeben, und obschon Seeland, Utrecht und Geldern den Krieg fortsetzen wollten, stimmte doch die mächtige Provinz Holland nebst Friesland für Frieden und überredete auch die andern dazu. De Witt hatte nämlich die Handelsfreiheit in Brasilien zu bedingen gewusst und er meinte, daß die Holländer mit ihrer größern Industrie und Handelswissenschaft sich alle Vortheile dieses Landes verschaffen könnten, ohne die Kosten tragen zu dürfen; doch er übersah den wichtigen Umstand, daß eine bloß auf Verträge gestützte Handelsfreiheit, wobei auf der einen Seite gewisser Schaden, ohne kräftige Garantien wenig Werth hat, wie sich denn auch nachher zeigte. Der Friede ward also auf folgende Bedingungen geschlossen, daß Portugal der Republik vier Millionen Crusaden oder acht Millionen Gulden auszahlte; der Handel auf Brasilien, sonst für die vereinigten Niederländer aus Portugal oder dessen Gebiet nach Brasilien und aus Brasilien nach portugiesischen Häfen, sollte unter Entrichtung der dasigen Zölle ganz frei sein, ohne daß sie ausladen dürften. Nur das Fernambukholz sollte von dieser Freiheit ausgeschlossen und den Portugiesen allein vorbehalten sein. Die nämliche Handelsfreiheit ward den Niederländern in Portugal selbst und im portugiesischen Afrika zugestanden. Die Zölle des Jahres 1653 durften in Hinsicht der Niederländer nicht erhöht werden. Das in Brasilien von Portugal eroberte Geschütz mit dem niederländischen Wappen versehen sollte zurückgegeben, und in Bezug auf das Eigenthum der dasigen Niederländer von beiden Seiten Commissarien bestellt werden, um alle Schwierigkeiten zu vermitteln.

1661 6. August.

Dieser Friede war von Portugal, welches dabei durch Englands kräftige Vermittlung fast ganz seinen Wunsch erlangte, meistens auch zur Erhaltung der noch übrigen, von Niederland schon so geschmälerten indischen Besitzungen geschlossen worden. Um so mehr hätte dieses Reich die Ratification beschleunigen müssen, doch es wartete damit fast ein ganzes Jahr. Im Mai 1662 war die Ratification unterzeichnet, die der Gesandte erst im Julius einlieferte. Nun

war in dem letzten Artikel des Friedens die Ratification nach drei Monaten bestimmt; die Generalstaaten hielten sich also durch diese Verzögerung auch ihrerseits zu ähnlichem Warten berechtigt und ratificirten nicht vor dem December 1662. Dies war ein wichtiger Punct, denn hiedurch behielten sie die Eroberungen, welche van Goens indessen in Malabar gemacht hatte [1]).

Im Jahre 1661, da schon der Friede abgeschlossen, allein in Indien noch unbekannt war, begab sich eine Flotte von 25 Schiffen mit 4000 Mann nach der malabarischen Küste. Dieser Theil Indiens, der früheste der den Alten bekannt war, machte auch den wichtigsten Theil der portugiesischen Eroberungen aus; dort war Gama zuerst gelandet, dort hatten sie ihre Hauptstadt Goa, den Sitz ihrer Reichthümer, ihrer Centralregierung und Inquisition, dort Diu, in deren Vertheidigung Sylveira sich verewigt hatte, dort Cochin, nach Goa die wichtigste portugiesische Stadt, vorzüglich nach dem Verluste von Malacca. Die erste Eroberung der Niederländer war Coulang, ohnweit des Cap Comorin, und obgleich die tapferen Nairos, welche wahrscheinlich Überbleibsel der hinduschen Kriegerkaste waren, den Portugiesen aus aller Macht Hülfe leisteten, wurden sie doch in zwei Gefechten geschlagen. Coulang ergab sich. Cranganor, nordwärts zwischen Cochin und Calicut, wurde den 15. Januar 1662 mit Sturm genommen, wobei der tapfere Vertheidiger der Festung, Ferreira, den von seinen Feinden selbst bewunderten Heldentod starb. Die Belagerung von Cochin im nämlichen Jahre mislang. Der König dieser Stadt, von den Portugiesen verdrängt, rief die Holländer zu Hülfe; die Nairos, die seine Feinde begünstigten, wurden nach hartnäckiger Gegenwehr aus der Stadt vertrieben, doch ein Sturm auf die Festung abgeschlagen, welches, da die Holländer viele Kranke hatten, die Aufhebung der Belagerung zur Folge hatte.

1661 December.

1662 2. März.

Indessen vernahm man in Indien den abgeschlossenen, aber noch nicht ratificirten Tractat mit Portugal. In Nachahmung der westindischen Gesellschaft nach dem Waffenstill-

1) S. den Friedenstractat bei Aitzema IV. D. Bl. 774—780

stande von 1641, doch jetzt durch Portugals öftere Treulosigkeit mehr dazu berechtigt, entschloß sich Maatsuiker Cochin zu welchem Preise es sei zu erobern. Van Goens begab sich also zum zweiten Male dahin; bei der Belagerung verbot er, um die Hindus zu gewinnen, bei Todesstrafe das Umbringen einer Kuh und strafte wirklich einen Soldaten deswegen mit dem Tode. Man bot den Portugiesen bei einer baldigen Übergabe völlige Freiheit des Cultus; doch da sie sich hartnäckig vertheidigten, ward diese nachher versagt. Nach einer zweimonatlichen Belagerung ergab sich endlich Cochin den 6. Januar. Die Besatzung und die Geistlichkeit bekamen freien Abzug, nur die Franziskaner blieben mit Freiheit der Religionsübung. Die Stadt wurde, der bessern Vertheidigung wegen, verkleinert und mehrere Kirchen wurden abgebrochen. Bei der Bestürmung, wodurch ein Theil der Stadt in die Hände der Holländer gefallen war, hatte man den Verlust einer trefflichen Bibliothek der Jesuiten zu bedauern, die der wüste Krieger vernichtete und wovon der französische Reisende Tavernier nachher einzelne Reste gesehen hat.

1662 November. — 1663

Darauf folgte in Februar auch noch Cananor, das Hutsaart, auf Befehl von van Goens, fast ohne Vertheidigung einnahm und damit die Eroberung der eigentlichen malabarischen Küste vollendete. Van Goens krönte den jungen König von Cochin mit großer Feierlichkeit, um Eindruck auf die Landeseinwohner zu machen. Doch er hielt ihn in der nämlichen Abhängigkeit als früher die Portugiesen [1]).

1) Wir haben von dem malabarischen Kriege die Berichte von Augenzeugen, dem Feldprediger Baldäus, dem Wundarzt Walter Schouten in seiner für die damalige Zeit trefflichen Reisebeschreibung, und dem Geschäftsmanne Nieuhof, der nach der ersten Expedition mit mehreren Rajas der Küste Verträge, vorzüglich des Handels wegen, schloß. Alle scheinen sie durch ihren ungeschmückten, oft naiven Vortrag vollen Glauben zu verdienen. Van Goens, in dessen Lob Alle übereinstimmen, war weniger literarisch gebildet als Hulst, doch er hatte sich eine für seine Stellung passende Bildung gegeben. Es wäre höchst ungerecht ihn mit dem französischen Reisenden Tavernier, der überhaupt den Holländern sehr abgeneigt ist, der Vernichtung des Bücherschatzes zu Cochin beschuldigen zu wollen, die ohne sein Mitwissen geschah. S. Baldäus Malabar en Coromandel Bl. 103, 111—113, 115—122, 144—145.

Indessen hatten die obengenannten Verhandlungen in Europa statt, und Portugal foderte Rückerstattung der beiden letzteroberten Städte, weil die Ratification schon im Julius 1662 stattgehabt. Doch die ostindische Gesellschaft wollte den Termin der Bestätigung des Friedens erst von der Auswechselung im December, nach welchem noch zwei Monate für die Bekanntwerdung und Erfüllung des Tractats festgestellt waren, rechnen. Portugal war die schwächere Partei und konnte nur klagen. Daß die Eroberung des herrlichen Ceylons, des Baumwollen- und Pfeffer-Handels im ganzen südlichen Indostan den Verlust des nördlichen Brasiliens aufwiegen konnte, wird man schwerlich verneinen können.

Doch um diese Zeit erlitt die ostindische Gesellschaft einen andern höchst empfindlichen Verlust. Sie hatte sich im Jahre 1620, mit Bewilligung der Chinesen, auf der Insel Formosa niedergelassen, von wo sie einen sehr vortheilhaften Handel mit China und Japan trieb. Es war ihr gelungen die Eingebornen meistens zum Christenthume zu bringen, und die Reformirten hatten auf Formosa dreissig blühende Gemeinen; doch die Eroberung Chinas durch die Mandschus hatte eine Auswanderung mehrerer eingebornen Chinesen zur Folge, die sich jetzt auf Seeräuberei legten. Sie brauchten dazu einen Mittelpunct, einen Anlegeplatz, und Formosa war dazu vollkommen geschickt. Es fiel also dem Oberhaupte jener Seeräuber, Coxinga, der früher in holländischen Diensten, wenigstens mit Holländern in Beziehung gewesen sein soll, nicht schwer, nach Versammlung aller der zahlreichen Kriegsfahrzeuge auf der Insel zu landen und mit Hülfe mehrere Chinesen, welche die Insel bewohnten, das flache Land einzunehmen. Unter den gefangenen Landpredigern befand sich Anton Hambroek. Coxinga schickte ihn nach der Festung Zelandia, um den Befehlshaber Coyet zur Übergabe aufzufodern. Als Geisel behielt der Seeräuber seine Frau und zwei Kinder. Jener begab sich in das Schloß, doch widerrieth er dem Befehlshaber die Übergabe auf das bestimmteste, da der Entsatz nicht ausbleiben

W. Schouten's Reize (2. Aufl. 1773.) II. B. Bl. 181 ff. Nieuhof Zee en Lantreize Bl. 114—120.

könne und von der rüstigen Haltung der Festung das Loos des Christenthums auf der Insel durchaus abhänge. Coyet brauchte zwar diese Ermahnung nicht, er war einer der tapfersten holländischen Krieger in Indien; doch dies verringert Hambroeks Seelengröße nicht. Obgleich seine zwei im Schlosse befindlichen Töchter ihn zurückhalten wollten, riß er sich los, kehrte zu Coxinga zurück und ward hingerichtet [1]. Mehrere seiner Amtsbrüder theilten sein Schicksal, und die Chinesen zeigten hier eine Grausamkeit, die sonst eben nicht in ihrem Charakter liegt. Das Christenthum ward auf Formosa ausgerottet; mehrere Prediger ermordet. Coyet bekam in einer herzhaften Vertheidigung fast gar keinen Beistand aus Batavia, wo die niedrigste Intrigue eines alten Feindes den Entsatz zurückhielt oder vereitelte. Dennoch vertheidigte sich das schwache, schlecht versehene Fort neun Monate lang gegen 25,000 Mann mit Artillerie, und der Befehlshaber zwang (nur die Verrätherei des deutschen Feldwebels Stockart vereitelte seine Entwürfe) die Chinesen endlich eine ehrenvolle Capitulation und Abzug mit allen noch bestehenden Vorräthen und Munition nach Batavia zu bewilligen. Es ist fast unglaublich, daß die Unverschämtheit des Gerichtshofes so weit ging, den edlen Mann mit dem Schwerdte über dem Haupte, mit dreijährigem Gefängniß und ewiger Verbannung nach dem ungesunden Banda zu strafen. Erst nach neun Jahren erlaubte ihm Wilhelm III. die Rückkehr nach dem Vaterlande, doch sein Urtheil ward nicht revidirt. Den Verlust von Formosa fühlte man, da es zu spät war, und suchte oft vergebens, sogar mit Hülfe des Mandschu-Kaisers (die aber sehr eigennützig und lau war), die zahlreichen Chinesen von der Insel zu vertreiben.

1662 Januar.

Elf Jahre früher hatte ein holländischer Wundarzt, Riebeek, der auf einer Reise nach Indien im Jahre 1648 die herrliche Lage des Cap der guten Hoffnung für eine Colonie

1651 6. April.

1) Die Ähnlichkeit dieser That mit der bestrittenen des Regulus ist treffend und hat in Holland in Prosa und Poesie mehrere Vergleichungen veranlasst. Die Holländer rühmen sich noch eines Mannes von gleichem Gehalte, Arnold Beiling (I. Th. S. 191, 192.); sie könnten auch noch van den Broek (s. oben S. 50) hinzufügen.

bemerkt hatte, einige Holländer dahin gebracht, eine hölzerne Schanze dort angelegt und das Land im Namen der ostindischen Gesellschaft in Besitz genommen. Die Holländer colonisirten allmälig die ganze Halbinsel des Tafelberges; man schickte aus dem amsterdamer Waisenhause Mädchen zur Fortpflanzung der Colonie, und dies war der Anfang jener so zahlreichen europäischen Niederlassungen auf der Südspitze von Afrika [1]).

4. Mishelligkeiten mit Frankreich und Schweden. Pyrenäischer und kopenhagner Friede.

Noch immer währte indessen der Krieg Frankreichs gegen Spanien fort. Letzteres war durch die während der Fronde errungenen Vortheile trotzig geworden und wollte jetzt alles Verlorene zurückhaben. Im Jahre 1652 hatten die Spanier Dünkirchen und Grevelingen wiedergewonnen, doch 1654, nach Dämpfung der Unruhen, hatte das Waffenglück sich wieder auf die Seite der Franzosen gewandt. Sie hatten Stenai und Quesnoy eingenommen, und Turenne hatte Arras, welches der aus Frankreich entflohene Prinz von Condé mit dem Erzherzoge Leopold belagerte, entsetzt.

Von diesem Vorfalle hing das Ministerium Mazarins ab, der jetzt noch bis zu seinem Tode (1661) regierte. Im Jahre 1655 nahm Turenne Landrecies, Condé und St. Ghislain ein (der junge König paradirte dabei als Oberfeldherr). Auch schloß Frankreich ein Bündniß mit Cromwell gegen Spanien. Im Jahre 1656 belagerte Turenne das starke Valenciennes, doch ward er jetzt von Condé zurückgeworfen, und die Festung blieb noch 20 Jahre den Spaniern; jedoch im Jahre 1657 rettete Condé auch auf diese Art Cambray, aber Turenne nahm Montmedy, St. Venant und Mardyk, welches er den Engländern einräumte.

Indessen kaperten die Franzosen alle Schiffe, auch nie-

1) Riebeek's sehr ausführliches Tagebuch existirt noch. Man hat es im Jahre 1824 und 1825 in einer holländischen Zeitschrift am Cap (Zuid Afrikaansche Tydschrift) abgedruckt.

derländische, die friedlich nach Spanien oder dessen Besitzungen handelten. In neun Jahren waren mehr als 300 Schiffe genommen. Man klagte über mehrere Grausamkeiten, unter andern, daß sie einen Schiffer, während er seine Papiere suchte, ermordet hätten. Die Staaten schickten also de Ruiter nach dem Mittelmeere, um die englische und dänische Flagge wie die niederländische zu schützen, dagegen die französischen und portugiesischen Kaper wie die Barbaresken aufzubringen. Er nahm wirklich zwei französische Kaper, die mehrere holländische Schiffe genommen, und brächte sie zu Cadix auf, wo er das eine verkaufte. Mazarin war darüber höchst aufgebracht; auf alle holländische Schiffe wurde Beschlag gelegt, doch die Republik war schon so stark, daß Holland ohne Bedenken gleich die nämlichen Maßregeln gegen Frankreich nehmen wollte, was indeß die Landprovinzen verhinderten. Boreel klagte jedoch in sehr kräftigen Ausdrücken über dieses Verfahren, und als dabei der Cardinal in des Königs Gegenwart sich einige beleidigende Ausdrücke erlaubte, versetzte der Gesandte mit Würde: er habe die Ehre mit dem Könige zu reden. De Thou, der Enkel des berühmten Geschichtschreibers und Gesandter im Haag, foderte nun Wiedererstattung der genommenen Schiffe, exemplarische Strafe de Ruiters und Weisung an Boreel hinfort bescheidener zu sein. Jetzt machte die Provinz Holland sich geltend. Die Staatsglieder erschienen alle in den Generalstaaten und verlangten zuerst vom französischen Hofe Recht für die beeinträchtigten Kaufleute und Aufhebung des Sequesters, dann erst wolle man die genommenen Schiffe erstatten und bis dahin alle französische Waaren verbieten, alle französische Schiffe wegnehmen oder sequestriren und die Flotte im Mittelmeere bis auf 60 Schiffe vermehren. Die Generalstaaten bewilligten Alles, und jetzt schien Frankreich, welches sich keine neuen Feinde machen wollte, nachgiebiger zu werden. De Thou versprach nicht bloß die Aufhebung des Sequesters, sondern auch einen vortheilhaften Handelstractat, wenn man nur, um des Königs Ehre zu schonen, zuerst die Rückgabe der zwei Schiffe versprechen und dazu Befehl geben würde. Die holländischen Regenten, die Nachdruck und Würde sehr gut mit Nachgiebigkeit, wo es bloß einen Ehrenpunct galt,

zu vereinigen wussten, schlossen auf diesen Fuß gleich einen Tractat, der indessen von Ludwig XIV. erst nach der Rückgabe der beiden Schiffe ratificirt und mit der gewöhnlichen französischen Treue gehalten wurde. Nachdem de Ruiter jedoch ein französisches Schiff genommen und fünf andere in den Hafen von Spezzia gejagt hatte, dort blokirt hielt und schon, nach wiederholten vergeblichen Versuchen bei der Republik Genua um Erlaubniß die Franzosen in Spezzia anzufallen, dazu wirklich Anstalten machte, erhielt er Nachrichten vom getroffenen Vertrage, und es wurden alle Feindseligkeiten eingestellt. De Ruiter sandte das Geschütz der eroberten Schiffe nach Toulon, und beide wurden auch zurückgeschickt [1]). Hiermit war zwar der Friede gewissermaßen wiederhergestellt, doch nicht die alte Freundschaft. Die Republik suchte vergebens mit England und Frankreich ein Bündniß zu schliessen; der Protector, der jetzt der Schwesterrepublik sehr befreundet war und mit ihr sich gemeinschaftlich für die damals verfolgten Waldenser verwendet hatte, war einer nähern Verbindung keineswegs abgeneigt, aber Frankreich wollte sich nicht dazu verstehen.

Indessen errangen die Bundesgenossen im Jahre 1658 entschiedene Vortheile. Cromwell schickte 6000 Mann nach Flandern, die vereinigt mit den Franzosen unter Turenne bei Dünkirchen die Spanier unter Condé und Don Juan von Österreich angriffen, gänzlich schlugen und darauf Dünkirchen, welches vertragsmäßig den Engländern eingeräumt wurde, St. Wynoxbergen, Furnes, Dixmuiden, Oudenaarde, Meenen, Ypern und Grevelingen eroberten [2]). So viele Nachtheile entschieden endlich Philipp IV. für den Frieden, der auf der Faseninsel, bei der Mündung der Bidassoa und an dem Fuße der Pyrenäen, geschlossen wurde. Da Cromwell indessen gestorben war und die in England drohende Anarchie von da keine weitere Hülfe erwarten ließ, waren die Bedingungen für Spanien nicht gar zu beschwerlich. Ludwig XIV. erlangte unter dem Namen eines Brautschatzes für die Königstochter Maria Theresia und gegen feierliche Verzichtung auf ihre wei-

3. Junius

1659

1) Brandt de Ruiter Bl. 111—132.

2) Aitzema IV. D. Bl. 288.

teren Ansprüche, den größten Theil der Provinz Artois mit der Hauptstadt Arras, die Städte Landrecy und Quesnoy im Hennegau, einen kleinen Theil von Flandern mit Grevelingen, Bourbourg und St. Venant, und Montmedy nebst Thionville im Luxemburgischen. Marienburg, Philippeville und Avesnes wurden gegen Bassée und Wynorbergen an Frankreich abgetreten. Dünkirchen und Mardyk blieben den Engländern. Die Holländer, welche die Fortschritte der Franzosen nicht ohne Unruhe gesehen hatten, wurden im Jahre 1661 in diesen Frieden mitbegriffen [1]).

Der holländische Welthandel war freilich der Republik höchst vortheilhaft, doch erregte er ihr auch viele Neider und verwickelte sie in mehrere Händel, die sie fast nöthigten mächtigern Staaten die Spitze zu bieten und in Kriege, die ihre Schifffahrt bedrohten, kräftig vermittelnd einzutreten. Mit England hatte man kaum den höchst beschwerlichen und schädlichen Krieg geendet, als das Interesse des Handels Feindseligkeiten mit Portugal foderte. Zu gleicher Zeit musste man gegen das mächtige Frankreich eine drohende Haltung annehmen, und jetzt verlangte auch der Ostseehandel, der älteste und fast der vortheilhafteste des Staats, welcher den Holländern jährlich viertehalb Millionen Gewinn bloß an Fracht abwarf, Dazwischenkunft gegen einen Eroberer. Der schwedische König Karl Gustav, dem Christinens Abtretung im Jahre 1654 den Thron verschafft hatte, war unaufhaltsam beschäftigt sein Reich im Norden oder Westen auszudehnen. Sein erster Angriff war auf Polen gerichtet, und Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, war dabei sein Bundesgenosse. Die Heirath dieses Fürsten mit der ältesten Tochter Friedrich Heinrichs, die Vormundschaft des jungen Prinzen von Oranien, worauf er Ansprüche machte, die Nachbarschaft seiner westphälischen Staaten, deren Behauptung er zum Theile den Staaten verdankte, die dabei seine natürlichen Beschützer in diesen westlichen Provinzen seines Reiches waren, dies

1) S. den pyrenäischen Frieden bei Aitzema IV. D. fol. Bl. 329—348. in der Originalsprache, und Wagenaar XII. D. Bl. 471, 475, 476.

Alles gab ihm mehrere Berührungspuncte mit der Republik. Die holländische Regierung war dabei über sein Bündniß mit Schweden ohne ihre Vorkenntniß höchst unzufrieden; doch wollten sie sich nicht öffentlich gegen den mächtigen Schwedenkönig erklären, sondern traten nur als Vermittler auf und suchten, indem sie mit dem König zu Elbing einen Handelstractat abschlossen, vorzüglich Danzig zu retten, welches sie mit 1500 Mann besetzten. Doch diesen Vertrag, wobei Schweden im Nothfalle die Hülfe ihrer Waffen zugesagt war, ratificirten sie nicht, weil er mit einem früher mit Dänemark abgeschlossenen Vertheidigungsbunde unverträglich schien. Dieser negative Schritt der Republik gab Friedrich Wilhelm das Signal, auch seinerseits mit Schweden zu brechen und dem großen Bunde Österreichs, Rußlands und Dänemarks gegen den nordischen Friedensstörer, der fast ganz Polen erobert hatte, beizutreten. Doch schwer musste dafür nicht Brandenburg, sondern Schwedens Nachbarstaat büßen, der sich gegen den Rath der Republik zu einem Angriffskriege rüstete. Karl Gustav verzichtete auf die Behauptung des unhaltbaren Polens für geringere, doch wichtigere Vortheile in der Nähe und zur Erlangung natürlicher Grenzen für sein Gebiet. Im Winter 1658 machte er seinen berühmten Zug über den gefrornen Belt nach Dänemark, wo er in kurzer Zeit die Inseln Fünen, Langeland, Laland und Falster eroberte, nach Seeland kam und Kopenhagen bedrohte. Solche unerwartete Fortschritte lähmten den Muth und die Vertheidigungsmittel der Dänen, und nach einem Kriege von vier Wochen ward, unter englischer Vermittlung, der Friede zu Röskild geschlossen, wobei Schweden die zur scandinavischen Halbinsel gehörigen, doch seit Jahrhunderten mit Dänemark verbundenen fruchtbaren Provinzen Schonen, Halland und Bleking erlangte, nebst der Insel Bornholm; von Norwegen musste Bahuslehn und das ganze Stift Drontheim abgetreten werden.

1656 November.

August.

1658 Februar.

Doch dieser Friede war von sehr kurzer Dauer. Karl Gustav, der nicht ruhen konnte und doch von der polnischen Seite zu viele Feinde gegen sich hatte, suchte über das Nachbarland noch mehrere Vortheile zu erringen. Unter dem Vorwande also, Dänemark warte nur auf den Abzug seiner Trup-

pen um loszubrechen, erneuerte er den Krieg. Karl Gustav landete unerwartet auf Seeland, belagerte Kopenhagen und eroberte das starke Kronenburg bei Helsingör. Schon früher hatte er die niederländische Regierung durch das Versprechen der Abschaffung des Sundzolles, wenn man ihn beide Ufer besetzen liesse, zu kirren versucht. Doch de With war über eine so kleinliche Gewinnsucht erhaben. Er sah die Gefahr für Europa, wenn eine Macht, wie das damalige Schweden, einmal durch den Sund die Schlüssel der Ostsee bekäme, und er entschloß sich einzuschreiten, um so mehr, da Karl Gustav schon zu Röskild die Ausschliessung aller fremden Kriegsschiffe aus dem Sunde bedungen hatte und dies jetzt durchsetzen wollte. Im October 1658 wurden 35 Kriegsschiffe zur Bedeckung einer Hülfsschaar nach Kopenhagen geschickt. Wassenaar Obdam war, seines hohen Ranges und hohen Adels wegen, zum Oberbefehlshaber (Admirallieutenant) ernannt, doch er hatte Männer wie de With, Egbert Meeussohn, Kortenaar und Peter Florissohn unter sich. De With war an der Spitze der Vorhut, Wassenaar und Kortenaar in der Mitte, Florissohn brachte die Reserve auf. Wrangel führte die schwedische Flotte an, welche von den beiden Schlössern Kronenburg und Helsingborg gedeckt war, zwischen welchen sich die Holländer den Weg bahnen mussten. Der feurige de With ließ sich durch Nichts zurückhalten. Er enterte den schwedischen Viceadmiral Bjelkensteen, doch ward er zugleich von zwei andern schwedischen Schiffen angefallen, die er in die Luft sprengte oder versenkte. Ein drittes Schiff kam nun Bjelkensteen zu Hülfe, doch de With, den mehrere seiner Kapitaine schändlich verlassen, ergiebt sich nicht, sondern stirbt. Nun fielen die Schweden mit aller Macht auf Wassenaar, den die Gicht nicht verhinderte auf dem Verdeck sitzend seine Befehle zu ertheilen. Auch die Hinterhut unter Florissohn kam zum Kampf, und dieser tapfere Mann verlor das Leben. Doch Wrangel musste zuletzt weichen und die holländische Flotte hatte den Durchzug erkämpft. Kortenaar, der wie Nelson an einem Auge und an der rechten Hand verstümmelt war, theilte mit Wassenaar die Ehre des Sieges [1]), woran nur 15 Kriegsschiffe Theil

1658

8. Nov.

1) Brandts kräftige Grabschrift auf ihn lautet also:

genommen hatten. Drei schwedische Schiffe waren erobert, acht vernichtet; die Holländer verloren das einzige Schiff de Withs, welches sank. Auch hatten (nach holländischen Berichten) die Schweden 1000, die Niederländer nur 400 Mann verloren [1]). Die Belagerung von Kopenhagen ward von der Seeseite aufgehoben; die Stadt blieb zu Lande blokirt.

Indessen war Cromwell, nach einer fünfjährigen Regierung als Protector, gestorben und dies war das Signal zu neuen Bürgerzwisten in England. Die öffentliche Meinung erklärte sich jedoch für Hülfe an Schweden, und also waren die Staaten zu neuen Anstrengungen genöthigt, wenn sie den dänischen Bundesgenossen nicht seinem drohenden Schicksale überlassen wollten. Man eröffnete zwar im Haag eine Conferenz zur Lösung der nordischen Streitfrage, und den 21. Mai 1659 schlossen die drei vermittelnden Mächte, Frankreich, England und die Republik, einen Tractat in neun Artikeln, wobei auf der Basis des röskilder Friedens die Ruhe wiederhergestellt werden sollte, und eine feierliche Gesandtschaft ward nach Schweden und Dänemark dazu abgeschickt; doch diese Vermittlung unterstützte eine neue Flotte unter de Ruiter, daß also mit Wassenaars Schiffen die Republik jetzt 70 Kriegsschiffe und 17,000 Soldaten und Matrosen in der Ostsee hatte. Die drei Mächte vermittelten einen Waffenstillstand, der von Zeit zu Zeit verlängert wurde, und die englische und niederländischen Flotten hielten einander die Wage. Eine nähere Übereinkunft zwischen England und der Republik bestimmte,

De Heldt der Maas, verminkt aan oog en rechter hand,
En toch het oog van't roer, de vuist van't Vaderland.
De ontsluiter van de Zond, de schrik van's vyands vloten,
De groote Kortenaar ligt in dit graf besloten.

1) S. die holländischen sowohl als schwedischen Berichte über diese Schlacht bei Aitzema IV. D. Bl. 238—242. Die Schweden wollen, daß die Holländer fünf, sie selbst nur zwei Schiffe verloren haben. Über den Tod des heroischen de With s. die Handschrift seines Schwiegersohnes van der Hagen, abgedruckt bei van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bylage B. Bl. 481. Karl Gustav vergoß Thränen, als er den Leichnam des Helden sah, und ließ ihn mit fürstlicher Ehre nach Kopenhagen bringen.

daß, wenn in vierzehn Tagen eine der beiden Mächte die vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht angenommen hätte, die beiden Republiken sich verbürgten die abschlagende Partei mit Waffengewalt dazu zu nöthigen[1]). Dänemark fügte sich, jedoch mit Widerwillen, den Wünschen der Vermittler, der trotzige Schwedenkönig aber verwarf den angebotenen Tractat mit Unwillen und fand es unerhört, daß Republiken einem Könige Gesetze vorschreiben und daß Vermittler bestimmte Artikel durchsetzen wollten. Englands Flotte verließ indessen, der innern Unruhen wegen, die Ostsee, und jetzt musste Niederland die Execution des angebotenen Vertrages auf sich nehmen. De Ruiter bekam den Oberbefehl, nachdem Wassenaar mit 20 Schiffen zurückberufen war, indem die Staaten zwei Flotten zu kostspielig fanden und Dänemark nicht zu kühne Hoffnungen einflößen wollten. De Ruiter nahm jetzt bei Kiel dänische Landungstruppen ein und setzte sie bei Nyborg auf Fünen ans Land, wohin auch Österreicher, Brandenburger und Polen übersetzten, um die schwedische Macht zu vernichten. Die Holländer und Dänen mit ihren Bundesgenossen fielen darauf die Schweden bei Nyborg an, warfen sie in die Stadt zurück und beschossen diese zur See und zu Lande so heftig, daß die Stadt sich mit der ganzen Insel und dem Reste des schwedischen Heeres ergeben musste. Nyborg ward geplündert; doch unsere Geschichtschreiber melden, daß die Holländer keinen Theil daran nahmen, sondern unterm Gewehr blieben. Die Trümmer von 11 Regimentern Schweden, 4000 Mann, fielen dabei den Bundesgenossen in die Hände[2]).

1659 25. Nov.

Dieser Sieg war entscheidend, zumal da die schwedische Flotte in Landskrona von de Ruiter blokirt ward[3]), da Karl Gustav im Anfange des folgenden Jahres starb und einen fünfjährigen Sohn hinterließ. Bei einer vormundschaftlichen Regierung war an einen Krieg gegen sechs Mächte gar nicht

1660 23. Febr.

1) Bei Aitzema, IV. Bl. 382—384, der haager Tractat im Original, S. 398, 406, 407 die beigefügten Artikel.

2) Brandt de Ruiter. Bl. 190—196.

3) Idem Bl. 204.

zu denken; und da die Foderungen der Vermittler sehr gemäßigt waren, — Schweden sollte dabei alle die Vortheile des röskilder Vertrages mit Ausnahme von Bornholm und des Stiftes Drontheim behalten, — so fügte sich zum Heile Schwedens die Regierung der Nothwendigkeit. Im Kloster Oliva bei Danzig ward ein Separatfriede zwischen Polen und Schweden, doch zu Kopenhagen unter Vermittlung Frankreichs, Englands und Hollands der Friede auf die erwähnten Bedingungen geschlossen. Dänemark hatte dabei die Veränderung seiner aristokratisch-monarchischen Regierung in eine reine Monarchie durch die Volksstimme gewonnen, wenn anders der steigende Wohlstand von fast anderthalb Jahrhunderten ein Gewinn heissen darf. Die Holländer hatten die Ehre, am meisten zum Frieden beigetragen zu haben, und die Gewißheit, daß die Schlüssel des Sundes **bei ihnen** wären [1]).

1660 3. Mai. 3. Jun.

5. Innere Unruhen.

Seit dem Frieden mit Cromwell waren die Unruhen zu Gunsten des jungen Prinzen in Holland fast ganz beschwichtigt. Die Macht des Protectors, die Energie welche die neue statthalterlose Regierung unter einem Manne wie de Witt entwickelte, brachte die Parteien zum Schweigen. Sogar in Friesland trachtete der nassauische Fürst (denn zu dieser Würde hatte Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1654 die vier nassauischen Linien erhoben) als Statthalter die gute Übereinstimmung zwischen jener Provinz und Holland, welche die Friedensunterhandlung und die Acte der Ausschliessung gestört hatte, wiederherzustellen, durch eine gewisse **Acte der Harmonie**, die jedoch den Oranischgesinnten wenig gefiel [2]). Vorzüglich waren die Provinzen Gröningen und Overyssel Zwistigkeiten ausgesetzt, deren Grund in der Regierungsform lag. Wir sahen früher, daß jene Provinz eigentlich aus zwei unabhängigen conföderirten Theilen bestand, die in ewiger

1) S. den Frieden von Oliva bei **Aitzema** IV. D. Bl. 514—524. Im Original: Bl. 557—562.

2) Brieven van de Witt. III. D. Bl. 215. 216.

Eifersucht um den Vorrang lebten, die Stadt und die Umlande. Jetzt waren auch diese wieder in zwei Parteien getheilt wegen der Wahl zweier Mitglieder zum Landtage. Die alten Freunde des Statthalters Wilhelm Friedrich hatten dabei auf ihn gerechnet; doch er begünstigte ihre Gegner, und jetzt wurden sie seine ärgsten Feinde. Es kam so weit, daß beide Parteien das Siegel der Provinz führten und sich als die einzigen rechtmäßigen Stellvertreter der Umlande betrachteten; und da die Partei, welche jetzt gegen den Statthalter war, durch den Bürgermeister Gyssingh auch die Stadt Gröningen gewann, so durfte sie in der Versammlung der Generalstaaten den Statthalter des Hochverraths beschuldigen. Bei dieser Spaltung der höchsten Staatsmacht war weder Rechtspflege noch Polizei mehr auf dem platten Lande der Provinz, da keine rechtmäßige Anstellung von Beamten statthaben konnte [1]). Und dennoch war der Volkscharakter so wenig zu Revolution geneigt, daß man dabei von keinen Volksbewegungen hörte. Die Sache ward auch mittels einer Deputation der Generalstaaten nach Gröningen, wovon de Witt ein Mitglied war, noch im nämlichen Jahre friedlich beigelegt. Die Feinde des Statthalters blieben indeß über die ihm dabei zuerkannte Macht unzufrieden.

1650

In der Stadt Gröningen ward jedoch die Ruhe in einem zwar kurzen, doch heftigen Tumulte gestört. Die im Jahre 1655 nicht befriedigte Partei hatte mehrere Anhänger in der Stadt, und die Bürgerschaft verdachte dem Magistrat, daß er die gegenstatthalterische Partei in den Umlanden begünstige. Der Bürgermeister Tjassens entkam nur mit Lebensgefahr in eine Kirche und ward mit Mühe vom Statthalter in dessen Wohnung gerettet, sein Haus wurde geplündert. Der Zwiespalt in den Umlanden erhob sich aufs neue, und erst im Jahre 1659 ward er durch eine neue Regierungsverfassung, welche die Generalstaaten dem Lande unter dem Namen eines Reglements gaben, beigelegt.

1657

In Overyssel ging die Uneinigkeit fast zum Bürgerkriege. Auch hier hing sie mit der Ergebenheit, die Mehrere noch für

1) De Witt Brieven. III. D. Bl. 33. 42.

das oranische Haus hatten, zusammen. Die drei Ämter Salland, Vollenhoven und Twente, in die das platte Land dieser Provinz getheilt ist, hatte jedes einen Oberamtmann (Drossaard). Dem Landadel stand die Wahl desselben zu, welche im Jahre 1654 auf einen Oberamtmann der oranischen Grafschaft Lingen, doch aus der Provinz gebürtig, auf Roger van Haarsolte gefallen war. Er hatte sich durch eine besondere Gefälligkeit die Gunst der Städte Kampen und Zwolle, welche nebst Deventer zur Staatsversammlung berufen wurden, erworben. Dafür war Deventer nebst den meisten Edlen der Provinz ihm abhold, sie wollten einen Fürstendiener nicht als Repräsentanten eines freien Volkes anerkennen. Es entstand also auch hier eine Spaltung der Staatenversammlung: die beiden Städte, welche den neuen Oberamtmann anerkannten, vereinigten sich erst zu Kampen und nachher zu Zwolle, die andern blieben zu Deventer, wo das Gesetz die Versammlung bestimmte. Man warb Truppen gegen einander, und jede Partei suchte das Kriegsvolk des Staates auf seine Seite zu ziehen. Die zu Zwolle versammelten Staaten wählten den jungen Prinzen zum Statthalter und den Fürsten Wilhelm Friedrich zu dessen Stellvertreter. Es ist leicht zu erachten, daß dies Holland sehr beunruhigen musste, und es bot seine Vermittlung an. Diese wurde zuerst von der zwollschen, hernach aber von der deventerschen Partei hartnäckig zurückgewiesen; diese wollte in die wiederholten Anerbietungen ihrer Gegner nicht eingehen, bevor die Statthalterwahl für ungültig erklärt sei. Dies war aber eine unbillige Foderung: denn die Staaten zu Zwolle zählten jetzt vier Mitglieder, die Ämter Salland und Vollenhoven und zwei Städte, die übrigen hingegen nur zwei, die Stadt Deventer und das Amt Twente. Auf den Entschluß der Generalstaaten, der mit Stimmenmehrheit gefasst war, drei Reiterschwadronen nach Deventer zu schicken, drohte die dasige Versammlung mit der Bewaffnung von 150 Rittern und 1000 Bauern (sie war der Provinz Holland gewiß). Vergebens machte Wilhelm Friedrich, als er zur Annahme seiner Stelle nach Zwolle kam, auch eine Reise nach Deventer, um die Sache beizulegen; man empfing ihn höflich, räumte jedoch Nichts ein. Deventer schickte einige

ihrer Mitglieder nach dem Haag an die Staaten von Holland, unter welchen sich der trefflich gelehrte Edelmann Radboud Hermann Scheele befand [1]). Doch auch die andere Partei meinte sich an die mächtige Schwesterprovinz wenden zu müssen, die aber aus leicht begreiflichen Rücksichten auch bei den Generalstaaten die Minorität unterstützte. Sie wollten, man sollte zuerst die Sache wieder in den vorigen Stand setzen und nachher beilegen, womit also auch die Statthalterwahl vernichtet wäre. Die Sache dauerte bis 1656, wo man dann zwei Schiedsrichter ernannte, und zwar den Statthalter Wilhelm Friedrich und den Rathspensionair de Witt. Der mächtige Geist dieses Mannes wusste den Fürsten dahin zu bringen, daß er die Statthalterschaft aufgab und auch gegen die Oberamtmannswahl stimmte. Hiermit waren jedoch weder die Staaten zu Zwolle noch die Grossmutter und Vormünderin des Prinzen von Oranien zufrieden. Der Kampf ward erneuert, und das Städtchen Hasselt, welches sich Deventer angeschlossen hatte, im Jahre 1657 belagert. Es wandte sich nach Holland um Hülfe, und

1) Dieser Edelmann aus Walveld in Overyssel hatte sich durch Reisen in Frankreich und Italien gebildet und war zu Florenz am medicei'schen Hofe sehr wohl empfangen; doch nach seiner Rückkunft auf seinem kleinen entlegenen Gute widmete er sich ganz den Wissenschaften und machte sich durch einige treffliche antiquarische und politische Schriften bekannt, wie durch die ars tactica Romanorum, de jure imperii und libertas publica, beide zur Vertheidigung der aristokratischen Regierungsform aus biblischen und staatsrechtlichen Gründen. Protrepticus de pace ad principes christianos (1646), eine treffliche Anmahnung zum Endigen des langwierigen Krieges, und eine Darlegung der Gründe des nachmaligen englischen Krieges (eine Apologie seiner Landsleute). Nachher nahm er auch im Haag Antheil an den Staatsgeschäften. Er war, wie man aus dem Obigen ersieht, durchaus kein Freund der statthalterischen oder überhaupt einer wenn auch sehr gemäßigten Monarchie; denn er hatte sich sein Freiheitsideal nach den römischen Patriciern aus den republikanischen Zeiten gebildet. Seine Gelehrsamkeit und Tugend machten ihn gleich ehrwürdig. Er starb im Jahre 1662, erst 40 Jahre alt. Man findet von ihm eine Lebensskizze in den Levens van Nederl. mannen en vrouwen. X. D. Bl. 261—278, und eine Lobrede von Temmink in der Mnemosyne. VIII. D. 146—167, beide ziemlich declamatorisch und höchst einseitig gegen die statthalterische Partei.

da beide Parteien des Streites müde waren, überließ man den Ausspruch jetzt bestimmt den Staaten von Holland, die dann auch obige Puncte auf's neue festsetzten, doch die Statthalterschaft des jungen Prinzen bis zu dessen Volljährigkeit verschoben. Die übrigen Puncte wurden, wie in Gröningen, in einer ausführlichen Acte auch für die Zukunft bestimmt. Hollands Einfluß hatte durch seine ersten Minister also auf's neue einen Zuwachs erhalten. Da indessen die Unruhen noch nicht ganz aufhörten und sogar im Jahre 1663 wieder ein Aufruhr in der Stadt Gröningen entstand, brachte der Statthalter Wilhelm Friedrich Kriegsvolk hinein, welches der Sache ein Ende machte. Die Hauptmeuter wurden gestraft.

In Seeland standen auch die Oranier und Aristokraten fast bewaffnet einander gegenüber. Die drei Städte Middelburg, Zierikzee und Tholen gehörten zu jenen, Vlissingen, Vere und Goes zu diesen. In letzterer Stadt aber hatte der junge Prinz auch eine Partei, die im Jahre 1656 mit ihren Gegnern auf der Straße handgemein wurde, wobei ein Bürgercapitain und ein gemeiner Bürger getödtet, einer verwundet, das Haus worin die schwächern Oranischgesinnten geflohen waren geplündert, ihr Anhänger, der Amtmann Dankerts, abgesetzt und als er nach zweijähriger Abwesenheit zurückkam, doch ohne Zulauf, verbannt und zu einer Geldbuße verdammt ward. Auch unter den Landleuten in Walcheren entstand eine Meuterei, die aber bald gedämpft wurde [1]).

So zeigte sich also das Bedürfniß der Statthalterwürde und die Liebe der Nation für den Sprößling des alten schützenden Fürstenstammes, und es offenbarte sich eine Stimmung beim Volke, der nur ein Genius wie de Witt, weil ihm diese Stimme dem Lande unheilbringend vorkam, mit Glück zu widerstehen vermochte.

1) Aitzema III. D. Bl. 1109—1111. 1805. IV. D. Bl. 180—195.

Drittes Capitel.

Restauration Karls II. in England. Bündnisse. Zweiter englischer Krieg.

1. Bis zum Ausbruche des Krieges im Jahre 1665.

Die englische Republik war durch Cromwells Usurpation unwiderruflich gefallen, und die Parlamente, die nach dessen Tode und seines Sohnes Abdankung einander mit ungewöhnlicher Schnelligkeit folgten und das Schattenbild eines Gemeinwesens noch zu verwirklichen suchten, trugen den Keim der Auflösung in sich selbst. Endlich kostete es im Mai 1660 dem General Monk keine Mühe, durch ein königlichgesinntes Parlament die Republik aufzulösen und den König wiederherzustellen. Dies geschah ganz ohne Bedingungen, er trat wieder in seine vorigen unbestimmten Rechte. Nicht ohne Folgen blieb dieses Ereigniß für die niederländische Republik. Karl hatte sich während seines Exils theils in Frankreich, theils in Belgien, theils in Breda, einer oranischen Domaine, aufgehalten. Gleich nach Cromwells Tode hatten die holländischen Regenten in ihren scharfen Maßregeln in Hinsicht des Königs und auch des oranischen Hauses merkbar nachgelassen. Amsterdam gab der Tochter Friedrich Heinrichs bei ihrer Vermählung mit Georg, Fürsten von Anhalt, ein Fest, wobei nach altem Brauch allegorische Personen, welche die Hauptmomente des nassauischen Hauses vorstellten, auf Wagen die Stadt durchzogen. Man behauptet sogar, daß Amsterdam den König schon zu Cromwells Zeit mit 150,000 Gulden unterstützte. Als nun Karl zum König ernannt war, beeiferten sich die holländischen Regenten ihn zu sich einzuladen und auf's festlichste zu bewirthen. Man bestimmte dazu bei den Generalstaaten drei Millionen Gulden, wozu Holland noch sechs Tonnen Goldes hinzufügte. Dies fand keine Widerrede, ausgenommen bei einem Mitgliede aus „dem Städtchen Medenblik in Nordholland, der für dieses Geld lieber Pulver,

Blei und Kriegsschiffe angeschafft hätte." Die Mahlzeit im Haag war überaus prächtig. De Witt hielt die Anrede [1]). Der König ward von den sämmtlichen Mitgliedern der holländischen Staaten nach dem benachbarten Scheveningen begleitet, wo ihn eine englische Flotte erwartete. Beim Abschiede empfahl er ihnen seinen Neffen und bekam zur Antwort, daß man der Erwartung seiner Majestät in jeder Hinsicht entsprechen würde, auch wegen der Verdienste der Vorfahren des Prinzen um das Vaterland. Karl II. schiffte sich den 2. Junius nach England ein, wo er den 8. ankam.

Die Restauration Karls II. machte die Vernichtung der Ausschliessungsacte des jungen Prinzen wünschenswerth. De Witt war zu klug um hier hartnäckig zu sein. Aus eigner Bewegung vernichteten die Staaten, auf seinen Antrag, diese Acte, und vier Tage früher hatten sie des Prinzen Erziehung auf sich genommen, um den elfjährigen Knaben einmal zur Verwaltung „der hohen Ämter seiner Vorfahren" geschickt zu machen. Dies Alles stimmte die Gemüther in Holland zur Zufriedenheit mit der Regierung, und weil man jetzt auch seit dem Frieden mit Portugal äussere Ruhe genoß, so war dies die friedlichste Zeit der Regierung des Rathspensionairs.

1660 25. Sept.

Dennoch hatte die holländische Politik jetzt eine ganz andere Gestaltung bekommen. So lange man Cromwells gewiß war, konnte man gegen Frankreich eine hohe Sprache führen; doch dieser Staat ward jetzt die nothwendigste Stütze des de wittschen Regierungssystems, da man aller Wohlthaten und Ehrenbezeugungen ungeachtet in Karl II. den natürlichen

1) Der Haag war damals auch von Deputationen aus beiden Häusern des Parlamentes, von der Stadt London und sogar der presbyterianischen Geistlichkeit besucht, die alle ihre Unterwerfung und Freude bezeugten. Auch die fremden Gesandten beeiferten sich dem Könige Glück zu wünschen. Von Rotterdam bis zu dem Haag war der Weg eine dichte, wogende und jauchzende Menschenmasse. Clarendon Hist. of the Rebell. L. XVI. So vieles Glück musste Karl freilich berauschen, aber er hätte doch die Nation lieben müssen, die so ganz uneigennützig sich über seine Wiederherstellung freute; doch Karl II. hatte kein Herz. Merkwürdig ist es, daß gerade das Schiff the Royal Charles (zuvor Naseby), worauf er zurückkehrte, nachher von den Holländern in der Themse verbrannt wurde.

Feind dieses Systems schon erkannt hatte. Dem scharfen Auge des holländischen Staatsmannes war auch wohl der Widerwille des geheimen Katholiken und des Sohnes Karls I. gegen eine protestantische Republik nicht entgangen; solange er nun Frankreichs nicht versichert war, musste er den König wenigstens durch die möglichsten Gefälligkeiten zu gewinnen suchen; daher die ganz dem System de Witts zuwiderlaufenden Schritte. Er vergönnte sogar, dem Völkerrechte zuwider, einige Königsmörder in Holland aufzuheben und nach England zum Tode zu führen. Auch wurde über ein Bündniß mit England, aber zugleich mit Frankreich unterhandelt. Beide kamen im Jahre 1662 zu Stande, doch das erste ohne gegenseitiges Zutrauen und von beiden Seiten nur aus Furcht, daß die andere Partei sich Frankreich, welches seit dem westphälischen und pyrenäischen Frieden eine furchtbare Macht war, gänzlich in die Arme werfen möchte. Die Staaten von ihrer Seite mussten dies fürchten, da Karl mit den Franzosen unterhandelte, ihnen das wichtige Dünkirchen, die letzte Eroberung Cromwells, zu verkaufen. Es gelang ihnen zuerst mit Frankreich ein Bündniß zu schliessen und darein die wichtigen Artikel zu bringen, daß der König ihnen alle Besitzungen in Europa und sogar in den Plätzen, die sie am Niederrhein besetzt hielten, dieses Besatzungsrecht, wie im Nordmeere die freie Fischerei verbürgte; würde einer der Bundesgenossen angefallen, so müsse der andere dem Angreifenden in vier Monaten den Krieg erklären, und dann konnte man nur gemeinschaftlichen Frieden machen. Dieser Tractat ward jedoch von Frankreich erst ein volles Jahr später ratificirt, weil man den König von England nicht durch die Verbürgung der freien Fischerei auf seinen Küsten beleidigen wollte, ein Artikel, worüber er höchst unzufrieden war. Der Bund mit England kam im September zu Stande, doch enthielt er keine Verpflichtungen gemeinschaftlicher Vertheidigung; man sollte nur den beiderseitigen Rebellen keinen Schutz verleihen, und so musste die Republik sich noch in einer besondern Clausel bequemen die Mörder Karls I. alle in ihrem Gebiete zu ergreifen und zu überliefern. Die Zwistigkeiten in Ostindien sollten friedlich beigelegt werden.

1662 27. April.

Hier hatten die Niederländer wieder einen wichtigen Sieg über eins der streitbarsten indischen Völker errungen. Die Insel Celebes war ihnen eben nicht der eignen Producte wegen, sondern als Vorland der Molucken, mit welchen es einen starken Schleichhandel trieb, wichtig. Auch hetzten die Einwohner dieser Insel ihre Nachbarn auf Amboina und Ternate unaufhörlich gegen die Holländer auf, was dann blutige Kriege und schreckliche Rachescenen verursachte. Die Insel war in mehrere kleine Fürstenthümer vertheilt, wo der König oder die Königin ihre Macht mit dem kriegerischen Adel theilen musste. Mehrere Niederländer waren von diesen treulosen Menschen ermordet, und überhaupt hatten sie nirgends so viel Haß und Widerstand angetroffen als dort. Im Jahre 1656 hatten sie sogar einen nachtheiligen Frieden mit den Macassaren, dem mächtigsten Volke auf Celebes, schliessen müssen, die dabei den freien Zugang zu den Molucken behielten. Der Fürst von Macassar hatte überhaupt damals eine große Macht erreicht, die sich nicht nur über Celebes sondern auch über die benachbarten Inseln erstreckte; er schloß auch ein Bündniß mit dem Mataram oder Kaiser von Java. Auch mit den Portugiesen, die in seiner Hauptstadt handelten und damals noch Holland bekriegten, war er sehr befreundet. Die ostindische Gesellschaft entschloß sich also dem Anfall, den sie täglich erwartete, zuvorzukommen. Eine Flotte von 33 Schiffen mit 2700 Kriegern, unter Johann van Dam, segelte aus Amboina nach Macassar, vernichtete in diesem Hafen fünf portugiesische Kriegsschiffe und eroberte eins; die Stadt wurde bombardirt, eins der beiden Schlösser, welche sie beschützten, genommen, und so die Macassaren gezwungen einen Waffenstillstand zu erflehen, den man ihnen, doch nur für 48 Stunden bewilligte. Sie bequemten sich aber Friedensgesandte nach Batavia zu schicken, und darauf ward der Friede geschlossen. Das eroberte Schloß blieb in den Händen der Holländer, die dadurch Meister der Stadt waren [1]). Die

1660 Mai.

1) Den ersten Zug nach Macassar hat ein Augenzeuge, der Schiffschirurg Walter Schouten beschrieben. I. D. Bl. 73—75. 77. 98. (Neue Ausgabe von 1774.) Seine Erzählung ist lebhaft und zuweilen naiv.

Verhältnisse mit den Mantschour, dem Kaiser von China, in Folge des gemeinschaftlichen Krieges gegen die Seeräuber auf Formosa, der aber keine Resultate gab, bewirkten eine feierliche Gesandtschaft nach Peking, welche der nämliche Nieuhof, der früher in Brasilien war, anziehend beschrieben hat. Die dabei erhaltenen Handelsvortheile waren jedoch gering: nur einmal in acht Jahren durfte ein Schiff mit einer bestimmten Anzahl Mannschaft nach Canton kommen. Vortheilhafter war der Handel mit Persien; doch einige Mishelligkeiten hätten fast den Krieg zur Folge gehabt. Der Iman von Maskate suchte darauf die Holländer in seinen Hafen zu locken; und so würde wohl der alte Handelsweg der Phönicier längs der Südküste des persischen Golfes wiederhergestellt sein, doch Persien versah sich eines Bessern und schenkte den Holländern vollkommen freien Handel.

De Ruiter brachte das Jahr 1662 im Mittelmeere zu, wo er mit den Barbaresken bewaffnet unterhandelte. Er foderte von ihnen, daß die holländische Flagge das ganze Eigenthum decken und also gegen jede Beeinträchtigung sicher stellen sollte. Die Engländer hatten dieses Princip kurz vorher in einem Frieden mit Algier aufgegeben; darum wollten die Tripolitaner in de Ruiters Verlangen nicht eingehen; doch die Standhaftigkeit dieses Admirals, der mit einer Flotte von 19 Schiffen vor Tunis und Algier erschien, und der Schrecken des holländischen Namens bewirkten einen Frieden mit beiden Staaten auf die gefoderten Bedingungen: die Sclaven sollten freigekauft werden. Da aber nach de Ruiters Abreise die Barbaresken ihre Feindseligkeiten erneuerten, begab sich Cornelius Tromp, Sohn des im Jahre 1653 erschossenen Helden, dahin, nahm 1664 zwei algierische Raubschiffe mit 300 Türken nebst zwei Prisen und befreite 25 Christensclaven. Nun baten die Seeräuber um Frieden; doch die niederländische Regierung entwarf den Plan, die Meere von den Raubzügen der Barbaresken auf immer durch einen großen Bund der Seemächte zu befreien, wozu sie England, Frankreich und Spanien Vorschläge machte [1]).

1664 8. Jan.

1) Brandt Leven van de Ruiter. VI. B. Bl. 269.

Frankreich und Spanien lobten zwar die That und böten dazu ihre Häfen an, entschuldigten sich aber, wo es thätige Hülfe galt. England schickte wirklich eine Flotte südwärts, doch zu ganz andern Zwecken. Während de Ruiter mit 12 Schiffen nach dem Mittelmeer gesegelt war, um allein die Feinde der Christenheit und des Handels zu strafen, doch, zu schwach einen Anfall auf Algier zu versuchen, sich nach Spanien zurückbegab, nahmen die Engländer diese Gelegenheit wahr, um während der Anwesenheit des größten Seehelden der Niederländer einen Piratenzug gegen ihre auswärtigen Besitzungen zu unternehmen.

Der Handelsneid (und Hume gesteht dieses selbst) [1]) war die einzige Ursache des Krieges, den die Engländer im Jahre 1664 mit den Holländern noch ohne Kriegserklärung führten. Die Schifffahrtsacte hatte die gewünschten Früchte noch nicht getragen und Hollands Handel übertraf den englischen noch um das Fünffache. Die englischen Kaufleute sahen mit Neid, daß ihre Nebenbuhler auf allen Märkten Europas es ihnen zuvorthaten, und ihre wiederholten Vorstellungen an's Parlament entschieden für den Krieg. Man machte allerhand Foderungen wegen Beleidigungen der englischen Flagge durch die niederländische; doch es fand sich, daß der Tractat von 1662 allen diesen Beschwerden abgeholfen hatte. Nur auf zwei Schiffe konnten die Engländer noch Anspruch machen; man bot ihnen Geld dafür. Die Schiffseigenthümer wollten es annehmen, doch der englische Gesandte hielt sie zurück und sagte, es sei hier Nationalsache; zugleich begab sich Holmes für eine afrikanische Gesellschaft der Engländer nach der Küste von Guinea, um die holländischen Besitzungen dort hinweg zu nehmen. Die Engländer machten nämlich Ansprüche auf die Westküste von Afrika wegen der Abtretung Tangers durch die Portugiesen als Brautschatz ihrer Prinzessin [2]). Holmes eroberte also mitten im Frieden die Forts Gôerée beim Senegal [3]), Tacorary, Cabo Cors (Cape Coast), Adja und Anna-

1) Stuart Charl. II. Anno 1664.

2) Brandt Leven van de Ruiter. Bl. 291.

3) Seitdem ist dieser Name, der gute Rhede bezeichnet, von Franzosen in Gorée verstümmelt.

mabo. Hiemit noch nicht zufrieden, segelte er westwärts, eroberte die Colonie Neu-Niederland und gab der Hauptstadt Neu-Amsterdam nach dem Oberhaupt der Handelsgesellschaft den Namen Neu-York, der nachher in den Annalen des Handels eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Der Nordfluß bekam den Namen des Entdeckers Hudson zurück, weil dieser ein Engländer war.

Eine so offenbare Schändung des Völkerrechts musste Repressalien zur Folge haben; sie übersehen hieß den Staat jedem verrätherischen Anfall preisgeben. England jedoch wollte die Sache nur als einen Zwist der beiden Gesellschaften (der afrikanischen und westindischen) untereinander betrachtet haben, und also die etwaigen Feindseligkeiten der Republik gegen seine neuen Eroberungen als feindliche Schritte ansehen. Man beschloß jedoch bei den Generalstaaten 12 Kriegsschiffe nach Guinea auszurüsten, um das Verlorene wieder zu nehmen. De Witt wusste aber sehr gut, daß zwischen diesem Entschlusse und der Ausführung die Engländer ihre Maßregeln nehmen würden, und da er der Verschwiegenheit aller Mitglieder der Generalstaaten, von denen mehrere England begünstigten, nicht sicher war, gelang es ihm diese Mitglieder zu entfernen oder zu beschäftigen, während in dem Entschlusse die wichtige Clausel eingeschaltet und sehr eilig vorgelesen wurde: daß de Ruiter mit seiner ganz fertigen Flotte aus dem Mittelmeere nach Guinea schiffen sollte.

Dieser auf solche Art den Anglomanen verheimlichte Entschluß ward mit Schnelligkeit und Glück ausgeführt. Ehe die Engländer sich dessen im mindesten versahen — ihr Gesandter im Haag sogar beruhigte sie — war de Ruiter, der versiegelte Befehle erhalten, längs der Westküste Africas vor Goerée angekommen, hatte diesen Platz und nachher Sierra Leona, Tacorary und Cormantin (ein englisches Fort) eingenommen [1]). Die Nachricht davon in Europa schien den Engländern einen rechtmäßigen Grund zum Kriege zu geben. Sie nahmen jetzt die niederländischen Schiffe, welche alle Meere bedeckten; unter andern wurden von einer aus Bordeaux zu-

1) Brandt de Ruiter. Bl. 295—361.

rückkehrenden Kauffahrteiflotte hundertunddreissig Fahrzeuge gekapert; auch legte man Beschlag auf alle niederländische Schiffe in den englischen Häfen, und fiel unerwartet die aus Smyrna zurückkehrende levantische Flotte mit sieben Kriegsschiffen an. Die Holländer hatten deren nur zwei zur Bedeckung; doch diese und die Kauffahrer selbst (einer hielt sich bis zum Sinken gegen vier englische Kriegsschiffe) wehrten sich so gut, daß nur zwei Kauffahrer genommen wurden. Hiermit war der Krieg entschieden [1]). 1664 29. Dec.

2. Zweiter englischer Krieg 1665—1667.

Die erste Maßregel der niederländischen Regierung war ein sehr strenges Verbot aller englischen Fabricate, mochten sie unmittelbar oder mittels andrer Länder aus diesem Reiche in die Niederlande eingeführt werden. Sie wurden confiscirt und der Besitzer und Einbringer überdies zu einer Geldbuße von tausend Gulden verurtheilt [2]). In einem so handeltreibenden Staate wie die Republik mag diese fast napoleonische Maßregel befremden; doch man bedenke, daß der Staat nicht bloß Handel sondern auch sehr blühende Fabriken besaß, die zu Leyden eine Bevölkerung von 80,000, zu Harlem zwischen 40 und 50,000 Menschen ernährten; so wird man diese Maßregel, welche dem noch erst im Werden begriffenen brittischen Manufacturwesen einen harten Stoß versetzen musste, leichter begreifen. Dieses Verbot war vom 26. Januar, und erst den 14. März erklärte Karl II. den Staaten den Krieg, den er schon ein Jahr lang in der That geführt hatte. Die ersten Unternehmungen waren den Holländern höchst ungünstig. Der Admirallieutenant Wassenaar lieferte den 13. Junius der englischen Flotte unter dem Herzoge von York, unweit der Stadt Lestoff an der englischen Küste, eine Seeschlacht, worin beide Parteien fast von gleicher Stärke waren (jede hatte mehr als 100 Schiffe und 22,000 Mann). In der Hitze des Streits gerieth Wassenaars Schiff von 84 Kanonen in Brand und ward in die Luft gesprengt; schon 1665

1) Brandt de Ruiter. Bl. 376.

2) Aitzema V. D. fol. 355.

früher war der tapfere Kortenaar, auch vorher Wassenaars Kampfgenosse, im Sunde geblieben. Dies brachte Verwirrung in die holländische Flotte, sie zog sich nach ihrer Küste zurück. Die Engländer hatten nach ihren Berichten neunzehn Schiffe genommen oder vernichtet und nur eins verloren. Mehrere Capitaine die ihre Pflicht nicht gethan, wurden streng gestraft [1]). Der treffliche Johann Evertsen, der mit Tromp so lange möglich den Rückzug gedeckt hatte, ward in Briel vom Pöbel, vorzüglich von den Verwandten der umgekommenen Seeleute für die Ursache des Unglücks gehalten, angefallen, ins Wasser geworfen und würde ohne zeitige Hülfe der Regierung ertrunken sein [2]).

Diese Schlacht war nicht nur höchst verderblich für den Staat, sie schien auch der Partei von de Witt einen tödlichen Streich zu versetzen, denn überall regte sich jetzt das Volk und foderte die Erhebung des jungen funfzehnjährigen Prinzen von Oranien als ein Unterpfand des Friedens mit England und als das einzige Mittel den Staat aus seiner bedrängten Lage zu retten. De Ruiter, der erste Seeheld des Landes, war mit einem Theile der Seemacht abwesend, der übrige muthlos. Zu Lande drohte der streitbare Bischof von Münster, Bernhard von Galen. Frankreich, Niederlands einziger Bundesgenosse, gab bloß Worte, obschon Ludwig XIV. den Rathspensionär wohl gegen die englisch-oranische Partei im Nothfall unterstützen wollte, doch bis dahin sollte die holländische Regierung fühlen, wie sehr sie der französischen Hülfe bedürfe. Das meuterische Volk ward und zwar von den Predigern von der Kanzel herab im Hasse gegen die Regierung bestärkt [3]).

1) Aitzema V. D. Bl. 447—451.

2) Er war im December 1664 zum Admirallieutenant von Seeland erhoben. Die holländischen Staaten, fürchtend einmal einen Seeländer zum Oberbefehl der Flotte erhoben zu sehen, ernannten gleich drei andere Admirallieutenants nächst Wassenaar, Kortenaar, Meppel und den abwesenden de Ruiter. De Jonge Levensbeschryving van J. et C. Evertsen Bl. 98—104. Siehe auch van Wyn op Wagenaar XIII. Bl. 83. 84.

3) Lettres et Négociations d'Estrades V. III, p. 213. 216. Wagenaar XIII. D. Bl. 150—152.

Auch jetzt wieder zeigte sich de Witt als ein dem Sturme gewachsener Steuermann. Zum Glück lief de Ruiter den 6. August in der Ems ein, nachdem er Goerée beim Kap verd, Sierra Leona, Tacorary wiedereingenommen, den Engländern anstatt des von ihnen besetzten Cape Coast noch Cormantin entrissen und in den Gewässern der Antillen sich mehrerer Schiffe bemächtigt hatte; nur wagte er aus Mangel an Pulvervorrath nicht Neu-Niederland anzugreifen. Gleich wurde er von den Staaten, die seine Talente zu würdigen verstanden, noch über den schon angestellten Tromp, welcher jedoch aus Liebe zum Vaterlande auf der Flotte blieb, zum Oberadmiral einer neuen Flotte ernannt, doch unter drei Bevollmächtigten der Generalstaaten. Einer von diesen war de Witt, und die holländische Flotte, die in acht Wochen wieder aus 93 Schiffen, ohne die kleinen Fahrzeuge zu rechnen, bestand und nach der gewöhnlichen Meinung mit keinem Südostwinde aus dem Texel auslaufen konnte, führte der große Mann selbst mit dem Senkblei in der Hand durch eine der Oeffnungen zwischen Holland und Texel aus der Südersee in das Nordmeer. Er zeigte jetzt durch die That, daß bloß der Nordwest- und Westnordwestwind das Auslaufen hindern könne, eine für die Schifffahrt höchst wichtige Entdeckung [1]). Die Resultate waren jedoch insoweit gering, daß man die englische Flotte, die man zu erreichen wünschte, nicht sah; doch die Flotte trug viel bei zur Errettung der ostindischen Schiffe, die um Großbritannien herum in Bergen in Norwegen eingelaufen waren und denen die Engländer dort auflauerten. Auf dieser Flotte von elf Schiffen befand sich eine Ladung von sechs Millionen an Werth, und ihr Verlust hätte gewiß die Revolution zum Ausbruch gebracht. Sie segelte nordwärts die Faroerinseln vorbei und kam den 8. August nach Bergen. Die Engländer unter Sandwich, wüthend über den Verlust der gehofften Beute, schändeten die Neutralität und fielen, 14 Kriegsschiffe stark, die holländische Kauffahrteiflotte im Hafen von Bergen an. Sie war auf den Nothfall bewaffnet und leistete so tapfere Gegenwehr, daß die Engländer, vorzüglich nachdem auch

1) Brandt de Ruiter fol. Bl. 399. 400.

die Dänen aus dem Schloß von Bergen zu feuern anfingen, mit Verlust des jungen Grafen von Sandwich, von vier Schiffscapitainen und 500 Mann den Angriff aufgeben mussten. Die Rolle Dänemarks bei dieser Begebenheit war höchst sonderbar. Friedrich III., der nämliche König der den Holländern die Erhaltung seines Reichs in d. J. 1658 und 1659 verdankte, soll einen geheimen Tractat mit ihren Feinden abgeschlossen haben, um die reiche Beute in Bergen mit diesen zu theilen; doch Sandwichs Ungeduld, der sich des Ganzen versichern wollte, beschleunigte den Anfall, er schickte die 14 Schiffe unter Tiddyman ab, und da der Befehlshaber zu Bergen den Willen seines Königs nicht kannte, stand er den Holländern bei. Jetzt war es zu spät; dennoch foderten die Dänen für ihren Schutz 100,000 Gulden [1]). Dänemarks Politik veränderte sich jedoch bald. Es soll zugleich ein Bündniß mit England und der Republik geschlossen, sich jedoch für Letztere entschieden haben [2]). Wenigstens kam es mit dieser zu Stande. Die englischen Schiffe in dänischen Häfen wurden confiscirt, und Dänemark erklärte England den Krieg [3]). De Ruiter kam vor Bergen. Die ostindischen und eine Menge andrer Kauffahrer liefen aus, um sich zu ihm zu verfügen, doch Nebel, widriger Wind und zuletzt ein furchtbarer Sturm am 9. September trennte die Kriegs- und Kauffahrtei-Schiffe, wovon zwar einige dem Feinde in die Hände fielen, die meisten indeß in den Texel einliefen.

Während der Zeit unterhandelte de Witt am pariser Hofe, vorzüglich durch den trefflichen Konrad van Beuningen, einen der größten Staatsmänner der Republik und der besonders in Frankreich auf seinem Platze war, da er ein feines Betragen mit der Gewandtheit des Hofmannes und mit der Geschicklichkeit des Diplomaten zu vereinigen wusste.

1) Die beste Nachricht über das Gefecht giebt der Schiffswundarzt Walter Schouten, der selbst auf der Flotte war, in seiner Reize (Neue Ausgabe 1775.) II. D. Bl. 180—190. Auch Brandt de Ruiter Bl. 415.

2) Burnet Mem. of his own time VI. p. 222. Hume Charles II. ao. 1665.

3) Hume l. c.

Ludwig XIV. beklagte sich freilich, daß man seinem Rathe zuwider die Flotte in See geschickt hätte; dennoch versprach er Hülfe und zuerst bot er seine Vermittlung an, die ungefähr auf den damaligen Besitzstand der beiden Parteien gegründet war. Indeß Karl II. verwarf die Anerbietung, und auch die Staaten waren nicht geneigt Neu-Niederland abzutreten. Sie foderten Frankreich jetzt zur Hülfe auf, doch Letzteres besaß in dieser Zeit nur zwei und dreissig Kriegsschiffe oder Fregatten [1]) höchstens von vierzig Kanonen. Der englische Gesandte Downing, der sich noch in Holland aufhielt, bediente sich indessen de Witts Abwesenheit um auf die Volksstimmung zu wirken und versicherte, daß, wenn man nur den Frieden wollte, er in 24 Stunden abgeschlossen sein würde und daß der König die Vermittlung Spaniens annehmen wolle. Auch bereiste er die Provinzen, wandte sich an mehrere Staatsmitglieder und suchte die Meinung zu verbreiten, daß nur de Witt und seine Freunde aus Eigennutz und Herrschsucht den Frieden verhinderten [2]). Alles deutete an, daß der König die billigsten Bedingungen annehmen würde, wenn man seinen Neffen in dessen väterliche Würden wieder einsetzte. Dies wirkte so stark, daß wirklich alle Provinzen, ausser Holland und Utrecht, in der Versammlung der Generalstaaten auf des Prinzen Anstellung zum Generalcapitain antrugen; doch Holland weigerte sich standhaft jemals einen Frieden um diese Erniedrigung zu erkaufen [3]). De Witts Einfluß auf Holland und Hollands auf die Republik war so groß, daß jener Wunsch von fünf Provinzen und also der Mehrheit ohne Wirkung blieb. — De Witts Zurückkunft nach dem Haag, die d'Estrades sehnlich gewünscht hatte, gab dem Kriege einen neuen Schwung. Des Beistands von

1) De Witt Brieven II. D. Bl. 31 (Brief an van Beuningen).

2) D'Estrades T. III. p. 328—454.

3) De Witt wusste sogar geheime Tractaten wie mit Dänemark, wobei Letzteres sich verband England den Krieg zu erklären (11. Febr. 1666), während er noch mit dieser Macht unterhandelte, geheim zu halten und von den Staaten der andern Provinzen ratificiren zu lassen, ohne daß sie diese gesehen hätten. Aitzema V. 887. Von keinem Statthalter war dies noch geschehen.

Frankreich schien man gewiß, auch gegen den kriegerischen Bischof von Münster, der endlich auf Englands Zureden und mit den englischen Subsidien den Frieden förmlich gebrochen hatte. Doch blieb dieser Krieg ohne Resultat und beschränkte sich auf die Einnahme und Wiedereroberung einiger Schanzen. Die mächtige Republik, die ihre Landmacht vernachlässigt hatte, war diesem Bischofe kaum gewachsen. Es fiel Frankreich leichter von dieser Seite Hülfstruppen unter Pradel nach Overyssel zu senden als den Krieg zur See mit Nachdruck zu führen. Mit diesen Franzosen, mit 12,000 Mann, die man von Braunschweig-Lüneburg anwarb, und mit einigen Landeskindern bildete man ein Heer unter dem tapfern Vertheidiger von Brasilien, Johann Moritz von Nassau, der die münsterschen Truppen bald aus der Nähe von Gröningen, Zwolle und Zütphen zurücktrieb und mit Hülfe der Franzosen Lochem wieder einnahm [1]). Auch diesen Krieg jedoch schrieb das verblendete Volk dem Rathspensionär zu, und zu dessen Glück hatte er keine nachtheiligen Folgen. Um der Hülfe Frankreichs in den Feldzügen von 1666 gewiß zu sein, wünschte man Turenne, einen Verwandten des oranischen Hauses, an die Spitze des Heeres zu stellen, unter welchem dann der junge Prinz den Krieg als Befehlshaber der Reiterei lernen könnte. De Witt selbst war dazu geneigt, doch weder Turenne noch Ludwig XIV. noch das niederländische Volk wünschte es. Wilhelm sollte den Krieg nicht unter, sondern gegen Turenne lernen. Viel ward noch über den Oberbefehl gestritten, doch der Friede mit Münster machte diesem Streite ein Ende [2]). Um die Freunde des jungen Prinzen einigermaßen zu befriedigen, hatte de Witt ihn als Kind des Staats annehmen lassen und die Sorge für seine Erziehung auf sich genommen, doch zugleich alle englisch-gesinnte Personen von ihm entfernt. Überhaupt war der Haß

9. Sept. 1665

April 1666

1) Sehr ausführlich handelt über diesen Krieg der Graf de Guiche in seinen Mémoires p. 174—207.

2) Der Bischof wurde von Brandenburg bedroht, das englische Geld blieb aus oder kam zu spät, der kostspielige Krieg gab ihm keinen Vortheil: also verlangte er so sehr als die Staaten nach Frieden.

dieses Staatsmannes gegen England nach der Restauration grenzenlos. Er wusste es, daß Karl der Zweite zwar ganz Holland, doch ihm und den Seinigen insbesondere den Untergang drohte, daß er ihn überall als Hinderniß des Friedens vorstellte. Von beiden Seiten nahm man also zu unedlen Mitteln seine Zuflucht. De Witt suchte durch einen Richter Karls I., Ludlow, und durch den bekannten Republicaner Algernon Sidney, die sich beide zuerst nach Paris begeben sollten, den Bürgerkrieg wieder in England anzufachen, und Karl II. suchte de Witt durch einen Jesuiten zu ermorden. Beides blieb glücklich ohne Erfolg [1]).

Den 26. Februar 1666 erklärte endlich Ludwig XIV. Karl II. den Krieg und rief seine Gesandten aus London zurück. Dennoch kam keine französische Flotte der holländischen zu Hülfe, als sie den 1. Junius, 85 Schiffe stark, gegen die englische auslief. Den 11. Junius begegneten sich die Flotten [2]). Vier Tage währte die Schlacht, worin die Engländer unter Albemarle (Monk) standen, während der Prinz Robert mit 25 Schiffen der etwa herankommenden französischen Flotte entgegengestellt ward. Der erste Tag entschied Nichts, obgleich die Holländer die meisten Schiffe genommen hatten. Doch am zweiten und dritten Tage ward Albemarle völlig geschlagen und wich nach den englischen Küsten, als ihm den vierten Tag Robert mit seinen 25 Schiffen zu Hülfe kam. Jetzt ward die Schlacht fürchterlich, doch zweimal brach

1) De Witt Brieven Bl. 205. 223. Ludlows Memoirs p. 135—139. 151.

2) Von dieser merkwürdigen viertägigen Seeschlacht, vielleicht der blutigsten der neuern Zeit, hat man mehrere ausführliche Beschreibungen, wie von dem Franzosen Guiche in seinen Mémoires, der mit dem Fürsten von Monaco als Freiwilliger selbst auf der Flotte war, p. 259—272, oder Brandt in seinem Leven van de Ruiter, Bl. 478—497. Aitzema V. D. Bl. 813. D'Estrades Lettres T. IV. p. 321—325. Swinnaes Engelse en Munsterse Krackeelen. 12. und sogar Souches de Rennefort Hist. des Indes orientales L. III. ch. 5, der auf der Rückreise aus Indien 6 Tage nach der Schlacht das Meer vom 40. bis 43. Grad nördlicher Breite ganz mit Wracken und Trümmern dieses furchtbaren Treffens bedeckt sah. Hume ist sehr parteiisch, Rapin de Thoyras (T. IX. p. 244) viel ehrlicher.

de Ruiter durch die feindliche Linie und die Engländer nahmen die Flucht. Tromp hatte sich in dieser Riesenschlacht besonders ausgezeichnet und musste, da er sich zu weit in die Feinde gewagt, nicht ohne Gefahr von de Ruiter befreit werden. Die Engländer verloren 6000 Todte, 3000 Gefangene und 23 Schiffe, wovon sechs in Holland aufgebracht wurden, die übrigen waren verbrannt oder versenkt, unter andern das des Admirals Ascue von 100 Kanonen; er selbst war gefangen. Von holländischer Seite hatte man 2000 Todte und Verwundete, unter den Erstern war der tapfere Admirallieutenant Cornelius Evertsen, und vier Schiffe verloren.

Jetzt beherrschte de Ruiter das Meer, doch die Engländer ersetzten ihren Verlust mit unglaublicher Schnelligkeit. Auch bei den Niederländern bedurften mehrere Schiffe der Ausbesserung. Während dieser kurzen Ruhe wandte sich der alte Johann Evertsen, dessen Bruder in der letzten Schlacht gefallen war und der jetzt seit dem Vorfalle im Briel privatisirte, an die Staaten von Seeland und bot sein Leben der Republik an, „wie sein Vater, einer seiner Söhne und vier seiner Brüder schon alle das Glück gehabt hätten in verschiedenen Gefechten auf dem Bette der Ehre zu sterben." Dieses erhabene Gesuch wurde bewilligt, er ward anstatt seines Bruders wieder als Admirallieutenant angestellt und begab sich auf die Flotte. Den 4. August begann eine neue Schlacht. Noch immer liessen die Franzosen sich erwarten; die zweite Schlacht wurde wieder ganz zwischen den beiden feindlichen Nationen allein geliefert. Tromp, der die Vorhut hatte, wurde von seinem Eifer wieder zu einer voreiligen Verfolgung eines Theils der englischen Flotte, den er zum Weichen gebracht hatte, verführt; er ward von de Ruiter abgeschnitten, den jetzt die stärkere englische Macht umringte. Nie hatte der große Mann sich in einer solchen Lage befunden. In Verzweiflung rief er aus: „Großer Gott, ist denn von so vielen „Kugeln keine für mich!" Doch bald begriff er die Nothwendigkeit seiner Erhaltung für den Staat und er brachte mit einer Klugheit, die Ludwig XIV. mehr als den größten Sieg bewunderte, die Flotte mit Verlust von nur zwei Schiffen in den Texel zurück. Der größte Nachtheil dieses Gefechts

aber war die Entzweiung Tromps und de Ruiters. Letzterer beschuldigte Tromp ihn in die äusserste Gefahr gestürzt zu haben, und da die holländischen Staaten die Sache nicht beilegen konnten, also zwischen beiden Seehelden wählen mussten, so wurde Tromp seines Amtes entsetzt. Freilich ein unverdienter Schimpf, woran gewiß der Parteigeist nicht ganz ohne Schuld war; denn de Witt ließ auch wie Tromp dem großen Evertsen, als einem Freunde des oranischen Hauses, kein Recht widerfahren. Letzterer war seinen Wünschen gemäß in der Schlacht den 4. August geblieben [1]). Seine großen Verdienste und seinen Charakter befleckte de Witt in dieser Zeit auch durch unverhältnißmäßige Strenge gegen einen jungen Mann, Buat, der eine geheime Correspondenz mit England zur Erhebung des Prinzen von Oranien geführt, welchen Zweck er jedoch durch den Frieden mit England zu erreichen gesucht hatte. Er verlor das Haupt, und de Witt hatte beim Gerichtshofe von Holland am meisten auf Anwendung der Todesstrafe gedrungen.

Von diesem Verfahren abgesehen verdient der Charakter des Rathspensionärs unbedingte Bewunderung. Er wollte den Krieg mit England nicht ohne Noth verlängern, sondern nahm gern die erste Gelegenheit wahr durch Vermittlung Schwedens eine Unterhandlung anzuknüpfen. Zugleich erklärte er aber nicht ohne die Bundesgenossen des Staates, Frankreich und Dänemark, unterhandeln zu können und theilte seine Correspondenz den beiden Mächten mit. Auch schloß er eine Al-

1) Hier nadert Evertsen, in-'s lands vergaderzaal,
Alom omhangen met der Britten wapenpraal,
Spreekt hy „o laat my de eer, de onschatbare eer verwerven,
Om voor de vryheid van myn vaderland te sterven;
Vier myner broeders, en myn vader, met myn zoon,
Zyn, strydend voor's lands regt, gesneuveld; ook dat loon,
Zy aan myn dienst vergund na veertig jaren stryden.
'K wil't overschot myns bloeds aan t heil van Neerland wyden."
Hy gaat, beklimt de vloot, knot Englands dwinglandy
En als zyn broedren, zoon en vader, sneuvelt hy.
Helmers Holl. Natie III. Zang.

lianz mit Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg und lehnte König Karls Verlangen, den Haag zum Orte des Congresses zu bestimmen, ab, weil er den englischen Einfluß auf die Staatsmitglieder fürchtete. Obschon dann auch Geldern, Friesland, Overyssel, Gröningen und sogar Seeland den Haag für sehr geschickt hielten, weigerte sich dennoch Holland, wo de Witt Alles lenkte, standhaft und gab England die Wahl zwischen Breda, Herzogenbusch, Maastricht oder Dower; Breda wurde endlich gewählt [1]), und im Anfange des Mai 1667 vereinigten sich die Gesandten der Republik (Beverningk, de Huybert, Rathspensionär von Seeland, Jongestal und der unbedeutende Herr van Weede), von Frankreich und Dänemark. Man überlegte die Puncte des künftigen Tractats, und den 4. Junius ward nach der Ankunft der Engländer und schwedischen Vermittler die Unterhandlung eröffnet. Die Staaten gaben England die Wahl des Zustandes vor dem Kriege oder des damaligen Besitzthums; Letzteres schien den Britten mehr zu gefallen. Da sie aber noch manche Schwierigkeiten machten, bediente de Witt sich des Umstandes, daß zur See kein Waffenstillstand geschlossen war, daß jedoch die Engländer sehr sicher waren und der König die ihm vom Parlamente für die Flotte zuerkannten Gelder in Ausschweifungen vergeudete. Den 6. Junius segelte de Ruiter mit der holländischen Flotte, bei welcher sich Cornelius de Witt, Bruder des Rathspensionärs, als Deputirter der Staaten befand, nach der englischen Küste und wagte eine kühne That. Er schickte den Admirallieutenant Baron von Gent mit 17 Schiffen voraus und stieß bald nebst de Witt zu ihm; sie segeln die Themse hinauf, nehmen und schleifen Sheerneß, fahren alsdann in die Medway; der wegen eines Fehlers gegen die Disciplin verhaftete Capitain van Brakel erbietet sich für seine Freiheit eine Kette, die quer über den Fluß gespannt war, zu sprengen und hält sein Wort; nun folgen die andern Schiffe, auch die Brander, fünf große englische Kriegsschiffe, worunter der Royal Charles, womit der König 1660

1) d'Estrades T. V. p. 74. 99. 109—111. Aitzema VI. D. Bl. 93. 244. 245. V. D. Bl. 905.

aus Holland gekommen, werden bei Chatham genommen oder verbrannt; dann entschliessen sich de Ruiter und de Witt noch weiter den Fluß bis Rochester hinauf zu segeln und auch da die englische Flotte zu vernichten; beim Schlosse Upnore verbrennt man noch drei große Kriegsschiffe, jedes von 80 Kanonen [1]). Weiter wagten sie sich nicht hinauf, einer seichten Krümmung im Flusse wegen. So war diese kühne Unternehmung vollbracht, wobei die Engländer acht ihrer besten Schiffe verloren, wovon zwei in die Hände der Holländer fielen, die dabei nur etwa funfzig Todte und 100 Verwundete hatten. Die Engländer selbst vernichteten neun Schiffe zu Woolwich und vier zu Blaakwall. „Siegreich", sagt ein Engländer und Augenzeuge, „lag die holländische Flotte in der Mündung der Themse von North Foreland und Margate bis an die Nore, eine ewig unvertilgbare Schande!" [2]) Die Holländer waren vom Nordostwind und der Fluth sehr begünstigt und wären wohl, wenn sie es gewagt hätten ihr Glück zu verfolgen, bis nach London gekommen, welches neun Monate früher von der bekannten Feuersbrunst so viel gelitten hatte und woraus jetzt eine Menge Einwohner die Flucht nahm. De Ruiter hielt dann mit seiner Flotte die Themse blokirt; man litt bald Mangel an Steinkohlen und versuchte Torf in der Umgegend zu finden. Hätten die Franzosen sich jetzt mit den Holländern vereinigt, so würde man die Britten wohl zu sehr erniedrigenden Bedingungen genöthigt haben oder hätte ihre Seemacht ganz vernichten können. Doch Dank sei der Vorsehung, daß dies nicht geschah! Wilhelm III. sollte bald dieser Seemacht bedürfen, um den Stolz Ludwigs des Eroberers zu demüthigen! Nachdem die Holländer Portsmouth, Plymouth, Harwich und zum zweiten Mal die Themse bedroht und nirgends Widerstand gefunden, fuhren sie siegreich heimwärts [3]).

1) Ein Douglas, Befehlshaber eines dieser Schiffe, fand seinen Tod in den Flammen. Er hätte sich retten können, aber er sagte: „Nie hat ein Douglas ohne Befehl seinen Posten verlassen." Hume z. J. 1667.

2) Evelyn Memoirs of his own times.

3) Die Niederländer beobachteten bei diesen ausgezeichneten Vorthei-

Dieser glorreiche Zug entschied für den Frieden. Jetzt machten die Britten keine Schwierigkeiten mehr, und den 31. Julius ward der Friedensvertrag unterzeichnet, wobei die beiderseits genommenen Länder den Besitzern abgetreten wurden: also Neu-Niederland an England; Surinam, welches der seeländische Commandeur Krynssen im Februar 1667 eingenommen hatte [1]), und die Insel (Pulo) Rhon in den Molukken an die Niederlande. Letztere Insel war sonst von keinem Werthe als bloß für die Sicherstellung des Monopols der Specereien, weil eine Macht in der Nähe von Banda (wo Pulo-Rhon liegt) den Schleichhandel mit Muscatnüssen trei-

len in England selbst die Gesetze der Menschlichkeit und bildeten in dieser Hinsicht einen grellen Contrast mit den Britten, die im vorigen Jahre (1666) auf den von armen Fischern bewohnten Inseln Blieland und ter Schelling im Norden der Südersee nicht nur hundert große holländische Kauffahrer verbrannt hatten, wovon der Schade auf 12 Millionen berechnet wurde, sondern auch die Fischerhütten mit ruchloser Barbarei eingeäschert hatten. Van Wyn, Byvoegselen op Wagenaar XIII. D. Bl. 100. 101. Auch beklagte man sich in Holland sehr über die unmenschliche Behandlung der Kriegsgefangenen in England und de Ruiter brauchte als Motiv zur Tapferkeit in einer Anrede an seine Mannschaft, daß sie ohne den Sieg Tod oder Gefängniß in den elenden englischen Kerkern zu erwarten hätten.

1) Surinam war im Jahr 1650 zuerst durch Lord Willoughby mit einer englischen Kolonie besetzt und 1662 mit portugiesischen Juden aus Brasilien, die sich in Cayenne niedergelassen, doch von den Franzosen vertrieben waren, verstärkt worden. Sie ward zwar im October 1667 von dem englischen Capitain Hermans wieder genommen, doch, da dies nach dem Frieden geschehen, von den Engländern wieder geräumt. Zwölfhundert Engländer verliessen hierauf Surinam mit allen ihren Schätzen, und das Land blieb eine menschenleere Wüste; doch bekam es nachher eine ganz niederländische Bevölkerung, vorzüglich aus Seeland, welche Provinz auch ausschließlich im Besitz blieb. Die Seeländer hatten früher in Guyana auch Essequebo gehabt. Es ist merkwürdig, daß die Neger in Surinam noch immer ein verdorbnes Englisch reden. Hartsinck Beschryving van Guiana I. D. Bl. 158—161. 206—210. II. D. Bl. 582. Geschiedenis van Suriname door een Gezelschap van geleerde joodsche mannen aldaar (Amst. 1791) Bl. 41—52. 93—103. Die Juden die blieben oder zurückkehrten, haben für die Urbarmachung von Surinam Vieles gethan und darin seitdem große Vorrechte genossen.

ben und die Holländer immer beunruhigen konnte. Die westindischen Inseln St. Eustatius und Tabago, beide von den Engländern eingenommen, waren von den Franzosen wieder besetzt und wurden den Holländern wieder eingeräumt (dies war der einzige Vortheil des französischen Bündnisses). Alle Schiffe, während des Krieges genommen, sollten denen die sie erobert hatten bleiben [1]). Die englische Navigationsacte sollte nicht gelten für deutsche Producte, welche in Holland den Rhein entlang oder zu Lande eingeführt waren. Beide Mächte sollten die Rebellen gegen ihre Regierung einander ausliefern. Man vereinbarte sich zu einer nähern Unterhandlung über einen Commerztractat [2]). Gleich darauf kam der Friede mit Frankreich und Dänemark zu Stande.

So hatte de Witts Geisteskraft und Standhaftigkeit wieder, trotz aller äussern und innern Gegenwirkung, gesiegt und diesmal ohne eine Demüthigung des Staats, wie im londner Frieden von 1654. Freilich hatte er sich sehr an Frankreich gehalten und der Abneigung des Volks gegen diese Macht, welche die Prediger sogar auf der Kanzel nährten, getrotzt; doch gleich nach dem Frieden zeigte sichs, daß der große Mann durchaus die Macht Ludwigs nicht zum Nachtheil seines Vaterlandes und Europens zu vergrößern gesonnen war, sondern Belgien als Vormauer erhalten wollte. Auf dieses damals ganz passive Land müssen wir jetzt einen Blick werfen.

3. Krieg in den spanischen Niederlanden bis zum aachner Frieden 1667—1668.

Seit der Unterwerfung der südlichen Niederlande unter die spanische Macht unter Parma waren ihre alten Privilegien und Freiheiten in der Form unangetastet geblieben; doch die Provinzen waren nicht vereinigt, jede stand für sich selbst und huldigte dem König als Herzog, Graf oder Herrn.

1) Die Engländer machten früher noch immer Ansprüche auf zwei genommene Schiffe, die den Krieg, wie es heisst, veranlasst hatten. Diese Foderung gaben sie jedoch nach dem Brande ihrer Flotte ganz auf.

2) S. den Tractat vollständig bei Aitzema VI. D. Bl. 54—63.

Brabant erfreute sich noch immer Rechtens seiner Joyeuse Entrée und hatte den ersten Rang in den spanischen Niederlanden. Die Staatsversammlung bestand aus den Ständen, dem Adel, der Geistlichkeit und dem dritten Stande, der aber bloß durch die drei Hauptstädte der Quartiere Löwen (der alten Hauptstadt), Brüssel und Antwerpen vertreten wurde. Die Geistlichkeit bestand bloß aus mehrern großen Äbten, die Geistlichkeit geringern Standes ward troß ihrer Ansprüche niemals zu den Staatenversammlungen berufen. Der Kanzler von Brabant rief die Stände zusammen. Niemals aber wurden sie wie unter den alten Herzogen um Rath befragt, sondern bloß in Steuersachen verlangte man ihre Bewilligung. Die Staaten liessen sich aber dadurch nicht zurückhalten zu dieser Einwilligung Bedingungen in Hinsicht der Polizei und Verwaltung zu fügen, welches die Landvögte zwar ungern, aber doch meistens bewilligten. Von Seiten des Hofes meinte man, daß die Stimme der Mehrheit dazu hinreiche, doch sie drangen auf die Nothwendigkeit einer einstimmigen Bewilligung; — also brauchte man dazu manchmal drei Jahre. Unter dem Marquis de Grano verursachte dieses sogar einen Aufstand in den drei Hauptstädten. Der Marquis von Gonzanaga hingegen richtete mit Klugheit mehr aus. Sogar die Dechanten der Zünfte zu Antwerpen wollten Einfluß auf die Bewilligung der Schatzungen haben. Die gewöhnlichen Schatzungen wurden für sechs Monate zugestanden; die meisten Uneinigkeiten hatten über die ausserordentlichen Auflagen statt, und man war sehr sorgfältig darin, den Hauptquellen der Einwohner, dem Handel, den Fabriken, dem Landbau und überhaupt der Wohlfahrt der Einwohner nicht zu nahe zu treten. Der Präsident Hovines, von dem wir diese Berichte haben [1]), beklagt sich oft über den noch immer demokratischen Geist der Belgier, der sich aber nicht mehr in Gegenständen eines hohen Nationalinteresse sondern

1) Obige Angaben sind Auszüge aus einem Manuscripte des Präsidenten im Geheimen Rathe zu Brüssel, Hovines, das im Jahre 1662 dem Könige Philipp IV. gesandt und wahrscheinlich um die Zeit des pyrenäischen Friedens geschrieben, wovon eine Abschrift in den Archiven zu Brüssel liegt, die der Verfasser Gelegenheit hatte im Jahr 1819 zu benutzen.

bloß in Formen der Municipalregierung zeigte. Es gab in Antwerpen noch eine Art Volksregierung, welche von den Quartierhäuptern, Dechanten, und Häuptern der Zünfte vertreten wurde. Man suchte sich von der Seite der spanischen Regierung damit zu helfen, daß die Hauptleute der bewaffneten Bürgerschaft (die dort wie in der Republik noch bestand) bloß aus dem Adel gewählt werden sollten, wodurch man den Einfluß des Volkes zu schwächen hoffte; doch dies ward nicht genehmigt, und die Officiere dieser Bürgermiliz wurden nach wie vor großentheils aus dem Handwerksstande genommen. Die nämlichen Gildehäupter lieferten, als Repräsentanten des Bürgerstandes, dem Könige eine Liste ein, welche die doppelte Zahl enthielt, woraus er die Mitglieder des Staatsrathes und der Magistrate wählen musste. Zu Mecheln und Löwen hatte die Wahl auf die nämliche Art statt, das Volk zu Löwen ernannte sogar die Bürgermeister selbst mit Vorbehalt der königlichen Bestätigung. Zu Brüssel herrschte mehr Aristokratie; hier hatte der König die freie Wahl aus sieben alten Geschlechtern. Früher waren die Mitglieder der Staaten von Brabant lebenslang angestellt, aber seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurden es die Geistlichen nur für drei, die Edlen für zwei Jahre, doch blieben sie immer wahlfähig. Die Gerichtssachen kamen in der höchsten Instanz vor den Rath von Brabant, der von dem Oberappellationshofe zu Mecheln unabhängig war und dessen Mitglieder der König selbst anstellte. Die Hofpartei begünstigte immer (zur Zeit Philipps II.) die Ansprüche des geheimen Rathes, doch die Brabanter wollten dessen Macht durchaus nicht erkennen. Überhaupt beschuldigt Hovines die Brabanter jener Zeit des Stolzes, der ewigen Unzufriedenheit, und sagt, man könne sie besser durch Furcht als durch Liebe regieren. Hätte die holländische Regierung dieses von 1815 bis 1830 nie vergessen! — Limburg oder der kleine Überrest dieses ohnehin kleinen Herzogthums (das schon seit Jahrhunderten mit Brabant verbunden war) fühlte schmerzlich den Verlust des größern Theiles dieses Landes, welches beim westphälischen Frieden an die Republik abgetreten war, und hatte langwierige Streitigkeiten über die Grenzscheidung.

Die sogenannte Chambre mi-partie, welcher beim Frieden die Schlichtung dieser Zwistigkeiten aufgetragen war, wirkte Nichts aus, da natürlich die beiderseitigen Mitglieder dem Interesse ihres Landes Nichts vergeben wollten, und so ward denn im Jahre 1661 im Haag, zwischen dem spanischen Gesandten Don Estovan de Gamarra und Bevollmächtigten der Staaten ein überhaupt für die Republik vortheilhafter Vertrag geschlossen, wobei Herzogenrade dem König, Valkenburg und Daalhem hingegen den Generalstaaten verbleiben sollten. Die Dörfer die dazu gehörten wurden vertheilt. In dem kleinen Stücke von Geldern welches noch unter Spanien gehörte (dem Oberquartier mit den Städten Geldern, Venlo, Wachtendonk und Roermonde) war ein Gerichtshof wie in Brabant, aber mit viel geringern Ansprüchen. Es gab hier nur zwei Staatsmitglieder, die Edlen und die genannten vier Städte, deren Schöffen lebenslang, die Bürgermeister nur für drei Jahre ernannt wurden. In Luxemburg bestanden die Stände nur aus dem Adel und der Geistlichkeit, auch waren die Städte dort ohne Bedeutung.

Flandern war schon seit dem vierzehnten Jahrhundert wie in zwei Theile zersplittert: das damals von den Franzosen eroberte und nachher mit Philipp dem Kühnen von Burgund wieder an Flandern gekommene wallonische Flandern [1]), wo französische Sitten und Sprache herrschten, nämlich die Städte und Gebiete Ryssel (Lille), Douai, Orchies und Doornik (Tournay), und das deutsche Flandern, welches den übrigen bei weitem größeren Theil umfasste, und wo man die flämische Sprache (einen im dreizehnten Jahrhundert ziemlich cultivirten, doch seitdem sehr vernachlässigten niederdeutschen Dialekt) redete. In diesem Flandern bestanden die Staaten seit der Veränderung unter Philipp II. am Ende des sechszehnten Jahrhunderts aus der Geistlichkeit und den Städten Gent, Ypern, Brugge und dem Freien von Brugge, die zusammen die vier alten Mitglieder von Flandern ausmachten. Die Schöffen oder Richter im Freien von Brugge waren für ihr Leben angestellt (die Idee der Unabhängigkeit der richter-

1) S. I. Th. S. 158. 311.

lichen Macht bestand also damals schon) und die Bürgermeister für ein Jahr. Die übrigen Städte und Districte (Kasselenyen) von Flandern hatten keine entscheidende sondern nur eine rathgebende Stimme in der Versammlung der Staaten. Der Provinzialrath von Flandern war dem Oberappellationshofe zu Mecheln untergeordnet. Es gab keinen Statthalter von Flandern mehr. Fürchtete man Egmonts Schatten? In Gerichtssachen war das wallonische Flandern mit dem deutschen verbunden, doch in finanzieller Hinsicht machte es eine eigene Provinz aus, die auch ihre eigenen Privilegien hatte. Tournay war von den übrigen Städten noch abgeschieden und mit seinem Gebiet (Tournaisis) ganz selbständig. Auch hatten die drei übrigen wallonischen Städte eine eigene Staatsversammlung, aus der Geistlichkeit, dem Adel, den Städten und drei hohen Gerichtsmännern (Justicieren) des platten Landes bestehend. Zu Douai erneuerte die Regierung sich selbst. Tournay hatte dieses Vorrecht nicht, sondern es kamen hierzu jährlich königliche Commissarien dahin.

In Hennegau hatte der königliche Statthalter (sein Titel war Oberamtmann, Grodt-Baljuw) sehr große Macht. Er allein durfte die Bitten (diesen Namen führten die Abgaben noch immer) dem Staate vorschlagen, und erneuerte die Stadtmagistrate, ohne den Fürsten oder den allgemeinen Landvogt dabei zu berücksichtigen. Dies erregte die Eifersucht des allgemeinen Statthalters, doch vergebens. Valenciennes, eine uralte Grafschaft, stand zu Hennegau in den nämlichen Beziehungen als das wallonische Flandern zu der übrigen Grafschaft, wo übrigens die französische oder die wallonische Sprache fast die einzige war. Die Rechtspflege war gerade wegen der Menge der Gerichtshöfe mit bestrittener Gerichtsbarkeit fehlerhaft. Es gab nämlich zwei hohe Räthe, den gewöhnlichen und den Hofrath, die beide sowohl von einander als vom Rathe zu Mecheln unabhängig sein wollten. Für den schwachen Rest der Provinz Artois (die Stadt St. Omer mit ihrem Gebiete) war noch ein Statthalter und ein Provinzialrath, wie auch zu Namur. In dieser Provinz bestanden die Staaten aus der Geistlichkeit, dem Adel und dem dritten Stande der Stadt Namur.

Die drei allgemeinen Verwaltungsräthe bestanden übrigens noch wie unter Philipp II. Der König erließ auch kein Decret über seine Niederlande, bevor er einen dieser drei Räthe befragt hatte; über Sachen von geringem Gewichte entschied ein Kammer- oder Kabinets-Secretair. Die sehr schwankende Macht des geheimen Rathes über die hohe Polizei und Gnadesachen zu urtheilen veranlasste immerwährende Reibungen. Zu Mecheln war das mehrgenannte Oberappellationsgericht, welches aber nur über Flandern, Artois, Namur und Luxemburg in letzter Instanz entschied. In Brabant, Geldern, Hennegau waren die eigenen Räthe die höchste Instanz.

Seit 1600 versammelten weder die Erzherzoge noch die Könige mehr die Versammlung der belgischen Generalstaaten (dieser Körper war ihnen wohl zu gefährlich), sondern befragten die Provinzialstaaten jedesmal um die nöthigen Gelder, die dann nach der Einwilligung dem Finanzrathe zugestellt wurden. Die Macht des dritten oder Staatsraths war jetzt sehr herabgesunken.

Die Militairsachen Belgiens hatten durchaus keine Einheit. In den Festungen Ostende, Gent, Antwerpen u. s. w. waren Befehlshaber, doch keine regelmäßige Organisation und kein Oberfeldherr ausser dem Landvogt, der also immer militairische und diplomatische Fähigkeiten mit denen zu einer guten Staatsverwaltung vereinigen musste. Und wie selten war dies der Fall! Ausser den regelmäßigen spanischen oder wallonischen Truppen hatte Belgien auch noch eine Landmiliz, die aber nur im höchsten Nothfall zusammenkam. Von der Admiralität die früher zu Dünkirchen bestand, war nach dem Verluste dieser Stadt nur ein Richter zu Ostende übriggeblieben.

So waren dann wohl die Formen der Freiheit in Belgien noch da, aber der Geist war verschwunden! In der Republik, wenigstens in der Provinz Holland war das demokratische Element gewiß weniger vorherrschend als in Brabant; die Formen waren weit strenger aristokratisch, und es blieb keine Spur des Einflusses der Gilden mehr übrig, und doch — welch ein Contrast zwischen dem regen, frischen,

kräftigen Leben des Volks, zwischen dessen Gefühl von Nationalität und Vaterlandsliebe, dem Muth seiner Helden, der Weisheit und Selbstaufopferung seiner Staatsmänner, der vielseitigen Entwickelung seiner Industrie und seiner Bildung, und dem in allen diesen Hinsichten erstarrten Belgien, welches wir bald ohne Gegenwehr als eine Beute eines fremden Eroberers sehen werden! Welch eine Lehre der Geschichte für die Bethörten unsrer Tage, die noch immer meinen, daß in demokratischen Formen das Heil eines Staates beruhe!

Auf diese Lande nun (ein Staat waren sie nicht) machte Ludwig XIV. Ansprüche seiner Gemahlin, einer Tochter Philipps IV., wegen; zwar hatte er bei seiner Heirath im Jahre 1659 feierlich darauf verzichtet, doch wo fehlt es dem Eroberer je an Trugschlüssen, worauf er ungerechte Ansprüche bauen kann? Ludwig berief sich auf ein in Brabant, Namur und andern belgischen Provinzen bestehendes Devolutionsrecht, zufolge welchem immer die Kinder (auch Töchter) der ersten Ehe denen der zweiten, wenn diese auch Knaben wären, in der Erbschaft vorausgingen. Auch hatte es, wie seine Rechtsgelehrten sagten, der Königin nicht freigestanden für sich und ihre Kinder einer rechtmäßigen Erbschaft zu entsagen; auch sei die Verzichtleistung weder von der Königin noch vom Könige ratificirt worden; auch hätte Spanien den Brautschatz von einer halben Million in Golde nicht bezahlt. Da man dessenungeachtet von der Republik Widerstand befürchtete, so schickte Ludwig den Grafen d'Estrades, einen gewandten Unterhändler, nach dem Haag, um Spaniens Einfluß dort zu vernichten und de Witt durch große Versprechungen und die Hoffnung, daß Frankreich ihn gegen die oranische Partei unterstützen sollte, auch wohl durch Geschenke zu gewinnen. Letzteres ward dem Rathspensionär auf die feine Art mit welcher die Franzosen dergleichen Anerbietungen bemänteln oft auf Befehl des Königs angeboten, obschon dieser fürchtete, er möchte sich mit seiner Tugend brüsten [1]). Doch der nicht weniger gewandte als uneigennützige Staatsmann

1) Lettres et Négoc. d'Estrades. T. II. p. 54.

antwortete bloß, er sei schon weit über den Werth der Dienste die er dem Könige erzeigen könne, durch dessen Freundschaft belohnt [1]). Indessen war de Witts Zustand bei einer offenen Fehde gegen Frankreichs Interesse sehr kritisch. Schon im Jahre 1663 zeigte sich Englands Feindschaft in der Ferne. De Witt wusste um die Abneigung der Stuarte gegen die holländische Aristokratie, und wenn sich nun Ludwig XIV. an Karl II. anschloß, so schien das Verderben der Republik unvermeidlich. Spanien war weit entlegen, dessen Finanzen waren erschöpft und in den belgischen Niederlanden das Kriegswesen in sehr schlechtem Zustande. Es war bekannt, wenigstens dem Scharfblicke des Rathspensionärs entging es nicht, daß Ludwig nur den Tod Philipps IV. abwartete, um bewaffnet in die Niederlande zu rücken; und wenn dann die Republik in einen Krieg mit England verwickelt war, so könnten Belgien und Holland wohl die Beute des Siegers geworden sein. Von der spanischen Seite schlug man zwar ein enges Bündniß der siebzehn niederländischen Provinzen und die Aufstellung eines Heeres von 50,000 M. zu Fuß und 10,000 Reitern vor [2]); doch obschon viele Staatsglieder dazu geneigt waren, so kannte doch de Witt Spaniens Schwäche zu gut um sich darauf zu verlassen; auch erklärte d'Estrades unverhohlen, daß ein Bund der Staaten mit Spanien eine Kriegserklärung gegen Frankreich sein würde. Es schien also nothwendig das Vertrauen Frankreichs zu gewinnen, um indessen Maßregeln nach Lage der Umstände nehmen zu können, wenigstens zu verhindern, daß der bei weitem größere Theil Belgiens in die Hände Frankreichs fiele. De Witt schlug also die Erneuerung des schon unter Friedrich Heinrich geschlossenen Theilungstractats der spanischen Niederlande vor: diese Provinzen sollten eingeladen werden sich unabhängig zu erklären, ohne jedoch beim Leben des jetzigen Königes von Spanien oder seines Sohnes diese Freiheit mit bewaffneter Hand durchsetzen zu dürfen; nach Beider Tod solle

1) Lettres et Négoc. d'Estrades. T. II. p. 198.

2) d'Estrades II. 95, 269 — 271. Wagenaar XIII. D. Bl. 111. van Wyn Byvoegs. op Wagenaar XIII. D. Bl. 59.

dies geschehen; alsdann sollte aber Frankreich St. Omer, Cambray, Aire, Nieuwpoort, Furnes und St. Wynoxbergen mit den dazu gehörigen Landstrichen, die vereinigten Niederlande, Ostende, Plassendaal, Brugge, Damme, Blankenberg, Spanisch-Geldern, nebst den Schlössern Navagne und Argenteau bekommen. Jetzt meinte Ludwig Hollands gewiß zu sein [1]), er antwortete also zwar unbestimmt, jedoch zeigte er unverhohlen seine Absichten: er wünschte daß Gent, Mecheln und Antwerpen zu seinem Antheil geschlagen werden möchten; wenn letztere Stadt an Frankreich käme, könne Amsterdam sich versichert halten, daß es nie eine Nebenbuhlerin an Antwerpen haben würde, was nicht ausbleiben könne, wenn diese Stadt der Republik anheimfiele. Auch äusserte sich d'Estrades jetzt in Hinsicht der vorbehaltenen Rechte des Königs, wovon wir schon früher sprachen [2]). Doch jetzt war de Witt nicht mehr so eifrig in der Durchsetzung dieses Tractats, der nie abgeschlossen ward; er hatte bloß Frankreich durchschauen wollen. Es scheint aber daß Ludwig auch von den geheimen Absichten des Rathspensionairs Kenntniß bekam, wenigstens handelte er in dem Kriege der Staaten mit England auch ungefähr auf die nämliche Art mit diesem. Er war sehr mild in Versprechungen und Bezeugungen seines Wohlwollens für die Republik; auch bot er seine Vermittelung an und erklärte zuletzt sogar England den Krieg; doch im Grunde that er Nichts für seine Bundesgenossen und rüstete sich indessen zur Besitznahme der spanischen Niederlande. Man glaubte in Holland sogar an einen heimlichen Vertrag Frankreichs und

1) Daß aber der Rathspensionair nur zum Schein die Unterhandlung anknüpfte, zeigte sich wohl in der Clausel die ganze Sache bis zum Tode des jetzigen Kronprinzen von Spanien (Karl II.) ruhen zu lassen. Die Einleitung in die Lettres de d'Estrades, gedruckt zu London (Haag) im Jahre 1743, in einem Zeitpunct wo man die statthalterische Regierung wiederherstellen wollte, sind voll bitterer und feindlicher Äusserungen gegen de Witt, den man fast für einen an Frankreich verkauften Minister ausgiebt. Die Absicht, die damaligen Magistrate in die nämliche Kategorie zu stellen, liegt am Tage. Sie wurden auch 4 Jahre später gestürzt.

2) d'Estrades. T. II. p. 231 — 233. 271. 272.

Englands, wobei dieses in die Besitznahme der spanischen Niederlande gewilligt hätte. Die niederländischen Gesandten in Frankreich bestätigten dies, und es lässt sich leicht erachten, daß dieses die Friedensunterhandlung zu Breda beschleunigen musste und die Republik nicht die volle Frucht ihres glorreichen Sieges auf der Themse geniessen ließ. Doch de Witt wusste sich den Umständen zu fügen.

1667 Am Ende Mais 1667 zog Ludwig nach dem Tode Philipps IV. ins Feld. Unter ihm führte Turenne den Befehl. Die trefflichen Einsichten de Witts in den Zustand Belgiens gewährten Ludwig schnelle und fast gar nicht bestrittene Vortheile. Den 2. Junius gewann Turenne Charlerol, während der Marschall d'Aumont mit einem andern Heere den 28. Mai Armentieres, den 6. und den 12. Junius St. Wynoxbergen und Furnes, den 18. und 31. Julius Kortryk und Oudenaarden einnahm. Der König besetzte am 16. Jul. Ath, am 24. Tournay, den 6. Jul. Douai und den 27. Aug. nach einer neuntägigen Belagerung das starke Ryssel mit der Citadelle. Turenne war Hofmann genug um dem König drohen zu dürfen, daß, wenn dieser sich nicht mehr schone, er sich entfernen müsse! Die Einnahme von Aalst (Alost) beschloß den Feldzug am 12. September.

Die Republik, durch den Frieden von Breda von einem mächtigen Feinde befreit, ward jetzt von den Spaniern dringend um Hülfe gebeten. Man sah den Verlust des ganzen Belgiens voraus, und der Landvogt Marquis de Castel Rodrigo bat die Staaten um zwei Millionen, wofür er ihnen die Maas- und Schelde-Zölle überlassen wollte; der spanische Gesandte Gamarra bot sogar Brugge, Ostende, Damme und zwei Schanzen als Unterpfand an, wenn man eine Million vorschiessen und 12,000 Mann in's Feld bringen wollte. Die jämmerliche Schwäche Belgiens, wo kein einziger Bürger zur Rettung des bedrängten Vaterlandes auftrat, — wenn anders die Unterthanen Spaniens ein Vaterland hatten — zeigte sich wohl nie deutlicher als in diesem Monat. Der alte Feind war der einzige Retter! Doch sollte de Witt jetzt mit Hintansetzung aller Rücksichten, im Vertrauen auf seine gute Sache, den ungleichen Kampf mit Frankreich wagen?

Einige sagen ohne Bedenken ja: denn der Rechtstitel Ludwigs war entweder gerecht oder ungerecht; im ersten Falle hätte man Alles, im zweiten Falle Nichts zugeben müssen [1]). Also dürfte die Politik in keinem Falle vom strengsten Rechte abgehen, und diese Rechthaberei würde alle Kriege verewigen! Doch der große Mann der am Staatsruder saß kannte die Welt und die Menschen besser. Freilich hätten wohl die damaligen Holländer, denen die Franzosen verhasst waren, den Krieg mit Eifer geführt; ihre Hülfsmittel indeß waren auch mit denen Belgiens vereinigt dem französischen Koloß nicht gewachsen, und solange man Englands nicht gewiß war, verdiente diese Unvorsichtigkeit sich für einen Nachbar aufzuopfern, wenn Friede noch möglich war, mehr den Namen der Tollkühnheit als den des wahren Muthes. De Witt wusste Ludwig, der ihm durchaus traute, zu einem Waffenstillstand zu überreden, und indessen erhoben sich auch in England mehrere Stimmen gegen Frankreichs Streben nach Alleinherrschaft. Man fing erst an mit Ludwig, hernach auch mit England zu unterhandeln. Die erste Foderung der Franzosen, die Freigrafschaft nebst dem Herzogthum Luxemburg, Cambray mit dessen Gebiet, Aire, St. Omer, St. Wynoxbergen, Charleroi, Douai und Tournay zu erhalten, war durchaus unzulässig. De Witt verlangte, daß Luxemburg, Tournay und Douai den Spaniern blieben, und Ludwig empfing diesen Vorschlag mit Beifall, nur wollte er die Freigrafschaft oder das Herzogthum Luxemburg behalten und Spanien die Wahl überlassen. England sah diese Unterhandlung, welcher de Witt den Schein gab daß er Spanien zwingen wollte, nicht ohne Mistrauen, und Karl II. schickte den berühmten Temple nach dem Haag. Mit diesem nun schloß de Witt innerhalb vier Tagen zwei Tractate, ein Defensivbündniß zwischen England und der Republik, und einen Bund zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Frankreich und Spanien, nach dem Antrage Frankreichs, welcher Spanien die Wahl zwischen de Witts Vorschlag oder dem Abtreten aller schon von Frank-

1) Hogendorp disputatio inauguralis de Guilielmo Tertio. L. B. 1819. p. 24.

reich eroberten Städte gelassen hatte. In den öffentlichen Puncten sagte man, daß die verbundenen Mächte den Waffenstillstand aufrechterhalten und Spanien zur Einwilligung in diesen Vertrag bringen würden; doch in den geheimen Puncten versprachen sie einander, daß, wenn Frankreich seinem Versprechen gemäß sich nicht mit den eroberten Städten begnügte, man diese Macht zu Wasser und zu Lande bekriegen und wo möglich auf den Fuß des pyrenäischen Friedens zurückbringen wolle. (Dieser Artikel war es der, nachher bekannt geworden, Ludwig XIV. gegen de Witt unversöhnlich machte.) Nachdem auch der schwedische Gesandte von Dhona hinzugetreten war, ward dieses Bündniß unter dem Namen Tripelallianz in der diplomatischen Geschichte berühmt. De Witt hatte dabei wieder die Formen der Mittheilung an die Provinzen übergangen; er wusste doch, daß die Generalstaaten seine Handlungen gutheissen würden; freilich ein gefährlicher, aber in den damaligen Umständen, wo Geheimhaltung so dringend erfodert wurde, nothwendiger Schritt. Als das große Werk vollzogen war, umarmten die beiden großen Männer einander und Temple rief aus: Freunde zu Breda, Brüder hier!

De Witt hielt indessen d'Estrades noch immer in dem Wahne, daß der Tractat vorzüglich geschlossen sei, um Spanien zur Annehmung der von Frankreich vorgeschlagenen Alternative zu zwingen. Auch war Spanien wirklich höchst unzufrieden, daß eine fremde Macht sich erlaubte ohne Beistimmung des Königs über dessen Eigenthum zu verfügen; bei der Stimmung der Provinzen, wo der Bund mit England allgemeinen Beifall fand, weigerte sich nur Utrecht einen König zur Abtretung seines Besitzthums zu nöthigen [1]). Ludwig, um Spaniens Starrsinn zu beugen, eroberte in einem Winterfeldzuge die Freigrafschaft (1668). Jetzt sah Spanien sich genöthigt zu wählen, und damit die Republik und England ihm auch weiter ihren Schutz verleihen möchten, wählte es die bis hart an die niederländischen Grenzen sich ausdehnenden französischen Eroberungen, nicht den Vorschlag de Witts.

So ward der Friede nach einiger Zögerung von der spa-

1) d'Estrades T. VI. p. 248.

nischen Seite, die de Witt durch eine drohende Haltung besiegte, den 2. Mai zu Aachen unterzeichnet. Frankreich gewann dadurch Charleroi, Binch, Ath, Douai, Tournay, Oudenaarde, Armentières, Courtray (Kortryk), Veurne (Furnes) und St. Wynoxbergen, also eine vorspringende Ecke in den spanischen Niederlanden, welche durch die sonderbaren Grenzverhältnisse den Keim neuer Kriege in sich hielt. Die Freigrafschaft wurde zurückgegeben, doch wahrscheinlich nur in der Erwartung einer neuen Eroberung. 1668

Also hatten de Witt und Temple für Europa den Frieden erhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß Ersterer dabei sein persönliches Interesse und den Vortheil seiner Partei aufgab. Hätte er sich für Frankreich erklärt und Ludwig in den Niederlanden freien Spielraum gelassen, so würde er auf Kosten der Sicherheit seines Vaterlandes vortrefflich für die seiner Partei gesorgt und für die statthalterlose Regierung einen mächtigen Beschützer gewonnen haben. Jetzt sah Ludwig, der während des ganzen Jahres 1667 und des ersten Monats von 1668 noch in den freundschaftlichsten Ausdrücken über de Witt an seinen Gesandten d'Estrades geschrieben, mit bitterm Verdruß, daß ein Holländer ihn überlistet und seine Politik, worauf er sich nicht wenig zu Gute that, zu Schanden gemacht. Hierfür schwur er dem Rathspensionair eine blutige Rache, sollte diese ihm auch die Republik für immer entfremden. Doch Letzteres fürchtete er wohl nicht: er hoffte sie mit besserm Glücke als sein Vorfahr Ludwig XII. solches in Hinsicht Venedigs [1]) versucht hatte, mittels eines unwiderstehlichen Bündnisses zu vernichten, dann wohl seinen Bundesgenossen mit einem kärglichen Antheil der Beute abzuspeisen, deren Hauptheil ihm zufallen sollte, und also zugleich seine Rache, Ruhm- und Habsucht zu befriedigen. Dies war das Bestreben seiner Politik und der Hauptinhalt der europäischen Geschichte von 1668 bis 1672 [2]).

1) Sonderbar ist die Gleichförmigkeit, und die Worte Guicciardinis (L. VIII.) könnte man hier fast anwenden: Il Rè, avendo-gli lo sdegno nuovo rinovata la memoria dell offeso che si persuadere haver ricevuta (zu Münster) e stimolato dall antica cupidità etc.

2) Über die Art wie de Witt wegen des schnellen Abschlusses des

4. Innerer Zustand — Unterhandlungen Frankreichs gegen die Republik von 1668 bis 1672.

Indessen hatte der junge Prinz von Oranien sein achtzehntes Jahr erreicht. Schon 1666 hatte sein Oheim und Vormund, der große Kurfürst von Brandenburg, ihn zwar höflich, jedoch dringend den Staaten empfohlen. Doch Holland beantwortete diesen Brief nicht; „man wollte sich“, sagt Aitzema, „in häuslichen Sachen von Fremden keine Gesetze vorschreiben lassen“; doch der münstersche Krieg zeigte die Nothwendigkeit eines Feldherrn. Man verglich die Zeiten wo der mächtigste König der Christenheit wiederholte Niederlagen von den Niederländern erlitt und Festung auf Festung verlor, mit diesen als man, wie das Volk sagte, „von einer Maus gebissen wurde,“ wo ein deutscher Fürst des dritten Ranges der Republik Sorge machte. Gleich erklärte der richtige Verstand des Volks die Ursache aus dem Mangel eines Oberfeldherrn; die Prediger nährten diese Denkungsart, und überall äusserte sich der Wunsch den Prinzen von Oranien als Generalcapitain anzustellen. Doch de Witt wusste in Holland die Meinung, daß die Freiheit des Volkes durchaus nur eine Feldherrnstelle für einen Feldzug nicht fürs Leben verlange, durchzusetzen. Seeland, wo die Liebe für das oranische Haus tief gewurzelt war, und Overyssel, wo man den Bischof von

Tractats d'Estrades irre geleitet (welches man jedoch, da es zu spät war, zu Versailles wohl entdeckte), s. Lettres d'Estrades T. VI. und die ganze Sache trefflich dargestellt von Kluit, Hist. der holl. Staatsregierung III. D. Bl. 312—318. Er sagt (Bl. 317): „Alles was man je von der Neigung de Witts für Frankreich (Franschgezindheid) gesagt hat, sind meiner Meinung nach Verleumdungen seiner Feinde; diese Neigung beschränkte sich auf das Interesse der Republik, wodurch sie den König von Frankreich zwar zum Freunde, aber nicht zum Nachbar wollte.“ Hierin lag also schon die nachherige ganze Politik der Republik und das Barriere-System. Unserer Meinung nach hat Wilhelm III., den man als den Erfinder dieser Politik ansieht, sie von seinem Erzieher geborgt, denn dieser hatte schon gelehrt: daß fast alle Bündnisse gut sind, wodurch die Nachbarschaft Frankreichs abgewehrt wird.

Münster fürchtete, erklärten schon im Jahre 1666, daß, wenn man dem jungen Prinzen auch noch nicht den Oberbefehl der Armee auftragen könne, er wenigstens als General der Reiterei angestellt werden möge, um sich unter seinem Verwandten, dem Fürsten Johann Moritz, zum Feldherrn zu bilden. De Witts Abneigung gegen das oranische Haus wusste aber auch dies zu verhindern. Doch eine Bitte der Prinzessin von Oranien, Großmutter und Vormünderin Wilhelm Heinrichs, wobei sie die Staaten bat den jungen Fürsten in den Rechten, Privilegien und Maximen des Staats gründlich unterrichten zu lassen, fand ein besseres Gehör. De Witt soll selbst die Prinzessin dazu ermuntert haben. Von nun an erhielt der junge Prinz den Namen eines Zöglings des Staates (Kind von Staat), und sein ganzer Hof bekam nun ein anderes Personal, meistens von denen die im Jahre 1660 vor der Thronbesteigung Karls II. Ämter bekleidet hatten. Seine Erziehung ward ausschliesslich den strengen Republikanern vertraut, die dem aristokratischen und Provinzialsystem huldigten. Doch zugleich sorgte de Witt, daß, während man alle Engländer und Englischgesinnte aus dem Dienste des Prinzen entfernte, ihm zugleich alle die Kenntnisse beigebracht wurden die ihn geschickt machen konnten einmal an der Spitze des Heeres und auch des Staates zu glänzen. Daß dieses der Fall gewesen sein muß, hat die Folge im Jahre 1672 gezeigt. Auch bei dem größten Genie wäre die Entwickelung der Feldherrntalente, die wir gleich bei seinem Auftreten in Wilhelm bewundern, ohne vorhergegangenen gründlichen Unterricht unmöglich gewesen. Schon die Anwendung dieser Lehren als Oberfeldherr, ohne einen einzigen frühern Feldzug, zeigt den großen Mann. Wehe that es dem Jüngling nur, daß mehrere seiner Jugendfreunde von dem strengen Rathspensionair entfernt wurden; er bat vergebens den Herrn von Zuilenstein bei sich behalten zu dürfen [1]).

Die Provinzen wollten alle dem Prinzen, als er nun sein sechzehntes Jahr vollendet hatte, eine Stelle im Staatsrathe einräumen, doch hierzu war Holland — oder welches das

1) Aitzema V. D. Bl. 783, 784, 786—792.

Nämliche ist, de Witt — nicht zu bewegen. Als nun der Friede zu Breda seine Regierung befestigt hatte, wagte der Rathspensionair eine völlige Veränderung, oder seiner Ansicht nach Verbesserung und Ergänzung der Constitution, die Abschaffung der Statthalterwürde in Holland und die Trennung derselben von dem Oberbefehl der Truppen in allen Provinzen. Gerade in dem schwierigsten Augenblick der Unterhandlungen mit England über Frankreichs Vorschreiten in den Niederlanden brachte de Witts unermüdete Geisteskraft auch dieses, in einer Republik wie die niederländische und bei einer so ungünstigen Volksstimmung, so misliche Geschäft in wenigen Tagen zu Stande. Es wurde das ewige Edict genannt; es vernichtete die Statthalterwürde in Holland und trennte sie von der eines Oberbefehlshabers (Kapitein Generaal) für ewig, insoweit Hollands Stimme gelten könne; auch bei der Anstellung eines Feldherrn von Seite der Union [1]); doch die übrigen Provinzen waren so rasch nicht mit ihrer Entscheidung. De Witt sah die Unmöglichkeit seinen Plan ganz und unbedingt durchzusetzen, er versprach also, wenn die Provinzen durch eine sogenannte Acte von Harmonie sich mit Holland zur immerwährenden Trennung beider Würden verstehen würden, die Stimme Hollands für des Prinzen Eintritt in den Staatsrath. Nach langen und mühsamen Unterhandlungen kam auch dieses endlich zu Stande, und der Mann dessen Beispiel zeigte, was der Mensch kann wenn er will, erreichte auch hier seinen Zweck. Doch gewiß zog die Freiheit des Volkes daraus keinen Gewinn. Es blieb jetzt kein Vermittler, keine für Frieden sorgende Macht mehr zwischen den Magistraten und dem Volke, den Magistraten der verschiedenen Städte unter einander, und endlich den Provinzen bei Meinungsverschiedenheit übrig. Am Ende war nur gehässige Oligarchie und kleine Zwistigkeiten ohne Mittel der Beilegung zu erwarten. Die kurze Dauer der ersten statthalterlosen Epoche und die Talente de Witts, der diese Aristokratie wie Perikles den athenischen Demos beherrschte, verhinderten zwar noch und doch nur zum Theil diese Folgen, sie zeigten sich

Decbr. 1667

1) S. das Edict bei Aitzema VI. D. Bl. 168 — 169.

aber in ihrer ganzen Blöße in der zweiten statthalterlosen Regierung, und auch jetzt schon erneuerten sich die Streitigkeiten in den Provinzen.

Indessen war der Prinz doch durch den Eintritt in den Staatsrath den Wünschen seiner Freunde einen Schritt näher gekommen, auch im Jahre 1668 als Markgraf von Vlissingen und Vere zum ersten (oder eigentlich einzigen) Edlen der Provinz Seeland erhoben [1]), und mit seinem vollendeten achtzehnten Jahre mündig erklärt. Noch immer waren die östlichen Provinzen durch inneren Zwiespalt zerrissen, wobei der Zwist der statthalterischen oder oranischen und der holländischen Staatspartei zwar das Hauptelement ausmachte. Doch welchen kleinlichen Ehrgeiz die Staatsmitglieder nährten, die Details dieser sowohl als der gröninger Unruhen sind zu geringfügig um hier angeführt zu werden [2]). In der Hauptsache siegte die oranische Partei im Jahre 1668, und diese beiden Provinzen nebst Seeland waren es vorzüglich welche die Harmonie oder die gemeinschaftliche Trennungsacte der beiden Staatswürden bis 1670 zurückhielten. Doch in Overyssel erneuerte sich der nämliche Zwiespalt wie 1656, und zwar jetzt zufolge einer Streitigkeit zwischen dem Drost oder Oberamtmann von Salland und der Stadt Kampen. Ersterer hielt die oranische, letztere die holländische Seite und fand bei den vorzüglichsten Edlen und der Stadt Deventer Beifall. Nach Kampen wurde dann auch der Landtag ausgeschrieben, während die übrigen Edlen sich zu Zwoll versammelten, welche Stadt ihre Partei hielt. Die Letztern waren freilich die Schwächsten, doch wussten sie von keinem Nachgeben; die zu Kampen versammelten Staaten, welche man nach dem Oberamtmann von Twente die Raasvelder hieß, erklärten den Drost von Salland, von Haarsolte, und den Herrn van Palland, Deputirten

1) Die Städte sowohl als ihr Markgraf hatten nämlich Sitz und Stimme in der seeländischen Staatsversammlung. Letzterer war nach der Reformation, wobei die Stelle eines Abtes von Middelburg wegfiel, das einzige Mitglied ausser den Städten.

2) Aitzema hat sie im VI. Bande mit seiner gewöhnlichen Weitläufigkeit, die dem Leser auch den geringsten Umstand nicht schenkt, an mehreren Orten erzählt.

bei den Generalstaaten, der die andere Partei hielt, des Hochverraths schuldig. Als bei der gewöhnlichen Veränderung des Vorsitzers die Reihe an Overyssel kam, entstand eine solche Verwirrung (da auch die Raasvelder ihrerseits einen Deputirten geschickt hatten), daß man keinen von Beiden in die Versammlung zuließ. Holland nahm nun die Vermittelung auf sich; doch diese hatte so viele Schwierigkeiten, da die zwollsche Partei, obgleich die schwächste, durchaus nicht weichen wollte, daß erst nach drei Jahren (im Jahre 1671) ein Vergleich zu Stande gebracht werden konnte. Der Drost von Salland musste sich ein Jahr lang seiner Amtsverwaltung und drei Jahre des Vorsitzes auf dem Landtag enthalten. Die politische Meinungsverschiedenheit zwischen Holland und Seeland war Ursache, daß letztere Provinz sich ganz der Theilnahme und dem Rechtsgebiete des Gerichtshofes der beiden Provinzen entzog [1]). Der Zwist war scheinbar beigelegt, doch die gährenden Elemente nicht zur Ruhe gebracht, und es war dem verhängnißvollen Jahre 1672 vorbehalten, dem Volke von Overyssel die furchtbaren und entehrenden Folgen der Zwietracht zu lehren [2]).

In Holland hatte man indessen eine merkwürdige Veränderung im gewöhnlichen Kirchengebete gemacht. Bisher war immer gebeten für die Obrigkeit die Gott gestellt, (nämlich) für die Generalstaaten, den Staatsrath, unsern getreuen Statthalter (Gouverneur), die Herren Staaten dieses Landes und die committirten Räthe, den Gerichtshof und den Magistrat. Im Jahre 1663 schrieben die Staaten von Holland vor zu beten für die Edel-Großmögenden [3]) Herrn Ritter, Edeln und Städte von Holland und Westfriesland, als den unbezweifelten Souverain und nächst Gott die einzige hohe Obrigkeit dieser Provinz, hernach für die Staaten der übrigen Provinzen, ihre Bundesgenossen und deren sämmtliche Deputirten zur Versammlung der Generalstaaten und des

1) Aitzema VI. D. Bl. 462 — 464. 530—534. 634, 660, 661. Wagenaar XIII. D. Bl. 344 — 351. 357 — 360.

2) Kluit, hist. der holl. Staatsregering III. D. Bl. 328.

3) Diesen Titel führte bloß Holland. Die Staaten der andern Provinzen hiessen Edelmögende, die Generalstaaten Hochmögende.

Staatsraths." Dieses Formular war ein sehr wichtiges politisches Glaubensbekenntniß der de wittschen Partei, nur am unrechten Orte angebracht. Man umging dadurch den Statthalter ganz, es schien die Generalstaaten in eine schweizerische Tagsatzung verwandeln zu wollen und fand auch bei den übrigen Provinzen heftigen Widerstand. Friesland verlangte, daß man sich an die alte Form halten sollte. Gelderland, Seeland, Overyssel und Gröningen stimmten damit ein; also war es wieder bloß Utrecht, das sich bei Holland hielt. Da dieses sich streng an die gegebene Vorschrift band, schlug Seeland eine Art Vermittlung vor, welche den Punct der Souverainetät zwischen den General- und Provinzialstaaten noch immer schwankend erhalten hatte und darum von de Witt verworfen ward, und obgleich mehrere Prediger der Vorschrift abhold waren, gehorchten sie doch auf die Drohung, daß man ihre Besoldung bei Verweigerung einziehen werde.

Ein neuer Kirchenzwist hatte auf die Bereitwilligkeit vieler Prediger Einfluß, und es ist eine der Wohlthaten, welche Holland de Witt verdankt, daß seine kräftige Hand damals die Scenen von 1618 verhinderte. Zwei Professoren auf den oftmals wetteifernden Hochschulen Utrecht [1]) und Leyden, Voetius und Coccejus, waren uneins über mehrere Puncte der Glaubenslehre, die zwar von keinem wesentlichen Interesse waren, doch man weiß, wie oft die unbedeutendste Meinungsverschiedenheit Bürgerkrieg veranlasste. Voetius, ein gründlich gelehrter Theolog, aber ein scharfer Gegner der Katholischen und Remonstranten, die er noch auf der dordrechter Synode bestritten hatte, und der in der katholischen Kirche ein trefflicher Inquisitor gewesen wäre, Voetius eiferte sehr für die Sonntagsfeier, die er nicht weniger streng als den jüdischen Sabbath wollte gehalten wissen. In diesem Puncte war Coccejus viel nachgiebiger, doch er gab seiner Schule mehr als Voetius die Richtung zur typischen Theologie, die er bis ins Ungereimte führte und sogar Kleinigkeiten aus dem israeli-

1) Utrecht war im J. 1636 gestiftet, doch nicht als Provinzial-, sondern als städtische Universität.

tischen Tempeldienste auf die neutestamentlichen Zeiten deuten wollte. Voetius, noch ein ächter Contra-Remonstrant in dem Sinne Bogermans, war denn auch ein eifriger Freund des oranischen Hauses. Coccejus und die Seinigen, welche die Schwächeren waren, predigten wie Arminius Unterwerfung unter die Obrigkeit, welche diese gemäßigte Partei gegen die heftigen Anfälle ihrer Gegner zu schützen wusste und einer Kirchenspaltung zuvorkam [1]).

Indessen schien die Republik jetzt nach aussen ganz beruhigt und durch die Tripelallianz und den aachner Frieden völlig gesichert. De Witt hatte in Temple einen der würdigsten Vertreter seiner Nation gefunden und unglücklich hatte er nach ihm auch den Hof oder wenigstens das Ministerium beurtheilt. Man schien also jetzt ganz ruhig sein zu können, und die Thaten der vereinigten Niederländer seit 1665, die zu einem so herrlichen Resultate des allgemeinen See- und Landfriedens geführt hatten, waren zu groß, um nicht einigen gerechten Stolz einzuflößen. Der Staatsrath ließ auf den aachner Frieden eine Schaumünze schlagen: auf der einen Seite sah man in der Ferne segelnde Kauffahrer, in dem Vordergrunde die niederländische Jungfrau [2]), das Sinnbild der Republik, welche Ketten zertrat, den Freiheitshut auf einem Speere führte und ihn an eine Trophäe stützte; auf der andern stand eine Inschrift, worin man sich der Reformation der Kirchen, der Handhabung der Gesetze, der Vertheidigung, des Schutzes und der Befriedigung der Könige, der Behauptung der Freiheit, des Meeres, der Erringung des Friedens durch die Waffen und der Wiederherstellung der Ruhe in ganz

1) S. über das Kirchengebet Kluit III. D. Bl. 298—301 und Wagenaar XIII. D. Bl. 57—62; über die voetianisch-coccejanische Fehde Letztern Bl. 54—57. Eigentlich war es auch ein philosophischer Zwiespalt. Die Coccejaner waren fast alle dem Systeme des Descartes befreundet, welchen Voetius für einen argen Ketzer hielt und aus aller Macht verfolgte, sodaß dem großen Manne, der sich in Holland so behaglich fühlte, der Aufenthalt darin verkümmert wurde. Er begab sich nach Schweden an Christinens Hof und starb dort im J. 1650. Thomas Eloge de Descartes, oeuvres T. IV. p. 84—86. 164—166.

2) De Nederlandsche Maagd.

Europa rühmte [1]). Dies war freilich Alles buchstäblich wahr, doch desto kränkender für den ehrgeizigen Ludwig XIV. Es bestärkte ihn in seinem Vorsatze die Republik auf alle mögliche Art zu demüthigen, wozu er Nichts unversucht ließ. Vielleicht hätte er jedoch dem Wunsche von d'Estrades entsprochen und eine Separatallianz mit der Republik geschlossen, wenn diese ihre Bundesgenossen hätte verlassen wollen; doch dazu war de Witt, den man so oft des Französirens beschuldigt hat, der Mann nicht. Die Sendung des Herrn de Pomponne zu diesem Behufe war ganz fruchtlos; diese Weigerung steigerte den Unwillen des Königs und nun beschloß er auf Schweden und England zu wirken [2]).

Auf den schwedischen Gesandten zu Paris, Puffendorf, wirkten die französischen Minister schon im April 1669, indem sie ihm die Vortheile, die Schweden von französischen Subsidien ziehen könnte, die Schwäche Spaniens, die Hülflosigkeit Hollands ohne Bundesgenossen zeigten und vorzüglich anführten, daß die englischen Minister schon die Mildthätigkeit des Königs in ihrem ganzen Umfange erfahren hätten. Puffendorf erzählte dies bei seiner Durchreise im Haag dem Rathspensionair, den Temple darüber unterhielt. Es war nur zu wahr. Schon waren die Minister Karls des Zweiten (wahrscheinlich von dem berühmten Colbert, der 1669 in England war) gewonnen. Er hatte jetzt seinen populären Minister entlassen oder vernachlässigt und die berüchtigten Cabal, Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale zu seinen vertrauten Räthen gewählt. Der Zweck dieser an Frankreich verkauften Camarilla war, die Macht der Parlamente ganz zu beseitigen, dem Könige die willkürliche Macht, auch das Besteuerungsrecht zu verschaffen und einstweilen durch französische Subsidien die Einwilligung des Parlaments entbehrlich zu machen. Dann könnte man auch des Königs und seines

1) Assertis legibus, emendatis sacris, adjutis, defensis, conciliatis regibus, vindicata marium libertate, pace egregia virtute armorum parta, stabilita orbis europaei quiete. Van Loon, Nederlandsche Historiepenningen fol. II. D. Bl. 156. III. D. Bl. 23. 24.

2) Lettres de d'Estrades T. VI. p. 444. Temple letter 39. Wagenaar XIII. D. Bl. 385. de Witt Brieven II. D. Bl. 575.

Bruders geheimen Lieblingsplan, die Wiedereinführung der katholischen Religion, durchsetzen. Dazu musste man sich dann aber auch ganz an Frankreich anschliessen und mit ihm zugleich die Republik mit Krieg überziehen und wo möglich (und was wäre Frankreich und England vereinigt nicht möglich!) vernichten, damit das gefährliche Beispiel eines mächtigen und benachbarten protestantischen Freistaates aufhören möchte schädlich auf die Engländer zu wirken und sie, ganz von katholischen, unbeschränkten Monarchien umgeben, sich an dieses Schicksal für sich selbst auch gewöhnen möchten. Solch ein ungeheurer Frevel an den heiligsten Interessen der Nation konnte einen der leichtsinnigsten und lasterhaftesten Menschen wie Karl II. nicht abschrecken. Nie hielten moralische Hindernisse ihn von einem Verbrechen ab, nur physische; bloß Furcht des Mislingens hätte ihn zurückhalten können; doch diese beschwichtigte eine Leidenschaft, der er Alles opferte, die Wollust. Seine Schwester, die Herzögin von Orleans kam von Ludwig gesandt nach England und brachte unter ihren Hofdamen eine Schönheit (Mademoiselle de Kerouet) mit, die Karl bald auszeichnete und zur Herzogin von Portsmouth erhob. Jetzt stand dem Cabinetsentwurf Nichts mehr im Wege. Die Herzogin von Orleans wusste den König zu überreden den Krieg mit Holland noch vor dem Versuche zur Erringung der Despotengewalt anzufangen, weil sonst seine protestantischen und constitutionellen Unterthanen aus jener Republik zu viel Vorschub erlangen könnten (das Jahr 1688 hat gezeigt, daß diese Berechnung consequent war). Zu Dover wurde das Bündniß geschlossen, Ludwig XIV. sollte dem Könige von England mit 350,000 Pf. Sterling, solange der Krieg währte, beistehen. Karl sollte Holland zur See, Frankreich es zu Lande bekriegen; jenes sollte Seeland, Ludwig alles übrige bekommen, ausgenommen die Provinz Holland, welche dem Prinzen von Oranien verbleiben sollte. Der Ritter Elias Leightoun und kurz darauf der Herzog von Buckingham selbst wurden nach Frankreich geschickt, Letzterer scheinbar um seine Beileidsbezeugungen über den Tod der Herzogin von Orleans, die kurz nach ihrer Zurückkunft in Frankreich gestorben war, abzustatten. Hier wurde die letzte Hand an

den Vertrag gelegt, der zwölf Jahre später zu Paris gedruckt herauskam; doch auf dringendes Ansuchen des brittischen Gesandten ward das Buch verboten und der Verfasser in die Bastille geschickt [1]).

Diese geheimen Unterhandlungen konnten dem Scharfblicke de Witts unmöglich verhohlen bleiben. Dennoch nahm er scheinbar keine durchgreifenden Maßregeln dagegen durch Verstärkung der Land- oder See-Macht. Er war fürs erste zufrieden mit neuen Bündnissen und suchte diese beim Kaiser, bei den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg und sogar beim Könige von Polen, doch fruchtlos [2]). Oestreichs Berathungen waren wie früher immer langsam und bedächtig, und wahrscheinlich hätte Niederland von da aus keine Hülfe erhalten ohne den Schritt Ludwigs XIV., der 1670 mitten im Frieden das Herzogthum Lothringen besetzte und den Herzog in die Flucht trieb. Dies weckte bei Oestreich und Spanien Besorgniß. Die Staaten schickten also Gerhard Bruininx nach Wien und Beverningk nach Madrid. In den östreichschen Niederlanden war jetzt der Herzog von Monterey Landvogt, ein rechtlicher und in der Politik sehr erfahrner Mann, der bald die Gefahren für Belgien durchschaute, wenn Frankreich einmal der Republik Meister wäre. Auch Friedrich Wilhelm war durch die Bande des Bluts, der Religion und der Nachbarschaft, wie durch Furcht für den Verlust seiner westphälischen Provinzen verbunden der Republik Hülfe zu leisten.

Die Zurückberufung des Gesandten Temple war ein Beweis der veränderten Gesinnung des englischen Hofes. Dieser treffliche Staatsmann hatte noch kurz vorher einige Zwistigkeiten der beiden Staaten über Colonialinteressen mit de Witt beigelegt. Die Expedition nach Macassar war der erste

1) Hume, House of Stuart Ao. 1670. Burnet Histoire de mon tems. Franz. Übersetzung Vol. I. p. 316. Er hat das schnell unterdrückte Buch selbst gesehen. Später hat Lingard ihn mitgetheilt Hist. of Engl. XII. p. 216. Karl musste, sobald die Umstände es zuliessen, sich öffentlich als Katholik erklären und die Ansprüche Ludwigs auf die spanische Monarchie unterstützen.

2) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIII. D. Bl. 121.

Klagepunct der Britten. Der im Jahr 1660 tief gedemüthigte König von Macassar hatte seine ganze Macht gegen die Holländer zusammengerafft und 1666 mit 25,000 Mann die Insel Bouton angegriffen. Doch der Buchhalter Cornelius Speelman, einer der größten Männer im niederländischen Indien und den sogar ein Engländer Crawfurd loben muß, hatte mit fünfhundert Holländern und dreihundert Eingebornen dieses Heer so unerwartet angefallen, daß es nach großem Verluste an Todten und Gefangenen in der Eile die Flucht nahm, worauf sich 5000 Einwohner des Königreichs Boni mit den Holländern vereinigten, die an einem Tage von dem Feinde 11,000 Mann, 340 Fahrzeuge, fast 200 Standarten und große Beute gewonnen hatten. Ein zweiter Zug nach Macassar selbst war entscheidend. Mit den Bundesgenossen war Speelman jetzt 11,300 Mann stark und zwar gegen 20,000 in ihrer Hauptstadt verschanzte Macassaren. Doch Speelman zwang die Stadt zur Übergabe, der Friede ward auf sehr vortheilhafte Bedingungen für die Niederländer geschlossen und nach einem nochmaligen Befreiungsversuche Macassars im Jahr 1669 und, nach einer neuen Züchtigung für mehr als ein Jahrhundert, erneuert. Dieser in Ostindien unter dem Namen des Vertrags von Bongay bekannte Friede räumte den Holländern gewissermaßen die Supremalie über die Fürsten von Celebes ein und verbot diesen die Fahrt nach den Molucken. Die Holländer erlangten das Monopol auf Celebes, von wo die Engländer wie die Portugiesen verbannt wurden [1]). Im Jahre 1670 kam Speelman selbst ins Vaterland zurück, wo der jährliche Dividend der ostindischen Gesellschaft jetzt bis zu 60 Procent des Capitals stieg. Daß dieses den Neid der Britten reizen musste, war natürlich, und um diesen einigermaßen zu befriedigen, ward ihnen auf Temples Antrag der Handel in Macassar wieder erlaubt.

31. Dec. 1666

1667

1669

In Südamerica war Surinam im October 1667 wieder von den Engländern erobert, doch musste es, da der Friede vorhergegangen war, wieder geräumt werden, wobei die meisten Engländer das Land verwüsteten und mit ihren Sclaven

1) Valentyn O. en. N. Oostindie IV. 2. St. Bl. 152—170.

nach Barbados abzogen. Die Niederländer gewannen fast nur einen Morast, dessen Urbarmachung ein Beweis ihrer unerschöpflichen Geduld und Beharrlichkeit ist. Die Staaten beklagten sich zwar über diese Räumung einer Colonie, die ihnen als Schadenersatz für Neu-Niederland dienen sollte; auch hier jedoch gaben sie auf Temples Gesuch nach [1]).

Die Zurückberufung eines in jeder Hinsicht so geschickten Gesandten brachte in Holland Erstaunen und Besorgniß hervor. De Witt wollte dieses als eine gänzliche Veränderung des Systems angesehen haben, da bekam Temple Befehl seine Familie zurückzulassen, seine Entfernung würde nur von kurzer Dauer sein [2]). An seine Stelle kam der heuchlerische Downing, der Cromwell und Karl II. gedient hatte.

Nach Frankreich, wohin d'Estrades und von wo van Beuningen zurückberufen war, ging nun Peter de Groot, Sohn des Hugo Grotius, als Gesandter. Einige wünschten, daß man diesen Staatsmann, dessen Name in Schweden sowohl seines Vaters als einer frühern Gesandtschaft wegen einen gewissen Einfluß hatte, dorthin und nicht nach Paris, wo die Sache doch keinen Erfolg mehr habe, geschickt hätte. Doch auch in Schweden hatte der französische Gesandte de Pomponne durch Bestechung sein Ziel erreicht und zwar desto leichter, da weder Spanien, noch England, noch die Republik dem geldarmen Schweden die versprochenen Subsidien zahlten. Nicht nur entfremdete das Versprechen einer größern Summe von französischer Seite die schwedische Regierung dem dreifachen Bunde, sondern es gelang Frankreich sogar sie im Anfange des Jahres 1672 zu einem vertheidigenden Bündnisse zu überreden, wodurch Frankreich vor jedem Anfalle von der deutschen Seite sicher gestellt wurde (dies sah ohne Zweifel auch Brandenburg [3]). 1672

1) Geschiedenis van Suriname (von jüdischen Schriftstellern daselbst) Bl. 56—59. Raynal LXIII. ch. 59. De Witt Brieven IV. D. Bl. 673. 769. 770.

2) Hume Ao. 1670.

3) De Witt, Brieven II. D. Bl. 576. 577. Wagenaar XIII. D. Bl. 386. 470—472.

Ein Zufall verschaffte endlich dem englischen Hofe den lang erwünschten Vorwand des Krieges. Eine englische Jacht die Temples Gemahlin zurückführte, foderte beim Durchsegeln einer holländischen Flotte an Hollands Küsten das Streichen der Flagge. Man verweigerte dies als nicht beim Frieden verlangt, und dies gab Downing Veranlassung zu heftigen Klagen. Man entschuldigte sich zuerst, doch beschloß man auf de Witts Antrag den Engländern zu willfahren. Aber nun erklärte Downing, es sei zu spät, und reiste bald darauf ab. In England thaten die Holländer demüthige, fast erniedrigende Schritte, doch Alles vergebens, man wollte den Krieg. Zu diesem Behufe ward auch ein Gemälde des Sieges bei Chatham auf dem dordrechter Rathhause für eine Beleidigung Englands erklärt [1]).

1672 Januar.

Februar.

Da Frankreich gar keine Beschwerden anführte, die man hätte hinwegräumen können, war es unmöglich dort einige befriedigende Schritte zu thun. Alle Bitten, sich zu erklären, was man für die Erhaltung des Friedens begehre, in welchem Falle man gern die Repressalien, die wegen Bedrückungen des holländischen Handels in Frankreich genommen waren, aufheben wollte, wurden gar nicht oder ausweichend beantwortet. De Groot meldete an de Witt, daß er endlich bei dem Könige eine Audienz gehabt und darin gebeten hätte die Staaten wenigstens nicht schlimmer zu behandeln als Verbrecher, die man doch hörte, ehe man sie verdammte. Die Antwort war stolz und drohend. Bereits hatte sich Ludwig durch Fürstenberg, Bischof von Straßburg, des Kurfürsten von Cöln, der schon lange vergebens die Räumung Rheinbergs verlangt hatte, und des kampflustigen Bischofs von Münster versichert, um eines Weges durch Deutschland nach Holland und einer Diversion von der Ostseite her gewiß zu sein. Der edle Kurfürst von Brandenburg, den Ludwig auch als Herzog von Cleve zu gewinnen suchte, wies alle Anerbietungen standhaft zurück und warnte die Staaten.

Jetzt ward das allgemeine Verlangen, beim nahenden

1) Delenda est Carthago, riefen die englischen Minister mit Catos Starrsinn, doch nicht mit Catos Uneigennützigkeit.

Kriege ein Oberhaupt aus dem geliebten Fürstenhause an der Spitze zu sehen, wieder rege. Daß de Witt auch jetzt nicht nachgab, war eine Folge seines unbiegsamen Charakters, der aber namenloses Unglück über den Staat und über ihn selbst brachte. Vielleicht dachte er nicht, daß Ludwig, ohne Belgiens gewiß zu sein, sich in das Herz der Republik wagen würde; vielleicht traute er den natürlichen Vertheidigungsmitteln des Staates zu viel zu, wenigstens hielt er den allgemeinen Wunsch der Anstellung des Prinzen zum Generalcapitain (welches auch nach dem ewigen Edict und der Harmonie geschehen konnte, da Oranien noch kein Statthalter war) so lange er konnte zurück. Sechs Provinzen und viele Staatsglieder in Holland verlangten die lebenslängliche Anstellung des Prinzen, nicht nur wegen der Einheit der Kriegsbewegungen, sondern auch um des Prinzen Oheim Karl II. zu gewinnen; doch de Witts großer Geist sollte noch einen — diesmal traurigen — Sieg erringen. Es war sein letzter. Er wusste die große Mehrheit der Staatsglieder, ohne sie zu überzeugen, doch von der Anstellung des einundzwanzigjährigen Wilhelms auf Lebenszeit zurückzuhalten und man ernannte ihn nur für den künftigen Feldzug zum Generalcapitain und zwar mit einer sehr beschränkten Gewalt. Doch Holland that für sich diesen Schritt nicht und beschloß den Prinzen, frühern Decreten gemäß, erst mit seinem vollen zweiundzwanzigsten Jahre, also im November 1672, zum Generalcapitain und Oberadmiral zu ernennen [1]). Und dies geschah in einem Zeitpuncte da sich die Landmacht in dem traurigsten Zustande befand. Das strenge Verbot, auch in Friedenszeiten bei keiner fremden Macht zu dienen, hatte während der langen Ruhe des Heeres alle Bildung wackerer und gedienter Officiere verhindert. Die Posten wurden auch nicht nach Verdienst, sondern nach Gunst den Söhnen oder Verwandten der Regenten vergeben. Die englischen Truppen im niederländischen Solde waren im Kriege von 1665, die französischen nach dem Einfalle in Belgien verabschiedet wor-

1) Wagenaar XIII. D. Bl. 445. 446. 480—487 (zum Theil aus ungedruckten Memoiren).

den. Die Landeskinder die im Felde dienten, wurden gar nicht geachtet, und das Heer hatte also keine moralische Kraft. Da die Musterungen sehr vernachlässigt wurden, so war das Heer auf dem Papier weit stärker als im Felde. Die meisten Soldaten waren geworbene Fremdlinge, denen das Wohl des Landes gleichgültig war. Die Kriegszucht war in dem jämmerlichsten Verfalle. Die Festungen und Magazine waren schlecht versehen und erstere fast geschleift [1]). Von dieser Seite kann man de Witt fast nicht genug Vorwürfe machen; hingegen war die Seemacht im trefflichsten Zustande, und der Handel und die Fischerei, welche sie nährte, standen in der schönsten Blüthe. Nach einer merkwürdigen politisch-statistischen Schrift zur Vertheidigung der de wittschen Aristokratie von seinem Vertrauten v. d. Hove (wohl auch zum Theil von ihm selbst) gab es damals in Holland 3000 Fischerfahrzeuge in den Strömen und auf den Küsten, 800 zum Kabbeljaufang in der Nordsee und 1600 Heringschiffe (eigentliche Beussen), doch die Zahl aller Fahrzeuge, die zum Salzholen, Überbringen und zu den weitern Bedürfnissen des Heringfanges und dessen Handels gehörten, belief sich auf 6400 und beschäftigte 112,000 Seeleute. Überhaupt sollen 450,000 Menschen sich von dem Fischfang ernährt haben, freilich nach einem zu großen Maßstabe, welcher der Provinz Holland 2,400,000 Menschen giebt, die sie nie gehabt hat [2]). Die Provinz Holland hatte damals 10,000 Kauffahrteischiffe und 168,000 Seeleute. Fast alle großen Schiffe für die Völker Europas wurden in Holland gebaut [3]). Die Rente war gewöhnlich nicht höher als 3 oder 3½ Procent ohne Unterpfand; da diese fast in ganz Europa viel höher war, konnten die Holländer überall baar einkaufen und auf Credit ver-

1) Valkenier verward Europa. 4to. Amst. 1675. Bl. 252—259. Freilich hat dieser eifrige Freund des oranischen Hauses die Farben dieses Gemäldes wohl etwas grell aufgetragen, doch die Wahrheit des Ganzen hat die Erfahrung von 1672 nur zu sehr erwiesen.

2) Interest van Holland. Amst. 1668. Bl. 19—21. Man hatte damals noch keine Volkszählung und behalf sich mit Vermuthungen.

3) Ebendas. Bl. 14.

kaufen [1]), welches sie zu den allgemeinen Fruchthändlern Europas erhob [2]). Freilich aber hatte von der einen Seite die brittische Navigationsacte, von der andern Colberts glückliche Versuche zur Hebung der Manufacturen und des Handels in Frankreich dem holländischen Handel schon merkbaren Abbruch gethan, und vielleicht muß man Ludwigs Feindseligkeiten gegen eine Republik, die einen so starken Activhandel mit seinem Lande trieb, wenigstens die frühern Handelsbeschränkungen des Jahres 1670, wohl diesem übelverstandenen mercantilischen Interesse zuschreiben. Dennoch blühten hier an der Seite des Welthandels noch immer sehr große und viel umfassende Manufacturen, wie in Seide zu Amsterdam und Haarlem; Leinwand verfertigte man zu Haarlem, wollene Tücher zu Leyden, und Ausrüstung der Schiffe betrieb Nordholland. De Witts erhabener Geist nährte schon die liberalen Handelsprincipe, womit sich in unsern Zeiten Huskisson und Canning berühmt machten. Er achtete alle ausschliessende Handelsgesellschaften, alle Monopole, sogar die nach Ost- und West-Indien für schädlich [3]). Auch die schweren Abgaben und Zölle auf den Handel und den Landbau gelegt [4]), wozu die öftern und kostspieligen Kriege nöthigten, hielt er für höchst schädlich und wünschte alle Hindernisse des freien Verkehrs aus dem Wege räumen zu können. Er verlangte die jetzt noch beschränkte völlige Religionsfreiheit auch auf die Katholiken ausdehnen zu dürfen, die für ihren Cultus von den Amtleuten eigenmächtig bestimmte Schatzungen bezahlen mussten. Noch war jedoch der Zeitgeist nicht genug vorgerückt, um dies öffentlich zu vergönnen. Die Priester mietheten gewöhnlich ein Haus mit einem geräumigen von der Straße entfernten Zimmer, worin alsdann die Religionsübungen in der Stille stattfanden. Doch unter de Witts Verwaltung hörte man

1) Inter. v. Holland. Bl. 13.

2) Ebendas. Bl. 35.

3) Ebendas. Bl. 41. 44.

4) Bl. 52. 53. Von dem Landbau spricht er hier nur kurz und zum Beweise, daß Ausfuhrzölle auf Landesproducte (Butter und Käse) schädlich sind.

von keiner Verfolgung einer einzigen Secte; bloß der Socinianismus war verboten. So bemühte sich de Witt (zwar ohne Zuziehung des Volks) ganz für das Volk und dessen theuerste Interessen zu regieren. Eine Idee welche das Resultat der innigsten Überzeugung war, herrschte in all' seinem Bestreben vor: die Abneigung gegen (förmliche) Alleinherrschaft, die ihm für Hollands Entwickelung als Handelsstaat tödtlich schien; er oder sein Vertrauter endigt eines seiner Capitel mit dem Ausrufe: **A furore monarcharum libera nos, Domine!** [1])

Viertes Capitel.

Der siebenjährige Krieg mit Frankreich von 1672 bis 1678.

1. Der Feldzug von 1672. Wiederherstellung der Statthalterschaft. Ermordung der de Witte.

Mit dem Anfange des 1672sten Jahres brachte Ludwig XIV. sein großes Heer — das erste der furchtbaren Heere welche seitdem auch in Friedenszeiten das Mark der Länder verzehrten — gegen die vereinigten Niederlande ins Feld. Die erste Abtheilung von 53,000 Mann stand unter dem Könige selbst, der den größten Feldherrn seiner Zeit, Turenne, unter sich (eigentlich über sich) hatte; die zweite unter Condé zählte 42,000 Mann; Crequi sollte ein drittes und der Marschall von Luxembourg ein viertes Heer (mit den cölnischen und münsterschen Hülfstruppen) anführen, die zusammen fast 200,000 Mann ausmachten, wenigstens mit der zurückgebliebenen Reserve [2]). Die Niederländer hatten nur 20,000 Mann entgegenzustellen, die schlecht geübt und bewaffnet waren. Auch die vie-

1) Inter. v. Holl. Bl. 23.

2) Valkenier verward Europa. Amst. 1675. 4. I. D. Bl. 346.

len Festungen im Clevischen und Cölnischen, welche die Republik von der Südostseite vertheidigen sollten, waren mit dem Nöthigen nur sparsam versehen. Man hatte zwar schon im Jahre 1670 eine Werbung vorgeschlagen, doch die schon erwähnte Saumseligkeit im Landdienste hatte auch hier gewirkt. Dazu kam die Übertreibung des freien Handelsprincips in der unverhinderten Ausfuhr der Kriegsbedürfnisse, wovon auf dem allgemeinen Markte der Niederlande ungeheure Vorräthe waren, vorzüglich von Salpeter für Schießpulver. Man sagt, daß ein zu Wesel angehaltenes, für den Feind bestimmtes Schiff mit Kriegsvorrath auf Befehl der Regierung wieder freigelassen wurde und seine Fahrt nach dem französischen Hauptquartier fortsetzte; erst den 13. Mai, da es zu spät war, ward die Ausfuhr verboten; denn schon mit dem Anfange des Mai war der König, nachdem er zugleich mit England den 7. April den Krieg erklärt hatte [1]), ins Feld gezogen. Das stark besetzte und reichlich versehene Mastricht ließ er auf der Seite liegen und bemächtigte sich der mörsischen [2]) und clevischen Städte Orsoi, Büderich, Wesel (Wesel ward als der Schlüssel des Niederrheins betrachtet; man hoffte, daß Mastricht die Franzosen lange aufhalten würde, und hatte also gegen den Rath des jungen Prinzen Wesel durchaus vernachlässigt), Emmerich und Rees und der früher so berühmten und oft eroberten Festung Rheinsberg. Die Bestürzung über diese so schnellen, früher wohl für unglaublich gehaltenen Eroberungen war ausserordentlich, und schon ließ sich der Haß gegen de Witt verlauten: er begünstige insgeheim die Franzosen. Und doch hat man noch zwei Monumente des fast unglaublichen Eifers, womit de Witt das Interesse des Staats beherzigte, in seiner Correspondenz mit seinem Bruder Cornelius, damals Gesandten beim spanischen Generalgouverneur zu Brüssel, Zuniga, Grafen von Monterey und Fuentes, und

4. Junius.

1) In dieser Kriegserklärung ist es merkwürdig, daß gar kein Grund des Krieges angegeben wird, nur ganz im Allgemeinen das Betragen der Staaten und ihre Undankbarkeit für die großen Wohlthaten, die ihnen von seinen Vorfahren erzeigt wären. Eigentlich hatten ihn auch die holländischen Journalisten erzürnt, doch dieses verschwieg er.

2) Valkenier Actenstücke Nr. 28. Bl. 80.

mit dem Felddeputirten Hieronymus van Beverningh. In beiden zeigt sich de Witt ganz durchdrungen von der Sorge für die Landesvertheidigung, und es gelang ihm wirklich Monterey so vortheilhaft zu stimmen, daß er seitdem ein wahrer Freund und sehr treuer Bundesgenosse der Republik wurde [1]). Daß de Witt die Gefahr früher zu gering schätzte und jetzt keine Zeit hatte das Versäumte nachzuholen, ist zwar nicht zu leugnen, doch von vorsätzlicher Vernachlässigung findet sich keine Spur. Aber die Wirkung des Mistrauens lähmte alle Kriegsverrichtungen. Man sah in den Regenten nur Staatsverräther, deren heimliche Loosung es sei: lieber französisch als prinzlich! Indessen ergab sich auch das Städtchen Dötichem; die beiden geistlichen Fürsten erklärten dem Staate den Krieg (Ende Mai) unter nichtigen Vorwänden: Cöln wegen der Besetzung Rheinbergs, die es vierzig Jahre ohne Widerspruch geduldet hatte, und Münster wegen Feuersbrünste im Hochstifte und andrer feindlichen Thaten, deren die Staaten schuldig sein sollten. Fast ohne Widerstand ergab sich die ganze Provinz Overyssel dem kriegerischen Prälaten, nachdem der Prinz, der der Übermacht nicht gewachsen war, die Yssel, welche er früher zur Basis seiner Operationen gewählt, verlassen hatte. Nachdem zuerst die Städtchen Grol, Breevoort und Lochem sich nebst einigen kleinern im Anfang des Junius dem Heere des Kurfürsten und Bischofs mit den französischen Hülfstruppen ergeben hatten; nachdem die Franzosen täglich in Geldern Fortschritte machten, dieses also keine Hülfe zu erwarten hatte, weil der Prinz schon Miene machte sich nach Holland zurückzuziehen; als endlich auch Deventer nach einem kurzen Widerstande bombardirt war und der Bischof der Stadt anbot sie als Reichsstadt unter seinem Schutze wieder dem deutschen Reiche einzuverleiben:

Junius 1672

1) Man findet diesen Briefwechsel in Herrn Archivars de Jonge Verhandelingen en onuitgegeven stukken. 1825, Bl. 239—451 und 1827. Bl. 315—474. Schon vor des jüngern de Witt Reise nach Brüssel hatte sich Johann de Witt um den Beistand Spaniens beworben. Bereits im December 1671 war ein vorläufiger Tractat geschlossen worden. Dieser musste jetzt die Bestätigung von Spanien und nähere Ausbildung erwarten.

da ergaben sich zuerst Deventer, hernach Hattem, Elburg und Harderwyk, zuletzt Zwoll, Kampen und Hasselt dem Feinde. Hattem, Elburg und Harderwyk wurden dem Theilungsvertrage zufolge, der Geldern den Franzosen überlassen hatte, von französischen Truppen besetzt; doch die übrigen overysselschen Städte ergaben sich unter der Bedingung, daß sie unter der landesfürstlichen Hoheit des Kurfürsten von Cöln und des Bischofs von Münster dem deutschen Reiche wieder einverleibt werden sollten. Man hatte den Städten also zuerst die Reichsunmittelbarkeit in der Ferne gezeigt und sie jetzt unter den Krummstab gebracht. Die reformirte Religion sollte frei sein und behielt in jeder der Städte zwei Kirchen. Bald nachher schloß ganz Overyssel eine Capitulation, worin es den Bischof als seinen Herrn anerkannte und der Union entsagte. Gewiß hatte der traurige Zwiespalt in der Provinz dieses anders unerklärliche Resultat herbeigeführt [1]).

5. Julius 1672

Indessen hatten die Franzosen im Süden des Landes noch reissendere Fortschritte gemacht. Nach der Einnahme von Wesel wandte sich der König gegen den nördlichen Arm des Rheins, der diesen Namen behält, nachdem die Waal ihm entströmt ist und vor dem Ausflusse der Yssel. Beim sogenannten Zollhause hatte der von Boileau so gefeierte Übergang statt, wozu der Graf von Guiche, der im Jahre 1666 Freiwilliger in holländischen Diensten war, gerathen hatte; Ebenderselbe ging auch zuerst in den Strom, den die Sommerhitze zum Theil ausgetrocknet hatte. Ein katholischer Bauer, dem man mit Branntwein Muth einflößen musste, ward der Führer, und ein Franzose, Montbas, im holländischen Heere, brachte, wie es scheint, vorsätzlich Verwirrung hervor. Nach dem Übergange hatte ein ziemlich scharfes Scharmützel mit der niederländischen Reiterei statt, wo mehrere französische Stabsofficiere blieben und worin Condé, der nach Guiche übergegangen war, verwundet ward oder sich den Arm zerbrach, ein Umstand der wichtige Folgen hatte. Man will nämlich wissen, daß Condé die Absicht hatte spornstreichs nach Amster-

1) Valkenier I. D. Bl. 540—596. Actenstücke Nr. 44. fol. 104. 109.

dam zu reiten und mit seiner Reiterei diese Stadt, wo man noch so bald keinen Feind erwartete, zu besetzen oder sich wenigstens der Schleusen zu bemächtigen. Jetzt war dieser Streich verfehlt, dennoch hatte der Übergang des Königs die wichtigsten Folgen. Der Prinz verließ die Yssel, überließ also alle jenseitigen Provinzen ihrem Schicksale und beeilte sich Utrecht zu erreichen [1]). Darauf ergaben sich die ganze Betuwe (die alte Batavеrinsel) nebst Knodsenburg, die Schenkenschanz, Arnheim, Doesburg, Zütphen, alle in einigen Tagen. Die Vorposten der Franzosen standen schon in der Provinz Holland. De Witt hatte bereits früher, nach der Einnahme von Wesel, gerathen zu Amsterdam einen sichern Zufluchtsort zu wählen; man hatte wenigstens den Staatsschatz dahin geschafft. Auch ließ man wieder wie beim spanischen Kriege die Ueberschwemmungen wirken. D'Estrades, früher französischer Gesandter im Haag, rieth zur möglichsten Eile, damit die Franzosen durch die Besetzung von Utrecht, Muiden bei Amsterdam und Leyden sich der vorzüglichsten holländischen Plätze bemächtigten, um dem Inundationssysteme zuvorzukommen und durch das Versprechen günstiger Capitulationen das Volk vom verzweifelten Widerstande zurückzuhalten. In der That schien der Erfolg nicht zweifelhaft, und die Vernichtung Hollands, dieses Wunders der Industrie, und der Republik der vereinigten Niederlande, dieses schönen Beispiels menschlicher Beharrlichkeit und Weisheit, fast keinem Zweifel mehr unterworfen. Die ungünstigen Nachrichten von dem Heere machten die Flucht der Reichen aus Utrecht allgemein, die geringern Classen widersetzten sich diesem Beginnen, welches sie allein den feindlichen Brandschatzungen preisgab; es entstand ein Tumult. Doch nun erschien der Prinz mit dem schwachen Heere vor den Thoren, welche der Pöbel geschlossen hielt, der sogar den Prinzen nicht einlassen wollte. Endlich vergönnte man diesem den Eintritt, doch da sein erstes Verlangen, wenn man die Stadt vertheidigen wollte, das Abbrechen der Vorstädte war, so konnte man sich nicht dazu ent-

1) Mémoires de Guiches p. 398—423. Valkenier Bl. 453—457.

schließen. Da zog der kleine Trupp, viertausend Mann zu Fuß und fünftausend zu Pferde, nach Zurücklassung der Besatzungen in den noch übrigen Festungen, nach Holland ab, um wenigstens noch einige Tage — so musste Jeder denken — diese Provinz gegen die ganze Macht des siegestrunkenen Ludwigs zu behaupten [1]).

Fürchterlich war jetzt die Verwirrung und der Schrecken dieser Provinz. In einem Monate waren nicht nur die Vorwerke der Republik, die clevischen Festungen, sondern auch drei ganze Provinzen in des Feindes Hände gefallen: Overyssel, Geldern und Utrecht, in deren Hauptstadt jetzt Ludwig XIV. sein Hauptquartier nahm. Der Bischof von Münster hatte auch Drenthe eingenommen und belagerte das starke Coeverden (welches sich den 11. Julius ergab). Gröningen und Friesland waren bedroht, und Holland allein nebst Seeland waren wie ein Jahrhundert früher der Macht des größten Monarchen der Christenheit, der jetzt auch mit England sich verbündet hatte, ausgesetzt. Die Franzosen wurden nächstens als Sieger erwartet. Das Plötzliche, das Unerwartete dieses Überganges aus einem Zustande der völligsten Sicherheit und des höchsten Wohlstandes war betäubend. „Jeder schien," sagt Valkenier, „sein Todesurtheil erhalten zu haben, die Gewerbe standen still, die Läden waren geschlossen, die Gerichtshöfe feierten wie die Universitäten und Schulen, nur die Kirchen waren für die beängsteten Schaaren zu klein. Viele schickten ihre Weiber, Kinder und Schätze nach England, Brabant, Dänemark, Hamburg, Bremen, Emden, ja sogar nach Frankreich, Andere vergruben ihre Reichthümer. Die Staatspapiere fielen auf 30 und weniger Procent, die ostindischen Actien auf weniger als die Hälfte." Einige holländische Städtchen, sogar Woerden, Montfoort und Oudewater versahen sich mit französischen Freibriefen und in andern machte man gar keine Anstalt zur Vertheidigung [2]). Die Franzosen brüsteten sich mit einem lateinischen Verse, daß Lothringen

1) Brief des Rathspensionairs an seinen Bruder bei de Jonge Verhandelingen 1828. Bl. 446.

2) Valkenier. Bl. 686 — 688.

in Einem Tage, Franche Comté in Einer Woche, die vereinigten Niederlande in Einem Monat erobert seien, was würde dann wohl in Einem Jahre geschehen! Und doch hielten sich die Franzosen fast das ganze übrige Jahr nach einem so erfolgreichen Feldzuge thatenlos zu Utrecht auf; die Ursachen einer so großen Veränderung verdienen wohl eine nähere Beleuchtung.

Nach holländischen Schriftstellern [1]) bestand ein Theilungstractat, worin, wie wir sahen, Alles jenseit der Yssel mit Ausnahme von Zütphen, den beiden Prälaturen, Geldern, Utrecht und Holland (wenn der Prinz von Oranien Letzteres nicht annahm) dem Könige von Frankreich, und Seeland dem Könige von England zuerkannt wurden. Doch Ludwig sollte Holland, einem geheimen Artikel zufolge, nicht anfallen bis Seeland bewältigt sei. Es ging jedoch mit der Besitznahme dieser Provinz nicht so leicht, als Karl der II. es sich vorgestellt haben mochte.

7. April 1672 Den nämlichen Tag als Ludwig XIV. erklärte auch Karl II. der Republik den Krieg, doch gab er wenigstens einige Ursachen an, die Bedrückungen seiner Unterthanen in Indien, das Zurückhalten (wie es hieß) der Engländer in Surinam wider ihren Willen, und die Beleidigung des Königs durch ein Gemälde (seiner Schande zu Chatham). Übrigens habe man das Recht der Flagge nicht anerkennen wollen, und es bliebe dem Könige also Nichts übrig als Krieg. Wie im vorigen Kriege griff er die holländische Smyrnaflotte noch vor der Kriegserklärung (23. März) an; aber sie vertheidigte sich so tapfer daß die Britten weichen mussten; diese erneuerten den Kampf, doch nahmen sie nur ein Kriegs- und zwei Handels-Schiffe, die übrigen, deren Werth auf fast anderthalb Millionen geschätzt wurde, entkamen. Jetzt ward mit dem nämlichen Eifer als im Jahre 1665 an einer Flotte gegen den treulosen Bundesgenossen gearbeitet, und die Mittel die bei der Landmacht fehlten waren hier im Überfluß vorhanden. In der Seeschlacht bei Soulsbey an der englischen Küste war de Ruiter Oberbefehlshaber und Cornelius de Witt Deputir-

1) Valkenier. I. D. Bl. 660 — 662.

ter der Staaten, wie im Jahre 1667. Die holländische Flotte war 91, die vereinigte englische und französische 130 Segel stark [1]). Zwei Söhne von amsterdamer Regenten stritten hier als Freiwillige; der eine, Gerhard Hasselaar, starb den Tod fürs Vaterland. Die Schlacht blieb nach dem Gefecht eines ganzen Tages und nach Wundern der Tapferkeit unentschieden. De Ruiter traf mit dem Herzog von York, dem eifrigen Beförderer dieses Krieges, im Gefecht zusammen und zwang ihn auf ein anderes Schiff überzugehen. Die Nacht endigte das Gefecht, worin beide Nationen einen Helden verloren hatten, die Holländer van Gent und die Engländer Sandwich. Die Franzosen hatten fast keinen Antheil am Kampfe genommen, sie sahen wie es scheint gern, daß die beiden Seemächte einander Abbruch thaten. Doch diese für Holland so ehrenvolle Schlacht konnte die Provinz nicht gegen die bedrohte Landung auf ihren Küsten retten. Der Landkrieg nahm alle Kräfte in Anspruch, und die bewaffneten Einwohner der Fischerdörfer hätten wohl die brittische Macht nicht zurückgehalten. Solch eine Landung im Herzen der reichsten Provinz wäre für die Republik der Todesstoß gewesen. Die Vorsehung nahm ihre Rettung auf sich. Im Augenblick der vorgenommenen Landung trat eine auf diesen Küsten nie erhörte Ebbe von zwölf Stunden ein und verhinderte das feindliche Vorhaben. Ein heftiger Sturm trieb sie darauf von der holländischen Küste zurück.

Indessen erwarteten die Franzosen zu Utrecht immer das Signal der englischen Landung. Die zweite Ursache ihres Stillsitzens war eine angeknüpfte Unterhandlung, welche wie man hoffte nach dem Rathe von d'Estrades die Provinz ohne Schwerdtstreich in Ludwigs Hände bringen sollte. Diese Meinung siegte im Rathe des Königs, weil sie von Louvois, seinem bekannten bösen Genius, unterstützt ward, obgleich Condé und Turenne vorschlugen die Festungen zu schleifen und dann

1) Brandt de Ruiter. Bl. 666 — 667. Nach einer andern Angabe hatten die vereinigten Flotten hundert vier und sechzig große und kleine Schiffe zusammen mit sechstausend Kanonen und 34,500 M. Brandt l. c. Valkenier. Bl. 446.

mit der jetzt durch die Besatzung so vieler Puncte geschwächten Armee in Holland einzudringen. Louvois, der sich einen Ehrenpunct daraus machte Turennes Einfluß zu schwächen, überredete den König. Wirklich hatte der panische Schrecken bei der Annäherung des Feindes und eine dem Magistrate von Leyden gegebene Nachricht, daß die Franzosen von Utrecht gleich nach Leyden und dem Haag ziehen würden, den Muth der holländischen Staaten ganz daniedergeschlagen. Sie hatten jetzt die Seele ihrer Berathung verloren. Johann de Witt war bei der Zurückkunft aus der Staatenversammlung in der Nacht des 22. Junius von vier Meuchelmördern (es waren darunter zwei Söhne eines Rathsherrn van der Graaf, Schwärmer wie Sand) angefallen und verwundet, doch hatte er sich tapfer gewehrt und keine seiner Wunden war tödtlich. Er musste jedoch mehrere Wochen das Bett hüten, und dies war gerade der kritische Zeitpunct. Bei weitem die meisten der Städte neigten sich zum Frieden, und da Ludwig XIV. durchaus nur mit Bevollmächtigten unterhandeln wollte, ward diese Vollmacht, wobei die Staaten sich nur die Vereinigung der sieben Provinzen, die Religionsfreiheit und die Erhaltung der Regierung ausbedungen, den 26. Junius dem Gesandten Peter de Groot (Sohn des berühmten Hugo) nebst zwei andern Mitgliedern der Staaten verliehen. Nur Amsterdam widersetzte sich standhaft jeder Unterhandlung, wobei die Ehre und Unabhängigkeit des Landes nicht vollkommen gerettet blieben. Die Foderungen der Franzosen (die Louvois dem König eingegeben hatte) waren: Abtretung aller Besitzungen ausser den sieben Provinzen, und also auch aller Generalitätslande mit allen Grenzfestungen und einem Theile der Grafschaft Zütphen, Schleifung der Werke Nymegens, ausserordentliche Begünstigung des Handels für Frankreich, ohne daß dieses sich wechselseitig dazu verband, Freiheit der Zölle für alle Franzosen, freie Religionsübung für die Katholiken, Abtretung einer Kirche überall wo mehr als eine sei, Gleichstellung der Katholiken in politischer Hinsicht, Bezahlung ihrer Geistlichkeit aus den Staatskassen, 16 Millionen Gulden für die Kriegskosten und eine jährliche ausserordentliche Gesandtschaft an den König von Frankreich, zur Danksa-

gung daß er ihnen ihr Land zum zweiten Mal wiedererstattete. Endlich sollte man auch England zufriedenstellen.

De Groot, seines edlen Vaters würdig, bezeugte in einem Privatbriefe lieber sterben als solche Bedingungen annehmen zu wollen. Doch da er sah, daß indessen das Wasser der Überschwemmungen, welches früher sehr niedrig war, wuchs, daß die neuen Grenzverstärkungen der Provinz mit Eifer fortgesetzt wurden und eine Krise zu erwarten war, so brach er die Unterhandlungen nicht ab, sondern hielt die Franzosen mit einer zweiten Reise nach dem Haag auf, indem er erklärte solche Bedingungen nicht auf sich nehmen zu können. Man unterhandelte fort, doch bewaffnete man sich, und die unerwartete Krise erschien [1]).

Die That van der Graafs schien Vielen eine nur übel angewandte Regung der edelsten Vaterlandsliebe, und obschon die Bürgerschaft der Residenz sich seiner Gefangennehmung nicht widersetzt hatte, so hoffte man doch allgemein, daß der persönlich Beleidigte sich für ihn bei den Richtern verwenden würde; dies wäre gewiß höchst politisch gewesen, doch es lag nicht in de Witts unbiegsamem Sinn. „Fiat justitia et pereat mundus," war seine Antwort. „Für die Gerechtigkeitspflege würde die Nachsicht bei einem solchen Verbrechen die furchtbarsten Folgen haben." Schon den 29. Junius ward der jüngere van der Graaf (die Andern waren entwischt) zum Tode verurtheilt und enthauptet. Dieser letzte Funke fehlte noch, um den schon lange glimmenden Feuerstoff zu entzünden. De Witt war als vermeintlicher Todfeind des oranischen Hauses und von dessen Freunden dem Volke schon lange verhaßt, jetzt kam noch das absichtlich verbreitete Gerücht von seiner Verrätherei des Landes an Frankreich hinzu und endlich der Tod eines feurigen Patrioten (wie die Revolutionsmänner sagten), welcher an den ähnlichen Fall Buats erinnerte. Auch war bei der immer steigenden Anarchie, der Folge der feindlichen Fortschritte, Einheit der Kräfte im Staate und ein

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 46 — 62. 98 — 106. Pleidvoi van Mr. S. van Middelgeest voor Mr. P. de Groot, in Scheltema's Mengelwerk. II. D. 3. St. Bl. 74, 75.

Oberhaupt, welches das Vertrauen der Nation besaß, dringendes Bedürfniß [1]). Da man die Bürgerschaft jetzt überall zur Vertheidigung des Vaterlandes bewaffnet hatte und die Städte fast ohne Kriegsbesatzung waren, machten jene sich desto mehr geltend. Erst erscholl zu Vere in Seeland, darauf zu Dordrecht und in allen holländischen Städten der allgemeine Ruf: man müsse den Prinzen mit Abschaffung des ewigen Edicts zum Statthalter erheben. Die beiden Männer welche sich dieser Maßregel immer am stärksten widersetzt hatten waren krank, Johann an seinen Wunden, Cornelius an einer Unpässlichkeit, die ihn gezwungen hatte von der Flotte nach Dordrecht zurückzukehren. Hier wollte das Volk auch ihn auf seinem Bette zwingen die Abschaffung des ewigen Edicts mit den übrigen Staatsräthen zu unterzeichnen; er sträubte sich und wich nur dem Flehen seiner Gattin: mit der Hinzufügung v. c. (vi coactus). Ein Prediger der dieses bemerkte (die Prediger führten fast überall das Volk an), ruhete nicht eher, bis er diese bedenkliche Clausel ausgestrichen hatte. Rotterdam schlug in der Staatsversammlung (wo de Witt noch immer wegen seiner Wunde abwesend war) die Abschaffung des ewigen Edicts vor, welches einstimmig geschah. Amsterdam, wo sich schon früher Stimmen für des Prinzen Grafenwürde erhoben hatten, trug zuerst auf seine Erhebung zum Statthalter an; die Mehrheit trat bei, und den 4. Jul. 1672 ward Wilhelm von Oranien zum Statthalter, Obergeneral und Admiral von Holland für sein Leben ernannt. Schon zwei Tage früher war dies in Seeland geschehen. Der Prinz ward nun auch von den Generalstaaten als Generalcapitain der Union oder des Kriegsvolkes überhaupt angestellt; Friesland und Gröningen hatten ihren eigenen Statthalter, und die drei übrigen Provinzen waren vom Feinde beherrscht.

Diese Anstellung gab den Sachen gleich eine andere Wendung. Der zweiundzwanzigjährige Fürst, der würdige Urenkel des Schweigers, hatte viele von dessen erhabenen Eigenschaften geerbt: Muth, Standhaftigkeit, die Kunst diese Eigenschaften auch Andern einzuflößen, tiefe Politik, Verschwie-

1) Valkenier. Bl. 674, 675.

genheit, Scharfsinn und mehr Hang zum Mistrauen als zur Unvorsichtigkeit, Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit zeichneten den Jüngling schon früh aus, und das Volk verschwendete seine Liebe an keinen Unwürdigen. Sonderbar ist es jedoch, daß gerade die nämlichen Eigenschaften wie bei seinem Erzieher und politischen Gegner de Witt ausarteten. Oft ward seine Vorsichtigkeit Argwohn, seine Standhaftigkeit Hartnäckigkeit, seine Strenge Härte, seine Vaterlandsliebe Herrschsucht. Als Staatsmann aber fasste er ein großes Ziel ins Auge. Für de Witt lag dies in der innern, für Wilhelm in der äussern Politik seines Landes. Jener wollte Holland durch Wohlfahrt und Handel zur Hauptprovinz des Bundes unter einer patricischen Regierung erheben; dieser Frankreich demüthigen, Europens Gleichgewicht handhaben und dem stolzen Ludwig die Ansprüche auf Universalmonarchie verleiden. Hätte das Schicksal früher beide Männer auf Einen Standpunct gesetzt, zu Einem Ziel hinarbeiten lassen, es ist kaum zu berechnen, zu welcher Größe und Ansehen in Europa Holland sich würde erhoben haben. Es wäre durch die Land- wie durch die See-Macht Europens Bollwerk geworden.

Fast gleichzeitig mit Wilhelms Erhebung waren zwei Gesandte aus England, wo die Republik schon früher vergebens unterhandelt hatte, Buckingham und Arlington, — zwei Mitglieder der Cabal — nach Holland gekommen, um hier die Anerbietungen der Staaten zu hören und sich nach Ludwigs Hauptquartier zu begeben. Das Volk in Holland war England des Prinzen wegen nicht ungeneigt. Es hatte schon in toller Wuth das Gemälde des Siegers bei Chatham zu Dordrecht zerrissen und empfing die englischen Gesandten jetzt unter dem Rufe „es lebe der König von England und der Prinz von Oranien!" Nach einer Zusammenkunft mit diesem begaben sie sich zum König Ludwig, wo sie bald das Bündniß erneuerten und auf jeden Separatfrieden verzichteten. Man glaubt jedoch, daß sie auch jetzt wieder jede Besitznahme der Provinz Holland durch den König, welche Karl II. besorgt machte, abwehrten und sogar den Abzug der französischen Truppen aus Woerden und Oudewater bewirk-

ten [1]). Hingegen hatten die Franzosen aus Ath über das spanische Gebiet hin einen Versuch auf holländisch-Flandern gemacht, um den Engländern die Eroberung Seelands zu erleichtern. Dazu hatte der Marschall d'Ancre schon am 25. Junius mit 6000 Mann das kleine Aardenburg angegriffen; doch hier zeigte sich's, daß die Bewohner des linken Scheldeufers nicht weniger als die des rechten das Leben für das Vaterland daran setzten. Männer, Weiber und Kinder stritten mit gleichem Muthe; die Feinde wurden mit Verlust von 1500 Mann schändlich zurückgeschlagen.

Die Engländer bestimmten indessen mit den Franzosen jetzt die Bedingungen des Friedens für Holland. Es waren von Ludwigs Seite die nämlichen die man de Groot vorgelegt hatte, wo möglich noch geschärft, denn man foderte jetzt auch Nymegen: die Engländer verlangten, ganze holländische Flotten sollten vor einem englischen Kriegsschiffe die Flaggen streichen, alle Feinde des Königs aus der Republik verbannt werden; eine Million Pfund Sterl. für die Kriegskosten und 10,000 Pf. Sterl. jährlich für die Häringfischerei an den britischen Küsten gezahlt werden; die Souverainetät der Republik, insoweit sie noch übrig war, sollte der Prinz von Oranien erhalten; dann verlangten sie einen vortheilhaften Handelstractat für England und als Unterpfand des Friedens Abtretung von Walcheren, Sluis mit der Insel Kadzand in holländisch Flandern, Goerée und Voorne (mit dem Briel) in Holland. In zehn Tagen sollten sich die Staaten entscheiden.

Jetzt zeigte sich der Prinz, dem man eine Abschrift dieses entehrenden Vertrages zugeschickt hatte, in seiner ganzen Größe. Die Souverainetät eines Landes wo er so lange Privatperson gewesen war verlockte ihn nicht, obschon seine Aussichten in dem sehr wahrscheinlichen Falle des Sieges der beiden Könige sehr trübe waren. Auch war das Bündniß Frankreichs und Englands jetzt scheinbar unzertrennlich, und die Bande des Bluts mussten der Herrschsucht weichen. Dennoch stellte der

1) Valkenier Bl. 660 — 662. Costerus Historisch Verhaal van Woerden. Bl. 208.

Prinz Buckingham und Arlington vor: ihr Herr strebe mit aller Macht nach Frankreichs Vergrößerung, doch sehe er nicht ein, daß auch einmal an ihn die Reihe kommen würde verschlungen zu werden. Auf ihr Anrathen sich ganz in die Arme des englischen Königs zu werfen, antwortete er: „Das Vaterland rechnet auf mich, ich werde es nie unwürdigen Rücksichten opfern, sondern, wenn es sein muß, mit ihm in der letzten Schanze untergehen." Alle Unterhandlungen wurden auf Amsterdams und des Prinzen Rath abgebrochen.

Die schon erwähnte Vertheidigung Aardenburgs und die sichtbare Hülfe des Himmels durch die ausserordentliche Ebbe belebten alle Holländer, nach der so erwünschten Anstellung des Prinzen, mit Begeisterung und neuen Kräften. Aber Amsterdam hatte sich ganz vorzüglich ausgezeichnet. Die alten Patricier, der berühmte Arzt und Bürgermeister Nicolas Tulp, Gilles Valkenier, Gerhard Hasselaar, Heinrich Hooft und Konrad van Beuninger, zeigten sich wie die römischen Senatoren zur Zeit des Pyrrhus. Sie wiesen mit Männerkraft alle Unterhandlungen zurück und rüsteten sich zur verzweifelten Gegenwehr. Die Stadt bewaffnete nicht nur 60 Compagnien Bürger und drei Compagnien der Stadtsoldaten, man überschwemmte auch die ganze Umgegend. Die Franzosen hatten sich schon der holländischen Grenzfestung Naarden und der Schleusen bei Muiden bemächtigt und dadurch Amsterdam fast in ihrer Macht; doch die Anzahl der Feinde war so klein, daß es dem alten Feldmarschall Johann Moritz, dem vorigen Statthalter von Brasilien, gelang diesen wichtigen Posten vor der Ankunft von 1300 Franzosen, mit welchen die Bürgerschaft schon capitulirt hatte, zu besetzen [1]). Darauf wurde der Platz stark befestigt und ein Bollwerk für Amsterdam, welches durch die geöffneten Schleusen der Vecht beschützt ward. Sodann hatte man nach Süden hin den Rhein, die holländische Yssel, die Leck und die Merve, deren Fluthen man durch Öffnung der Schleusen ins Land wälzte, und man ließ nur schmale wohlbesetzte Wege für die Gemeinschaft offen. An diesen fünf Wegen lag das kleine holländische Heer

1) Valkenier. Bl. 479.

und ersetzte durch die treffliche Mannszucht, Ordnung und durch den Muth, den ihm Oranien einflößte, die in Folge eines trockenen Sommers und des Widerstandes der Landleute mangelhaften Überschwemmungen. Doch ohne äussere Hülfe war weder Hollands natürliche Lage, noch die Frist der Unterhandlungen, noch die Eifersucht Englands (die nach des Prinzen edler Weigerung gewichen schien) im Stande das Land zu erretten. Diesen Beistand erhielt der junge Feldherr von der Furcht, die er den europäischen Hauptmächten vor Ludwigs Plänen einflößte. Mit Spanien, welches schon Hülfstruppen in die schwachbesetzten Grenzfestungen gelegt, kam zwar kein Offensivbund vor dem September 1673 zu Stande, doch Montereys warme Freundschaft für die Republik kam ihr dennoch ungemein zu Statten. Mit Brandenburg war schon den 6. Mai 1672 ein Bündniß geschlossen, den 25. Junius folgte diesem ein Bund zu Berlin zwischen Östreich und Brandenburg zur Aufrechthaltung des westphälischen, pyrenäischen und aachner Friedens, und d. 25. Julius ein Defensivbündniß des Kaisers mit den vereinigten Niederlanden [1]). Friedrich Wilhelm zog selbst mit einem Heere dahin, die Östreicher unter Montecuculi vereinigten sich mit ihm im September, und der Zug ging nach dem Niederrhein.

In diesen Umständen berieth sich, auf die Nachricht von dem berliner Bunde, Ludwig mit seinen Ministern und Feldherren. Jetzt siegte auch die Meinung von Louvois, die gewonnenen niederländischen Festungen (wozu noch Grave, Nymegen, Crevecoeur und Bommel hinzugekommen waren) nicht zu schleifen oder die Besatzungen hinwegzunehmen, weil er in diesem Falle Aufruhr befürchtete. Doch es wäre auch unvorsichtig gewesen mit der übrigen Macht einen Anfall auf Holland zu wagen, indem zwei andere Feinde im Rücken sich nahten und ein sehr zweifelhafter Freund die Gemeinschaft mit Frankreich abschneiden konnte. Der König selbst verließ also das Hauptquartier von Zeist bei Utrecht schon d. 18. Ju-

1) S. diese drei Actenstücke bei Valkenier No. 12, 77, 78. Bylagen, Bl. 48 — 55. 166 — 172.

aus und kehrte mit Condé nach Frankreich zurück; der größere Theil des Heeres unter Turenne zog südostwärts nach Herzogenbusch und schien diese Festung belagern zu wollen; doch da sie stark besetzt und in gutem Stande war, eilte er nach Wesel, um die vereinigten deutschen Heere zu erwarten. Luxemburg blieb jedoch mit einer starken Abtheilung in den eroberten Provinzen, um diese zu decken.

Die erste Gefahr war also für Holland vorüber; doch jetzt öffnete sich in seiner Mitte, seiner Residenz — eine Gräuelscene, die der ganze Ruhm seines standhaften Widerstandes gegen zwei mächtige Königreiche kaum zu verlöschen im Stande ist. Die de Witt waren gefallen, vielleicht zum Glücke des Landes gefallen, aber der Groll ihrer Feinde war damit nicht befriedigt. Ein Wundarzt zu Piershil, Tichelaar, war das verächtliche Werkzeug dessen sie sich bedienten. Er beschuldigte Cornelius, den Ruwaard (oder Oberamtsherrn) von Putten, wozu Piershil gehörte, daß er ihn zum Morde des Prinzen habe bingen wollen. Der unglückliche Staatsmann wird vor den Hof von Holland gebracht, wo van der Graafs Vater eins der Mitglieder ist; und wenn man die schreiende Ungerechtigkeit dieses Tribunals lieset, so drängt sich die Idee einer Rache für den hingeopferten Sohn und einer Gefälligkeit der übrigen Mitglieder für den Collegen auf. De Witt ward auf bloßes Vermuthen auf die Folter gespannt, wo er die bekannte Ode des Horaz auf den gegen Tyrannen und Pöbelwuth unerschütterlichen Biedermann hersagte. Der Hof konnte ihn also nicht zum Tode verdammen, doch wollte er ihn auch nicht befreien und verurtheilte ihn deshalb zur Verbannung, ein bei jeder Voraussetzung ungerechter Ausspruch, der entweder zu gelinde oder zu streng war. Der Rathspensionair ward durch die nämliche unsichtbare Hand, welche dieses ganze furchtbare Trauerspiel leitete, zu seinem Bruder gelockt, als ob dieser ihn zu sprechen verlangte. Dieser wunderte sich ihn zu sehen; sie merkten also wohl die Absicht ihrer Feinde, die indessen auf Tichelaars Anhetzen sich zusammenrotteten. Die Regierung ließ die bewaffnete Bürgerschaft und einige Reiterei vor dem Gefängnisse zusammenkommen; doch auf das falsche Gerücht, daß die benachbarten

Bauern nach dem Haag rückten, bekam die Reiterei Befehl von dem Gefängnisse abzuziehen. Ich werde gehorchen, sagte der Befehlshaber Graf von Tilly, doch nun sind die de Witte todt. Er hatte recht. Die bewaffneten Bürger erbrachen die Thüren, rissen die Brüder unter den fürchterlichsten Verwünschungen und Mishandlungen aus ihrem Zimmer auf die Straße, um sie unter dem Schaffot zu erschiessen. Doch dies litt die Ungeduld dieser Blutmänner nicht: mit Hellebarden, Gewehrkolben oder Flintenschüssen wurden Beide auf dem Wege dahin ermordet, und die Leichen nach einer allgemeinen Salve dieser tapfern Landesbeschützer dem Pöbel überlassen, der sich nun mit Gräuel besudelte, wofür die Geschichte keinen Namen hat. Die Leichname wurden aufgehängt, Glied vor Glied davon abgeschnitten, das Herz aus dem Leibe gerissen und verkauft. Einige setzten die Zähne in das Fleisch des Rathspensionairs.... Und dies Alles sah ein Prediger, Simon Simonides, und.... der von de Witt oft beleidigte Admiral Tromp! Des Nachts wurde was noch übrig war von den Leichen abgenommen und in der Stille beerdigt. Kaum ließ sich der Pöbel zurückhalten sie aus dem Grabe zu nehmen und zu verbrennen. Der Mord blieb ungestraft. Die Staaten von Holland schlugen dem Prinzen, der selbst nach dem Haag kam, Mittel der Strenge vor; doch er fürchtete, daß, weil der Mord durch ansehnliche Bürger begangen sei, dieses üble Folgen haben möchte. Sie blieben also ungestraft; doch man hat bemerkt, daß die Vorsehung die meisten der Mörder, die ein jämmerliches Alter oder ein tragisches Ende hatten, nicht ungestraft ließ. Der Anstifter des Mordes, Tichelaar, bekam ein Amt und vom Prinzen bis zu dessen Tode jährlich vierhundert Gulden; nachher lebte er noch zwölf Jahre als Bettler. Dieser Vorfall steht in der holländischen Geschichte allein. Fast nie waren die Revolutionen, wenigstens während der Zeit der Republik, blutig; doch hier zeigte sich das Volk der rohesten Barbaren oder gar der französischen Blutmänner würdig. Ein so tiefgewurzelter Haß, der bei einem sanften, moralischen, religiösen Volke in solchen Gräuel ausbricht, während der Gegenstand dieses Hasses nichts weniger als ein Tyrann, sondern der wärmste Freund seines Vaterlandes war, ist eine merkwürdige psychologische Erschei-

nung und zeigt wohl, wie gefährlich es ist politische Vorurtheile und falsche Vorstellungen, wie die des Landverrathes der de Witte, bei einem Volke zu nähren. Wilhelm III., der auf die Bitte Johann de Witts, ihn beim Volke zu rechtfertigen, nur einen sehr zweideutigen Brief schrieb, der ihre Mörder der Strafe entzog und dem schändlichen Tichelaar eine Pension gab, hat diesen Flecken in seinem Leben auch durch die grössten Thaten nie wieder gut machen können [1]).

Indessen hatte sich der Zustand des Landes auch an der Nordostseite verbessert. Der Bischof von Münster hatte zwar nach einer Belagerung vom 20. Junius bis zum 11. Julius Coeverden eingenommen und war darauf gegen Gröningen vorgerückt, doch hier fand er das Ziel seiner Eroberungen. Zwei und zwanzig tausend Mann, wobei sich der Bischof und der Kurfürst von Cöln selbst befanden, fingen den 19. Jul. die Belagerung an. In der Stadt waren 2400 Mann Soldaten und eine gleiche Zahl Bürgermiliz nebst den Studenten, unter dem Deutschen, Karl Rabenhaupt, der sich im dreissigjährigen Kriege ausgezeichnet hatte und militairische Kenntnisse mit Standhaftigkeit und Heldenmuth vereinigte. Er entflammte Alle zur tapfern Vertheidigung. Auch hier wetteiferten alle Volksklassen, selbst Weiber und Kinder zur Vertheidigung der Stadt, sogar die Frau, welche sich feig zeigte war in Lebensgefahr; man willigte in das Abbrechen der Vorstädte, und nach vierzig Tagen, worin 4000 Kanonenschüsse gefallen waren und nach einem starken Bombardement, nach wiederholter Weigerung einer günstigen Capitulation mussten die zwei geistlichen Krieger, mit Verlust von 4500 Gebliebenen und eben so vielen Entflohenen und Kranken, abziehen. Die Erhaltung dieser Stadt war desto wichtiger, weil ihr Fall nicht nur den Verlust der ganzen Provinz sondern auch den von Friesland, das von keiner Festung gedeckt war, nach sich ziehen

19. Juli bis 24. Aug.

1) Über die Beschuldigung C. de Witts und den Mord der beiden Brüder s. Wagenaar (auch aus handschriftlichen Berichten) XIV. D. Bl. 142—182. wozu van Wyn (Byvoegselen XIV. D Bl. 71—87 und Nalezingen II. D. Bl. 225 — 229) noch einige wichtige Umstände hinzugefügt hat. Valkenier I. D. Bl. 759 — 769 ist fehlerhaft un empörend einseitig.

musste [1]). Das Städtchen Blokzyl in Overyssel ward der münsterischen Besatzung durch die bewaffnete Bürgerschaft und einige in Schiffen gekommene Friesen entrissen. Noch vor dem Ende des Jahrs ward auch Coeverden den Feinden genommen. Von Galen hatte dies zum Mittelpuncte seiner Operationen gewählt und Klein-Gibraltar genannt. Ein patriotischer Schulmeister, Meindert van Tienen, der die Stadt und die Umgegend sehr genau kannte, machte Rabenhaupt den Vorschlag sich der Festung durch einen Handstreich zu bemächtigen. Ein starker Frost begünstigte die Unternehmung; van Tienen machte den ganzen Plan; 1400 Mann, mit Rohrbrücken oder Faschinen, um über die gefrornen Moräste zu kommen, versehen, bestürmten in der Nacht unter Begünstigung eines Nebels die Stadt, wo man in völliger Sicherheit war, und sie ward in einigen Stunden genommen. Also waren die zwei wichtigsten Puncte an der Nordostseite des Landes noch vor dem Ende des Jahres wieder frei [2]).

Der nämliche Frost der hier den Niederländern vortheilhaft war, brachte sie an der andern Seite des Landes in die größte Gefahr, da er die überschwemmten Felder dem Feinde zugänglich machte. Der Marschall von Luxemburg, den der König zu Utrecht zurückgelassen hatte, zog, während der Prinz einen vergeblichen Angriff auf Charleroy machte und also das Land von Truppen entblößte, mit 11,000 Mann über Woerden nach dem Innern der Provinz Holland; sie umgingen den Posten an der neuen Brücke und das Dorf Bodegrave; doch zu Swammerdam, einem Orte ungefähr zwei Meilen von Leyden, trat auf einmal Thauwetter ein und die Franzosen mussten zurück. Voller Ingrimm über diese Täuschung brannte Luxemburg das schöne Dorf nieder, und das noch größere Bodegrave erfuhr gleiches Schicksal. Greise, Weiber und Kinder wurden ermordet oder in die Flammen geworfen,

1) Valkenier verward Europa p. 787—789. Als der Bischof hörte, daß die Prediger in Friesland das Volk zur tapfern Vertheidigung anfeuerten, rief er in naiver Vergessenheit seines Standes aus: der Teufel hole die Pfaffen! Sylvius vervolg op Aitzema I. D. Bl. 386—395.

2) Scheltema Mengelwerk II. D. 2. St. Bl. 54—122.

Weiber und Mädchen geschändet, und die Generalstaaten sagen nachher in einem Berichte an den Kaiser, daß eine solche Art Krieg zu führen unter gebildeten Nationen ohne Beispiel sei. Die Gräuel zu Bodegrave und Swammerdam wurden nachher der Jugend in Schulbüchern erzählt, um vor der Lockstimme dieses Feindes zu warnen. Nachher wollte man die Sache bezweifeln, doch Frankreichs Verfahren in der Pfalz sowohl im Jahre 1674 als 1688 und 1693 macht auch diese in authentischen Belegen berichtete Thatsache allerdings glaubwürdig [1]).

Beim Rückzuge musste Luxemburg bei dem Posten an der neuen Brücke, einem schmalen Deiche, den er jetzt nicht umgehen konnte, vorbei. Der Obrist Moses Pain et Vin, den der Graf Königsmark, welchem dieser Theil der Landesvertheidigung anvertraut war, dort gelassen hatte, während er sich selbst nach Goudsluis, drei Stunden von Leyden, zurückzog, war diesem Beispiele gefolgt und hatte sich nach Gouda begeben. Dieses betrachtete der Prinz als ein Verbrechen gegen die Disciplin, wodurch man gehindert worden sei dem jetzt abgeschnittenen Feinde grossen Schaden zu thun. Pain et Vin ward vor einen Kriegsrath gestellt. Dieser sprach ihm seine Würden und Güter ab und verurtheilte ihn zu ewiger Haft. Dies war dem Oberfeldherrn zu gelinde, ein zweiter Kriegsrath unter dem Feldmarschall Würtz schärfte die zuerkannte Strafe; der Obrist sollte mit dem Schwerte über dem Haupte (welches der Todesstrafe am nächsten kommt) gestraft werden. Wilhelm meinte jedoch, daß die ganz verfallene Kriegszucht [2]) ein schärferes Beispiel erheischte. Er errichtete selbst ein Tribunal, aus Rathsherren des hohen Rathes, des Hofes von Holland und des Rathes von Brabant zusammengesetzt, und dieses, wo Er den Vorsitz führte, verdammte den Unglücklichen zum Tode. Er ward den 23. Januar zu Alphen enthauptet. Wenn man de Witts Strenge gegen Buat und van der Graaf misbilligt hatte, so bewies dieser Proceß

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIV. D. Bl. 91—93.

2) Dieser Verfall war so groß, daß die Besatzung von Gorkum Häuser zur Feuerung abbrach, die Särge aus den Kirchen raubte, den Bürgern, ja den Kindbetterinnen die Betten wegnahm u. s. w. van Wyn a. a. O.

wohl, daß man kein gelinderes Oberhaupt an seine Stelle bekommen hatte!

Noch vor dem Ende des Jahres wurden die Freunde und Anhänger de Witts aus der Regierung entfernt. Kaspar Fagel war anstatt seiner zum Rathspensionair bestellt, ein Mann aus einem patricischen Geschlechte, der früher als Pensionair von Haarlem und Greffier der Generalstaaten ganz de Witts Maßregeln befördert und kräftig zur Einführung des ewigen Edictes mitgewirkt hatte. Auf ihn verließ sich de Witt als auf einen ehrlichen, gemüthlichen Staatsmann. Nach der Revolution aber wählte er mit unverkennbarer Überzeugung die Seite des Prinzen, dem er seitdem bis zu seinem Tode der wärmste und treueste Freund blieb und seine Unternehmungen, vorzüglich gegen Frankreich mit einer Wärme beförderte, die oft bis zur Leidenschaft ging. Die Friedensunterhandlung mit Frankreich und vorzüglich die entehrenden Bedingungen derselben hatte er mit Abscheu verworfen. Nach dem jämmerlichen Tode der zwei Brüder hielt er es für unmöglich, das Land bei dem Mistrauen des Volks gegen die alten Regenten ohne Veränderung des Personals der Regierung zu retten. Durch sein Betreiben schlugen denn auch die committirten Räthe, die bleibende Deputation der holländischen Staaten, vor, dem Prinzen zu einer ausserordentlichen Magistratsveränderung (wie im Jahr 1618 Moritzen) Vollmacht zu geben und überhaupt alle friedlichen Mittel zur Besänftigung des Volkes zu nehmen, da Strenge in diesem Augenblicke nur dem Feinde nützen könne. Nach kurzer Gegenrede Leydens ging der Vorschlag bei Holland durch, und die gewaltigen Unruhen unter den niedern Volksclassen in mehrern Städten, die ihre geschmälerten Rechte zurückfoderten und auf die Absetzung der verdächtigen Magistratspersonen drangen, beschleunigten und rechtfertigten gewissermaßen diese Veränderung, obgleich unstreitig diese revolutionäre Maßregel dem Staate sehr viele geschickte Männer entzog. Eine allgemeine Amnestie (8. November) machte den Unruhen ein Ende [1]).

1) Valkenier III. D. Bl. 734—758. Sylvius I. D. Bl. 409—414. Wagenaar XIV. D. Bl. 187—220.

2. Feldzüge von 1673—1675. Friede mit England.

Die getäuschten Hoffnungen Frankreichs und Englands verursachten eine unerwartete Bereitwilligkeit der beiden Mächte, um unter Vermittlung Schwedens eine neue Friedensunterhandlung zu Cöln zu eröffnen. Karl II. schlug eine dreimonatliche Waffenruhe zur See vor; dies verweigerten die Staaten, doch wollten sie gern einen Waffenstillstand für ein oder wenigstens ein halbes Jahr schliessen und da dies nicht bewilligt wurde, setzte man den Krieg fort. Die Aussichten für die Republik wurden jedoch im Anfange des Jahres 1673 sehr getrübt durch den Separatfrieden des grossen Kurfürsten mit Frankreich, nachdem er vergebens Turenne von der Verheerung des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark, wo er Unna einnahm und verbrannte, abzuhalten versucht hatte. Die Cölner und Münsterischen nahmen die Grafschaft Ravensberg ein, bedrohten sogar Minden, und Friedrich Wilhelm musste also dem höchsten Gesetze, dem Heil seiner Völker, den Bundesgenossen und die gerechte Sache aufopfern [1]).

1673 Indessen hatte Ludwig wieder drei Heere ins Feld gebracht: das erste von ihm selbst geführt sollte, wie es schien, holländisch Flandern und Seeland anfallen, doch berennte es Maastricht und nahm es nach einer zweimonatlichen Belagerung (1. Julius); das zweite Heer unter Condé und Luxemburg sollte die Provinz Holland erobern; das dritte unter Turenne die Kaiserlichen zurückhalten. Für Condés Heer wurden viele leichte platte Fahrzeuge von Flechtwerk in Bereitschaft gesetzt, um über die auf dem Felde stehenden Gewässer bis ins Herz des Landes zu dringen; doch diese wie auch andere Boote mit dünnen Kupferplatten wurden ganz unbrauchbar befunden [2]). Vergebens hoffte man das Wasser von Am-

1) Valkenier hat wie den ganzen Krieg auch die Verrichtungen des hochgepriesenen, aber oft sehr grausamen Turenne (die selbst Friedrich Wilhelms Urenkel beschönigt) ausführlich in seinem platten, aber oft naiven Style erzählt, (IV. D. Bl. 210. 211.) „Man konnte in der Grafschaft Mark“, sagt er, „eher einen Hasen als einen Bauer finden.“

2) Valkenier IV. D. Bl. 21—23.

sterdam abzuleiten, die Natur seines Landes blieb dem Holländer treu [1]). Unerwartet erschien der Prinz, der das Ganze der Vertheidigung mit Klugheit leitete, vor der Grenzfestung Naarden, welche er in sechs Tagen einnahm, wodurch Amsterdam vollkommen gedeckt wurde.

12. Sept.

Im folgenden Monate ward das definitive Bündniß mit dem Kaiser, der 30,000 Mann gegen Subsidien versprach, und mit Spanien geschlossen, wobei die Republik sich anheischig machte, so viel möglich die Sache auf den Fuß des pyrenäischen Friedens zurückzubringen und an Spanien nach beendigtem Kriege Maastricht mit dessen Gebiete abzutreten. Hierauf wurde (den 16. October) vom Grafen Monterey, Statthalter der spanischen Niederlande und dem treuen Freunde der Republik, im Namen seines Herrn der Krieg erklärt.

Der Kurfürst von Cöln, Frankreichs Bundesgenosse, war jetzt, von Spaniens und Östreichs Waffen bedrängt, in einer mislichen Lage. Montecuculi kam den Rhein herab, nahm Andernach und Linz und bedrohte Bonn. Oraniens Scharfblick sah gleich, daß dies der Punct sei woher die Befreiung der Niederlande zu erwarten war. Er zog nach Rosenthal bei Bergen op Zoom, vereinigte sich zu Herenthals mit den Spaniern, ging bei Venlo über die Maas, nahm Rheinbach mit Sturm, vereinigte sich bei Andernach mit Montecuculi und belagerte Bonn, welches sich nach einem vergeblichen Versuche Condés und Turennes zum Entsatze den 12. Nov. ergeben musste. Die vereinigten Armeen, 48,000 Mann stark, eroberten noch einige Plätze im Jülichschen und bezogen darauf die Winterquartiere [2]). Doch jetzt sahen die Franzosen sich ernstlich im Rücken bedroht. Ward noch Wesel genommen, so war ihnen der Rückzug aus den Niederlanden abgeschnitten und es blieb ihnen, wie den Spaniern im Jahre 1629, nur das Verlassen der jenseit der Ströme gemachten Eroberungen übrig; Woerden in Holland, welches sie im

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 270. 271.

2) Sylvius Vervolg op Aitzema I. D. Bl. 692—694. Valkenier IV. D. Bl. 605—618. Temple vergleicht in seinen Memorien 1672—1679 diese That des Prinzen mit Scipios Zuge nach Africa.

Jahre 1672 verlassen, doch nachher wieder besetzt hatten, ward schon den 7. November geräumt, gegen eine Brandschatzung von 16,000 Gulden. Fast die Hälfte der Einwohner war entweder entflohen oder vor Schrecken und Jammer gestorben, und die übrigen waren in gänzlicher Armuth oder hatten doch den größten Theil ihres Vermögens verloren. Die Waisen- und Armen-Häuser waren überfüllt, die Kirche und Schule nebst mehrern Häusern, allen Lusthäusern und Mühlen der Umgegend nebst den Vorstädten verbrannt, viele Gebäude von den Soldaten ganz unbrauchbar gemacht und die Schleusen zerstört. Dieses Bild, von einem glaubwürdigen Augenzeugen [1]) entworfen, möge zum Beispiel der französischen Kriegszucht in Holland dienen. Die übrigen Städtchen der Provinz Holland wurden auch gegen Bezahlung schwerer Summen verlassen. Die Provinz Utrecht ward jetzt ebenfalls geräumt, aber nur gegen eine Brandschatzung von 450,000 Gulden; im Weigerungsfalle drohte man gleich die Stadt einzuäschern. Nachdem die Regierung die Gemeinde angefleht hatte durch ein Anleihen diese fast unerschwingliche Summe zu liefern, verliessen die Franzosen unter Luxemburg den 23. November die Stadt nebst Amersfoort und den andern Städten der Provinz, und in Gelderland die Veluwe nebst der Stadt Bommel. Überall wurden die Festungen geschleift und Geiseln für schwere Contributionen genommen [2]).

Zur See war dieses Jahr der Krieg noch viel lebhafter als im vorigen. De Ruiter und Tromp, welche der Prinz selbst versöhnt hatte, führten jetzt das Commando, doch stand dieser unter den Befehlen des Erstern. Ein schöner Zug in dem Leben dieses großen Mannes ist seine standhafte Wahr-

1) Costerus, Historisch Verhaal van 1672 en 1673 in en om Woerden en Oudewater Bl. 384—386. Er war Stadt-Secretair, von der Partei des de Witt und so wenig leidenschaftlich gegen die Franzosen eingenommen, daß er ihre Gräuel zu Bodegrave und Swammerdam sogar in einem weniger ungünstigen Lichte darstellt. Er verdient also wohl vollen Glauben, wenn er von seinem Wohnorte spricht.

2) Sylvius Bl. 695—705. 640—651. Die Provinz Utrecht hatte den Franzosen mehr als anderthalb Millionen eingebracht.

heitsliebe und seine Treue gegen Unglückliche, die er seinem vorigen Collegen bei Chatham und Soulsbay, Cornelius de Witt erzeigte. Dieser war gefallen, des Anschlags zum Morde beschuldigt und man sagte, daß er auf der Flotte immer mit de Ruiter in Zwietracht gelebt und dieser ihn sogar am Arme verwundet habe. Der Rathspensionair, der Gegenstand des grimmigsten Volkshasses, foderte von de Ruiter hierüber sein Zeugniß, und dieser, der durch eine zweideutige oder doch schwache Antwort die höchste Gunst des Volks würde erworben haben, rühmte in den kräftigsten Ausdrücken brüderliche Eintracht und herzliche Freundschaft, die zwischen ihm und de Witt stets auf der Flotte geherrscht habe. Es scheint daß diese treffliche That, welche die Feinde der beiden de Witt unter dem Pöbel verbreiteten, das Gerücht verursachte, de Ruiter, Freund des Ruwaards, sei wie er ein Verräther des Vaterlandes an die Franzosen. In einem Aufruhre des Pöbels zu Amsterdam war dies wenigstens der Vorwand der beabsichtigten Plünderung, die nur durch die bewaffnete Bürgerschaft und ein vor dem Admiralhause liegendes bewaffnetes Fahrzeug [1]) verhindert wurde [2]). Diese Undankbarkeit seiner Landsleute schwächte jedoch keineswegs seine herzliche Sorgfalt für ihr Wohlergehen. Im Jahre 1673 wurden drei Seeschlachten geliefert. Den 7. Junius, am Jahrestage der Schlacht bei Soulsbay, begegnete de Ruiter der englisch-französischen Flotte, die zusammen wohl 150 Schiffe (worunter 80 Linienschiffe) stark war, gegen welche der Holländer nur 52 Linienschiffe, 14 Fregatten, 25 Brander und einige andere kleinere Fahrzeuge, zusammen ungefähr hundert Segel hatte. Tromps Muth und Kampflust waren ausserordentlich: er drang bis mitten in die feindliche Schlachtordnung, wo er von de Ruiter entsetzt wurde, der indessen auf seiner Seite die Feinde zurückgetrieben und mehrere Schiffe abgeschnitten hatte, doch davon abließ, um seinem alten Nebenbuhler zu Hülfe zu eilen. Im Gefühl dieser

6. Sept. 1672

1) De Ruiter wohnte am Hafen (de Buitenkant), wo man noch sein Haus zeigt. Jenes Fahrzeug kam nur durch Zufall dorthin.

2) Brandt Leven van de Ruiter fol. Bl. 716—720. 741—745.

Großmuth rief der wackere Seemann: „Ihr Männer, da ist der Großvater, der kommt uns zu helfen. Ich will ihn auch nicht verlassen, so lang ich athme!" Er vermisste zwei Schiffe, weil diese ihre Masten verloren hatten. Die Nacht unterbrach das Gefecht, worin die Engländer und Franzosen trotz ihrer Übermacht keinen Vortheil über die Niederländer erfochten hatten. Die Engländer rühmten sich des Sieges, ob sie gleich neun Brander und vier Kriegsschiffe verloren hatten, dahingegen die Niederländer nur drei oder vier Brander einbüßten und ihre Feinde von der vorgehabten Landung in Seeland abgehalten hatten. Die Franzosen hatten in dieser Schlacht besser als in der vorjährigen gestritten. Den 14. Junius ward das Gefecht erneuert, aber mit weniger ungewissem Erfolge: die Engländer wurden auf den seeländischen Küsten, wo sie landen wollten, angegriffen und mit Verlust mehrerer Schiffe und vieles Volkes nach der Themse zurückgetrieben, wie ein englischer Schriftsteller selbst anerkennt [1]).

Zum dritten Mal jedoch versuchte die verbündete Flotte ihren Zweck zu erreichen, während die französische Besatzung in Holland den gelandeten Engländern noch die Hand reichen konnte. Man wollte also jetzt ein kleines Heer nicht in Seeland sondern zu Scheveningen ans Land bringen, um gleich nach dem Haag vorzurücken und die Regierung zu sprengen. Der Prinz erfuhr dies aus London; man meldete es sogleich an de Ruiter und dieser ließ den Brief seiner ganzen Mannschaft vorlesen. Der Prinz selbst kam an de Ruiters Bord, denn es galt jetzt die Erhaltung oder den Untergang des Staates. Seine Gegenwart war kurz, doch begeisterte er die Seeleute mit neuem Muthe. Da die Feinde ihren Plan verrathen sahen, segelten sie nach dem Texel und der Mündung der Südersee. Den 21. August ward die Schlacht vor der hohen Düne Kykduin unweit des Helders geliefert. Der Admirallieutenant von Seeland, Bankert, fiel mit der Vorhut die französische Flotte unter d'Estrées, de Ruiter mit dem Centrum die englische Hauptmacht unter dem Pfalzgrafen Robert, und Tromp mit der Hinterhut die brittische unter dem Ritter

1) The life of de Ruiter. Lond. 1677. p. 88—89.

Spragh an. Letztere vier Männer hatten einander stets als ihrer würdige Nebenbuhler zum Streite gewählt. Die Franzosen blieben wieder zurück, vielleicht nach geheimen Befehlen aus Paris, wo man die beiden Seemächte gern einander vernichten sah. Furchtbar war das Gefecht. Die holländische Küste hallte wieder von dem Donner des Geschützes, und während des Gefechtes versammelten sich die Gemeinden in den Kirchen, um die allwaltende Vorsehung mit Inbrunst für das Vaterland und die gerechte Sache anzuflehen [1]). Der Prinz Robert stritt mit Heldenmuth, doch ward er von de Ruiter und d'Estrées, der die Franzosen leicht zurückgeworfen hatte, hart bedrängt, während Spragh mit Tromp im heftigsten Streite begriffen war. Beide verloren ihr Schiff, doch setzten sie den Kampf auf andern Schiffen fort. Beim Verluste des zweiten ertrank der tapfere Spragh. Jetzt kamen auch die Hauptabtheilungen der Flotte den Ihrigen zu Hülfe und die Schlacht fing von neuem mit beispielloser Heftigkeit an. Endlich wichen die Engländer gegen sieben Uhr und wurden von den Niederländern verfolgt. Dies war für mehr als ein Jahrhundert die letzte Seeschlacht dieser beiden tapfern Völker. Die Engländer bedrohten die holländischen Ufer nicht mehr, welche ihre Bewohner durch diese letzte beispiellose Anstrengung retteten, ehe noch der Prinz von Oranien durch seine trefflichen Bewegungen den Feind aus dem Herzen der Republik verdrängt hatte [2]).

Die Friedensunterhandlung zu Cöln nahm nach diesem Waffenglücke der Niederländer eine ganz unerwartete Richtung. Als die Bündnisse mit Spanien und Östreich zu Stande gekommen, wollten die Franzosen sich mit Herzogenbusch, Breda, Grave, Maastricht und deren Gebiet nebst dem

1) De Ruiter selbst war ein Muster der Gottesfurcht. Er bezeugte, daß er einmal vor einer Schlacht tief gebeugt und nicht im Stande gewesen sei Befehle zu ertheilen; er hätte darauf in der Kajüte die Kniee gebogen, sei nach einem kurzen doch feurigen Gebete erleichtert aufgestanden, habe kaltblütig seine Befehle ertheilt und den Sieg errungen. Brandt Leven van de Ruiter Bl. 819.

2) Brandt de Ruiter Bl. 798—805. 814—817. 837—845. 857—862.

holländischen Limburg, ohne schwere Kriegscontributionen und lästige Vortheile für die Katholiken begnügen. Mit dem Könige von England schien die Sache weniger Schwierigkeiten zu unterliegen. Eine Geldsumme, meinte der Vermittler, könne ihn und die beiden Prälaten befriedigen. Die holländischen Gesandten (Beverningk für Holland, van Haren, ein ausgezeichneter und vielgeübter Diplomat, für Friesland, Maurregnault für Seeland, und Ysbrands für Gröningen) boten Maastricht, holländisch Limburg und die Grafschaft Zütphen ohne die Hauptstadt, mit einem Theile des holländischen Flanderns an. Den Engländern weigerte man Kostenersatz. Die beiden Bischöfe verlangten hingegen ihre Eroberungen zu behalten. Da die beiden Parteien so weit von einander standen, da die Schweden sehr merkbar ihre Parteilichkeit für Frankreich zeigten, so versprach die Unterhandlung schon von Anfang an wenig Erfolg [1]). Doch mit desto mehr Eifer unterhandelten die Staaten mit England um einen Separatfrieden, der hier desto leichter schien, da der König durch die Erhebung seines Neffen schon größtentheils seinen Zweck erreicht hatte. Doch die englische Nation wollte sich nicht länger einem wollüstigen und leichtsinnigen Fürsten zur Erreichung despotischer Zwecke hingeben. Das Parlament beklagte sich über das Bündniß mit Frankreich; die Minister wurden mit einer förmlichen Anklage bedroht, und da Karl wohl sah, daß er keine Subsidien für diesen Krieg weiter bekommen würde [2]), unterzeichnete er den Frieden mit der Republik (19. Februar 1674) zu Westminster, auf die von Spanien, welches seine Vermittlung angeboten hatte, gestellten Bedingungen, da Spanien im Weigerungsfalle mit einem Kriege drohte, der dem englischen Handel höchst nachtheilig gewesen wäre. Das Recht der Flagge wurde England in seiner ganzen Ausdeh-

1674

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 253—260 (aus den Archiven).

2) Karl II. hätte nur zu gern den Krieg fortgesetzt und in Frankreichs und Schwedens Vorstellungen eingewilligt, doch das Parlament wollte ihm durchaus nicht länger Subsidien geben, er war in der größten Verlegenheit und sah mit dem bittersten Verdrusse, daß das Parlament ihn, wie er sagte, den Generalstaaten aufopferte. Burnet (franz. übersetzung) T. II. p. 382.

nung gewährt. Der König erhielt zwei Millionen für die Kriegskosten (drei Viertel dieser Summe schoß der Prinz von Oranien vor), die Engländer bekamen das wiedereroberte Neu-Niederland zurück und vollkommene Freiheit Surinam zu verlassen, und übrigens wurden die Verhältnisse des Friedens zu Breda wiederhergestellt; man sollte indeß einen Commerztractat schliessen. Dieser kam bald zu Stande, und da England die möglichsten Vortheile von seiner Neutralität an diesem Kriege ziehen wollte, wurden der neutralen Flagge die größten Vortheile zuerkannt, sogar das Recht den kriegführenden Parteien Schiffsbauholz und deren Colonien Lebensmittel zuzuführen, welches die Engländer im achtzehnten Jahrhunderte, da die Niederländer ihrerseits diese Bedingungen in Anspruch nahmen, als verbotenen Handel betrachteten [1]).

Der Friede mit England, das Bündniß des Kaisers und die Eroberung von Bonn hatten auch die Einstellung der Feindseligkeiten mit Cöln und Münster zur Folge. Schon hatte Bernhard von Galen nach dem Abzuge der Franzosen aus Geldern mehrere Plätze in Overyssel geräumt und den 22. April 1674 unterzeichnete er den Frieden und die Zurückgabe seiner Eroberungen, also der drei Hauptstädte jener Provinz. Kur-Cöln schloß den Frieden auf gleiche Bedingungen, die Staaten verzichteten auf ihr Besatzungsrecht in Rheinberg (11. Mai 1674). Schon früher war der Congreß zu Cöln auseinandergegangen. Kaiser Leopold hatte den Fürsten Wilhelm von Fürstenberg, Bruder des Bischofs von Straßburg, zu Cöln aufheben und verhaften lassen. Er war ein politischer Intrigant, der schon im Jahre 1669 Cöln und Münster auf Frankreichs Seite gebracht hatte, mit Anerbietung von Utrecht und Overyssel, und er hatte auch zu Berlin und an andern Höfen einen Theilungsplan vorgelegt, worin man Brandenburg Geldern und Zütphen, Braunschweig-Lüneburg Friesland und Pfalz-Neuburg Gröningen zusagte [2]). Der Kaiser betrachtete diesen Mann als des Hochverraths ge-

1) Valkenier IV. D. Bl. 747—783. Sylvius III. D. Bl. 4—21.

2) Pufendorf de rebus gestis Frid. Wilhelm. L. XI. p. 582. 583.

gen das deutsche Reich schuldig und ließ ihn, obschon er Friedensgesandter von Kur-Cöln war, gefänglich nach Bonn bringen. Die Franzosen nannten dies eine Verletzung des Völkerrechts und brachen alle Unterhandlungen ab. Es ist dieser Fürstenberg ein Renegat des deutschen Namens, der, nachher zum Cardinal erhoben, im Jahre 1688 den Franzosen zum Vorwande diente unsagliches Elend über Deutschland zu bringen und mitten in dem großen Jahrhundert die Zeiten Attilas zu erneuern.

Mit dem nämlichen braunschweig-lüneburgschen Hause, dem Ludwig XIV. in seinem Übermuthe Friesland versprochen, mit dem Bischofe von Osnabrück und ihrem alten Freunde, dem großen Kurfürsten, schloß die Republik jetzt Subsidienverträge, um zusammen ein Heer von 32,000 Mann gegen Frankreich zu stellen (Brandenburgs Antheil an dieser Bewaffnung betrug 14,000 Mann), und das Ganze ward auch zum Theil von Östreich und Spanien bezahlt. Jetzt konnten die Franzosen auch die Festungen an den Strömen, die sie noch inne hatten, Zütphen, Arnheim, Nymegen, Tiel, Schenkenschanz und einige andere Plätze in Geldern nebst Wesel, Emmerich, Rheinberg und Neuß nicht mehr behaupten, und so war im Mai 1674, zwei Jahre nach dem Anfange des Krieges, von allen den so pomphaft gepriesenen und besungenen Eroberungen des Königs ausser Maastricht kein einziger Ort mehr in seiner Gewalt. Ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling hatte ihn im Felde und im Cabinette besiegt.

Die Räumung der drei eroberten Provinzen blieb nicht ohne politische Folgen. Die vier welche mit der äussersten Gefahr, zum Theil ihrer physischen Existenz, dem Feinde Trotz geboten, wollten nicht, daß die andern, welche — ihrer Meinung nach — sclavisch vor dem Feinde sich gebückt hatten, jetzt wieder ohne weiteres in alle ihre vorigen Rechte zurücktreten sollten. Bei der Besitznahme von Utrecht durch Karl V. im Jahre 1528 hatten Hollands Staaten schon verlangt diese Provinz mit der ihrigen zu verschmelzen; jetzt foderten sie wenigstens einen Theil derselben. Doch Utrecht wandte sich an den Prinzen, und dieser bediente sich jetzt auf eine edle Art seines Rechtes, um als Statthalter die Mishelligkeiten der Provin-

zen beizulegen und den Schwächern gegen den Stärkern zu vertheidigen. Er wollte nicht, daß das utrechter Gebiet im Geringsten geschmälert werden sollte; auch Seeland sprach mit Kraft für die unglückliche Provinz, die durch eine zweijährige feindliche Besetzung schon genug gelitten hatte, und so ward auch das Verlangen Frieslands, bei der Abstimmung in den Generalstaaten wenigstens den Vorsitz über Utrecht zu haben, beseitigt. Doch in der Provinz selbst war eine starke Partei, welche mit der alten Regierung höchst unzufrieden war und wie in Holland Veränderung wünschte. Schon bei der Wiederbesetzung von Utrecht hatten die Generalstaaten (die seit der französischen Invasion nur aus vier Provinzen bestanden) die Regierung der Stadt abgesetzt, und die streng Reformirten, denen die utrechter Regenten zu viel der de wittschen Partei ergeben schienen, waren damit sehr zufrieden. Dem Prinzen von Oranien ward nun auch die Statthalterwürde der drei befreiten Provinzen übertragen, und die Generalstaaten ermächtigten ihn das Regierungspersonal in den drei Provinzen nach Wohlgefallen zu verändern. Dies war aber der statthalterischen Partei — wozu auch hier die Mehrheit des Volks gehörte — noch nicht genug. Einige der vornehmsten Bürger von Utrecht (sagt Valkenier [1]) reichten eine Bittschrift ein, um den Prinzen zu bitten, der Provinz eine neue Constitution zu geben, und dieses Gesuch wurde ohne Bedenken bewilligt. Die Macht des Statthalters stieg dabei viel höher als in Holland [2]). Er erhielt dabei in Utrecht die Ernennung des ersten Mitglieds der Staaten, der sogenann-

1) V. D. Bl. 835.

2) Über die Ereignisse zu Utrecht nach der Befreiung von den Franzosen handelt umständlich die schätzbare holländische Übersetzung des (sonst sehr oberflächlichen) französischen Werks von **Cerisier**, tableau de l'histoire des Provinces-Unies VII. D. Bl. 472—496, wo man mehrere sehr freimüthige gleichzeitige Beurtheilungen des wenigstens nicht uneigennützigen Betragens Wilhelms III. findet und wo die Entscheidung der Generalstaaten als despotisch und willkürlich dargestellt wird. Auch das Gesuch der Bürger um Absetzung der Regenten an den Grafen von Hoorn (der mit den ersten holländischen Truppen wieder nach Utrecht kam) findet sich dort.

ten Erwählten (Gekorenen), welche die Stelle des alten Domcapitels einnahmen; er durfte nach Wohlgefallen Mitglieder der Ritterschaft, welche den zweiten Rang in den Staaten bekleideten, anstellen und jährlich die Stadtmagistrate, die Schulzen in den Städten und auf dem Lande nach Belieben erneuern; nur war er in der Anstellung des Bürgermeisters und Schöffen an die Wahl aus einer ihm eingelieferten Doppelzahl gebunden, und bei der des Präsidenten und Generalprocurators am Provinzialgerichtshofe wählte er nach einer der doppelten Listen. Auch musste ihm die Wahl der Personen, die zu den Generalstaaten oder dem Staatsrathe ernannt waren, zur Bestätigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Geldern, wo die Regierung nur provisorisch wieder angestellt war, bot ihm sogar die Würde eines Herzogs an. Der Prinz erbat sich über diesen Antrag das Gutachten der übrigen Provinzen. In Holland und Seeland widerriethen die meisten Städte und gerade die wärmsten Freunde des Hauses Oranien mit edler Freimüthigkeit die Annahme einer Würde, die eine sonderbare Anomalie in der Republik einführen und dem Prinzen weniger Vortheil und Zufriedenheit als Neid und Verdruß bringen würde. „Es sei besser, Statthalter als Souverain dieser Provinzen zu sein. Die Liebe der Einwohner müsse dem Prinzen mehr gelten als ein bloßer Titel. Man rathe ihm dem Beispiele Gideons, des Richters von Israel zu folgen und dem Volke seine Freiheit zu lassen.“ — Wilhelm hatte diese Sprache nicht erwartet; er schlug die angebotene Würde ab, doch mit kaum verhaltenem Grolle.

1675

Wenn der verdienstvolle, feurige und ehrgeizige Jüngling auf dieser Seite einigermaßen in seinen Erwartungen getäuscht ward, so hatte die nämliche Freundeshand die auch in Gelderland zuerst durch seinen Bruder für den Prinzen gearbeitet hatte, ihm schon in Holland die Statthalterwürde verschafft. Es war Caspar Fagel, Rathspensionair an der Stelle de Witts und ein eben so eifriger Anhänger des oranischen Hauses als sein Vorgänger, welchem man die Harmonie der Provinzen vom Jahre 1670 zuschreibt, früher dessen Gegner gewesen. Die Stadt Haarlem, wo Fagel viel Einfluß hatte, that den 23. Januar 1674 den ersten Vor-

schlag zur Erblichkeit der Statthalterwürde, welches von allen Mitgliedern einstimmig angenommen wurde, doch nur für des Prinzen männliche Nachkommen. Haarlem hatte die Nothwendigkeit der Statthalterwürde an dem Beispiele Venedigs, Genuas, Englands unter Cromwell, doch vorzüglich an der jüngsten Noth kennen gelernt. Man rieth dem Prinzen zu einer Heirath, die auch kurz nachher stattfand. Da ihn auch die übrigen Provinzen zum Erbstatthalter ernannten, so veränderte er in Geldern und Overyssel die Regierung und die Constitution nach der ihm von den Generalstaaten verliehenen Vollmacht, und er behielt sich in Geldern wie in Utrecht die Ernennung fast aller Magistratspersonen, Beamten und Staatsmitglieder vor, wie auch die unbeschränkte Macht über das Kriegsvolk der Provinzen. In Overyssel behielten sich die Städte mehrere Rechte bei der Anstellung ihrer Magistrate vor; die Ernennung sollte durch die Gemeinsleute (die mit den römischen Volkstribunen viel Ähnlichkeit hatten) geschehen, doch konnte sie vom Prinzen bestätigt oder verworfen werden. Im letztern Falle hing die Anstellung von ihm ab. Auch die Ämter im platten Lande sollte der Statthalter besetzen [1]).

So hatte also die französische Invasion nur dazu gedient die Macht des oranischen Hauses auf den Gipfel zu erheben. Sogar da Wilhelm I. als Souverain von Holland und Seeland anerkannt war, besaß er nicht die Macht seines Urenkels, des Statthalters in Utrecht, Geldern und Overyssel [2]). Auch war dies Regierungsreglement (wie die neue Staatseinrichtung genannt wurde) von 1674 im Jahre 1784 eine der Hauptbeschwerden, die zu den damaligen bürgerlichen Unruhen und mit zu dem Exil des oranischen Hauses führten. Schon zur Zeit der Einführung erregte diese Machtvollkommenheit Aufsehen; man sprach unter dem Volke, daß der Prinz nach der Souverainetät strebe, und die Staaten

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 359. 360.

2) Vergleiche I. B. S. 473. Wilhelm I. hatte dort die Ernennung der Beamten und Magistrate nur aus einer Liste von drei Personen; Wilhelm III. hier nach Wohlgefallen.

verboten bei Todesstrafe dies mündlich oder schriftlich zu verbreiten [1]). Die Volksfreiheit hatte also durch den Fall des de Witt gewiß nicht gewonnen!

Der Krieg, der jetzt fast das ganze westliche Europa umfasste, da auch in den Pyrenäen und auf der Insel Sicilien (die zum Theil gegen Spanien aufgestanden war), am Rhein und in den Niederlanden gestritten wurde, entsprach im Jahre 1674 für die Bundesgenossen nicht der Erwartung. Oranien lieferte, mit den Spaniern unter Monterey und den Kaiserlichen unter Souches vereinigt, den Franzosen unter Condé eine Schlacht bei Senef, worin beide Parteien sich den Sieg zuschrieben. Es war das erste Mal, daß der alte Condé, der seine Laufbahn als Bundesgenosse Friedrich Heinrichs angefangen hatte, dessen Enkel im freien Felde bekämpfte. Wilhelm hatte bei weitem die Mehrzahl der Truppen (75,000 gegen 50,000), doch die Franzosen waren in vielen Kriegen geübte Veteranen, die Bundesgenossen meistens in der Eile geworbene Recruten. Dennoch wünschte Oranien sehnlich eine Schlacht, die ihm den Weg nach Frankreich eröffnen konnte und die Condé wegen der ungleichen Truppenzahl vermied. Doch indem sein Gegner auf Charleroi rückte, fiel er die Spanier an, welche die Hinterhut ausmachten, und trieb sie in Verwirrung zurück. Jetzt wollte er auch die Holländer, die er für die schlechtesten Truppen hielt, angreifen, aber er fand hier nach einem Augenblicke der Unordnung, durch das Beispiel des Prinzen, der in den vordersten Gliedern stritt, den heftigsten Widerstand. Die Nacht trennte, nachdem man noch 2 Stunden im Mondschein gefochten, die beiden Heere, doch Condé zog des Nachts ab. Temple schätzt die Todten auf beiden Seiten zusammen auf ungefähr 15,000 Mann, andere Schriftsteller sprechen sogar von 27000 [2]). Oudenaarde, welches Wilhelm belagerte, ward von Condé entsetzt. Die Meinungsverschiedenheit und der Mangel eines

1674 11. Aug.

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 366.

2) Temple Memorien (holländ. Übersetzung) Bl. 322—333. Hénault abrégé chronol. de l'hist. de France T. II. p. 754. Burnet Hist. of my own time VI. p. 377.

festen Planes, weil die Bundesgenossen keinen Oberfeldherrn hatten, lähmte alle ihre Pläne, und Wilhelm entschloß sich nun, da der Einfall in Frankreich mislungen war, sein Vaterland vollkommen zu befreien durch die Belagerung der Festung Grave, nebst Maastricht, der einzigen holländischen Stadt welche die Franzosen noch behaupteten; sie war mit 300 Kanonen und einer aus Kerntruppen bestehenden Besatzung versehen. Rabenhaupt hatte den Platz eingeschlossen, doch der Prinz kam im October hinzu und zwang die Stadt zur Übergabe. Er hatte sich hier und zu Senef so sehr der Gefahr bloßgestellt, daß auf den Vorschlag der Stadt Amsterdam die Versammlung von Holland ihn bitten ließ sich zu schonen. Noch ward die Bergfestung Huy im Lüttichschen von den Bundesgenossen erobert; hingegen nahmen die Franzosen die burgundische Freigrafschaft und jetzt für immer in Besitz.

Der Feldzug von 1675 in den Niederlanden war von keiner Wichtigkeit; nur breiteten die Franzosen sich im Bisthum Lüttich aus, wo sie das Schloß der Hauptstadt, Huy und Dinant und kurz nachher auch Limburg einnahmen. Oranien eroberte nur Binch im Hennegau und besetzte Hasselt. Doch am Rhein war Turenne, der größte wissenschaftliche Feldherr seiner Zeit, in einem kleinen Scharmützel geblieben. Die Holländer verloren kurz nachher einen Mann, der ihnen noch theurer und unentbehrlicher war als Turenne für Frankreich; sie verloren de Ruiter.

Im Jahre 1674 war der Admiral, indem Tromp eine vergebliche Landung auf Belle-Isle an der französischen Küste gemacht, nach Westindien gesegelt; doch auch sein Versuch auf Martinique, dessen Stärke man nicht gekannt hatte, schlug fehl. Der König von Spanien, der den Aufstand in Sicilien nicht mit eignen Kräften zu dämpfen vermochte, rief jetzt seine alten Feinde zu Hülfe, und gern verliehen die Generalstaaten dem im Jahre 1672 so treubefundenen Nachbar Unterstützung. Doch für die Ehre ihrer Waffen und des großen Mannes, den sie auf Spaniens ausdrückliches Verlangen an die Spitze stellten, hätte diese Ausrüstung stärker sein müssen als 24 Schiffe (worunter nur 10 Linienschiffe) und 4 Bran-

der. Er klagte über diese dem wichtigen Zwecke wenig entsprechende Macht bei der Admiralität, doch bekam er die Antwort: „man hoffe nicht, daß er in seinen alten Tagen den Muth verliere." — „Ich schätze," war die Antwort des würdigen Mannes, „mein Leben gering für den Staat; doch es thut mir Leid, daß die Herren die Flagge des Staats so geringschätzen." Er ahnete sein Schicksal und nahm von einigen seiner Freunde ein ewiges Lebewohl. Es war schon merkbar, daß die Revolution von 1672, welche die früher versäumte Landmacht gehoben, die unter de Witt so blühende Seemacht vernachlässigte. Dabei verließ man sich zu viel auf Spanien und meinte nur eine Hülfsflotte senden zu müssen, da doch auf die jämmerliche spanische Seemacht kaum gerechnet werden konnte. Erst musste de Ruiter zu Barcelona lang auf den Infanten de Juan warten, der aber nicht erschien. Man segelte dann nach Sicilien, und es war hier wo de Ruiter noch Zeit hatte einige unglückliche protestantische Geistliche aus Ungarn, die zu Palermo auf die Galeeren geschmiedet waren, durch seine Fürsprache zu befreien. In einer Seeschlacht bei den liparischen Inseln, worin die Franzosen viel stärker waren als die Bundesgenossen, blieb der Sieg unentschieden; der Admiral, dessen Flotte nur für sechs Monat zur Hülfe Spaniens bestimmt war, wollte zurückkehren, doch ließ er sich vom Vicekönige von Sicilien erbitten seine Abreise noch zu verzögern. Der Staat gab ihm auch bald Befehl die Gewässer von Sicilien nicht zu verlassen; er gehorchte und segelte zuerst nach Neapel, wo er, wie zu Palermo 24 Predigern die auf den dasigen Galeeren waren, durch seine mächtige Fürbitte die Freiheit verschaffte. Indessen war die Flotte der Feinde um Sicilien herum nach Messina gekommen. De Ruiter, von Neapel wieder nach Palermo und von da um Cap Noto gesegelt, begegnete den Franzosen bei Agosta, und in der Nähe des Ätna ward die zweite Schlacht geliefert, worin de Ruiter die Vorhut befehligte; die Spanier in der Hinterhut wichen dem Streit aus. Der berühmte Du Quesne war an der Spitze der Franzosen. Eine Kugel zerschmetterte dem holländischen Admiral, da er eben auf dem Verdecke seine Befehle gab, den linken Fuß und das rechte Bein; dennoch

22. April 1676

ward die französische Flotte nach einem scharfen Gefecht in die Flucht getrieben und von den Holländern noch bei Mondschein verfolgt; doch der Sieg war zu theuer erkauft, der treffliche Admiral starb zu Syrakus an seinen Wunden. Mit seinem Tode war das Glück den niederländischen Waffen entwichen, die dritte sicilische Seeschlacht war für sie eine völlige Niederlage, worin der Viceadmiral de Haan nebst einem Schiffscapitain das Leben einbüßten und drei holländische nebst vier spanischen Schiffen verloren gingen. Die Flotte kehrte mit dem Leichnam des großen Mannes (dessen Eingeweide an den Ufern des alten Anapus begraben wurden) nach Hause. Ludwig XIV., für wahre Größe nicht unempfindlich, ließ seiner Leiche im Vorbeifahren mit Kanonensalven militairische Ehre erweisen, und zu Amsterdam hatte sein feierliches Begräbniß in der neuen Kirche statt. Sein Vaterland beweinte lange den Mann, der als Held, unparteiischer Vaterlandsfreund, demuthsvoller und aufrichtiger Christ, als trefflicher Mensch, zärtlicher Gatte und Hausvater [1]) unter den neuen Kriegern kaum seines Gleichen hatte.

29. Aprl.

1) Brandt de Ruiter. Bl. 974 — 978. Seine Charakteristik (ein Meisterstük) Bl. 985 — 990. Ein vorzüglicher und seltener Charakterzug de Ruiters war die Geringschätzung seiner eigenen Verdienste. Der Ruhm der ihm folgte, ohne daß er ihn suchte, war ihm öfters zur Last. Gott, sagte er, wird mich verlassen wenn ich mich dieses Lobes erhebe. Ich will wohl von Niemandem erwähnt oder gepriesen werden, wenn ich nur mein Gewissen befriedige und die mir gesandten Befehle befolge. Niemals wollte er, daß man aus seinen Schiffsjournalen die vorzüglichsten Begebenheiten seines thatenvollen Lebens herausgebe. Nicht ich, sondern Gott, sagte er, hat Alles gethan. Oft hielt er mitten in der Erzählung eines merkwürdigen Vorfalls aus seinem Leben inne, wenn ihn sein Schwiegersohn nach dem Datum fragte, denn er fürchtete, daß dies zu einer Geschichte seines Lebens oder zu einer Lobrede dienen möchte, deren er sich nicht würdig achtete. Der König von Spanien gab ihm den Herzogstitel; dieses Decret kam aber erst nach dem Tode des Helden in Holland an. Sein Sohn, dem dieser Titel mit der republikanischen Gleichheit seiner Mitbürger streitig schien, bat um einen weniger glänzenden. Er wurde darauf zum Baron ernannt. Doch das Geschlecht starb mit ihm und seinem Neffen aus. Ludwig XIV. hatte den Admiral mit dem St. Michelorden und einer goldenen Kette beschenkt. Brandt. Bl. 1002.

3. Feldzüge von 1676 — 1677. Friedensunterhandlungen zu Nymegen.

Indessen war der Krieg auch in Norden ausgebrochen. Der König von Schweden hatte, auf Frankreichs Anbringen, den Kurfürsten von Brandenburg unerwartet angefallen, doch Friedrich Wilhelm eilte vom Rhein zurück, schlug die Schweden bei Fehrbellin und bedrohte Pommern. Dänemark, Braunschweig-Lüneburg und sogar der kriegerische Bischof von Münster vereinigten sich gegen Schweden als Störer des Reichsfriedens. Frankreich hatte also keinen einzigen Bundesgenossen mehr der ihm nutzen konnte, und verlangte nach dem Ende dieses kostspieligen Krieges. Gern hätte es sich jetzt mit den Staaten für Wiederherstellung der Verhältnisse vor dem Kriege abgefunden; doch diese hatten Spanien ihre Rettung zu danken, und diese Macht, mit welcher sie ein enges Devensivbündniß geschlossen, wollte die Sache wieder auf den Fuß des pyrenäischen Friedens zurückbringen. Die Vereinigung mit zwei so mächtigen Staaten wie der Kaiser und die Republik, Brandenburgs Vortheile über Schweden und die Stimmung des englischen Volkes, welches, mit der Neutralität nicht zufrieden, Krieg gegen Frankreich verlangte, schien Spanien zu den kühnsten Hoffnungen 1675 zu berechtigen. Dennoch ward auf Vorschlag Karls II. von England, der sich durch eine Vermittlung aus der Sache zu ziehen hoffte, ein Friedenscongreß zu Nymegen eröffnet. (Seit 1665 waren die vereinigten Niederlande ein halbes Jahrhundert lang der Sitz dieser Congresse.) Da erschienen die größten Staatsmänner ihrer Zeit, Temple als Vermittler für England, Beverningk und van Haren für Holland, d'Estrades, Colbert und d'Avaux für Frankreich; letztere drei liessen sich bis Mai 1676 erwarten. Sie hatten früher den Herzog von Lothringen nicht anerkennen wollen. Doch nun erschienen die übrigen Bundesgenossen noch nicht. Man schloß keinen Waffenstillstand, sondern die Kriegsoperationen dauerten während der Unterhandlungen fort, welches diese mehr als zwei Jahre verlängerte.

Der Feldzug von 1675 in den Niederlanden war sehr schwach geführt worden; doch hatten die Franzosen mehrere Vortheile errungen. Im Jahre 1676 zog der König von Frankreich selbst ins Feld und nahm die beiden Festungen Condé und Bouchain im Hennegau ein. Bei letzterer Belagerung zeichnete sich der tapfere Créqui aus und gewann die Ehre wieder, die er 1675 durch eine völlige Niederlage und den darauf erfolgten Verlust von Trier eingebüßt hatte. Oranien trachtete vergebens Bouchain zu entsetzen und belagerte auch Mastricht ohne Erfolg. Diese beständigen Unfälle schrieb er dem von den Coalitionen fast unzertrennlichen Mangel an kräftiger Gesammtwirkung zu; sowohl die Spanier als die Deutschen hätten ihn nur schwach unterstützt, und der wiener Hofkriegsrath Alles gelähmt [1]).

Doch der Feldzug vom Jahre 1677 war für die Bundesgenossen noch weit unglücklicher. Ludwig raffte alle seine Kräfte zusammen, um mit zwei Armeen in den Niederlanden zu wirken. Er hatte Männer wie Luxemburg und Créqui, würdige Nachfolger Condés und Turennes, unter seinen Befehlen, der Prinz von Oranien hatte an den Spaniern Monterey (einem bessern Staatsmann als Krieger) und Villa Hermosa nur schwache Helfer. Indem in Deutschland die Franzosen mit kanibalischer Wuth Alles verheerten und Freiburg im Breisgau einnahmen, eroberte der König selbst die wichtigen Festungen Valenciennes, Cambrai und St. Omer. Zum Entsatz der letztern Stadt wagte der Prinz eine Schlacht, worin er sich zuerst mit persönlicher Tapferkeit einem Theile des Heeres, welches in panischem Schrecken die Flucht ergriff, entgegenstellte und nachher von den Flüchtlingen fortgerissen sich zu dem übrigen Heere begab und mit diesem einen Rückzug machte, der einem Siege gleichgestellt ward. Darauf ergab sich St. Omer und die Citadelle von Cambray. Der Prinz belagerte Charleroi zum zweiten Mal vergebens, und dieses Unglück ward ihm von den Spaniern hart vorgeworfen. Eine neue Quelle des Zwiespaltes!

1677 17. März 5. 20. Apr.

Jetzt waren die spanischen Niederlande fast aller Grenz-

1) Temple Memorien (holl. übersetz.). Bl. 478.

festungen beraubt. Es blieb ihnen Nichts mehr übrig als Ostende und Nieuport an der See-, Namur und Mons an der Landseite; das Übrige bestand aus zum Theil großen aber offenen Städten, die keinem Feinde Widerstand leisten konnten, obschon die französische Herrschaft den Brabantern und Flamändern durchaus zuwider war [1]).

Die Eroberung dieser wichtigen Städte hatte natürlich auf die Unterhandlungen großen Einfluß. Die Franzosen hatten lange gewartet, ehe die Gesandten der Bundesgenossen nach Nymegen kamen; sie drohten mit dem Abbrechen der Unterhandlungen, und die Staaten entschlossen sich mit dem ersten November 1676 die Unterhandlungen auf jeden Fall anzufangen; dennoch erschienen die östereichischen, spanischen, dänischen und braunschweigischen Gesandten nicht vor dem Winter 1676 — 1677. 1676

Das ganze Jahr 1676 und ein Theil von 1677 war mit leeren Förmlichkeiten dahingegangen; und doch verlangten die Franzosen, meint Temple, ernstlich nach Frieden, in der Hoffnung ihre Vortheile im Feldzuge dieses Jahrs zu behaupten. Wir haben Briefe von Ludwig selbst an d'Estrades, worin er diesen Wunsch ausdrückt. Vorzüglich gern hätte er einen Separatfrieden mit Holland erlangt und ließ dazu nicht nur den Staaten sondern auch dem Prinzen vortheilhafte Bedingungen anbieten [2]). Schweden verlangte nicht weniger das Ende eines Krieges, worin ihm bloß Nachtheil bevorstand. Da die Holländer sahen, daß Frankreich die alten Verhältnisse auch für den Handel mit ihnen erneuern wollte, verlangten sie, die jetzt durch den Krieg Nichts mehr gewinnen konnten, ernstlich nach Frieden. Doch Dänemark, Brandenburg, Spanien und Östreich, wovon die zwei Ersten ihre Eroberungen fortsetzten und die Andern das Verlorne wieder gewinnen wollten, widersetzten sich dem Frieden aus allen Kräften und schickten darum auch so spät ihre Gesandten.

1) Temple Memorien (holl. übersetz.). Bl. 533 — 538. Der Feldzug von 1677 sehr umständlich bei Sylvius IV. D. Bl. 35, 36, 42, 55, 79 — 80.

2) Lettres de d'Estrades. T. VII. p. 274. 303 — 305. 307.

England bot im Januar 1677 einen Defensivbund mit den Staaten an und trug als Friedensbedingung den Austausch von Aire, Cambray und St. Omer (beide letzteren Städte waren noch nicht verloren) gegen Ath, Charleroi, Oudenaarden, Condé und Bouchain an, welches Letztere der König von Frankreich zurückgeben sollte. Wäre dieser Vorschlag damals angenommen worden, so hätte Spanien die drei wichtigen hennegauer Festungen Valenciennes, Condé und Bouchain behalten. Frankreich hatte schon im Jahre 1676 einen Tausch seiner im Herzen Belgiens gelegenen Eroberungen gegen andere, mehr entlegene Städte vorgeschlagen [1]); doch in der Hoffnung durch Zögerung immer mehr zu erhalten und mit Überschätzung der Wichtigkeit Cambrays antwortete der Prinz, daß man lieber Alles wagen und den Krieg fortsetzen müsse als solche Bedingungen annehmen [2]). Drei Monate später waren alle drei Städte schon im Besitz von Frankreich.

Es war indessen dem Prinzen gelungen einen Bund zu schliessen, der für die ganze europäische Geschichte in der Folge von der höchsten Bedeutung war. Er bewarb sich nicht nur um eine enge Allianz mit England, sondern auch um die Hand Mariens, der ältesten Tochter seines Oheims, des Herzoges von York, die in der protestantischen Religion erzogen war, obschon ihr Vater die katholische angenommen hatte. Von dieser Zeit an ward Wilhelm von Oranien die Hoffnung der englischen Protestanten, die schon mit Argwohn das Haus Stuart betrachteten, und es kann nur die Hoffnung gewesen sein, die Nation einigermaßen zu gewinnen, die Karls und Jacobs Einwilligung in diese Ehe bewirkte [3]). Auch ward zugleich ein Friedensentwurf bestimmt, wobei Kaiser und Reich und der Herzog von Lothringen das Eroberte zurückbekommen und Ludwig an Spanien Ath, Charleroi, Oudenaarden, Kortryk, Doornik, Condé, Valenciennes, St. Ghislain und Binch, an

1) D'Estrades. T. VII. p. 341.

2) Temple, Bl. 472 — 474. 511 — 514.

3) „Wie gefällt dem König von Frankreich diese Heirath?" fragte Lord Danby den englischen Gesandten in Frankreich, Lord Montague. „Ungefähr wie der Verlust von zehn Schlachten und Festungen," war die Antwort. Burnet p. 432.

Holland Maastricht abtreten sollte. Diesen Entwurf, den Lord Duras nach Paris überbrachte, wusste Ludwig, ohne ihn gleich zu verwerfen, durch allerhand Schwierigkeiten zu vereiteln; indessen prorogirte Karl II. sein Parlament, und die dem Prinzen versprochene Kriegserklärung an Frankreich, wenn dieses den Tractat nicht gleich annähme, — blieb aus [1]).

Während der Reise des Prinzen nach England waren die Friedensunterhandlungen ausgesetzt; — so groß war schon sein Ansehn in Europa! Der Feldzug von 1678 ward bereits im Februar von Frankreich mit dem glänzendsten Erfolg eröffnet. Es scheint daß dies mit Karl II., der heimlich mit Ludwig unterhandelte, verabredet war, um wo möglich die Engländer durch glänzende Siege vom Kriege abzuschrecken. Er drang dazu gleich in das Herz des Landes, eroberte Gent, Flanderns früher so streitbare Hauptstadt, fast ohne Schwerdtstreich, und drei Tage später die Citadelle, darauf Ypern mit dem Schlosse. Auch das Schloß Leeuwe in Brabant ward eingenommen. Ein Versuch auf Ostende ward durch englische Truppen (auf Spaniens Gesuch) vereitelt. Hingegen hatte Frankreich (gewiß einer geheimen mit England eingegangenen Verbindung zufolge) Messina und ganz Sicilien verlassen. Darauf schrieb Ludwig in hohem Tone die Bedingungen vor, auf welche er Frieden schliessen wolle: den Tausch Freiburgs gegen Philippsburg, welches die Deutschen eingenommen hatten, oder den dermaligen Besitz von beiden Seiten; die Befreiung Fürstenbergs und die Wiederherstellung des Bruders desselben, des geächteten Bischofs von Straßburg; Spanien sollte Charleroi, Limburg, Binch, Ath, Oudenaarden, Kortryk, St. Ghislain und Gent zurückbekommen, doch Frankreich dagegen die Freigrafschaft Burgund, Valenciennes, Bouchain, Condé, Cambray mit dem ganzen Cambresis, Aire, St. Omer, Ypern, Werwick, Warneton, Pope-

1678 9. März. 26. März. 15. April.

1) Temple, Bl. 569 — 585. Karl II. wollte zuerst die Friedensbedingungen bestimmen und dann die Sache der Heirath vornehmen; doch Wilhelm, der sein Vorhaben durchschaute, weigerte dieses standhaft; er sagte: „die Bundesgenossen würden alsbann dafür halten, er habe diese Heirath auf ihre Kosten gemacht, und seine Ehre sei ihm für kein Weib feil." Der König gab nach.

ringen, Belle-Cassel und Maubeuge nebst Charlemont oder Dinant behalten. Der Herzog von Lothringen sollte (unter drückenden Bedingungen) in seine Staaten wieder eingesetzt werden. Holland sollte Maastricht zurückbekommen, nebst einem vortheilhaften Handelstractat [1]).

Der Wunsch nach Frieden hatte während dieser langen Unterhandlung stark zugenommen. Die Hoffnung auf englische Hülfe war fast ganz verschwunden. Karl II. hatte sich wieder, wie im Jahre 1672, als ein Verräther an seinem Volke gezeigt. Die engere Verbindung des Prinzen mit einem solchen Fürsten und der Aufenthalt an einem solchen Hofe hatte ihm in Holland bei Vielen geschadet, und man fürchtete, daß ihm von dieser Seite für die holländische Freiheit verderbliche Vorschläge könnten gemacht sein. So sahen es wenigstens die amsterdamer Regenten an. Zwei Männer, beide Bürgermeister aus patricischen Familien, Hoot und Valkenier, der Erste ein Epikureer von angenehmen Sitten, vielen Kenntnissen und großem Reichthume und Einfluß, der Andere ein strenger, störrischer, aber sehr arbeitsamer und einsichtsvoller Mann, waren, wie es schien, unversöhnliche Feinde; doch der Wunsch des Friedens, wobei französische Überredung und List nicht unwirksam blieb, vereinigte sie gegen den Prinzen. Man wollte sich durch Frankreichs Freundschaft ein Gegengewicht verschaffen, wider den vereinigten Einfluß Oraniens, des ihm durchaus ergebenen Rathspensionairs und seines Oheims und Schwiegervaters. Auch waren die versprochenen Handelsvortheile Amsterdam nicht gleichgültig. Spaniens schwache Hülfe während drei Jahren, worin Holland ungeheure Anstrengungen gemacht und bloß für diesen Bundesgenossen den Krieg fortgesetzt hatte, schien durch die im Jahre 1672 und 1673 geleistete Hülfe aufgewogen zu werden. Man meint sogar, daß Frankreichs letzte Bedingungen mit einigen Häuptern der holländischen Friedenspartei verabredet waren. Der nach England abgeschickte holländische Gesandte van Leeuwe von Leyden fand zwar, daß man sich scheinbar auf die friedlichen Nachrichten aus Holland zum Kriege rüstete;

1) Temple, Bl. 590 — 591. Wagenaar XIV. D. Bl. 476 — 478.

doch es kostete jetzt wenig Mühe den König zum Nachgeben zu bewegen. So war also Alles in Bereitschaft zum Frieden. Zu Wetteren war im Junius ein sechswöchentlicher Waffenstillstand geschlossen; Spanien schien sich in die Nothwendigkeit fügen zu wollen, und der Friede ward für gewiß gehalten, als sich unerwartet durch die französische Doppelzüngigkeit ein fast unübersteigliches Hinderniß zeigte [1]).

Die Ursache davon lag im nordischen Kriege, der, aus dem holländischen entstanden, mit sehr verschiedenem Erfolge geführt war. Wenn die Franzosen in demselben jährlich wichtige Eroberungen machten, so verloren ihre Bundesgenossen, die Schweden dagegen fast alle ihre deutschen Besitzungen. Der Reichstag zu Regensburg hatte Schweden für einen Reichsfeind erklärt. Wismar kam in die Gewalt der Dänen, Stade musste sich durch Hunger an Braunschweig ergeben, und auch zur See waren die Schweden nicht weniger unglücklich. Die Staaten hatten Tromp mit einer Flotte den Dänen, die unter dem berühmten Niels Juel standen, zur Hülfe geschickt. Im Jahre 1676 wurden die Schweden durch diese vereinigte Flotte zweimal geschlagen. Ystadt, Helsingborg, Christianstadt und Landskrona in Schonen waren eingenommen, die Insel Gothland besetzt, Småland bedroht; im Jahre 1677 nahm Friedrich Wilhelm Stettin und fast ganz schwedisch Pommern; der holländische Admiral Bastiaanzoon, der in Tromps Abwesenheit die Flotte anführte, schlug die Schweden; der Kurfürst von Brandenburg nahm mit Hülfe Tromps Rügen ein; in Norwegen gewannen die Dänen mehrere Vortheile [2]). Alle diese Vortheile sollten die Bundesgenossen, so wollte es Frankreich, jetzt aufgeben, ehe es die sechs früher eroberten und den Spaniern wieder zuerkannten Städte räumte.

Es war natürlich zu erwarten, daß weder Friedrich Wilhelm noch Christian V., denen die Grenzbestimmung in Flandern ziemlich gleichgültig war, ihre Eroberungen aufgeben

1) Temple, Bl. 584 — 587. 590. 594 und folg.

2) Pufendorf de reb. gest. Friderici Wilhelmi Vol. II. L. 14. 15. 16. Leven van C. Tromp in Nederl. Mannen en Vrouwen VII. D. Bl. 223—226. Sylvius III. D. 14. B. Bl. 338—340. IV. 17—67. 71.

würden; also hätten die Franzosen, die bis zur Unterzeichnung des Friedens mit der Erwähnung jener Clausel warteten, ihre alten Eroberungen mit den neuen behalten, wenn nicht der spanische Gesandte de los Balbosos die Sache entdeckt und dem holländischen Gesandten van Beverningk gemeldet hätte. Die Staaten waren nicht sobald von diesem entehrenden Betragen in Kenntniß gesetzt, als sie sich zum Kriege rüsteten. Auch Englands Minister und König thaten überrascht und entrüstet; Grossbritannien schien jetzt den Krieg mit Eifer führen zu wollen. In dem Augenblicke wo man den Frieden Europas für gewiß hielt, musste man einen noch allgemeinern Krieg als bisher, der bloß Portugal, Italien und den Osten Europas verschont haben würde, erwarten. Doch man hatte sich wieder in England geirrt. Durch englische Vermittelung ließ Ludwig, der mit Ehren aus dem Handel zu kommen wünschte, die Schweden bitten, ihn in dieser Hinsicht von seinen Verbindlichkeiten loszusprechen, wofür sie nachher die kräftigste Hülfe auch von England zu erwarten hätten. Der Prinz hoffte indeß, da die Franzosen auch jetzt noch Schwierigkeiten machten und sogar verlangten, daß man seinen Bundesgenossen zu einem entehrenden Frieden überreden solle, daß der Krieg wieder anfangen möchte. Der Waffenstillstand war zu Ende und wurde nicht erneuert. Der Prinz begab sich ins Hauptquartier, da die Franzosen Mons blokirten, und man erwartete das Ende des peremtorischen Termins, den die Holländer den Franzosen gesetzt hatten sich zu entscheiden, fast ohne Hoffnung des Friedens. Doch es entging den Franzosen nicht, daß die Macht Englands, welche doch endlich in die Schale hätte gelegt werden müssen, mit der so vieler andern Staaten ihnen nach einem siebenjährigen Kriege zu bedeutend sein würde, und daß der überwiegende Einfluß des Prinzen, welchen sein politischer Scharfblick ihm schon wieder errungen hatte, ihm die noch unermesslichen Hülfsquellen der Republik ganz wider Frankreich zu Gebote stellen würde. Colbert war noch immer am Ruder des Staates, dem nicht wie Ludwigs späterem Minister, des Landes völliger Untergang gleichgültig war. Also gab Ludwig nach, und in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1678 ward

der Friede zu Nymegen zwischen Frankreich und den Staaten unterzeichnet, doch durch ein unverzeihliches Versehen davon nicht gleich durch Eilboten den beiderseitigen Heeren Nachricht geschickt. So geschah es denn, daß Oranien, um die Franzosen aus ihrer Stellung von Mons zu vertreiben, sie den 14. angriff und nach einer blutigen Schlacht beim Dorfe St. Denys zum Weichen brachte. Der Prinz hatte sich dabei der größten Gefahr ausgesetzt und entging nur durch den nachher so berühmten Feldherrn Duwerkerk dem Tode oder der Gefangenschaft. Des Morgens erst kam die Friedensnachricht, und es ist eine durchaus falsche Beschuldigung, daß der Prinz den Frieden schon gekannt und dennoch einige tausend Menschenleben seiner Kampflust geopfert hätte. Er konnte, da die Franzosen sich erst den nämlichen Tag für den Frieden entschieden, sogar die Nähe desselben nicht vermuthen, und man hätte ebenso gut den Herzog von Luxemburg beschuldigen können, daß er dem Prinzen diese Nachricht nicht mitgetheilt habe. Auch hat Oranien in einem Privatbrief an Fagel heilig versichert, daß er erst den 18., durch einen zwei Tage früher geschriebenen Brief des Rathspensionairs, die Friedensnachricht erhalten habe [1]).

Der schnelle Entschluß der niederländischen Gesandten den Frieden zu unterzeichnen fand keinen allgemeinen Beifall, da man jetzt gegründete Hoffnung auf Englands Beitritt zu haben meinte. Der Rathspensionair, des Prinzen Freund, war vorzüglich auf Beverningk, den ersten Gesandten (de Witts vormaligen Freund), ungehalten und sprach heftig gegen ihn; doch die meisten Staatsmitglieder, der diplomatischen Kunstgriffe müde, waren mit dem Tractate zufrieden. Man kann indessen nicht leugnen, daß die Staaten dabei mit wenig Dankbarkeit ihre Bundesgenossen im Stiche liessen und Spanien, welchem sie so Viel verdankten, zu einem höchst schädlichen Frieden nöthigten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie dabei auch wenig für ihre eigene Sicherheit sorgten und Ludwigs Herrschsucht nährten. Doch der Zustand der Fi-

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIV. D. Bl. 113 — 115. Temple Bl. 612 — 621.

nanzen zwang die Staaten wie im Jahre 1608 auch gegen des Prinzen Willen dem Kriege ein Ende zu machen. Erschöpfend waren die Abgaben, die der gespannte Zustand erheischte. Im Jahre 1672 war schon ein Procent auf alle liegenden Güter, ein sehr drückendes Amtgeld bezahlt, hernach wurde die Hälfte der Grundsteuer als ausserordentliche Kriegsabgabe und eine Kopfsteuer von fast anderthalb Procent Renten erhoben, welche man auch in Gold- oder Silbersachen entrichten konnte; man ermunterte auch die Freunde des Vaterlandes zu freiwilligen Anwerbungen für die Land- und See-Macht und versprach als Belohnung dafür nicht nur öffentliche Erwähnung, sondern auch (so stark war noch der Credit) daß ihre Schuldscheine nicht ohne ihr eigenes Verlangen zurückbezahlt werden sollten [1]). Dennoch hatten sich unter den geringen Classen schon Spuren des Aufruhrs gezeigt, und wirklich war zu Zaardam und in den benachbarten Dörfern, im Frühjahr 1678, über die gleichmäßige Vertheilung der Torfsteuer ein furchtbarer Auflauf entstanden, wobei mehrere Häuser der Pächter geplündert und sogar abgebrochen wurden. Die in der Eile angeworbene Mannschaft wollte nicht den Befehlen gehorchen, einige Linientruppen jedoch stellten, nachdem die Anarchie fünf Tage gewährt, die Ruhe wieder her; acht oder zehn der Rädelsführer wurden gestraft [2]). Da jedoch das Anleihsystem noch nicht im Großen ausgebildet war, musste bald Verlegenheit entstehen, um neue Mittel zur Deckung der Kriegskosten aufzutreiben, wozu nur ein Despot wie Ludwig, keine Republik damals die Macht hatte. Sie fügte sich also lieber, statt ihren Credit in die Wage zu legen, einem unsichern, vom Feinde vorgeschriebenen Frieden.

Immer verweigerten jedoch die Staaten die Ratification des Friedens, solange Spanien nicht darein willigte. Karl II. spielte jetzt wieder, da er des Friedens gewiß war, eine kriegslustige Rolle; doch da Frankreich in einigen unbedeutenden Puncten nachgab, unterzeichneten auch die spanischen Gesandten den 17. September den Frieden nach den französischen

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar XIV. D. Bl. 238 — 242.
2) Wagenaar XIV. D. Bl. 473 — 476.

Vorschlägen, und nun erfolgte auch die holländische Ratification. Doch die deutschen Fürsten und Dänemark waren auf die Republik dieses Friedens wegen höchst erbittert und die Unterhandlungen zu Nymegen wurden abgebrochen. Die nordischen Bundesgenossen wollten ihre errungenen Vortheile, und Östreich mit dem Reiche Freiburg oder Philippsburg nicht abtreten. Indeß die holländischen Gesandten wussten die Abreise der kaiserlichen Gesandten zu verhindern und die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Freilich konnten sie den Marsch der Franzosen ins Reich nicht abhalten, die über den Rhein bis an die Weser vordrangen und so den großen Kurfürsten, wie kurz nachher Dänemark, nöthigten, zu St. Germain en Laye den Frieden mit Schweden zu schliessen, mit Abtretung aller gemachten Eroberungen, wozu in der letzten Zeit auch noch Stralsund gehörte [1]). Schon früher hatte Östreich und das deutsche Reich zu Nymegen den Frieden unterzeichnet, wobei Philippsburg dem Reiche blieb, doch Freiburg und Hüningen abgetreten wurden. Die Bedingungen für den Herzog von Lothringen waren ihm so beschwerlich, daß er nicht in seine Staaten zurückkehren wollte, die Frankreich noch 18 Jahre bis zum ryswyker Frieden behielt. Also hatte von allen Bundesgenossen gegen Frankreich nur das einzige Niederland, welchem der Krieg im ersten Jahre den Untergang drohte, Alles von Frankreich zurückbekommen. Nach dem Bündnisse von 1673 hätte Maastricht an Spanien abgetreten werden sollen; doch diese Festung war ihrem Oberfeldherrn zu wichtig und er legte eine Rechnung von mehr als sieben Millionen rückständiger Gelder vor, die er noch seit dem westphälischen Frieden von Spanien zu fodern habe und wofür die Staaten Maastricht zum Pfand behalten konnten. Dieses Betragen gegen einen ohnehin aufgeopferten, schwachen Bundesgenossen war weder gerecht noch edel; auch hat Kaiser Joseph II. hernach die angeerbten Rechte seines Hauses geltend gemacht, und man musste im Jahre 1785 die Festung für mehrere Millionen von ihm kaufen.

5. Febr. 1679

Der Krieg mit Frankreich war auch in andern Weltthei-

1) Pufendorf, L. XVI. XVII.

len geführt worden. Schon früher sahen wir de Ruiters Zug nach den Antillen. Ludwig XIV. hatte lange vor der Kriegserklärung la Haye mit einer Flotte von 12 oder 14 Schiffen nach Indien gesandt, worauf sich ein vormaliger Diener der ostindischen Gesellschaft, Franz Caron, befand; sie landeten in der Bay von Trinconomale, der besten von Indien, knüpften Freundschaftsverbindungen an mit dem Könige von Candi, bauten eine Schanze und segelten weiter nach Negapatnam. Ryklof van Goens, der Eroberer von Jaffanapatnam und Malabar, war damals Befehlshaber auf Ceylon. Er wusste noch Nichts vom Kriege, doch da er nach dem Betragen der französischen Flotte an ihrem feindlichen Vorhaben nicht mehr zweifelte, bewaffnete er eine aus Batavia gekommene Kauffahrteiflotte, griff ohne Befehle abzuwarten (da die Noth drängte) die Franzosen an, zerstreute sie, nahm 4 Schiffe, eroberte die neue Festung auf Trinconomale und erstickte also diese gefahrvolle Unternehmung in der Geburt. So schlug ein holländischer Kaufmann die Flotte des Königs an dem nämlichen Tage, da dieser am Zollhause über den Rhein ging. Cornelius Evertsen, der Sohn des im Jahre 1666 in der ersten Schlacht gefallenen Helden und Neffe Johanns, eroberte 1672 Neu-Niederland wieder, Neu-York ergab sich ohne Gegenwehr, doch musste es bei dem Frieden im Jahre 1673 zurückgegeben werden. Der Commandeur Binkes nahm im Jahre 1676 die Insel Cayenne im französischen Guyana ein und segelte darauf nach Tabago, wohin ihm der französische Graf d'Estrées, der Cayenne wieder besetzt hatte, folgte und ein hitziges Gefecht lieferte. Capitain Roemer Vlak stritt gegen zwei französische Schiffe, worunter auch das Schiff von d'Estrées, doch ergab er sich nicht, sondern sprengte sich mit seinen beiden Feinden in die Luft; er selbst entkam schwer verwundet dem furchtbaren Schlage. Zwölf Schiffe wurden von beiden Seiten vernichtet; d'Estrées musste sich entfernen. Er kam jedoch im November zurück, und eroberte dann durch die Entzündung eines Pulvermagazins die Festung auf Tabago nebst der ganzen Insel; Binkes selbst blieb im Gefechte [1]).

9. Aug. 1673

März 1677

1) Raynal XIV. ch. 54. Wagenaar XIV. D. Bl. 443—444. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 203.

Fünftes Capitel.

Vom nymeger Frieden bis zum Kriege von 1689.

1. Bis zur zwanzigjährigen Waffenruhe im Jahre 1684.

Schon in den letzten Jahren des Kriegs hatte es sich gezeigt, daß die Revolution von 1672 die antioranische Partei zwar gestürzt, aber keineswegs vernichtet hatte. Amsterdam und mehrere holländische Städte hatten den Frieden, trotz der erklärten Meinung des Prinzen, durchgesetzt. Beverningk, ein Staatsmann aus der Schule de Witts, hatte ihn unterzeichnet. Gleich nach dem Frieden erfuhr der Prinz, wie sehr die Macht seiner Gegner seit 1672 gewachsen war. Den Verdruß über seine getäuschten Aussichten hoffte er durch die Jagd, seine Lieblingsbeschäftigung in Friedenszeiten, zu Dieren auf der Veluwe zu vergessen; er bat jedoch Temple, der nach Amsterdam ging, den Bürgermeister Hooft zu ersuchen so lange sein Interesse zu beherzigen, als es mit dem wahren Interesse des Staates übereinkäme. Hoofts Antwort, die er Temple vermochte dem Prinzen zu überbringen, war, daß er dem Statthalter wirklich gern in Allem zu Diensten stehen wolle, doch nur so lange dieser das Heil seines Vaterlandes befördern würde, im entgegengesetzten Falle würde er der Erste sein sich ihm zu widersetzen. Darum wolle er jedoch keinen ungegründeten Verdacht gegen den Fürsten hegen; denn er wisse recht wohl, daß sein Vaterland ohne wechselseitiges Vertrauen der Staaten und des Prinzen verloren gehen müsse [1]. In dieser ächtrepublikanischen Antwort drückte der Bürgermeister den Geist fast aller seiner Collegen zu Amsterdam aus, wozu jetzt auch der treffliche Staatsmann Konrad van Beuningen gehörte.

1) Temple, Bl. 636, 637.

Zu den politischen Uneinigkeiten gesellten sich auch kirchliche. Wir sahen früher das Aufkommen der voetianischen und coccejanischen Ansichten in der reformirten Kirche. Die Coccejaner waren, wie die frühern Remonstranten, der aristokratischen Regierung, die Voetianer der Volkspartei und dem oranischen Hause ergeben. Ihre politischen Bestrebungen hatten mehreren Voetianern Absetzung zugezogen; diese wurden jetzt wieder hergestellt, hingegen die Coccejaner öfters zurückgesetzt. Überhaupt mischte Wilhelm sich mit einer gewissen Härte, die mehr noch durch die Formen als durch die Sache selbst empörte, auch in Kirchensachen und vertheidigte eben so seine Rechte. Ein gewisser Prediger, Momma zu Middelburg, den die Bürgerschaft und der Magistrat berufen hatten und welchem sie sehr ergeben waren, ward vom Prinzen, der dazu selbst nach Middelburg kam und seinen Einfluß auf die Staaten geltend machte, abgesetzt und seine Freunde und Beförderer, als welche das Recht der hohen Obrigkeit in der Person des Prinzen von Oranien beeinträchtigt hätten, gestraft. Einen Prediger der zur Berufung jenes beigetragen hatte, van der Waagen, verbannte der Prinz (nicht die Richter) durch ein Handbillet aus Seeland; einer seiner Collegen musste ihm Abbitte thun. Der Magistrat und der Bürgerkriegsrath zu Middelburg wurden verändert [1]). Auch in politischer Hinsicht hielt der Prinz streng auf seine Rechte, sogar wo diese mit der Volksstimme, die ihn erhoben hatte, in Collision kam. Die Gemeinsleute, eine Art Volksrepräsentanten, in Overyssel waren durch die Constitution von 1675 ihrer Vorrechte zum Vortheil des Prinzen beraubt worden. Da dieses mit ihren Privilegien stritt, hatten sie im Jahre 1677, ohne den Statthalter zu erkennen, den Magistrat erwählt und ihm den Eid abgenommen, indem sie sagten, daß es mit ihrem Gewissen stritte eine mit den Privilegien unvereinbare Anordnung anzunehmen. Wilhelm befahl darauf den Bürgermeistern von Deventer die Gemeinsleute ihrer Ämter zu entlassen, „da er übrigens nicht gesonnen sei seine Rechte geschmälert zu wissen, doch auch Niemand zwingen wolle durch Antheil an der

1) Wagenaar, XIV. D. Bl. 445 — 451.

Regierung kein Gewissen zu kränken.“ Durch diese und dergleichen Handlungen verlor der so geliebte Wilhelm III. zuerst von allen Prinzen von Oranien am Ende seiner Regierung seine Popularität und machte eine statthalterlose Regierung möglich, die fast ein halbes Jahrhundert währte.

In Gröningen war es wieder zu einer förmlichen Spaltung gekommen über ein Mitglied der Staaten aus den Umlanden, Johann Rengers, den die gröninger Stadtregierung wegen Verdacht des Landesverrathes verhaftet und auf die Folter gespannt hatte. Die Umlande hielten auch deswegen besondere Staatsversammlungen, und die Provinz war in zwei feindliche Staatskörper getrennt. Endlich wandten die Umlande sich an die Generalstaaten um Entscheidung, und im Februar kam eine Staats-Commission mit dem Prinzen an der Spitze nach Gröningen. Friesland protestirte dagegen, weil nicht der Prinz von Oranien, sondern Heinrich Casimir von Nassau-Dietz Statthalter von Friesland und Gröningen sei, dem also das Recht der Entscheidung zukomme. Auch hätte Oranien mit der Ertheilung von Patenten, um einige Regimenter ohne Vorkenntniß der Staaten aus Gröningen ziehen zu lassen, die Rechte der Provinz und ihres Statthalters beeinträchtigt. Die Umlande jedoch waren auf seiner, wie die Stadt Gröningen auf ihres Statthalters Seite. Da also die Staatsdeputirten die Loslassung Rengers foderten und Gröningen nicht gehorchen wollte, währte die doppelte Regierung fort, und da Heinrich Casimir die Umlande mit Kriegsvolk zwingen wollte, wendeten sie sich wieder an die Generalstaaten, wie die Stadt ihrerseits an die Provinz Holland um Fürsprache. Doch die Zeiten waren verändert; Hollands Macht wog die der übrigen Provinzen, durch den Statthalter verstärkt, nicht mehr auf. Auch stimmte die Provinz ganz im Sinne ihres Erbstatthalters, und endlich ward Rengers, aber nur als mitbegriffen in einer allgemeinen Amnestie (wodurch die Stadt ihre Ehre rettete), seiner Haft entlassen [1].

1677

Januar 1678

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 451 — 457 (zum Theil aus den Staatsbeschlüssen von Holland). Sylvius Vervolg op Aitzema IV. D. Bl. 25 — 35, 41, 42, 57, 58, 60 — 65, 69, 70.

Wenn aber auch der Erbstatthalter im innern Regimente der Republik oft auf eine gehässige Art seine Willkür zeigte, so war er und gerade durch seinen unbiegsamen Charakter doch in der auswärtigen Politik der Mann, den die Zeit erheischte. Hätte sich nicht Jemand in Europa gezeigt, der die streitenden Elemente zusammenhielt, die schwerfälligen belebte, dem Ganzen Kraft, Einheit und Zusammenhang schenkte, so war Frankreichs überwiegender Einfluß unter einem Monarchen entschieden, der ohne Scheu dessen ganze ungeheure Kraft zu Vermehrung seiner Macht und Größe verwendete, ohne Wort oder Tractat zu ehren. Gleich nach dem nymeger Frieden dachte er schon wieder an Eroberungen. Überall richtete er sein Augenmerk auf die benachbarten Länder, und errichtete Reunionskammern mit französischen Richtern besetzt, die eigenmächtig entscheiden sollten, welche Länder jemals zu den abgetretenen Ländern gehört hätten, um diese jetzt auch der französischen Krone einzuverleiben. Er trachtete zuerst die Staaten, deren Macht er kennen gelernt hatte, mittels eines Bündnisses in sein Interesse zu ziehen. Sein Wunsch war, daß die Staaten dazu den ersten Schritt thun möchten; doch der Prinz von Oranien, dessen Einfluß jetzt Alles vermochte, wollte sich desto weniger gegen künftige Gewaltstreiche der Franzosen die Hände binden lassen, da England eben dringend einen Bund zur Verbürgung des Friedens vorschlug. Karl II., der seinen Bruder, den Herzog von York, dem man die Erbfolge streitig machte, hatte entfernen müssen, fürchtete nämlich jetzt sein Parlement und hoffte durch die Annäherung zu der protestantischen Republik sein Volk, welches die geheimen Umtriebe der katholischen Partei fürchtete, zu befriedigen und zu Subsidien zu bewegen. Hingegen suchte Frankreich nicht nur die republikanische Partei in England durch den berühmten Algernon Sidney auf seine Seite zu ziehen, welches in gewisser Hinsicht gelang (so kann Parteigeist die Gemüther bethören!), sondern auch ganz vorzüglich die aristokratische Partei in Holland zu gewinnen. Ein ausserordentlicher Gesandter, Graf d'Avaux ging zu diesem Behufe bei den verschiedenen Städtedeputationen im Haag in ihren Wohnungen herum und suchte sie für seinen König zu stimmen, während Sid-

ney, Algernons Bruder, als brittischer ausserordentlicher Gesandter sich mit ungemeinem Eifer um das englische Bündniß bewarb. Merkwürdiges Schauspiel des Gewichts, welches ein kleiner Staat von 2 Millionen Seelen in die Wage Europas legte! D'Avaux war endlich genöthigt den 8. Januar 1680 zuerst ein Bündniß vorzuschlagen, gegen welches Sidney schon zwei Tage später eine Note einreichte und aufs neue die Verbürgung des nymeger Friedens gegen alle Anfälle vorschlug. Nach dem Wunsche des Prinzen von Oranien und sehr gegen die Erwartung d'Avaurs schloß man mit keiner der Parteien ein Bündniß; man wollte mit beiden gleich befreundet sein. So blieb Holland, ohne an Jemand gebunden zu sein, im Stande für Europens Gleichgewicht zu wachen und gegen dessen Verächter, wer es auch sein mochte, Bundesgenossen zu sammeln [1]).

In dieser Hoffnung getäuscht, verließ sich Ludwig auf seine eigenen Kräfte und errichtete die schon erwähnten Reunionskammern zu Metz und Tournay für die Niederlande, zu Breisach und Besançon für Deutschland; Saarbrücken, Veldenz und Zweibrücken wurden in Anspruch genommen als früher zu Burgund oder den lothringschen Bisthümern gehörig. Das Kloster Weissenburg sogar, als eine Stiftung des alten fränkischen Königs Dagobert vor tausend Jahren (Ludwig hätte eben so gut Utrecht, auch eine Stiftung dieses Königs, fodern können); Straßburg, der Schlüssel des Oberrheins, ward am nämlichen Tage mit Casale in Montferrat, dem Schlüssel der Lombardei, mitten im Frieden besetzt (30. Sept. 1681). Ein so schamloses Betragen ist nachher nur von Napoleon nach einem erhöhten Maßstabe wiederholt. In den Niederlanden mussten die Spanier nicht nur das starke Charlemont bei Givet abtreten, da doch im Friedensschlusse zwischen dieser Stadt und Dinant die Wahl gelassen ward, sondern die Franzosen machten auch Ansprüche auf Virton und die Markgrafschaft Ciney im Luxemburgischen, die gleich besetzt wurden. Auf einem Congresse zu Kortryk über die 1680

1) d'Avaux Négotiations. Lettres du 19. Dec. 1679 — 19. Jan. 1680. Wagenaar XV. D. Bl. 40—50.

Grenzberichtigung verlangte Ludwig nichts weniger als die alte Burg von Gent, mit den dazu gehörigen Districten Aalst (Alost), Grammont, Ninove, Bevern und einige andere Örter, weil sie im Kriege von seinen Truppen besetzt gewesen wären und der Tractat ihre Zurückgabe nicht namentlich foderte. Auf diese Art wäre der ganze Zweck des nymeger Friedens vereitelt und Frankreich wieder der Nachbar der Republik geworden, denn alle diese Städte liegen in Flandern, einige auf den Grenzen des holländischen Gebiets. Um diese Foderung mit den Waffen zu unterstützen, blokirte Ludwig die Festung Luxemburg. Er trieb die Frechheit so weit, einen Lieutenant mit neun Dragonern nach Amsterdam zu schicken, um einen Franzosen, der dort mehrere Jahre gelebt hatte, aufzuheben und nach Paris zu bringen. Zwar ward der Anschlag entdeckt und der Officier zum Tode verurtheilt, doch man begnadigte ihn und die Sache hatte keine weitern Folgen. Auch an persönlichen Beleidigungen des Prinzen von Oranien fehlte es nicht. Zu der eingenommenen Markgrafschaft Einey gehörten auch die oranischen Herrschaften Vianden und St. Veit, wofür Ludwig XIV. die Huldigung foderte und bei des Prinzen Weigerung demselben sein Eigenthumsrecht absprach, zum Besten des Marschalls d'Humières.

Indessen war Karl II., an den sich Wilhelm zuerst in Person wendete, um ihn der wachsenden Riesenmacht entgegenzusetzen, wieder in seine alte Indolenz zurückgefallen, da das Parlament weniger drohend war. Man wandte sich also nach Schweden und es gelang mit dieser Macht (die sich dabei wenig dankbar für die im Jahre 1679 erhaltene französische Hülfe zeigte) den 10. October 1681 einen Defensivbund zu errichten, wozu auch Karl II. von England durch eine ausserordentliche Gesandtschaft eingeladen ward, doch eine abschlägige Antwort gab. Die Gefahr war indeß dringend, mit Luxemburg fiel eins der Bollwerke Deutschlands und das ganze linke Rheinufer stand dem Eroberer zu Gebote, der durch das Clevische alsdann leicht in Holland eindringen konnte. Frankreich kannte den ganzen Werth dieses nordischen Gibraltars und versprach auf seine übrigen Foderungen 1682 zu verzichten, wenn man ihm Luxemburg abträte.

Der Bund mit Schweden war nur deshalb wichtig, weil er gleichsam den Kern eines allgemeinen Bündnisses zwischen Europas Hauptmächten bildete. Auch traten Spanien und Kaiser Leopold, die gern den Beistand der Republik in einem, wie es schien, unvermeidlichen Kriege wünschten, bei. Gern hätte auch Oranien Brandenburg und Dänemark dazu überredet; er ging unter dem Vorwande einer großen Jagdpartie nach Celle und von da heimlich nach Magdeburg zum Kurfürsten, doch die Erinnerung von 1679 war noch zu frisch [1]. Es war unter diesen Umständen unumgänglich nothwendig, zur Behauptung der Selbständigkeit der Republik das Landheer zu verstärken; doch d'Avaux hatte sich eine Partei zu bilden gewusst, die sogar Frankreichs offene Feindseligkeiten ihrer verderblichen Sicherheit nicht entreissen konnten. In Friesland und Gröningen, wo der junge Heinrich Casimir II. Statthalter war, hatte eine verderbliche Sparsamkeit, zumal da beide Provinzen von der Gefahr am entferntesten waren, die Gemüther ergriffen. D'Avaux bediente sich eines remonstrantischen Predigers (den er nicht nennt), um eine Vereinigung dieser beiden Provinzen und der Stadt Amsterdam zu Stande zu bringen. Da die Remonstranten von der antioranischen Partei am meisten begünstigt wurden, waren sie ihr auch vorzüglich geneigt. Der Bürgermeister van Beuningen hingegen, der treffliche Staatsmann, der den aachner Frieden bewirkt und zur Anstellung des Prinzen zu Amsterdam am meisten beigetragen hatte, trachtete jetzt aus allen Kräften Amsterdam mit dem Prinzen und diesen mit seinen Verwandten in Friesland zu versöhnen. Dies unverdächtige Zeugniß des d'Avaux rechtfertigt den Bürgermeister, der nachher so sehr der Gegenstand des Hasses von Oranien ward. Valkenier hingegen, van Beuningens College, war der vorzüglichste Gegner des Statthalters [2]. Noch immer war die Größe der Landmacht der Hauptpunct der Meinungsverschiedenheit beider Parteien. In der Unsicherheit des Sieges und in der Hoffnung, den Prinzen, Frankreichs kräftigsten Geg-

Febr. und Mai 1682

1) d'Avaux Négotiations (Lettre du 12. Sept. 1680.)

2) d'Avaux Lettres du 15. Fevr. — 17. Oct. 1680.

ner, zu beschwichtigen, nahm d'Avaux zum niedrigen Mittel der Bestechung die Zuflucht und bot dem Rathspensionair Fagel, des Prinzen thätigstem und geschicktestem Mitarbeiter, zwei Millionen, wenn er Wilhelm für Frankreich gewinnen könne, unter dem Versprechen, daß er die gräfliche Würde über Holland, die Anstellung als Generalissimus aller französischen Heere und mehrere Millionen erhalten solle. Die Antwort des Holländers war eines alten Römers würdig. „Der Staat sei mächtig und großmüthig genug, ihn für seine Mühe und Siege zu lohnen. Die Gott und dem Vaterlande geschworne Treue verböten ihm einem edlen und großherzigen Prinzen, der wie seine Ahnen in Tugend, nicht in Schätzen seine Ehre suchte, einen solchen Vorschlag zu thun [1]).

Überhaupt war es der Einfluß und die Thätigkeit dieses Rathspensionairs, wodurch die Sache des Prinzen, oder vielmehr des männlichen Widerstandes gegen die Sclaverei von Europa in den Staaten von Holland gegen Amsterdams mächtigen Einfluß verfochten und durchgesetzt ward. Doch es schien, daß die Cabinette Europas die allgemeine Gefahr noch nicht erkannten. Nicht nur entfernte Karl II., der ungefähr um diese Zeit sein Parlament verabschiedete und noch zwei Jahre willkürlich regierte, sich ganz von der Republik, sondern auch mit dem edlen Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Hollands treuestem Bundesgenossen und Oraniens Oheim, entstand eine gewisse Kälte, die verschiedene Ursachen hatte. Seit fast einem Jahrhunderte hatten die Staaten sich das Schiedsrichteramt zwischen dem Grafen (nachher Fürsten) von Ostfriesland und den Ständen vorbehalten und längere Zeit hindurch Besatzung in Emden gehabt. Meistens kam ihre Vermittlung den Ständen zu Gute, während die Fürstin, die wenig Hülfe von der entfernten Reichsversammlung und dem Kaiser erwarten konnte, sich der Truppen des Bischofs von Münster bediente, die Schatzungen mit Gewalt zu erheben. Da der französische Krieg die Staaten zu viel beschäftigte, um wie-

1) Pufendorf de reb. gest. Friderici Wilhelmi II. L. 18. p. 1167. d'Avaux selbst hat sich geschämt, den mislungenen Entwurf in seinen Memoiren zu vermelden.

der, wie wohl früher geschehen war, mit den Waffen einzuschreiten, so wandten sich, dieser Beschützer beraubt, die Stände an den großen Kurfürsten, der die Anwartschaft auf Ostfriesland hatte und den Staaten, an welche sich jetzt die Fürstin wandte, das Recht der Vermittlung nicht zuerkannte. Der Kaiser trug die Vermittlung den kreisausschreibenden Fürsten des westphälischen Kreises, Brandenburg, Neuburg und Münster auf. Ihrerseits thaten die Staaten im Jahre 1682 einen Ausspruch, der aber so wenig befolgt ward, daß Brandenburg einige Kriegsvölker in die Feste Grietzyl warf und zwischen beiden Staaten ein ziemlich heftiger Briefwechsel erfolgte. Der Kaiser nahm diese militairische Maßregel des Kurfürsten übel auf, doch ermahnte er zugleich die Staaten, da Ostfriesland, seit uralten Zeiten ein Theil des deutschen Reiches, von der niederländischen Republik durchaus unabhängig sei, sich aller Einmischung in dortige Händel ganz zu enthalten. Diese Note hielten die Staaten für beleidigend und beantworteten sie nach solcher Ansicht. Die Sache blieb jedoch in Ostfriesland unentschieden, die Brandenburger aber verliessen das Land nicht.

Eine zweite Ursache der Spannung beider befreundeten Mächte war eine Handelsgesellschaft, die der Kurfürst zu Emden für die Küste von Guinea errichtete und worüber sich die holländisch-westindische Gesellschaft beschwerte. Diese war im Jahre 1674 statt der alten, unter ihrer Schuldenlast erliegenden Gesellschaft nach einem kleinern Maßstabe errichtet und sollte bloß den Alleinhandel auf der Westküste von Afrika, nach Essequebo, Curacao und kurz nachher auch nach Surinam besitzen, welches sie 1682 von der Provinz Seeland erstand, doch für zwei Drittel an die Stadt Amsterdam und den Herrn Ärssens van Sommelsdyk verkaufte, der als Gouverneur dahin ging, bald aber wegen seiner durchgreifenden Verbesserungsmaßregeln von der an Kriegszucht nicht gewöhnten Miliz schmählich ermordet wurde. Die Gesellschaft konnte die Theilnahme an ihrem Gewinn auf der Gold- und Sclavenküste nicht gleichgültig ansehen, doch auf ihre Noten antwortete der Kurfürst natürlich, daß die Privilegien dieser Gesellschaft nur für die Republik gültig seien, nicht für andere

Staaten. Die Holländer nahmen jedoch zwei Schiffe dieser Gesellschaft auf der Reise nach Afrika [1]). Dies Alles verursachte eine gewisse Kälte in den Verhältnissen der beiden Staaten, die für das Zusammenhalten bei der aus dem Süden drohenden Gefahr nicht günstig war.

Frankreich hatte, um die Kraft des zwischen Schweden, Spanien und Östreich geschlossenen Bundes zu brechen, nicht bloß den großen Kurfürsten, dessen Entfernung von den Staaten es bald merkte, durch den Besitz des Fürstenthums Oranien, das schon von französischen Truppen besetzt war, zu locken gesucht — welches jedoch mit Unwillen verworfen ward [2]) — sondern auch den Kaiser durch die von Versailles aus zur Belagerung Wiens aufgehetzten Türken, und Schweden durch einen Krieg mit Dänemark beschäftigt. Gegen Spanien brauchte man keinen Bundesgenossen; dieses schwache Reich bot vielmehr an der Nordgrenze reiche Beute. Nachdem der zur Annahme von Frankreich gesetzte Termin, der 31. August, verstrichen war, fiel der Marschall d'Humières in Flandern ein. Vergebens bemühten sich der Prinz und Fagel die Apathie Karls II. zu stören; er wies jedes Gesuch ab und beschränkte sich auf eine scheinbare, doch offenbar Frankreich vortheilhafte Neutralität, oder die Anerbietung einer sehr gefährlichen Vermittlung zwischen Frankreich und Spanien, worauf Ersteres unaufhörlich drang, doch die Spanien auch darum nicht annehmen konnte, weil Karl öffentlich ausgesprochen hatte, daß Frankreich Luxemburg besitzen müsste. D'Humières, der immer erklärte keinen Krieg zu führen oder führen zu wollen, eroberte indessen Kortryk und Dixmuiden, zog über die Schelde, brannte zehn oder zwölf der reichen flandrischen Dörfer nieder und wandte sich darauf mit 30,000 Mann nach Luxemburg, dessen Blokade im vorigen Jahre aufgehoben war. Er warf, wie man sagt, 6000 Bomben in die Stadt, die dadurch fast ganz zerstört wurde [3]), und hatte noch die Grausamkeit, die Spanier zu bedrohen, daß, wenn sie in

1683

1) Pufendorf Vol. II. L. XVIII. p. 1134—1136.

2) Ebend. p. 1167.

3) Bertholet Hist. du Duché de Luxemburg T. VIII. p. 83.

Frankreich ein Dorf abzubrennen wagten, er dafür zehn belgische den Flammen opfern würde. Nach der hierauf erfolgten spanischen Kriegserklärung erhöhte der Franzose diese furchtbare Drohung noch zehnfältig [1]).

Jetzt musste auch von niederländischer Seite gehandelt werden. In Folge des Bündnisses mit Spanien schickte der Prinz 8000 Mann Hülfstruppen nach Belgien und schlug eine Vermehrung des stehenden Heeres mit 16,000 Mann vor, doch nur für vier Monate, welches noch keine zwei Millionen Gulden kosten würde. Ludwig hatte nämlich erklärt, daß er anstatt Luxemburg sich mit Kortryk, Dixmuiden, einigen unter Ath gelegenen Dörfern, Beaumont und Bouvignes in den Provinzen Hennegau und Namur begnügen wolle. Spanien verwarf aber diesen Antrag. Auch ward in Holland einstimmig eine Truppenvermehrung beschlossen, nur die mächtigste Stadt Amsterdam schlug sie ab. D'Avaux hatte sich durch allerlei Intriguen, die er selbst ausführlich beschreibt, dort einen sehr starken Anhang erworben, er hatte das alte Feuer der Zwietracht angefacht, die Männer aus de Witts Zeiten an Hollands damaligen Einfluß auf den Staat, der jetzt durch des Prinzen Ansehn so geschmälert war, und an das Betragen des Prinzen in mehrerer Hinsicht, welches zum reinen Despotismus führe, erinnert und den ganzen aristokratischen Stolz dieser Leute angeregt. Also blieb, aller Versuche des Prinzen und des Rathspensionairs ungeachtet, die Stadt, ohne welche die Werbung nicht durchgesetzt werden konnte, dabei sie abzulehnen. Die Staaten schickten eine Deputation nach Amsterdam, an deren Spitze sich der Prinz selbst stellte. Sie ward höflich empfangen, bekam dreimal Gehör, doch eine abschlägige Antwort; die Stadt berief sich immer auf die Geldnoth, auf die Unmöglichkeit, einen Krieg wider Frankreich allein (denn auf Spanien sei gar nicht zu rechnen) auszuhalten, ohne die äusserste Gefahr für den Staat. Einer der Bürgermeister soll sogar gesagt haben, „daß Amsterdam nicht von der Meinung abgehen

1) Wagenaar XV. Bl. 136. 137. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 256.

würde, sei es auch nur um der Nachwelt zu zeigen, daß sogar die Gegenwart eines Prinzen von Oranien die freien Rathschlüsse des Magistrats zu hindern nicht im Stande gewesen." Der Prinz reiste ab ohne Abschied zu nehmen, und Amsterdam beklagte sich sehr über die spanische Kriegserklärung, obschon auch die Folge des schnödesten Anfalls. D'Avaux war bemüht die Zwietracht zu nähren, indem er den Termin für Spanien, um sich auf des Königs Vorschläge zu erklären, noch bis zum Ende Januar 1684 verlängerte, unterdeß setzte er immer die heimlichen Unterhandlungen mit Amsterdam fort. Endlich kamen die Staaten von Holland den 31. Januar 1684 durch Stimmenmehrheit (welches in Finanzsachen gegen die Constitution stritt) zur Gestattung einer Anwerbung der 16,000 Mann. Amsterdam und Schiedam protestirten; Ersteres erklärte, daß es die Kosten nicht mit tragen werde. Dennoch hatte der Prinz der Regierung von Amsterdam erklärt, daß er den Krieg durchaus nicht wünsche, sondern gleich nach dem Entschlusse, der von der Energie Hollands zeugen würde, zu Friedensunterhandlungen die Hand bieten wolle. Doch ein neuer Zufall vermehrte die Feindschaft der beiden Staatsmächte.

Der spanische Landvogt Belgiens, Marquis de Grana, hatte das Briefpaket des französischen Gesandten an seinen König angehalten, worin sich der Bericht der ganzen Unterhandlung mit Amsterdam befand, und es dem Prinzen von Oranien zugeschickt. Dieser brachte es gleich in die Versammlung der holländischen Staaten. Die Papiere der Stadt wurden jetzt versiegelt und man trug auf Untersuchung an; die beiderseitige Erbitterung stieg auf den höchsten Punct, und Burnet erzählt sogar, daß Amsterdam dem Prinzen Heinrich Casimir in Friesland (welche Provinz auch wie Gröningen und Middelburg in Seeland gegen die Truppenvermehrung gestimmt hatte) die Statthalterschaft angeboten habe. Der englische Gesandte Chudleigh trat auch auf die französische Seite und scheute sich nicht den Prinzen persönlich zu beleidigen, worauf dieser erklärte ihn nicht mehr sehen zu wollen [1]). Doch sein vorzüglicher Unwille war auf van Beunin=

16. Febr. 1684

1) Burnet VI. p. 694. (franz. Übersetz.)

gen gerichtet, den er vielleicht mit Unrecht als den Haupturheber des Widerstandes betrachtete. Denn man sieht aus d'Avaux spätern Berichten an den König, daß gerade van Beuningen die Sache noch zu vermitteln suchte und die Verfolgung des Rathspensionairs wegen der Versiegelung der Papiere, womit die Stadt ihn bedrohte, verhinderte, auch Friesland zurückhielt einen Antrag zu machen zur Veränderung der Constitution in Geldern, Utrecht und Overyssel, welche Provinzen jetzt immer mit dem Prinzen stimmen mussten [1]). Doch das Vorurtheil Wilhelms gegen van Beuningen, vielleicht von Feinden des Bürgermeisters genährt, war so stark, daß dieser sich nach einer Äusserung des Prinzen, der ihn des Todes schuldig erkannte, in seinem Hause kaum für sicher hielt, und daß wirklich einige Meuchelmörder sich zu Amsterdam befanden [2]). Der würdige Mann (schon ein Greis) verlor über alle diese Verdrießlichkeiten den Verstand, verfiel in träumerische Ideen über das tausendjährige Reich und gab verrückte Briefe heraus. Er starb neun Jahre später im Wahnsinn (1693). Indessen befürchtete man zu Amsterdam bei einer Spannung, welche die vom Jahre 1650 noch übertraf, ein Bombardement. Doch so weit kam die Sache nicht. Jetzt schlug Frankreich eine zwanzigjährige Waffenruhe mit Spanien und dem Kaiser vor. Schon früher war der brandenburgische Gesandte, von Fuchs, nach Holland gekommen und hatte sowohl mit dem amsterdamer Magistrate als mit dem Prinzen und dem Rathspensionair über die Mittel zum Frieden gehandelt. Fagel sprach vorzüglich mit Wärme: „Freilich sei die Republik in Gefahr, doch sie wär' es im vorigen Jahrhunderte noch mehr gewesen, da schon Haarlem verloren, Alkmaar und Leyden nur durch ein Wunder erhalten seien. Der nämliche Gott lebe noch. Es sei besser den Franzosen zu Brüssel und zu Antwerpen, als zu Breda oder zu Dordrecht entgegenzutreten, und auf alle Fälle besser zu sterben als die Gewalt des grausamen Louvois oder die Er-

1) d'Avaux Négociat. Lettre du 28. Sept. et 5. Oct. 1684.

2) Unter Andern Johann van Bankhem, einer der Mörder de Witts. Wagenaar XV. D. Bl. 204.

pressungen eines vom Lakeien zum Steuereinnehmer erhobenen Franzosen zu dulden. Die Vorfahren seien freudig und mit unsterblichem Ruhme für die Freiheit gestorben, ihrem Beispiele müsse man folgen" [1]). Indessen hatte Ludwig XIV. selbst Luxemburg belagert und in vier Wochen eingenommen. Da nun die Republik sich ganz ohne Bundesgenossen, Spanien kraftlos, Östreich in Ungarn beschäftigt, Brandenburg und Dänemark eifrig zum Frieden rathend, Frankreich mit Einziehung alles holländischen Eigenthums und mit offenem Kriege drohend, und den eigenen Staat im Innern zerrissen sah, so musste sie sich schon glücklich schätzen, daß Ludwig auf den Antrag der Staaten sich mit dem Besitze von Luxemburg, Beaumont, Bouvignes, Chimai und den dazu gehörigen Dörfern, und mit der Schleifung der Werke Kortryks und Dixmuidens begnügte, welchen Bedingungen Spanien und das deutsche Reich denn auch endlich beitrat. Straßburg sollte während 20 Jahre an Frankreich verbleiben.

1684 8. Mai — 4. Jun.

25. Aug.

2. Bis zur Thronbesteigung Wilhelms III. (1689).

Dies war der Ausgang dreijähriger Unterhandlungen, welche die Sicherheit Europas mehr als jemals gefährdeten. Ludwigs XIV. Macht hatte jetzt den Gipfel erreicht. Die Republik, deren Existenz er im Jahre 1672 fast vernichtet hatte, die sich damals jedoch durch ungewöhnliche Energie rettete, hatte er durch Zwietracht wieder entnervt und also seine Zwecke erreicht. Aber er selbst sollte durch eine höchst unpolitische Maßregel die Eintracht wieder herstellen, und mit dieser sollte der Staat, auf einen großen Zweck gerichtet, den Nachbar jenseit des Meers Frankreichs schmählichem Einfluß entreissen, die Sache des Protestantismus und der Freiheit in Sicherheit stellen und Frankreichs Eroberungen ein Ziel setzen. Siege mochte der von seinen Schmeichlern groß genannte Despot freilich noch erringen, doch Europas Macht sollte er durch keine Unterhandlungen mehr lähmen, und seine Macht keinen Fuß breit weiter ausdehnen. Dies war das Resultat der Wi-

1) Pufendorf VII. L. XVIII. p. 1201—1203.

berrufung des Edicts von Nantes und der Art wie Wilhelm III. davon Gebrauch machte.

Schon mehrere Jahre hatte Ludwig die Freiheiten der Protestanten auf allerlei Weise geschmälert, und endlich widerrief er im Jahr 1685 das von Heinrich IV. seinen vormaligen Glaubensbrüdern im Jahre 1598 verliehene Toleranzedict gänzlich und wollte in Frankreich nur Eine Kirche anerkennen, der alle anderen Confessionen (die Juden und die Lutheraner im Elsas ausgenommen) sich zu fügen hätten; zwar wurden die Scheiterhaufen der Inquisition nicht angezündet, aber die Einlagerung der Dragoner in großen Schaaren war eine nur langsamere Marter, und Tausende entflohen dem Lande, wo der König, ein anderer Philipp II., gesagt hatte: sollte es ihm auch einen Arm kosten, die Ketzerei wolle er ausrotten [1]). England, Deutschland (dort vorzüglich Brandenburg), doch vor Allen Holland nahmen schon seit 1680 Schaaren von Flüchtlingen auf; diese waren zum Theil genöthigt Alles zurückzulassen; Andere konnten ihre Güter zu Gelde machen oder ihre Kostbarkeiten verbergen, und so errichteten manche geflüchtete Protestanten Fabrikanstalten, wie zu Haarlem, wo sie ganze Straßen anbauten, und zu Amsterdam, wo mehrere Gärten seit ihrer Ankunft bebaut wurden, welcher Theil der Stadt seitdem noch den Namen Jordan (le Jardin) führt. Es ging soviel Geld aus Frankreich, daß die Rente bis auf 2 Procent fiel. Die verfolgten Brüder, auch die armen wurden überall mit der herzlichsten Liebe aufgenommen, und die Erzählung ihrer Leiden und Gefahren, der Wuth ihrer Verfolger und der Tyrannei des Königs erbitterten die Gemüther der überhaupt sehr religiösen Niederländer, die sich noch der Zeiten ihrer Väter erinnerten, aufs höchste. Man fürchtete jetzt einen katholischen Bund gegen den Protestantismus, eine neue Ligue, da Ludwig die Protestanten bis Lissabon und Pera bei Konstantinopel durch seinen Einfluß ver-

1) Burnet pag. 658—660. (französische Übersetzung) T. II. 695—701. Er war Augenzeuge der gräßlichsten Scenen, und sagt daß diese Verfolgung in gewisser Hinsicht alle frühern übertraf. d'Avaux VI. 24.

folgte [1]), da auch der Herzog von Savoyen die Waldenser vertrieb, der neue Kurfürst von der Pfalz, aus dem neuburgischen Hause, die Reformation aus seinem Lande zu verdrängen suchte, und der bigotte König Jakob II. seinem Bruder Karl auf dem englischen Throne folgte, der erste Katholik seit Maria blutigen Andenkens!

Dies Alles stimmte die Opposition in Holland zum Nachdenken. Freilich hatte noch in diesem Jahre 1685 die Abdankung des Kriegsvolkes, in Folge der Waffenruhe, neue Schwierigkeiten erregt. Die Provinz Friesland dankte, wie Holland im Jahre 1650, eigenmächtig die von ihr bezahlten Truppen ab. Amsterdam drang auf Verminderung der Land- und Vermehrung der See-Macht; es wollte nur 30,000 Mann im Dienste behalten, weil Handel, Schifffahrt und Häuser seit dem westphälischen Frieden wohl bis zur Hälfte im Werthe gesunken seien. Man entschloß sich dennoch, nach dem Verlangen des Prinzen, das Heer nur wenig zu verringern, weil die Ruhe nur scheinbar wiederhergestellt sei. Auch wurden 36 neue Kriegsschiffe gebaut (die Opposition hatte deren 96 verlangt). Nicht nur zu Amsterdam hatte er Feinde, auch zu Dordrecht, wo die Zünfte noch einige Rechte hatten, und zu Leyden war er bei der Regierungsbestellung, nach dem Urtheil der Opposition, zu willkürlich verfahren und hatte sich eine Art Souverainetät angemaßt, er behauptete jedoch nur Misbräuche abstellen zu wollen [2]). Allein die großen Begebenheiten in den Nachbarländern halfen mächtig zur Beförderung der Eintracht. Die Nation war jetzt durchaus feindlich gegen Frankreich gestimmt, auch in Friesland, einer vorher ziemlich französisch gesinnten [3]), aber zugleich streng reformirten Provinz. Wilhelm van Haren, ein ausgezeichneter friesi-

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XV. D. Bl. 58—59. (Aus den geheimen Beschlüssen der General- und holländischen Provinzial-Staaten.) Man kam den unglücklichen französischen Protestanten zu Vera, welche Ludwig, wenn sie den Abfall weigerten, auf die Galeeren schicken wollte, einigermaßen zu Hülfe.

2) Wagenaar XV. D. Bl. 259—282.

3) Sie hatte von den Franzosen und deren Bundesgenossen im Kriege von 1672 am wenigsten gelitten.

scher Staatsmann, aus der Schule de Witts, erklärte in den Generalstaaten, daß, da man doch in Frankreich die reformirte Lehre ausrotten wolle, man gar keine Rücksichten mehr auf dieses Reich nehmen müsse, und er trat von nun an auf die Seite des Prinzen. Die Staaten mussten den unzeitigen Eifer und den Unwillen des Volks, der eine Menge Schmähschriften, Reime und Kupferstiche gegen Ludwig XIV. hervorbrachte, durch scharfe Verbote zügeln [1]). Die Erbitterung des Volkes, auch vorzüglich des Handelsstandes ward noch größer, als Ludwig auch die gebornen und in Frankreich wohnhaften Holländer nicht weniger als die eigentlichen Franzosen verfolgte und das Eigenthum der holländischen Kaufleute, welches bei reformirten Handelscorrespondenten stand, mit der größten Strenge einzog, sodaß man den Handel auf Frankreich fast wie vernichtet ansah. Dies war ein großer Schritt, um auch Amsterdam von der Freundschaft mit Frankreich abwendig zu machen. Den Prinzen musste Ludwigs Verfahren destomehr erbittern, da er nicht nur im Fürstenthum Oranien die Reformirten mit der nämlichen Grausamkeit wie überall verfolgte, sondern es auch ganz widerrechtlich seinem Reiche einverleibte [2]).

Indessen hatte auch von einer andern Seite die katholische Propaganda die Aufmerksamkeit Hollands auf sich gezogen. Jakob II. wollte die Testacte und andere Gesetze, welche die Katholiken wie die Dissenters von der Regierung ausschlossen, abschaffen, und also auf seine Art eine Emancipation darstellen, mit dem gemüthlichen Vorbehalt einer baldigen Herrschaft der Emancipirten, die er sogar durch eine Gesandtschaft an den Papst vorbereitete. Wilhelm durchschaute den Plan seines Schwiegervaters und von da an lag Nichts ihm näher am Herzen als dessen Vereitlung, wozu er sich an die sehr zahlreichen Misvergnügten in England anschloß. Daß er dabei Plane künftiger Herrschaft (unter dem einen oder

1) van Wyn Byvoegselen XV. D. Bl. 58. Nalezingen II. D. Bl. 279.

2) d'Avaux (holländ. übers.) V. D. Bl. 124—135. Burnet T. II. p. 704. 705.

andern Mal). hegte, ist seinem Charakter nach keinem Zweifel unterworfen. Auch hatte er öftere Zusammenkünfte mit dem Herzoge von Monmouth, Karls II. natürlichem Sohne, der aus England nach dem Haag entwichen war, dort große Ehrenbezeigungen empfing, doch sich nach der Thronbesteigung Jakobs nach Brüssel entfernte, wo er eine Unternehmung gegen seinen Halbbruder vorbereitete. D'Avaux beschuldigte den Prinzen unverhohlen der Theilnahme an diesem höchst unvorsichtigen Beginnen [1]; doch gerade die Tollkühnheit, womit sowohl Monmouth als sein Freund Argyle sich schon im Jahr 1685 nach England wagten, scheint ein Beweis, daß der vorsichtige Prinz, wenn er auch die Sache selbst nicht ungern sah, doch wenigstens den raschen Schritt damals nicht gut hieß. Die Landung beider Abenteurer scheiterte ganz; Jakob blieb Sieger, doch die unmenschliche Verfolgung der Anhänger Monmouths, Jefferies und Kirks empörende Grausamkeiten entfremdeten dem neuen Könige die Gemüther seiner Unterthanen und schärften den Argwohn, der hinfort jeden seiner Schritte ins Auge fasste. Er foderte diejenigen der Rebellen oder Unzufriedenen (worunter sich auch der berühmte Philosoph Locke befand) welche nach Holland entflohen waren, von den Staaten zurück, doch vergebens; man wich seinem Gesuche auf allerlei Art aus und Holland ward mehr und mehr der Zufluchtsort der vielen englischen Misvergnügten. Man konnte die Republik damals als das Bollwerk des Protestantismus und der religiösen und bürgerlichen Freiheit in Europa betrachten.

Ludwig XIV. schien mit einem ihm in Gesinnungen so ähnlichen Bundesgenossen und Freunde der Herrschaft über Europa gewiß, wenn nicht ein kräftiges Gegenbündniß die Freiheit Europas in Sicherheit stellte. Und dieses Bündniß brachte Wilhelm von Oranien zu Stande. Nur Deutschlands Streitkräfte, mit dem damals noch mächtigen Schweden und

1) d'Avaux V. D. Bl. 15—17. Im IV. und V. Brief machte dieser Gesandte seinen König an mehreren Stellen auf die Vertraulichkeit Oraniens mit Monmouth noch beim Leben Karls II. aufmerksam. Sie sind zusammengestellt bei van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 270—274.

der länderreichen spanischen Monarchie, konnten ein Gegengewicht wider den französischen Koloß bilden. Den 9. Julius 1686 ward wegen der drohenden Gefahr des Reichs zu Augsburg ein Bund Österreichs, Spaniens wegen des burgundischen Kreises, Baierns, der baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreise, Pfalz-Neuburgs, Sachsens und Schwedens wegen Vorpommern und Bremen geschlossen, wobei man sich zur Erhaltung der zwanzigjährigen Waffenruhe verband und auch die Truppencontingente bestimmte, welche die Bundesglieder im Falle eines Angriffs zu stellen hätten. Daß so mancher katholische Fürst an dem Bunde Theil nahm, war nach der unverhohlenen Feindschaft des Papstes Innocenz XI., den Ludwig in seinem Übermuth beleidigt hatte, gegen Frankreich gar nicht befremdend, wozu noch der Vorschub kam, den diese Macht dem Erbfeinde der Christenheit ziemlich unverdeckt gewährte. Es kam jedoch damals noch nicht zum Ausbruch. Ludwig, obgleich über den augsburger Bund sehr erzürnt, konnte den kaum geschlossenen Vertrag nicht wegen eines Defensivbündnisses brechen, das bloß dessen Erhaltung bezweckte.

1686

Indessen waren die Verhältnisse mit England noch immer gespannt. Man sah in Holland nicht ohne Besorgniß, daß dieser König, der als Herzog von York und Admiral die Republik so oft bekämpft hatte, jetzt wieder eine nicht unbeträchtliche Seemacht schuf [1]), wozu noch seine genaue Verbindung mit Ludwig XIV. kam, dessen Seemacht damals am bedeutendsten war. Auch fehlte es nicht an Störungen des guten Vernehmens mit England. Der alte König von Bantam, Sultan Agong, hatte nach einer funfzigjährigen Regierung das Land seinem Sohne Abdul Kahar abgetreten, doch war er mit diesem nachher in Zwist gerathen und suchte ihn aus der Hauptstadt zu verdrängen. Die Engländer und Dänen, die auf der Rhede lagen, waren ihm dazu behülflich. Der Sohn, in der Festung eingeschlossen, rief den tractatenmäßigen Beistand der Holländer an. Diese, jetzt unter dem Generalgouverneur Speelman, dem Eroberer Macassars [2]),

1) Rapin de Thoyras hist. d'Anglet. T. X. p. 57.

2) Speelman hatte schon früher, in einem Bürgerkriege auf

kamen nach vergeblichen Vermittlungsversuchen bewaffnet nach Bantam, vertrieben die Truppen des alten Königs und stellten die Macht Abdul Kahars in seiner Hauptstadt wieder her. Dieser äusserst ergrimmt auf die Fremdlinge die ihn dem Verderben so nahe gebracht, schonte ihr Leben nur auf die Fürbitte der Holländer, doch alle Vorrechte der Engländer zu Bantam wurden aufgehoben, die Flagge beschimpft, die Loge verschlossen und die Nation für immer aus dem Reiche verbannt. Man betrachtete dies zu London als eine Intrigue der Holländer, die dabei das Handelsmonopol in Bantam gewonnen hatten (denn auch die Franzosen wurden ausgeschlossen). Wenn es nun Jakob gelungen wäre die Unzufriedenheit mit seinem Schwiegersohn zur Nationalsache (wie in dem Fall mit Amboina) zu machen, so schien er des Sieges gewiß; doch gerade Frankreichs unverhohlener Haß gegen Holland und den Prinzen, der sich durch die Besitznahme von Oranien, den unerwarteten Anfall auf zwei holländische Kriegsschiffe an der spanischen Küste, wobei ein Capitain blieb, und welchen man nachher einem Misverständnisse zuschrieb, und endlich durch den schnöden Versuch des französischen Hofes den Prinzen an dem Strande zu Scheveningen aufzuheben und nach Frankreich zu schleppen kund gab, erregte bei der englischen Nation, die auch durch die flüchtenden Protestanten sehr zur Erbitterung gegen deren Verfolger gestimmt war, nur wärmere Freundschaft für den verbrüderten Staat und den vermuthlichen — protestantischen — Thronerben, der an der Spitze stand. Der Prinz unterhandelte auch mit der misvergnügten Partei in England, durch Doctor Gilbert Burnet, der, der Umtriebe beschuldigt, nach einer Reise in Frankreich und Italien in Holland seinen Aufenthalt nahm und alle Schwierigkeiten, die

1682 7. Apr.

Java (vom December 1676 bis zum Junius 1677) nicht nur mehrere Handelsvortheile, sondern auch die Abtretung eines ansehnlichen Gebietes längs der Küste mit der wichtigen Handelsstadt Samarang für seine dem Kaiser oder Sousouhounang der Insel geleistete Hülfe erlangt. Seitdem ward die Handelsgesellschaft in Indien eine Territorialmacht. Valentyn IV. D. 1. Stk. Bl. 105—110. 221—225. 309. 311.

den Prinzen der englischen Nation weniger angenehm machen konnten, vermittelte.

Doch die Schwangerschaft der Königin von England schien auf einmal alle diese Hoffnungen zu vereiteln. Jakob II. war mit einer italienischen Prinzessin aus dem Hause Este vermählt, und Nichts konnte der brittischen Nation eine traurigere Aussicht geben als die Verewigung des Papismus auf dem Throne und des Bundes mit Frankreich durch den Sohn eines katholischen Vaters und einer Mutter aus dem Vaterlande Machiavels. Die Hoffnung auf die Entbindung Marias von Este von einer Tochter schwand auch dahin, den 20. Junius 1688 brachte sie einen Sohn zur Welt. Gleich lief das Gerücht, welches auch in unsern Zeiten so oft verbreitet ward: der Thronerbe sei untergeschoben, und längere Zeit erhielt es sich, als mit der protestantischen Thronfolge in England genau verbunden. Jetzt musste also gehandelt werden oder nie. Man musste die Ächtheit des Kindes anerkennen oder sich des allgemeinen Unwillens, der das Volk bei der Idee des untergeschobenen Prinzen ergriffen, bedienen, um Jakob wenigstens die Macht, wo nicht den Titel eines Königs zu entziehen. Wilhelm III. wählte das Letztere.

Die Gewaltstreiche Jakobs II., der allmälig alle Ämter mit Katholiken besetzte, die Rechte der Universitäten angriff, Bischöfe verhaftete und Gesetze ohne sein Parlament durchsetzen wollte, hatten eine Menge Auswanderungen der vorzüglichsten Engländer, unter Andern des Admirals Herbert, Lord Russels und Anderer zur Folge. Wilhelm bekam von diesen und dem Gesandten Zuylestein, der dem Könige zu der Geburt seines Sohnes Glück wünschen sollte, Nachrichten, daß die englische Nation ihn mit offenen Armen erwarte. Es galt jetzt nur einen Vorwand, um ein Heer und eine Flotte zusammenzubringen, womit eine Landung ausgeführt werden könnte. Diesen Vorwand gab Ludwig XIV., indem er seinen Günstling, den zum Cardinal erhobenen Fürstenberg, in das erledigte Erzbisthum Cöln einzudrängen versuchte, da doch die Wahl zweifelhaft war und Österreich mehrere Stimmen für den Prinzen Joseph Clemens von Baiern gewonnen hatte. Als daher die Franzosen Truppen auf den Grenzen zusammen-

zogen, konnte auch der Prinz, ohne Aufsehen zu erregen, das Heer verstärken. Er soll auch zu Rom den Interessen Frankreichs und Fürstenbergs entgegen gearbeitet haben. Der Prinz musste sich jedoch sowohl zur Vermehrung der Land- als See-Macht aufrichtig mit der Opposition, welcher so viele Mittel zu Gebote standen, versöhnen. Mit Friesland und dessen Statthalter Heinrich Casimir war dieses schon gelungen; die Prediger hatten sich ins Mittel geschlagen. Zu Amsterdam verhandelte der Prinz mit den drei Bürgermeistern Hudde, Geelvink und Witsen. Wilhelm bediente sich dazu, wie in allen wichtigen Staatssachen, seines treuen Freundes Fagel und des Herrn van Dykveld, eines Staatsmannes, der auch ganz in seine Maßregeln einging, und seines Günstlings, des Herrn van Bentink. Die schon erwähnte Abneigung gegen Frankreich führte ihm Amsterdam auf halbem Wege entgegen, doch erst im October gab die Stadt ihre völlige Einwilligung. Fagel versammelte die Bürgermeister der vorzüglichsten Städte im Haag und gewann sie alle durch das Feuer seiner Beredsamkeit und die Vorstellung der Gefahren, die Vaterland und Religion bedrohten. In einigen Tagen waren vier Millionen zusammen. Dies Alles geschah im tiefsten Geheimniß, sogar den gewandten d'Avaux wusste man irre zu leiten. Die Rüstungen wurden jetzt in der größten Eile betrieben; es hieß, die Flotte sollte den Schweden gegen die Dänen zu Hülfe ziehen oder zur Übung die Häfen wechseln [1]). Ludwig XIV. jedoch ward (als es zu spät war) von d'Avaux gewarnt, Jakob aber wollte dessen Berichten keinen Glauben beimessen. Auf eine Note des englischen Gesandten Albyville, über den Zweck ihrer Rüstungen, antworteten die Staaten im September ausweichend; den 14. October, nachdem man der Beistimmung Amsterdams versichert war, erklärten sie sich, keinen Krieg wider den König und sein Volk zu wollen. Fagel setzte eine Proclamation an das englische Volk auf, die im Haag übersetzt und in England verbreitet ward. Wäre jedoch Ludwig mit seiner schlagfertigen Heeresmacht gleich nach den holländischen Grenzen vorgerückt, so war die Lan-

1) d'Avaux VI. Bl. 124. 125.

dung unmöglich. Zum Glücke Europas war sein ganzes Betragen seit der Waffenruhe nur eine Verkettung von Misgriffen. Den 20. September erklärte er dem Kaiser den Krieg, vorzüglich wegen der Pfalz, worauf er für die Herzogin von Orleans, eine Prinzessin aus dem altpfälzischen Hause, Ansprüche machte; zugleich schickte er sein Heer nach dem Oberrhein, belagerte Philippsburg und eroberte fast die ganze Pfalz. Auch dem Papst kündigte er den Krieg an und beraubte sich also aller politischen Vortheile seines Eifers für den katholischen Glauben. Indessen waren die Vorbereitungen zum großen Zuge beendigt, die Soldaten, von der deutschen Grenze nach der Küste geführt, schifften sich ein und den 29. October segelte die Flotte ab. Der Prinz hatte nicht ohne Rührung von beiden Seiten von den Generalstaaten Abschied genommen und den englischen Admiral Herbert an die Spitze der Flotte gestellt, um die englische, worüber er den Befehl geführt hatte, desto leichter zum Abfall zu bewegen. Widrige Winde hielten indeß die Armada, die aus fünf- bis sechshundert Segeln (50 Kriegs- und mehr als 500 Transportschiffen, mit vierzehn tausend Soldaten) bestand, in dem Hafen von Helvoetsluis zurück, doch schon den 11. November lief sie wieder aus. Man meinte im Norden Englands zu landen, widrige Winde aber trieben die Flotte südwestwärts und nöthigten also zu einer Landung in den Westprovinzen. Dies war für die Unternehmung ein Glück, denn im Norden befand sich ein Heer, welches Jakob dahin geschickt hatte, Devonshire und die benachbarten Provinzen hingegen waren von Truppen entblößt. Jetzt hielt der nämliche Wind der den Prinzen begünstigte, des Königs Flotte im Hafen zurück. Der Prinz ermangelte nach dem Gelingen dieser Unternehmung nicht dabei auf die Wirkungen der Vorsehung, die ihn in Allem begünstigt hatte, aufmerksam zu machen.

Ohne Hindernisse segelte die Flotte jetzt mit dem günstigsten Winde durch die Straße von Calais nach dem Kanal. Es war ein herzerhebender Anblick, in dieser Meerenge fünf bis sechshundert Schiffe zu sehen, während die Küsten Eng-

lands und Frankreichs von Zuschauern wimmelten [1]). Den Tag wo man in England die Entdeckung der Pulververschwörung feiert, ward die Flotte durch einen günstigen Südwind in den Hafen zu Torbay gebracht, wo die Landung ungestört vor sich ging und das Wetter auch die Ausschiffung der zahlreichen Pferde begünstigte. Exeter ward nun besetzt, und von allen Seiten strömten die Engländer unter die Fahnen des Prinzen. König Jakob, von seinem Günstlinge Churchild (dem nachherigen Herzog von Marlborough), ja von seiner eigenen Tochter Anna und deren Gemahl verlassen, sah nur Heil in der Flucht, doch ward er, sehr wider den Willen des Prinzen, von Fischern auf der Küste ergriffen. Nichts wäre ihm erwünschter gewesen als die Flucht des Königs, dessen Gegenwart seinen Planen durchaus entgegen war. Auch ward er nicht ohne Zeichen der Ehrerbietung zu London wieder empfangen, seine Anhänger begannen wieder sich zu zeigen; doch Wilhelm hielt seinen Einzug in London, der König ward nach Rochester geschickt, von wo er auf dringende Bitten der früher entflohenen Königin und mit heimlicher Begünstigung Wilhelms nach Frankreich entwich. Wilhelm III. rief jetzt eine Convention (kein Parlament, welches nur dem Könige gebührt) zusammen; diese erklärte den Thron erledigt und schenkte Wilhelm III. und seiner Gemahlin die englische Krone, gegen Anerkennung der Nationalrechte in der berühmten Bill of Rights [2]); die genauere Darstellung gehört in die englische Geschichte.

1688
31. Decbr.

1) Le trois Novembre la flotte entra le Canal, et s'arreta entre Calais et Douvres, pour attendre les vaisseaux qui étaient demeurés derrière. Ce fut là que le prince tint un conseil de guerre. Ce n'est pas une chose commune que de voir ensemble cinq ou six cent vaisseaux dans un Canal assez étroit, et les côtes de France et d'Angleterre couvertes d'une multitude innombrable de spectateurs. Pour moi, qui était sur la flotte, j'avoue que j'en fus extraordinairement frappé. Rapin de Thoyras Vol. X. p. 129.

2) Burnet p. 817—866.

Sechstes Capitel.

Die Republik während des zweiten französischen Krieges bis zum ryswyker Frieden, 1688—1697.

1. Der Krieg selbst.

Die englische Revolution, dieses welthistorische Ereigniß, dessen Folgen auch für unsere Zeit entscheidend sind (ohne sie wäre nie eine amerikanische, nie eine französische Revolution, wenigstens in dem Sinne wie wir sie erlebten, erfolgt), diese Revolution war ohne Zweifel das Werk der vereinigten Niederländer; sie gaben dazu ihre Schätze, sie wagten dafür das Blut ihrer Kinder, sie setzten in einem entscheidenden, höchst kritischen Moment ihre Existenz auf das Spiel; denn wie, wenn Ludwig im October von Philippsburg aufgebrochen und Holland mit einem Winterfeldzuge bedroht hätte, oder wenn das Scheitern der Unternehmung sie der Rache der zwei vereinigten Fürsten ausgesetzt hätte? Jetzt aber krönte auch ein herrlicher Erfolg ihr Bestreben. Die protestantische Religion war gerettet; die Propaganda sah sich in ihren größten Planen getäuscht und die Macht des Eroberers zu Versailles von einem der furchtbarsten Bündnisse bedroht. Denn jetzt traten fast alle deutsche Fürsten mit Österreich, Spanien, Großbritannien, die vereinigten Niederlande und Savoyen zusammen, um der Herrschsucht Ludwigs Schranken zu setzen. Nur der Mann der nach dem Helden der Revolution am meisten dazu beigetragen hatte, der treffliche Rathspensionär Fagel, sollte sie nicht erleben [1]). Er starb den 15. October 1688, und sein

1) Fagel arbeitete nach der Revolution von 1672 nicht weniger als de Witt immer auf einen festen Zweck, des Prinzen Ansehn in dem Staat und dadurch dessen Einheit und Kraft gegen Frankreich zu erheben. Er war in seinen Reden feurig und lebhaft und riß dadurch die Gemüther oft hin; doch es fehlte ihm die Gewandtheit de Witts und dessen tiefe Kenntniß der europäischen Politik. Er erkannte selbst in den Zwistigkeiten mit Amsterdam seine geringe Kenntniß der diplomatischen An-

Nachfolger ward im folgenden Jahre Anton Heinsius, der dieses Amt nach Oldenbarnevelt am längsten (31 Jahre) verwaltet hat, und nachher als einer der Dreimänner, an welchen Europas Schicksal hing, berühmt geworden ist.

Die Ernennung Wilhelms III. zum Könige von England brachte ihn in Beziehungen, von welchen man sich nicht weniger für den Handel als für die diplomatischen Verhältnisse der Republik das Beste versprach. Doch hierin irrte man sich. Eine Gesandtschaft nach London geschickt, wobei sich zwei Freunde des Königs (Dykveld und Odyk), zwei andere Adlige (van Citters und Schimmelpenninck) und nur ein Repräsentant des Handelsstandes (der Bürgermeister Witsen von Amsterdam) befand, sahen nicht nur, daß alle Hoffnung die Navigationsacte von 1651 zu widerrufen vergeblich war, sondern daß der König den Versuch sogar lächerlich fand. Die englische Regel, alle auf feindliche Häfen fahrende Schiffe, und also auch die auf Frankreich, mit dem der Krieg jetzt öffentlich ausbrach, zu nehmen, ohne der Neutralen zu schonen, ward auf die Fahrt der Holländer nach Frankreich, die in Kriegszeiten viel durch schwedische, dänische und hanseatische Schiffe versendeten, angewandt. Die fünf Gesandten wurden durch Wilhelms eisernen Willen gezwungen, einen Tractat zu unterzeichnen, wobei (nach der Sprache unsrer Zeit) ganz Frankreich in Blokadezustand erklärt und alle dahin bestimmten Schiffe, von welcher Nation auch, aufgebracht werden sollten. Sogar Witsen gab dieser dringenden Foderung nach, der Seeländer Citters weigerte sich am längsten. Auch in andrer Hinsicht nahmen die Britten einen herrschenden Ton an, der ihrer Verbindlichkeit gegen die Republik für die geleistete Hülfe wenig entsprach. Bei dem Tractat ward über die Contingente bestimmt, daß 30 holländische Kriegsschiffe sich mit 50 englischen gegen Frankreich vereinigen sollten, jedoch sollte im Kriegsrath ein britischer Schiffscapitain den Rang über einem holländischen Admiral haben; keine der beiden Mächte sollte

gelegenheiten; dies darf man aber seiner Bescheidenheit zuschreiben. Wagenaar XV. D. Bl. 472. Übrigens war er ein sehr religiöser und streng sittlicher Mann.

einen Separatfrieden schliessen dürfen. Dabei wurden die Holländer in den englischen Häfen jetzt unfreundlicher als früher behandelt, und es währte drei Jahre ehe Holland die für Wilhelms Expedition ausgelegten sieben Millionen zurückbekam. Die Engländer, denen das Recht Schiffsgeleite zu geben ausschliessend zugestanden war, versäumten dies am Anfange lange, sodaß Amsterdam zehn Millionen durch französische Kaperei verlor [1]). Es mag befremden, daß Wilhelm [illegible] ein Holländer von Geburt und durch Erinnerungen und Liebe des Volks so sehr an sein Vaterland gekettet, diese unbilligen Foderungen machen konnte; doch das englische Volk erkannte gleich im Anfange sehr wohl, daß er die Regierung dessen freier Wahl, nicht der Erbfolge verdanke, und darum musste er sich in Allem dem Willen der englischen Minister fügen [2]), darum widersetzte man sich in England auch keinesweges der fortdauernden Verwaltung von Wilhelms hohen erblichen Würden in der Republik, die ihrem Monarchen, welcher zu London seinen Sitz aufschlug, immer vortheilhaft sein mussten. Die Gewohnheit sich nach dem Willen des Prinzen zu fügen war unter dem neuen Rathspensionär noch nicht abgekommen. Heinsius rieth den Gesandten, welche Schwierigkeiten gegen den für die neutrale Schifffahrt tödtlichen Tractat aufstellten, die Unterzeichnung an [3]). Es geschah den 23.

1) Der Bürgermeister Witsen hat von diesen Unterhandlungen einen handschriftlichen Bericht hinterlassen, den Wagenaar (welcher seiner vielen Actenstücke wegen in den letzten Bänden als Quelle gelten kann) gebraucht und im Auszuge mitgetheilt hat XVI. D. Bl. 21—42.

2) Treffend war die verschiedene Sprache der Holländer an die englischen Minister bei dieser Gelegenheit: Als ein holländischer Schiffer mit einer französischen Prise in England eingelaufen war, wollten die Engländer diese für sich behalten, und als die Gesandten sich hierüber als mit den Tractaten streitend beklagten, war die Antwort: „die Gesetze sind hier über die Tractate; diese macht der König, doch er kann es nicht gegen die Gesetze. Hier ist ein Gesetz, daß wir alle Schiffe in unsern Häfen anhalten und beurtheilen können.“ Witsen hingegen schrieb nach Hause: der König wolle es so, es müsse so sein. Für Dyk war des Königs Wille ein Gesetz. Witsen bei Wagenaar XVI. D. Bl. 27. 35. 44.

3) Ebend. Bl. 36. Kluit, ein anderer dem Hause Oranien sehr

August 1689, in dem berühmten Of- und Defensiv-Tractat der beiden Mächte, welchen man seitdem meistens den Namen der Seemächte beilegte.

Unterdessen hatte sich der große Bund gegen Frankreich gebildet, zu welchem Wilhelm im augsburger Vertrage den Grund gelegt, zuerst durch ein Bündniß der Republik mit dem Kaiser Leopold (12. Mai 1689), wozu nachher auch Großbritannien, Spanien, Brandenburg, Baiern, Sachsen und mehrere deutsche Reichsfürsten, Dänemark und Sa[illegible] bei einer großen Versammlung im Haag (16. März 1[illegible]) hinzutraten. 1690 Die furchtbaren Grausamkeiten des schändlichen Louvois, der diesen Krieg, um den König zu beschäftigen, angezettelt hatte, die Mordbrennerei in der Pfalz, wo Mannheim, Heidelberg, Worms, Speier und mehrere Städte (nachher auch viele im Würtembergischen) eingeäschert wurden, um den Deutschen auf orientalische Art nur eine Wüste zu bieten — hatten ganz Europa empört. Frankreich allein musste dem Ungewitter trotzen, das sich wider seinen unersättlichen König heranwälzte, und seine großen Männer Colbert, Turenne und Condé waren todt. Auch der böse Dämon Ludwigs, Louvois, dessen falsche Maßregeln ihn in diesen Zustand gebracht hatten, der aber in den Details der Administration, vorzüglich des Kriegswesens, Geschicklichkeit besaß, starb im Jahre 1691. Aus der alten Schule behielt er aber noch Luxemburg, der in den Niederlanden, und Catinat, der in Italien befehligte. Übrigens hatte er den ungeschickten Villeroi; Villars und Vendome bildeten sich erst. Doch in den Finanzen hatte er keinen Colbert mehr, und daher brachte ein neunjähriger Krieg auch Frankreich in den Zustand der Erschöpfung, den der große Fenelon mit dem Muth eines Christen und eines Biedermannes dem Despoten vorlegte, um ihn zum Frieden zu bewegen. Doch früher hatte Ludwig mit ungeheuern Anstrengungen alle Kräfte seines Reiches gegen die Feinde, die ihn mit vier Hee-

ergebener Schriftsteller, sagt, daß dies Beispiel eines Verbots der neutralen Schifffahrt äusserst seltsam sei und völkerrechtswidrig erschien. Hist. Feder. Belgii federati VI. p. 213. Doch dieser Krieg wurde überhaupt mit der Erbitterung eines Religionskrieges geführt.

ren, aus den Niederlanden, von dem Rhein, Italien und Spanien her anfielen, aufgeboten. Die übrigen Feldzüge gehören nicht hieher, nur von denen in den Niederlanden müssen wir reden.

Der Feldzug von 1689 war für die Bundesgenossen glücklich. Die Franzosen, welche sich des ganzen linken Rheinufers bemächtigt hatten (des Erzstiftes Cöln im Namen Fürstenbergs), wurden vorzüglich vom neuen Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, dem Nachfolger Friedrich Wilhelms, vom Niederrheine vertrieben. Es gelang dem Feldmarschall Schöning, der die Brandenburger und eine holländische Truppenabtheilung anführte, ein französisches Convoi aufzuheben, worauf sich Rheinberg, Neuß, Kaiserswerth ergaben, und nachdem die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lothringen hinzugekommen waren, auch Mainz (9. Sept.) und Bonn (12. Octbr.). In den Niederlanden machten die Holländer unter dem Fürsten von Waldeck (den Wilhelm als seinen Stellvertreter hinterlassen hatte) die Hauptmacht aus, womit sich nur 5000 Engländer unter dem nachher so berühmten Churchill Marlborough und einige spanische Reiterei vereinigten. Im Jahre 1689 war das stehende niederländische Heer mit 11,000 Mann und 3000 besoldeten Grenzwächtern (Waardgelders) vermehrt worden [1]. Den 25. August wurden die Franzosen in dem kleinen Gefecht bei Walcourt zurückgeschlagen, und kurz hernach ihre Linien bei Gent für eine kurze Zeit eingenommen. Wichtiger war hier der Feldzug von 1690. Anstatt des mittelmäßigen d'Humières führte Luxemburg die Franzosen an; Waldeck befehligte noch immer die Bundesgenossen, da Wilhelm in Irland beschäftigt war. Die Ebene von Fleurus, in den Jahren 1622, 1794 und 1815 auch die Wahlstatt entscheidender Schlachten, ward es auch jetzt. Durch ein taktisches Meisterstück überflügelte Luxemburg die Holländer links mit seiner Reiterei, wobei die holländische sich schlecht betrug, doch ihr Fußvolk erregte sogar die Bewunderung der Franzosen und hielt sich gegen einen übermächtigen Feind, der es von allen Seiten zu umringen drohte. Der Abzug ge-

1689 11. März

1690 1. Jul.

1) van Wyn Byvoegselen XVI. D. Bl. 11.

schah in der größten Ordnung, die Holländer hatten selbst einundzwanzig, die Spanier eilf Standarten erobert, aber die Schlacht war verloren; dennoch hatten die Franzosen dabei auch soviel gelitten, daß sie den ganzen übrigen Feldzug thatenlos zubrachten [1]).

Doch zur See war das Glück den Bundesgenossen noch weniger günstig. Fast zugleich mit dem Landheere war die vereinigte brittische und niederländische Flotte, unter Lord Torrington und dem tapfern Cornelius Evertsen, dem würdigen Sohne jenes im Jahre 1666 gefallenen Cornelius und seit mehr als 25 Jahren einem wackeren Seehelden [2]), in einen Kampf gerathen mit der französischen Flotte unter dem berühmten Tourville, bei Bevesier. Torrington blieb nach dem Zeugnisse eines englischen Schriftstellers [3]) ein bloßer Zuschauer dieser Seeschlacht, worin die Franzosen mit großer Übermacht die Holländer von vorn und von den Seiten angriffen, und ohne eine Kriegslist des Admirals (der die Flotte mitten im Gefechte ankern ließ, während die Franzosen mit der Ebbe zurückmussten) wäre die Niederlage wohl vollkommen gewesen. Die Holländer, die mit großem Muthe gestritten hatten, ver-

1) Während beider französischen Kriege (von 1672 und 1688) hatten die Staaten nicht, wie früher immer, Feldbeputirte zu den Heeren geschickt. So unbeschränkt war das Zutrauen zu Wilhelm III., obschon Moritz und Friedrich Heinrich immer dergleichen Staatsmitglieder bei sich hatten. Amsterdam wollte im Jahre 1689, da Wilhelm in Irland war, zur Hülfe des alten Waldeck Deputirte ins Lager schicken; doch der König fand es ungerathen, da der Feldzug schon so weit hin sei, und da er seit 1691 immer selbst an der Spitze stand, blieb seine Macht über das Heer unbeschränkt. van Wyn Byvoegs. op Wagenaar XVI. D. Bl. 3—11.

2) Er hatte mit Ruhm in dem zweiten englischen Kriege und im J. 1672 zu Soulsbay gedient, nachher einen Zug nach dem französischen Westindien gemacht, wo er 65 französische Schiffe eroberte, nahm im J. 1673 Neuniederland wieder ein und gab an Neu-York den vorigen Namen Neu-Amsterdam zurück; doch diese Eroberung musste bei dem Frieden von 1674 abgetreten werden; darauf eroberte er die Insel St. Eustache, die noch den Niederländern gehört. Im Jahre 1688 führte er die Hinterhut der großen Flotte an, die Wilhelm III. nach England brachte. Er war seit 1684 Admirallieutenant von Seeland.

3) Burnet T. III. p. 52.

loren viel; doch die Engländer büßten von ihrem Kriegsruhm noch mehr ein.

Diese unglücklichen Vorfälle fanden einigen Ersatz in den Siegen des Königs Wilhelm über die vereinigten Franzosen und Irländer. König Jakob war nach dem streng katholischen Irland gekommen, wo er, mit Ausnahme des protestantischen Ulster, allgemein anerkannt wurde. Doch sein Gegner landete zu Belfast und lieferte dem katholischen Heere bei dem Boynefluß eine Schlacht, worin er den Sieg so völlig errang, daß Dublin und ganz Leinster sich ihm ergaben. Das Gerücht seines Todes (durch eine leichte Wunde verursacht, da er immer an der Spitze stritt) erregte in Frankreich eine unmäßige Freude, worüber man sich bald, als über eine Anerkenntniß des hohen Werthes jenes Gegners, schämte. Wilhelm belagerte darauf Limerick in Mounster vergebens, doch Marlborough nahm Cork und Kinsale ein.

Diese glücklichen Ereignisse liessen dem Könige freie Hände, um auf dem Festlande selbst den Feldzug von 1691 zu eröffnen. Die weitere Eroberung Irlands übertrug er dem utrechter Edelmann Gotthard van Reede van Ginkel, dem Sohne eines ausgezeichneten Staatsmannes, der in den Jahren von 1660 bis 1690 mehrere Mal Gesandter in Spanien, Dänemark und Brandenburg war [1]). Die Franzosen schickten unter dem Grafen von St. Ruth, einem geschwornen Feinde der Protestanten, eine ziemliche Kriegsmacht dahin, und die Priester nöthigten die Irländer zu einem Eide auf die Hostie, daß sie ihre Fahnen nicht verlassen wollten. Dennoch nahm Ginkel Baltimore und Athlone ein, schlug die Irländer völlig bei Aghrim, wo St. Ruth blieb und ungefähr 8000 oder nach Andern 4000 Mann gefangen wurden. Nachdem hierauf Ginkel ganz Connaught unterworfen, belagerte er Galloway und Limmerick und nahm letztern Ort ein durch eine Capitulation für ganz Irland, welche damals von mehrern Engländern als zu günstig für dieses Land betrachtet ward, obgleich sie jetzt Vielen in einem sehr gehässigen Lichte erscheint. Ginkel ward zum Grafen von Athlone, wie Bentink, des Kö-

1) Scheltema Staatkundig Nederland II. D. Bl. 226. 227.

nigs Jugendfreund, zum Herzog von Portland, und Zulestein zum Grafen von Rochefort erhoben, welches in England Misvergnügen erweckte [1]).

Indessen hatte der amsterdamer Pensionär Hop schon im Jahre 1689 bei Gelegenheit seiner Gesandtschaft nach Wien einen Versuch gemacht den Türkenkrieg zu beendigen, der noch immer Österreichs Kräfte zertheilte. Die großen Vortheile welche diese Macht nach dem Entsatze Wiens errungen hatte, die Eroberung Grans, Neuhäusels, des starken Ofens (1686), Siebenbürgens (1687), Belgrads und Serviens (1688), Szigeths und sogar Widdins in der Bulgarei (1689) hatten die Erwartungen Österreichs aufs höchste gespannt. Hops Antrag auf einen Frieden mit der Pforte, die sich wohl zur Abtretung sovieler Länder nicht verstehen würde, scheiterte also. Die Republik hatte schon seit 1688 durch ihren Residenten, den geschickten Colyer, zu Constantinopel auf eine Beilegung der Streitigkeiten hingearbeitet, und der Großvezier hatte Niederlands Vermittlung angenommen; Frankreich und dessen Bundesgenossen jedoch hatten damals die Sache hintertrieben, weil Colyer kein Elfi oder Botschafter sei. Hop kam also nach Wien, um dort an dem Frieden zu arbeiten, doch Leopolds Foderungen waren zu groß, da auch die Republik Venedig Morea und das eigentliche Griechenland (Livadien) fast ganz erobert hatte. Indessen bot der Großvezier einen Waffenstillstand an, doch auf Bedingungen die Österreich nicht annahm, und benutzte darauf die Schwächung des kaiserlichen Heeres durch den französischen Krieg, um, in dem Feldzuge von 1691, fast alle gemachten Eroberungen, ausser Ungarn, sogar Belgrad wieder zu gewinnen. Obschon der Zustand der Pforte hierdurch merkbar verbessert war, glaubten die Staaten doch nach dem entscheidenden Siege des Markgrafen von Baden zu Salankemen über die Türken (1691), daß sie gern ihre Vermittlung annehmen würde, und der Herr van Heemskerk ward dazu im Jahre 1692 von Wien nach Adrianopel geschickt, wo sich damals der Hof befand. Sein Antrag war aber dem damaligen Zustande nicht wohl angemessen, er verlangte Ab-

1) Burnet T. III. p. 46, 49—51. 54. 57—61. 77—81.

tretung Podoliens nebst der Moldau und Walachei an Polen, Siebenbürgen und die Auslieferung Tököli's an Österreich; Venedig sollte Morea nebst dem eigentlichen Griechenland bekommen. Die französische Partei zu Constantinopel hintertrieb die Unterhandlungen auf solche Grundlagen, und auch der englische Vorschlag des uti possidetis (des damaligen Besitzstandes) wurde nicht angenommen. Also stockte die Unterhandlung wie der Krieg mehrere Jahre, bis der Sieg Eugens zu Zenta im J. 1697 die Pforte vermochte sich der holländischen und englischen Vermittlung zu fügen [1]).

Der Feldzug von 1692 in den Niederlanden war wieder unglücklich, und das Schicksal schien Wilhelms Standhaftigkeit auf diesem Schauplatze seiner Thaten erproben zu wollen. Die Franzosen und Bundesgenossen schienen aus allen Kräften die Sache zur Entscheidung bringen zu wollen. Wilhelm und Ludwig kamen selbst nach Belgien, dem ewigen Tummelplatze der europäischen Völker. Wilhelm ging schon im Januar nach Holland, doch erlitt er durch das Eis an der Küste und seine Ungeduld zu landen viele Beschwerden und sogar Gefahren, worin er jedoch den beängstigten Matrosen Muth einsprach und fragte: „ob sie in seiner Gesellschaft fürchteten zu sterben?" (Ein Wort worin sich der Muth und der Stolz, die dieses versteckte Gemüth durchdrangen, ausspricht.) Er kam jedoch glücklich ans Land und fand im Haag, nebst einem glänzenden Empfange, eine ganze Versammlung von Fürsten, — die Kurfürsten von Baiern und Brandenburg, den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, den Landgrafen von Hessen-Cassel und den Landvogt der spanischen Niederlande Marquis de Castanaga, die ihm, als dem Oberhaupte des Bundes, die Huldigung darbrachten. Nach einer kräftigen Anrede, die Thätigkeit statt langwieriger Rathschläge befahl, beschloß man 222,000 Mann gegen Frankreich ins Feld zu bringen, nach folgendem Anschlage: der Kaiser sollte 20,000 Mann stellen, England 20,000, Spanien in den Niederlanden 20,000, in Italien, mit dem Herzoge von Sa-

5. Febr. 1691

1) Wagenaar XVI. D. Bl. 196—198. van Wyn Byvoegselen XVI. St. Bl. 13—16. Nalezingen II. D. Bl. 288—289.

voyen, auch 20,000, die Republik fünfunddreissigtausend Mann und mehrere deutsche Fürsten zusammen 107,000 Mann, die aber zum Theil von den Seemächten besoldet wurden. Von hier begab sich der Prinz zur Armee.

Die Franzosen berennten im Anfang des März die Festung Mons in Hennegau, König Ludwig kam selbst hinzu; die Stadt ward heftig angegriffen, und das Bombardement bewirkte einen Aufstand der Bürgerschaft, an deren Spitze sich Priester stellten und den Befehlshaber zur Übergabe nöthigten, da doch Wilhelm zum Entsatze herbeieilte (Religionshaß gegen die Ketzer mag hier wohl im Spiele gewesen sein). Als Wilhelm seine Hoffnung so gescheitert sah, kehrte er mismuthig nach dem Haag und von da nach England zurück. Er war aber schon im Junius wieder beim Heere, wo jedoch die beiden Gegner (der König und Luxemburg) einander nur beobachteten, ohne Etwas zu unternehmen, als daß die Franzosen Lüttich fruchtlos bombardirten, und daß nach der zweiten Abreise des Königs ein heftiges, doch unentschiedenes Scharmützel zu Leuze bei Tournay stattfand. Der fürchterliche Krieg mit Bomben, der nur die friedlichen Bürger unglücklich macht, kam, wie die großen stehenden Heere unter Ludwig XIV., erst eigentlich auf. Der König von Spanien, der seine gänzliche Ohnmacht die Niederlande zu behaupten einsah und vielleicht der darauf gewandten ungeheuern Kosten müde, bot sie König Wilhelm an, entweder in der Eigenschaft eines Königs von England oder eines Statthalters der vereinigten Niederlande. Doch Wilhelms politischer Scharfblick sah wohl, daß eine so bigotte und tief gesunkene Bevölkerung sich nie mit einem protestantischen Volke würde verschmelzen lassen. Er lehnte mit Weisheit den Antrag ab, und der Kurfürst von Baiern wurde zum Landvoigt erhoben [1]).

8. April 1691

Ehe der Feldzug von 1692 eröffnet ward, machte König Ludwig einen Versuch seinen Gast durch eine Landung in England wieder in dessen Reich einzusetzen. Der Sieg bei Bevesier

1) Burnet Vol. III. p. 82. 83. Als Vertrauter Wilhelms verdient er hier allen Glauben.

hatte ihm dazu Muth eingeflößt, und die Anzahl der Jakobiten (so hieß man die Anhänger des gefallenen Königs) vermehrten sich in England zusehends, welches man zum Theil Wilhelms störrischem Wesen zuschrieb [1]). Jakob hatte schon 11,000 Engländer und Irländer unter seinem Befehl vereinigt, denen sich wohl 3000 Franzosen, unter dem Marschall de Bellefons, anschlossen. Von Cherbourg und la Hogue sollten sie sich nach Sussex einschiffen, wo sie Pferde bereit finden würden um gleich nach London zu ziehen. Zugleich musste Ludwig Flandern angreifen, wo sich Wilhelm schon wieder befand, den er dadurch zu beschäftigen suchte, während in England Jakobs Gegenwart seine Partei belebte. Der Plan war gut entworfen. Tourville hatte vier und vierzig Kriegsschiffe um die Landung zu decken. Jakob selbst stand zu Cap la Hogue (man war geheimer Verräther auf der Flotte unter Russel gewiß); doch die Königin Maria fasste das Ruder des Staats mit männlicher Hand und wusste die nöthigen Maßregeln zu nehmen, während die Aequinoctialstürme das Auslaufen Tourvilles vereitelten. Im Mai geschah dieses doch; nun erlaubte der Wind die Vereinigung der englischen mit der holländischen Flotte, unter dem Admirallieutenant van Allmonde, der schon zu Soulsbay im Jahre 1672 durch eine kühne That de Ruiter in einem Augenblick der Gefahr gerettet hatte [2]) und sich nachher unter Tromp gegen die Schweden auszeichnete. Allmonde wollte nicht, wie Russel, erst Befehle aus England abwarten, sondern mit der Übermacht gleich die Franzosen angreifen. Ein Theil der Holländer unter Kallenburg hatte die Vorhut. Mit achtzig Schiffen wurden die vier und vierzig Tourvilles angefallen; der Befehl keine Schlacht zu wagen war von einem der vereinigten Schiffe aufgefangen worden, und so ward er völlig geschlagen, bis an die französische Küste verfolgt und verlor dreizehn Schiffe; doch der Sieg hätte noch viel glänzender sein können, wenn Russel, der auch hier die Vorsicht aufs Äusserste trieb, den Feind weit genug verfolgt hätte. Indessen war

1) Burnet Vol. III. p. 2.

2) Brandt de Ruiter Bl. 674.

nicht nur die Unternehmung auf England gescheitert, sondern auch die französische Seemacht großentheils vernichtet, und nie konnte sie wieder wie am Ende 1690, ihrer glänzendsten Epoche, das Haupt erheben [1]). Die Entdeckung einer Verschwörung König Wilhelm zu ermorden, woran Jakob, Ludwig, seine heuchlerische Beischläferin, die Maintenon und sogar der große Luxemburg Theil nahmen [2]) (religiöse Vorurtheile befleckten hier seinen Ruhm wie einst den Ruhm Parmas), füllte das Maß der tiefen Verachtung, worein der französische Hof durch seine Verbrechen bei allen rechtlichen Gemüthern in Europa verfallen war. Der König und Luxemburg konnten nur durch Siege hoffen diesen Flecken ihrer Ehre auszuwischen. Im Jahre 1692 ward das starke Namur mit dem Bergschloß belagert. Diese Stadt besteht mit ihren Festungswerken aus drei Theilen, zwischen der Maas und Sambre und nord- und südwärts der Maas. Vauban war es dessen Genie und Kunst die Stadt acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben nöthigte sich zu ergeben, worauf jedoch zwei Schanzen, welche die Citadelle deckten, und eine, in welche ihr Erbauer, der berühmte Menno van Coehoorn sich geworfen hatte, längeren Widerstand leisteten. Er schlug einen Sturm ab, ward aber selbst verwundet, und das Fort ergab sich nach der rühmlichsten Vertheidigung, worauf auch die Citadelle fiel. Luxemburg hatte mit einem ansehnlichen Heere die Belagerung gedeckt. König Wilhelm, der sich mit dem neuen spanischen Landvogt, dem Kurfürsten von Baiern, vereinigt hatte, brach mit einer Armee von 75,000 Mann

5. Jun. 1692

30. Jun.

1) Es war auch in diesem Jahre, daß sich der holländische Muth in andern Welttheilen zeigte. Zwei ostindische zurückgekommene Schiffe litten beim Hoffnungs-Cap Schiffbruch (12. Sept. 1692); das dritte, Waterland, hatte ein wüthendes Gefecht mit drei französischen Schiffen, die abhalten mussten; doch der Waterland hatte auch so viel gelitten, daß das Schiff sank, nur zwölf Personen retteten sich in einem Boote und einer schwimmend und erzählten die Tapferkeit des Capitains Kemp, der das Gefecht, indem das Schiff schon sank, noch immer fortgesetzt hatte. Europ. Mercur 1692 Bl. 91—95. van Wyn op Wagenaar XVI. D. Bl. 297—299.

2) Burnet T. III. 91—95.

zum Entsatz auf; doch heftige Regengüsse, welche das Flüßchen Mehaigne aufschwellten und die Brücken zerstörten, verhinderten die zeitige Hülfe. Einige meinten, der König von England hätte zur Erhaltung dieser wichtigsten Festung Belgiens etwas dem Zufall überlassen müssen. Da er kurz nachher auch in der Schlacht bei Steenkerken, wo er doch selbst den Punct des Angriffs gewählt hatte, eine Niederlage erlitt (wobei die Bundesgenossen 5000 und die Holländer allein 3000 Mann verloren), so fiel Wilhelms Kriegsruhm in dem nämlichen Maße, als Luxemburg sich als der würdige Nachfolger Condés und Turennes, und Vauban als der erste Kriegsbaumeister Europens bewährte.

3. Aug.

Im Jahre 1693 nahmen die Franzosen in den Niederlanden, fast zur Hälfte stärker als die Bundesgenossen, die Städtchen Veurne, Dixmuiden, die Bergfestung Huy, bedrohten das lütticher Schloß und nöthigten den König in einer Hauptschlacht bei Landen und Neerwinden, worin seine Linien zu schwach waren, zum Rückzuge, der bald in eine Flucht ausartete, eroberten 66 Kanonen, 9 Mörser, 66 Standarten, und die Bundesgenossen verloren 7000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; doch der Verlust der Franzosen, von denen ganze Reihen beim Durchbruch der Verschanzungen zu Neerwinden niedergeschmettert wurden [1]), war nicht viel geringer [2]). Auch vermochten sie in diesem Feldzuge nicht mehr zu unternehmen als die Belagerung von Charleroi, welches sich den 11. October, nach einem Angriff von 26 Tagen, ergab. Die Stadt war durch 1600 Bomben zerstört, und die Besatzung von 4000 bis auf 900 Mann geschmolzen. Zur See hatten die Franzosen wohl 80 holländische Kauffahrer auf den spanischen Küsten und 30 Wallfischfänger genommen.

29. Jul. 1693

So hatten die Franzosen also seit 1690 regelmäßig je-

1) Auf dem nämlichen Schlachtfelde haben die Niederländer und Deutschen, unter dem Prinzen Josias von Sachsen-Koburg, ein Jahrhundert später (März 1793) die Franzosen unter Dumouriez aufs Haupt geschlagen.

2) S. die beiderseitigen Berichte bei Sylvius XXXVI. Bd. S. 78—80.

des Jahr eine Schlacht gewonnen und dreimal hinter einander eine wichtige Festung erobert. Nur in England und Irland war König Wilhelm glücklich, sonst war überall das Glück den Franzosen günstig. Frankreich hatte mit Erfolg schon fünf Jahre lang Europa die Spitze geboten. Doch dies war keine Entwickelung von Kräften, die sich nach einigen Jahren wieder herstellen konnten. Ludwig verzehrte das Mark seines Landes, und der wahrhaft große Erzbischof von Cambray, Fenelon, stellte ihm mit der ganzen Freimüthigkeit und Würde eines christlichen Redners den Abgrund vor, welchen er seinem Volke bereite [1]). Frankreich, schon durch die Auswanderung der Protestanten eines großen Theils seines Nationalreichthumes beraubt, ward jetzt durch ungeheure Kriegscontributionen und Erpressungen der waffenfähigen Mannschaft erschöpft, und noch war das Ende dieses Zustandes nicht abzusehen. Der 66jährige Luxemburg stand im Jahre 1694 nicht mehr an der Spitze (er starb 1695), auch wurde Nichts von einigem Belange verrichtet. Der berühmte Kaper Jean Bart nahm drei holländische Kriegsschiffe, der Contreadmiral (Schout by Nacht) de Vries ergab sich schwer verwundet und starb zu Dünkirchen [2]). Der Dauphin deckte Westflandern, und Wilhelm eroberte Huy wieder. Er bahnte sich damit den Weg zur Belagerung von Namur, einem taktischen Meisterstück, worin Coehoorn sich gegen Vauban auszeichnete. Wie Ludwig 1692 die Stadt fast im Gesichte des Feindes erobert hatte, so nahm Wilhelm sie ihm nebst der Citadelle im Jahre 1695, obschon ein Heer von

1) d'Alembert erwähnt in seiner Lobrede auf Fenelon schon dieses Briefes, dessen Ächtheit, nachher bezweifelt, durch die Herausgabe des berühmten Renouard nach dem Original im Jahre 1825 erwiesen ist. Er sagt unter andern dem König, daß er die Liebe seines Volkes verliere, daß es erbittert, zur Verzweiflung gebracht und einem Aufstande nahe sei. Ein despotischer Herrscher und eine tyrannische Volksversammlung, die ein Jahrhundert später über Frankreichs Hülfsquellen schaltete, waren dem Lande fast gleich verderblich; Beide hatten damit die traurige Ehre erkauft sie mit Waffenglück gegen ganz Europa vertheidigt zu haben.

2) Europ. Mercur July 1695. van Wyn Byvoegselen XVI. D. Bl. 83. 84.

15,000 Mann, unter dem berühmten Boufflers, darin zur Besatzung lag und 100,000 Mann zum Entsatz bereit waren. Aber diese standen unter dem ungeschickten Höflinge Marschall de Villeroi, den doch keine hochgeschwollene Mehaigne zurückhielt. Dieser wichtige Gewinn ward nur wenig durch den Verlust von Dixmuiden und Deinse, die Villeroi nahm, verkümmert. Nur war es zu bedauern, daß der Krieg so unmenschlich geführt ward. Die Bundesgenossen, dem Beispiele Ludwigs folgend, bombardirten Frankreichs Küstenstädte, St. Malo, Brest, Dieppe und Havre, doch mit wenigem Erfolg, und dafür rächte sich Ludwig wieder durch das fürchterliche Bombardement Brüssels, worin das Rathhaus, vierzehn Kirchen und viertausend Häuser vernichtet wurden. Auch im Jahre 1695 erneuerte man das Bombardement der französischen Häfen. Indeß dieser verheerende Krieg hatte auch bei den Bundesgenossen die Finanzen so erschöpft, daß 1696 Nichts im Felde geschah und die Kriegsflamme fast aus Mangel an Nahrungsstoff erlosch; die beiderseitigen Heere wurden zum Unterhalt auf die feindlichen Lande verwiesen. Nur wurden Calais und St. Martin auf der Insel Rhée bombardirt, und der berühmte Kaper Capitain Jean Bart nahm, wie auch in frühern Jahren, ganze niederländische Flotten mit Getreide aus der Ostsee. Es gelang auch Ludwig XIV. den Herzog von Savoyen, durch den Separatfrieden von Turin, von der großen Allianz abzuziehen, die übrigens im Jahre 1695 zwischen dem Kaiser, Spanien, Großbritannien, der Republik, dem neuen Kurfürsten von Hannover, Baiern, Brandenburg, Cöln, den fränkischen und schwäbischen Kreisen erneuert war [1]).

1695
1. Jul.
bis
2. Sept.

1694

Im Anfang vom Jahre 1697 zeigte sich endlich allgemeine Neigung zum Frieden, da Frankreich auch, seit dem Neutralitätsvertrage zu Vigevano, über alle seine Truppen aus Italien verfügen konnte. Der große Zweck des Krieges schien für die Bundesgenossen verfehlt; doch Frankreichs wirkliche Armuth, wiewohl durch äussern Glanz verdeckt, war so

1) Dumont Corps diplomatique T. VII. P. II. p. 353 — 367. Die Separatverhandlung mit Savoyen findet sich in einem ausführlichen Memoire bei Sylvius XLII. B. Bl. 124 — 153, freilich in einer Frankreich sehr feindlichen Gesinnung dargestellt.

groß, daß auch Ludwig den Krieg nicht fortsetzen konnte. Er hatte aber noch eine geheime Absicht. Der König von Spanien, ein Schwächling an Körper und Seele, war kinderlos und schon in der Jugend verwelkt. Sein Tod ließ die reichste Erbschaft der Christenheit offen, wovon Frankreich sich keinen Theil aneignen konnte, solange es mit dieser Macht im Kriege begriffen war. Da nun Ludwig der Schwiegerbruder Karls II. war, hoffte er auf ein Testament zu seinen Gunsten; doch bedurfte es dazu des Friedens. Darum zeigte er sich sehr gemäßigt und bot durch die Vermittlung Schwedens an, die westphälischen und nymeger Friedensschlüsse zur Grundlage zu nehmen und also auf die spätern Eroberungen zu verzichten, auch Wilhelm III. in Großbritannien als König anzuerkennen. Die Bundesgenossen, die überhaupt so unglücklich gestritten hatten, gaben dieser Vorstellung Gehör, und so ward das fürstlich oranische Lustschloß Nieuwburg, beim Dorfe Ryswyk, eine halbe Stunde vom Haag, zum Friedens-Congresse bestimmt. Man konnte sich nicht über die Bedingungen eines Waffenstillstandes verstehen; also ward der Krieg während der Unterhandlung fortgesetzt, welcher für die Bundesgenossen, nach dem Ende des Kriegs in Italien, nur schädlich sein konnte. Die Franzosen boten zwar gleich die eroberten Festungen Luxemburg und Strasburg gegen andere von gleichem Werthe, und unbedingt die Rückgabe von Mons, Charleroi, Kortryk, Dinant und überhaupt aller sogenannten Reunionen an. Nachher bestimmten sie keinen Schadenersatz für Strasburg, sondern gaben dem Kaiser die Wahl zwischen dieser Stadt und Freiburg nebst Alt-Breisach; doch Strasburgs Festungswerke müssten geschleift werden. Kehl und Philippsburg wolle man ohnedies zurückgeben, auch das Eroberte in Spanien.

Ein Friede auf diese Bedingungen wäre allerdings wünschenswerth gewesen, doch das Zaudern der kaiserlichen Bevollmächtigten, die auf den Tod des Königs von Spanien oder auf noch bessere Bedingungen zu warten schienen, ließ das Ende Augusts 1697, den von den Franzosen gesetzten Termin, ohne kategorische Antwort vorbeigehen, und indessen hatte Catinat, der einzige große Feldherr aus der alten Schule

Condés und Luxemburgs, sich des starken Ath in Hennegau bemächtigt, und der Herzog von Vendôme eroberte sogar den 10. August das wichtige Barcelona, welches der Landgraf von Hessen-Darmstadt 36 Tage lang muthig vertheidigt hatte. In Amerika nahm eine französische Flotte Carthagena ein, und der tapfere Seemann du Guai-Trouin brachte eine ganze holländische Kauffahrteiflotte aus Spanien nebst drei zur Bedeckung dienenden Kriegsschiffen auf. Jetzt hielten die Franzosen sich nicht mehr an ihre erste Anerbietung, sondern foderten Strasburg gegen Alles was der König noch auf dem rechten Rheinufer hatte, wobei sie noch die neueroberten Plätze hinzufügen wollten. Indessen war durch eine geheime Unterhandlung zwischen Boufflers und Bentink Portland die Sache mit König Wilhelm ins Reine gebracht. Ludwig versprach König Jakob nicht mehr unterstützen zu wollen und Wilhelm als König anzuerkennen. Da nun England und die Republik also befriedigt waren, auch Spanien durch den Verlust Barcelonas sehr friedfertig gestimmt war, fanden Österreichs Reclamationen kein Gehör mehr, und beim ryswyker Frieden bekam Spanien nebst den Eroberungen in seinem Hauptreiche, in den Niederlanden Luxemburg, Ciney, Charleroi, Mons, Ath, Kortryk und die meisten reunirten Örter des deutschen Reichs (welches mit dem Kaiser erst später [30. Octbr.] zum Frieden hinzutrat) zurück; Lothringen, dessen Herzog endlich wieder eingesetzt wurde, erhielt übrigens Alles, mit Ausnahme von Saarlouis und Longwy, wieder. Zurückgegeben wurden in Deutschland Trier, Germersheim und alle andre pfälzische Örter, Zweibrücken (an Schweden), Dinant (an Lüttich), Mümpelgard (an Würtemberg), Freiburg und Breisach (an Österreich) und die Reichsfestungen Kehl und Philippsburg. Die Franzosen waren also ganz über den Rhein zurückgetreten; doch eine heillose Clausel, in den Tractat (wohl nicht ohne geheime Genehmigung Österreichs) eingeschoben, foderte, daß die katholische Religion in allen zurückgegebenen Örtern im dermaligen Zustande bleiben sollte, und ward ein neuer Anlaß zu Streitigkeiten. Frankreich behielt Strasburg mit seinem Gebiete auf dem linken Rheinufer. Die Staaten der vereinigten Niederlande

5. Jun. 1697

20. Sept. 1697

hatten Nichts zurückzuerhalten, im Gegentheil mussten sie das in Ostindien eroberte Pondichery herausgeben. Sie bekamen aber einen vortheilhaften Handelstractat, der ihnen die Freiheit verbürgte, in Frankreich auf die nämlichen Bedingungen wie französische Unterthanen selbst Handel zu treiben [1]).

2. Innere Angelegenheiten. Große Macht des Erbstatthalters.

Während dieser Kriege hatte sich die ausserordentliche Macht des zur Königswürde erhobenen Statthalters in mehreren Beispielen auf eine Art gezeigt, die seinen harten und unbiegsamen Charakter ins Licht stellte.

Die Stadt Amsterdam hatte unter ihren Privilegien auch dieses schon in der spanischen Zeit gehabt, daß die Wahl ihrer Schöffen aus einer Liste von vierzehn Personen, vom Statthalter, oder, in dessen Abwesenheit, vom holländischen Gerichtshofe geschehen sollte. In einem Freibriefe, ihr von Wilhelm I. im Jahre 1581 gegeben, war dieses Recht ausdrücklich zugesichert. Jetzt war der Statthalter in England und also gewiß abwesend; die Stadt sandte deshalb die Liste dem Gerichtshofe zu mit der Bitte die Wahl zu vollziehen. Doch dieser wagte es nicht, sondern schickte die Liste nach 1689 England, und Wilhelm wählte gerade zwei Personen nicht, die Witsen, damals Gesandter in England, ihm als dem Stadtmagistrat besonders erwünscht, angezeigt hatte. Auch kam die Ernennung später als der gewöhnliche Tag der Regierungsveränderung (2. Febr.). Dies Letztere gab dem Ma-1690 gistrate einen schicklichen Vorwand, sich die Absendung der Candidatenliste nach England zu verbitten, weil zwischen dem bestimmten Tage der vorläufigen Wahl und der Bestätigung des neuen Magistrats nur fünf Tage waren, die unmöglich

1) Sylvius hat am Schlusse seines vierundvierzigsten Buchs und seines Werkes die ganze Friedensunterhandlung zu Ryswyk mit allen dazu gehörigen Acten mitgetheilt. Bl. — 56. Auch ist sie noch ausführlicher in vier Bänden zusammengestellt unter dem Titel Actes de la paix de Ryswick; diese hat Wagenaar in seinem 64. Buche benutzt.

hinreichten zur Absendung und Zurückerhaltung der Liste aus England. Hierzu kam eine andere Ursache des Misvergnügens. Der Herr von Bentink, neuerdings zum Grafen von Portland erhoben, wollte als Edler von Holland in der 1690 Staatsversammlung seinen Sitz nehmen; doch die Stadt Amsterdam verwehrte ihm dies jetzt, da er ein Fremdling, im Dienst einer ausländischen Macht und Mitglied des englischen Parlamentes sei. Da die holländischen Edlen, seine Collegen, hierin durchaus keine Schwierigkeit sahen, war Amsterdams Einrede ohnstreitig eine Folge gekränkten Stolzes, denn der König gab seine Rechte auf die Wahl der Magistratspersonen nicht auf. Noch bei einer andern Gelegenheit kränkte Amsterdam, wo die alte Eifersucht gegen den Statthalter vollkommen wieder erwacht war, ihn in einem seiner Freunde, dem Rathsherrn Terestein van Halewyn, der zum Schöffen und Rath von Dordrecht erhoben war und jetzt dieses Amt zugleich mit der rathsherrlichen Würde zu bekleiden wünschte, welches Amsterdam als inconstitutionell ansah. Auch erklärte die Stadt keine allgemeinen Steuern mehr tragen zu wollen, solange man ihre Privilegien unbeachtet liesse. Vergebens zeigten die andern Mitglieder die Nothwendigkeit in diesen dringenden Zeitumständen sich zu vereinigen, um Frankreich die Spitze zu bieten; Amsterdam erklärte: „daß dieses, ja die Eroberung der ganzen Welt ihr nicht so theuer sei als die Behauptung ihrer Rechte." Die Deputirten der Stadt verliessen die Staatsversammlung, bis Portland sich daraus entfernt haben würde. Es kam fast zum politischen Schisma; die Staaten erkannten die Schöffen nicht an, deren Verwaltung die Stadtregierung provisorisch verlängert hatte, und Amsterdam hielt seinen (höchst wichtigen) Antheil an der Bestreitung der Kriegskosten zurück. Nach sehr langen Unterhandlungen ward endlich die Sache dahin vermittelt, daß die Stadt ihre Candidatenliste der Staatsversammlung zuschicken solle mit der Bitte, solche an Präsident und Räthe des Hofes zu senden; die Staaten aber sollten sie nach England an den König schicken. So wurde dieser Streit beigelegt. Die Stadt Amsterdam bewilligte die allgemeinen Steuern und erkannte Portland als Mitglied der Staaten, doch mit Vor-

behalt aller ihrer Rechte, auch in Hinsicht der Magistratswahl. In den Staatsbeschlüssen dieser Zeit sieht man unverholen die Furcht der meisten Mitglieder Hollands sich dem Statthalter zu widersetzen, und Amsterdam hatte von seiner Seite nicht ganz Unrecht, wenn es wahr ist, daß der Prinz wohl manchmal einen seiner Vertrauten ermächtigte, auf vom König unterzeichnete Briefe, nach eigener Willkür die Wahl in den übrigen Städten aus den Candidatenlisten derselben zu treffen. Jedoch hätte der Streit in dem damaligen kritischen Zeitpuncte gewiß die traurigsten Folgen haben können, und es war kein geringer Beweis der Geschicklichkeit des Rathspensionärs Heinsius, daß er ihn so glücklich beseitigte [1]).

Daß der französische Hof mit Vergnügen diese Unruhen sah, lässt sich errathen. Er erdichtete nicht nur, um das Feuer zu schüren, Briefe des Prinzen an Portland, worin Amsterdam eine aufrührerische Stadt genannt und von einem Vorschlage gesprochen ward, den holländischen Handel, zum Behufe Englands, zu vernichten [2]); sondern es scheint auch fast, daß ein gewisser Hol, der drei Regierungsmitglieder der Stadt Amsterdam beschuldigte, daß sie einen verrätherischen Anschlag gegen den Staat entworfen und Frankreich um Hülfe gegen den Statthalter gebeten, doch seine Anklage widerrief, in geheimer Verbindung mit Frankreich gestanden zu haben.

Nicht bloß in Holland sondern auch in andern Provinzen ward eine Spannung mancher Städte mit dem Statthalter merkbar. In der Provinz Overyssel waren jetzt die drei stimmgebenden Städte Deventer, Zwoll und Kampen vereinigt gegen den Adel, der sich gegen ihren fast ausschließenden Einfluß in Finanz- und Steuer-Sachen erhob und die

1690

1) Wagenaar XVI. D. Bl. 51—96. (aus authentischen, ihm als Stadtschreiber zugänglichen Belegen). van Wyn Byvoegselen XVI. D. Bl. 25—32. Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 96.

2) Man findet diesen Brief bei Costerus (Hist. Verhaal Bl. 440—445). Es ist wohl derselbe womit ein Italiener ergriffen ward, der bekannte, daß er ein Paket mit Briefen aus Frankreich an amsterdamer Kaufleute auf die Post habe geben wollen. Auch ist dieser Brief, wie mehrere Wilhelms, bei Costerus, dem Inhalt nach gewiß erdichtet.

Zwischenkunft des Königs, als Statthalters, verlangte. Dieser sandte eine Deputation nach der Provinz, welche den Städten Unrecht gab. Diese unterwarfen sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche nicht, sondern protestirten in einer ausführlichen Deduction ihrer Rechte. Es scheint daß der Statthalter dadurch überzeugt wurde, wenigstens ließ er den Punct unentschieden.

Nicht aus politischen sondern aus ganz materiellen Ursachen entstand noch in diesem nämlichen Jahre Aufruhr zu Rotterdam und zu Haarlem. In ersterer Stadt war es über die strenge Aufsicht einiger Weinpächter, die der Bürgerwache heimlich eingeführten Wein wegnehmen wollten, wobei ein als Spion verhasster Gerichtsdiener erschlagen ward. Der Mörder Kostermann ward enthauptet; doch dies weckte das Misvergnügen des Volks, welches ihn für unschuldig hielt. Nun wurde der Pächter van der Steen vom wüthenden Haufen geplündert. Man brachte Soldaten in die Stadt, doch dies konnte den Haß gegen den Stadtschulzen Jakob van Zuylen van Nyeveld nicht beschwichtigen, er brach in Thätlichkeiten aus. Der wilde Haufen bemächtigte sich dreier Kanonen und vertrieb die Soldaten; die bewaffneten Bürger wollten den Pöbel nicht angreifen, der indessen das Haus des Schulzen, als Mörders von Kostermann, rein ausplünderte und niederriß. Der Pöbel war Meister der Stadt und gab schon den Züchtlingen und Gefangenen die Freiheit; doch allmälig verdampfte die Hitze; die bewaffneten Bürger fassten wieder Muth und die Ordnung ward hergestellt; allein der Schulze verließ sein Amt wie auch mehrere Magistratspersonen bezeigter Schwäche wegen. Dies war das Vorspiel des Sturms, der im Jahre 1748 gegen die Pächter wüthete.

Zu Haarlem hatte der Aufruhr eine andere Ursache. Seit ungefähr einem Jahrhundert war der Taback, eine vorher ungekannte Pflanze, aus Westindien gekommen und hatte in Holland vorzüglich als Rauchmittel sehr viele Liebhaber gefunden. Die Regierung musste das Rauchen auf den Straßen oder sogar an gefährlichen Orten in den Häusern selbst, um Unglücksfälle zu verhüten, verbieten. Dies hatte eine Meuterei zur Folge, die jedoch nur kurz währte, da hier die bewaffnete

Bürgerschaft sogleich zur Hand war, wofür sie den Dank der Staaten erlangte. Siebenhundert Soldaten nebst einiger Reiterei dämpften den Aufruhr ganz, worin man auch gegen die Pächter geschrieen hatte [1]).

Das Jahr 1691 blieb ruhig, doch 1692 brach das Misvergnügen der Opposition gegen die Anhänger des Prinzen zu Goes in Seeland in eine offene Spaltung aus, die der König nur durch gewaltsame Mittel meinte heilen zu können. Der Amtmann Eversdyk und einer der Bürgermeister van Westerwyk waren die Anführer beider ungefähr gleich starken Parteien. Bei einer Anstellung städtischer Beamten waren die Stimmen gleich, wenn die des Amtmannes (Baljuw) mitgerechnet wurde, welches Westerwyk für constitutionswidrig, obschon gebräuchlich erklärte. Der Bürgermeister setzte die Sache durch und stellte seine Anhänger bei den städtischen Finanzen an, worauf der Amtmann sich an den König Wilhelm wandte. Dieser befahl, daß die Sache von seinetwegen untersucht und mittlerweile die gewöhnliche Regierungsbestellung ausgesetzt werden solle. Doch die Bürgerschaft, hier fast ganz der Opposition ergeben, wollte dies nicht, sondern nöthigte fast die Regierung der Stadt die Veränderung des Personals vorzunehmen. Kaum war Wilhelm hiervon benachrichtigt, als er Kriegsvolk nach der Stadt schickte. Einer der Bürgermeister, Eversdyk, ein politischer Widersacher des ebenso genannten Amtmannes, ließ ihnen aber die Thore und den Hafen verschliessen. Goes hatte nämlich bei seinem Tractat mit dem Prinzen von Oranien im Jahre 1587 ausdrücklich immerwährende Freiheit von Kriegsbesatzung ausbedungen. Die Stadt ward darauf blokirt; die Bürger wollten mit Kanonen auf die Belagerer feuern und also das Zeichen zum Bürgerkriege geben; doch die Regierung begnügte sich die andern seeländischen Städte, obschon vergebens, um Hülfe zu bitten. Nach elf Tagen ließ man, nach einem Vertrage, das Kriegsvolk einziehen. Der Magistrat ward vom König, den die Staaten dazu ermächtigten, ganz verändert, und die neu eingesetzten, alle Creaturen des Königs, scheuten sich nicht ihre Mitbürger,

1) Wagenaar XVI. D. Bl. 121—130.

Westerwyk, Eversdyk und einige Andere zum Tode, zur Geisselung, Verbannung und Einziehung der Güter zu verdammen. Dies Urtheil ward jedoch nicht ganz ausgeführt. Die Angesehnen der Stadt baten den König, dem der Urtheilsspruch nach England zugeschickt wurde, in den demüthigsten Ausdrücken um Amnestie, Westerwyk um Verzeihung; allein nur die Todesstrafe, körperliche Züchtigung und Einziehung der Güter wurden erlassen.

Westerwyk, seinen Bruder und Eversdyk schleppten Soldaten mit der größten Härte aus dem Hause (sie meinten zum Tode zu gehen), und man brachte sie auf ihre Kosten nach der Festung Herzogenbusch, wo sie festgesetzt wurden [1]) und schwere Geldbußen entrichten mussten. Erst im Jahre 1697 nach dem Frieden wurden sie losgelassen, doch durften sie nicht vor des Königs Tode, im Jahre 1702, nach Goes zurückkehren, wo sie nachher wieder in den Magistrat kamen.

Überhaupt war die Volksliebe, deren sich Wilhelm III. in den ersten Jahren seiner Verwaltung erfreute, merkbar geschwächt. Die vornehmste Ursache mag — ausser der gewöhnlichen Abwesenheit des englischen Monarchen und dem geringen Schutze, den er dem holländischen Handel, wenn er mit dem englischen in Collision kam, verschaffte — wohl der langwierige, drückende Kriegszustand gewesen sein, der sogar Freunden des Prinzen den sehnlichsten Wunsch nach Frieden einflößte. Simon van Halewyn, der Bruder des Freundes des Königs Wilhelm, des Rathsherrn Terestenn van Halewyn, hatte mit dem französischen Gesandten in der Schweiz, d'Amelot, einige Gespräche über politische Gegenstände gehabt und ihn ersucht den König von Frankreich zu einer Angabe von Friedensbedingungen zu bewegen. Darauf kam ein gewisser Emissär du Plessis in den Haag und setzte die geheimen Un-

1) Auf die Frage, wohin man sie führe, antwortete der commandirende Major, ein Deutscher, den Gefangenen: „Aufhängen wird man Euch und alle die holländischen Teufel, die sich dem Könige widersetzen, mit Euch." Dieser Mann verstand die Kunst seinen Herrn beliebt zu machen. Wagenaar XVI. D. Bl. 228. Der ganze Vorfall zu Goes ausführlich und aus seltenen Quellen Bl. 208—230. und van Wyn Byvoegs. XVI. 67—69.

terhandlungen mit Halewyn fort; man suchte die Vermittlung Schwedens zu einer Friedensunterhandlung mit Großbritannien und der Republik (also zu einem Separatfrieden) zu erlangen und du Plessis hatte die Unverschämtheit Halewyn eine starke Geldsumme anzubieten, wenn er Dorbrecht (die erste stimmende holländische Stadt) zum Frieden überreden könnte, und dieser hatte die Schwäche, nicht den Emissär gleich anzugeben, sondern ihn zu warnen und alle weitere Unterhandlungen abzubrechen. Indessen kam die Polizei einigen pariser Spionen und unter diesen auch du Plessis auf die Spur; dieser und auch Halewyn ward eingezogen und vor den holländischen Gerichtshof gebracht. Er vertheidigte sich männlich und zeigte, daß er immer ein eifriger Freund der allgemeinen Sache, der Vermehrung der Kriegsmacht und der Mittel dem Feinde Abbruch zu thun gewesen sei, daß jedoch die Saiten zu stark gespannt wären, daß die Provinz Holland in einem Jahre eilf Millionen ausserordentlicher Kriegskosten tragen müsse, welches noch nicht hinreiche den Krieg mit Kraft durchzusetzen, daß man in England nicht den sechsten Theil der Abgaben trüge welche die Niederländer zu bezahlen hätten, und dies Reich also den niederländischen Handel an sich ziehen würde, welches Alles ihm Recht gäbe auf unverbotenen, obschon geheimen Wegen einen guten Frieden zu suchen. Auch zeigte sichs im Laufe des Processes, daß der Rathspensionair Heinsius ebenfalls Friedensvorschläge erhalten, doch nicht die Staatsversammlung, sondern nur den königlichen Statthalter davon in Kenntniß gesetzt hatte. Dennoch erklärten die holländischen Staaten ihrer Meinung nach Halewyn des Hochverrathes schuldig (Wilhelm war damals selbst im Haag), doch den Rathspensionair vollkommen unschuldig. Ersterer wurde also vom Hofe von Holland (welchem die Stadt Dorbrecht das Verfahren überlassen hatte), und zwar nicht ohne heftiges Dringen des Königs auf eine strenge Strafe, zu ewiger Haft und Einziehung aller seiner Güter verurtheilt. Er ward auf Loevestein gesetzt, doch entwischte er und zog nach Surinam, wo er starb. Die Formen dieses gerichtlichen Verfahrens waren allerdings hart, doch eine voreilige Unterhandlung zu einem Separatfrieden

31. Jul. 1693

und nach ununterbrochenen Niederlagen hätte gewiß nicht zum günstigen Resultate des ryswyker Friedens geführt, und insoweit war Halewyn, der als Privatperson dahin arbeitete, nicht unschuldig.

Im letzten Jahre vor dem ryswyker Frieden kam es noch zu Amsterdam zu einem heftigen Tumult, aus einer zwar nichtigen Ursache, die aber ihren Grund in den schweren Kriegssteuern hatte, welche die alten Gebräuche nicht unangerührt liessen. Man hatte zu Amsterdam auf Heirathen und Begräbnisse eine Auflage festgesetzt, um aber die Bürgerschaft nicht zu sehr zu drücken, die große Pracht bei Leichenbestattungen durch die Anstellung einer geringen Anzahl Leichenbitter gemäßigt. Doch dies betrachtete das Volk als einen Eingriff in seine heiligsten Rechte; die uralten Gewohnheiten waren beschränkt, und ohne andre Ursachen rottete der Pöbel sich zusammen. Die Regierung hatte die Schwäche ihre Verordnung zurückzunehmen, und nun griff die Menge im Taumel des Sieges die Stadtsoldaten an, trieb sie in die Flucht, plünderte das Haus des Bürgermeisters Boreel und vernichtete all sein Hausgeräth, raubte aber Nichts. (Ein charakteristischer Zug bei den sonst nicht seltenen holländischen Plünderungen.) Darauf wurden noch zwei andere Häuser, unter andern das des englischen Consuls Kerby, der als Erfinder der neuen Steuern bekannt war, geplündert, und jetzt bekam der Pöbel Lust, da er unbestraft blieb, aus der Plünderung Vortheil zu ziehen. Schon ward das Haus des reichen Juden Pinto [1]) erbrochen, als die bewaffnete Bürger-

1696

1) Die portugiesischen Juden hatten in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, nach ihrer gänzlichen Verbannung aus Portugal, einen sichern Zufluchtsort in Holland, vorzüglich zu Amsterdam gefunden, wo sie nicht nur freie Religionsübung sondern auch viele Vorrechte erhielten. Auch die deutschen Juden waren da weniger gedrückt als in ihrem Vaterlande und begaben sich daher schaarenweise nach Amsterdam, welches ihnen wie ein zweites Jerusalem war. Bei weitem die reichsten waren jedoch die Portugiesen, und unter diesen haben sich die Pinto, die Dacosta und mehrere Andere auch ausser Holland bekannt gemacht. Noch wird der nordöstliche Theil der Stadt von dreissigtausend Juden bewohnt, worunter sich mehrere sehr gebildete be-

schaft herbeneilte und dem Unwesen ein Ende machte. Zwölf Rädelsführer wurden gehenkt, und das aus dem Haag gekommene Regiment von der Leibwache konnte zurückkehren.

Allen diesen Tumulten machte der Friede, der dem schwergedrückten Lande einige Erholung verschaffte, ein Ende.

Siebentes Capitel.

Der Friede von 1697 bis 1702 und Wiederausbruch des Kriegs bis zur Eroberung der spanischen Niederlande im Jahre 1706.

1. Der Friede von 1697 bis 1702. Tod König Wilhelms.

Noch in dem Jahre des Friedensschlusses sah Holland eine höchst merkwürdige Erscheinung. Der Gebieter des größten Reiches der Erde kam dahin um selbst den Schiffsbau praktisch zu lernen.

Die Beziehungen mit Rußland waren immer freundschaftlich gewesen und oft durch wechselseitige Gesandtschaften unterhalten. Die Holländer kamen von allen europäischen Nationen am meisten nach Archangel, dem von ihnen dem russischen Handel angewiesenen Hafen [1]). Der Resident Isaac Massa zeigte den Russen schon damals die hohe Wichtigkeit eines Hafens am finnischen Meerbusen, doch blieb dies noch unbeachtet. Die Holländer schenkten den Russen die Eisenwerke und Kanonengiesserei zu Tula. Die Generalstaaten nannten den russischen Handel eine reiche Ader der Wohlfahrt für den Staat, vorzüglich für den Schiffsbau.

finden. Es ist sonderbar, daß die Juden immer der statthalterischen Partei sehr ergeben waren.

1) S. oben S. 100. 102.

Feodor Alexiewitsch (1676—1682) unterhielt die Freundschaft mit der Republik, nicht weniger als seine Schwester Sophie (1682—1689 [1]). Beider jüngerer Bruder Peter, der im Jahre 1689 durch eine Revolution den Thron bestieg, war indessen durch den aus Holland gekommenen Genfer Lefort gebildet und mit feuriger Sehnsucht nach dem Kriegs- und See-Wesen und den dahin einschlagenden Wissenschaften der Europäer erfüllt. Seine Lust zum Schiffsbau bekam er durch das einzige Boot, welches ein Holländer im russischen Reiche gebaut hatte. Die Idee, selbst nach dem westlichen Europa zu gehen, um dort alle diese Fortschritte des menschlichen Wissens zu sehen und die Weihe zu gleicher Kenntniß und gleichem Wirken zu erhalten, musste nur wegen eines Türkenkriegs ausgesetzt werden; doch kaum war im Jahre 1696 Azoff erobert, als der Czar mit einer Gesandtschaft nach Holland reiste, doch sich gleich nach seiner Ankunft auf dem Gebiete der Republik, unbegleitet, nach dem damals für den Schiffsbau vorzüglich thätigen Zaandam [2]) begab. Nach einem sehr kurzen Aufenthalt daselbst ging er nach Amsterdam und arbeitete hier auf den Schiffswerften der ostindischen Gesellschaft als Zimmermannsgesell eine Zeit lang, nicht ohne Staunen mehrerer Fremdlinge, da es kein Geheimniß bleiben konnte. Doch der größte Vortheil für Peter war die Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Bürgermeister von Amsterdam, Nikolas Witsen. Er selbst war im Jahre 1667 in Rußland gewesen, hatte das kaspische Meer befahren und sich mehr als zwanzig Jahre mit einer Karte und Beschreibung des nordöstlichen Asiens beschäftigt. Er ließ auf seine Kosten (wie später Graf Romanzoff) theure Reisen zur Beförderung der Wissenschaft machen, gab andere Reisen heraus (wie

1) Ihr trefflicher Minister Golyzin oder Gallitzin, der vielleicht, wenn er nicht gefallen wäre, Peters Entwürfe auf eine andere Art verwirklicht hätte, war den Holländern sehr geneigt. Im Jahre 1688 hatte ihr Handel dort den Gipfel erreicht.

2) Fremdlinge sagen immer, nach der verdorbenen Aussprache des Pöbels, Sardam. Das Dorf (jetzt Stadt) hat aber den Namen von einem Damm im Flüßchen Zaan, wie Amsterdam von der Amstel und Rotterdam von der Rotte.

die des Holsteiners Isbrand Ides) und brachte im Jahre 1692 alle diese Schätze, in seinem Hauptwerke Noord en Oost Tartarye, ans Licht [1]). Der Czar lernte dadurch sein eigenes Reich besser als früher kennen (von Jugend auf war ihm die holländische Sprache geläufig) und jetzt sah er den trefflichen Mann selbst, der ihm nicht nur überall als Begleiter diente, seine Wünsche an die Regierung überbrachte und Alles zur Beförderung seines großen Zieles that, sondern der ihm auch als gründlicher Kenner des Schiffsbaues, worüber er schon 1671 ein Werk herausgegeben hatte, vom größten Nutzen war. Unter dem Namen Peter van Zaandam arbeitete er wie ein gewöhnlicher Schiffsbaugesell; sein Eifer alles Neue kennen zu lernen, seine Gelehrigkeit weckten allgemeines Erstaunen. Die Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Männern die Holland damals hatte, war ihm höchst angenehm; auch sprach er den König Wilhelm auf dem Loo. Bei seiner Abreise nach England überredete er mehrere Künstler, Fabrikanten und Arbeiter sich in Rußland niederzulassen, welches für die Cultur dieses Reiches die wohlthätigsten Früchte trug. Bald war Petersburg gebaut, 1703, und es war ein holländisches Schiff welches zu Peters großer Freude in den Hafen der neuen Residenz zuerst einfuhr. Dennoch war Peters ehrenvoller Besuch für Hollands Activhandel bei weitem so vortheilhaft nicht als der barbarische Stolz der alten Czare, deren helle Augen sich nur selten für die Betrachtung der unermeßlichen Hülfsquellen öffneten, die Peter in Holland gebrauchen lernte [2]).

Unterdessen ward der Türkenkrieg geendet. Nach Eugens entscheidendem Siege bei Zenta musste die Pforte ihren Stolz

1) S. Müllers Sammlung russischer Geschichte I. Th. S. 196. Schon 1690 bekam Witsen von den Czaren Iwan und Peter einen Brief voll Dankbezeugung für seine Andeutungen, wie der russische Handel auf dem kaspischen Meer nach Persien und durch Sibirien nach China am besten zu führen (der Brief übersetzt bei Scheltema Rusland en de Nederlanden II. D. Bl. 331—334. S. auch 66—77.

2) Siehe über diesen Gegenstand die beiden ersten Bände des Werks von Herrn Scheltema Rusland en de Nederlanden. Amst. 1817. 4 Bände.

beugen, und es gelang den englischen und niederländischen Gesandten Paget und Colyer, im November 1698, die Unterhandlungen bei Carlowitz auf dem Fuß des uti possidetis (damaligen Besitzes) zu eröffnen, und nach zwei Monaten war schon der Friede unterzeichnet. Das Haus Österreich gewann dabei mehr als die Hälfte von Ungarn, mit der Hauptstadt Ofen, doch ohne das temeswarer Bannat, und das Großherzogthum Siebenbürgen, Polen, Kaminieck, und Venedig erhielt Morea. Colyer hatte sich bei beiden jetzt befriedigten Parteien beliebt gemacht. Kaiser Leopold erhob ihn in den Grafenstand, und zu Constantinopel stand seine Schwester, die Gattin des niederländischen Consuls zu Smyrna, Hochepied, sehr in Gunst bei der Sultanin Validé; es gelang Colyer dem Handel in der Türkei wichtige Vortheile zu verschaffen [1]. Zugleich mit diesem Frieden im Orient war zwischen der Pforte und Rußland, auch unter Vermittlung der Republik, ein Waffenstillstand geschlossen, wobei dieses Asoff behielt.

So hatte dann Ludwigs Versuch, den Kaiser im Osten seines Reiches zu beschäftigen, nur zur Vergrößerung von dessen Macht beigetragen. Wilhelm III. hielt diese Macht für das europäische Gleichgewicht gegen Frankreich für so nothwendig, daß er im Jahre 1698 zu Zelle eine Versammlung deutscher Fürsten veranstaltete, denen er die Furcht vor der jetzt fast verdoppelten Macht des österreichischen Hauses zu benehmen suchte und eine Heirath des römischen Königs Joseph mit einer Prinzessin von Hannover stiftete [2]. Vorzüglich aber weckte die Schwäche des Königs von Spanien, dessen Tod die größte Erbschaft der Christenheit eröffnen würde, seine Besorgniß. Den 11. October 1698 traten die drei Mächte, welche Spanien in den letzten Zeiten entweder angefallen oder unterstützt hatten, Frankreich, Großbritannien und die Republik, zu einem Vertrage zusammen, der die ganze spanische Monarchie mit den Niederlanden dem Kurprinzen von Baiern, einem Schwestersohne des Königs von Spanien, zuerkannte,

1) van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 5. 6.

2) Mémoires du Comte d'Harrach T. II. p. 264.

ausgenommen Neapel, Sicilien, Sardinien, die toscanischen Präsidien und die Hälfte der Landschaft Guipuscoa, die dem Dauphin gehören sollten. Der Erzherzog Karl, des Kaisers zweiter Sohn, sollte Mailand erhalten. Der österreichische Hof, der mit den Seemächten seit dem ryswyker Frieden eben nicht auf dem vertraulichsten Fuße stand, war bei dieser ganzen Unterhandlung gar nicht beachtet. Doch der Kurprinz von Baiern starb schon im Febr. 1699 im siebenten Jahre seines Alters, und jetzt foderte die immer zunehmende Kränklichkeit Karls II. unmittelbare Vorkehrungen, damit der allgemeine Friede ungestört blieb, welches die erschöpften Finanzen aller Mächte gebietend foderten. Nach einer langen Unterhandlung kam der zweite Theilungsvertrag zu Stande, wobei Spanien nebst den Niederlanden und Colonien dem Erzherzog Karl, die italienischen Besitzungen Spaniens, ausser Mailand, dem Dauphin, und dieses Herzogthum dem Herzog von Lothringen abgetreten werden sollte, dessen Gebiet hingegen Frankreich zufallen müsste. Wenn der Erzherzog auf diese Bedingungen die Annahme der Krone verweigerte, solle man einen Andern dazu ernennen.

25. März 1700

Diese Verfügung über das unstreitige Besitzthum eines Dritten erweckte am spanischen Hofe den größten Unwillen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die schlauen Minister Ludwigs XIV. ihn von diesem im tiefsten Geheimniß abgeschlossenen Bunde zuerst in Kenntniß gesetzt hatten. Jetzt war aller Einfluß der österreichisch gesinnten Königin von Spanien fruchtlos, zumal da Österreich selbst höchst unpolitisch seinen Beitritt zum Tractat verweigerte; Ludwig konnte durch seine Anhänger auf den schwachen, tief gekränkten König wirken, und dieser, um das Gewebe der Diplomatie durch einen Schlag zu vernichten (der Schwächling dachte sich dabei wohl etwas Großes zu sein!), setzte einen Enkel seiner Schwester und des Königs Ludwig, den Prinzen Philipp von Anjou, zweiten Sohn des Dauphin, zum Universalerben der ganzen unzertrennten und unzertrennbaren spanischen Monarchie ein. Der spanische Nationalstolz fühlte sich dadurch geschmeichelt, und als kurz hernach Karl II. (in seinem 39. Jahre) verschied, ward Philipp V. mit Enthusiasmus in allen Landen der spa-

2. Oct.

1. Nov.

nischen Monarchie als König gehuldigt. Auch Ludwig XIV. nahm das Testament an und zerriß also den kaum geschlossenen Theilungsvertrag.

Es konnte dem oberflächlichen Zuschauer gleichgültig für den Staat scheinen, ob ein Prinz aus dem französischen oder österreichischen Hause die spanische Krone erbte, da Spaniens Interesse ihn doch zunächst beschäftigen würde. Doch die Staaten ergründeten die Sache tiefer. Es entging ihnen nicht, daß schon jetzt die Franzosen an der Grenze standen und im Namen des neuen Königs bald die Niederlande besetzen würden, daß Frankreich, jetzt Spaniens Beschützer, die Freiheit der Schelde und des Hafens von Antwerpen fodern würde [1]), wovon schon der spanische Gesandte im Haag dem französischen einen Wink gegeben hatte, daß die Vertraulichkeit der beiden Kronen sowohl in politischer als mercantilischer Hinsicht (unter andern durch ein mögliches Verbot von Ausfuhr der spanischen Wolle nach Holland, zum Behufe der französischen Fabriken) mit den größten Gefahren und vorzüglich mit einem höchst beschwerlichen Nachbar bedrohte. In der Staatsversammlung sagte Mancher, es sei besser, wenn man doch ohnedies untergehen müsse, mit den Waffen in der Hand als muthige Männer zu sterben. Doch da die Franzosen jetzt auf den Ruf des neuen Königs (wie es hieß) mit einer starken Heeresmacht in Belgien einrückten und die 23 Bataillone Fußvolk mit einiger Reiterei, die dort seit 1698 zum Schutze des Landes lagen, wie gefangen hielten (Ludwig wollte sie nicht zurückkehren lassen, ehe sein Enkel als König anerkannt sei), so mussten die Staaten sich wohl zu diesem Schritte, wiewohl sehr ungern, entschliessen. Febr. 1701

Jetzt kam d'Avaux, der nämliche Unterhändler, der im Jahre 1684 fast den Bürgerkrieg in Holland angezettelt hatte, in den Haag, um die Staaten von einem etwaigen Bunde zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts abzuhalten. Auf ihre Foderungen einer Barriere oder der Besetzung einer

1) Schon 1695 hatte die spanische Regierung Belgiens den Entwurf eines Canals zwischen der Schelde und dem Meere ohnweit Brugge gemacht, der die Staaten sehr besorgt machte. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 305. 306.

Linie von Festungen längs der französischen Grenze, ging er aber durchaus nicht ein, sondern erklärte sie für beleidigend. 1701 Man schloß sich also näher an England an, und im Julius nahm d'Avaux seinen Abschied. Auch mit dem Kaiser ward im Haag (7. Sept.) ein neuer enger Bund geschlossen; man verband sich mit Dänemark, Schweden und Preussen (erst kurz vorher hatte Friedrich I. von Brandenburg diese Krone angenommen), und Ludwig entfremdete sich die Mehrheit der englischen Nation durch sein Anerkennen des Kronprätendenten, nach dem Tode Jakobs II.[1]). 16. Sept. Gleich darauf riefen die Staaten, wie der König von England, ihre Gesandten aus Frankreich zurück. Jedoch lief das Jahr 1701 noch ohne Krieg in den Niederlanden zu Ende, bloß in Italien hatte ihn der Kaiser eröffnet. Doch König Wilhelm hatte den Plan des Feldzuges von 1702 schon entworfen, als ein plötzlicher Sturz vom Pferde, wobei er das Schlüsselbein brach, 4. März 1702 seine schon früher schwache Gesundheit — man dachte, daß er kein Jahr mehr leben könne — ganz zerrüttete und er 15 Tage nachher zu Hamptoncourt starb; ein großer Mann ohne Zweifel, der Europa gegen Frankreichs Herrschsucht in Schutz genommen und eine Schule von Helden gebildet hatte, vielleicht nicht so groß, aber glücklicher als er; doch auch ein Mann, dem das Schicksal oder eigne Schuld das traurige Loos bereitete, daß er in Holland wie in England im Anfang seiner Regierung gerufen und angebetet, an deren Ende fast von Niemand zurückgewünscht wurde.

Der König hatte kurz vor seinem Ende, da er kinderlos starb (seine Gattin war ihm schon im Jahre 1694 vorangegangen), den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sein Vetter Johann Wilhelm Friso, der noch sehr junge Sohn und Nachfolger des im Jahre 1696 verstorbenen Heinrich Casimir, Statthalters von Friesland und Gröningen, nach seinem Tode die Statthalterwürde der übrigen Provinzen bekleiden möchte. Doch die Jugend des erst zehnjährigen Prinzen war wenigstens der Vorwand einer abschlägigen Antwort, die sich wohl auf Abneigung gegen Misbrauch dieser Würde mag gegründet

1) Lamberti Mém. du 18. siècle T. I. p. 191. 212. 369. 487.

haben. Es war übrigens den Häuptern der patricischen Partei (die oft unterdrückt, nie ganz ausgerottet war) sehr angenehm, daß die Erblichkeit der Statthalterwürde sich nur auf die (hier fehlenden) männlichen Kinder beschränkte. So ward also die statthalterlose Regierung in fünf Provinzen der Republik wieder hergestellt. Hier hatte der junge Friso oder seine Mutter als Vormünderin keine Foderungen zu machen; aber auch die oranische Erbschaft, die ihm der König hinterlassen hatte, ward ihm streitig gemacht vom neuen König von Preussen Friedrich I., der das frühere Testament Friedrich Heinrichs, dessen Enkel von der ältesten Tochter er war, darauf geltend machte. Lange dauerte der Erbschaftsstreit beider Häuser; erst dreissig Jahre nachher wurden alle Schwierigkeiten beseitigt, aber von da an blieben die beiden so früh verwandten Häuser, Nassau und Hohenzollern, auch durch öftere wechselseitige Ehen und verwandte Interessen in den Verhältnissen der innigsten Freundschaft.

2. Der Krieg von 1702 bis 1706. Innere Unruhen.

Mit dem Frühjahre 1702 war man endlich zum Kriege bereit. Er ward diesmal nicht vom Eroberer sondern von den Staaten erklärt, welche die Schmeichelei der Franzosen, die ihnen zu der wiederbekommenen Freiheit Glück wünschten und jetzt ihrer Politik wieder Selbständigkeit zutrauten, zu würdigen verstanden [1]). Auch Amsterdam war, seit dem schnöden Verfahren mit den holländischen Truppen in Belgien, durchaus kriegerisch gesinnt, und die auswärtige Politik Hollands blieb ganz dem Systeme Wilhelms III. treu. Bald folgten die Kriegserklärungen der neuen englischen Königin Anna Stuart (Jakobs zweiter Tochter) und des Kaisers. Zugleich ward dem jungen spanischen Könige der Krieg erklärt. Belgien war indeß in französischen Händen und die Franzosen vor den Thoren der Republik. Dies war desto gefährlicher, da im Innern Streitigkeiten entstanden waren, zufolge der neuen Lage, worin sich die drei Provinzen

8. Mai 1702

1) Lamberti Mém. du 18. siècle T. II. p. 90.

Geldern, Utrecht und Overyssel befanden. Die Constitution von 1674 hatte sie fast ganz vom Statthalter abhängig gemacht, und es gab keinen Statthalter mehr für sie. Die im Jahre 1674 der Regierung Entsetzten suchten ihre Stellen zurückzubekommen und wiegelten das Volk gegen die jetzige Regierung auf, die kein besseres Mittel wusste ihre Stellen zu behalten, als die Magistratsbestallung in den Städten dem Magistrat selbst zu überlassen, der sich also in seinen Stellen verewigen konnte; die Misvergnügten hingegen erkannten, den alten Rechten gemäß, das Recht der Regierungsveränderung den Zünften und Gemeinsmännern zu. Letztere setzten zu Nymegen wirklich den Magistrat ab und stellten, nebst einigen der alten, meistens neue Mitglieder an, welches auch in den geldersschen Städten Tiel und Bommel Nachahmung fand. Doch die Abgesetzten vereinigten sich mit den Regierungen der Städte wo keine Veränderung vorgefallen war zu Arnheim, und da sie die Mehrheit der Staaten ausmachten, ward die Revolution für ungültig erklärt und die alte Regierung zum Theil durch nach der Armee bestimmte und jetzt zurückgerufene Truppen wiederhergestellt. Die Gemeinsleute wandten sich zwar an die Staaten von Holland, doch bekamen sie noch keine Hülfe. Die Parteien nannten sich die alte und neue Falte (oude en nieuwe plooi). Den 2. Januar 1703 stellte das Volk von Nymegen, welches überhaupt gegen die alte Regierung sehr erbittert war, die neue wieder her; die Demokratie siegte und man errichtete zwei freiwillige Corps unter dem Namen: restituta libertas. Dies Beispiel ward zu Arnheim, im nämlichen Monat, befolgt, und vor dem Ende Februars war die Veränderung in der ganzen Provinz vollständig, auch in Overyssel. In Utrecht war schon einen Monat nach dem Tode des Königs die Constitution von 1674 abgeschafft, und die statthalterlose aristokratische von 1651 wieder hergestellt. Doch als zu Amersfort die demokratische Partei den Magistrat, wie damals geschehen war, durchs Loos ernennen wollte, setzten die Aristokraten die Abstimmung durch. Dies brachte einen Aufruhr hervor, worin die Demokraten ihre Sache durchführten und ihre Gegenpartei, die alten Regenten, absetzten.

Diese siegte jedoch wieder, mit Hülfe von aus Utrecht erhaltenen Truppen, und die zwei Häupter der Volkspartei, van Houten und Saab, wurden zu Amersfort öffentlich enthauptet. Doch nicht von der aristokratischen Seite allein wurde der Sieg mit Bürgerblut befleckt; auch die Demokraten zu Nymegen, wo der entflohene Altbürgermeister Roukens (ein verdienter Arzt und Regent, den nur zu viel Ehrsucht beseelte) ine Gegenrevolution zu bewirken suchte, waren unversöhnlich. Roukens ward ergriffen in dem Augenblick als schon seine Freunde das Rathhaus erstürmt hatten; er wurde zum Schwerte verdammt und noch den nämlichen Abend hingerichtet; fünf seiner Anhänger wurden aus den Fenstern des Rathhauses gehenkt. Obschon die Generalstaaten die alte Regierung (Anhänger des Statthalters) begünstigten, so bewirkte doch die mächtige Dazwischenkunft der holländischen Staaten, daß die neue überall in der Regierung blieb. Es ist dieses ein merkwürdiger Bund der holländischen Aristokratie und der geldrischen Demokratie gegen die Macht und Anhänger des Statthalters, und insoweit eine Anomalie in der gewöhnlichen Stellung der Parteien, eine Anomalie die sich im Jahre 1784 für eine kurze Zeit wiederholt hat. Auch Seeland war Unruhen ausgesetzt; hier erhob sich ebenfalls das Volk überall, besonders zu Goes gegen die Freunde Wilhelms; zu Tholen, zu Middelburg, ward schon im Jahre 1702 die Regierung verändert; das Volk rief: „der König habe die Freiheit dem Volke geraubt"! Die Würde des ersten Edlen der Provinz ward abgeschafft [1]), und ein Anschlag der alten Regenten von 1704, ihre Stellen mit Gewalt zurückzubekommen, wie zu Nymegen, doch ohne Blutvergiessen, vereitelt [2]).

7. Aug. 1704

Indeß wenn die Franzosen hofften unter Begünstigung dieser Unruhen die Republik mit Vortheil anzugreifen, so irrten sie sich. Einen Beweis davon gab ein Handstreich auf

1) Ein gewisser Wouters hatte den Plan gemacht, dem König von Preussen als Erben Oraniens die Markgrafschaft Vere und Vlissingen, ja vielleicht die Statthalterschaft Seelands zu verschaffen. van Wyn Byvoegselen XVII. 31.

2) Wagenaar XVII. D. Bl. 135 — 152. 231 — 250.

Nymegen, den der berühmte Boufflers mit dem Herzog von Burgund, des Königs Enkel, vier Wochen vor der französischen Kriegserklärung auf Nymegen machte. Van Ginkel von Athlone, der Eroberer Irlands, lag mit einer kleinen Macht vor der Stadt, doch diese und die ganze Bürgerschaft vertheidigte sich so trefflich, daß der Feind abziehen musste. Der Verlust Nymegens wäre unersetzlich gewesen, und wäre Athlones Ankunft nur eine halbe Stunde verspätet, so hätte die Bürgerschaft allein die Stadt nicht retten können. So aber zeigte sich's, daß Volk und Heer im besten Einverständnisse gegen den Feind waren, und daß wo dieser erschien alle politische Meinungsverschiedenheit aufhörte. Der Krieg gegen Frankreich war jetzt sehr populär; Amsterdam, in finanzieller Hinsicht die Hauptstütze des Staats, war zu den größten Opfern bereit, wenn nur Frankreich oder eine Frankreich durchaus ergebene und davon abhängige Macht nicht im Besitz von Antwerpen bliebe und es dadurch für die freie Scheldefahrt befürchten müsste.

10. Jun. 1702

Wilhelms Größe als Krieger, trotz seiner wiederholten Niederlagen, offenbart sich besonders in dem Heere, das er geschaffen, und in der Feldherrnschule, die er gebildet hat. An der Spitze davon stand John Churchill, Herzog von Marlborough, der fast zuerst sich zu Wilhelm III. geschlagen und bei ihm in der größten Gunst gestanden hatte, doch später wegen geheimer Einverständnisse mit Jakob II. eine Zeit lang in Ungnade fiel. Er hatte schon unter Turenne, der den großen Mann in ihm vorhersah, gegen Holland gedient, und sich nachher unter Wilhelm III. in Irland und den Niederlanden gebildet. Unter der Königin Anna, deren Freundin seine Gattin war, schaltete er fast allvermögend über Englands auswärtige Verhältnisse, als Staatsmann sowie als Feldherr. Kleinliche Habsucht wird ihm von Einigen vorgeworfen, doch wenn die größten Feldherrntalente, ein Blick der Alles übersieht, eine Geschmeidigkeit die Alles zusammenhält, ein Gefühl eigner Größe das in dem Nebenbuhler nur den Freund sieht, Eugen im Felde, Godolphin im Rathe, wenn dies Alles sich in einem Manne vereinigt, so mag man ihm wohl Fehler, die auf das Ganze wenig Einfluß hatten, ver-

zeihen [1]). Heinsius, der jetzt wieder, wie früher de Witt, die auswärtigen Verhältnisse der Republik leitete, verstand ihn zu würdigen und setzte ihn, trotz der Ansprüche des Prinzen George von Dänemark, der Königin Anna (nichtigen) Gatten, an die Spitze des Heeres und überlegte mit ihm den Plan aller Feldzüge. Unter ihm befehligte das holländische Heer der Feldmarschall Heinrich von Nassau, Herr van Duwerkerk, Enkel Moritzens durch das Fräulein von Mecheln, der einmal Wilhelm dem Dritten das Leben gerettet, und obgleich er beim Anfang des Krieges schon sein 61stes Jahr erreicht hatte, doch noch voll jugendlichen Feuers und Kriegslust war, aber durch Weisheit, Vorsichtigkeit und Erfahrung gezügelt. Weniger ausgezeichnet war Wassenaar Obdam, dessen dreissigjährige kriegerische Laufbahn im Jahre 1703 durch ein unglückliches Gefecht auf eine traurige Art endigte. Doch desto eifriger und unternehmender war der General Slangenburg, dessen Ansprüche nur zu groß waren und der sich unter Marlboroughs Oberbefehl nicht gewöhnen konnte; er musste also den Dienst verlassen. Der General Fagel, Neffe des Rathspensionairs, hatte sich schon 1690 bei Fleurus, 1691 bei Mons und 1695 bei Namur ausgezeichnet. Athlone van Ginkel und der vortreffliche Koehoorn, der während des Friedens Nymegen, Gröningen und Bergen op Zoom mit neuen Werken versehen hatte, wetteiferten in den ersten Feldzügen mit Marlborough. Die übrigen ausgezeichneten niederländischen Krieger werden wir später anführen. Die österreichischen Heere standen unter Eugen, dem beständigen Freund Marlboroughs, dem er in der Kriegskunst wie im Glück gleich wog und der sich schon früher als Sieger der

1) Auch als Mensch hatte er mehrere liebenswürdige Eigenschaften, wie zärtliche Liebe für seine Gattin, Mitleid für das Unglück, Aufrichtigkeit, die bis zur Leichtgläubigkeit ging, Hochachtung für die Tugend in der Person des edlen Fenelon, dessen Besitzungen er zu schonen befahl, und wie es schien aufrichtige Religiosität und Sittlichkeit. Auch seine Habsucht ist von seinen Feinden sehr vergrößert und in ein gehässiges Licht gestellt. Coxes Leben und Denkwürdigkeiten Marlboroughs, aus dem Englischen (Wien 1820) II. B. S. 61. VI. 103, 109. 448 — 460.

Türken so sehr ausgezeichnet hatte. Die Preussen befehligte der feurige, durchgreifende Leopold von Anhalt-Dessau.

Bei den Franzosen stand das Kriegswesen bei weitem nicht auf dem Fuße wie 30 Jahre früher. Die alte Kriegsschule Condès und Turennes war ausgestorben; die heuchlerische, ehrgeizige Maintenon, die den alten König ganz regierte, schob ihren Günstling, den unbedeutenden Villeroi, trotz seiner Niederlagen immer voraus. Andere unwissende Feldherren, wie Tallard, la Feuillade, oder Prinzen von Geblüt, ohne Feldherrnblick, wie Orleans und Burgund, standen im entscheidenden Augenblick einem Marlborough und Eugen gegenüber. Vendome, der größte Feldherr den Frankreich noch hatte, ward öfters in kritischen Augenblicken entfernt, und Villars, der ihm gleichkam, ins südliche Frankreich gegen die zur Verzweiflung getriebenen und jetzt für die heiligste Sache streitenden Protestanten geschickt. Ludwigs Schatz war erschöpft; das ausgemergelte und verhungernde Volk misvergnügt, der Zauber seiner Größe war verschwunden. Die Kriegszucht, die der Barbar Louvois im französischen Heere erhalten hatte, war dahin, und die Finanzen wie das Kriegswesen standen unter dem nichtigen Chamillard, einem Günstlinge der Maintenon. Die spanische Monarchie war schon unter Karl II. in gänzliche Ohnmacht verfallen, und Philipp von Bourbon war der Mann nicht, sie wieder zu heben.

So ließ Alles einen glücklichen Krieg für die Bundesgenossen gegen Frankreich vorhersehen. Im Feldzuge von 1702 ward diese Aussicht schon einigermaßen verwirklicht, obschon die Vorsichtigkeit der holländischen Felddeputirten (die seit Wilhelms Tode den Feldherrn wieder begleiteten) eine entscheidende Schlacht, die Marlborough begehrte, verhinderte [1]). Sie verlangten lieber Maastricht durch die Bewältigung beider Maasufer in Sicherheit zu setzen; also wurden Venlo, Stevenswaard, Roermond, die Stadt und das Schloß von Lüttich, nebst der Karthause eingenommen. Koehoorn hatte die Belagerung von Venlo geleitet. Am Niederrhein nahm der Erbprinz von Hessen-Cassel auch mehrere Städte ein.

29. Aug. bis 29. Oct.

1) Coxe Marlborough I. B. p. 190.

Kaiserswerth hatte sich schon früher ergeben, der römische König nahm Landau, doch die Franzosen besetzten Traarbach und Trier, und der Kurfürst von Baiern, der die Landvogtei der spanischen Niederlande für Frankreich übernommen hatte, erklärte sich plötzlich gegen den Kaiser und nahm Ulm ein, welches im Herzen des Reichs eine sehr schädliche Diversion machte. Doch in Spanien hatten die vereinigten holländischen und englischen Flotten die spanische Silberflotte im Hafen von Vigos verbrannt, wobei der Feind wohl zwanzig Millionen Piaster an edlen Metallen und Waaren verloren haben soll, die zum Theil ins Meer versenkt wurden. Neunzehn französische und spanische Kriegsschiffe, mit mehr als tausend Kanonen wurden vernichtet [1]), der Vortheil der Sieger aber war sehr gering, da viele holländische und englische Kaufleute, die unter spanischem Namen auf Amerika handelten, jetzt ihr Eigenthum verloren [2]). Auch verlor Holland viel durch das Verbot alles Handels mit Frankreich und Spanien, wozu England die Staaten nicht ohne große Mühe überredete [3]).

Da der Kurfürst von Cöln (der nämliche Clemens Joseph von Baiern der dem Kaiser seine Wahl verdankte) dem Beispiel seines Bruders folgte, so eröffnete Marlborough den Feldzug von 1703 mit der Belagerung von Bonn, nachdem es schon seit dem April durch die Preussen, unter dem General Bülow, blokirt war. Jetzt ward die Belagerung von Koehoorn und Fagel geleitet und die Stadt ergab sich den 19. Mai. Die Preussen eroberten Rheinberg und Geldern. In Flandern wurden die feindlichen Linien bei Ekren überwältigt, doch die Franzosen unter Boufflers fielen mit großer Übermacht Obdam so heftig an, daß er die Besonnenheit verlor, abgeschnitten wurde und durch seine Ankunft zu Breda allgemeinen Schrecken verbreitete. Indessen ward das kleine Heer ohne Anführer durch die Franzosen überfallen, doch Slan-

1703

1) van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 40. (aus dem gleichzeitigen europäischen Mercur.)

2) Die Beute der Holländer betrug nur eine Million 56,000 Gulden, van Wyn Nalez. II. D. Bl. 324. Der Schaden der Kaufleute war gewiß viel größer.

3) Lamberti T. II. p. 306—310, 311.

genburg übernahm den Befehl und brachte mit 13 Bataillonen und 16 Reiterschwadronen 33 Bataillone, 70 Grenadiercompagnien und 32 Reiterschwadronen zurück, wobei Tilly, Hompesche und Fagel Wunder der Tapferkeit verrichteten. Slangenburg erreichte ungehindert das Fort Lillo, doch ein großer Plan Marlboroughs, Antwerpen einzunehmen, war gänzlich mislungen. Seitdem diente Obdam nicht wieder. Da aber die Franzosen nach der Erscheinung Marlboroughs mit dem Hauptheere keine Schlacht liefern wollten, eroberte dieser noch Huy und Limburg [1]).

Indessen ward in Deutschland der Krieg für Österreich sehr unglücklich geführt. Die Franzosen hatten nicht nur Altbreisach und Landau erobert, sondern der Landgraf von Hessen-Cassel ward gänzlich geschlagen, der französische Marschall Villars drang tief in das Reich vor und vereinigte sich mit dem Kurfürsten, der Tyrol fast ganz einnahm, woraus ihn jedoch die biedern Einwohner vertrieben. Da nun Österreich bedroht war, entschloß sich Marlborough, um einem Separatfrieden des Kaisers Leopold zuvorzukommen, mit dem Hauptheere, wobei sich auch ein holländisches Corps unter Slangenburg befand, durch einen kühnen Marsch über den Rhein und den Neckar an die Donau zu rücken, schlug die Franzosen und Baiern am Schellenberg, wobei der holländische Generallieutenant Goor blieb, vereinigte sich mit den Österreichern unter Eugen, wie der Kurfürst mit einem französischen 1704 Heere unter Tallard, und so hatte den 13. August die Hauptschlacht bei Höchstädt oder Blindheim statt, wobei die französisch-baierische Armee ganz aufgerieben, gefangen oder zerstreut wurde, die Gefahr für Österreich endete und wo Ludwig zuerst das Trugbild seiner Unüberwindlichkeit dahinschwinden sah. Baiern ward erobert und der Kurfürst, der frühere Eroberer Belgrads, der Vater des Erben des größten Reiches der Christenheit, musste in der Fremde bei dem Erbfeinde Deutschlands, den er seinem Vaterlande vorgezogen hatte, das Gnadenbrod essen. Wären die Verbündeten gleich nach Frankreich durchgedrungen, der Schrecken ihrer Waffen

1) Coxe Marlborough I. B. p. 267. 273.

würde ihnen vielleicht bald einen ehrenvollen Frieden verschafft haben; doch sie verschwendeten ihre Zeit bei der Belagerung Landaus, wie vorher Philipp II. bei der Belagerung von St. Quentin.

Indessen hatte sich der große Bund noch weiter ausgebreitet. Savoyen, welches früher durch große Versprechungen und eine Heirath auf die französische Seite getreten war, verließ sie jetzt und trat zu den Bundesgenossen über, und schon ein halbes Jahr früher hatte man Portugal mit großen Versprechungen gewonnen; von dieser Seite war also eine mächtige Diversion in Spanien zu erwarten. Die Staaten sandten deshalb siebzehn Kriegsschiffe [1]) unter dem Admirallieutenant Almonde nach den Küsten der pyrenäischen Halbinsel, die zwar Portugal deckten, übrigens aber im Jahre 1703 wenig verrichteten. In diesem Jahre war eine holländische Kauffahrteiflotte von 130 Segeln, unter Bedeckung von fünf Fregatten, von fünf französischen Linienschiffen angefallen. Den ganzen Tag währte das Gefecht unter dem Capitän Roemer Blak. Alle Kauffahrer entkamen; das Schiff des französischen Befehlshabers Coetlogon musste sich entfernen, doch der wakkere Blak verlor einen Arm. Die übrigen holländischen Schiffe ergaben sich, er selbst erlag der Übermacht, doch sein Schiff sank gleich darauf. In Frankreich starb er an seinen Wunden. Sechsundzwanzig Jahre früher hatte er sich zu Tabago in die Luft gesprengt und war wie durch ein Wunder erhalten. Eine holländische Heringsflotte ward im Sommer 1703 von den Franzosen angefallen: von vier Kriegsschiffen, welche die Fischer deckten, entkam nur eins nach Leith; zwei wurden erobert und versenkt, das vierte sprengte sich in die Luft [2]).

Die Unternehmungen zur See im Jahre 1704 waren viel wichtiger und legten den Grund zu Englands Herrschaft

1) Das Verhältniß der See- zu der Land-Macht in diesem Kriege war ganz von vorigen Kriegen verschieden. Man befolgte hierin auch König Wilhelms System. Flotten wie die von de Ruiter und den beiden Tromp hat die Republik nie wieder ausgerüstet, indem sie ihre Landmacht im Erbfolgekriege auf 180,000 Mann brachte.

2) Wagenaar XVII. D. Bl. 198. van Wyn Byvoegselen Bl. 55. 56.

im Mittelmeer, wozu die Republik gutmüthig beitrug, wie der Bund mit Portugal 1703, bei welchem jedoch Almonde und der Britte Shovel mitwirkte, durch den bekannten Handelsvertrag von Methuen, auch allein für England Früchte getragen hat. Jetzt galt es sich eines oder mehrerer festen Puncte in Spanien zu versichern. Diesmal war Gerhard Callenberg, ein Mann von nicht so hoher Geburt als Almonde [1]), aber ein Zögling de' Ruiters, an der Spitze der Flotte, die sich mit der englischen unter Rooke vereinigte. Dieser wollte nicht mitwirken zu einem Anfalle auf Barcelona (wo mehrere Bürger König Karl geneigt wären), sein Augenmerk war auf Gibraltar gerichtet. Achthundert Holländer und Engländer unter dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt landeten bei der Stadt, die beide Flotten darauf heftig beschossen; die Stadt ergab sich noch den nämlichen Tag. Königin Anna erklärte hierauf dem Herrn van Vrybergen, ausserordentlichem Gesandten der Republik in England, daß sie mit den Generalstaaten über die Erhaltung der gemeinschaftlichen Eroberung das Nähere bestimmen würde [2]); doch England hat sich immer ohne den geringsten Schadenersatz stillschweigend die gemeinschaftliche Eroberung zugeeignet. Es war eine traurige Folge der von Holland bewirkten Revolution im Jahre 1688, daß man sich seitdem ganz durch den englischen Einfluß beherrschen ließ, seine Rechte nicht geltend zu machen wusste, und auch in diesem Falle nicht auf gemeinschaftliche Besatzung jener unschätzbaren Felsenburg drang.

1704 4. Aug.

24. Aug. Der Besitz von Gibraltar ward erst durch ein Seetreffen

1) Dieser war aus dem uralten Hause von Stryen, welches schon im 14. Jahrhundert bekannt war.

2) Resolutien van Holland, 15. Oct. 1704 bei Wagenaar XVII. D. Bl. 225. Wie sehr König Karl, der jetzt in Portugal war, das Verdienst Callenbergs zu schätzen wusste, sieht man aus einem eigenhändigen Briefe dieses Fürsten bei Gelegenheit der Eroberung Gibraltars geschrieben, worin er dem Admiral für seinen Eifer und seine Treue für die allgemeine Sache, wie für seine Verdienste bei dieser so gelungenen Unternehmung Dank bezeugt. Man liest von keinem ähnlichen Briefe an den englischen Admiral.

bei Malaga gesichert, welches zwar unentschieden blieb, nach welchem jedoch die französische Flotte nach Toulon zurückkehrte; im Fall einer Niederlage wäre Gibraltar verloren gewesen. Noch im nämlichen Jahre belagerten zwar die Franzosen und Spanier die Stadt zu Wasser und zu Lande; doch ein englisches und holländisches Geschwader brachte Entsatz.

Indessen war König Karl nach Holland gekommen und auf einer holländischen Flotte nach Portugal gebracht, von wo er mit Hülfstruppen, unter dem Generallieutenant Fagel, in Spanien einzudringen suchte; doch die portugiesische Nation war den Ketzern überhaupt zu sehr abhold, als daß er bedeutende Fortschritte machen konnte. Erst im folgenden Jahre führte Almonde die Flotte an, auf welcher sich 5000 Mann Landungstruppen unter dem Grafen von Peterborough befanden. Man nahm zu Lissabon den König Karl an Bord, da der Landgraf von Hessen-Darmstadt ihn endlich von dem Verlangen der Catalonier nach seiner Ankunft überzeugt hatte. Die vereinigte Flotte erschien den 20. August vor Barcelona; die Stadt ergab sich jedoch erst den 9. October und ihr Beispiel wurde fast von ganz Catalonien befolgt (welche Provinz seitdem dem österreichischen Fürsten warm ergeben war) und sogar von Valencia. Dieses versetzte den Kriegsschauplatz auch auf spanischen Boden.

1705

In den Niederlanden, wo im Jahre 1704, ausser einer unnützen Bombardirung von Brugge und Namur, Nichts vorgefallen war, brachte auch der Feldzug von 1705 noch kein entscheidendes Ereigniß. Indessen war Marlborough der Liebling des Volks geworden, seine Ankunft in Amsterdam nach der höchstädter Schlacht war dem Volke ein wirklicher Triumph, und der Magistrat empfing ihn mit nicht weniger Ehre als früher die Statthalter. Diese Neigung des Volks zu einem sichtbaren Oberhaupt (sogar einem fremden, bei Ermangelung des geliebten oranischen Stammes) kam auf eine treffende Art bei einer Meinungsverschiedenheit des Herzogs und der Felddeputirten zum Vorschein. Indem die Franzosen unter Villars an der Mosel wichtige Fortschritte machten und Trier besetzten, der Kurfürst von Baiern, der sich jetzt gewöhnlich zu Brüssel aufhielt, Huy einnahm und Lüttich belagerte, erober-

ten die Holländer unter Spar die Linien in Flandern; bei Brugge durchbrach Marlborough die feindlichen Linien zwischen Namur und Antwerpen in Brabant, nahm darauf Tirlemont, lagerte sich vor Löwen und wollte nun entweder über die Dyle ziehen oder das Flüßchen umgehen und den Feind anfallen. Doch die holländischen Deputirten hörten zu viel auf die Gründe Slangenburgs, dessen Neid gegen Marlborough unverkennbar ist; dieser musste den gut berechneten Plan aufgeben und ergoß sich jetzt in die bittersten Vorwürfe über die Männer, die (wie er sagte) alle seine Unternehmungen lähmten. Auch schrieb er an die Staaten selbst; der Brief ward bekannt, und nun erschienen mehrere amsterdamer Bürger auf dem Rathhause und beklagten sich laut, daß die Felddeputirten dem Marlborough nicht genug Macht liessen [1]). Man stellte sie so gut als möglich zufrieden; doch Slangenburgs immerwährende Gegenreden, weil er den Feldmarschallsposten verlangte (wozu er als Katholik doch keine Hoffnung hatte), mussten seine Entfernung vom Heere zur Folge haben. Sogar Amsterdam, welches ihn lange beschützt hatte, gab ihn jetzt auf. Übrigens ward in diesem Feldzuge noch Huy wieder gewonnen und Lüttich entsetzt. Am Oberrhein und in Italien war nichts Wichtiges vorgefallen als die blutige Schlacht von Cassano, worin Eugen gegen Vendome das Feld behielt.

Das Jahr 1706 war für die Bundesgenossen überall glücklich. Das Misvergnügen in England nicht bloß gegen die Felddeputirten sondern auch gegen die Staaten war zu einer Höhe gestiegen, welche eine ausserordentliche Gesandtschaft dahin nothwendig machte, wozu Wilhelm Buys, Pensionär von Amsterdam, ein sehr für kräftige Maßregeln gegen Frankreich gestimmter Mann, erwählt wurde. Er versprach Alles zu thun, um Marlborough zufrieden zu stellen und den Krieg mit Kraft durchzuführen; auch der Oberfeldherr war

1) Coxe Marlborough II. B. p. 206—239. Er spricht von unruhigen Scenen im Haag; doch Wagenaar, der von unsern Sachen besser als ein Fremder unterrichtet sein konnte, giebt sie zu Amsterdam an. Vaderl. Historie XVII. D. Bl. 261. Indessen kann Beides der Fall gewesen sein.

schon im Jahre 1705 durch Buys mit den Staaten versöhnt [1]). Frankreich hatte Friedensanträge gemacht. Philipp sollte Spanien und die Indien nebst Mailand behalten, der Erzherzog Karl Neapel und Sicilien; die Niederlande sollten ein unabhängiger Freistaat werden und als eine Vormauer für Holland dienen; der Republik wollte man große Handelsvortheile zugestehn und die Königin Anna sowie die protestantische Thronfolge anerkennen und garantiren [2]). Die republikanischen Regenten verwarfen diesen Antrag nicht, sondern wollten nur Mailand nebst Belgien noch zum Antheile des Erzherzogs Karl schlagen, um an Österreich eine Stütze zu haben. Man hätte dies von französischer Seite wohl gern zugestanden; doch die Engländer, denen die erste Kunde, die Heinsius Marlborough vertraulich mitgetheilt hatte, schon Kummer erregte, hintertrieben die Unterhandlung [3]), und die Republik, jetzt dem englischen Interesse durchaus ergeben, verwarf die nämlichen Vorschläge, die Frankreich nachher in weit schwierigern Umständen gerade durch Englands veränderte Politik zu Utrecht erhielt.

Nach diesem fehlgeschlagenen Versuche musste der Krieg mit möglichster Kraft geführt werden. Kaiser Leopold war gestorben und sein Sohn Joseph I., ein Fürst in der Kraft des Lebens und von weit tolerantern Gesinnungen als sein Vater, hatte durch die Vermittlung Englands und der Staaten den ungarischen Krieg gegen Ragotzky, der seine Mitwirkung sehr verhinderte, durch einen Tractat zu beendigen versucht, welches aber nicht völlig gelungen war [4]). Jedoch gab er Marlborough, der selbst nach Wien gereiset war, die stärksten Versicherungen seiner Mitwirkung gegen Frankreich, und der Krieg bekam auch von seiner Seite eine neue Lebhaftigkeit. Villeroi befehligte in den Niederlanden gegen Marlborough und man sagt, daß er ausdrücklichen Befehl hatte zu schlagen; diesen befolgte er, verrieth aber dabei seine Unwissen-

1) Coxe Marlborough p. 255.

2) Coxe Marlborough p. 256 — 260.

3) Wagenaar XVII. D. Bl. 290.

4) Du Mont, corps diplomat. T. VIII. p. 1. fol. 269.

heit. In die Mitte der Schlachtordnung brachte er Recruten und seine schlechtesten Truppen, nicht um den Feind in die Falle zu locken, wie Hannibal bei Cannä (soweit ging sein Blick wohl nicht!), denn er stellte seinen linken Flügel hinter einen Morast, welcher diesen ganz unbrauchbar machte. Marlborough machte eine Demonstration gegen diesen Flügel, welchen Villeroi in Eile verstärkte; indessen fallen die Holländer unter Duwerkerk, die den linken Flügel des vereinigten Heeres bildeten, bei dem Dorfe Ramillies mit stürmischer Gewalt den Feind an, das Dorf Taviers wird im Sturmschritt genommen, in zwei Stunden ist die Sache entschieden, die Franzosen fliehen nach allen Seiten und verlieren zwischen 14 und 20,000 Mann, die Bundesgenossen nur 2500 [1]). Also war ein französisches Heer von 60,000 Mann sehr guter, doch schlecht angeführter Truppen durch ein kühnes Manöver gesprengt und der Erfolg entsprach den kühnsten Hoffnungen. Alle große Städte der spanischen Niederlande öffneten dem Sieger die Thore. Löwen ergab sich gleich unter dem Jauchzen des Volkes, das der Franzosen schon sehr überdrüssig war, Brüssel und sogar die brabantischen Staaten erkannten Karl III. als rechtmäßigen Landesfürsten, und Marlborough nebst den holländischen Felddeputirten verbürgten ihnen dagegen alle ihre Freiheiten und Rechte, vorzüglich die Joyeuse Entrée. Marlborough hielt in Brüssel seinen feierlichen Einzug, wo man ihm die Schlüssel der Stadt überreichte. Mecheln, Alst und Lier folgten dem Beispiele Brüssels. Auch Flandern ergab sich und die Genter öffneten (nach Abzug der französischen Besatzung) die Thore, wie Brugge und Oudenaarden den folgenden Tag. Den 11. Junius unterwarf sich Antwer-

23. Mai 1706

31. Mai.

1. Jun.

1) Coxe Marlborough T. III. p. 32—55. Burnet T. IV. p. 52. 53. (zum Theil aus dem Munde des Siegers.) Lamberti T. IV. p. 57—75. Duwerkerk, der zum Siege nach Marlborough gewiß am meisten beigetragen hatte, war im Augenblicke desselben in Gefahr von einem baierischen Rittmeister, dem er den Degen gelassen, verrätherisch erstochen zu werden. Coxe S. 45. (der Übersetzer nennt ihn meistens Oberkirch, eine Verstümmelung woraus man den Holländer kaum herausfinden kann). Auch Marlborough schwebte zweimal in der dringendsten Lebensgefahr.

pen, sogar die Citadelle, ohne Schwertstreich; der Bischof mit dem Capitel, einer der Bürgermeister und die Rathsherren holten Marlborough ein. Ostende, das starke Meenen (Menin) und Ath im Hennegau wurden nach kurzer Belagerung gewonnen. Der Graf von Goes, Gesandter Karls III. im Haag, wollte das Land schon organisiren, doch die Staaten wiesen ihn höflich zurück und wollten das Land dem Könige nur **bedingt** überliefern und es daher selbst verwalten. Doch eine Steuer, die sie dem erschöpften Lande auflegen wollten, wurde auf Marlboroughs Fürsprache erlassen [1]). Der bisherige Landvogt Belgiens, der Kurfürst von Baiern, musste auch dieses ihm anvertraute Land räumen und nach Ryssel (Lille) die Flucht nehmen.

Auch in andern Gegenden waren die Bundesgenossen überaus glücklich. Prinz Eugen hatte sich der Entfernung Vendomes, der in Eile nach den Niederlanden berufen war, dort Villerois Stelle zu übernehmen, bedient, um mit dem Herzoge von Savoyen, der fast aller seiner Staaten beraubt in sein Hauptquartier die Zuflucht genommen hatte, durch einen kühnen Marsch Turin zu entsetzen, welches der Herzog von Orleans belagerte, und diesen nebst la Feuillade, der Vaubans Hülfe verschmäht hatte, gänzlich zu schlagen, wodurch Savoyen, Piemont, Montferrat, Mailand, Mantua und Modena gewonnen wurden. Die Franzosen, die Alles verloren hatten, waren in der schrecklichsten Unordnung. In Spanien war König Karl in Barcelona belagert, doch von der englisch-holländischen Flotte entsetzt worden. Karl III. zog, nach der Eroberung von Ciudad Rodrigo durch Galloway, nach Madrid, woraus Philipp schon entflohen war, doch da er nur einen **königlichen** Einzug halten wollte, kam Philipp von seinem Schrecken zurück und wieder in die Hauptstadt. Dennoch erklärten sich Carthagena, Alicante, ganz Aragonien und ein großer Theil von Castilien für Karl, der in diesem Jahre von der spanischen Monarchie auch die Niederlande nebst

1706
7. Sept.

1) van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 76—79. Coxe III. B. 56—59.

der Lombardei gewonnen hatte und im Jahre 1707 auch noch fast ohne Schwerdtstreich Neapel erlangte.

Achtes Capitel.

Herrschaft der vereinigten Niederlande über Belgien bis zum utrechter Frieden und Barrieretractat. Siege Marlboroughs, Eugens und Frisos, 1706 — 1715.

1. Bis zum Abbrechen der Unterhandlungen zu Gertruidenberg im Jahre 1710.

Jetzt waren die spanischen Niederlande besiegt, und ihre Regierung ward ein wichtiger Fragepunct für die Bundesgenossen. Die Niederländer hatten nicht soviel Schätze aufgewendet, nicht eine solche ungeheure Kriegsmacht unterhalten, bloß um das Vergnügen zu haben das erlauchte Haus Österreich zum Nachbarn zu behalten. Sie foderten mehr, sie wollten Garantien für ihre künftige Sicherheit gegen Frankreich. Belgien sollte zu diesem Behuf ihre Vormauer werden; also konnten sie es nicht unbedingt Karl dem Dritten abtreten, der etwas später dies Land unter vortheilhaften Bedingungen an Frankreich vertauschen konnte. Indessen meinte doch der Kaiser Leopold und Joseph, daß jene Abtretung ganz in der Ordnung sei, und dann hätte Ersterer schon im J. 1703 von dem spanischen Geldern durch den Grafen Zinzendorf für König Karl Besitz genommen und nachher auch von Limburg; doch nach dem Siege von Ramillies sorgten die Staaten theils für die Einwohner Belgiens, theils für sich selbst mehr als für Österreich, welches sie selbst im Jahre 1704 dem Verderben entrissen hatten, während es kaum einen Mann zur Wiedereroberung seiner Besitzungen in Belgien schickte. Der früher bestandene, noch unter Philipp II. so einflußreiche Staatsrath der Niederlande war unter der Herrschaft der zwei letzten Philippe und Karls II. (des Nachkommen Karls V. von

Geschlecht zu Geschlecht) immer mehr in Abnahme gerathen, beschränkt und endlich zu einem leeren Titel geworden. Zuletzt hoben die Franzosen den Staatsrath ganz auf und dies trug nicht wenig bei, um den damals noch an altem Herkommen hängenden Belgier gegen den neuen Herrscher zu stimmen. Die Staaten handelten also äusserst gerecht und politisch zugleich, indem sie diesen Staatsrath alsobald wieder herstellten.

Wir sahen schon, daß der Graf von Goes vergebens gleich nach der Schlacht von Ramillies die Verwaltung des Landes verlangt hatte. Die Antwort war ausweichend, zuerst müsse man sich mit der Königin von England berathen. Der Kaiser Joseph meinte jetzt der Sache ein Ende zu machen mit der Anstellung Marlboroughs als Obergouverneurs, unter welchem er der Besitznahme des Landes ohne Bedingungen sicher zu sein glaubte, da der englische Held schon von Leopold zum Reichsfürsten von Mindelheim ernannt und also für Österreich gewonnen war, auch auf die Republik den größten Einfluß hatte, und vorzüglich nach den Siegen bei Höchstädt und Ramillies ihr unbedingtes Vertrauen genoß. Den 18. Junius 1706 schrieb der Kaiser dem Herzoge: „die Verwaltung der belgischen Provinzen könne in keine würdigern Hände als in die des Befreiers gelegt werden.“ Der Kaiser hatte dazu von seinem Bruder Vollmacht erhalten.

In Holland machte diese Anstellung einen widrigen Eindruck. Es war also bloß, so dachten Viele, Eigennutz von England gewesen, welches diese Macht zu solchen Kraftanstrengungen (wie es schien für Europa) vermocht hatte. Am Ende seien Österreich und England einverstanden, der Republik den so billig verdienten Schadenersatz vorzuenthalten. Dann sei es wohl nicht unrathen Frankreichs wiederholten Friedensvorschlägen Gehör zu verleihen! —

Die vereinigten Niederlande sind kein erobernder Staat. Der Krieg ist eigentlich ihren höchsten Interessen, ihrem Lebensprincip, dem Handel, entgegen, auch hatten sie bisher nur für ihre Unabhängigkeit und für ihre gute Vormauer gegen Frankreich gestritten. Doch wenn sich nun dieses zu billigern Bedingungen verstand, da man der Republik Belgien

nebst einem vortheilhaften Handelstractat anbot, um es nachher (und also bedingt) dem Könige Karl abzutreten, da man gegen Neapel, Sicilien und Mailand die übrigen spanischen Lande dem Hause Österreich geben wollte, so waren sie nicht ungeneigt auf diesem Fuße näher in Unterhandlung sich einzulassen; sogar Heinsius, Marlboroughs inniger Freund, äusserte deutlich sein Misfallen über Marlboroughs Anstellung und seine Hinneigung zu den französischen Ansichten. Diese Entdeckung weckte gleiche Bestürzung zu Wien und zu London. Man konnte die Republik, ihr zahlreiches Heer und ihre Geldbeiträge durchaus nicht entbehren. Marlborough schrieb also gleich nach der Sendung des Herrn Hop [1]), der ihm die Gesinnungen der holländischen Regierung melden sollte, an den Pensionär, daß er in dieser Sache sich keinen Schritt erlauben würde, ohne das Gutachten der Generalstaaten. Er betheuerte seine aufrichtigsten Gesinnungen für das Wohl der Republik, und schon den 10. Julius lehnte er die Stelle ab; jedoch zeigte er in den Briefen an Godolphin darüber seinen innern Verdruß und beschuldigte die Holländer der niedrigsten Absichten, vorzüglich bei der Verwaltung des eroberten Landes. Er prophezeite auch dessen Empörung, die aber — nicht erfolgte. Er tröstete sich indessen mit dem sehr bedeutenden Einfluß, den er bald darauf in der neuen Einrichtung gewann. Der Staatsrath nämlich führte zwar die Regierung im Namen Karls III., doch war er nicht in dessen Eid genommen, und ward an eine Conferenz englischer und holländischer Bevollmächtigten gewiesen, die sich zu Brüssel versammelte und dem Staatsrathe Befehle der Seemächte unter dem freundlichen Namen eines guten Rathes zustellen ließ. Auf diesem Fuße willigten die Staaten in die Fortsetzung des Kriegs; doch man setzte die Unterhandlungen in der Stille fort [2]).

1) Jakob Hop war früher Pensionair von Amsterdam, nachher Schatzmeister der vereinigten Niederlande. Der Übersetzer Coxe nennt ihn (III. S. 90. 93.) Hope und er dachte dabei vielleicht an das später berühmte Handelshaus dieses Namens.

2) Coxe Marlborough T. III. p. 83—99. Nenny Mémoires sur les Pays-Bas Autrichiens T. I. p. 12. 130. T. II. p. 106. Lamberti T. IV. p. 301—306. Wagenaar XVII. D. Bl. 291—294. van Wyn Byvoegsel. Bl. 77—81.

Indessen hatte der Sprößling des nassauer Stammes, der, auf den alten oranischen Stamm geimpft, dessen Namen und Würde aufrecht erhalten sollte, sein zwanzigstes Jahr erreicht. Es war Johann Wilhelm Friso, Sohn Heinrich Casimirs, Erbstatthalters von Friesland und Statthalters von Gröningen. Er war durch die Sorgfalt zuerst einer trefflichen Mutter, nachher Wilhelms III., der ihn an Kindesstatt annahm, zum Menschen und Fürsten gebildet und nicht nur in der Kriegskunst sondern auch in andern Wissenschaften zu Franeker und Utrecht wohl unterrichtet. Mit dem edelsten Herzen verband er den höchsten Muth, der ihn schon im sechzehnten Jahre antrieb für die Ehre seines Hauses und den Ruhm seines Vaterlandes zu streiten. Als Freiwilliger wohnte er dem Treffen bei Ekeren bei und lernte den Krieg praktisch unter Ouwerkerk kennen. Die Eifersucht der meisten Provinzen gegen das oranische Haus hielt seine Beförderung zurück; der Wunsch Frieslands in dieser Hinsicht fand wenig Beifall; sogar entzog man ihm das Recht, der Constitution gemäß als Statthalter in dem Staatsrath zu sitzen und ließ ihm nur den Titel eines Infanteriegenerals; wenn er indessen zwanzig Jahre erreicht hätte, solle er diese Würde bekleiden. Diese Zeit war im Jahre 1707 erschienen. Auch dieser Zeitpunct schien nicht ohne Kränkung vorbeigehen zu können. Overyssel trug darauf an, die Statthalterschaft dort und wo möglich auch für die andern Provinzen abzuschaffen. Dies blieb jedoch ohne Erfolg. Der junge Friso, der zugleich die wirkliche Statthalterschaft der beiden Provinzen antrat, zeigte sich jedes Jahr mehr als einen seiner Ahnen würdigen Helden. Der Feldzug von 1707 gab keine Resultate. Marlborough war einen Theil des Sommers abwesend; er hatte sich nach Sachsen begeben, um mit dem schwedischen Eroberer Karl XII., der schon bis nach Sachsen vorgedrungen war, zu unterhandeln, damit sein Aufenthalt in Deutschland und Mishelligkeiten mit Österreich nicht störend auf den Krieg im Westen einwirken möchten. Wirklich ward die Sache beigelegt, und Karl zog nach dem altranstädter Frieden seinem Geschicke bei Pultawa entgegen. Übrigens belagerte Prinz Eugen, in Frankreich vorgedrungen, Toulon vergeblich. Ven-

dome hielt zuerst Duwerkerk, dann auch Marlborough von Unternehmungen in den Niederlanden zurück; Villars war bis tief in Deutschland vorgegangen, und Berwick hatte die Bundesgenossen in Spanien bei Almanza aufs Haupt geschlagen, wobei 23 Bataillone englischen und holländischen Fußvolkes fast ganz vernichtet wurden. Valencia, Saragossa, Lerida und Ciudad-Rodrigo gingen verloren; die Franzosen eroberten sogar im Jahre 1708 wieder Gent und Brugge und standen also an den Grenzen der Republik.

1707 25. Apr.

Das Glück schien seinem alten Günstling wieder zu lächeln, doch es war nur um ihn gleich darauf desto tiefer zu kränken. Eugen war jetzt mit deutschen Truppen nach den Niederlanden gekommen [1]), wo er zugleich mit Marlborough, der über die Engländer und Holländer gebot, den Oberbefehl führte. Es war ein herzerhebendes Schauspiel, diese beiden großen Männer wie zu Höchstädt auch jetzt wieder ohne den Schatten der Eifersucht, in der herzlichsten Eintracht zusammen die Siegesbahn laufen zu sehen. Der französische Oberfeldherr, der Herzog von Burgund, der aber Vendome zur Seite hatte, wollte die Stadt Oudenaarden belagern, um die neugemachten Eroberungen zu decken; die Bundesgenossen stellten sich so, daß die Franzosen sich schlagen mußten um nicht abgeschnitten zu werden. Diesmal gehörte die Ehre des Sieges fast ganz allein den Holländern. Marlborough selbst erkennt, daß die Britten weniger gelitten (auch wohl weniger gestritten) haben als die übrigen Truppen, und daß von der Reiterei fast gar Nichts ins Gefecht gekommen sei. Allein Duwerkerk umging mit dem linken Flügel den rechten der Franzosen, und der tapfere Friso drang ganz in dessen Rücken vor bis auf eine Höhe, die das Schlachtfeld beherrschte. Der Feind ward geworfen und würde fast ganz aufgerieben worden sein, wenn nicht die einbrechende Nacht die Holländer und Britten nebst den Österreichern (die auch von ihrer Seite dem Feinde in dem Rücken standen) in Gefahr gebracht hätte

1) Er hatte schon im April 1708 mit Marlborough und Heinsius im Haag den Plan des Feldzugs entworfen und darauf die Deutschen nach den Niederlanden geführt.

aufeinander zu schiessen. Man machte also Halt, und die Franzosen entwischten im Dunkeln nach Gent. Immer aber war ihr Verlust sehr bedeutend, sie verloren 9000 Todte und Verwundete und 8000 Gefangene [1]). In Folge dieses Sieges ward die Hauptfestung Ryssel (Lille) belagert. Wie zu Oudenaarden waren Eugen und Friso hier zusammen, jener im Süden, dieser im Norden der Stadt; Marlborough deckte die Belagerung. Das Quartier des Prinzen war so ausgesetzt, daß eine Kugel seinen Kammerdiener, während er seinen Herrn ankleidete, zerschmetterte. Friso fiel untröstlich auf den Leichnam eines Mannes, der ihm werth war (er kannte den Rangstolz nicht), doch setzte er mit Eifer die Belagerung fort. Den 23. October ergab sich die Stadt, nach einer mehr als zweimonatlichen Belagerung, den 8. December die Citadelle. Noch vor dem Ende des Jahres wurden Gent und Brugge wieder erobert, allein der Bund verlor eine wichtige Stütze an Duwerkerk, der kurz nach seinem Siege starb. Im Mittelmeer ergaben sich Sardinien und Minorca dem König Karl. Am Rhein war der Feldzug unbedeutend.

Indessen waren in der Republik selbst neue, bedeutende Unruhen ausgebrochen. Die Stadt Arnheim in Geldern wollte wie Overyssel die Statthalterschaft für immer abgeschafft haben. Sie berief dazu eine Districtsversammlung (Geldern ist in drei Gaue oder Districte getheilt, Betuwe, Veluwe und Zutphen), die über Localinteressen auch besondere Versammlungen hielt. Wageningen, ein Städtchen der Veluwe, stimmte mit der Ritterschaft gegen Arnheim, welches die übrigen drei Städte auf seiner Seite hatte. Doch zu Wageningen selbst waren die Gemeinsleute der demokratischen Partei für die Arnheimer, und als sie den Kürzern zogen, flohen mehrere, um Hülfe zu suchen, nach Arnheim. Diese ward gleich gewährt; man zog mit Kanonen nach Wageningen, öffnete mit Gewalt die Thore und setzte die entflohenen Gemeinsleute wieder in ihre Stellen. Doch die übrigen Mitglieder Gelderns und die Generalstaaten schlugen sich ins Mittel, die alte Regierung ward in Wageningen wieder hergestellt; man ließ ein Regi-

1) Coxe Marlborough T. IV. p. 163—172.

ment Truppen kommen, Nymegen und Arnheim wurden besetzt, und die kecksten Demokraten entfernte man aus der Regierung. Die Freiwilligen, die überall in den geldrischen Städten die Waffen ergriffen hatten, wurden abgeschafft. Indeß währten die Unruhen mit mehr oder weniger Gewalt in Geldern bis zum Jahre 1717 fort [1]).

Die Friedensunterhandlungen waren im J. 1706 nicht durchaus abgebrochen. Man setzte sie fort durch Vermittelung des Herrn von Petkum, Residenten des Herzogs von Holstein-Gottorp, der mit dem französischen Cabinete correspondirte. Der Zustand Frankreichs war schrecklich, nur ein schneller Friede konnte es retten [2]). Dies wussten die Staaten; als daher von spanisch-französischer Seite wichtige Handelsvortheile im spanischen Amerika angeboten wurden, war die Antwort ganz kurz: man könne auf diese Bedingungen eingehen, wenn als Präliminarbedingung Spanien und Indien dem König Karl von Österreich abgetreten würden. Noch einmal kam der Graf von Bergeik, der Intendant der spanischen Niederlande, für König Philipp auf die Handelsvortheile zurück; doch immer foderten die Staaten Spanien, Indien, Mailand und die Niederlande für Karl.

Der furchtbare Winter des Jahres 1709, der Hungersnoth zur Folge hatte, brachte Ludwig in die dringendste Nothwendigkeit zu unterhandeln. Andere Staaten von Europa hatten auch gelitten, doch in Frankreich, wo die Armuth auf den höchsten Gipfel gestiegen, so sehr, daß man den Feldzug fast nicht eröffnen konnte. Die Republik hingegen stand jetzt auf dem Gipfel ihrer Größe. Unter Staatsmännern, wie der bedächtige und doch unternehmende Heinsius, der Pensionär von Amsterdam, Buys, der fast immer für den Krieg stimmte, bis Ludwigs Trotz gedemüthigt sei, der sanftere und mehr friedliche Pensionär von Gouda, Bruno van der Dussen, der

1) Wagenaar XVII. D. Bl. 299—306.

2) L'état épuisé par des dépenses désormais insoutenables ne pouvait réparer tant de malheureux événements que par la paix et la plus prompte était la meilleure. Mémoires de M. de Torcy T. I. p. 117.

Neffe und Zögling Beverningks, der treffliche, durch seine Bescheidenheit zu wenig gekannte Franz Fagel, Neffe des Rathspensionärs, Greffier der Generalstaaten, der Secretair des Staatsrathes und nachher Rathspensionär Simon van Slingelandt, dessen gründliche Kenntnisse der innern und äussern Verhältnisse der Republik bei Diensteifer und Mäßigung ihn zu der höchsten Stelle eigneten, unter Kriegern wie Duwerkerk, Slangenburg, Friso, Franz Nicolas Fagel und dem Felddeputirten Goslinga, mit einem trefflichen Heere von 130,000 Mann, von Freunden wie England, Österreich und dem weniger mächtigen Preussen geehrt und gefeiert, vom Feinde gefürchtet und sogar geschmeichelt, nach der Beilegung der innern Unruhen (ausser in Geldern) einträchtiger als unter de Witt, fehlte dem Staate Nichts, um den Feind, der ihn im Jahre 1672 fast vernichtet hatte, auf den Punct des westphälischen und pyrenäischen Friedens zurückzudrängen, als treue Bundesgenossen. Ihm mangelte diese Treue nicht. Er wusste den verführerischen und sogar den wirklich billigen Bedingungen Frankreichs auszuweichen, wenn er merkte, daß es auf einen Separatfrieden abgesehen war, und zuletzt gar, wenn seine Bundesgenossen noch stärkere Opfer von Frankreich verlangten.

Nachdem Ludwig die Präliminarartikel angenommen hatte, sandte er heimlich den Präsidenten Rouillé nach Holland, um mit van der Dussen, der im Jahre 1704 zu Brüssel schon eine Unterredung über den Frieden gehabt hatte, und mit Buys am stryenschen Sas, nicht weit von der Furt Moerdyk, eine Zusammenkunft zu halten. Van der Dussen wich darin meistens dem höhern Range des von Buys, der den höchsten Ton führte, jedoch im Anfange ziemlich friedliche Gesinnungen zeigte. Rouillés Vollmachten waren sehr ausgedehnt; doch die Foderungen der Staaten waren ausschweifend: zuerst verlangten sie für Karl III. die ganze spanische Monarchie, für das deutsche Reich die Bestimmungen des westphälischen Friedens, auch für den Elsas, für England Anerkennung der Königin und Entfernung des Prätendenten (so nannte man Jakobs II. Sohn) und Abtretung von Dünkirchen, Befriedigung der Foderungen Portugals, die Anerkennung des neuen

Königs von Preussen auch als Souverains von Neufchatel und die neue Kurwürde Hannovers, Rückgabe Savoyens und Nizzas an den Herzog von Savoyen, und für sich selbst den vortheilhaften Handelstarif von 1664 ohne Ausnahme, und als Barrieren, ausser den belgischen Festungen noch Meenen, Ypern (worein der König schon gewilligt hatte), Furnes, Tournay, Condé, Maubeuge und Ryssel (Lille), nebst Besatzung in den Schlössern von Bonn, Lüttich und Huy. Sollten die Bundesgenossen Neapel und Sicilien Philipp von Anjou zuerkennen, so wäre es nur unter der Bedingung des Rückfalls, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte. Auf diese Bedingungen (vielleicht sogar mit Ausnahme Ryssels) wollten die Staaten sich für Kurbaiern und Kurcöln verwenden. Ludwig war so sehr des Friedens bedürftig, daß er sogar diese Foderungen nicht gänzlich zurückwies. Es schien daß die Republik den Schlüssel zum allgemeinen Frieden hatte und man nur durch sie den Zugang zu dem Tempel desselben bekommen könne [1]). Er verlangte Neapel und Sicilien für seinen Enkel, dieser sollte mit einer holländischen Flotte dahin gebracht werden, ein holländisches Heer sollte indessen die beiden Reiche für den neuen König besetzt halten und die Österreicher in Neapel ablösen; doch die Abtretung von Tournay, Condé und Maubeuge wurde verworfen. Die Unterhandlungen wurden in dem Dorfe Bodegraven fortgesetzt, welches Ludwigs Truppen im Jahre 1672 verheert hatten. Ein böses Omen für den Frieden! Die Bundesgenossen hatten indessen die geheimen Unterhandlungen vernommen, und sowohl Eugen als Marlborough, wie die Minister der kleinern Staaten schienen sie fast als ein treuloses Beginnen zu betrachten, wie sehr man auch ihre Interessen berücksichtigt hatte. Marlborough foderte das Abbrechen der Unterhandlungen. Ludwig, der dieses über Alles fürchtete, willigte noch in den Handelstractat von 1664 und in die Abtretung von Condé. Doch die Staaten wichen von keiner ihrer Foderungen ab, sie nahmen sogar ihr nur halbgethanes Versprechen der Abtretung von Neapel und Sicilien zurück und foderten die ganze spanische Monar-

1) Ausdrücke von de Torcy T. I. p. 162.

chie für Karl, Lille und Tournay als ihre Vormauer. Vergebens trachtete Rouillé van der Düssen zu bestechen. Die Unterhandlung zerschlug sich, da Marlborough und Eugen nach Amsterdam gingen, um diese Stadt zum Kriege zu bereden. Apr. 1709

Ludwig fühlte tief seinen gekränkten Stolz, aber die Noth zwang ihn sich zu beugen. In einem den 28. April gehaltenen Rathe entschloß er sich Lille und Tournay im Nothfall zu opfern und Straßburg nebst allen übrigen Eroberungen seit dem westphälischen Frieden dem deutschen Reiche zurückzuerstatten, wenn er dafür den Frieden erkaufen könnte. Da bot sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Torcy, an, selbst nach dem Haag zu gehen, um die Sache ins Reine zu bringen. Er musste durch ein feindliches Land, ohne förmlichen Paß (denn die Unterhandlung sollte ja noch ein Geheimniß sein)[1]. Torcy bekam die unbeschränkteste Vollmacht, und es gelang ihm durch Belgien sich durchzuschleichen und im Haag in dem Vorzimmer des Rathspensionärs dessen Erscheinung abzuwarten. Welch ein Contrast mit 1672! Torcy lobt die tiefe Erfahrung und Gewandtheit des Ministers und sein schlichtes Wesen[2]. Heinsius hielt sich nicht berechtigt zur Unterhandlung, da er nur Diener der Staaten von Holland und zwei andere Deputirten zum Friedenswerk angestellt seien. Auch konnte jetzt die Sache nicht länger verborgen bleiben. Man entschloß sich zu einer allgemeinen Unterhandlung, wozu England Marlborough, der Kaiser Eugen beauftragte, die mit den Gesandten der Republik, wie in dem wiener Congresse und den beiden pariser Tractaten unsrer Zeit, für die Alliirten unterhandeln sollten. Man stellte 40 Präliminarartikel auf, die großentheils die ersten Foderungen der Staaten enthielten, nur sollte Dünkirchen nicht abgetreten sondern als Festung geschleift werden. Der Herzog von Savoyen sollte eine vortheilhafte Grenze be-

1) Mém. de Torcy T. I. p. 113—124. 145—232. Lebhaft ist die Schilderung Frankreichs im J. 1709, verglichen mit 1702, S. 209—211.

2) Sein Einkommen war 24,000 Gulden, vorzüglich als Großsiegelbewahrer.

kommen nach französischer Seite hin. Sobald Ludwig seinen Enkel zur Abtretung des spanischen Reiches bewogen hätte, sollte ein Waffenstillstand eintreten.

Diese Bedingungen konnte Torcy nicht unterschreiben, Rouillé jedoch rieth dazu. Ersterer ging nach Frankreich zurück, wo die Präliminarien in dem Rathe des Königs einstimmig verworfen wurden. Da sie nun von den Bundesgenossen angenommen und ratificirt waren, konnte darin keine Veränderung gemacht werden, und man befahl Rouillé den Haag zu verlassen. Die Bundesgenossen überhoben sich dabei gewiß ihres Glückes, und wenn Philipp Neapel und Sicilien bekommen hätte, wäre es sogar für Europas Gleichgewicht nützlich gewesen, die beiden mächtigen Zweige des österreichischen Hauses dadurch zu trennen. Hatte ja König Wilhelm beim Theilungstractat diese Reiche sogar Frankreich zuerkannt [1])!

So musste das Blut wieder fliessen. Der Feldzug vom Jahre 1709, der fast allein in den Niederlanden geführt ward (in Spanien verlor König Karl Alicante), war einer der heftigsten dieses Kriegs. Zuerst wollte man sich des bestrittenen Tournays bemächtigen. Die Stadt ward den 27. Junius 1709 berennt und nach einem Monat bewältigt. Die Citadelle vertheidigte sich bis in den September. Die Holländer unter dem Feldmarschall Tilly (dem Nachfolger Duwerkerks) und dem Prinzen von Oranien hatten dazu wohl am meisten beigetragen [2]). Darauf ward Mons belagert. Die Franzosen fochten jetzt unter dem besten Feldherrn Ludwigs nächst Vendome, unter Villars. Dieser stand beim Dorfe Malplaquet, in sehr stark verschanzten Linien, die man durchbrechen musste

1) Mém. de Torcy T. II. p. 1—18. 65—89. 109—150. Coxe V. Th. S. 22—64. Wohl zu parteiisch für die englische Politik. Man wagt darin die Generalstaaten, die für die Herrschsucht ihrer Verbündeten solche höchst vortheilhafte Anerbietungen zurückwiesen, zaghaft und selbstsüchtig zu nennen! Nach diesem Maßstabe beurtheile man die übrigen Beschuldigungen des englischen Schriftstellers. Hätte Marlboroughs Stolz sich doch entschliessen können Einiges zu mildern, wie Heinsius rieth! (S. 44.)

2) Coxe, V. Th. S. 98.

um die Belagerung ruhig fortsetzen zu können. Friso mit den Niederländern war auf dem linken Flügel, der eine halbe Stunde nach dem rechten zum Angriff schreiten sollte. Da er jedoch schon dort das Geschütz hörte, war seine Kampflust unwiderstehlich, er rückt mit Fagel gegen die feindlichen Verschanzungen an, bringt unter einem Kugelregen an der Spitze der Seinigen und unter dem Rufe Vorwärts! gegen die mörderische Batterie an, verliert zwei Pferde, doch ergreift er eine Fahne und eilt zu Fuß nach dem Walle, wo er unter dem Feldgeschrei: „Hier eure Stelle, meine Freunde!" die Fahne aufpflanzt. Doch Boufflers, der hier die Franzosen anführte, versammelte jetzt 70 Bataillone gegen die 30 der Holländer; diese, deren Verlust schrecklich war, mussten zurück, Friso indeß vereinte seine Truppen wieder, machte von einem andern wohlgelungenen Manöver seines Schwiegerbruders, des Erblandgrafen von Hessen-Cassel, Gebrauch, und erstieg die Verschanzungen. Eugen hatte dieses am rechten Flügel gethan, während Marlborough im Centrum die Franzosen durch geschickte Manövers zurückhielt. Die Schlacht war gewonnen, aber zu theuer, für 20,000 Todte und Verwundete erkauft. Auch Fagel und der Felddeputirte Goslinga hatten sich an diesem Tage mit beispiellosem Muthe ausgezeichnet [1]). Die holländische Infanterie erlitt einen Verlust, den sie lange nicht ersetzen konnte. Nun führte der Prinz von Oranien die Belagerung von Mons fort und es ergab sich den 20. October, womit der Feldzug beendigt war.

11. Sept. 1709

Der Winter gab Gelegenheit zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen. Ludwig war wieder der Erste der sich dazu bereit zeigte; denn seine neuen Verluste und die immer fortwährende Noth in Frankreich hatten seinen Ton unendlich herabgestimmt. Er wollte jetzt die 40 Artikel unterzeichnen, nur mit Ausnahme des 4ten und des 37sten, worin die Räumung von Sicilien und der ganzen spanischen Monarchie innerhalb zwei Monaten vorgeschrieben wurde. Ludwig bezeugte, dieses stehe keineswegs in seiner Macht, denn sein Enkel sei ein unabhängiger Fürst und sein Volk ihm herzlich ergeben. Doch

1) Coxe, V. Th. S. 150—177.

er versprach ihm durchaus keine Hülfe zu senden; er wollte zur Verbürgung seiner Aufrichtigkeit den Generalstaaten drei Festungen in den Niederlanden übergeben. Dann wollte er als Präliminarartikel, worüber man noch unterhandeln müsse, gleich den Friedenstractat schliessen, um das große Werk mit dem Winter zu vollenden. Endlich kam man überein, wenn Ludwig alle Artikel, nur den 37sten ausgenommen, annehme, einen Congreß zu Geertruidenberg, an der Südseite des Sees Biesbosch, zu bilden und sich dann über die Sicherheitsmaßregeln anstatt dieses Artikels zu verständigen. Die französischen Abgeordneten waren der Marschall d'Huxelles und der Abt de Polignac; die holländischen wieder Buys und van der Dussen. Die Franzosen wollten, daß man die Sache erleichtern sollte durch die Abtretung wenigstens eines Theils der spanischen Monarchie an Philipp, wenn es auch im Nothfall (dies war das Äusserste ihrer Instructionen) nur das Königreich Navarra wäre. Wollte man dies nicht, so würde der König seine guten Dienste anwenden um seinen Enkel zur Abtretung zu bewegen oder ihm alle Hülfe entziehen. Die Zahl der abzutretenden Festungen war jetzt auf vier bestimmt, nämlich St. Wynoxbergen, Douay, Charlemont und Aire. Doch die Deputirten wollten, daß der alte König selbst durch seine eigne Macht seinen Enkel entthronen und also den bloß durch ihn verursachten Schaden ersetzen sollte. Hiergegen sträubte sich nicht nur die Politik sondern auch menschliches Gefühl. Buys und van der Dussen erkannten dies selbst. Heinsius erklärte sogar, es sei nicht unbillig, wenn man durch die Zuweisung Siciliens an König Philipp den Frieden erhalten könne; selbst die englischen Minister waren dazu nicht ungeneigt, doch Graf Zinzendorf der österreichische und der savoyische Minister foderten die spanische Monarchie ungetheilt. Nicht die Holländer, wie Polignac sie beschuldigte, sondern die Österreicher zeigten sich also „wie Leute die ein ungewohnter Sieg schwindlich macht." Endlich bot Ludwig sogar Geld an, um seinen Enkel zu entthronen, nur selbst könne er nicht dazu mitwirken, auch verlangte er in diesem Fall wenigstens Sicilien und Sardinien. England foderte auch eine Versicherung von den Bundesgenossen für die Voll-

ziehung der Präliminarien, dies ward für einen Beweis gehalten, daß die Franzosen nur Zeit zu gewinnen suchten; die holländischen Deputirten selbst argwohnten dies, van der Dussen sagte es öffentlich, und es gab darüber ärgerliche Scenen zwischen den Friedensgesandten [1]), und so ward die Unterhandlung, zum grossen Nachtheile der gemeinen Sache Europens, abgebrochen. Die Holländer waren gewiß zum Behufe ihrer Bundesgenossen hier zu nachgiebig, denn Ludwig wünschte jetzt jedenfalls den Frieden, und man hätte mit der Drohung eines Separatfriedens abschliessen und damit Lille und Straßburg, diese zwei Hauptpuncte, gewinnen können. Doch schon war in dem Augenblicke, wo Holland, wo der friedliebende, aber seinen Bundesgenossen treue Heinsius Österreich und England diese schweren Opfer brachten, in Großbritanniens Hauptstadt die Kabale thätig, die nachher die Republik zu einem sehr viel ungünstigern Frieden nöthigen sollte!

2. Bis zum utrechter Frieden 1713.

Im Jahre 1709, gleich nach dem Abbrechen der frühern Unterhandlungen, hatte England und die Republik ihr Schutz- und Trutzbündniß erneuert und die belgische Vormauer für die Republik bestimmt. Der Feldzug von 1710 war für die Bundesgenossen wieder vortheilhaft, obgleich die Franzosen eine Schlacht vermieden. Douai ward von den Prinzen von Oranien und Anhalt-Dessau belagert, und obschon die Belagerten mehrere mörderische Ausfälle thaten, ergab sich die Stadt doch den 25. Junius. Indessen hatte diese Belagerung

4. Mai.

1) Bei dem Vorwurf van der Dussens ergriff der Abt Polignac diesen bei der Brust; dieser ihn auch, und Buys musste sich ins Mittel legen. Dies scheint gegen den Charakter van der Dussens zu streiten, doch der sehr seltene Zorn dieser Leute ist wohl dann einmal desto heftiger. Van der Dussen, der im Jahre 1742 82 Jahre alt starb, erzählte diesen Vorfall oft in Gesellschaft von Männern, aus deren Munde van Wyn, der 1831, 92 Jahre alt, starb, ihn vernahm. Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 332. Über die Unterhandlungen zu Gertruidenberg de Torcy T. II. p. 177. et suiv. Lamberti T. VI. 49—65. Coxe, V. Th. S. 297—309. Wagenaar XVII. D. Bl. 350—382.

den Bundesgenossen 2800 Todte und fast 6000 Verwundete gekostet. Man dachte schon an die Belagerung von Arras, doch dieses deckte Villars, und die Bundesgenossen eroberten in diesem Feldzuge noch Bethune, St. Venant und Aire. Es zeigte sich zum ersten Mal seit einem Jahrhundert, daß die Belgier selbst in dem Kriege über ihren Besitz Partei nahmen. Der französische Parteigänger du Moulins hoffte Löwen einzunehmen, doch die Bürger unter dem Bürgermeister van der Ven wiesen ihn kräftig zurück. Frankreichs Herrschaft war damals also, nach einem sechsjährigen Versuch, in Belgien eben nicht populär geworden. Die Generalstaaten schickten daher dem Magistrat von Löwen einen goldnen Schlüssel zum Geschenk [1]).

In Spanien hatte es das Ansehen, als ob Alles nach der blutigen Schlacht bei Saragossa entschieden sei. Nicht nur ergab sich diese Stadt sondern auch Madrid, von wo der König Philipp nach Valladolid entwich. Jetzt schienen die Sachen für Frankreich unwiederbringlich verloren, wenn nicht entweder Villars oder Vendome zur Hülfe käme; doch Ersterer war in Flandern unentbehrlich, man schickte also den Zweiten. Er fand die Castilianer Philipp von Herzen ergeben, da sie die Engländer und Holländer als Ketzer, die Portugiesen als alte Feinde haßten und fürchteten, die Catalonier und Aragonier möchten, bei der etwaigen Thronbesteigung Karls, alle Ämter bekommen [2]). Sie unterstützten also mit Kraft den Herzog von Vendome, der den 10. Decbr. die Bundesgenossen, vorzüglich Engländer und Holländer, unter dem Grafen von Stahremberg bei Villa Viciosa aufs Haupt schlug; sie waren nur 13,000, die Spanier und Franzosen 25,000 Mann stark; Geschütz und Gepäck fielen dem Feinde in die Hände, und obgleich Stahremberg sich noch den Sieg zuschrieb, waren doch zwei Bataillone holländisches Fußvolk ganz aufgerieben. Der Rückzug ward jedoch vorzüglich

1) van Wyn Byvoegselen XVII. 97. aus dem europäischen Merkur.

2) Anmerk. des holländischen Übersetzers zu Millot Mémoires du Marechal Duc de Noailles IV. D. Bl. 134. 135. der Übersetzung.

aus Mangel an Lebensmitteln angetreten. Dieser Sieg war entscheidend. Saragossa und bald darauf auch Madrid mussten geräumt werden, Karl III. ward nur noch in Catalonien erkannt, und im Januar 1711 ergab sich auch Girona.

Die Niederlage bei Villa Viciosa und die Gefangennehmung Stanhopes bei Brihuega mit seinem Corps war der Anfang einer Verkettung von Unfällen, welche von nun an dem Bunde fast mit einer gänzlichen Auflösung drohten. Die Veränderung der englischen Politik trug hierzu am meisten bei. Die Reihe der Kabalen und heimlichen Umtriebe, welche diese wichtige Veränderung herbeiführten, gehört in die britische Geschichte; nur soviel ist gewiß, daß die schwache Königin Anna einer unbedeutenden Ursache wegen mit ihrer bisherigen Herzensfreundin, der Herzogin von Marlborough, (schon im Frühling vom Jahr 1710) zerfallen und von den Tories mit dem Gebrauch ihrer Machtfülle, der ihr bisher von den Whigs entzogen sei, geschmeichelt, allmälig diesen all ihr Vertrauen entzogen hatte und im Laufe des Jahres 1710 ihr Cabinet meistens aus Tories zusammensetzte. Dies war für Frankreich ein Strahl der Hoffnung in seinem traurigen Zustande. Doch ein neues, unerwartetes Glück ereignete sich für Ludwig. In dem nämlichen Jahre als er seinen Sohn und Enkel und mehrere Mitglieder seines Hauses vor sich hinsterben sah, überraschte der Tod (an den Blattern) auch den wackern, noch nicht dreissigjährigen Kaiser Joseph I. Jetzt konnten die neuen englischen Minister mit einem Scheine des Rechts sagen, daß Europens Gleichgewicht die Bestätigung Philipps als Königs von Spanien sogar erheische, damit nicht der zum Kaiser erwählte Karl VI. die Monarchie und die Pläne Karls V. erneuere. Dies war in gewisser Hinsicht unleugbar, doch nur in der Voraussetzung, daß Frankreich für diesen Zuwachs seines Hauses in den Niederlanden wie in Deutschland Etwas von seiner Macht verliere und also wenigstens Lille und Strasburg nicht zurückerhalte, die Ludwig ja selbst schon angeboten hatte. Dieser aber schmeichelte den Engländern, indem er ihnen besondere Vortheile versprach, welche sie lauer machten in der Behandlung der allgemeinen Interessen. Auch war ihnen Österreichs Vortheil fast gleich-

gültig geworden, nachdem Karl VI., nicht zufrieden mit seiner mächtigen Erbschaft, auch noch von den Ansprüchen auf Spanien und Indien Nichts ablassen wollte. Also wurden zwischen dem neuen englischen Minister St. John (Bolingbroke) und den Franzosen die Hauptpuncte des Friedens schon festgesetzt, wobei Strasburg aufgeopfert und die Städte der Barriere noch unbestimmt gelassen, aber Gibraltar, Minorca und Acadien nebst Terre Neuve an England abgetreten, das Monopol des Sklavenhandels nach dem spanischen Westindien (der Assiento) und die Schleifung Dünkirchens versprochen wurden. Bei diesen Friedensunterhandlungen wagte es England zuerst für Holland mit zu stipuliren[1]). Ehe dies jedoch geschehen konnte, musste ein großer Mann, dessen Schwerdt die düstern Schleichwege der Kabale hätte vereiteln können, vom Heere entfernt und wenigstens ein Sieg den Franzosen bereitet werden. Schon war sein Freund Godolphin im August 1710 entlassen; doch ihm, dem mächtigen, von ganz Europa geachteten Mann den Abschied zu geben, wagten selbst seine Feinde noch nicht. Er behielt noch den Oberbefehl, und der Feldzug vom Jahre 1711 sollte ihn noch einmal als Sieger sehen. Doch der Tod des Kaisers Joseph, der Eugen in Deutschland zurückhielt, war Ursache, daß der

1) Ein katholischer Priester Gauthier war der Vermittler, dessen sich die neuen Minister bedienten. Er stand in Verbindung mit dem in England gefangenen Marschall Tallard, der dadurch seinem Vaterlande mehr nutzte, als er ihm durch den Verlust der Schlacht bei Höchstädt geschadet hatte. Im December fingen die Unterhandlungen an; Gauthier ward im Januar 1711 nach Paris geschickt und trat vor Torcy mit der Frage: „Wollen Sie den Frieden? Ich biete Ihnen Mittel dazu ihn zu unterhandeln und ohne Zuthun der Holländer ihn zu schliessen." Coxe Marlborough VI. Th. S. 5. Daß Ludwig diesen Antrag mit der nämlichen Bereitwilligkeit annahm als ein Todkranker die versprochene Heilung, lässt sich erachten. Um dieses Betragen zu würdigen, bedenke man aber, daß Kaiser Joseph damals noch nicht todt war und also der Schein für die Verwahrung von Europens Gleichgewicht damals noch die Minister nicht entschuldigen konnte. Zweimal foderte der englische Unterhändler Prior, Gauthiers Nachfolger, von Frankreich Verheimlichung. Mém. de Torcy III. p. 34—51. Dies war also der Lohn der Staaten für ihre bezeigte Treue gegen England zu Gertruydenberg.

Feldzug erst spät eröffnet wurde. Eugen kam im Vorsommer, aber nur um Abschied zu nehmen, da der neue Kaiser ihn an die Spitze der Rheinarmee stellte. Dieser Abschied beider Helden (14. Junius) war rührend. Nie standen sie wieder einander zur Seite. Eugen reisete dieses Jahr zweimal nach dem Haag, um den Operationsplan zu regeln [1]). Marlborough durchbrach den 4. August die Linien bei St. Omer und eröffnete gleich darauf die Laufgräben vor Bouchain in Hennegau, welches sich den 12. September dem General Fagel ergab. Übrigens hatten die Unterhandlungen einen schädlichen Einfluß auf den Feldzug und hemmten die Kräfte des Feldherrn [2]).

Doch dieser Feldzug hatte für die Republik einen sehr schweren Verlust zur Folge. Der tapfere Johann Wilhelm Friso, Prinz von Oranien, ertrank am Moerdyk. Er hatte auf dringendes Anhalten des Königs von Preussen, der nach dem Haag gekommen war (wo er oft und gern verweilte), um die Schwierigkeiten der Erbschaft zu beseitigen, den 14. Julius das Heer verlassen und sich auf einem Fahrzeug eingeschifft, welches ein plötzlicher Sturm umwarf. So ertrank der junge Held, den das Schicksal der Schlachten so oft in den kühnsten Angriffen geschont hatte. Er hinterließ eine schwangere Witwe, die nach seinem Tode den nachherigen Statthalter der vereinigten Niederlande, Wilhelm Karl Heinrich Friso, gebar. 1711

Indessen war das Friedenswerk zwischen England und Frankreich jetzt, nach geheimer Unterzeichnung der Präliminarien zu London den 23. October 1711 [3]), so weit gediehen, daß man meinte damit hervortreten zu können. Utrecht ward zum Platz der Unterhandlung bestimmt, wo die Staaten sich sehr zum Frieden hinneigten. Die Republik, deren Mittel

1) Coxe, VI. Th. S. 86. 87.

2) Marlboroughs Heer war im Jahre 1711 noch 119 Bataillone und 226 Schwadronen stark, alle bloß Britten, Holländer oder Miethstruppen in deren Solde. Villars, der ihm gegenüber stand, hatte 131 Bataillone und 186 Schwadronen. Coxe VI. Th. S. 29.

3) Coxe VI. Th. S. 191.

erschöpft waren, konnte von England verlassen unmöglich den Krieg länger fortsetzen. Anna schickte den Bischof von Bristol und den Grafen von Strafford, heftige Tories. Die Unterhändler von Frankreichs Seite waren, nebst einem gewissen Menager, wieder d'Huxelles und Polignac, die jetzt unter bessern Auspicien als zu Gertruidenberg erschienen. Auch war ihr Ton sehr gesteigert. Sie durften sogar noch vor dem Congresse Belgien für den Kurfürsten von Baiern, welchem Philipp V. den 2. Jan. 1712 seine Rechte darauf nebst dem noch uneroberten Luxemburg und Namur abgetreten hatte, verlangen, und für die Schleifung Dünkirchens, Ryssel und Tournay. Auch trieb Polignac die Unverschämtheit so weit, den niederländischen Bevollmächtigten Buys und van der Dussen ins Gesicht zu sagen: „wir werden bei Euch über Euch und ohne Euch unterhandeln." Buys war auch den englischen Ministern verhasst, weil er, kurz vor dem Frieden nach England gesandt, in dem Verdacht stand, daß er daran gearbeitet hätte den Whigs die Macht wieder zu verschaffen. Auch war es ihm, wie kurz nachher Eugen, nicht gelungen die Königin für den Bund zu gewinnen. Jedoch währten die Unterhandlungen das ganze Jahr 1712 hindurch. Noch vor dem Ende von 1712 war Marlborough, von den Tories schwer beschuldigt, zurückgerufen, und ihm folgte der Herzog von Ormond, der aber geheime Befehle hatte Nichts zu thun. Doch da man keinen Waffenstillstand schloß, weil die französischen Foderungen weder den Staaten noch dem Kaiser und den übrigen Bundesgenossen gefielen, so eröffnete Eugen in den Niederlanden den Feldzug. Der niederländische Staatsrath hatte davon sehr hohe Erwartungen, in seiner Petition von 1712 hoffte der Greffier Slingelandt, daß man jetzt, Meister der Hauptschlüssel Frankreichs, wohl in einem Feldzuge bis Paris kommen könne, wie die Spanier im Jahre 1557 hätten thun können [1]). Doch dies ward durch die Treulosigkeit eines Hauptmitgliedes des großen Bundes gänzlich vereitelt. Die Britten rührten sich nicht, auf ausdrücklichen Befehl aus England, wo das Parlament

1) van Wyn Byvoegzelen XVII. Bl. 103.

jetzt wie die Minister sehr feindliche Gesinnungen gegen die Republik zeigten und ihr fast gar keine belgische Vormauer zugestehen wollten, oder wenigstens nicht in der Nähe der Küste. Ormond bekam Dünkirchen als Unterpfand des Friedens und trennte sich darauf, mit Abschliessung eines Waffenstillstandes für England, vom Heere der Bundesgenossen und besetzte sogar Gent und Brugge gegen die Holländer; doch die meisten fremden Truppen, bei welchen Eugen sehr geliebt war, blieben diesem treu. So eroberte er noch Quesnoi den 4. Jul. und belagerte Landrecies; doch indessen zog Villars über die Schelde, überfiel den Grafen von Albemarle, der bei Douai stand, zerstreute sein Heer gänzlich, nahm den Feldherrn gefangen, eroberte Marchienne mit allen Magazinen der Bundesgenossen, und nicht nur ward jetzt die Belagerung von Landrecies aufgehoben, sondern auch Douai, Quesnoi und Bouchain gingen wieder verloren. Ein französischer Parteigänger wagte sich bis in die seeländische Insel Tholen und nahm die Stadt, wo er eine Brandschatzung ausschrieb[1]). Die Franzosen verlangten jetzt sogar Kostenersatz für diesen Feldzug, den die Hartnäckigkeit der Staaten veranlasst habe. Auch über die Barrierenstädte (deren Nothwendigkeit die Engländer denn doch endlich erkannten) waren die Franzosen durchaus nicht nachgebend. Veurne, Ypern, Meenen und de Knokke wollte Ludwig abtreten, doch von Lille und Tournay nebst deren Gebiet durchaus nicht ablassen. Die Staaten hingegen verlangten nebst diesen beiden Städten noch Condé, Douai, Maubeuge und Valenciennes, die ihnen im Barrieretractat von 1709 versprochen waren, als Eigenthum (gegen Vertauschung mit Österreich); doch nach der Schlacht von Denain liessen sie viel von diesen Foderungen ab, nur wollten sie Obergeldern (Venlo, Ruremonde, Gelder u. s. w.) behalten, als Ersatz für ihre schweren Kriegskosten und Tour-

1) Coxe VI. S. 249—257. Doch auch von holländischer Seite that ein wackerer Friese, General Sirtema toe Grovestins, mit 1500 Reitern einen Einfall in Frankreich und streifte bis Versailles, sodass der König sich berieth nach Chambord zu entweichen. Dies war vor der Schlacht bei Denain. van Haren Anmerkungen zu seinem Gedicht „de Geuzen“ X. Gesang.

nay, Lille und Condé als Barriereplätze. Endlich mussten sie sich mit Tournay begnügen, und vom Oberquartiere, welches Preussen zum Antheil bekam, mit der einzigen Festung
1713 Venlo. Auf diese Bedingungen ward den 11. April 1713 der Friede zu Utrecht geschlossen [1]). Wenn man bedenkt, daß Ludwig XIV. 45 Jahre früher sich der Städte, deren Zurückgabe er jetzt als eine That der Gerechtigkeit und Billigkeit verlangte, auf die widerrechtlichste Art bemächtigt hatte, so ist die Verblendung des englischen Cabinets, welches seine Foderungen unterstützte, uns unerklärbar, und man kann Bolingbrokes und Oxfords Eifer für Frankreich fast nur aus Haß gegen Marlboroughs und Godolphins System, eben weil es ihr System war, erklären. Gewiß hätte Ludwig, wenn man ihm Spanien und Indien für seinen Enkel gelassen hätte, in seinem erschöpften Zustande noch im Anfang von 1712, bei einer kräftigen Haltung Englands, gern in die holländischen Vorschläge hinsichtlich der Barriere gewilligt. So wären die Grenzen des Freistaates für ein Jahrhundert gesichert gewesen, und der Ehrgeiz der Eroberer hätte eine nützliche Lehre bekommen. Einer der köstlichsten Steine aus Deutschlands Kaiserkrone, Strasburg, wäre ihr auch nicht für immer entrissen worden.

Der utrechter Tractat war eigentlich kein allgemeiner Friede. Es waren Friedensschlüsse zwischen den meisten der Bundesgenossen, die auch ihre Foderungen einzeln übergeben hatten, und Frankreich. England bekam bei weitem die meisten (schon erwähnten) Vortheile, auch für den Handel in einem hinzugefügten Handelstractat. Anstatt des an Frankreich abgetretenen Cap Breton erhielt England die Hudsonsbai und die Hälfte von St. Christoph. Der König von Frankreich trat der Republik die spanischen Niederlande ab, um sie dem Hause Österreich, sobald man mit diesem über die Barriere übereingekommen sein würde, einzuräumen; auch die noch von Frankreich besetzten Städte Luxemburg, Namur,

1) Über die Unterhandlungen zu Utrecht vorzüglich die Mémoires de Torcy T. III. Freilich muß man nicht dabei vergessen, daß er Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich war.

Charleroi und Nieuwpoort, wovon jedoch der Kurfürst von Baiern, dem auch Sardinien zugesagt war, bis zu seiner Wiederherstellung in Deutschland die Einkünfte beziehen sollte. Übrigens bekamen die Staaten das Besatzungsrecht in den für Österreich abgetretenen Städten: Meenen, Tournay (mit der Landschaft Tournaisis), Furnes (Veurne), das Fort de Knokke, Dixmuiden, Ypern mit seinem ganzen Gebiete, Warneton, Comines und Werwick. Der König bekam zurück Lille oder Ryssel mit seinem ganzen Gebiete, Aire, Bethune und St. Venant. Auch durfte die Republik in Huy und Lüttich Besatzung legen. Bonn aber sollte geschleift und das Land dem Kurfürsten von Cöln zurückgegeben werden. Der auf 25 Jahre abgeschlossene Handelstractat enthielt 44 Artikel und versprach an Holland wichtige Vortheile, auch für die Einfuhr an gesalzenen Heeringen und den Handelstarif; er enthielt die höchst wichtige, seither so oft bestrittene Bestimmung, daß die Flagge die Ladung deckt, oder den Grundsatz freies Schiff, freies Gut, gegen: feindliches Schiff, feindliches Gut. Nur Kriegsbedürfnisse sollten für Contrebande gelten. Portugal bekam in Süd-Amerika zwischen Brasilien und Cayenne einen ansehnlichen, doch schlecht bevölkerten Strich Landes, zwischen dem Amazonenstrom und dem Fluß Ayopock oder Vincent Pinson [1]). Der König von Preussen erhielt Obergeldern in Tausch gegen das Fürstenthum Oranien, welches Frankreich behielt (schon hatte Friedrich I. sich aus der oranischen Erbschaft in Besitz von Mörs gesetzt und die holländische Besatzung daraus ver-

1) Unwissenheit in der Geographie hatte diese beiden Flüsse für einen angesehen, obgleich sie zwei Breitegrade von einander entfernt sind. Dieses verursachte Schwierigkeiten, die während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts unbeseitigt blieben. S. das gediegene Werk des Herrn Advocaten Lipman zu Amsterdam: Geschiedenis van de Staatkunde der voornaamste Mogendheden van Europa zedert den val van Napoleon tot op heden; Amst. 1832. p. 302., welches über die europäische Politik seit 1813 sehr wichtige (eben nicht erfreuliche) Aufschlüsse mittheilt. Lipman begreift nicht, wie man nach der Berichtigung dieser Bestimmung im utrechter Frieden auf dem wiener Congreß gleich das Zweideutige für die Rheinschiffahrt jusqu'à la mer anstatt (wenn man gänzliche Freiheit wollte) jusques dans la mer einschieben konnte.

trieben. Auch erkannte Frankreich ihn an als König von Preussen und Fürsten von Neufchatel. Savoyen bekam die Insel Sicilien als Königreich. Den 13. Julius schloß England auch mit Philipp V. den Frieden auf die obenerwähnten Bedingungen, wobei zugleich bestimmt wurde, daß Spanien keiner Macht, am wenigsten Frankreich, Handelsfreiheiten in Westindien zugestehen durfte. Es währte bis zum 26. Junius 1714 ehe der Friede mit Spanien geschlossen ward. In Deutschland war er nach einem für die Franzosen sehr glücklichen Feldzuge, wobei Villars Landau und Freiburg gewann, von ihnen und Eugen den 6. März 1714 zu Rastadt unterzeichnet. Der Kaiser behielt dabei Neapel und Mailand und bekam Sardinien. Die Rheingrenze wurde wieder beim Elsas hergestellt.

Jetzt stand der Bestätigung des allgemeinen Friedens Nichts mehr im Wege als die Bedingungen, worauf die Republik Belgien an Österreich abtreten sollte. Wir sahen früher, daß der Staatsrath, aus belgischen Beamten zusammengesetzt, der dieses Land im Namen König Karls regierte, unter der Vormundschaft englischer und holländischer Deputirten stand. Daß diese Deputirten oder Bevollmächtigten sich nicht auf bloßes Rathgeben (wie es hieß) beschränkten, zeigte sich in der Anstellung des früher abgeschafften geheimen Rathes, den sie im Jahre 1709 wieder einsetzten [1]). Im Jahre 1711 ward sogar von den englischen und holländischen Bevollmächtigten, Drere und van den Bergh, eine neue Einrichtung der Regierung zu Stande gebracht. Beim Frieden zu Utrecht kam die ganze Verwaltung an die Republik. Die Unterhandlungen der kaiserlichen und niederländischen Gesandten hatten zu Antwerpen statt. Englands Gesandter, der Graf von Strafford, war dabei thätig. Die Staaten verlangten das Besatzungsrecht in Menin, Tournay, Mons, Namur und die genter Citadelle; weiter für sich Venlo, St. Michael und Stevenswerth, nebst einer bessern Grenzbestimmung in Flandern. Die Österreicher verwarfen dies; doch der Tod der Königin Anna, welcher die Thronfolge des Hauses Hannover

Aug. 1714

1) Lamberti T. V. p. 475—481.

und den Sieg der Whigs nach sich zog, gab der Republik ein neues Ansehn in Europa. Der Tod Ludwigs XIV. und der Wunsch des Regenten, Herzogs von Orleans, ein gutes Einverständniß mit der Republik zu erhalten, beschleunigten die Abschliessung des Barrièretractats, worin Belgien für immer Österreich zugesprochen wurde, welches dieses Land nie abtreten dürfe. Die Anzahl der Barrièreställe und die Grenzen wurden nach dem Wunsche der Staaten festgesetzt. Es sollten dort 35,000 Mann unterhalten werden, drei Fünftel davon auf Kosten Österreichs, zwei Fünftel auf Rechnung der Staaten. Mit den kaiserlichen Truppen gemeinschaftlich sollten die Niederländer noch in Dendermonde, einen wichtigen Ort an der Schelde, Besatzung legen dürfen; die katholische Religion solle überall unverändert beibehalten werden. Für Österreichs Antheil an den Besatzungskosten sollten einige der verwilligten Einkünfte der Belgier der Republik verpfändet werden (für 1,250,000 Gulden); dies ward aber hernach auf andere Gegenstände gelegt. So wurden also die österreichischen Niederlande in gewissem Maße von der Republik abhängig [1]).

1. Sept. 1715

14. Nov.

3. Handel, Schifffahrt, Kolonien, Volkscharakter, Literatur [2]) während der zweiten Hälfte des siebzehnten und des ersten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts.

Der Handel der Republik hatte mit dem westphälischen Frieden seine größte Höhe erreicht. Die Navigationsacte des langen Parlaments vom Jahre 1651, die man nicht ganz richtig Cromwell zuschreibt, hatte Hollands Welthandel den ersten Stoß versetzt, und Colberts Bemühungen, Handel und Fabriken in Frankreich einheimisch zu machen, hatten den Niederländern viel geschadet; man sieht sie seitdem auch bei allen Friedensschlüssen mit Frankreich auf Erhaltung ihrer Handels-

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 71—90.

2) Die Veränderungen in der Regierungsform sind in dem Fortgang der Erzählung zur Genüge entwickelt.

vermöchte bringen; die Gegenpartei im Staat wird sogar dadurch von Ludwig von allen durchgreifenden Maßregeln zurückgeschreckt. Jedoch im Jahre 1685 kamen sehr viele französische Flüchtlinge und verschafften, da sie manche Fabriken einrichteten, dem Kunstfleiß neues Leben. Wenn daher die Klage Amsterdams im Jahre 1684, daß der Handel seit 1648 zur Hälfte an Umfang verloren habe, gewissermaßen (wenn auch nicht ganz) auf Wahrheit beruhen mag, so ward doch seit 1685 ihm wieder neue Nahrung gegeben. Indeß hatte das Beispiel Englands zu sehr auf die andern Nationen gewirkt, um die alten Zeiten für Holland zurück zu erlangen. Jeder Staat sah oder glaubte zu sehen, daß es möglich sei durch Schutz des Handels und der Fabriken dieselben Resultate als in der Republik hervorzubringen, die Europäer fingen überall an sich auf den Activhandel zu legen, und so verlor Niederland immer mehr den europäischen Markt. Sogar Rußland, welches die Niederländer im siebzehnten Jahrhundert mit Allem versehn hatten, wollte im achtzehnten eignen Handel, Schifffahrt und Manufacturen besitzen. Hierzu kam ein vierter Grund: die schweren Auflagen, welche die Zinsen der vielen Anleihen, wozu die Republik in ihren mannichfaltigen Kriegen war genöthigt worden, erfoderten, wodurch die Lebensmittel, mithin auch der Arbeitslohn im Preise stiegen und also für die Fabriken die Concurrenz mit den übrigen europäischen Staaten erschwert wurde (dies war aber vorzüglich erst nach dem Erbfolgekriege der Fall, als die Staatsschulden zur Erhaltung einer Armee von 130,000 Mann während mehrerer Jahre, zu einer unerschwinglichen Höhe aufgetrieben wurden) [1]). Dennoch blieb der Handel immer sehr beträchtlich. Merkwürdig ist die Vergleichung, welche der Schotte Fletcher von Saltoun im Jahre 1698 zwischen seinem Vaterlande und Holland anstellte. Dort sah er damals zweimalhunderttausend Bettler, Landstreicher und gelegentlich Räuber; hier Wunder der Industrie, große und prächtige Städte, Häfen voller Schiffe, herrliche Weiden, Canäle, Schifffahrt in rastloser Abwechselung, Handelshäuser, deren tägliche Bezahlungen den ganzen jähr-

1) Commerce de la Hollande. Amst. 1768. T. I. p. 28—34.

lichen Ertrag der schottischen Hochlande übertrafen, eine dichte Bevölkerung, die, arbeitsam gewöhnt, ihre Nahrung nicht in dem Raube sondern im Wohlstand ihrer Nachbarn suchte [1]). Die Tuchmanufacturen und Färbereien waren vorzüglich zu Leyden sehr beträchtlich. Der Indigo, den die Holländer aus Indien brachten, vernichtete die sehr ansehnliche Waidcultur, welches in Frankreich und Deutschland allgemeine Klagen erweckte. Herzog Ernst der Fromme von Gotha trug im Jahre 1652 auf ein allgemeines Verbot des Indigo bei der Reichsversammlung an, und Colbert vergönnte nur Indigo unter den Waid zu mengen, dessen Ausfuhr aus Languedoc höchst beträchtlich war. Überhaupt betrug die niederländische Schifffahrt im Jahre 1697 900,000 Tonnen, die der Engländer nur 500,000 und die der übrigen europäischen Nationen 2,000,000 Tonnen. Die Colonien hatten jedoch sehr abgenommen. Im Westen war Brasilien und Neu-Niederland, im Osten Formosa verloren; hingegen hatten die Niederländer mehrere Territorialeroberungen in Ostindien gemacht: ein großer Theil der Insel Java, der Alleinhandel mit Bantam, Macassar auf Celebes, die vornehmsten Küstenstädte von Ceylon, Negapatnam auf Coromandel und die malabarische Küste waren in ihre Hände gefallen. Im Jahre 1664 zwang man den König von Achin auf Sumatra zu einem vortheilhaften Vertrag und bemächtigte sich der Westküste dieser Insel, wo 1668 die Stadt Padang angelegt wurde. Im Jahre 1680 ward, nach einem vortheilhaften Kriege, Ternate zinsbar. Seit 1652 besaß man das Cap der guten Hoffnung, dessen Wichtigkeit Holland selbst noch nicht einsah und daher dieses unschätzbare Besitzthum nicht genug würdigte. Im Jahre 1666 ward Surinam eine holländische Colonie. Die westindische Gesellschaft ward 1674 abgeschafft, jedoch sogleich nach einem andern Plane erneuert. Für Entdeckungen geschah jedoch Nichts mehr, und es ist merkwürdig, daß von dem entschiedenen Streben der ostindischen Gesellschaft zum Territorialbesitz die Periode des Verfalls ihrer Finanzen anhebt. Im Jahre 1693 hatte die Gesellschaft noch ein unverschuldetes

1) Edinburgh Review. March 1827. p. 448.

Capital von 40 Millionen; von da an ging sie jährlich zurück, und die 40 Millionen waren im Jahre 1723 erschöpft [1]). Obgleich sie dieses durch Anleihen decken musste, so blieben darum doch die jährlichen Dividenden nicht nur auf der nämlichen Höhe, sondern stiegen 1714 bis 33¼ pCt. und der Werth der Antheile bis 600 pCt.

Mochte auch der Einfluß der französischen Flüchtlinge für die nationelle Wohlfahrt der Nation ersprießlich sein, für den Volkscharakter war er es nicht. Schon im Jahre 1672 zürnte der große Dichter Antonides über die zum Französischen hinneigende Nachahmungssucht der Nation, und es ist ein sonderbares Phänomen, welches man fast nur dem Einflusse der französischen Protestanten zuschreiben kann, daß während des vierzigjährigen französischen Kriegs [2]) und während eines fünfundzwanzigjährigen Bündnisses mit England die englische Literatur in Holland fast unbekannt blieb, während Alles sich nach der französischen modelte, die bei dem höhern Stand bald beliebter war als die vaterländische. Zwei Gelehrte, einer aus Frankreich, der andere aus Genf, trugen durch ihre allgemein fasslichen Schriften viel dazu bei. Es waren Leclerc und Bayle, die Beide kritische Zeitschriften herausgaben, Letzterer auch andere gut geschriebene und vielgelesene Werke; sogar sein großes historisch-kritisches Wörterbuch erlebte in Holland mehrere Auflagen. Beliebte Kanzelredner der Flüchtlinge gaben den Holländern Ahnung einer bessern Kanzelberedsamkeit, da die ihrige während des siebenzehnten und sogar der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit einigen Ausnahmen [3]) höchst elend war. Doch auch das Trauerspiel ward seit dem

1) Hogendorp coup d'oeil sur l'île de Java. Brux. 1830. p. 401—404.

2) Vierzigjährigen 1672—1713. Freilich mit einigen friedlichen Zwischenräumen, doch nicht ohne immerwährende Spannung und beiderseitigen Argwohn. Man kann also diese Benennung ebenso brauchen wie die des siebenundzwanzigjähren peloponnesischen, worin Thucydides auch, ohnerachtet eines sechsjährigen dazwischengekommenen Friedens, keine Schwierigkeit sah.

3) Wie der Dichter Vollenhoven und die drei Söhne des Geschichtschreibers Brandt.

Kunstrichter Andreas Pels nach dem französischen Geschmack 1678 eingerichtet, die Chöre verbannt und die drei Einheiten aufs strengste beobachtet. Fast alle französische Trauerspiele, gut oder schlecht, von Corneille und Racine bis zum geringsten der Zunftbrüder, wurden jetzt übersetzt, und Catharina Lescaille erlangte dadurch sogar einen großen Ruf. Man hatte keine Lustspiele, sondern Possen. Es gab indessen noch mehrere treffliche Dichter. Brandts Sinngedichte auf berühmte und berüchtigte Männer gehören zu den besten der neuern Literatur, bei welchem Volke es auch sei; der alte Vondel besang noch immer die Heldenthaten der Niederländer zur See. Sein Trauerspiel Maria Stuart ist jedoch mehr eine Apologie als ein Kunstwerk; in Jephtha verwechselte er den Alexandriner mit dem 10füßigen Jambus. Er starb 1679, 92 Jahr alt. Unter seinen Schülern ragte der treffliche Antonides von Goes aus Seeland weit über die Andern hervor. Sein Gedicht auf die Größe Amsterdams, unter dem Namen des Ystroms, ist voller poetischer Schilderungen; nur fröhnt er durch unmäßigen Gebrauch der Mythologie und überladenen Bilderschmuck zu sehr dem herrschenden Geschmack. Diese Überladung, deren sich auch Rotgans, der es wagte Wilhelm III. bei seinem Leben in einem epischen Gedicht zu besingen, schuldig machte, ging jedoch nach dem Tode Vondels, Antonides und seiner Kunstbrüder Vollenhove und Dudaan (dessen Poesie, wenn auch zu gekünstelt, dennoch mehrere Spuren der Kraft zeigt) nur zu sehr in frostige Nüchternheit über, und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, da die Verse eines Mannes wie Pars noch gelesen wurden, schien die Poesie in Holland erstorben, ohne den jungen Lucas Schermer, den edlen Sänger der Helden des Successionskriegs. Auch die Malerkunst war von ihrer Höhe in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts herabgesunken. Nach van de Velde, van der Helst und Bakhuyzen gab es keine Maler mehr gleich den alten. Von der Bau- und Bildhauer-Kunst war die Rede nicht mehr.

Doch die Wissenschaften erhoben sich in diesem wenig poetischen Zeitalter viel höher als in frühern. In den Naturwissenschaften glänzte Leeuwenhoek, der Erfinder des Mikro-

skops, Hartsoeker, der dadurch seine zwar gewagten aber immer sinnreichen Hypothesen bestätigen wollte, der Entdecker der Samenthierchen, Swammerdam, dessen Entdeckungen und Beobachtungen über die Insecten sogar Cuvier bewundert hat; Nieuwentyt, Verfasser eines physikotheologischen Werkes, das lange in ganz Europa für das beste galt; Friedrich Ruysch, dessen Manier bei anatomischen Präparaten auch die feinsten Theile sichtbar macht, und vorzüglich der große Christian Huygens, Sohn des Dichters Constantin, Erfinder der Pendeluhr, Entdecker des Ringes um den Saturn und eines Trabanten dieses Planeten. Schon hatte der unsterbliche Boerhave, der die Medicin zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückbrachte, seine Laufbahn eröffnet, die der Universität Leyden einen nie früher so gekannten Ruhm verlieh; Johann de Witt war einer der ersten Mathematiker seines Jahrhunderts. Durch Kenntniß des römischen Rechts zeichneten sich aus Huber zu Franeker (1670), Voet 1680 und Noodt, Schulting und van Eck zu Utrecht und Leyden. Wenn auch in der Theologie Coccejus zu viel mit Allegorien spielte, so war er doch als Kenner der hebräischen Sprache und Alterthümer sehr vorzüglich, und noch vor Thomasius schrieb der amsterdamer Prediger Balthasar Bekker (1684) gegen die Macht des Teufels und die damals noch so gefürchtete wie in den Händen gewissenloser Richter so furchtbare Zauberei. In der Philosophie baute der amsterdamer Jude Spinosa (1670) auf das System des Descartes ein Gebäude des Pantheismus, welches damals verabscheut, in spätern Zeiten von Vielen angenommen und sogar mit andern Worten als das erhabenste Product der neuesten Philosophie wieder hervorgebracht wurde. Bayles philosophische Zweifel sind bekannt. In der Geschichte glänzte Perizonius in lateinischer, der remonstrantische Prediger Brandt zu Amsterdam in der Muttersprache. Der erste Band seiner niederländischen Kirchengeschichte (die übrigen waren ganz polemischen Inhalts) und sein Leben des großen de Ruiters waren in einer classischen Sprache, worin statt Hoofts abgebrochener Kürze und Bilderfülle ein reiner fliessender und noch immer kräftiger, obschon hier und da zu breiter Styl vorherrschte. Das Leben des Grotius, von seinem Sohne Ka-

spar, hatte die nämlichen Vorzüge. Noch immer blieb Niederland groß in classischer Literatur; indessen erreichte Jakob Gronovius seinen Vater Johann Friedrich nicht. Francius war ein beredter Latinist, und sein Freund, der Krieger Broekhuyzen, vertraut mit der römischen Muse. Doch auch in diesem Fache zeigte sich, daß dieses Zeitalter sich weniger zur Literatur als zu den strengern Wissenschaften hinneigte.

Belgien war in klägliche Nichtigkeit dahingesunken. Alle Spuren eines eignen Volslebens, welches die spanischen Niederländer unter Albert und Isabella gezeigt hatten, die Zeit ihres Rubens, van Dyk und Lipsius war dahin; ihre Dichter welche nicht ganz zu den Bänkelsängern gehörten, waren sklavische Nachahmer des Holländers Cats, wie der Pater Poeters, der einzige wahre Volksdichter Belgiens, ein Jesuit wie Hosschius und Wallius, die in lateinischer Sprache im vorigen Zeitraume glänzten. Aber konnte es anders sein bei einem Volke, welches ohne Selbständigkeit der Spielball der europäischen Politik war?



Siebentes Buch.

Die Republik während des langen Friedens, der englischen Kriege und der bürgerlichen Unruhen des achtzehnten Jahrhunderts bis zur gänzlichen Vernichtung der alten Regierungsform: 1715—1795.



Erstes Capitel.

1. Die Zeit des Friedens, 1715—1731.

Die niederländische Geschichte seit dem utrechter Frieden und dem Barrière-Tractat ist so durchaus von der vorigen verschieden, daß man ein anderes Volk, mit andern Sitten und einem andern Charakter anzutreffen meint. Während des siebzehnten Jahrhunderts ist alles Feuer, Lebhaftigkeit und Kraftentwicklung fast ohne Beispiel in der Geschichte eines so kleinen Gebietes: ein lebhaftes Interesse der Bürger nicht nur für den innern Zustand des Vaterlandes, sondern auch für dessen auswärtige Beziehungen, Theilnahme wie eine der größten Mächte an den europäischen Verhältnissen, kategorische Erklärungen an Mächte, vor welchen halb Europa erzittert [1]), um auf vorgeschriebene Bedingungen Frieden zu schliessen; Eroberungen im Orient und Occident oft ganzer Reiche, und wenn auch Brasilien verloren geht, Ersatz dafür in Ceylon und Indostan! Wie zu Athen, zu Rom, in Frankreich nach der Revolution, erstehen, wenn die Noth des Vaterlandes es erheischt, Helden aus allen, auch den geringsten Classen der Gesellschaft, um das Gebiet und den Ruhm dieses Vaterlandes zu schützen; wie zu Florenz erheben sich Staatsmänner des ersten Ranges, Dichter und Künstler um es zu verherrlichen, Gelehrte um dessen Ruhm durch die gebildete Welt zu verbreiten, Buchdrucker um die große in Holland erfundene Kunst

1) An Schweden 1659, an Frankreich und Spanien 1668.

zu einer hohen Vollkommenheit zu erheben, und Kaufleute, welche nicht nur durch das Band des Handels die Nationen vereinigen, sondern auch in den Kolonien das Schwerdt wie die Feder zu führen verstehen. Doch wir sahen darin auch Scenen einer widrigen Grausamkeit: das ins Wasser Werfen der gefangenen Dünkircher, den Haß gegen Männer wie Oldenbarneveldt, von dessen Blutgerüste man Späne abschneidet und in dessen Blut man Tücher netzt, vorzüglich gegen die de Witte, welcher sich in einer fast beispiellosen Kannibalenscene äussert; die Verschwörung gegen Moritz und die Blutrache gegen die Thäter und Mitwisser unerbittlich: dies Alles erfüllt uns mit Grausen. Auch in der Religion ist man sehr glühend, eifrig und gemüthlich, aber oft streng und unerbittlich gegen nur wenig abweichende Mitbrüder; und in der Poesie herrscht bei großer Kraft oft eine Rohheit, die Vertraulichkeit mit den gräßlichsten blutigsten Scenen anzudeuten scheint.

Ganz anders ist dies Alles im achtzehnten Jahrhundert. Hier herrscht Ruhe und Friede oft bis zur Schläfrigkeit, ein stiller und ruhiger Genuß der Bequemlichkeiten des Lebens und der mit voräIterlichem Schweiß und Blut errungenen Schätze; ein gewisses Zurückziehen von der Theilnahme an der Entscheidung des europäischen Interesses; man verzichtet auf Eroberungen in den Kolonien; es zeigt sich überall eine gewisse Ängstlichkeit zur Erhaltung des Friedens, mehr Gleichgültigkeit in Hinsicht der höhern Interessen des Staats, Lauigkeit selbst in Handelsunternehmungen und in allen öffentlichen Arbeiten, sogar zur Verbesserung des inneren Zustandes; die Zahl der großen Staatsmänner und Krieger verringert sich allmälig und sie scheinen zuletzt ganz ausgestorben. Ein kleiner, halber Sieg auf dem Meere, der im Jahre 1667 kaum bemerkt worden wäre, weckt im Jahre 1781 die Nation fast zur Begeisterung, eben wegen der Seltenheit. Die Politik hat nicht mehr Ehre und dauerhafte Sicherheit des Staats, sondern nur Ersparungen und Ruhe zum Hauptzweck. Auch die Literatur fühlt diesen Einfluß. Große Talente erheben sich in der Dichtkunst nicht mehr wie im vorigen Zeitraum, zwar ohne geläuterten Geschmack, aber doch

immer ausgezeichnet waren, es sind jetzt Verskünstler bei Hunderten, die, wie Bilderdyk sagt, wegen eines grammatischen oder metrischen Schnitzers Verse, die mehr als Königreiche werth sind, verdammen. Die Schule der großen Maler des siebzehnten Jahrhunderts stirbt aus; die Kupferstecher-, die Bildhauer-Kunst verschwindet ganz; die Baukunst wird mit falschem Schmuck überladen. Und dennoch macht die allgemeine Bildung in gewisser Hinsicht Fortschritte, die Rohheit der niedern Classen vermindert sich. Blutige Scenen wie 1672 werden unmöglich; auch die bürgerlichen Unruhen, die sich noch einmal vor 1780 zeigen (1747 und 1748), sind zwar heftig, aber ohne Blutvergiessung, doch sie sind gemeiner und arten aus in niedrige Plünderscenen. Indeß ist die Seltenheit dieser Unruhen, wenn man das siebenzehnte Jahrhundert vergleicht, merkwürdig. Dies Alles verändert sich zwar ganz mit dem englischen Kriege im Jahre 1780; Theilnahme an der Politik ist jetzt in allen Volksclassen nach zwei entgegengesetzten Richtungen verbreitet. Doch die Noth des Vaterlands vereinigt die Parteien nicht mehr, zwei oder dreimal ruft man fremde Hülfe: ohne zu erröthen sieht der Holländer Preussen, Franzosen und Engländer im Herzen des Landes und jubelt über den Sieg seiner Partei; doch selten sind die häufigen Revolutionen grausam, ja sie sind ganz unblutig. Die Sprache wird indessen sehr geläutert, Wortkritik, auch in den alten Sprachen, blüht ungemein; in der Geschichte will man keine Blumen mehr, sondern nur entweder nackte Thatsachen, wie Wagenaar, oder pragmatisch-philosophische Darstellung, wie Simon Styl. Auch der alte Eifer für Orthodoxie erschlafft, die vollkommenste Toleranz herrscht endlich und vernichtet die herrschende Kirche; schon längst hatte die Härte gegen die Katholiken sehr abgenommen.

Es ist merkwürdig, daß die **nämliche** Ursache diese Veränderung wie die entgegengesetzte, die französische Revolution im Jahre 1789, bewirkte: die Noth der Finanzen. Der elfjährige Successionskrieg hatte ungeheure Summen verschlungen. Gleich nach dem Frieden waren zwar die fremden Miethstruppen, die siebenundfunfzigtausend Mann betrugen, abgedankt und man unterhielt überhaupt **neunzigtausend** Mann we-

niger als während des Kriegs; doch von den Anleihen die zur Bestreitung jenes ungeheuern Kriegsetats gemacht waren mit Bezahlung der noch übrigen 40,000 Mann, mussten jetzt die Zinsen entrichtet werden, und dazu war man (die ganze Staatsschuld war bis auf 350 Millionen vermehrt) kaum im Stande [1]). Die verschiedenen Provinzen blieben mit ihrem verschuldeten Antheile an die Generalitätscasse häufig zurück. Nordholland hatte so viel von Überschwemmungen und Viehseuchen gelitten, daß es zu den allgemeinen Lasten nicht mehr beitragen konnte [2]); es war kein Statthalter, als Mittelpunct der Einheit, mehr da, der sie dazu hätte anhalten können, und die Familienregierung, die sich von der Aristokratie immer mehr zur Oligarchie hinneigte, war zur Wiederherstellung dieser Würde jetzt durchaus nicht geneigt. Man rief zwar, auf den Vortrag Overyssels, im Jahre 1716 eine allgemeine Versammlung aus den Provinzen (jedoch von weniger Personen als im J. 1651) zusammen; aber diese ging eben so fruchtlos auseinander als die Versammlung von Notabeln in Frankreich 1787; sogar siegte das kleinliche Familieninteresse so sehr über den Patriotismus, daß man das vortheilhafte Postwesen, welches bisher in den verschiedenen Städten ein Vortheil für Regierungsmitglieder war, nicht an die allgemeine Casse von Holland abtreten wollte, der es jährlich, meinte man, zwei Millionen Vortheil eingebracht haben würde [3]). Indessen waren die Zinsen der allgemeinen Staatsschuld, die schon ein Jahr unbezahlt geblieben waren, 1716 in Gefahr zum zweiten Mal auszubleiben, welches für den Staatscredit die furchtbarsten Folgen würde gehabt haben. Man dachte an ein Familiengeld, an eine Kopfsteuer für die Beamten; doch ohne Erfolg, sogar ein pCt., als Abgabe auf die Staatspapiere der Generalität ge-

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 39. van Wyn Byvoegselen XVIII. Bl. 11.

2) van Wyn Bl. 19.

3) Diese Angabe war wohl übertrieben; van Wyn sagt: daß, während er Mitglied der Staaten von Holland war (etwa um 1770) der reine Ertrag der Posten nur drei Tonnen Goldes war. Naleezingen II. D. Bl. 349.

legt, war nur ein sehr unfruchtbares Palliativ; es blieb also nur noch ein Mittel der Rettung übrig: es bestand darin, die schon so sehr geschwächte Landmacht auf's neue bis auf 34,000 Mann zu verringern [1]), auch von der Seemacht (da der Handel ja durch das Band mit Großbritannien und den Frieden mit Frankreich gesichert war!) nur das unvermeidlich Nothwendige zu behalten, sich von der regen Theilnahme an den europäischen Angelegenheiten allmälig zurückzuziehen und also in einem langen Frieden und einer beständigen Neutralität die Staatsfinanzen zu verbessern! Diese Neutralität war die beständige Richtung und Hauptmaxime der äussern Politik, und man pflegte dabei der Ruhe, bis die Furcht vor Beeinträchtigung des Handels die Regierung aus ihrem behaglichen Schlafe aufrüttelte, oder die Verpflichtung der beschwornen Verträge den Staat zur Thätigkeit aufrief; denn auch bei den veränderten Staatsmaximen war doch die Heiligkeit einmal geschlossener Tractate geblieben. Aber bei diesem langen Frieden, da sogar alle Furcht vor Krieg verschwand, da ein, ja zwei Menschengeschlechter nicht einmal wussten, was Feindseligkeiten waren, musste nicht nur die Land- und See-Macht in den tiefsten Verfall gerathen, sondern auch bei den Bürgermilizen, die selten eingeübt wurden, aller kriegerische Geist und die Disciplin fast ganz verschwinden. Aller militärische Sinn verlor sich so ganz aus der Nation, daß Soldat werden oder nach Ostindien gehen für das furchtbarste Schicksal galt, das man einem Jünglinge ordentlicher Familien als Folge etwaiger Ausschweifungen vorstellen konnte. Natürlich musste dabei alles Grausame, alles Herbe, was in Augenblicken heftiger Aufregung den Nationalcharakter, wiewohl nur selten, entehrte, verschwinden, doch damit lief auch alle Stärke, alle Energie Gefahr verloren zu gehen. Und da die Literatur nur ein Abdruck des Charakters einer Nation ist, so konnten die angegebenen Ursachen ihre Wirkung auch auf sie nicht verfehlen. Dazu wirkte der entweder geerbte oder doch leicht erworbene Überfluß während der langen

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 126—186. van Wyn Byvoegs. XVIII. Bl. 44. 45.

Friedensjahre mit. Man brauchte keiner Anstrengung mehr um reich zu werden. Politische Thätigkeit ward durch die Wachsamkeit der Aristokratie gelähmt, die übrigens nur durch den immer wachsenden Stolz der Regenten (der dann auch die Ausbrüche des Volksgeistes 1747 und 1748 veranlasste), nicht durch Ungerechtigkeit oder Hemmungen der persönlichen Freiheit oder des Verkehres drückend war. Man hatte im Überfluß Gelegenheit sich ein ansehnliches Vermögen zu erwerben; das Besitzthum war heilig, und dieser Überfluß brachte nothwendig Luxus, Pracht und bei den höhern Ständen Ausschweifungen hervor, die dem Volkscharakter überhaupt nicht günstig waren. Dabei neigte sich jetzt Alles dort zu französischen Sitten, französischer Sprache und Literatur hin, die Afterphilosophie der französischen Materialisten ward durch die Presse des amsterdamer Buchhändlers Rey überall verbreitet. Zwar hielt die eingewurzelte Religiosität die bei weitem große Mehrheit der Nation noch von diesen heillosen Lehren und überhaupt von französischer Sittenverderbniß zurück; doch wie der Hang für diese Nation die uralten Grundsätze des niederdeutschen Volkes [1]) verdrängt hatte, zeigten die letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, dieses gebildeten, philosophischen, aber geschwächten, veralteten und prosaischen Jahrhunderts, nur gar zu deutlich.

Nach dem utrechter Frieden waren die Verhältnisse mit England und Österreich eine Zeit lang gespannt geblieben, mit jenem wegen des Tory-Ministeriums, welches beinah öffentlich den Prätendenten, Sohn Jakobs II., begünstigte und England mit dem Katholicismus bedrohte [2]), mit diesem wegen der Bedingungen der Zurückgabe Belgiens. Beides jedoch wurde noch vor 1716 beigelegt. Im Jahre 1714 starb Königin Anna, ehe die Unterhandlungen mit dem Prätendenten zur Reife gediehen waren, und die unmittelbare Folge davon war die Thronbesteigung Georgs I. von Hannover, der

1) Wat wallsch is, valsch is: sla dood! (Das Wälsche ist falsch: erschlag es!)

2) Dies that gerade der erklärte Feind jeder Offenbarung, Bolingbroke. So vereinigten sich in unsern Tagen Atheisten und Jesuiten gegen die wahre Freiheit und geläuterte Religion in Belgien und in England.

Sieg der Whigs und die erneuerte Freundschaft mit der Republik, welcher die protestantische Erbfolge durchaus nicht gleichgültig war, und die deshalb auch im Jahre 1715 beim damaligen Aufstand in Schottland, zum Behufe des dort gelandeten Prätendenten, 6000 Mann Hülfstruppen sandte, welche zur Befestigung des Thrones des Hauses Hannover nicht wenig beitrugen. Mit Österreich waren durch den Barrière-Tractat alle Schwierigkeiten beseitigt. Der Tod des alten nimmer rastenden Eroberers Ludwig XIV., der noch in seinem 78. Jahre, trotz des kaum beschworenen utrechter Friedens, den Prätendenten in der Stille eifrig unterstützt hatte, befestigte zugleich den Frieden Europas. Sein Urenkel Ludwig XV. folgte ihm, unter der Vormundschaft des Herzogs Philipp von Orleans, der weder durch Charakter noch Lage für Krieg und Eroberungen gestimmt war. Im Gegentheil war er nicht abgeneigt sich den Seemächten und dem Hause Österreich zu nähern, weil sein Vetter Philipp V. von Spanien, der Oheim des jungen Königs, ihm die Regentschaft des Reichs streitig machte. Noch im Jahre 1715 suchten Georg I. und Philipp von Orleans die Republik zu einem Defensivtractat zu überreden, wobei die protestantische Erbfolge wie die Verzichtung Philipps von Spanien auf die französische Krone verbürgt werden sollte. Um die Staaten desto mehr zu locken, hatte man auch die immerwährende Neutralität Belgiens zur Bedingung gemacht. Doch schon zeigte sich hier die neue Richtung der niederländischen Politik: der nämliche Buys, der 1709 und 1710 so beherzt den Krieg durchsetzen wollte, sagte jetzt, durch Erfahrung der englischen Politik belehrt, daß ein wenig mächtiger Staat sehr vieler Vorsicht bedürfe in Verbindung mit mächtigern, die sehr leicht für Anfall hielten, was solches nicht sei, und dadurch den schwächern sehr in die Enge treiben könnten [1]). Es war sehr gefährlich gegen zwei solche Nachbarn seine Schwäche zu erkennen, wenn man dabei so reich war und so viel Hülfsquellen besaß als der Staat. Das beabsichtigte dreifache Bündniß ward dennoch im Jahre 1716 abgeschlossen,

Jan. 1717

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 107—116.

da Georg I. selbst auf der Durchreise nach Hannover nach Holland kam, und der berüchtigte Abbe du Bois, der auch nach Holland reiste, der Republik mehrere Vortheile zusicherte, vorzüglich in Hinsicht des Handels [1]).

Doch als nun Philipp V., oder vielmehr seine herrschsüchtige Gattin und der unternehmende Cardinal Alberoni, durch den Zug der Spanier nach Sicilien den Friedenszustand von Europa wirklich bedrohten, als man von dieser Seite nichts Geringeres beabsichtigte als den Regenten von Frankreich zu ermorden, König Philipp zum Regenten zu erheben, den Prätendenten in England wieder herzustellen und sogar Karl XII. zu diesem Behufe mit Peter dem Großen zu versöhnen, während der wiener Hof mit einem Türkenkriege beschäftigt war; als Sardinien und Sicilien wirklich den Spaniern in die Hände fielen, da vereinigten sich Frankreich, England und Österreich zu der bekannten Quadrupelallianz gegen Spanien. Diesen Namen bekam der Bund, weil man die Theilnahme der Republik als nothwendig voraussetzte [2]). Man mag zweifeln, ob dem Staate durch diese Voraussetzung mehr Ehre widerfuhr, oder durch die Abschliessung in seinem Namen mehr Hohn gesprochen ward. Auch war dieser Beitritt bei der jetzigen Friedenspolitik nicht sobald zu erwarten. Spanien trachtete ihn möglichst zu verhindern, und endlich ward er nur unter Vorbehalt mancher Bedingungen unterzeichnet. Bei diesem Bunde ward bestimmt, daß Spanien seine Foderungen auf Neapel und Sicilien und die Niederlande, der Kaiser die auf Spanien abtreten sollte. Doch wie gewöhnlich war ein unschuldiger Dritter, ein Staat des zweiten Ranges, das Sühnopfer der Diplomatie. Der König von Sicilien musste diese Insel gegen das unendlich geringere Sardinien vertauschen, erstere wurde Österreich zu Theil. Da nun aber Spanien bei diesen Bedingungen den Frieden von sich wies, so kam es zu einem kurzen Kriege, woran jedoch die Staaten keinen Antheil nah-

2. Aug. 1718

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 142—151. Die Entfernung des Prätendenten war eine der Bedingungen dieses Tractats.

2) Dumont Corps diplomatique T. VIII. P. 1. p. 531.

men, sondern als Vermittler auftraten. Die Landung des Prätendenten in Schottland, auf spanischen Schiffen, mislang; Sicilien ward für den Kaiser erobert; Savoyen war mit Sardinien zufrieden, und auch Philipp, oder vielmehr seine Gemalin, opferte ihren Günstling auf. Spanien trat dem Vertrage bei, und jetzt schien der Friede im Südwesten Europens gesichert. 26. Jan. 1720

Noch immer loderte jedoch schon seit zwanzig Jahren die Flamme des Kriegs im Norden. Karl XII., der zuerst wie ein reissender Strom in einigen Tagen Dänemark zum Frieden genöthigt, darauf Esthland und Liefland befreit, Polen erobert, den König ab- und seine Creatur Stanislaus Leczinsky eingesetzt, der darauf sogar im Herzen Sachsens Augusts Abtretung ertrotzt hatte, war auf seinem unbesonnenen Zuge nach Rußland zu Pultawa aufs Haupt geschlagen und hatte zu den Türken seine Zuflucht genommen. Indessen währte der Krieg immer fort. August trat wieder auf den Schauplatz und erklärte seine Entsagung der Krone für erzwungen; auch Dänemark und Preussen (zur Eroberung Vorpommerns) benutzten die Abwesenheit des gefürchteten Helden zum erneuerten Kriege. Das schwedische Cabinet, darüber höchst entrüstet, suchte heimlich eine Landung des Prätendenten zu befördern; doch die beiden Hauptanstifter des Unternehmens, die Grafen Gyllenborg und Görtz, wurden, jener zu London, dieser im Haag, verhaftet. Görtz wurde jedoch auf dringendes Gesuch Karls XII. in Freiheit gesetzt und ging nach Schweden zurück, wo er nach des Königs Tode ein schmähliches Ende fand. Er hatte in Holland auch am Frieden zwischen Schweden und Rußland gearbeitet und sogar in Geldern eine Unterredung mit Peter gehabt. Dies Alles hatte auch zur See Capereien der Schweden gegen ihre zahlreichen Feinde, und darunter auch mehrerer holländischen Schiffe, die nach Dänemark, Preussen oder Rußland fuhren, zur Folge, welches viele Jahre hindurch den Ostseehandel sehr erschwerte. Die Staaten betrachteten dies als offenbaren Seeraub und liessen daher im Jahre 1715 zwölf Kriegsschiffe zu zwanzig englischen stoßen, zur Vertheidigung jenes Handels. Georg trat als Kurfürst von Hannover dem Bunde gegen 1709

Schweden bei, welches 1715 und 1716 alle seine deutschen Besitzungen verlor. Im Jahre 1717, zwanzig Jahre nach seinen frühern Besuchen, kam Peter zum zweiten Mal nach Holland, jetzt von seiner Gemalin Katharina begleitet. Doch seine unablässigen Bemühungen einen Activhandel und Fabriken in seinem Reiche zu errichten, hatten die alte Neigung für den Czar in Holland sehr geschwächt. Auch war sein Freund Witsen gestorben. Er kaufte indessen noch das treffliche anatomische Cabinet von Ruyschem, welches aber auf der Reise nach Rußland unterging. Der achtzigjährige Greis fing an noch ein neues zu sammeln. Das Jahr 1720 war durch ganz Europa wegen des sogenannten Windhandels berüchtigt. Ein gewisser schottischer Abenteurer, mit Namen Law, hatte beim französischen Ministerium mit dem aus England gebrachten Banksystem eine Mississippigesellschaft vereinigt, deren Papiere, in der Hoffnung ungeheuern Gewinnes, bald zu 2000 pCt. stiegen. Dies ward in England durch eine Südseegesellschaft nachgeahmt, und auch ihre Actien stiegen bald auf 1000 pCt. In Holland ward die Sache nicht von der Regierung sondern nur von einzelnen Kaufleuten getrieben, die Handelsgesellschaften errichteten, welches jedoch zu Amsterdam verboten wurde. Da die Gesellschaft keine bestimmte Hypothek hatte und nur auf einem losen Credit beruhte, sanken sie alle schon im nämlichen Jahre, zu großem Schaden vieler Theilnehmer, die in Holland zum allgemeinen Gespött wurden und viele Caricaturen veranlassten. Ein gewisses Caffeehaus zu Amsterdam (Quincam poix) war in Gefahr geplündert zu werden. Die holländische Regierung hatte sich nicht bereichert, doch ihre Ehre bewahrt [1]). Frankreich hatte hingegen die Speculationswuth zu einem schändlichen Staatsbankerotte benutzt. In England fiel die Südseegesellschaft, doch erhielt sich die Bank. In diesem nämlichen Jahre starb der Rathspensionair von Holland, Heinsius, nach einer einunddreissigjährigen rühmlichen Verwaltung, und bekam den redlichen, doch mittelmäßigen Isaak von Hoornbeek zum Nachfolger.

1) van Wyn XVIII. D. Bl. 74.

Indessen ward zu Cambrai ein Congreß eröffnet, um alle noch herrschenden Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Die Finanznoth hatte in ganz Europa fast die nämliche Liebe zum Frieden und zu Congressen, als nach dem Falle Napoleons in unsern Zeiten, veranlasst, nur mit dem Unterschied, daß man noch kein europäisches Supremat von fünf Hauptmächten kannte. Ein Mann hätte indessen fast die Kriegsflamme entzündet; es war der Niederländer Johann Wilhelm von Ripperda, ein gröninger Edelmann, der aus Ehrsucht seinen Glauben (er war Katholik) verlassen und sich zur herrschenden Kirche bekannt hatte, worauf man ihm die Gesandtschaft in Spanien auftrug; hier wusste er sich durch ungemeine Fähigkeiten und ein gefälliges Betragen beim Hofe einzuschmeicheln. Er legte seinen Gesandtschaftsposten nieder, trat wieder zum Katholicismus über und ward dafür mit dem spanischen Gesandtschaftsposten in Wien belohnt. Hier gelang es ihm die Abneigung Kaiser Karls gegen seinen alten Nebenbuhler zu besiegen und einen Frieden, ein Defensivbündniß und einen Handelstractat mit dem Kaiser zu schliessen, wobei die beiden Mächte einander ihre dermaligen Besitzungen verbürgten: Kaiser Karl die Erbfolge in Toscana, Parma und Piacenza dem ältesten Sohne König Philipps aus seiner zweiten Ehe zuerkannte und versprach sich der Wiedervereinigung Gibraltars und Minorcas mit Spanien nicht widersetzen zu wollen; hingegen willigte Philipp in des Kaisers pragmatische Sanction (das rastlose Streben seiner ganzen Regierung) oder das Erbfolgegesetz, welches die österreichische Monarchie ungetheilt seiner einzigen Tochter Maria Theresia zuerkannte, indem die Töchter Kaiser Josephs übergangen wurden, und Philipp versprach der Handelsgesellschaft von Ostende die nämlichen Freiheiten in allen seinen Staaten, welche früher den Einwohnern der vereinigten Niederlande dort verliehen waren. Durch diesen Artikel des Handelsvertrages hielt die Republik sich in ihren theuersten Interessen verletzt.

30. Apr. 1725

Gleich nach dem Regierungsantritt in Belgien trachtete Karl VI., vorzüglich auf Rath Eugens, den tiefgefallenen Handel dieses schönen Landes zu heben. Die Schelde war einmal tractatenmäßig verschlossen; doch es blieb noch ein Ha-

fen an der Nordsee übrig, Ostende. Von dort aus wurden also Schiffe nach Ostindien geschickt (schon 1717) und die ersten kamen mit Vortheil zurück. Die Holländer meinten jedoch, dieser Handel sei dem westphälischen Frieden zuwider, der den spanischen Unterthanen die weitere Ausbreitung der indischen Fahrt untersagte; der Kaiser nun sei bloß in die Rechte Spaniens auf die katholischen Niederlande getreten. Also wurden schon 1719 zwei belgische Schiffe von den Holländern genommen; doch der belgische Capitain Winter nahm eins davon wieder. Der Kaiserhof beklagte sich laut über Gewalt, indeß bekam er nun auch einen Widersacher an England, welches sehr ungern einen neuen und zwar so nahen Nebenbuhler seiner ostindischen Gesellschaft sah. Diese Eifersucht war aber der beste Beweis für die Wichtigkeit des bestrittenen Handels. Karl VI. verlieh ihm also auch ferner seinen Schutz: im Jahre 1720 wurden zu Ostende fünf, 1721 sechs indische Schiffe ausgerüstet, und den 19. Decbr. 1722 verlieh der Kaiser der Gesellschaft ein Privilegium für den Handel sowohl nach Asien als Amerika. Das Capital war erst auf zehn Millionen bestimmt, doch blieb es in der That dem Einsatz der Holländer bei der Errichtung ihrer ostindischen Compagnie gleich, sechs Millionen, in 6000 Actien. Der Verkauf sollte zu Brügge oder Ostende, die allgemeine Versammlung erst zu Antwerpen, nachher zu Gent oder Ostende statt haben. Alles was zu dieser Gesellschaft gehörte war in Belgien zollfrei, ausser 6 pCt. Ausgangsgebühren, (diese sollten aber erst nach drei Jahren gehoben werden, bis dahin erkannte man den Rhedern eine Prämie von drei Tonnen Goldes zu). Der Kaiser wollte dem Großmogol zur Anknüpfung von Handelsverbindungen einen Gesandten schicken. In der ersten Versammlung der Gesellschaft (11. Aug. 1723) zu Antwerpen ward jenes Capital in einem Tage eingeschrieben, und die Actien standen den folgenden Tag schon 115 pCt. Dies machte den Widerstand desto heftiger. Die Holländer brachten gegen die natürlichen Rechte, worauf Österreich sich berief, die schon oben angeführten 5. und 6. Artikel des westphälischen Friedens und zugleich den Umstand vor, daß sie Belgien für Österreich erobert und sich dabei tief ver=

schuldet hätten, wahrlich nicht damit sich Österreich vertragswidrig zu ihrem Vortheil bereichern möchte! Es ward eine europäische Streitfrage. Österreich, jetzt durch Ripperdas Schlauheit (der dabei auf das Interesse seines Vaterlandes gar keine Rücksicht nahm) aufrichtig mit Spanien versöhnt, konnte auf die Mitwirkung dieser mächtigen Kolonialmacht für seine Gesellschaft rechnen. Frankreich, welches dabei wenigstens nicht gewinnen konnte, schloß sich an England und die Republik an; doch Letztere, ihrem friedlichen Systeme treu, wollte Nichts was zum Kriege führen konnte unterzeichnen. Georg I. gewann jedoch den König von Preussen, und so ward den 1. September 1725 zu Herrenhausen bei Hannover eine Tripelallianz geschlossen, der erst ein Jahr später die vereinigten Niederlande beitraten, und nur unter ausdrücklicher Bedingung, daß die Bundesgenossen die völlige Abschaffung der Handelsgesellschaft zu Ostende bewirken sollten. Kurz hernach jedoch ließ Friedrich Wilhelm I. von Preussen, der immer unter seinen Dienern warme Freunde Österreichs und auch eine auf Tradition beruhende Ehrfurcht für dieses Haus hatte, sich bereden anstatt des herrenhauser das wiener Bündniß zu wählen, dem auch Rußland beitrat, schon eine sehr bedeutende Macht in Europa, die durch den nystädter Frieden im Jahre 1721 die Küstenländer Liefland, Esthland, Ingermannland und einen Theil Finnlands bekommen hatte und also als Seemacht auftreten konnte. Schweden (25. März 1727), Dänemark (16. Apr.) und mehrere deutsche Staaten gingen auch (theils gegen Subsidien) zum herrenhauser Bunde [1]). Europa war von Südwesten bis zum Nordosten in zwei ungleiche Hälften getheilt, wovon die eine, Spanien, Österreich, Preussen und Rußland, an materiellen Kräften der anderen, Frankreich, England und der Republik nebst den nordischen Reichen, die in geistiger Hinsicht die meisten Hülfsmittel entwickeln konnten, überlegen war.

Es schien also zum allgemeinen Kriege kommen zu wollen, wovon Belgien, zwischen den Seemächten und Frankreich

1) Heeren, Staatensystem von Europa (Hist. Werke VIII. Th. 1830) S. 306. 307.

gelegen, gewiß das Opfer geworden wäre. Schon griff Spanien zu den Waffen und belagerte Gibraltar. Doch zum Glücke der Menschheit kam jetzt ein friedlicheres Triumvirat an die Spitze der herrenhauser Bundesgenossen, das den feindlichen Geist Ripperdas zu beschwören vermochte. Es waren in England Robert Walpole, der schon seit 1721 an der Spitze der Verwaltung gestanden, in Frankreich der Cardinal Fleury (seit Januar 1726) und in der Republik Simon von Slingelandt, der früher als Secretär des Staatsrathes und als Nachfolger des trefflichen Hop Großschatzmeister (Tresorier Generaal) sowohl zur kräftigen Führung des Kriegs als nach dem Frieden zur Wiederherstellung der Finanzen sehr viel beigetragen hatte [1]). Bei seiner Antretung des Amtes als Rathspensionär waren zwar schon die Präliminärartikel eines Vertrages zwischen den streitenden Mächten zu Paris (31. Mai und 13. Jun.) durch päpstliche Vermittlung [2]) und Fleurys Bereitschaft zum Frieden geschlossen; allein die Verwickelungen waren damit bei weitem nicht zu Ende. Vorläufig ward die Gesellschaft zu Ostende nur suspendirt, und über die Besitznahme der italienischen Staaten (Toscana und Parma) von spanischer Seite war noch Nichts entschieden. Man rief zwar einen Congreß zur allgemeinen Beilegung der streitigen Puncte zusammen, doch dieser, zu Soissons gehalten, hatte das Schicksal des frühern zu Cambray: er währte zwei Jahre ohne etwas zu Stande zu bringen.

Bis zu der Suspension der Handelsgesellschaft zu Ostende waren ihre Speculationen sehr vortheilhaft. Sie stellte holländische in Indien bekannte Beamte in ihren Niederlassungen an; doch die Holländer und Engländer schilderten sie — wie die Portugiesen die alten Niederländer — bei den Landesfürsten als Seeräuber. Ihre Antwort war — die Dar-

1) S. über ihn die Lobrede Siegenbeeks, in den Werken der Maatsch. van Nederland. Letterkunde III. D. 1. St. Bl. 1—116.

2) Es war der Nuncius Benedicts XIII. zu Wien, der dieses eines Oberhirten so würdige Verdienst um die Menschheit hatte und mit dem Herzog von Richelieu und Herrn Hamel Bruyninx, französischem und niederländischem Gesandten zu Wien, die erste Grundlage zum Frieden legte.

legung der unstreitigen Vortheile der Concurrenz für die Indier. Doch sie wurden von keiner einzigen europäischen Nation in Indien anerkannt, in keinem Hafen der Europäer geduldet. Die holländische ostindische Gesellschaft wollte sie öffentlich bekriegen, doch solange nicht alle Hoffnung des Friedens mit Österreich verschwunden war, wollten die Staaten nicht zu Feindseligkeiten schreiten. Im Jahre 1724 schickten die Ostender drei Schiffe, zusammen mit 83 Kanonen bewaffnet, 1725 zwei, 1726 fünf und 1727 vier Schiffe nach Indien. Es gewährte daher den Holländern eine große Freude, daß diese Nebenbuhlerin ihrer Compagnie, welche drohend zu werden anfing, nicht nur zum Stillsitzen verurtheilt war, sondern auch, daß dieses ohne Krieg und durch diplomatische Unterhandlungen geschehen war. Man schrieb ziemlich allgemein dem Cardinal Fleury diese Anordnung zu, welcher in Holland für den trefflichsten Staatsmann galt, den Frankreich je gehabt hatte [1]).

Indessen war Georg I., König von Großbritannien, gestorben und sein Sohn Georg II. hatte die Regierung angetreten. Er behielt jedoch das Ministerium seines Vaters, also konnte Walpole immer die kriegerischen Elemente, die vorzüglich in Spanien hervortraten, beschwichtigen.

Während des Schneckenganges der Unterhandlungen zu Soissons, wobei man von Seiten der Republik vorzüglich die gänzliche Vernichtung der ostender Handelsgesellschaft und die Anerkennung der Rechte des holländischen Handels in Spanien verlangte, wurden die freundschaftlichen Verhältnisse Spaniens und Frankreichs wiederhergestellt. Da die Unterhandlungen zu Soissons zu keinem Resultate führten und auch eine vierzigjährige Waffenruhe, die Fleury vorschlug, keinen Eingang fand, so fingen die Franzosen eine Separatunterhandlung in Spanien an, woran endlich auch England und die Republik Theil nahmen. So kam den 9. November der Vertrag der drei Königreiche zu Sevilla zu Stande, wobei man von spanischer Seite dem Handel der Bundesgenossen Ersatz versprach, doch auch die Zustimmung der Seemächte

1729

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 438. 439.

und Frankreichs zur Besetzung von Toscana und Parma (auf welche beide Länder Spanien das Erbfolgerecht hatte) mit 6000 Mann spanischer Truppen, noch bei dem Leben der alten Besitzer, erhielt (diese Länder sollten nämlich ein Besitzthum für Don Carlos, den ältesten Sohn der jetzigen Königin, ausmachen). Die Truppen sollten auf englischen, französischen und spanischen Schiffen übergeführt werden. Sobald der Infant in den Besitz dieser Länder getreten, sollten die Spanier sich entfernen. Schon den 21. November nahmen die Staaten Theil an diesem Vertrage, der jetzt nur noch mit Österreich Schwierigkeiten zur Ausgleichung übrigließ. Da Spanien zu Sevilla versprach für die Vernichtung der ostender Compagnie zu stimmen, hoffte man desto eher den Kaiser dazu überreden zu können, um so mehr da die 6000 Spanier in Italien ihm ein Schreckbild sein mussten, welches er durch Nachgiebigkeit zu entfernen oder unschädlich zu machen hoffen konnte.

Zu Sevilla hatte die friedliebende Republik wieder eine untergeordnete Rolle gespielt; zu Wien wo die Unterhandlungen mit Österreich eröffnet wurden, zeigte Holland, daß es in Slingelandt einen zweiten de Witt hatte. Nach dem Zeugniß seines Freundes, des bekannten englischen Ministers Chesterfield, wurde der wiener Vertrag, der den langen Verwicklungen Europas endlich ein Ziel setzte, von Slingelandt, Chesterfield (damals englischem Gesandten im Haag) und dem österreichischen Gesandten Grafen von Zinzendorf ausgearbeitet [1]). Der Vertrag von Sevilla ward nämlich nicht ausgeführt, insofern er den Zug der Spanier nach Italien betraf, weil Österreich sich dieser Maßregel unabänderlich widersetzte. Spanien drang indessen auf die Ausführung eines unterzeichneten und ratificirten Vertrages. Frankreich unterstützte dies Verlangen; doch Großbritannien und die Republik, welche wieder mehr zu ihrer alten Freundschaft mit dem Kaiser zurückkehrten, da sie sahen, daß die beiden Zweige des Hauses Bourbon sich innig versöhnt hatten, zögerten damit. Frankreich drohte und erklärte den Staaten, „daß, da der

1) Chesterfields Letters to his son Vol. IV. p. 277.

allgemeine Friede noch nicht befestigt sei, es sie ermahne sich zum Kriege zu bereiten, der wegen der Unbiegsamkeit des wiener Hofes endlich unvermeidlich schiene. Aufschub und Nachgiebigkeit hätten diesen Hof nur stolzer gemacht" [1]). Doch die Staaten und England waren nicht sehr bereit zum Kriege gegen ihren alten Bundesgenossen, zum Behufe des neuen sehr verdächtigen Freundes. Spanien erklärte, wenn man die Truppen nicht nach Italien überschiffte, würde es sich dem Tractat von Sevilla entziehen. Da ward jener Tractat im Haag in der Stille entworfen und (mit Gutheissen der vier Mächte) nach Wien geschickt, wo er den Beifall auch des Kaisers bekam und also den 16. März 1731 unterzeichnet wurde. Die Hauptbestimmungen waren folgende: Großbritannien und die Republik verbürgten dem Kaiser seine pragmatische Sanction, und für diese Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches willigte er in die Besetzung Toscanas und Parmas mit spanischen Truppen und vernichtete die Handelsgesellschaft zu Ostende, die nur noch einmal zwei Schiffe nach Indien abschicken durfte. In Antwerpen sollten Bevollmächtigte zusammenkommen, um einen Tarif der Zölle für Belgien festzusetzen. Die Engländer und Niederländer sollten ihren Handel wieder wie vorher in Sicilien fortsetzen [2]).

Obschon nach Chesterfields unverdächtigem Berichte Slingelandt im Haag einen wichtigen Antheil an dem Entwurf dieses Tractats hatte, ward er doch zu Wien nur zwischen Österreich und England abgeschlossen, da die Verbürgung der pragmatischen Sanction bei den kriegsscheuen Regierungsmitgliedern der Republik Schwierigkeit antreffen musste, weil die Töchter Kaiser Josephs, an mächtige deutsche Fürsten verehelicht, leicht in Frankreich Hülfe erlangen konnten. Auch

1) Sonderbar, daß ein Jahrhundert später dies nämliche Frankreich, und auch unter einem Ministerium, welches sich mit seiner Liebe zum Frieden brüstet, eben dieselbe Sprache in Hinsicht Hollands führt!

2) Über die europäischen Unterhandlungen s. du Mont Corps diplomatique T. VIII. P. II. Mémoires de l'Abbé de Montgon VIII Bände und Roussel Recueil. Martens, Grundriß einer diplomatischen Geschichte der europäischen Staatshändel und Friedensschlüsse. Berlin, 1807. S. 145—157.

währte es ziemlich lange, ehe alle Staatsmitglieder in die Theilnahme einwilligten. Erst den 20. Februar erschien der Beitritt zum wiener Vertrag von Seite der Republik, mittels einer Acte, wobei man erklärte, daß, wenn des Kaisers Erbtochter sich mit einem mächtigen Fürsten verehelichte, dieser entweder einen Theil seiner Staaten abtreten solle oder von dem Staat keine Hülfe eines Angriffes zu erwarten habe. Das Städtchen Briel war am längsten in seiner Weigerung standhaft geblieben, und da im Falle eines Krieges oder Bundes constitutionsmäßig Einstimmigkeit verlangt wurde, so konnte Holland nicht beitreten, ehe die brieler Regierung zufriedengestellt war, durch die Anstellung eines Majors, aus ihrer Stadt gebürtig, als Obristlieutenant. Solche kleinliche Ansichten herrschten damals bei Personen, die über das allgemeine Wohl stimmen mussten [1]).

Die Nachtheile welche für Belgien aus der frühern Suspension und nachherigen Vernichtung der Gesellschaft zu Ostende zu erwarten waren, trachtete der Kaiser, der überhaupt mehr als die spanische Regierung für seine Niederlande that, durch eine Gesellschaft zum Wallfischfange, wobei vier Schiffe

1) Es ist mir nach einer genauen Untersuchung noch immer zweifelhaft geblieben, ob Chesterfields obenerwähntes Zeugniß wegen der Bearbeitung des wiener Tractats im Haag von dem eigentlichen ursprünglichen Vertrage der zu Wien geschlossen ward, oder von der Modification desselben, wie er durch die Republik angenommen wurde, zu verstehen sei. Das völlige Stillschweigen aller unserer Geschichtschreiber, sogar van Wyns über jene Thatsache, da Letzterer doch ausführlich die Unterhandlungen der drei Minister über die Beitrittsacte erzählt (Byvoegselen XIX. Bl. 29—31.), würde fast zu dem Resultate führen, daß Chesterfield diese gemeint habe; doch seine ausdrückliche Nennung des wiener Vertrags von 1731 und des Rathspensionärs hat mich veranlasst im Texte des Herrn Professor Siegenbeeks Meinung (in seiner Lofrede Bl. 68—111.) zu folgen. Ganz klar ist mir die Sache jedoch immer noch nicht. Auch Herr Siegenbeek hätte darin mehr Licht gewünscht. Die noch immer vorhandenen Papiere des Rathspensionärs sind durch Familienvorurtheile unzugänglich. Es hat mich auch gewundert über jenes Ereigniß in Briel bei van Wyn, der dort Pensionär war und genau die Verhältnisse jener Stadt kannte, keine Aufschlüsse zu bekommen. Vielleicht unterließ er es aus Rücksichten. Man findet es bei Chesterfield a. a. O.

ausgerüstet wurden, und eine andere für den Heering- und Stock-Fischfang zu ersetzen. Für letztere wusste man sogar holländische Fischer und Schiffe herbeizulocken, welches jedoch aufs strengste verboten wurde. Diese flämische Fischerei erhielt sich kümmerlich einige Zeit und war mit der holländischen nicht zu vergleichen [1]). Während der Unterhandlungen mit Österreich hätte die persönliche Feindschaft der Könige von Preussen und England, wegen des Menschenraubes in Hannover, (dessen sich Friedrich Wilhelm schuldig machte, um grosse Soldaten zu haben) fast einen Krieg entzündet, worin der Staat die Partei Hannovers würde ergriffen haben, und schon wurde ein Corps von 8000 Mann in Bereitschaft gehalten, als der Streit durch Vermittlung Sachsens-Gothas und Braunschweigs beigelegt wurde [2]).

2. Vom wiener Frieden bis zum Tode Kaiser Karls VI. 1731—1740.

Alle Elemente des Kriegs schienen jetzt aus Europa entfernt und bei dem Wunsche sowohl als der Nothwendigkeit des Friedens, die allen Cabinetten einleuchtete, unserm Welttheile eine lange Ruhe gesichert zu sein. Auch der Privatzwist über die oranische Erbschaft zwischen den Häusern Brandenburg und Nassau-Dietz ward noch im nämlichen Jahre beigelegt. Der junge Prinz Wilhelm Karl Heinrich Friso, nach dem Tode seines Vaters geboren (1711), war schon bei seiner Geburt als Erbstatthalter von Friesland anerkannt und im Alter von sieben Jahren zum Statthalter von Gröningen, im elften Jahre in Drenthe und, jedoch mit vielen Beschränkungen, zum Statthalter von Geldern bestimmt. Vergebens hatte Holland Letzteres zu verhindern gesucht; da aber dem Statthalter fast nur die Beilegung der Uneinigkeiten zwischen den Mitgliedern der Provinz und keineswegs die Anstellung der Magistratspersonen anvertraut war, so war sein Einfluß

1732

1) van Wyn Byvoegselen XVIII. D. Bl. 115—117.

2) Montgon Mém. T. VII. p. 307. Du Mont VIII. II. 16. van Wyn XIX. Bl. 1—6.

zu gering, um die holländische Aristokratie wesentlich zu beunruhigen. Freilich durchschaute der helle Blick des Rathpensionärs Slingelandt die großen Gebrechen der jetzigen Regierungsform, wo bei dem Mangel eines Mittelpunctes die Staatsmaschine jeden Augenblick ins Stocken gerieth. Da jede Provinz, jedes Collegium mehr für sein Privatinteresse als für das allgemeine Wohl sorgte, da es auch keine Zwangsmittel gab um die vielen Gebrechen zu heilen, oder auch nur die rückständigen Provinzen zur zeitigen Bezahlung ihres Antheils zu bringen, so wünschte Slingelandt, erstens das ächt polnische Veto abzuschaffen, womit die kleinste Provinz, ja die kleinste stimmende Stadt die wichtigsten Beschlüsse lähmen konnte, und da dieses dem kleinlichen Ehrgeiz der Staatsmitglieder nicht zusagte, wenigstens wo nicht einen Statthalter, doch ein Surrogat eines Statthalters anzustellen. Er sah vorher, daß, wenn man Statthalter über die Provinzen jetzt nicht (zum Beispiel auf die geldrischen Bedingungen) anstellte, später, wenn ein Landkrieg die immer häufigern Fehler der Organisation des Heeres ans Licht stellte, die Volksstimme, wie im Jahre 1672, einen fast unumschränkten Statthalter einführen würde. Er theilte diese Ansicht mit seinem Freunde, dem trefflichen Greffier der Generalstaaten Fagel, und äusserte sich auch darüber bei seinem Freunde und Zögling, dem berühmten Chesterfield [1]). Dieser sagte: „wenn dies geschieht, so wird der Statthalter König." Slingelandt erkannte dies und fügte hinzu, „daß er solches den Staatsmitgliedern zu wiederholten Malen vorgestellt habe, daß es aber bei den Regenten keinen Gemeingeist und bei der jetzigen Regierungsform weder Kraft, noch Verschwiegenheit, noch Schnelligkeit in der Ausführung gäbe. Ich wünsche nur," sagte er, „daß der neue Herr, den wir gewiß bekommen werden, nur nicht mit Gewalt angeboten wird!" Auch in seinen hinterlassenen

1) Dieser erkennt Slingelandt selbst dafür in seinen Briefen an. Er nennt ihn den geschicktesten Minister und ehrlichsten Mann, den er jemals gekannt, seinen Freund, Meister und Führer. Ich war, sagte er, damals noch wenig in Geschäften erfahren, er unterrichtete mich und beehrte mich mit seiner Freundschaft und seinem Zutrauen. Letters T. IV. p. 279.

von Ungarn mit zwanzigtausend Mann zu unterstützen [1]). Die Berathung über diesen Gegenstand legte jedoch an den Tag, daß der alte Parteigeist, der eine Zeit lang geschlummert hatte, mit neuer Kraft erwachte. Die alte Staatspartei zeigte bei weitem den Eifer für die Königin nicht, der alle Freunde des oranischen Hauses beseelte, die von einem Kriege die Erhebung des jungen Statthalters von Friesland erwarteten. Dieser treffliche Fürst hatte zwei Freunde, die in der Republik stark für ihn arbeiteten, die im Gebiete der Literatur wie in dem der Politik eine ausgezeichnete Stelle einnahmen, und deren einer sogar von Voltaire mit Demosthenes und Pindar verglichen ist. Es waren die Gebrüder Wilhelm und Onno Zwier van Haren.

Der lütticher Edelmann Adam van Haren hatte sich nach 1572 in der Republik und zwar in Friesland niedergelassen [2]), wo sein Geschlecht bald ansehnliche Würden bekleidete. Wilhelm van Haren Grietmann [3]) der Bildt, ein Staatsmann in den Zeiten de Witts, hatte zwölf Gesandtschaften bekleidet, und unter andern im Jahre 1659 den nordischen Krieg durch einen schiedsrichterlichen Urtheilsspruch beendigt [4]). Er war der Freund und Günstling der Tochter Friedrich Heinrichs, Albertina Agnes, Regentin von Friesland während der Unmündigkeit ihres Sohnes Heinrich Casimir. Aus dem nämlichen Geschlechte waren die biedern, ebengenannten Brüder. Der ältere, Wilhelm, im Jahre 1710 geboren, verlor schon im siebenten Jahre seinen Vater; er blieb unter der Leitung eines alten strengen Großvaters und einer verschwenderischen Mutter. Schon früh zeigte er, wie sein Bruder Onno Zwier, ausserordentliche Fähigkeiten und Genie mit Leichtsinn, Talente des

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 278. 325—327. 343—347. 398.

2) S. I. Bd. S. 386.

3) S. I. Bd. S. 138. 308.

4) Diese Gesandtschaften hatte er selbst in dreissig Folianten beschrieben, die im Jahre 1732 eine Feuersbrunst zum unersetzlichen Schaden für die Geschichte vernichtete. Einiges daraus hat sich im Brouillon kümmerlich erhalten. Herr Halbertsma hat ein paar Stellen daraus in seinem Fragmente über die Gebrüder van Haren mitgetheilt.

fürsten von Sachsen. Stanislaus I., der früher von Schweden aufgestellte Gegenkönig, dessen Tochter Ludwig XV. geehelicht hatte, war jetzt ziemlich einstimmig zum König erwählt; doch Österreich und Rußland drangen der Nation den Sohn des vorigen Königs Friedrich August' II. auf, der nicht vergebens zum Katholicismus übergegangen sein wollte. Dies verschaffte Frankreich und dem Greise Fleury, der trotz seiner hochgerühmten Friedensliebe doch so gut wie ein anderer Minister nach Frankreichs Vergrößerung strebte, treffliche Gelegenheit, unter dem Scheine der Vertheidigung des Schwiegervaters Ludwigs XV., das so lange begehrte und für die Gemeinschaft mit dem Elsas freilich nothwendige Lothringen zu bekommen. Der Krieg wurde von Frankreich, Spanien (welches davon wieder Vergrößerung für Don Carlos hoffte) und Sardinien an Österreich erklärt. Es gelang jedoch Slingelandts Bemühungen die Neutralität Belgiens zu bedingen, wogegen man Frankreich versprach Österreich keine Hülfe zu verleihen, da dieser Krieg wegen Interessen geführt wurde, die den Seemächten durchaus fremd waren. Zwar blieb der Kaiser dabei, die tractatmäßig versprochene Hülfe zu fodern; doch da Robert Walpole die nämliche Politik als Slingelandt befolgte, so musste Karl VI., freilich ungern, auch die Neutralität seiner Niederlande anerkennen. Es blieb sogar während des Kriegs ein französischer Gesandter zu Brüssel am Hofe der österreichischen Regentin. Der Krieg ward von kaiserlicher Seite unglücklich geführt. Der alte Feldherr Eugen war dem wackern Berwick nicht gewachsen, der 1733 Kehl und 1734, fast unter den Augen Eugens, Philippsburg wegnahm, und in Italien eroberte Villars Mailand und Modena, Don Carlos Neapel und Sicilien. Der junge Prinz von Oranien, der im Jahre 1734 die Prinzessin Anna, Tochter Georgs II., zur Ehe bekommen hatte [1]), wohnte als Freiwilliger unter Eugen dem Feldzuge von 1734 bei, zugleich mit dem Kronprinzen

1) Die Staaten von Holland machten am englischen Hofe Gegenvorstellungen gegen diese Heirath, die ihrer Regierungsform und dem guten Vernehmen mit Großbritannien nachtheilig sein könnte. In England war man darüber natürlich sehr befremdet. van Wyn Byvoegs. XIX. D. Bl. 67—76.

von Preussen, dem nachher so berühmten Friedrich II., dessen Urtheil über ihn, das in seinen Schriften ausgesprochen, ungünstig und seinem nachher entwickelten Charakter durchaus zuwider ist. Sollte Eifersucht keinen Theil daran haben? Es ist bekannt, daß Friedrich Anna zur Gemahlin gewünscht hatte. Frankreichs und Spaniens ungewöhnliche Fortschritte und die Errichtung eines neuen Reiches für das Haus Bourbon weckten indessen sehr die Besorgniß der Seemächte. Man musste sich beeilen noch mehrern Eroberungen zuvorzukommen. England, welches Horatio Walpole nach dem Haag schickte, und die Republik boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung an, die von beiden Seiten angenommen wurde. Als Entwurf eines Friedenstractats (der nicht unwahrscheinlich von Slingelandt herrührt) ward nun vorgeschlagen, König August die polnische Krone zu überlassen, auf die Stanislaus, der der den Titel behalten sollte, um des allgemeinen Friedens willen verzichtete; doch dagegen sollte Österreich Neapel und Sicilien an Don Carlos, Navarra und Tortona an Sardinien abtreten, hingegen Parma und Piacenza nebst Toscana bekommen; Livorno sollte zur freien Stadt und Hafen erklärt werden. Es sollte gleich ein allgemeiner Waffenstillstand eintreten und Frankreich die pragmatische Sanction mit verbürgen. Österreich, welches doch die beiden Sicilien schon fast verloren hatte, war mit diesen Bedingungen zufrieden, die für Rußland durchaus vortheilhaft waren, doch Frankreich gewann dabei nicht genug; es verwarf daher mit seinen Bundesgenossen den Vorschlag. Darauf fing Großbritannien und die Republik an sich zu bewaffnen (Letztere warb 10,000 Mann), worauf Frankreich in den Waffenstillstand willigte, doch unter Bedingungen die man für unannehmlich hielt. Da nun Frankreich zu Wien unmittelbar mit dem Kaiser unterhandelte, kam man endlich in dieser Hauptstadt zur Bestimmung von Präliminarartikeln, wobei zwar die Hauptbestimmungen des Tractats der Vermittler geltend blieben, doch mit einer wichtigen, für Frankreich höchst vortheilhaften Veränderung. Da es sich nämlich mit scheinbarer Großmuth für den unglücklichen vertriebenen Stanislaus interessirte, bekam es für diesen als Schadenersatz für seine Entsagung des Thrones das Herzog-

3. Oct. 1735

thum Lothringen, dessen Herzog Franz Stephan, der zum Bräutigam von des Kaisers Erb-Tochter Maria Theresia bestimmt war, dafür Toscana erhalten sollte. Nach dem Tode des Stanislaus sollte Lothringen der Krone Frankreichs anheimfallen. Österreich musste sich also, als unmittelbares Gebiet, für Neapel und Sicilien mit Parma und Piacenza begnügen und auch noch die toscanischen Seeprovinzen (Stato degli Presidii, nebst Elba) an Don Carlos abtreten. Das deutsche Reich verlor endlich doch Lothringen, womit sich Frankreich trefflich arrondirte. Wer hätte wohl im Jahre 1710 zu Geertruidenberg dem Hause Bourbon in kurzer Zeit so viel Machtvergrößerung versprechen dürfen? Auf solche Art konnte sich Fleury, Walpole gegenüber, sehr leicht in Europa den Namen eines Friedensministers erwerben. Die Präliminarien wurden erst drei Jahre hernach in einen Definitivtractat verändert. Die Vortheile welche die Engländer und Holländer für ihren Handel durch die Freiheit von Livorno und andere vortheilhafte Bedingungen in den beiden Sicilien stipulirt hatten, wurden beseitigt.

18. Nov. 1738

Noch vor Abschluß des Definitivtractates war Slingelandt im 73. Jahre seines Alters gestorben. Der treffliche Staatsmann hat in seinen hinterlassenen politischen Schriften die Idee einer Veränderung in der Constitution aufgestellt, die, wie er hoffte, auch ohne Statthalter den Staat würde gerettet haben. Die Macht der Generalstaaten und des Staatsraths sollte vereinigt werden, in der Händen eines Regierungsrathes (wie im Jahre 1584 von Leicesters Regierung) dessen Mitglieder darin lebenslang Sitz und Stimme haben und der eine Finanzkammer unter sich haben sollte. Die Generalstaaten sollten dann bloß im Mai zusammenkommen, um sich über das Budget, das ihnen von der Regierung vorgelegt würde, zu berathen. Wenn man dieses nicht wollte (wie er wohl fürchtete), so sollten doch die Generalstaaten mehr Macht bekommen und die Provinzen zur Bezahlung ihrer Rückstände zwingen können. Für die Zwistigkeiten der Provinzen unter einander sollte man Schiedsrichter anstellen [1]). Wenn man die oben angedeuteten klein-

1. Dec. 1736

1) Slingelandt Staatk. Geschriften I. D. Bl. 223—232. Slin-

lichen Ansichten der meisten damaligen Regierungspersonen und ihren Mangel an Patriotismus erwägt, so waren diese Gedanken wohl nur schöne Träume des edlen Mannes, an deren Verwirklichung er selbst verzweifelte. Besser war ihm und einigen gleichgesinnten Männern früher die schwere Arbeit der fiscalischen Gesetzgebung in Bezug auf den Handel gelungen. Im Jahre 1725 wurde, nach langen Unterhandlungen, ein neuer Zolltarif zu Stande gebracht, der die Interessen der Industrie und des Handels möglichst vereinigen sollte. Seeland aber protestirte lange dagegen. Diese Gesetzgebung ward fast ein Jahrhundert später, nach der französischen Zwangherrschaft, wieder eingeführt und ihre Erhaltung von den Holländern im Jahre 1816 vergebens gewünscht. Der Handel wurde der belgischen Industrie aufgeopfert.

Um diese Zeit war sogar die physische Existenz des Staats in Gefahr. Ein früher wenig geachtetes Seethier, der Pfahlwurm, nagte an dem Pfahlwerk seiner Deiche und drohte, wenn diese einstürzten, dem Lande den Untergang. Das Übel schien so groß und so dringend, daß man einen Buß- und Fast-Tag ausschrieb. Doch die Erfindung zweier Männer, Straat und van der Deure, sicherten die Deiche durch eine schräge Steinlage, wodurch das Holz gegen die aus der See kommenden Würmer gedeckt war und die Deiche weit besser als früher gegen den Wellenschlag geschützt wurden. Der so gefürchtete Wurm hatte also eine wesentliche Verbesserung hervorgelockt. Bis jetzt bedient man sich noch immer dieser Steindämme als Vormauer der Seedeiche [1]).

Die niederländische Regierung, wie das Volk, zeigte wieder ihre Theilnahme an verfolgten Glaubensbrüdern. Für die von dem König von Sardinien verfolgten Waldenser,

gelandt war der Einzige nicht, der mehr Centralkraft und Energie in der Verwaltung begehrte. Im Jahre 1721 hatte sich der Pensionär von Gorkum van Hoey über die Vernachlässigung der Gesetze, der Finanzen und der Landesvertheidigung mit Wärme erklärt und das dringende Bedürfniß der Wiederherstellung einer ausübenden Macht gezeigt und fast den Plan Slingelandts angedeutet. van Wyn Nalezingen Bl. 361—363. (Aus den geheimen Beschäften von Holland.)

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 90—95.

1731 sammelte man in Holland drei Tonnen Goldes, auch nahm man sich der unglücklichen Salzburger an, welche ihr unduldsamer Erzbischof aus dem Lande vertrieben hatte. Von Letztern siedelten sich einige hundert Familien, als Colonisten, in holländisch Flandern an. Die Katholiken genossen jetzt auch Religionsfreiheit in den heftigen Streitigkeiten der Jansenisten und der Anhänger der Bulle Unigenitus. Doch die Staaten verboten die Feier des canonisirten Gregor VII. und nahmen bei dieser Gelegenheit den römischen Priestern das Versprechen ab, daß sie keineswegs mit den Ansichten dieses Papstes in Hinsicht der weltlichen Macht übereinstimmten; sie vergönnten indessen sowohl den Jansenisten zu Utrecht einen Erzbischof für ihre Gemeinde anzustellen, als den Römischen der holländischen Staatendeputation drei Personen vorzuschlagen, von welchen sie einen zum päpstlichen Vicar einsetzen würden. Diese Person aber müsse ein geborner Holländer sein. Da auf diese Art die bisher nur stillschweigend geduldeten Römisch-Katholischen zuerst als eine anerkannte Kirche hervortraten, weckte das die Besorgniß der (übrigens seit einem halben Jahrhundert mehr toleranten) Prediger, die sich an die Staaten wandten, von diesen aber aufmerksam gemacht wurden, daß es immer besser sei eine Person anzustellen, die in der Macht der Staaten sei, als einen Internuncius zu Brüssel, einen Italiener zu haben! Doch der Volksgeist war an einigen Orten noch so erbittert gegen die Katholiken, daß die Ernennung eines Vicars unterblieb [1]).

Die ottomanische Pforte hatte indessen einen Krieg mit Rußland und Österreich unternommen, wozu Frankreich sie gereizt hatte. Die Republik, welche durch ihren Gesandten Calkoen mit England dem Ausbruch dieses Kriegs zuvorzukommen gewünscht hätte, bot jetzt wieder ihre Vermittlung an. Doch Frankreich bekam auch hier wieder den Vorzug. Fleurys Friedensliebe (wie es hieß) war ein Talisman, der ihm alle Cabinette eröffnete, zu Wien wie zu Konstantinopel. Österreich hatte dieser uneigennützigen Vermittlung den Frieden von Belgrad und den Verlust dieser Festung und fast ganz Serviens zu verdanken.

1. Dec. 1736

1) Wagenaar a. a. O. Bl. 84—86. 80—90.

Mit den Colonien war während dieses Zeitraums ein reger Handel getrieben und man schätzte die Jahre 1720 bis 1725 als einige der lebhaftesten des Verkehrs mit Ostindien. Die jährlichen Dividenden stiegen bis 40 und der Werth der Actien bis auf 650 pCt. Nach einer Reihe von Kriegen des sogenannten Kaisers von Java mit seinen aufrührerischen Unterthanen, wobei die ostindische Gesellschaft ihm immer, doch selten uneigennützig, Hülfe verliehen, ward im Jahre 1723 ein beständiger Friede geschlossen und dadurch ward der Kaiser nicht viel mehr als Vasall der Compagnie. Wichtiger als alle diese Scharmützel war die Anpflanzung des Caffeebaums auf Java, welche der Generalgouverneur Zwaardekroon im Jahre 1719 bewirkte. Schon früher hatte der treffliche Witsen ihn auf Surinam zum Gedeihen gebracht. Diese Colonie, nebst Berbice, war im Jahre 1712 von einer französischen Flotte unter Cassard stark gebrandschatzt und die Hauptstadt Paramaribo wie das Fort Nassau, der Hauptort Berbices, bombardirt worden. Der Windhandel des Jahrs 1720 hatte jedoch die nützliche Folge, daß der erwachte Speculationsgeist sich auf die neue Colonisirung von Berbice richtete, welche ganz verfallene Colonie dadurch ein neues Leben gewann. Die neue westindische Handelsgesellschaft hingegen war in einem so tief verfallenen Zustande, daß sie im Jahre 1728 nur drei pCt. Dividende gab und ihrer Auflösung nahe schien; jedoch bestand sie noch, durch günstige Maßregeln der Regierung. Für ihre Rechnung unternahm der vormalige Justizrath zu Batavia, Roggeveen, im Jahre 1720 eine Reise um die Welt, auf welcher er die Osterinsel mit ihren merkwürdigen Bildsäulen, die Inseln Karlshof, das Labyrinth der Koralleninseln, die Erfrischungs- (Berverschings) Inseln, die Baumannsinseln, Gröningen und Tienhoven und die tausend Inseln auf der Küste Guinea entdeckte (meistens durch spätere Seefahrer anders genannt), doch auf Batavia das Schicksal Schoutens erlitt, da man sein Schiff, als gegen die Privilegien der ostindischen Gesellschaft ihre Gewässer befahrend, mit der Ladung confiscirte.

3. Vom Tode Karls VI. bis zum Einfall der Franzosen in die Republik 1740—1747.

Den 20. October 1740 starb Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprosse des österreichischen Hauses nach einer neunundzwanzigjährigen Regierung seiner Erbstaaten. Durch seine ängstliche Sorgfalt und unerhörte Opfer war die pragmatische Sanction von fast ganz Europa, sogar von Frankreich, nicht nur anerkannt, sondern selbst verbürgt worden. Und dennoch erhoben sich gleich nach seinem Tode drei der mächtigsten deutschen Fürsten wider die Erbfolge Maria Theresias, welche diese Sanction bestätigen sollte. Nur Baiern konnte mit Ehre in die Schranken treten, da es die pragmatische Sanction nicht anerkannt hatte. Auch machte der Kurfürst Karl Albrecht, der mit der jungen Tochter Kaiser Josephs verehelicht war, Anspruch auf die ganze österreichische Monarchie, ebenso wie der in Spanien regierende Bourbon und der mit Josephs älterer Tochter verheirathete Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Früher als alle diese Gegner erhob sich gegen Maria Theresia (welche gleich von der Nation anerkannt ward) der neue König von Preussen Friedrich II., der dem ganzen Zeitalter seinen Charakter mittheilen sollte, gleich groß im Felde wie im Cabinet, nicht so im literarischen Fache, doch auch da durch seinen Rang und seine Macht von entschiedenem Einflusse. Er machte jedoch nur auf einen Theil der Monarchie Ansprüche, die er aber auch desto besser geltend zu machen wusste, auf Schlesien, von dem er in dem Winterfeldzuge, im Jahre 1740 und in dem von 1741 drei Viertheile eroberte. Jetzt ward auch Frankreich zum Treubruch aufgeregt. Der alte Fleury zeigte sich nun in seiner Schwäche, da er der Kriegspartei, deren Haupt der Marschall von Belleisle war, nicht zu widerstehen vermochte, und um nicht zu fallen, ihr folgte. Trotz aller Tractate verband man sich heimlich mit Spanien und Sachsen, die Beide die pragmatische Sanction zu verbürgen versprochen hatten, und mit Baiern, welchem man die Erwerbung der Kaiserkrone versprach, auf die Maria Theresia für ihren Gatten Franz von Lothringen, den sie zum Mitregenten angenommen, hoffte. Auch Sardi-

18. Mai u. 19. Sept. 1741

nien wäre fast durch Ländergier in diesen Bund der Ungerechtigkeit hineingezogen worden, welchem Preussen den 4. November wirklich beitrat. Die Franzosen schickten dem Baierfürsten Hülfstruppen, womit er, in Verbindung mit Sachsen, in Oberösterreich und Böhmen eindrang, letzteres Land eroberte, sich zu Prag (19. Decbr.) krönen ließ und den 24. Januar 1742 wirklich zum Kaiser des deutschen Reichs erwählt wurde. Gegen Russland und dessen etwaigen Beistand Österreichs hatte französisches Gold Schweden zu einem Kriege vermocht. In dieser Noth fand die junge Königin von Ungarn, deren große Seele von keinem Schwanken wusste, nur drei Bundesgenossen. Der erste und mächtigste war ihr treues Volk, und die Ungarn zeigten sich ihres Ludwigs des Großen und Matthias Corvinus würdig, als sie auf dem unvergesslichen Reichstage zu Presburg mit erhobenen Schwertern ausriefen: „Für unsern König Maria Theresia wollen wir sterben!" Der andre Freund in der Noth war England und die Republik der vereinigten Niederlande, denen die Eide noch kein Spiel waren. Georg II. durchschaute gleich, daß hier Frankreich, der langen schwer behaupteten Rolle müde, wieder Europens Gleichgewicht bedrohte und daß man die Politik Wilhelms III. wieder ergreifen müsse. Zwar verband er sich als Kurfürst von Hannover den 20. Sept. 1741 zur Neutralität; doch als König von Großbritannien, von der lauten Stimme des Volks aufgeregt und unterstützt [1]), ergriff er andere Maßregeln. Der friedliche Robert Walpole trat aus dem Ministerium, und Carteret, der mehr durchgreifende Maßregeln empfahl, erhielt seine Stelle (24. Januar 1742). Die erste Folge dieses veränderten Systems war ein Subsidientractat mit dem König von Sardinien, der sich dafür zur Vertheidigung Mailands gegen Spanien anheischig machte, mit Vorbehalt seiner Rechte auf dieses Herzogthum. Die Staaten der Republik bewaffneten sich auch; seit 1740 hatten

1) Nicht nur Maria Theresias Unglück, auch die Erbitterung gegen Spanien, mit welchem England seit 1739 in einem Seekriege begriffen war, und die Furcht vor unmäßiger Vergrößerung des Hauses Bourbon, brachten diese enthusiastische Stimmung des brittischen Volks für den Krieg hervor.

sie zweimal ihre Landmacht, jedesmal mit 11,000 Mann, vermehrt, ohne auf Frankreichs Gegenrede zu achten, und die Königin mit 800,000 Gulden unterstützt.

Bald änderten sich die Umstände, und der Friede zu Breslau zwischen Preussen und Österreich, (wobei letzteres mit Weisheit durch die Abtretung Schlesiens einen Theil der Erhaltung des Ganzen aufopferte)[1]) ein Friede, welchem auch Sachsen beitrat, brachte den Sieg auf Österreichs Seite hinüber. Bald war Böhmen wieder gewonnen, und man gönnte den Franzosen nun die lächerliche Vergleichung des Abzugs ihrer Truppen aus Böhmen mit dénen der zehntausend Griechen und Belleisle's mit Xenophon. Die Österreicher, den Persern ziemlich unähnlich, drangen unaufhaltsam in Baiern vor, wo der Kaiser, der sich zu sehr zu kühnen Hoffnungen hingegeben hatte, bald wieder das Schicksal seines Vaters, den Verlust seiner Erblande, erfahren und zu Frankfurt einen Zufluchtsort suchen musste[2]).

Die Staaten hatten jedoch diesen Glückswechsel nicht erwartet, um der Königin den Lohn für die Nachgiebigkeit ihres Vaters in der Sache Ostendes darzubringen. Schon im Anfang vom Jahre 1742 hatten sie sich zu einer dritten Vermehrung ihrer Landmacht mit 20,000 Mann entschlossen. Sechzehntausend Engländer schifften sich nach den österreichischen Niederlanden ein und besetzten Gent, Oudenaarden, Kortryk, Lier, Ostende und Nieuwport. Frankreich suchte die Staaten durch die Anerbietung der Besetzung Dünkirchens bis zum Frieden zu gewinnen, wofür es nur die Neutralität dieses Hafens bedingen wollte; doch sogar dieser Vorschlag ward abgelehnt, man wollte sich zu Nichts mit Frankreich verbinden, obgleich die schweren Kriegszurüstungen eine Kopfsteuer nothwendig machten. Im Jahre 1743 fasste die Mehrheit der holländischen Staaten sogar den Entschluß die Königin

1) Maria Theresia hatte früher dem König zuerst Limburg und österreichisch Gelbern, nachher sogar nebst den verlangten Fürstenthümern in Schlesien auch einen wichtigen Theil Belgiens angeboten. Friedrich lehnte es ab. Wagenaar XIX. D. Bl. 339.

2) Heeren, Handbuch des europäischen Staatensystems Werke. IX. Th. 1830. S. 10—17.

von Ungarn mit zwanzigtausend Mann zu unterstützen[1]). Die Berathung über diesen Gegenstand legte jedoch an den Tag, daß der alte Parteigeist, der eine Zeit lang geschlummert hatte, mit neuer Kraft erwachte. Die alte Staatspartei zeigte bei weitem den Eifer für die Königin nicht, der alle Freunde des oranischen Hauses beseelte, die von einem Kriege die Erhebung des jungen Statthalters von Friesland erwarteten. Dieser treffliche Fürst hatte zwei Freunde, die in der Republik stark für ihn arbeiteten, die im Gebiete der Literatur wie in dem der Politik eine ausgezeichnete Stelle einnahmen, und deren einer sogar von Voltaire mit Demosthenes und Pindar verglichen ist. Es waren die Gebrüder Wilhelm und Onno Zwier van Haren.

Der lütticher Edelmann Adam van Haren hatte sich nach 1572 in der Republik und zwar in Friesland niedergelassen[2]), wo sein Geschlecht bald ansehnliche Würden bekleidete. Wilhelm van Haren Grietmann[3]) der Bildt, ein Staatsmann in den Zeiten de Witts, hatte zwölf Gesandtschaften bekleidet, und unter andern im Jahre 1659 den nordischen Krieg durch einen schiedsrichterlichen Urtheilsspruch beendigt[4]). Er war der Freund und Günstling der Tochter Friedrich Heinrichs, Albertina Agnes, Regentin von Friesland während der Unmündigkeit ihres Sohnes Heinrich Casimir. Aus dem nämlichen Geschlechte waren die biedern, ebengenannten Brüder. Der ältere, Wilhelm, im Jahre 1710 geboren, verlor schon im siebenten Jahre seinen Vater; er blieb unter der Leitung eines alten strengen Großvaters und einer verschwenderischen Mutter. Schon früh zeigte er, wie sein Bruder Onno Zwier, ausserordentliche Fähigkeiten und Genie mit Leichtsinn, Talente des

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 278. 325—327. 343—347. 398.

2) S. I. Bd. S. 386.

3) S. I. Bd. S. 138. 308.

4) Diese Gesandtschaften hatte er selbst in dreissig Folianten beschrieben, die im Jahre 1732 eine Feuersbrunst zum unersetzlichen Schaden für die Geschichte vernichtete. Einiges daraus hat sich im Brouillon kümmerlich erhalten. Herr Halbertsma hat ein paar Stellen daraus in seinem Fragmente über die Gebrüder van Haren mitgetheilt.

Hofmanns mit friesischer Unabhängigkeit und Freimüthigkeit gepaart. Indessen brachte sein Großvater ihn zu Leeuwarden an den Hof des jungen Statthalters, der, ein Jahr jünger als er, in ihm einen jugendlichen Spielgenossen fand. Hier ward der Grund zu der Freundschaft gelegt, die beide Männer bis zu ihrem Tode verband. Da die Grieteneien erblich waren, so fiel die der Bildt auf den jungen Wilhelm, der indessen am Hofe Wilhelm Frisos, des Statthalters, eine der ersten Personen war. Nicht weniger war sein Bruder Onno Zwier der Liebling des Prinzen. Auch dieser war als Grietman von Weststellingwerf und Bürgermeister des Städtchens Sloten Mitglied der Staaten von Friesland und auch der Generalstaaten und hatte großen Einfluß auf die allgemeinen Staatsgeschäfte. Indessen zog sein Bruder Wilhelm, der auch in den Generalstaaten einen Sitz hatte, früher die Aufmerksamkeit auf sich. Er wagte zuerst ein holländisches Epos zu dichten, aus der Fabelzeit seines Vaterlandes (Friso, ein indianischer Prinz, sollte zu Alexanders Zeit nach Europa gekommen sein); doch vorzüglich im Jahre 1742 machte seine Ode Leonidas, nebst Nachahmungen aus dem Horaz Epoche. In jenem trefflichen Gedichte stellte van Haren dem Leonidas andere Spartaner, seine Zeitgenossen, gegenüber, welche die Neutralität im Perserkriege zu erhalten wünschten. Es fiel ihm nicht schwer auf diese Art die Friedenspartei in ein verächtliches Licht zu stellen, als aus Eigennutz die gemeine Sache Griechenlands (Europens) und die heilige Treue der Bündnisse dahingebend; sein Gedicht machte gewaltiges Aufsehen und wurde sogar (in jämmerlichen Versen) widerlegt. Auch gab es von beiden Seiten Schriften und Gegenschriften in Prosa [1]). Die Friedenspartei beschuldigte die andere, daß sie ein so unmäßiges Heer wünschte, um geheime Zwecke zu erreichen; daß es ihr freilich gelungen sei jetzt diese Bewegung zu popularisiren [2]), doch daß man damit nur

1) Zusammen mit dem Leonidas und den Oden nach dem Horaz gedruckt zu Harderwyk im Jahre 1742.

2) Sonderbar, daß diese Ausdrücke des revolutionairen Wörterbuchs schon in der Reflexion impartiale vorkommen, einer Schrift der

Englands Zwecken diene; es sei nicht so leicht Heere abzudanken als zu versammeln, und die Ereignisse von 1650 möchten zur Warnung dienen. Hierauf entgegneten van Haren und seine Freunde, daß Frankreichs Bewegungen und erklärte Absichten zur Demüthigung des Hauses Österreich keinem Zweifel unterworfen seien und die Bewaffnung der Republik gebieterisch erfoderten. „Die ganze Nation," hieß es darin, „sei bereit die Hälfte ihrer Besitzungen zur Erhaltung der andern zu geben. Sie hat zwar den Witz und die Lebhaftigkeit ihrer Nachbarn nicht, aber dafür eine richtige Urtheilskraft; das Beispiel ihrer Nachbarn zeigt ihr die Folgen, wenn nur Interesse und Convenienz die Bedingungen der Tractaten sind." Man hatte im spanischen Successionskriege auch wohl das Heer stark vermehrt und doch es ohne Gefahr wieder abgedankt [1]).

Die Mehrheit der Staatsmitglieder war von dieser Ansicht durchdrungen, und die Rechtlichkeit des Nationalcharakters siegte über das Interesse des Augenblicks, als Frankreich wichtige Anerbietungen machte. In Holland blieben jedoch Dordrecht und Brielle bei ihrer Meinung, sie wollten nicht mit der Mehrheit (16 Städte mit der Ritterschaft) für 20,000 Mann zur Unterstützung der Königin von Ungarn stimmen und erklärten diesen Entschluß, als nicht einstimmig gefasst, für constitutionswidrig. Auch Utrecht erklärte sich gegen die Maßregel; in Gelderland waren die Stimmen getheilt; die Veluwe (Arnheim) meinte, daß der Krieg seit dem Einfalle der Österreicher in Baiern nicht mehr ein Vertheidigungs- sondern ein Angriffs-Krieg sei und also die Königin keine Hülfe von den Staaten erwarten könne. Da indessen die andern Provinzen mit Holland einstimmten, ward die Hülfe von 20,000 Mann in der Versammlung der Generalstaaten mit Stimmenmehrheit (in solchen wichtigen Fällen ward auch hier Einstimmigkeit erfodert) bewilligt; sie konnte sie überall, nur nicht in Italien gebrauchen.

Frankreich war über diesen Schritt der Republik höchst entrüstet und drohte mit einem Einfall in die österreichischen

Aristokratischen gegen die statthalterisch-demokratische Kriegspartei. S. Leonidas enz. Bl. 59.

1) Leonidas enz. Bl. 69.

Niederlande. Indessen löseten die 20,000 Holländer die Engländer in Belgien ab, welche sich nach dem Rhein begaben, wo sich der König selbst an die Spitze des sogenannten pragma-

1743 tischen, aus Engländern, Hannoveranern und Hessen bestehenden Heeres stellte und den 27. Junius bei Dettingen die Franzosen unter dem Marschall von Noailles besiegte. Dieser musste über den Rhein zurück. Georg folgte ihm bis über die französischen Grenzen. Die niederländische Armee kam zu spät um Antheil an diesem Siege zu haben. Indessen war der Bund in diesem Jahre mit zwei Mitgliedern vermehrt, mit Sardinien, welches sich endlich zu Worms (13. Sept.) zur Vertheidigung Österreichs in Italien gegen Spanien verband und dafür die mailändische Provinz Vigevano bekam, und mit Sachsen (20. Decbr.), welches aufs neue die pragmatische Sanction verbürgte. Der Friede zu Abo zwischen Rußland und Schweden gab der russischen Kaiserin Elisabeth auch Gelegenheit ein Hülfsheer nach Deutschland wenigstens zu versprechen.

Den 20. Januar 1744 starb Fleury, 1744 und jetzt brauchte Frankreich auch den Schein der Friedensliebe nicht mehr zu beachten. Schon im Frühling des nämlichen Jahres ward an England und Österreich der Krieg erklärt, der hinfort auch zur See geführt wurde, wobei der Handel der Niederländer, durch die beiderseitigen Caper, großen Schaden erlitt. Da der Staat sich indessen weniger als England in den Vordergrund gestellt hatte, hielt das neue französische Ministerium es nicht für nützlich ihm jetzt schon den Krieg zu erklären; indessen wollte man ihn durch einen Angriff von Belgien aufs empfindlichste kränken. Doch die vorzüglichsten Streiche des französischen Hofes waren gegen seine zwei erklärten Gegner gerichtet. Man wusste den König von Preussen über seine neue Eroberung Schlesiens in Unruhe zu versetzen, wenn die Königin von Ungarn einmal alle ihre andern Feinde besiegt hätte, und diesen zur Ergreifung der Waffen und zu einer mächtigen Diversion in Deutschland (nach der frankfurter Union mit Pfalz und Hessen) zu reizen, unter dem sehr scheinbaren Vorwande, daß die Kurfürsten doch den aller seiner Staaten beraubten Kaiser des deutschen Reiches nicht in

einem so hülflosen Zustande zu Frankfurt konnten verschmachten sehen. Gegen England schickte man den Sohn des Prätendenten Karl, welchem dieser seine Rechte abgetreten hatte, im folgenden Jahre nach Schottland, wo er eine sehr mächtige Partei fand, fast alle Bergschotten an sich zog und sogar Edinburg besetzte. Der französische Gesandte im Haag, Marquis de Fenelon, Neffe des großen Erzbischofs, legte in einer sehr ausführlichen Rede den Generalstaaten die Nothwendigkeit dar, nach der Kriegserklärung gegen Österreich auch dessen Niederlande anzufallen. Die Staaten wünschten zwar noch den Frieden zu vermitteln, doch es war zu spät. Die Franzosen eröffneten schon im Mai den Feldzug in Flandern, wo sie Warneton, Meenen, Ypern, das Fort de Knokke und Veurne (Furnes), alle Städte der Barrière, eroberten. Doch auf die Nachricht des Übergangs Herzogs Karl von Lothringen über den Rhein (2. Juli 1744) zogen die meisten Franzosen in Eile aus den Niederlanden zurück. Der Einfall des Königs von Preussen in Böhmen (worin auch die letzte Stadt Eger im J. 1743 den Österreichern sich wieder ergeben hatte) hatte die nämliche Folge für das österreichische Heer, als der Übergang über den Rhein für das französische. In der Mitte seines Siegeslaufes musste Karl von Lothringen aus dem Elsas nach Böhmen zurückeilen. Indessen hatte sein kurzer Krieg im Elsas Einfluß auf die Operationen der Bundesgenossen in den Niederlanden gehabt. Die Staaten vermehrten, auf Hollands Vortrag, ihr Heer zum vierten Mal mit 12,000 Mann, und schickten aufs neue 20,000 Mann zur Hülfe der Königin von Ungarn, 6000 Mann und 20 Kriegsschiffe zum Beistand Englands [1]). So sehr hatte jetzt die für den Krieg gestimmte Partei die Oberhand. Das vereinigte Heer (Niederländer, Engländer und Österreicher) war jetzt 80,000 Mann stark, doch der Marschall von Sachsen, Anführer der Franzosen, hielt sich mit ungleich geringern Streitkräften in seinem verschanzten Lager. Die Verbündeten, anstatt die eroberten Plätze wieder zu nehmen, begingen den nämlichen Fehler wie die Engländer ein Jahr früher im Elsas: sie verletzten das fran-

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 424. 480.

zösische Gebiet, brandschatzten nicht nur die Gegend von Lille, sondern bis tief in die Picardie, und gaben dadurch den Franzosen einen Vorwand zum Einfall im Jahr 1747, auch ohne Kriegserklärung.

Indessen drang Friesland stark darauf, da jetzt der Krieg als ausgebrochen betrachtet werden konnte, seinen Statthalter, der nun dreiunddreissig Jahre erreicht hatte, zum General der Infanterie zu ernennen. Zwei Jahre früher war ein Versuch zu diesem Behufe gescheitert, obgleich des Prinzen Vater schon mit seinem zwanzigsten Jahre diese Würde bekleidet hatte. Vier Provinzen foderten dringend diese Anstellung, die jedoch Holland und Seeland hartnäckig verweigerten. Sonderbar contrastirte diese kleinliche Eifersucht mit der muthigen Haltung der Staaten, die ja doch endlich zum Ziele, welches sie jetzt so sehr scheuten, zur Wahl eines Oberhaupts führen musste [1]).

Indessen hatte Karl von Lothringen die Preussen aus Böhmen vertrieben. Man sagt, daß die Juden die preussischen Truppen sehr begünstigt hatten, und also beschloß Maria Theresia diese ganze Nation aus Böhmen zu verbannen. Auf diese Nachricht wandten sich die zahlreichen Juden in Amsterdam, Rotterdam und dem Haag an die Generalstaaten mit der Bitte um Fürsprache für ihre Glaubensgenossen, aus Rücksichten der Menschlichkeit sowohl als des Handelsinteresses. Das Verbannungsdecret war indessen schon unterzeichnet, eine Bittschrift der Judenschaft abgewiesen, und es gelang dem holländischen Gesandten zu Wien, Herrn von Burmania, dem sich der brittische Gesandte anschloß, nur mit großer Mühe den Befehl zuerst vor der Hand rückgängig zu machen. Maria Theresia hatte Ursache ihren treuen Bundesgenossen, den Seemächten, gefällig zu sein, und es ist schön, wenn dieser Einfluß sich nur zum Besten der Menschlichkeit geltend machte.

Mit dem Jahre 1745 nahm der Krieg einen ganz andern, für die Republik weit ernsthaftern Charakter an. Der böhmische Krieg hatte nicht nur den Elsas befreit, sondern auch den Kaiser Karl VII. wieder nach seiner Hauptstadt zurück-

1) Europ. Mercur 1745. bei Wagenaar XIX. D. Bl. 470. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 407—409.

geführt, wo er aber schon den 20. Januar, wie sichs bei der Leichenöffnung zeigte, dem langdauernden Gram erlag. Ein neues, warnendes Beispiel für Eroberer, vorzüglich für schwache Eroberer. Sein Sohn Maximilian Joseph, aufs neue in seinen Erblanden bedroht, verzichtete in dem Vertrage von Füssen (22. April) gern auf die Kaiserkrone und versprach seine Stimme dem Gemahl von Maria Theresia, wofür diese ganz Baiern räumte oder zu räumen verhieß. Frankreich hatte also kein unmittelbares Interesse mehr in Deutschland; es konnte seinen Einfluß, unter dem Vorgeben, als sei es für den Kaiser, nicht weiter verbreiten, da Sachsen diese alte und gefährliche Ehre von sich wies und sich hingegen mit dem Gesandten der Republik bei der Pforte, Calkoen, den 8. Januar 1748 zu Warschau, mit Österreich, England und Niederland zu einer Quadrupelallianz vereinigte, um gegen Subsidien der beiden letztern Mächte mit 30,000 Mann Böhmen zu vertheidigen, und, wenn die Gefahr dort oder von der Seite Sachsens entfernt sein würde, mit 10,000 Mann die österreichischen Niederlande zu beschirmen. Preussen ward also im Feldzuge von 1745 von Österreich und Sachsen in Schlesien angefallen, Frankreich ließ seine Bundesgenossen im Stiche und wandte seine Hauptmacht nach Belgien. Doornik (Tournay) ward belagert, und als die Bundesgenossen, unter dem Herzog von Cumberland, Sohn des Königs, zum Entsatz anrückten (die Holländer standen unter dem Fürsten von Waldeck und die Österreicher unter dem Feldmarschall Königsegg), kam es am 11. Mai zur Schlacht bei Fontenoi. Die Engländer bewiesen darin vorzüglich den größten Heldenmuth, doch der Boden war den Bundesgenossen nicht günstig und sie erlitten eine gänzliche Niederlage. Die Holländer zeigten sich ihrer Väter nicht unwürdig, nur ein Regiment von Homburg ergreift schändlich die Flucht; übrigens ließ der Marschall von Sachsen ihnen völliges Recht widerfahren. Dieser große Mann hatte, obschon krank, leidend und in einer Sänfte getragen, den ganzen Schlachtplan geleitet und in der That die Schlacht allein gewonnen, da er auch für den König, der sie mit anzusehen wünschte, sorgen musste. Tournay ergab sich 12 Tage nach der Schlacht, das Schloß erst den 19. Junius. Den-

noch blieben die Staaten unerschütterlich in ihrer Politik, obgleich der französische Gesandte, Abbé de la Ville, jetzt sehr günstige Bedingungen machte, sogar Zurückgabe alles Eroberten in Belgien anbot und bloß einigen Schadenersatz für Spanien verlangte, welches jetzt auch, mit Hülfe von Genua, Mailand erobert hatte [1]). Doch man zögerte in der Unterhandlung auf diese gewiß nicht unvortheilhaften Bedingungen als Grundlage einzugehen, und diese Langsamkeit im Ergreifen des günstigen Moments war wohl mehr ein Fehler der holländischen Politik. Indessen machten die Franzosen reissende Fortschritte. Gent mit der Citadelle, Brügge mit den Städten der Umgegend, Aalst, Oudenaarden, Dendermonde, Ostende, Nieuwport und also ganz Westflandern, kurz hernach Ath im Hennegau ergaben sich in wenigen Tagen dem französischen General Löwenthal. Noch schlug der französische Gesandte einen Friedenscongreß vor; doch die Erbitterung der Niederländer war allgemein zu groß und man traute den Franzosen durchaus nicht [2]). Ihr Betragen gegen Preussen konnte diesen Verdacht nur bestätigen. Frankreich überließ diesen Monarchen, der doch Karls VII. Sache verfocht, seinem Schicksal, und wenn Friedrichs Heldenheer bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf den Feind besiegte, so war der dresdner Friede (25. Decbr. 1745) doch keineswegs der Vermittlung Frankreichs, sondern der brittischen zu verdanken.

Mit dem Anfang vom Jahre 1746 traf die Republik ein noch größeres Unheil. Nachdem die Landung des Prätenden-

1) van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 7—13. Nur der alte Buys war jetzt für den Frieden.

2) Die Stimmung in den Niederlanden war jetzt durchaus kriegerisch. Meyer sagt: (Kort Verhaal der Nederl. Geschiedenisse III. D. Bl. 83. „In de la Ville's Note zeigt sich französischer Stolz, Schmeichelei und Falschheit sonnenklar"; und dieser Hof fürchtete nur die neue Kaiserwahl. P. le Clercq sagt in seiner Fortsetzung Wonderts (Gesch. der Vereenig. Nederlanden II. D. Bl. 289.): „Die muthige Amazone Maria Theresia konnte nicht verdauen, daß die Regenten einer so mächtigen, in Europa so angesehenen Republik sich so vor dem König von Frankreich erniedrigten und ihn (wie in einer Note geschehen war) baten seine Waffen von ihrer Barrière zu entfernen. Sie ermahnte sie also in einem Briefe ihre Sache zu beherzigen u. s. w."

ten in Schottland stattgefunden, wurden nicht nur 25,000 Engländer unter dem Herzoge von Cumberland sondern auch Moritz von Nassau vom Heer in den Niederlanden nach Großbritannien geschickt, was den Sieg bei Culloden und die Dämpfung des Aufstandes zur Folge hatte. Doch nun waren auch die Kräfte der Verbündeten so geschwächt, daß der Feldzug vom Jahre 1746 nur eine Reihe von Niederlagen war. In der Mitte des Winters ward Brüssel mit siebenzehn Batallionen, 12 Escadrons Holländern und siebenzehn holländischen und österreichischen Generalen eingenommen; dieses ganze Corps wurde gefangen nach Frankreich geführt. Die Stadt wurde um zwei Millionen gebrandschatzt. Die wenigen Österreicher, die noch in den Niederlanden übrig waren, retteten sich mit der Regierung nach Antwerpen. Noch immer waren die Staaten so ganz von der Heiligkeit der Tractate durchdrungen, daß sie den Neutralitätsvertrag, den Frankreich wiederholt anbot, nicht annehmen, sondern nur über den allgemeinen Frieden unterhandeln wollten. Österreich that indessen Nichts für die Erhaltung seiner Niederlande, während die Republik ausschliessend mit deren Vertheidigung belastet war und zugleich mit dem König von England für die Erhaltung seiner Krone stritt. Mit dem Winter wurden die Unterhandlungen indessen fortgesetzt; die Franzosen foderten Nichts für sich, sondern bloß für Spanien. Für die Zurückgabe von Cap Breton in Nordamerika, welches die Engländer erobert hatten und wodurch der einträgliche Fischfang in Terreneuve bedroht war, wollten sie die Niederlande räumen, das seit einigen Jahren befestigte Dünkirchen schleifen und den Prätendenten nicht weiter unterstützen. Doch England verharrte in seinem kriegerischen System, es kannte den Geist des niederländischen Volkes und hoffte sicher, bei der Annäherung der Gefahr, auf eine Revolution zu Gunsten des Schwiegersohns Georgs des zweiten. Gewiß flößte die Furcht davor den Franzosen in ihren Föderungen so viel Mäßigung ein [1]), und die aristokratische Regierung hatte, wenn sie bloß eignen Vortheil beabsichtigt

1) Lacretelle Histoire de France au 18. siècle. 5. Edition. Th. I. S. 443.

hätte, damals die schönste Gelegenheit zu einem Separatfrieden. Doch der alte Groll gegen Frankreich war in voller Kraft wieder erwacht. Indessen ward zu Breda ein Congreß zwischen England, der Republik und Frankreich eröffnet.

Der Krieg wurde indessen in Brabant mit Eifer fortgesetzt. Vilvorden, Löwen, Mecheln ergaben sich. Antwerpen öffnete freiwillig die Thore und die Citadelle, dieser in unsrer Zeit so höchstwichtige Punct, ergab sich nach einem Bombardement von fünf Tagen (26. bis 31. Mai) nebst allen dazu gehörigen Vesten an der Schelde. Die österreichische Besatzung, 2000 Mann stark, bekam freien Abzug. Vierzehn Tage währte die Belagerung von Mons, welches aus dreizehn Batterien beschossen wurde (26. Juni bis 10. Juli); St. Ghislain, Charleroi, Huy und sogar das starke Namur mit der Citadelle (letztere zusammen in 13 Tagen) fielen vor den französischen Waffen. Ueberall wurden die Besatzungen kriegsgefangen gemacht. Nie hatte Ludwig XIV. in so kurzer Zeit so Vieles erobert.

Indessen war Herzog Karl von Lothringen, nach dem Frieden mit Preussen, nach den Niederlanden aufgebrochen. Er kam zu spät um Namur zu entsetzen und zog also nach der Gegend von Lüttich zurück, um sich an die Maas zu stützen. Moritz von Sachsen, ganz in einen Franzosen umgeschaffen, verstand es den Sieg durch Nationaleitelkeit an sich zu fesseln. Man gab im Hauptquartiere Theaterstücke; er ließ einen Tag Aufschub wegen der Schlacht ankündigen; übermorgen wolle man ein neues Stück aufführen. Und den Truppen ließ er am Tage befehlen, wenn auch der Anfall nicht gelänge, während der Nacht in ihren Stellungen zu bleiben, um gleich wieder anzufallen [1]). So viel Kühnheit und Selbstvertrauen ließ die Franzosen an ihre Unüberwindlichkeit glauben. Den 11. Octbr. wurde die Schlacht bei Raucoux geliefert und großentheils, nach tapferm Widerstand der Verbündeten, durch das Bajonnet entschieden. Die Franzosen schätzten ihren Verlust nur auf 2000, den der Feinde auf 10,000 Mann; die Bundesgenossen berechneten ihren Verlust

1) Lacretelle p. 444.

nur auf 4000, den der Franzosen auf 9000 Mann. Die holländische Reiterei hatte sich ausgezeichnet, die Österreicher hatten nur wenig Antheil am Kampfe genommen. Das Heer zog über die Maas und überließ Belgien den Franzosen.

In Italien waren die Österreicher und Sardinier, nachdem Erstere aus Deutschland mehrere Verstärkungen an sich gezogen, glücklicher gewesen. Fast die ganze Lombardei und sogar der Staat von Genua ward wieder erobert, doch so hart von den erbitterten Österreichern mitgenommen, daß im plötzlichen Aufstande das Volk die Straßen versperrte und die Besatzung nach einem mörderischen Gefecht aus der Stadt trieb [1]). Ein gefährliches Beispiel der Pöbelkraft, löblich gegen fremde Eroberer, doch furchtbar, wenn diese wilde Kraft gegen die Macht der Gesetze gerichtet ward. —

1746 Sept.

Decbr.

4. Einfall der Franzosen in die Republik. Revolution von 1747. Aachner Friede.

So hatten denn die Franzosen in zwei Jahren, unter Anführung von zwei Deutschen [2]), das ganze zehnjährige Werk Marlboroughs und Eugens vernichtet. Belgien war erobert und die Barriere gesprengt. Die Republik lag jetzt den französischen Heeren offen und zwar auf mehreren Angriffspuncten als früher für Ludwig XIV. Zwar bestand noch kein offner Krieg, die beiderseitigen Gesandten waren auf ihren Posten; doch hatte Holland mit zu viel Thätigkeit an der Vertheidigung Belgiens Theil genommen und sogar 1744 das französische Gebiet berührt, um jetzt von dem herrsch- und rachsüchtigen Feinde Schonung hoffen zu dürfen. Es wird dem französischen Cabinet wohl in den Sinn gekommen sein, daß ein Anfall auf die Republik ähnliche Folgen als im Jahr 1672 haben könne; doch vielleicht war ihm dieses gleichgültig und es meinte wohl, daß kein Statthalter Frankreich schwerere Wunden versetzen könne als die aristokratische Republik unter Hein-

1) Rousset Recueil V. XIX. p. 381.
2) Moritz von Sachsen und der Marschall Löwenthal.

sius; indem auch jetzt die nämliche Regierung doch ganz an Englands Interesse gebunden sei und sich mit England und Österreich vereinte, um 140,000 Mann ins Feld zu bringen, wozu England und der Freistaat jedes 40,000 und Österreich 60,000 liefern sollte [1]); so wurde denn zu Versailles beschlossen die Republik (jedoch ohne Kriegserklärung) anzufallen. Den Vorwand dazu gab ihm der obenerwähnte Streifzug bei Lille im Jahr 1744. Die Franzosen drangen gleich in Holländisch-Flandern vor, welches seit langer Zeit keine Feinde gesehen hatte, und wo also die Festungswerke in schlechtem Zustande waren. In fünf Tagen waren das früher so starke Sluis und Yzendyke, nebst den Schanzen die Perle und Liefkenshoek, erobert und die Insel Kadzand, gegenüber Vlissingen, geplündert.

Diese Nachricht erregte gewaltige Bestürzung in Seeland, einer Provinz, wo das eifrig reformirte Volk dem oranischen Hause (das seit 1618 als Beschützer der Kirche betrachtet wurde) sehr ergeben war. Doch sie hatte jetzt eine diesem Hause mehr noch als in Holland abgeneigte Regierung. Die widerrechtliche Einziehung des Marquisats Vere und Vlissingen hatte davon einen redenden Beweis abgegeben. Jetzt sah man von Vlissingen aus die französischen Fahnen wehen und gleich erhob sich, wie im Jahr 1672, der Verdacht der Verrätherei der Regenten, als ob diese einigen Vortheil könnten gehabt haben, ihr Vaterland, worin sie eine so bequeme Lage genossen, an Frankreich zu verkaufen. Doch einmal eingewurzelte Volksvorurtheile sind durch keine Vernunftgründe zu beschwichtigen. Dazu kam der Stolz der Großen gegen die Bürgerschaft, das oft unverschämte Streben, ihren Familien und sogar ihren Bedienten, zum Theil Fremdlingen, meistens Deutschen, Ämter zu verschaffen, und die Vergleichung dieses störrischen Wesens mit dem freundlichen, ganz populären Umgange des Prinzen von Oranien, der von allen seinen Umgebungen angebetet wurde. — In einem Augenblick erhebt sich in ganz Seeland der Ruf, der Prinz soll Statthalter sein! Gerade die Städte welche dem Prinzen

1747 25. Apr.

1) van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 44.

unrechtmäßig vorenthalten waren, Vere und Vlissingen, erhoben sich zuerst; und gerade hier und zu Goes ward die Revolution aufs friedlichste vollzogen. Zu Middelburg, Zierikzee und Tholen hingegen hatten mehr oder weniger bedenkliche Unruhen statt. Überall jedoch zeigte sich die Regierung endlich bereit den Erbstatthalter von Friesland auch zum Statthalter von Seeland zu ernennen, welches dann den 28. April wirklich geschah.

Den 26. April kamen die gewöhnlichen Fahrzeuge aus Seeland am Markttage nach Rotterdam, mit Oranienflaggen geschmückt! Dies bewirkte dort eine große Gährung und mehrere Bürger steckten das nämliche Zeichen auf. Der Geist des Volks war hier nicht weniger als in Seeland gegen die Regierung aufgeregt. Man kann auch nicht läugnen, daß bei Mangel einer vermittelnden Macht, die ihren Anmaßungen ein Ziel steckte, die meisten Magistrate sich auf eine Art gegen das Volk betrugen, daß dieses oft zum Unwillen getrieben wurde. Durch allerlei Verbindungen hatten die Stadtmagistrate sich fast die Erblichkeit ihrer Stellen gesichert. Die Posten waren nicht nur städtische Ämter, sondern wurden sogar zum Vortheil dieses oder jenes Mitgliedes des Stadtmagistrats, welches damit der Reihe nach begünstigt wurde, verwaltet. Die Wissenschaften wurden hie und da so ganz einer niedrigen Sparsamkeit aufgeopfert, daß das amsterdamer Athenäum, welches sich bei seiner Stiftung eines Barläus und Vossius rühmen konnte, im Jahre 1730 fast gar nicht mehr bestand und damals durch die Anstellung d'Orvilles und noch eines andern Professors nur kümmerlich ins Leben zurückgerufen wurde, nachdem früher aristokratischer Stolz den trefflichen oranischgesinnten Tiber Hemsterhuis vermocht hatte einen weniger vortheilhaften Ruf nach Franecker anzunehmen. Die Steuern waren verpachtet, und man hatte die Pächter im Verdachte unerlaubter Handlungen und Bedrückungen, zumal bei der Schwere der Abgaben, auch in Friedenszeiten als Folgen des spanischen Erbfolgekrieges. Zu diesen gegründeten Beschwerden des Volkes, welches keine Annäherung an den Zustand Venedigs verlangte, kamen auch ganz ungegründete Vermuthungen, nämlich: daß der Rathspensionär

Jacob Gilles, der im Jahr 1746 anstatt des Nachfolgers Slingelandts, Anton van der Heim (welcher in demselben Jahre starb), zu dieser Würde ernannt war [1]), geheime Einverständnisse mit dem Feinde unterhielte: daß man über einen Separatfrieden und eine Neutralität für die Republik unterhandle (so feindlich waren die Gemüther gegen Frankreich gestimmt, daß eine bloße Vermuthung dieser Art für Beschuldigung galt) und daß man diese Neutralität mit der Abtretung des holländischen Flandern als Unterpfand während des Krieges (welches darum auch so schnell erobert sei) hätte erkaufen wollen. Vergebens zeigte Gilles in seiner Berichterstattung beim Congreß zu Breda, wo er Gesandter war, an, daß von einer solchen Neutralität niemals die Rede gewesen sei, daß hingegen der Congreß noch immer nicht eröffnet sei, da Frankreich die österreichischen und sardinischen, wie die Seemächte den spanischen Gesandten darauf nicht zulassen wollten. Zwar hatte sich der Rathspensionär bei vorurtheilsfreien Personen zur Genüge verantwortet, nicht aber bei der Menge, die jetzt, durch einen Geist getrieben, die Ernennung des Prinzen zum Statthalter foderte. Und hierin sehen wir, daß Slingelandt schon früher ihrem Wunsche in gewisser Hinsicht beigetreten war. Der Volkswille offenbarte sich jetzt eben so schnell und eben so allgemein als im Jahre 1672. Zu Rotterdam, zu Delft, im Briel wurde diese Bewegung durch das falsche Gerücht der Annäherung einer französischen Flotte von 40 Schiffen, die eine Landung vorhabe, begünstigt. Auch alle andere Städte Hollands folgten bald diesem Beispiele. Nicht eine Stimme erhob sich zum Behuf der Aristokratie. Den 2. Mai ernannten die Staaten von Holland einstimmig den Prinzen von Oranien zum Statthalter, Generalcapitain und Oberadmiral von Holland, und diesem Beispiel folgten, ohne heftige Volksbewegungen, Overyssel und Utrecht. Jetzt wurde der Prinz auch von den Generalstaaten an die Spitze der allgemeinen Kriegsmacht ge-

1) Man sieht bei Allen, welche seit de Witt diese Stelle bekleideten, daß sie jetzt stillschweigend lebenslänglich zuerkannt wurde, obgleich die Anstellung der Form nach jede fünf Jahre erneuert wird.

stellt. Gleich trat er die Reise nach Holland an. Es war den 11. Mai 1747 als er zu Amsterdam ans Land stieg und sich weiter nach dem Haag und nach Seeland begab. Der Präsident des Staatsrathes, Graf von Bentink-Rhoon, wünschte dem Staate Glück bei der Wiederherstellung einer Regierungsform, ohne welche der Staat zum Spott seiner Feinde und zur unnützen Last für seine Freunde geworden sei [1]). Die Freude war allgemein und unglaublich, als das Volk den Erben so vieler großer Männer und eines dem Lande so theuern Namens wieder in seiner Mitte und an seiner Spitze sah. Im Haag starb eine Frau vor Freuden, wie sie den Prinzen erblickte, der gleich bestimmt erklärte, daß er keine Parteiungen mehr, sondern bloß die allgemeine Wohlfahrt und vorzüglich die des Handels verlange [2]), und der nachher oft sagte: „daß er Nichts kenne, das dem Ehrgeiz eines Sterblichen mehr schmeicheln könne, als der Gegenstand der Liebe und Hochachtung eines freien Volks zu sein." Die Liebe und das Zutrauen des Volks waren gränzenlos: mit vollen Händen übertrug man dem Fürsten die Ehrenämter, er ward in Seeland wieder erster Edler und Markgraf von Vere und Vlissingen, in Holland Oberforstmeister, ein wichtigeres Amt als der Titel anzudeuten scheint, Obergeneralgouverneur des niederländischen Indiens (welches Amt vor ihm noch kein Statthalter verwaltet hatte) und zuletzt Erbstatthalter in der männlichen und weiblichen Linie, zu welcher Würde (Octbr. 1747) die holländische Ritterschaft den ersten Vorschlag that. Es wäre dem Fürsten, nach Chesterfields Bemerkung, damals ein Leichtes gewesen, sich die Souverainetät zu erwerben, doch er wollte den Titel nicht führen, obgleich er nicht hindern konnte, daß das Volk ihm die wirkliche Macht übertrug [3]).

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 68—98.

2) O. Z. van Haren (selbst Schreiber des Briefes, den der Prinz noch aus Leeuwarden in diesem Sinne an die Magistrate von Amsterdam schickte) in den Noten zu seinen Geuzen. (Ausgabe Bilderdyk's von 1826, Seite 119 und das Gedicht selbst Bl. 73—75.)

3) Chesterfield Letters IV.

Indessen hatten die Franzosen schnelle Fortschritte in Staatsflandern gemacht. Die Festungen Sas van Gend, Philippine, Hulst, Axel und ter Neuze ergaben sich in einigen Tagen, und damit war das ganze Land in französischer Gewalt. Moritz von Sachsen wandte sich jetzt nach der Seite Mastrichts. Cumberland, aus Schottland zurückgekommen, hatte sich wieder an die Spitze des verbündeten Heeres gestellt, den 2. Julius ward die entscheidende Schlacht bei Laufelt geliefert, wo die Franzosen das Centrum der Alliirten durchbrachen und sie für den übrigen Feldzug zur Unthätigkeit zwangen. Der beiderseitige Verlust betrug ungefähr 8000 Mann von den Bundesgenossen und wohl nicht weniger von den Franzosen [1]). Indessen hatte sich ein Theil des Heeres in Mastricht geworfen und die Franzosen von der Belagerung zurückgehalten. Jetzt wandte sich aber, auf Moritzens Befehl, Löwenthal gegen die holländische Grenzfestung Bergen op Zoom [2]). In zwei Belagerungen hatte sie die Versuche Parmas und Spinolas vereitelt (1588 und 1622), und da sie durch das Flüßchen Eendragt mit Tholen und der Schelde Gemeinschaft hatte, so war die Belagerung mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Waldeck hatte indessen den Dienst verlassen, und der Erbstatthalter, selbst kein Krieger, vertraute nicht nur die starke Feste, sondern die ganze Vertheidigung zwischen der Schelde und Maas dem 86jährigen General Cronstrom (der Baron von Schwarzenberg ward statt Waldeck Oberbefehlshaber unter dem Prinzen). Bergen op Zoom vertheidigte sich zwei Monate; die Franzosen litten unglaubliche Beschwerden durch die Überschwemmungen, welche 36,000 Mann vertheidigten. Darauf ward die Stadt bombardirt und mit 50 Minen untergraben; der Entsatz unter dem wenig geschickten Schwarzenberg ward abgeschlagen; der Fürst

1) P. le Clercq Vervolg op Blomhert Gesch. der Vereenigde Nederlanden Bl. 338. Meyer Verhaal der Nederl. Geschiedenissen Bl. 188—192 ist in seiner Angabe, daß die Franzosen das Dreifache der Bundesgenossen verloren hätten, höchst parteiisch.

2) Diese Belagerung wird ausführlich erzählt in Meyers Verhaal der Nederl. Geschiedenissen III. D. Bl. 194—229.

von Hessen-Philippsthal, der eigentlich die Vertheidigung leitete, ward krank. Der Überfluß an Lebensmitteln und Erquickungen aus Holland und Seeland schwächte die physische und moralische Kraft der Soldaten anstatt sie zu stärken, und so ward die Stadt des Nachts überrumpelt. Cronstrom entfloh. Fast wäre die ganze Besatzung niedergehauen oder gefangen, sie entkam nur durch ein Thor. Man will, daß die Franzosen wohl 20,000 Mann vor dieser Festung verloren haben. Löwenthal eroberte darauf noch mehrere Forts längs der Schelde, unter andern Lillo; doch Seeland, worauf man auch einen Anfall befürchtete, war in guten Vertheidigungsstand gesetzt.

16. Sept. 1747

Furchtbar war der Eindruck, den die Einnahme von Bergen op Zoom in der ganzen Republik machte. An mehreren Orten wurden die Katholiken, die man als Verräther jener Festung ansah, geplündert. Es zeigte sich dadurch, wie sehr die Franzosen verhasst waren. Auch ward die kaum eröffnete Friedensunterhandlung zu Breda abgebrochen, wie es hieß wegen der Nähe der Kriegsunternehmungen, doch in der That weil die Gemüther, vorzüglich der Engländer, die auf den Staat jetzt unbegrenzten Einfluß hatten, noch zu weit von einander entfernt waren. Die Anstellung des Prinzen zum Statthalter hatte den Ton der Staaten höher gestimmt. Auch zur See waren die Feindseligkeiten begonnen, der Viceadmiral Schryver hatte ein französisch-westindisches Schiff genommen; Frankreich beklagte sich darüber, da der Krieg immer noch nicht erklärt und die beiderseitigen Gesandten noch in den Residenzen waren; doch die Antwort der Staaten war eine Reihe von Klagen über das feindliche Betragen der Franzosen und eine Erklärung, daß sie Gut und Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes in Bereitschaft hätten [1]. Auch blieb es nicht bei Worten. Die ganze Anzahl der streitbaren Mannschaft ward aufgenommen. Sie betrug in Holland 170,000 Mann in den Städten und 60,000 auf dem Lande,

1) Le Clercq Vervolg op Blomhert Bl. 346. Onno Zwier van Haren begab sich auch zu den reformirten Schweizer-Kantonen, um 12,000 Mann zu werben. Van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 81.

Jünglinge und Männer zwischen 16 und 60 Jahren. Die bewaffnete Bürgerschaft übte sich in den Waffen (ward aber nicht von ihrer Heimath entfernt), man warb sogenannte Waardgelders oder Stadtsoldaten an — zum Theil freilich gegen aufrührerische Bewegungen — und wollte die Kriegskosten mit einer ausserordentlichen Steuer von zwei Procent auf die Besitzungen über 2000 Gulden und ein Procent unter dieser Summe decken. Den 27. Januar schlossen Österreich, England, Holland und Sardinien eine Convention zur Stellung eines Heeres von 192,000 Mann, wozu die Republik und England jedes 66,000 liefern sollte, mit Inbegriff eines russischen Heeres von 37,500 Mann, welches für Rechnung der beiden Seemächte in den Niederlanden erwartet wurde. Niemals hatte wohl ein so feindseliges Verhältniß ohne förmlichen Krieg stattgehabt.

Während sich indeß mit dem Frühlinge ein neuer Friedenscongreß zu Aachen eröffnete, um wo möglich dem fürchterlichen Ausbruch des neuen Feldzugs zuvorzukommen, gab es in Holland neue Volksbewegungen und zuletzt gräßliche Aufruhrscenen. Zuerst foderte man, daß der Postenertrag ganz dem Lande zu gut kommen sollte. Wir sahen, daß diese in den Städten fast immer den Bürgermeistern, andern Magistraten oder deren Söhnen als Ämter zu Theil wurden; selten aber besorgten diese sie selbst, sondern überliessen sie für den größten Theil des Ertrags andern Personen, meistens Fremdlingen. Da die Magistrate den Willen des Volks kannten, waren sie weise genug diesem zuvorzukommen, in der Hoffnung ihre Ämter zu erhalten. Gleich nach der Revolution übertrug die haager Regierung dem Statthalter das Postwesen, welches er unmittelbar darauf der Provinz Holland abtrat. In allen andern Städten ward dies Beispiel befolgt, nur nicht zu Amsterdam, wo die Regierung erklärte, den Postenertrag, der jährlich zwei Tonnen Goldes betrug, für die städtischen Finanzen nicht entbehren zu können. Die Bürgermeister jedoch verzichteten auf alle daraus entstehenden Vortheile für sich und die Ihrigen, nur nicht zum Behufe der Provinz sondern der Stadt. Dies weckte bei den übrigen Städten Misvergnügen, vorzüglich unter der Bürgerschaft.

Zu Rotterdam wurde von der Gemeinde eine Bittschrift eingereicht, um die Ämter den Meistbietenden zu verkaufen, den Prinzen von Oranien in alle Würden seiner Vorfahren einzusetzen und zugleich allen Handel mit Frankreich und dem eroberten Belgien zu verbieten. Die drohende Haltung der sogenannten Patrioten, welche diese sonderbare Bittschrift einlieferten, nöthigte die Regierung ihnen zu willfahren. Man sieht hieraus, daß die wahren oder vermeinten Freunde der Volksrechte sich jetzt auf das Haus Oranien stützten. Doch Wilhelm IV. war kein Demagog. Er zeigte sich über diese ausschweifenden Foderungen unzufrieden und vernichtete die abgezwungene Bewilligung der Magistrate. Dieser Schritt hielt das Volk in den übrigen Städten von gleichen Petitionen zurück. Die heftigsten Bewegungsmänner nahmen den Oranienstrick vom Hute und klagten über den Prinzen, den sie ja zum Statthalter gemacht hatten. Nur zu Amsterdam, wo dem Volkswillen in Hinsicht der Posten kein Genüge geschehen war, entstand den nämlichen Tag als zu Rotterdam ein Aufruhr, wobei der Pöbel ins Rathhaus drang, doch von der bewaffneten Bürgerschaft (Schuttery) vertrieben wurde. Dies Alles war jedoch nur das Vorspiel der Begebenheiten vom Jahre 1748.

6. Nov. 1747

Der einmal aufgeregte Pöbel, der durch die Revolution einen Souveränetätsact vollzogen hatte, ließ sich nicht so leicht wieder zum Gehorsam bringen. Die Gräuelscenen von 1672 wurden indeß nicht erneuert: das Volk war weniger roh, doch seine Kraftanstrengungen waren gemeiner. Die Verpachtung der Steuern war gewiß die am wenigsten kostbare und einfachste Art sie zu erheben, welche viele Beamte ersparte; allein das Volk war nun einmal von den Bedrückungen der Pächter und ihren strafbaren Beziehungen zu den alten Regenten überredet, und also begann die Plünderung ihrer Wohnungen, das Verbrennen der Zollhäuser und andere Gewaltthätigkeiten, und endigte mit der Abschaffung aller Verpachtungen und der Anstellung des Prinzen zum Erbstatthalter auch in der weiblichen Linie. Zu Gröningen und in den Umlanden foderte man mehrere Verbesserungen in der Verwaltung und Rechtspflege, Verantwortlichkeit der Beamten und

Abschaffung der noch übriggebliebenen Frohndienste und Einfluß der Gemeinde in Steuersachen, auch Entfernung der Fremdlinge aus den Ämtern. Es kam zu Gröningen zum wirklichen Aufruhr und Plünderung; auch hier mussten die Staaten die Erbstatthalterschaft decretiren und alle Verpachtungen abschaffen. In dem kleinen entlegenen Drenthe regte sich die Freiheitssucht nicht weniger, und man foderte ebenfalls größeren Einfluß des Volks. Der Landmann Hiddema war der Gracchus dieser demokratischen Foderungen: er verlangte Verantwortung für die Vermögenssteuer. In der Versammlung der Staaten wollte man ihn ausser dem Saale stehen lassen; er sagte, indem er sich auf die Brust schlug: „Nach den Rechten der Menschen bin ich eben so gut als irgend Einer berechtigt hier zu stehen." Sonderbar daß sich hier, an der westphälischen Gränze, sogar die Sprache der pariser Revolutionsmänner von 1789 wiederfindet! Nur ihre Blutgier fehlte, und bei aller Überspannung der Volksrechte verlangte man zugleich die Erblichkeit der höchsten Würde. Hiddema ging nach dem Haag, der Prinz, der den Titel Vater der Landschaft erhielt, empfing ihn freundlich, doch lehnte er die Foderung der Verantwortlichkeit der Steuereinnehmer an die Landleute ab. Auch in Holland erhob sich, nach einer fast funfzigjährigen Gleichgültigkeit des Volkes, auf einmal der revolutionäre Schwindelgeist, jedoch auch zum Theil mit sehr billigen Foderungen. Man wollte zu Haarlem einen freien Bürgerkriegsrath, Einwilligung der Zünfte zu den städtischen Auflagen und — ganz wie in den Schweizer-Kantonen — ein städtisches Monopol für Fabrikwaaren; — zu Leyden Ausschluß der Fremdlinge aus dem Magistrate und — ein sehr merkwürdiges Verlangen — Befreiung der katholischen Kirchen von Steuern wie die reformirten, hier und in andern Städten ähnliche Puncte wie zu Haarlem und in den nördlichen Provinzen [1]. In Overyssel und Geldern wurden, nach einigen kleinen Unruhen, die Verpachtungen beibehalten, auch in Seeland, doch zu Utrecht wurden sie abgeschafft, und in Holland kam es, zu Haarlem,

1) Meyer III. D. Bl. 327—368.

Leyden, im Haag und zu Amsterdam, zu gewaltigen Plünderungen der Pächter, das kostbarste Hausgeräthe ward zertrümmert oder mit Lebensgefahr der Plünderer zu den Fenstern hinausgeworfen, die Geldsäcke wurden ins Wasser ausgeschüttet und eigne Bevortheilung (jedoch nicht ohne Ausnahme) ward strenge gerügt [1]). Man war also in diesen Städten genöthigt die Verpachtungen abzuschaffen, welches die holländischen Staaten indeß für erzwungen erklärten. Der Prinz aber, der diese Art der Steuereinnahme für dem Volke verhasst und drückend hielt, that in der Versammlung von Holland den Vorschlag sie aufzuheben. Dem Willen des geliebten Fürsten zu widerstehen wagte man nicht, und so wurden, nach dem verfehlten Versuch einer Kopfsteuer, die alten Steuern wieder eingeführt, doch jetzt unter dem Namen einer Collecte von dazu angestellten Beamten erhoben, welches dem Lande viel drückender war und dem Volke sehr wenig Erleichterung verschaffte.

Indessen war dem Prinzen, der schon eine Tochter hatte, den 4. März ein Sohn, der nachher so unglückliche Wilhelm V., geboren. Dies erregte im ganzen Lande eine unglaubliche Freude, da jetzt die Erbfolge auch in der männlichen Linie gesichert war. Da man nun auch in England des Krieges herzlich müde und der neue Statthalter kein Wilhelm III. war, da Frankreich zur See und in den Colonien viel Schaden erlitten hatte, so wurden bald nach der Eröffnung des Congresses zu Aachen die Friedenspräliminarien festgesetzt. Jedoch hatten die Franzosen noch den Feldzug begonnen mit der Belagerung von Mastricht. Den 15. April wurden die Laufgräben eröffnet, und nach einer tapfern Gegenwehr, wobei die Feinde viel verloren, bekam der Befehlshaber Baron van Aylva Erlaubniß zu capituliren. Indessen waren aber die Präliminarien (wozu die Engländer sich jetzt sehr bereit zeigten) geschlossen. Die Drohung, daß die Franzosen in drei Tagen Bergen op Zoom schleifen würden, brachte die Staa-

1) Meyer III. D. Bl. 401—482. Le Clercq Vervolg op Blombert Bl. 362—369. Zu Amsterdam, wo die Wuth am heftigsten war, wurden achtzehn ansehnliche Häuser der Pächter geplündert.

ten zur Einwilligung in diese Artikel, die überhaupt schädlicher waren, als die man im vorigen Jahre zu Breda hätte bedingen können, wenn nicht thörichte Kriegslust des Volks und vorzüglich Englands damals den Frieden verhindert hätte. Auch Frankreich ward durch die Annäherung der Russen und das Verlangen, Cap Breton zurückzuerhalten, bestimmt in die Rückgabe Belgiens zu willigen. Den 30. April wurden also die Präliminarien unterzeichnet. Von beiden Seiten sollten die Eroberungen zurückgegeben werden; nur die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla wurden dem Infanten Philipp, dritten Sohne Philipps V. (der im Jahre 1746 gestorben war) abgetreten. Die pragmatische Sanction und alle übrige vorhergehende Verträge, auch der Besitz von Schlesien und Glatz für Preussen, wurden bestätigt. In einem geheimen Artikel verbürgten sich Großbritannien mit Frankreich und den Staaten für die Ausführung dieser Artikel, und die Macht welche ihren Beitritt verweigern möchte, sollte aller ihrer vorbedungenen Vortheile beraubt sein. Wirklich sträubte sich Österreich eine Zeit lang diese Bedingungen anzunehmen; man unterhandelte jedoch während des Sommers, und die Russen kehrten zurück auf die Weigerung der Franzosen bei ihrer Annäherung die genommenen Plätze zu räumen. Den 18. Oct. 1748 ward endlich der aachner Friede geschlossen zwischen Frankreich, Spanien und Genua auf der einen, Österreich, England, der Republik und Sardinien auf der andern Seite. England gab Cap Breton, Frankreich die österreichischen Niederlande, Staatsflandern, Bergen op Zoom und Mastricht und in Indien Madras zurück. Don Philipp bekam die drei italienischen Herzogthümer mit Vorbehalt des Rückfalls an Österreich, wenn der König beider Sicilien die spanische Monarchie von seinem ältern Bruder Ferdinand erben sollte. Dieser Fall trat im Jahre 1759 ein, doch der Rückfall erst 1814, und zwar unvollkommen, zum Behufe der Erzherzogin Marie Louise. Sardinien behielt die im Jahre 1743 abgetretenen Lande. Dünkirchen sollte von der Landseite befestigt bleiben. Die übrigen Garantien waren wie in den Präliminarien [1]).

1) Rousset Recueil T. XX. p. 179—204.

Dieser Friede war für die Republik nachtheiliger als der, welchen sie früher, im Jahre 1747, zu Breda hätte abschliessen können. Dort hätte sie wohl den vortheilhaften Handelstractat von 1739 mit Frankreich erhalten; zu Aachen vermochte sie es nicht. Zu Breda hätte man die Schleifung Dünkirchens auch von der Landseite erlangt; jetzt sollte diese für die Barriere drohende Befestigung bleiben. Der Theil von Parma und Piacenza jenseit des Po nebst Guastalla wäre, nach dem französischen Anerbieten zu Breda, bei Österreich geblieben. Der Barrieretractat mit der Kaiserin Königin ward nicht erneuert. Die Staaten konnten also die darin bedungenen Plätze zwar wieder besetzen, doch meistens geschleift und unhaltbar (im März 1747 war dieses nicht so der Fall). Was hatte ihnen also ihre Hartnäckigkeit oder — wenn man will — Standhaftigkeit den Krieg durchzusetzen gefruchtet?! Nichts als zwei höchst kostspielige und verderbliche Feldzüge, mit dem Verlust einer Schlacht und mehrerer Festungen. Eine zweite mächtige Lehre der Geschichte für die Zukunft (die zu Utrecht war schon vergessen), sich nicht gar zu fest an die Bundesgenossen jenseit des Meeres zu schliessen und nicht das Äusserste bedingen zu wollen! Aber auch durch diesen politischen Fehler hatte die Vorsehung den Staaten eine wahre Wohlthat bereitet. Die unhaltbare, dem Volke verhasste Aristokratie war gestürzt; das alte geliebte Fürstenhaus kommt mit neuem, früher nie gekanntem Glanze (wie immer aus drohenden Unfällen) hervor an die Spitze der Republik, und sollte erst später, nach vielen Jahren des Glückes durch neue noch härtere Schicksale erprobt, zu seiner endlichen Bestimmung gelangen, wozu die Revolution von 1747 ihm den ersten Schritt bereitete.

In den Colonien waren indessen einige wichtige Veränderungen vorgefallen. Zu Batavia war im Jahre 1740 der ungeschickte, rohe und grausame Adrian Valkenier Generalgouverneur, unter welchem ein heftiger Aufstand der Chinesen erfolgte, die sich über willkürliche Verbannung mehrerer von ihren Landsleuten nach Ceylon, weil man die Vermehrung dieser Nation fürchtete, beklagten und im Inlande die Javaner gegen die Holländer die Waffen zu ergreifen vermoch-

ten. Nach einem mit Anstrengung abgeschlagenen Anfall der Meuterer auf die Stadt fürchtete man die Theilnahme der sehr zahlreichen in Batavia wohnenden und sich ruhig verhaltenden Chinesen; diese wurden, ohne einigen Beweis des Einverständnisses mit den Rebellen, in ihren Häusern ermordet oder auf die Straße geschleppt und dort erstochen. Mehrere kamen in den Flammen um, da sie aus Verzweiflung ihre Häuser in Brand steckten. Man berechnet diese Opfer der empörendsten Grausamkeit auf zwölftausend. Valkenier behandelte auch die Räthe von Indien, Imhoff, de Haze und van Schinne, mit unverschämter Härte, verhaftete sie ohne Ursache und schickte sie nach Holland: doch musste er bald dem von ihm mishandelten Gustav Wilhelm Baron van Imhoff weichen, der aus Holland mit der größten Feierlichkeit als Generalgouverneur nach Batavia geschickt ward. Valkenier ging ins Gefängniß. Imhoff strebte aufrichtig nach Verbesserung der tief in Verfall gerathenen Verwaltung; doch der Hauptquell des Verderbens, die Menge der untreuen Beamten, wurde durch einen scheinbar sehr großen Vortheil noch vermehrt. Der Kaiser oder Sousouhounang von Java nämlich, der sich anfänglich mit den Chinesen vereinigt hatte, ging nachher wieder zu den Holländern über und da die Chinesen ihn darauf vom Throne stießen, rief er die Hülfe der Compagnie an, und schenkte ihr dafür die ganze nordöstliche Küste der Insel Java, mit der trefflichen Hafenstadt Sourabaya, und seine Rechte auf die Insel Madoura. Noch lange währte indessen der Krieg. Die Chinesen waren noch furchtbarere Feinde als die Javaner, und Beide wurden nur mit Mühe wieder zum Gehorsam gebracht. Imhoff, der für die Compagnie durch Unternehmungsgeist (er wollte einen directen Handelsweg mit Mexico über die Südsee eröffnen und also das amerikanische Silber über Ostindien nach Europa bringen) [1]) und durch weise Sparsamkeit unschätzbar war, übernahm selbst eine Reise durch die Insel Java, den neuen wichtigen Landesgewinn selbst zu sehen; doch er starb schon im

1740

11. Nov. 1743

1) Ich habe dies aus den zu Amsterdam befindlichen und mir zum Gebrauch vergönnten Archiven der ostindischen Compagnie.

Jahre 1751. In Surinam hatte indessen ein langer und wiederholter Krieg gegen die Waldneger (Marons, 25,000 Mann) die Kräfte der Colonie so gelähmt, daß die Pflanzer genöthigt waren, ihre Ländereien für baares Geld, welches man zu Amsterdam aufnahm, zu verpfänden, welches das noch bestehende Hypothekensystem in den westindischen Colonien veranlasste und den Holländern noch in den drei andern Colonien, Berbice, Essequebo und Demerary, jetzt England gehörig, einiges Besitzthum übrig liess. Da das zu Essequebo gehörende Demerary jetzt stark in Aufnahme kam, entstanden über diese beiden Colonien ernsthafte und langwierige Zwistigkeiten der westindischen Gesellschaft, die jetzt den freien Handel begünstigte, und der Provinz Seeland, die das Monopol als ihr Eigenthum ansprach [1]).

Zweites Capitel.

Von dem aachner Frieden bis zum englischen Kriege im Jahre 1780.

1. Bis zum Tode Wilhelms IV. im Jahre 1751.

Der äussere Friede war wiederhergestellt, doch nicht die innere Ruhe. Noch immer tobten die Wogen, die der Kriegssturm aufgeregt hatte, auch nachdem dieser schwieg. In mehreren Hinsichten hatte das Volk jetzt seinen Willen erhalten, dem geliebten Fürsten waren zu den Würden seiner Vorfahren noch neue hinzugefügt. Die verhassten Verpachtungen und mehrere Misbräuche waren abgeschafft, die Posten dem Staate wiedergegeben; doch noch immer bekleideten die Regenten, welche das Zutrauen des Volkes verloren hatten,

1) Wagenaar XX. D. Bl. 385—405. Erst im Jahre 1770 wurde die Sache durch den Statthalter vermittelt.

die Magistratur in den Städten. Man stellte das Princip auf, „daß, wenn die Regierenden durch ein verkehrtes Be„tragen das Recht und die Macht der Verwaltung verlieren, „diese in den Schoos des Volkes zurückkehrt, wel„ches sodann das Recht der Souverainetät hat und sowohl „eine neue Regierungsform einrichten als das Personal der „Regenten verändern kann. Das Volk hat das Recht „des Aufstandes und darf als ursprünglicher Herr„scher für sich Alles nach seinem Willen einrichten; dies gilt „für allerlei Regierungen, doch vorzüglich für die Re„publiken“ [1]). So hatten die holländisch-oranisch Gesinnten die Lehren Rousseaus schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts verkündigt. Doch es blieb bei keiner Theorie; man wollte mit Thaten zeigen, daß das Volk über dem Magistrat stehe. Zu Amsterdam weckte dessen Entschluß, die Posten für immer als städtisches Eigenthum zu betrachten, große Unzufriedenheit und gab das Zeichen zu den Unruhen, die am Ende des Jahres 1748 und fast das ganze Jahr 1749 hindurch währten. Es fehlte nicht an Demagogen: zuerst trat der Journalist Rousset auf, der den Rath gegeben hatte die Pächter „bewaffnet nach den Grenzen zu schicken“; dann der Porcellanhändler Raap, der mit einer Schaar seiner Anhänger den Gasthof Doelen einnahm und von dort seine Decrete ausfertigte, woher diese Partei den Namen der Doelisten erhielt. Ihre drei ersten Foderungen waren gemäßigt: die Posten sollte man dem Prinzen anbieten (für den Staat); dann Entfernung der Fremdlinge von den öffentlichen Ämtern, und Wiederherstellung der Vorrechte der Bürgerschaft, aus welcher ausschliessend die Officiere der Schuttery oder der Bürgerkriegsrath gewählt werden sollte. Die Regierung willigte ein, doch spät und ungern. Hiermit waren die Revolutionsmänner (die überhaupt durch Einwilligung sehr selten gewonnen werden) gar nicht zufrieden. Mehrere verlangten das Recht [2]) der Wahl der Magistrate für die Bürger-

1) E. Luzac het gezag der Stadhoudersgezinden verdedigt bei Cerisier X. D. Bl. 469—471. Nachher riefen die Patrioten im Jahre 1787 dieses Zeugniß für ihre Sache an.

2) In ihrem Club wurden die ausschweifendsten Reden gehalten.

schaft. Man rief den Prinzen nach Amsterdam, um die Regierung zu verändern. Wirklich kam er und unterhandelte jetzt auch mit den Deputirten der Bürgerschaft, die aus den Doelisten und ihren Anhängern gewählt waren, welche sich mit 1500 Schiffszimmerleuten gegen die Gemäßigten vereinigt hatten. Der Magistrat, der ewigen Unruhen müde, legte seine Ämter nieder, und der Prinz erwählte zum Theil andere Mitglieder, nach der Vollmacht, welche nicht die Generalstaaten ihm verliehen hatten, wie früher an Moritz, sondern die holländischen Staaten, wie im Jahre 1672 an Wilhelm III. Die Bewilligung zu Gunsten Raaps und der Doelisten (die auch den sogenannten freien Kriegsrath durchsetzten) trieb diesen jetzt auch zu der unsinnigen Foderung des Ämterverkaufs und anderer ächt revolutionären Maßregeln. Wirklich gerieth der Anführer dieser Unruhstifter, Raap, da man sah, wie wenig Heil seine Maßregeln dem Volke gebracht hatten, in allgemeine Verachtung, so daß 1754 der Pöbel sogar sein Begräbniß störte [1]). Fast in allen übrigen Städten Südhollands hatten mehr oder weniger Unruhen statt und in allen diesen, wie in den nordholländischen Städten, wo die Bürgerschaft überhaupt mit ihrer Regierung sehr unzufrieden war, wurde das Personal der Magistrate von einer statthalterischen Commission verändert. Dordrecht allein machte eine Ausnahme. Der Magistrat hatte hier klüglich die Maßregel selbst in Holland vorgestellt. Auch in den übrigen Provinzen fanden mehr oder weniger Unruhen statt. In Friesland wurde die ganze Regierungsform nach einem vom Prinzen mitgetheilten Entwurf verändert und im Ganzen durch Abschaffung mehrerer aristokratischer Misbräuche verbessert. Wilhelm bekam auch zu Leeuwarden und Franeker (wie er in allen übrigen Städten schon früher gehabt hatte) das Recht der Regierungsbestallung. Zu Gröningen kamen die Bauern mit Stöcken und Keulen in die Stadt, um dem Prinzen eine größere Macht zur Verbesserung der Misbräuche zu verschaffen. Von den statthalterischen Deputirten, die zur

1) Wagenaar (hier Augenzeuge der Ereignisse) XX. D. Bl. 265—380.

Wiederherstellung der Ruhe dahin gekommen waren, verlangte man den jetzt überall als das große Heilmittel betrachteten Regentenwechsel, der dann auch wirklich bei der Ankunft des Prinzen eintrat; auch hier wurde eine neue weniger oligarchische Regierungsform eingeführt, ein Provinzialgerichtshof angestellt, und dem demokratischen Wahlcollegium eine größere Macht, jedoch unter Gutachten des Statthalters, übertragen. In Overyssel mislang zu Steenwyk ein Volksaufstand. Der Hauptanführer, Fledderus, ein Mann wie es damals in der Republik hunderte gab, wurde gehenkt, doch sein Gedächtniß nachher vom Prinzen in Ehren wiederhergestellt. In dieser Provinz, wie in Geldern und Utrecht, wurde die Constitution von 1674, welche dem Statthalter eine fast unbeschränkte Macht durch die Regentenwahl gab, erneuert. Oranien und Freiheit wurden überall als Synonyme betrachtet. Wilhelm IV. hätte bei diesem Enthusiasmus des Volks, diesem unbeschränkten Zutrauen, sich ein dictatorisches Ansehen erwerben und für sein Haus die größten Vortheile erhalten können; doch anstatt sich derselben zur Schmälerung der Macht der Staaten zu bedienen, z. B. bei der Abdankung des Kriegsvolkes, worüber so oft zwischen den Statthaltern und Holland Meinungsverschiedenheit herrschte, ließ er die ansehnliche Abdankung von 12,000 Mann zugleich im Jahre 1749 ohne Widerrede geschehen. (Welch ein Unterschied bei Wilhelm II. ein Jahrhundert früher!) Die Aufrührer, die des Prinzen Namen und Ansehn misbrauchten, auch zu Haarlem die neue Collecte nicht bezahlen wollten und die Thore verschlossen, wurden mit Kriegsmacht gezwungen, einige fielen durch das Feuer der einziehenden Truppen; die Committirten, welche die Stadt nach dem Haag geschickt hatte, wurden verhaftet und einer derselben verbannt. Diese heilsame Strenge wirkte günstig auf die Menge, welche allmälig zur Ruhe zurückkehrte und einsehen lernte, daß die vorhergehende Ungeduld über das Pachtwesen seinen Zustand nicht verbessert habe, und daß ein gesellschaftlicher Zustand ohne Steuern (wie ja auch die englischen Radicalen ihn verlangen) zu den frommen Wünschen gehöre.

1750

Jetzt nahm die Sorge für den Handel und die Fabriken

die ganze Aufmerksamkeit des Statthalters in Anspruch. Seit mehreren Jahren klagte der Handelsstand und die Industrie sehr über Verfall; die vorher so blühenden Seidenwebereien und die Tuchmanufacturen waren vorzüglich zu Leyden und Haarlem sehr verfallen [1]. Der Prinz machte also seinen Entschluß bekannt, zur Kleidung für sich und seinen Hof nur im Lande bereitete Fabrikate nehmen zu wollen, in der Hoffnung, daß die Mitglieder der Staaten und die Einwohner überhaupt diesem Beispiel folgen möchten. Er ließ sich auch von sachkundigen Kaufleuten über den Zustand des Handels unterrichten; ihr höchst merkwürdiger Vorschlag, Holland unter einigen Bedingungen zu einem Freihafen [2]) zu erklären, fand beim Prinzen sehr viel Beifall. Doch die Admiralitäten, welche die Ein- und Ausfuhrzölle erhoben zum Behufe der Seemacht, sahen große Schwierigkeiten in dem Entwurfe, vorzüglich Seeland. Dennoch würde vielleicht der Plan in Ausführung gebracht worden sein, da der Erbstatthalter das ganze Gewicht seiner Macht hier, wo es das Wohl des Landes, im Gegensatz kleinlicher Überlegungen galt, wohl in die Wage gelegt haben würde, wenn der Tod ihn nicht überrascht hätte. Er starb schon am 22. Oct. 1751, kaum vierzig Jahre alt, etwa drei Monate nachdem er das Project zur Handelsverbesserung den holländischen und Generalstaaten empfohlen hatte. Sein schwacher, durch einen Fall in der Kindheit zerrütteter Körper war der ungeheuern Last der Staatssorgen in diesen unruhigen Zeiten (die Insurgenten weckten ihn oft des Nachts, damit er ihre Beschwerden höre) nicht gewachsen. Herzensgüte, Eifer für die Interessen des Staats, Treue gegen seine Freunde, vielleicht ein wenig zuviel Vertrauen auf Projectmacher, und Jähzorn, dem aber gleich gutherzige Annäherung folgte [3]): dies waren die Ei-

1751

1) „In den vornehmsten Handelsstädten," sagte die Erklärung, welche der Prinz den Staatsversammlungen vorlegte, „steht eine gewaltige Menge Läden unbesetzt. Wer Amsterdam vor 50 Jahren gesehen hat, ist darüber erstaunt."

2) Porto franco.

3) Wagenaar XX. D. Bl. 452—455. Mit dem Tode Wilhelms IV. endet die Geschichte dieses würdigen Mannes, die ohnerachtet

geschaften eines Mannes, der bei längerm Leben Holland vielleicht zum vorigen, wenn auch nicht militärischen Glanz würde emporgehoben haben.

2. Bis zur Volljährigkeit Wilhelms V. im Jahre 1766.

Nach den neuesten Verfügungen über die Erbstatthalterschaft bekleidete die Mutter des im Jahre 1748 gebornen Wilhelm V. die Stelle einer Prinzessin Statthalterin in Allem was die Statthalterschaft betraf, während die Geschäfte eines Generalcapitains wesentlich vom Fürsten Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel als Feldmarschall [1]), jedoch unter der Statthalterin, geführt werden sollten. Es trat jetzt wieder eine lange innere und äussere Friedensperiode ein, in welcher die Republik einer ungestörten Wohlfahrt genoß, die nur im Jahre 1756 durch den bekannten siebenjährigen Krieg unterbrochen wurde. Die Unbestimmtheit der Grenzen Englands und Frankreichs in Nordamerika, die im aachner Frieden (wie im utrechter die zwischen Portugal und Frankreich) gelassen war, verursachte diesen Krieg um — eine Wildniß. Er wurde durch die sonderbare Allianz Frankreichs mit Österreich und Rußland gegen Preussen und Hannover auch zu einem Landkrieg. Da nun unstreitig England zur See die angreifende Partei war, so war die Republik nicht zur Hülfe verbunden, wie im Jahre 1745. Sie genoß also die unschätzbare Wohlthat der Neutralität, und ihr Handel würde dadurch wieder fast die vorige Höhe erreicht haben; doch England konnte dies nicht dulden und war überdies wegen der verweigerten Hülfe, die der Gesandte Yorke verlangt und zu deren Überbringung man schon Schiffe gesandt hatte, sehr ungehalten. Allein man wollte von englischer Seite, wegen der Abweichung von der jetzt siebzigjäh-

ihrer Fehler noch immer für das Ganze der vaterländischen Geschichte das interessanteste Werk ist.

1) Wilhelm IV. hatte ihn als einen geschickten Feldherrn im Erbfolgekrieg kennen gelernt und überredet aus dem östreichischen in den niederländischen Dienst zu treten.

rigen Politik Hollands (die unter der Verwaltung einer englischen Prinzessin noch sonderbarer auffallen musste), desto weniger zu einem Kriege mit der Republik kommen, da England sie im Fall der gewährten Hülfe allein gegen einen Anfall Frankreichs zu Lande hätte vertheidigen müssen. Es bediente sich also bloß seiner so ungeheuer vermehrten Seemacht (welche auch wohl die Staaten aufmerksam gemacht und zur Verweigerung der Hülfe beigetragen haben kann), um den Handel der Niederländer mit Schiffsbedürfnissen für Contrebande und den ganzen Handel nach den französischen Colonien in Westindien für unerlaubt zu erklären. Ersteres war ein förmlicher Eingriff in den Handelstractat von 1674, worin England selbst, weil es damals neutral war, die Contrebande bloß auf Waffen, Geschütz und Pferde beschränkt, alle Schiffsmaterialien hingegen für frei erklärt hatte. Jetzt aber, da der Vortheil auf holländischer Seite war, wollten die Britten diese Stipulation nicht gelten lassen, sondern brachten alle nach Frankreich bestimmten Schiffe mit Bauholz auf, welches sehr zahlreich unter holländischer Flagge aus dem Norden nach Frankreich ausgeführt wurde. So wurden im Jahre 1756 allein 56 Kauffahrer genommen und confiscirt.

Auch der Landkrieg näherte sich den Grenzen des Staates. Die Franzosen gingen im Clevischen über den Rhein und nahmen dies ganze Land in Besitz; Wesel machten sie zum Waffenplatz. Zu diesem Behufe musste man die Barriere der Staaten (Namur) und auch Mastricht vorbei- oder durchziehen. Frankreich verlangte diesen Durchzug, den man wenigstens für das österreichische Namur nicht verweigern konnte und auch so wie für die andere kriegführende Partei durch Mastricht erlaubte. Die Statthalterin erkannte selbst die Billigkeit oder vielmehr die Nothwendigkeit dieser Vergönnung und rieth den Staaten dazu, obgleich es ihr Mühe kostete ihr kindliches Gefühl zu unterdrücken [1]). Mit Österreichs Zustimmung legten die Franzosen Besatzung in Ostende und Nieuwport und zogen jetzt auch durch den Barriereplatz Furnes. Auch nahmen sie das preussische Ostfriesland

1) Stuart Vervolg op Wagenaar I. D. Bl. 318. 319.

(wo die Niederländer noch bis fast zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts großen Einfluß und Besatzung gehabt hatten) in Besitz und umringten so die Niederlande von allen Seiten. Freilich erheischte die neue Politik Österreichs, welches jetzt Bundesgenosse Frankreichs war, von der Republik die höchste Vorsichtigkeit, da sie in dem genug beschäftigten Preussen keinen Bundesgenossen erwarten konnte, und sogar ganz Hannover durch die Capitulation vom Kloster Seven an die Franzosen überging. 1757

Indessen schien England diese gezwungenen Einwilligungen seiner alten Bundesgenossen als Beweise der Vorliebe für Frankreich anzusehen, und daher griff das Raubsystem immer weiter um sich. Niederländische Schiffe, die nach französischen Häfen segelten, wurden alle aufgebracht. Diese auf kleinlichen Gewinn berechneten und höchst unpolitischen Capereien gaben der Parteisucht neue Nahrung, die sich in den Niederlanden jetzt im Gegensatz zu der Revolution von 1747 zu regen anfing. Überall erhoben sich Klagen gegen England, und da Frankreich weniger im Stande war Schiffe zu rauben (England hatte dessen Seemacht fast vernichtet), so zeigte sich damals schon ein gewisser Hang des großen Handels für dies Reich, der später, im amerikanischen Kriege, so viel Jammer verursachte.

Die Statthalterin erkannte jetzt die Nothwendigkeit sich bei so drohenden Gefahren besser als vorher zu bewaffnen. Sie schlug also den Generalstaaten die Vermehrung der Landmacht mit 13,450 Mann und 1100 Pferden, und der Flotte mit 25 Kriegsschiffen vor, zur Beschützung des Handels gegen die Caper. Dieses Verhältniß war durchaus billig, und man konnte sich hier nicht über die Vorliebe der Statthalterin für die Landmacht beschweren. Die Seemacht war freilich zu einer bedauernswürdigen Tiefe gesunken; es waren keine 48 Kriegsfahrzeuge mehr vorhanden und die Admiralität war so tief verschuldet, daß die Statthalterin (halb ironisch) fragte, ob es nicht besser wäre, wenn man keine Kraftäusserung wollte, Kriegsschiffe, Werfte und Kanonen zu verkaufen, alle Eingangszölle abzuschaffen und den Handel für sich selbst sorgen zu lassen. Doch auch die Landmacht war auf 33,000 M.

herabgesunken, womit kaum die Festungen besetzt werden konnten [1]). Obgleich Overyssel und Gelderland, die am meisten bedrohten Grenzprovinzen, die Wahrheit dieser Gründe recht gut einsahen, so hatte sich doch jetzt in Holland und Seeland wieder eine Gegenpartei gebildet, welche bloß die Seemacht verstärken und in Seeland das Landheer sogar noch verringern wollte. Laut waren die Klagen über den Mangel an Schutz, den der Handel genoß, und man fing schon an nicht undeutlich die englische Herkunft der Statthalterin damit in Verbindung zu bringen. Das Unrecht der Engländer war, bei dem Lichte des Tractates betrachtet, unwidersprechlich, der Friede von 1674 erlaubte den Holzhandel, der utrechter Vertrag, der die Freiheit der neutralen Flagge zur Deckung auch der feindlichen Ladung bestimmte, den Handel nach dem französischen Westindien. Doch die Engländer führten dagegen an, daß hiermit ihrem Feinde allein Vorschub gethan und dieser mit Allem versehen würde, womit er den Krieg fortsetzen könne. Als der große William Pitt Minister wurde, setzte er das System gegen die Neutralen, vorzüglich gegen die Holländer mit verdoppelter Energie durch, und im Jahr 1758 beklagten sich die holländischen Kaufleute in einer Bittschrift um kräftige Vermittelung an die Statthalterin, daß ihr Verlust über zwölf Millionen an geraubten Schiffen und Waaren betrage.

Auch in Hinsicht der innern Beziehungen gab es um diese Zeit Reibungen zwischen dem Hofe und den Aristokraten. Nach ihrer Niederlage im Jahre 1747 hatten sich mehrere Stadtmagistrate oder vielmehr deren einflußreichste Mitglieder enger an einander geschlossen, um durch Verträge, wobei sie sich und ihren Anhängern garantirten, daß nur sie auf den jedesmal der Statthalterin zugesandten Ernennungslisten aufgeführt werden sollten, eine wahre Oligarchie einzurichten. Natürlich waren die dadurch für immer ausgeschlossenen Mitglieder darüber höchst unzufrieden, und als im Jahre 1757 zu Harlem der erste Versuch gemacht werden sollte, beklagten sie sich bei der Statthalterin über inconstitutionelle Umtriebe. Diese erklärte die Sache untersuchen zu wollen; die Mehrheit

1) Stuart a. a. O. Bl. 356—362 (aus der Petition für 1757).

der Magistrate protestirte. Die Sache kam vor die Staaten von Holland als den Souverain, und diese erkannten die Rechte der Prinzessin; doch die einflußreichen Handelsstädte Dordrecht, Amsterdam und Rotterdam nebst Brielle protestirten dagegen. Im folgenden Jahre (1758) erneuerten sich diese Streitigkeiten; die Statthalterin wählte gerade einen der von der Liste ausgeschlossenen Personen, van Echten, zum Bürgermeister, doch da sie kurz nachher starb, liessen die holländischen Staaten die Sache unentschieden [1]).

So waren also die alten Zwiste erneuert und es hatte sich wieder eine sogenannte Staatspartei — ihre Gegner nannten sich die Loevesteinische — gebildet, die auch in dem Geiste der vorigen wider die Vermehrung der nach ihrem Begriffe zuviel vom Statthalter abhängigen Landmacht stimmte, und dieses obschon an den Grenzen (in der Grafschaft Mörs bei Crefeld) eine Schlacht vorgefallen war, nachdem die Hannoveraner und Preussen die Franzosen wieder über den Rhein zurückgetrieben und auf dem Gebiete der Republik (jedoch ohne es zu wissen) über diesen Strom gegangen waren. Der französische Gesandte d'Affry beklagte sich darüber, und jetzt drangen Geldern und Overyssel stark auf Vermehrung des Heeres zur Deckung der Grenzen [2]). (Geldern wollte hingegen zur See nur sechs Fregatten bewilligen.) Utrecht und Gröningen schlossen sich an, doch die drei Seeprovinzen (Holland, Seeland und Friesland) wollten bloß Vermehrung der Flotte und Schutz der Westindienfahrer. Auch wollte man an England dringende Vorstellungen machen. Dieses foderte nun Verzichtung auf den Handel mit den französischen Antillen und Vermehrung der für verboten erkannten Artikel; die Staaten bewilligten, jenen kein Convoi zu ertheilen und sogar diesen Handel ganz zu verbieten, wenn man übrigens die genommenen Schiffe in Freiheit setzen und den Tractat von 1674, in Hinsicht der Contrebande, anerkennen wolle.

1) Stuart Bl. 367—394. 479—500.

2) Stuart Bl. 401—404. (P. Loosjes) onmiddelyk Vervolg op Wagenaar I. D. Bl. 371. 372.

Unterdessen war die Gährung über Englands öffentliche Feindseligkeiten auf einen hohen Punct gestiegen. D'Affry erwartete in kurzem eine Revolution oder wenigstens einen Aufstand in den Handelsstädten, wenn der Handel nicht kräftiger beschützt würde. Zu wiederholten Malen kamen Deputationen aus Amsterdam und Rotterdam, dieses von der Statthalterin zu fodern. Sie soll aber durch ihren Secretair, Baron de Larrey, erklärt haben, „daß sie es für einen Ehrenpunct hielte, nicht in die Vermehrung der Seemacht „vor der des Landheeres zu willigen und daß sie den Kaufleuten nicht mit Rückgabe der genommenen Schiffe schmeicheln dürfe." Doch diese Bewilligung hing nicht von ihr ab, sondern von den Generalstaaten, und eine so peremtorische Antwort in Betracht der Schiffe wäre höchst unpolitisch gewesen [1]).

Während dieser Verwicklungen ward das Publicum durch diese Zwistigkeiten wieder ganz mit der Politik beschäftigt, und die Häupter der Gegenpartei ergossen sich in dem Lobe de Witts, des großen Mannes, der den brittischen Stolz so gedemüthiget, im schroffen Gegensatz gegen die jetzigen Zeiten. Heftig ward dieser große Staatsmann auf der andern Seite sogar durch den eifrig statthalterisch gesinnten P. le Clercq (der den Streit zuerst anfing) und nachher von dem Advocaten Elias Luzac angeklagt, wogegen der berühmte amsterdamer Stadtschreiber und Historiograph Wagenaar [2]) die Feder er-

1) Die Darstellung dieser Sache ist, nach Maßgabe der politischen Farbe der Schriftsteller, verschieden. Loosjes hat in seiner unmittelbaren Fortsetzung Wagenaars XXI. D. Bl. 407—420 die Statthalterin, van der Aa in seiner Geschiedenis der vereenigde Nederlanden I. D. Bl. 121—125 die Kaufleute beschuldigt, und sogar der treffliche Kluit hat die von ihnen berichtete Antwort Larreys für eine Erdichtung erklärt. Stuart (Bl. 461. 462. Note) geht den Mittelweg und meint, daß die ein wenig exaltirten Kaufleute den Cabinetssecretär übel verstanden hätten.

2) Dieser um die niederländische Geschichte höchst verdiente Mann war, obgeich Remonstrant, von dem amsterdamer Magistrate in beiden genannten Ämtern angestellt. Seine Hauptwerke sind die (auch in 8 Quartbänden ins Deutsche übertragene) vaterländische Geschichte in 21 Theilen, seine Geschichte und Beschreibung von Am-

griff. Die Zwietracht schwang ihre Fackeln: doch die Statthalterin erlebte das Ende des Krieges nicht, der dazu die Veranlassung gegeben hatte. Sie starb den 12. Januar 1759 und nur Parteihaß hat ihren Charakter in ein gehässiges Licht stellen können. Würde und Anmuth, Kunst und Wissenschaft, weibliche Tugenden und männliche Standhaftigkeit vereinigten sich in diesem Charakter, der die übertriebene Kriegslust eines großen Theils der Nation zu zügeln verstand und damit, trotz der überspannten Foderungen, dem Lande einen Krieg ersparte, wovon man 20 Jahre nachher die überschwenglichen Nachtheile erfuhr [1]). Der Herzog von Braunschweig wurde als Vormund des jungen Prinzen über das Kriegsvolk gesetzt, doch die Staaten der Provinzen übten die Rechte der Statthalterschaft bis zu des Prinzen Volljährigkeit.

Indessen trieben die Engländer ihre Capereien fort. Im Jahre 1750 wurden 27 Kauffahrer aus dem französischen Westindien confiscirt. 25 Kriegsschiffe wurden jetzt unverhindert ausgerüstet und es gab der kleinen Gefechte mehrere, worin Kauffahrer von einzelnen holländischen Kriegsschiffen männlich vertheidigt wurden. So drohte Capitain Haringman zwei brittischen Kriegsschiffen, die sein Convoi untersuchen wollten, sich bis aufs Äusserste zu vertheidigen und dann gewiß einen der Feinde mit sich ins Verderben zu stürzen; sie liessen ab. Im Jahre 1761 vertheidigte der Capitain Dedel sich mit einem Kriegsschiff gegen sieben Engländer, doch ward er, nach einem scharfen Gefechte, genommen [2]). Diese muthige Haltung der Holländer gab jetzt den Franzosen, die zu frühe meinten die alten Bundesgenossen entzweit zu haben und welche der Feldmarschall sichtbar begünstigte — den Muth zu Capereien von ihrer Seite und steigerte ihren Ton bei jeder Nachgiebigkeit gegen Englands Foderungen. Indessen gab doch der Handel mit unbestrittenen Artikeln (und dies übersahen die Feinde der Engländer zu sehr) ungeheure Vor-

sterdam in 3 Folio- oder 12 Octavbänden und sein jetziger Staat der Provinz Holland in 6 Bänden.

1) Stuart I. D. Bl. 510—513.

2) Stuart I. D. Bl. 475. 476. II. D. Bl. 174. 175.

theile, da es so viele Puncte gab, wo der holländische Zwischenhandel beiden kriegführenden Parteien von Nutzen sein konnte. Doch die Schwierigkeit, beide Parteien, welche oft ganz entgegengesetzte Foderungen machten, zu befriedigen, war bei der Schwäche des Staats größer als je, und die beiderseitigen Noten, vorzüglich die englischen, zeigten nur zu deutlich, daß diese Schwäche bekannt war. Holland hieß noch eine Seemacht, war es aber nicht mehr [1]). Nirgends jedoch zeigte sich diese Schwierigkeit deutlicher als in den indischen Besitzungen. Die Engländer hatten schon seit 1746 in Indostan einen schweren Krieg gegen die Franzosen geführt, den der aachner Friede nicht beilegte, da die beiden Nationen ihren Bundesgenossen, den indischen Fürsten thätige Hülfe leisteten. Es gelang den Engländern im Jahre 1757 unter ihrem als Held berühmten, als Mensch berüchtigten Clive ganz Bengalen zu erobern; und jetzt war es eine ihrer ersten Bemühungen alle übrigen europäischen Nationen daraus zu entfernen. Die Holländer, welche zu Patna einen höchst einträglichen Salpeter- und Opium-Handel trieben und auf der Küste mit Leinwand handelten, wurden, wie es hieß, durch den neuen Nabob, aber in der That durch die Engländer, dessen unumschränkte Gebieter, in allen ihren Verrichtungen gelähmt, so daß Bengalen ihnen fast unnütz ward. Man ermannte sich in Batavia zu einem Kriegszuge nach Bengalen, wo man mit den inländischen Fürsten Einverständnisse hatte, doch die Engländer bekamen Nachricht von dieser Unternehmung; der Nabob ward eingeschüchtert und ertheilte die ihm vorgeschriebenen Befehle; die Engländer griffen die holländischen Schiffe an, wovon vier sich ergeben mussten, eins strandete und zwei entwischten. Auch der Befehlshaber Roussel, der mit dem gelandeten Kriegsvolke vorrückte, musste sich zu Chinsoura den Engländern ergeben. Jetzt foderten diese noch Genugthuung für den unerwarteten Anfall und die Beleidigung der englischen Flagge, und sogar mit dem

1) Stuart hat dies sehr ausführlich geschildert, Vervolg op Wagenaar (aus Actenstücken) II. D. Bl. 77—79 u. a. m. Stellen des 2. Capitels.

Nabob musste man den entehrenden Vertrag schliessen, alle angeworbene Mannschaft abzudanken, nie wieder zahlreichen Truppen nach Bengalen zu schicken und nur 125 Europäer allda in Dienst zu behalten. Die ostindische Gesellschaft war über diesen Vertrag sehr ungehalten, jedoch die durch Englands Klagen erschreckte niederländische Regierung entschuldigte sich so gut als möglich. Die Holländer mussten die grössten Demüthigungen erdulden, die Engländer eigneten sich den Leinwand- und Salpeter-Handel allein zu, und von da an waren die Besitzungen am Ganges den Niederländern zur Last. Die Engländer fuhren sogar nach den Molukken und drohten, wenn man dieses verhindern wolle, mit einem Besuche auf Batavia. Sie unterhandelten einen heimlichen Tractat mit dem Könige von Candi auf Ceylon, der jetzt im öffentlichen Kriege mit der Compagnie begriffen war, welche ihm die freie Ausfuhr der Elephanten nicht gestatten und überhaupt sein Reich ganz aufs Binnenland beschränken wollte. Die Niederländer verschlossen den Engländern darauf den Hafen Trincomalo, worüber sich der Besieger von Manilla, Rear-Admiral Cornish, im Siegesrausch mit tiefbeleidigenden Worten beklagte. Der Gouverneur van Eck beantwortete seinen Brief mit Würde; doch die Fahrt war schon wieder geöffnet. Der Krieg, womit ein Aufstand im niederländischen Ceylon verbunden war, währte von 1760 bis 1766; nach mehreren Vortheilen und einem verunglückten Zuge gegen die Hauptstadt (im Jahre 1764) ward diese 1765 eingenommen; doch auf dem Rückzuge litten die Holländer Schaden, und die Besatzung von Candi musste sich nach der Küste durchschlagen. Nachdem man zu Candi Beweise der Unterhandlung mit England gefunden, beeilte man sich den Krieg zu beendigen. Bald wurde der Mangel in Candi fühlbar, und da schloß endlich der König den Frieden durch Abtretung der ganzen Seeküste und Bestätigung des Monopols für die Holländer [1]).

1) Diesen Krieg habe ich ausführlicher, nach den zu Amsterdam befindlichen Archiven der ostindischen Gesellschaft, in meiner Gesch. der Nederl. buiten Europa III. D. Bl. 170—203 geschildert.

Der zu Paris geschlossene Friede machte endlich dem See= — wie der hubertsburger Tractat dem Landkriege — ein Ende. Von da an schien der niederländische Handel ein neues Leben zu erhalten. Die während des Kriegs durch die Neutralität angeknüpften Handelsverbindungen werden wohl mit dem Frieden nicht gänzlich abgebrochen sein, und daher erfreute sich der Staat jetzt eines siebenzehnjährigen ununterbrochenen Wohlstandes. Am Hofe indessen entstand ein Zwiespalt, der von geringen Folgen gewesen wäre, ohne das Unglück, welches einen von Niederlands ausgezeichnetsten Männern betraf. 1762 1763

Der Herzog von Braunschweig, dem man einen hohen Grad von Ehrgeiz nicht absprechen konnte, stand der höchsten Würde in der Republik zu nahe, um nicht — wenn auch unter dem Namen des jungen Statthalters — eine bleibende Herrschaft zu wünschen. Er näherte sich zu diesem Behufe der Opposition, die jetzt (nach des französischen Gesandten d'Affry Bericht) in Holland bei weitem die stärkste Partei war und schon den Namen der patriotischen oder republikanischen angenommen hatte. Ludwig Ernst, der schon früher d'Affry geschmeichelt hatte, hoffte durch ihn, der bei dieser Partei angesehen war, bei ihr in Gunst zu kommen; allein der Gesandte traute ihm nicht und wünschte seine Entfernung nach Wien, wo er noch immer seine militärische Würde behielt. Bei dem Magistrate der holländischen Städte gelang es dem Herzog besser. Eben um diese Zeit brauchte der Hof ihre Beistimmung in einer Sache wobei der Herzog nicht gleichgültig war. Die Statthalterin hatte in ihren letzten Augenblicken die Verbindung ihrer Tochter Karoline mit dem Fürsten Karl Christian von Nassau=Weilburg gewünscht, der von der lutherischen Confession war. In den übrigen Provinzen, die doch am strengsten zu Calvins Lehre hielten, war dieses ohne Bedenken angenommen; doch ein Theil von Utrecht, Holland und Seeland machte Schwierigkeiten wegen des Glaubensbekenntnisses; allein dies scheint nur ein Vorwand gewesen zu sein, um die Erblichkeit der Statthalterwürde, nach des jungen Wilhelms kinderlosem Absterben, mit Fug der weiblichen Linie absprechen zu können. Darum vorzüglich hielt sich der Herzog zu den sogenannten Patrioten,

weil die Häupter der statthalterischen Partei den Plan hegten, Karoline volljährig zu erklären und ihr also die Regentschaft bis zur Mündigkeit ihres Bruders (sie war fünf Jahre älter als er) aufzutragen; ein Plan, von dessen Ausführung der Herzog den ganzen Verlust seiner Macht fürchtete. Er war nämlich der Mutter Wilhelms IV., einer sehr gebildeten und verständigen Frau, verhasst, und diese, welche die Heirath sehr begünstigte, genoß auch Karolinens ganzes Vertrauen. Daher ein Zusammenhalten dieser beiden Frauen mit den alten Freunden Wilhelms IV., vorzüglich Onno Zwier van Haren (sein Bruder Wilhelm war als Gesandter zu Brüssel abwesend), um der Macht des Herzogs die Wage zu halten. Die alten Doelisten von 1748 (jetzt war freilich ihr Einfluß sehr verringert) machten den beiden Fürstinnen auch den Hof. Gerade in der Zeit der höchsten Spannung dieser Parteien ward durch den Herzog der Versammlung der Generalstaaten eine Schrift van Harens bekannt, worin er sich als des Versuchs der Blutschande mit zwei seiner Töchter schuldig erklärte und versprach nie wieder nach Holland zu kommen. Desungeachtet war er jetzt wieder Deputirter von Friesland bei den Generalstaaten. Der Herzog von Braunschweig zeigte diese Acte dem Rathspensionär Steyn, und so kam sie an die höchste Staatsversammlung; van Haren wurde davon ausgeschlossen, bis er sich vollkommen gerechtfertigt hätte. Er that dies, nach dem Urtheil aller Unparteiischen, vollkommen und zeigte, wie ihm diese Erklärung durch Gewalt abgenöthigt worden sei. Er stellte sich vor den Gerichtshof von Friesland, der ihn im Jahre 1762 freisprach, doch aus Rücksichten für den Herzog sich weigerte seine Unschuld anzuerkennen. Seitdem lebte der treffliche, gewiß unschuldige Staatsmann (dessen ganzes Leben gegen seine Verkläger Zeugniß ablegt) auf seinem Landgut Wolvega in Friesland, wo auch eine heftige Feuersbrunst (die wegen mehrerer wichtigen Papiere angelegt zu sein schien) andeutete, daß der Haß oder die Furcht seiner Gegner noch nicht beschwichtigt war. In dem Schoos der Wissenschaften und in dem Umgange mit den Musen tröstete er sich über die Bosheit der Menschen, die ihm sogar die alte Prinzessin entfrem-

det hatte, und dichtete die unsterblichen Geuzen, während sein Gegner, jetzt von aller Rivalität frei, ungestört seinen Zögling beherrschte. Man muß gestehen, daß der neuere Phocion, womit Schlözer — sonderbar genug! — den Herzog verglichen hat [1]), hier in einem sehr gehässigen Lichte erscheint. Van Haren, der im Jahre 1779 starb, erlebte den Fall seines Feindes nicht [2]).

Der junge Statthalter ward erst im eilften Jahre mit in der Versammlung der Generalstaaten zugelassen, und nahm darin in seinem funfzehnten (1763) feierlich Sitz, ebenso auch in dem Staatsrathe. Mit seinem achtzehnten Jahre ward er volljährig erklärt (8. März 1766) und trat demgemäß seine hohen Würden feierlich an. Hiermit schienen alle Parteiungen beendigt. Die Liebe des Volks für das oranische Haus war noch unbegrenzt und offenbarte sich in den lautesten Freudensbezeugungen und kostbarsten Festen zu Amsterdam wie in der Residenz. Indessen war aber der Herzog beschäftigt diese Volksliebe zu seinem Vortheile zu benutzen. Er erlangte vom Prinzen eine sogenannte Acte über die Rathgebung (Acte van Consulentschap), mit dem Versprechen, daß dieser immer seinem Rathe folgen und hingegen ihn gegen alle Verantwortlichkeit schützen wolle. Dieses Document blieb damals noch geheim; nur der Rathspensionär Steyn, der in diesen ruhigen Zeiten nicht ohne Lob diese Würde bekleidete (Gilles war schon im Jahre 1749 abgetreten), der Herr van Bentink van Rhoon und der nachmalige Rathspensionär van Bleiswyk, nebst dem englischen Gesandten, wussten darum, und die Meisten bezeigten ihr Misfallen [3]). Jetzt war der erste erbliche Staatsbeamte wie unter eine ewige Vormundschaft gestellt. Es war das Verhältniß wie zwischen Ludwig XIII. und Richelieu.

1) In seinem für den niederländischen Handelsstand und die Magistratur bis zur Grobheit beleidigenden Werk: Ludwig Ernst Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel (eine Apologie des Herzogs). 2 Bände.

2) Stuart II. D. Bl. 3—26. 156—161.

3) Stuart II. D. Bl. 292—302.

3. Von der Volljährigkeit des Erbstatthalters Wilhelms V. im Jahre 1766 bis zum englischen Kriege im Jahre 1780.

Dieser Zeitraum ist eine Epoche des Friedens und einer immer steigenden Wohlfahrt. Der Staat schien durch die Heirath des Prinzen mit der Schwestertochter des großen Friedrichs (der selbst ein Urenkel Friedrich Heinrichs war), mit Sophie Friederike Wilhelmine von Preussen, einen neuen Glanz und eine neue Bürgschaft für seine Sicherheit zu erlangen. Der Bund Österreichs mit Frankreich ließ für Belgien lange keinen Krieg erwarten; die Wolken welche die Freundschaft mit England getrübt hatten, waren vorübergezogen — woher sollte der Krieg anders kommen? In völliger Sicherheit vermehrte also der Bürger, durch blühenden Handel, wie auch der Staat seine Schätze. Der lange Friede hatte die letzten Spuren der Finanznoth von beiden Successionskriegen ausgetilgt. Der Rathspensionär Steyn, obschon nicht sehr glänzend in den auswärtigen Verhältnissen, und der Schatzmeister Jacob Hop waren unaufhörlich mit der Wiederherstellung der Finanzen beschäftigt. Die Renten der Staatsschuld, die de Witt auf 4 pro Cent reducirt hatte, waren jetzt schon auf dem gesetzlichen Wege bis auf 2½ pro Cent herabgebracht. Die Schulden wurden abgetragen und der Bürger war so reich, daß er jetzt kein Mittel mehr wusste, sein Geld unterzubringen; die holländischen 2½ pro Cent Obligationen stiegen bis auf 106 ja bis auf 110 pro Cent. Der Credit war seit der Stiftung der Republik nie so unbeschränkt gewesen. Jene edlen Männer hatten dann auch allen Parteigeist aus ihrer Verwaltung entfernt und man konnte sagen, daß die Eintracht wiederhergestellt war. Diesen Zeitpunct der allgemeinen innern und äussern Ruhe wollte Hop benutzen, um die tief verfallene Seemacht wieder zu heben; allein umsonst, die heillose Sicherheit der Staatsmitglieder konnte sich keine Vorstellung von einer künftigen Gefahr machen [1]). Jede Stadt hatte fast einen besondern Han-

1) Scheltema staatkundig Nederland II. D. Bl. 336—338. 490—492. van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 452. Rendorp Memorien I. D. Bl. 86.

delszweig. Obschon die Industrie nicht gleichen Schritt mit dem Handel hielt und in Vergleichung mit dem vorigen Jahrhundert sogar stark abgenommen hatte, so besaß Leyden doch noch immer sehr wichtige Tuch- und Serge-Fabriken, vorzüglich für die Türkei, China und Japan. Zu Haarlem wurden Seidenwaaren und Band verfertigt und man hatte dort blühende Bleichen und den Blumenhandel; zu Hoorn und Enkhuizen waren die Schiffswerfte der Admiralität und der ostindischen Gesellschaft. Hoorn und vorzüglich Alkmaar konnte man die großen Käsemärkte Nordhollands nennen; zu Edam und Monnikendam wurde Thran gekocht, Salz und Seife bereitet; Delft hatte Fayencefabriken; Gouda lieferte die bekannten holländischen Pfeifen; Schoonhoven besaß viele Gold- und Silber-Schmiede und den Lachsfang; Dordrecht das Stapelrecht und den wichtigen deutschen Holzhandel; Brielle bereitete Färberröthe und trieb, wie Maassluis, Fischfang; letzterer Ort und Vlaardingen (wie Enkhuizen) hatten den vorzüglichsten Antheil am Heringsfang; Schiedam bereitete Kornbranntwein; Rotterdam hatte größtentheils den englischen und mit Amsterdam noch immer einen mächtigen Antheil am Welthandel. Auch Middelburg in Seeland besaß ansehnliche Schifffahrt vorzüglich nach Westindien; Vere trieb Handel mit Schottland u. s. w. Man sah fast keine Spuren von Armuth, ausser der selbstverschuldeten; Jeder der arbeiten wollte, war seines Unterhaltes gewiß, und der Mittelstand machte fast die Masse der Bevölkerung aus. Das Haus des Statthalters erfreute sich (was noch ohne Beispiel war) der Geburt zweier Prinzen, die Hoffnung der Nation (1772 und 1744), und einer Prinzessin. Die Erblichkeit schien dadurch gesichert und eine Quelle von Zwistigkeiten verschlossen.

Ungetrübt war freilich auch dieses Glück nicht. Der noch immer nicht genug geschätzte Landbau litt vorzüglich durch heftige Überschwemmungen, die Folgen des Eisganges und der Stürme von 1764, 1770, 1775 und 1776 (die beiden letztern setzten das ganze Land in Gefahr), und das Land wurde von einer heftigen Viehpest, die mehrere Jahre dauerte, heimgesucht. In den Jahren 1770 und 1771 traf die allgemeine Theuerung auch die Niederlande. Der Fall meh-

Nov. 1775 Jan. und Febr. 1776

rerer Handelshäuser zu Amsterdam 1765 und 1772 drohte einen Augenblick den Credit der Börse zu schwächen, der sich jedoch bald wieder erhob; den 11. Mai 1772 brannte zu Amsterdam das gerade sehr volle Schauspielhaus ab und mehrere Menschen verloren dabei das Leben (welches die Geistlichen noch als eine Strafe Gottes wegen der sündlichen Theaterbesuche von der Kanzel herab verkündigten). Jedoch dies Alles war nicht im Stande die allgemeine Wohlfahrt und Zufriedenheit zu schwächen. Im Gegentheil feierte man im Schooße des Friedens und der Freiheit mehrere Säcularfeste großer Erinnerungen, wie das zweihundertjährige Jubiläum der Freiheit im Jahre 1772, des Entsatzes von Leyden im Jahre 1774 und der Stiftung der Universität im Jahre 1775. Es entstanden neue wissenschaftliche Vereine: die haarlemer Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1752 und deren Zweig für Land- und Staats-Ökonomie 1777; die Gesellschaft der niederländischen Literatur bildete sich im Jahre 1769 u. s. w.

3. Oct.
8. Febr.

Die classische Literatur und das Sprachstudium erhoben sich während des achtzehnten Jahrhunderts zu einer seltenen Höhe. Drei Männer, Albert Schultens, Tibér Hemsterhuis und Lambert ten Kate begründeten ein neues System für die Analogie der orientalischen, griechischen und niederländischen Sprachen, und jeder hatte treffliche Schüler welche seine Ideen weiter entwickelten; so Schultens seinen Sohn und Enkel und nachher Schröder und Scheidius auf der leydner und franeker Universität. Hemsterhuis bildete Valckenaer, der zu Franeker und nachher zu Leyden war; Ruhnken aus Stolpe in Pommern ward der vertraute Schüler von Hemsterhuis und sein Amtsgenosse, und dessen jüngerer Freund Wyttenbach aus Bern stand an dem remonstrantischen Seminarium zu Amsterdam. Man sieht aus dessen Leben Ruhnkens, wie rege damals die Liebe für alte Literatur war und wie Viele auch in den kleinern Städten und Bildungsanstalten für sie arbeiteten. Wesseling, Duker, Drakenborch, beide Burmanne, d'Orville und Andere sind durch ihre Ausgaben der Classiker in ganz Europa bekannt. Ten Kates Forschungen, der die Sprache aus den alten Dialekten (vorzüglich dem mösogothischen und angelsächsischen) herleitete, fanden einen würdigen Fortsetzer

in Balthazar Huydecoper, dem gelehrten Herausgeber Stoke's und Commentator Vondels, in Lelyveld und Andern. Für die Poesie war es jedoch eine unbehagliche Zeit; eine Anzahl Dichtergesellschaften schlugen den Geist in Fesseln und erkannten sogar in regellosen Genien, wie van Haren, keine Verdienste. Der fliessende Reim war ihnen Alles, und der Amsterdamer Feitama war das Orakel dieser Dichterlinge. Ganz anders stand es mit den Wissenschaften, wenigstens mit den naturhistorischen, da 'sGravesande die Philosophie Newtons entwickelte und mit neuen Beweisen versah, Musschenbroek die Physik, vorzüglich die Elektricität, mit mehreren Entdeckungen bereicherte, Boerhave die Medicin zu der hippokratischen Einfachheit zurückführte, und nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch zu Wien für die Heilkunde und Chemie durch van Swieten und Jacquin eine Schule bildete, Bernhard Siegfried Albinus für die Anatomie treffliche Kupferwerke lieferte. Der Genfer Trembley entdeckte in Holland die Armpolypen, und Lyonnet zergliederte eine Raupe mit beispielloser Genauigkeit; Linné und Haller wurden in Holland gebildet. In der Rechtsgelehrsamkeit wirkte Barbeyrac zu Gröningen, in Holland Bynkershoek und Elias Luzac; in der Landesgeschichte stellte Wagenaar zuerst die Begebenheiten von den frühesten Zeiten bis 1751 in einem umfassenden Werke zusammen; van Loon sammelte schätzbare Materialien, vorzüglich für die ältern Zeiten. Huydecopers ungemeiner Gelehrsamkeit schadete seine Hypothesensucht; doch Styl lieferte eine pragmatisch-philosophische Uebersicht des Aufkommens und der Blüthe der vereinigten Niederlande.

Mit dem Anfang des dritten Viertels vom achtzehnten Jahrhundert war also die Republik scheinbar in einem sehr blühenden Zustande (da auch die Colonien jetzt ganz beruhigt waren); doch man hatte indessen die Landesvertheidigung gänzlich versäumt und zwar in einer Zeit, da England seine Kriegsmacht zu einer nie erreichten Höhe gebracht hatte und Holland nicht nur sondern auch den ganzen Continent überflügelte.

Es war um diese Zeit, daß die Streitigkeiten Englands mit seinen nordamerikanischen Colonien anfingen, worin zu-

erst nicht wegen eigentlicher Bedrückung, sondern politischer Grundsätze wegen ein Krieg entstand, der zwar Amerika befreite, aber auf Europa die schrecklichste Rückwirkung hatte, da jetzt auch hier — nicht mehr für das Glück in jenem Leben wie früher — sondern über die beste Theorie des Staatsglückes in diesem Leben die grausamsten innern und äussern Kriege entstanden. Die Anglo-Amerikaner, höchst unpolitisch von dem englischen Parlamente von dem eignen Besteuerungsrechte ausgeschlossen, wollten dieses Princip nicht aufgeben, worin doch England desto leichter nachgeben konnte, da es fast keine fiscalische Vortheile aus den Colonien zog oder ziehen wollte.

26 Dec. 1773 Eine schwache Theetaxe, die Versenkung einer Theeladung zu Boston hatte eine weit um sich greifende Revolution zur Folge, da Englands heilloser Starrsinn das Nachgeben für Schwachheit erklärte. Wie man in politischer Hinsicht halbe Maßregeln genommen hatte, so auch in militärischer: wenige Regimenter und zwar deutsche Miethstruppen gingen zuerst nach Amerika, 4. Jul. 1776 wo ihre Ankunft nur die Erklärung der Unabhängigkeit beschleunigte. Die Gefangennehmung des englischen Generals 16. Oct. 1777 Burgoyne mit seinem Heere durch die Amerikaner entschied Englands alten Feind und Nebenbuhler Frankreich die neue 24. März 1778 Republik anzuerkennen, welches England als Kriegserklärung betrachtete [1]). Die niederländische Republik war also jetzt wieder in dem Falle, wie im Jahre 1756; sie behauptete ihre Neutralität, war aber den Foderungen und Erpressungen von beiden Theilen, vorzüglich von Großbritannien, bloßgestellt. Die Erfahrung des siebenjährigen Krieges hätte die Regierung zur Kraftentwicklung und zur eignen Behauptung einer wahren Neutralität führen müssen; doch der Mangel an Energie war selten so groß gewesen als eben in diesem kritischen Zeitpuncte. Der Statthalter hatte schon im Jahre 1767 zur Vermehrung der ganz verfallenen Seemacht gerathen und 1769, 1770, 1771 auf die Nothwendigkeit gedrungen die Land- und See-Macht zugleich auf einen solchen Fuß zu setzen, der die Achtung von Freunden und etwaigen Feinden ver-

1) Heeren, Handbuch des europäischen Staatensystems II. B. S. 92—98.

diene und den Staat nicht unvertheidigt dem Mitleiden seiner Nachbarn überliesse. Allein man lösete lieber Capitalien ab, um die Staatspapiere auf eine beispiellose Höhe zu treiben und die Einwohner dadurch zur Anlegung ihres Geldes in fremde Anleihen zu verlocken, anstatt sie mit Werken des allgemeinen Nutzens oder der Landesvertheidigung zu beschäftigen. Im Jahre 1773 soderte der Statthalter bestimmter die Anwerbung von ungefähr 10,000 Mann für das Heer und die Vermehrung der Flotte mit 24 Schiffen. Die Provinzen erkannten theoretisch vollkommen das Gewicht der Gründe, allein praktisch schützten die meisten ihr Unvermögen vor. Man vereinigte sich endlich zu einem Entwurfe einer gleichen und zwar mäßigen Vermehrung der Land- und See-Macht; doch die Provinz Holland, welche bloß die letztere verstärken wollte, vereitelte diesen Versuch [1]). Im Jahre 1776 zeigten die Generalstaaten den Provinzen an, daß der Staat ohne hinreichende Landmiliz und Kriegsschiffe sehr schwache Grenzen habe und ohne Vormauer sei [2]). Dies brachte in Europa Verachtung hervor, zumal da der Nationalcharakter unstreitig eine gewisse Weichlichkeit und übertriebenen Hang zum Luxus annahm. Man kennt Raynals (freilich übertriebene) Skizze des niederländischen Charakters in seinem damaligen Verfalle. „Holland," sagte ein Mitglied des englischen Parlaments, „ist wenig mehr als eine „große Handelsgesellschaft mit verweichlichten Sitten und „einem erschöpften Einkommen, gering an Kraft und noch „geringer an Muthe" [3]). Dieses Volk nun (wenn auch die Schilderung übertrieben war, so sprach sie doch die Meinung der Völker aus) konnte keine Furcht einflößen, und so fingen die Capereien der Engländer wieder an. England verlangte Hülfe; doch man verweigerte sie, da der Anfall nicht von französischer Seite gekommen sei.

1) Stuart Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 39 — 47.

2) Rendorp Memorien over den engelschen oorlog I. D. Bl. 57.

3) Loosjes Vervolg op Wagenaar I. D. Bl. 18. Auch Engelbert klagt in seiner Verdediging van de eer der Hollandsche Natie. 2 druk. (1775) Bl. 111. sehr über den zunehmenden Luxus und die französische Modesucht.

Indem also der Staat nicht im Stande war sich zu schützen, gewann die Opposition, die dem Statthalter nicht besonders ergeben und gegen England feindselig gestimmt war, immer mehr Feld. Die statthalterischgesinnten Demokraten vom Jahre 1747 waren ausgestorben, und seitdem hatte die öffentliche Meinung eine andere Richtung genommen. Die Bewunderung Oldenbarneveldts und de Witts wurde zu Amsterdam befördert durch die Vorlesungen über die vaterländische Geschichte des Professors Burman des jüngern, dessen Collegien stark von Patriciern besucht wurden. Frankreich zählte mehrere Freunde auch in den Landprovinzen; dazu gehörten vorzüglich die beiden Barone Capellen, van de Poll in Overyssel und van der Marsch in Geldern. Die Idee, mittels der französischen Seemacht der jetzt so furchtbaren englischen die Wage zu halten, kann wohl dazu beigetragen haben; doch gewiß wirkten auch französische Intriguen in der Republik dazu mit. Frankreich verschmähte nicht, wie England, dem reichen Bundesstaat, dessen Kräfte und große Hülfsmittel nur schlummerten, zu schmeicheln. Es bedurfte seiner noch mehr als im Jahre 1756 (da die französische Seemacht vorzüglich sich jetzt stärker entwickelte) zu Erlangung von Schiffsmaterialien aus der Ostsee, welche die niederländischen Kaufleute tractatmäßig einführen durften. Hiergegen nun war Englands Streben vorzüglich gerichtet. Doch es hatte auch noch andere Klagen. Der Handel mit den französischen Colonien war im Jahre 1756 ein Hauptgrund des Misvergnügens; jetzt wurde dieses vermehrt bei dem starken Handel, den die Niederländer über ihre Insel St. Eustazius in Westindien mit den amerikanischen Insurgenten führten. Schon im Jahre 1777 beklagte der englische Befehlshaber auf St. Christoph sich über den niederländischen Commandanten de Graaf auf St. Eustaz, wegen des parteiischen Schutzes, den er den Insurgenten angedeihen ließ, da ein englisches Fahrzeug fast unter dem niederländischen Geschütz genommen war. De Graaf ward, auf wiederholte Klagen des englischen Gesandten Yorke, zurückgerufen, doch bald wieder, da er sich zu vertheidigen wusste, nach der Insel gesandt. Auch ein amerikanischer Caper, Paul Jonas, lief mit zwei eroberten englischen

Schiffen im Texel ein, welchen er jedoch verlassen musste. Da die Staaten nicht nur den Besitzstand der brittischen Macht in den drei Reichen, sondern auch Gibraltar und Minorca verbürgt hatten, so foderte England, nach der Bedrohung mit einer Landung von Seiten Frankreichs und der wirklichen Belagerung Gibraltars, holländische Hülfe, die man jetzt nicht so leicht als 1756 abschlagen konnte. Immer lauter wurden indessen von niederländischer Seite die Klagen der Kaufleute beim Statthalter, wie früher bei dessen Mutter, und die vergeblichen Versuche, England zu mehrerer Mäßigung zu bereden, wurden ihm als heimliche Hinneigung zu Großbritanniens Interessen angerechnet. Da die Staaten sich immer auf den Tractat von 1674 beriefen, suchte das englische Ministerium durch eine heimliche Unterhandlung mit dem Bürgermeister Rendorp die Verzichtung auf die freie Fahrt mit Schiffsmaterialien nach Frankreich für die Zulassung der westindischen Fahrt und sogar eine Unterhandlung über die Acte wegen der Schifffahrt von 1651 zu erkaufen [1]). Doch die Unschlüssigkeit der Staaten, eine Folge der Regierungsform, wenn kein Mann wie de Witt oder Wilhelm III. am Ruder war, ließ diese Gelegenheit, die Neutralität mit Aufopferung eines Handelszweiges zu benutzen, entschlüpfen. Indessen bewirkte doch die England geneigte Partei (zu welcher Seeland, einige Landprovinzen und die Ritterschaft in Holland gehörten), daß man den Holzschiffen nach Frankreich keine Bedeckung von Kriegsfahrzeugen verlieh. Dies stellte die Engländer einigermaßen zufrieden; doch jetzt beschwerte Frankreich den holländischen Handel mit drückenden Abgaben, wovon bloß die Stadt Amsterdam, welche gegen diese Maßregel gestimmt hatte, frei war. Diese sonderbare Maßregel, für eine Stadt einer fremden Macht, zum Nachtheil ihrer übrigen Mitglieder eine besondere Gesetzgebung einzuführen, verfehlte ihre Wirkung nicht. Eigennutz und Eifersucht waren Ursache, daß bald die Stadt Haarlem und kurz nachher die übrigen holländischen Städte mit Amsterdam einstimmten und also auch Begleitung der Holzschiffe durch Kriegsfahrzeuge

1778

1) Rendorp Memorien I. D. Bl. 70—74.

verlangten. Hollands mächtige Stimme setzte dies auch bei den Generalstaaten durch, und nun hob Frankreich jene Handelsbeschwerden für die ganze Republik auf. Da zugleich die Fahrt nach dem belagerten und in Blokadezustand erklärten Gibraltar verboten wurde, so klagten die Engländer über Parteilichkeit zum Vortheil ihrer Feinde. Die brittische Regierung machte darauf bekannt (nachdem eine Kauffahrteiflotte unter dem Convoi des Contreadmirals [Schout by Nacht] Bylandt mit drei Kriegsschiffen sich der Untersuchung hatte unterwerfen müssen und, obgleich keine Holzschiffe dabei waren, aufgebracht war), daß der König, dem man die tractatenmäßige Hülfe versagte, dessen Feinde man mit Kriegs- und Schiffs-Vorrath unterstützte und ihren Blokadedecreten gehorchte, sich von allen Tractaten und Bündnissen mit der Republik lossage und sie nur als eine neutrale Macht, die mit England in Frieden lebe, doch übrigens der englischen Seemacht unterworfen, betrachten wolle. Den Staaten wurde drei Wochen Zeit gegeben, um sich noch zu berathen. Doch da man zu keinem Entschlusse kam, — Seeland allein rieth zur Nachgiebigkeit — so wurden den 17. April 1780 die Bündnisse Englands mit der Republik bis auf näheren Befehl für aufgehoben erklärt [1]). Der Statthalter wollte nun die Flotte mit 50 oder 60 Kriegsschiffen (worunter 20 oder 30 Linienschiffe), die Landmacht mit 50 oder 60,000 Mann vermehren; doch Letzteres geschah nicht, und es wurden nur 32 Schiffe gebaut.

Indessen kam es noch immer nicht zum Kriege. Die Staaten suchten ihn dadurch zu vermeiden, daß sie, auf Einladung der Kaiserin Katharina II. von Rußland, sich an die von dieser Fürstin mit Dänemark und Schweden errichtete bewaffnete Neutralität anschlossen. Die Unterhandlungen währten jedoch mit der Langsamkeit, welche die ganze damalige Periode der Republik charakterisirte, das ganze Jahr 1780 hindurch. England fand sich dadurch vorzüglich veranlasset mit den Staaten zu brechen, ehe der Tractat mit den nordischen Höfen sie dagegen in Sicherheit setzte; doch

1) Stuart III. D. Bl. 429—441.

man durfte den Beitritt nicht als Ursache angeben, um jene Höfe nicht zu beleidigen [1]). Eine Unvorsichtigkeit einiger Kaufleute gab den erwünschten Vorwand.

Schon im Jahre 1778 war zwischen dem amsterdamer Kaufmann Neufville, der stark nach Amerika handelte, dem Pensionär dieser Stadt van Berkel, einem heftig Französischgesinnten, und dem amerikanischen Emissär Lee ein bedingter Handelstractat geschlossen, der aber nur beim Frieden, wenn England die Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannt haben würde, in Wirkung treten sollte. Dieses Verfahren war gewiß constitutionswidrig und den geheimen Unterhandlungen in Amsterdam mit d'Avaux im Jahre 1683 nur zu ähnlich. Doch vielleicht würde aus der ganzen Sache Nichts geworden sein, wenn nicht der amerikanische Gesandte Lawrence auf der Überfahrt nach Holland (wo er Verbindungen anzuknüpfen wünschte) von den Engländern gefangen wäre. Er warf mit seinen Papieren auch jenen Tractat ins Meer, doch er ward gleich aufgefangen, und die Sache ward zu London als ein Staatsverbrechen betrachtet. Die holländischen Unterzeichner wurden von England zur Strafe gefodert. Doch man konnte den Beamten einer stimmenden Stadt und eine Stadt wie Amsterdam nicht gerichtlich belangen; man ließ es also bei öffentlicher Misbilligung dieses Schrittes bewenden, den Amsterdam damit entschuldigte, daß er durchaus nur bedingt sei. Allein England war damit nicht zufrieden, den 25. December 1780 verließ der Gesandte Yorke den Haag und der Krieg ward zugleich, nach einem 106jährigen Frieden, zu London erklärt. Rußland und die andern nordischen Mächte erhielten die Erklärung des Beitritts der Republik, da der Krieg schon angekündigt und es also zu spät war. Frankreich hatte damit seinen Zweck, worauf es durch geheime Intriguen und Flugschriften, die unter das Volk verbreitet waren, hingearbeitet hatte, erreicht [2]).

1) Rendorp Bl. 79—94.

2) Rendorp Bl. 93—111. Er ist Vertheidiger, wie Kluit (Jets over den englischen oorlog) Beschuldiger der amsterdamer Regierung.

Das Jahr 1780 machte auch für die österreichischen Niederlande Epoche. Es starb, nach einer vierzigjährigen Regierung, die Kaiserin Maria Theresia, deren Verwaltung die Belgier, wie die Alberts und Isabellens, für ihr goldnes Zeitalter achten. Die edle Fürstin hatte, bei unstreitig großen Fähigkeiten, bei der Liebe, die sie für alle ihre Völker hegte, zwei Eigenschaften, welche sie bei den Belgiern vorzüglich beliebt machten: Achtung für bestehende Verträge und Einrichtungen und Eifer für die katholische Religion, die sie in Ungarn auszubreiten suchte und deren Rechte oder Anmaßungen — wie die der Geistlichkeit — sie auch in Belgien mit frommem Sinne verehrte. Unter ihrem Vater hatten die österreichischen Niederlande mehrere Veränderungen in ihrer Verwaltung erlitten: im Jahre 1718 waren die drei Räthe, die schon seit dem sechzehnten Jahrhundert bestanden (der Staats-, der Geheime- und der Finanz-Rath) zu Einem Körper verschmolzen, doch im Jahre 1725 wieder geschieden. So blieb es während Theresiens Regierung, und sie hütete sich Veränderungen der Staatsform vorzunehmen. Die innige Allianz mit Frankreich sicherte ihren Niederlanden die Neutralität und den Frieden. Theresiens Schwager, Herzog Karl von Lothringen, wohnte als allgemein beliebter Statthalter zu Brüssel, wo die dankbare Nation ihm eine Bildsäule errichtete. Die Wissenschaften fingen unter dem Schutze des Friedens nach langem Stillstande an zu blühen, vorzüglich die vaterländischen Alterthümer und Geschichte, worin sich des Roches und Gerard auszeichneten. Im Jahre 1770 ward zu Brüssel eine Academie der Wissenschaften errichtet. Doch in der Theologie und Philosophie ward nicht im mindesten aufgeräumt. Die Universität zu Löwen im alten Zustande, mit all ihrem mittelalterlichen Wust, ihrem Saucollegium [1]) und dergleichen sonderbaren Namen und Sachen, die für das achtzehnte Jahrhundert nicht mehr passten. In behaglicher Ruhe — doch auf eine andere Art wie ihre Halbbrüder in der Republik — lag das Volk darnieder und fröhnte dem Wohlleben und dem Genuß seines fruchtbaren Bodens. Die Geistlichkeit spendete

1) Collegium porcinum.

reichlich Almosen von ihren unermeßlichen Einkünften und war also beliebt und als Gesandte der Gottheit verehrt und gefürchtet. Maria Theresia war gerade eine Gebieterin für ein solches Volk. Ihr Sohn und Nachfolger Joseph II. stand zu hoch über demselben, um seine menschenfreundlichen Plane ins Leben einführen zu können.

Drittes Capitel.

Äussere und innere Unruhen bis zur Revolution von 1787.

1. Der englische Krieg (1780—1784.)

Seit dem ryswyker oder wenigstens dem utrechter Frieden hatte der Staat, bei Frankreichs Schwäche auf dem Meere, keinen ernsthaften Seekrieg gehabt, es war daher das Seewesen fast unglaublich verfallen. Die Landprovinzen erkannten die Nothwendigkeit einer beschützenden Flotte gar nicht, und sogar Holland und Seeland waren im Schooße des Friedens, von dessen Ewigkeit sie träumten, nur gar zu saumselig, auf die Ausrüstung einer nothwendigen Schiffsmacht bei den Generalstaaten zu dringen. Daher hatte Holland, als der englische Krieg ausbrach, nur noch den Namen, nicht das Wesen einer Seemacht. Eine vorsichtige und voraussehende Politik hätte wohl, wenn strenge Neutralität, wie es schien, unmöglich war, den blühenden Welthandel durch näheres Anschliessen an England, ohne Feindseligkeit gegen Frankreich, gedeckt [2]); doch die Volksstimmung erlaubte dies nicht. Der im Aus-

1) Dewez Histoire générale de la Belgique T. VI. p. 119. Er zieht die Regierung der Maria Theresia in vier Worten zusammen: Les Belges furent heureux.

2) Rendorp Memorien I. D. Bl. 121—123.

lande für so phlegmatisch gehaltene Holländer hat in mehreren Fällen sein wahres Interesse politischen Leidenschaften und vorgefassten Meinungen aufgeopfert, wie wir dies schon im Jahre 1709, 1710 und 1746 fanden. Jetzt war der Fall umgekehrt; nicht gegen Frankreich sondern gegen England war die öffentliche Meinung gerichtet und die Aufregung gegen diesen alten Bundesgenossen, in Folge französischen Einflusses, war grenzenlos, wenigstens in Holland und auch zum Theil in Overyssel, wo van der Capellen tot den Poll die Gemüther für amerikanische Freiheitsideen gestimmt hatte. Diese gewannen immer mehr Feld, und auch die aristokratischen Regenten waren ihnen damals noch nicht abgeneigt, in der Hoffnung das Volk als Hebel zu brauchen zur Schwächung der Macht des Statthalters. (Sie hatten im Jahre 1747—1749 die Kraft dieses Hebels kennen gelernt.) Nur die Provinz Seeland, wo man überhaupt dem Hause Oranien ergeben war, wollte keinen Friedensbruch mit England, dessen Folgen sie vorhersah, und die Kaufleute dieser Provinz reichten den 8. Januar 1781 eine Bittschrift an die Generalstaaten ein, mit dem Wunsche, dem Ausbruch des Krieges noch zuvorzukommen [1]. Allein es war zu spät. Die Engländer beeilten sich, ihrer beständigen Gewohnheit nach, die friedlich segelnden Schiffe eines hundertjährigen Bundesgenossen ohne vorhergehende Warnung zu nehmen. Den letzten Januar waren schon 200 Kauffahrer, mit 15 Millionen Gulden an Gütern beladen, in den englischen Häfen aufgebracht. Dies war aber nicht das Einzige. Den Tag nach der Kriegserklärung (20. December 1780) ging eine Schaluppe nach Barbados, um dem englischen Befehlshaber in Westindien, Admiral Rodney, Befehle gegen die holländischen Colonien zu überbringen. Diese waren unverzeihlich vernachlässiget; es befand sich kein einziges Linienschiff dort, zum Schutz gegen zwei unter einander kriegführende Mächte, bei einem fast unglaublichen Handel, der die kleine Insel zu einem unermeßlichen Waarenlager machte. Die Fregatte Mars von 36 Kanonen musste sich den 3. Februar 1781 ergeben, und die

1) Rendorp Bl. 128.

Engländer raubten nicht nur die Besitzungen des Staats, sondern auch die ungeheuern dort aufgehäuften Schätze der Privatpersonen, die man (mit den erstgenannten) auf drei Millionen Pf. St. schätzte. Ausserdem fand man noch 200 bis 250 Kauffahrteischiffe; den 23 schon abgesegelten, unter der Begleitung des Capitain Crul mit einem Schiff von 60 Kanonen, schiffte Rodney nach, holte sie ein und nahm sie, wobei Crul blieb. Die Engländer liessen eine Zeit lang die holländische Flagge wehen und erbeuteten durch diesen niedrigen Kunstgriff noch 17 Kauffahrer. Viele Einwohner wurden aus der Insel vertrieben und nach St. Kitts gebracht. Rodneys Name ward in den Niederlanden zum Fluch, und der edle Burke brandmarkte diesen neuen Barbarossa im britischen Parlamente nach Verdienst. Nicht alles Geraubte jedoch blieb in den Händen der Engländer. Ein großer Theil der nach Europa gebrachten Beute fiel den Franzosen in die Hände. Das Betragen dieser Nation machte mit dem der Engländer einen so schneidenden Contrast, daß es nur vortheilhaft auf die Niederländer wirken konnte, und diese Politik, eine Nation durch Wohlthaten zu verbinden, gehört gewiß zu den edelsten und war des tugendhaften Ludwig XVI. würdig. Der berühmte Marquis de Bouillé überraschte die englische Besatzung auf St. Eustazius (15. Nov. 1781), nahm den englischen Befehlshaber Cockburne und seine Mannschaft gefangen und gab das noch vorräthige Geld der Niederländer (über eine Million) seinen Eigenthümern und die Insel der niederländischen Regierung (obschon noch nicht mit Frankreich verbündet) zurück. Die Engländer hatten sich der nordwestwärts von Surinam gelegenen Colonien Berbice, Essequebo und Demerary bemächtigt, wo die Einwohner sie aus Furcht vor englischen Capern freiwillig aufgenommen hatten. Auch diese nahmen die Franzosen im Anfange von 1782, doch besaßen sie diese Plätze, wie Eustazius, für die Niederländer, die in diesen Gewässern so ganz machtlos waren. Die Engländer trachteten vorzüglich nach dem Besitze des Caps der guten Hoffnung, wo während des langen Friedens der Landbau auch bis tief ins Innere des Landes große Fortschritte gemacht hatte, und sie würden auch diese unvertheidigte Co-

lonie leicht eingenommen haben, ohne die Flotte des berühmten französischen Ritters de Suffren, der sich als Malteserritter in dem Kriege gegen die Türken und Barbaresken zum Seemanne gebildet hatte. Er kam dem englischen Commodore Johnston zuvor, der mit 40 Schiffen und 3000 Mann dahin geschickt war und, da sein Vorhaben fehlgeschlagen, mehrere reich beladene ostindische Schiffe wegnahm, vorzüglich fünf in der Saldanhabai im Norden des Caps. Darauf segelte Johnston nach Indien, wo man gar Nichts von den Engländern fürchtete. Man war sogar bereit ihnen gegen den furchtbaren inländischen Nabob Hyder Ali Hülfe zu schicken, als sich einige Nachricht vom Kriege verbreitete. Doch ein Engländer, Gordon, lief zu Batavia ein und leugnete den Ausbruch des Kriegs so bestimmt, daß man ihn mit großen Geldsummen frei ließ; er verbreitete darauf die Nachricht in Indostan, wo Sadras und die übrigen niederländischen Besitzungen auf der Küste Coromandel (17. Jun. 1781) auf eine treulose Art durch den Capitain Georg Mackay besetzt wurden. Negapatnam, die Hauptstadt auf dieser Küste, woran früher ungeheure Summen zur Befestigung verwendet waren [1]), ergab sich neun Tage nach Eröffnung der Laufgräben an den englischen Befehlshaber Sir Edward Hughes, (Nov. 1781) der darauf nach Ceylon überschiffte und den unschätzbaren Hafen von Trinconomale, den einzigen sichern Zufluchtsort für Schiffe in diesen Gewässern, und die drei Forts, welche ihn vertheidigten, nach einer sechzehntägigen Belagerung in Besitz nahm (5—21. Jan. 1782). Darauf fielen auch alle Niederlassungen auf Sumatras Westküste den Engländern in die Hände; die Factoreien in Bengalen (worunter das für den Opiumhandel höchst wichtige Patna) zu Surate und in Malabar hatten sie, bei ihrer großen Übermacht in Hindostan, schon früher ohne Schwertstreich besetzt. Die ganz wehrlosen holländischen Festungen auf der Küste von Guinea wurden auch genommen. Dies war ein Todesstreich für die ostindische Gesellschaft, die-

1) Ein gewisser Gouverneur von Coromandel sagte: „Wenn Negapatnams Mauern von Silber wären, könnten sie noch die daran gewendeten Kosten nicht bestreiten."

ses prächtige Gebäude der Väter, welches schon früher, zwar nicht sichtbar, doch wesentlich durch die zu kostbare Verwaltung und zum Theil durch die Unredlichkeit der Bedienten und eine jährlich wachsende Schuldenmasse untergraben, jetzt plötzlich den Einsturz drohete. Die Zahlungen wurden eingestellt. In Europa war der Zustand des Handels nicht viel besser. Im Sunde, den im Jahre 1780 noch 2058 Schiffe unter holländischer Flagge durchsegelten, sahe man deren im Jahre 1781 nur sechs, man musste sich durchgängig fremder Flaggen bedienen. Der Handel stand fast überall stille; die Börsen blieben unbesucht; die traurige Epoche des ersten englischen Krieges (1752) kehrte wieder [1]). Die Staaten verboten sogar das Ausfahren der Schiffe, damit sie dem Feinde nicht in die Hände fallen möchten, und der Staat war so wehrlos, daß selbst ein englischer Kutter das Dorf Scheveningen, eine halbe Meile vom Haag, ungestraft beschoß. Eine solche Reihe von Unfällen, weit entfernt der Nation den Muth zu benehmen, steigerte nur ihre Erbitterung gegen die Engländer und ihr Verlangen sich an diesen zu rächen. Man erinnerte sich, daß der Dey von Algier im Jahre 1755 die Holländer beim Ausbruch der Feindseligkeiten zwei Monate zuvor gewarnt hatte [2]) und verglich damit das Betragen des alten Glaubens- und Bundes-Genossen, nicht zu seinem Vortheile.

Der Statthalter stellte jetzt vor, die Seemacht mit 50 oder 60 Schiffen zu verstärken und das Heer bis auf 60,000 Mann zu bringen. Letzteres fanden die Seeprovinzen (und jetzt wohl, da kein Landkrieg war) mit Recht überflüssig. Doch man willigte gleich in die Ausrüstung von 6000 Mann Seetruppen. Der Schiffsbau ging nach den ungeduldigen Wünschen des Volks nicht schnell genug von Statten, und indessen vermehrten sich die Unglücksfälle des Krieges. Die Caper, welche man nach dem Beispiele der Engländer ausrüstete, wurden genommen oder in die Luft gesprengt; sogar die armen Fischer konnten ihr dürftiges Handwerk nicht unbewaffnet

1) Siehe oben S. 376.

2) Loosjes Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 19.

an den eignen Küsten treiben. Man suchte indessen den Engländern durch ein Verbot ihrer Fabrikate zu schaden. Die Regierung von Rotterdam schlug solches schon den 22. Febr. in Holland vor, und dieser Vorschlag gefiel den hitzigen Feinden Englands, vorzüglich dem damals schon sehr einflußreichen Tageblatte, die Post am Niederrhein, zu Utrecht, ungemein. Doch die amsterdamer Kaufleute zeigten das Nutzlose und sogar Schädliche einer solchen Maßregel für den in Holland bestehenden Markt von Europa, und nicht nur diese Stadt sondern auch die beiden Manufacturstädte Haarlem und Leyden erklärten sich gegen das Verbot der Einfuhr, welches zu Haarlem, wie man berechnete, wohl sechs oder sieben Tonnen Goldes Schaden verursachen würde. Da die Rotterdamer indessen bei ihrer Meinung verharrten, blieb die Sache unentschieden.

Da während der Zeit die englische Hauptmacht nach Gibraltar abgesegelt war, hoffte man, daß die holländische Flotte sich in der Nordsee wenigstens würde zeigen und ein englisches Convoy mit hannöverischen und hessischen nach Amerika bestimmten Rekruten, welches aus der Weser nach England bestimmt war, aufheben können. Doch indem man zauderte, verging die Gelegenheit [2]). Man fing immer mehr an den Prinzen Statthalter einer geheimen Vorliebe für England zu beschuldigen, und dieser Argwohn legte den Grund zu allen nachherigen Unruhen. Man war den 1. August erst fertig mit sieben Linienschiffen, zwei Fregatten und einem Kutter, unter dem Contreadmiral (Schout by Nacht) Zoutman. Auch der tapfere Capitain Kinsbergen, der schon in dem Krieg von 1770 Rußland gedient und viel zum Siege bei Tschesme beigetragen hatte, war bei diesem Geschwader, welches eine Kauffahrteiflotte von 72 Schiffen nach der Ostsee begleiten sollte [3]). Den 5. August begegnete

1) Stuart Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 124—131.

2) Rendorp I. D. Bl. 146—152.

3) Der Ostseehandel war für Schiffs- und Kriegs-Bedürfnisse dem Staate durchaus unentbehrlich, darum ward dieser Versuch gemacht, da neutrale Schiffe keine Schiffsbedürfnisse anführen konnten.

man den Engländern unter Parker zur Deckung einer aus der Ostsee zurückkehrenden Handelsflotte; die Kriegsschiffe waren fast von gleicher Stärke, aber die Holländer führten 400, die Engländer 490 Kanonen. Die Schlacht ward auf der sogenannten Doggersbank geliefert und blieb eigentlich unentschieden: denn obgleich die Engländer zuerst sich entfernten, so erreichten sie doch ihren Zweck, die Deckung der Kauffahrteischiffe; die holländischen mussten in die Häfen zurückkehren und das Schiff Holland sank. Dennoch that die Idee, die Engländer zum ersten Mal nach mehr als einem Jahrhundert geschlagen zu haben, eine fast unglaubliche Wirkung in Holland und ist wieder — bei so vielen andern — ein Beweis, wie sehr der Fremdling sich trügt, der diese Nation für phlegmatisch und unempfindlich erklärt. Alles wiederhallte von Gesängen und Freudengeschrei zur Ehre Zoutmans, (obgleich Kingsbergen durch geschickte Wendungen eigentlich zu diesem zweifelhaften Siege am meisten beigetragen hatte), man wähnte sich wieder in die Tage Tromps, Evertsens und de Ruiters versetzt. Der gebliebene Capitain Bentink ward mit dem größten Pomp zu Amsterdam begraben, und der Statthalter hing selbst den drei Helden, Zoutman, Kinsbergen und von Braam, eine Schaumünze an einer goldnen Kette um. Doggersbank war das Thema zahlloser Dichter (freilich von sehr verschiedenem Werthe), und die schläfrige Poesie des achtzehnten Jahrhunderts bekam bei dieser Gelegenheit einen gewissen Schwung, der zu den höheren Producten van Alphens, Bellamys, Feiths und Bilderdyks wohl beigetragen haben mag. Schon früher hatten die Capitains Melvil und Dorthuis bei der Straße von Gibraltar rühmlich mit ihren Fregatten gegen zwei englische Kriegsschiffe gestritten, deren eines genommen wurde, während die Holländer eine der Fregatten verloren. Der genommene Engländer entwischte, weil die verfolgende Fregatte zu viel gelitten hatte, doch der Muth Melvils und Dorthuisens ward allgemein anerkannt und belohnt.

30. Mai

Indessen war doch die Nation, oder wenigstens die Mehrzahl in Holland höchst unzufrieden über die Schlaffheit in den Kriegsrüstungen. Man erinnerte sich der alten Flotten,

deren schneller Ausrüstung und begriff die Möglichkeit nicht, wie jetzt nur mit Mühe eine so kleine Macht zusammengebracht werden konnte. Man vergaß aber dabei, daß eine Seemacht nach achtzigjähriger Ruhe keine Seemacht mehr ist. — Amsterdam jedoch that im Mai bei Holland den Vorschlag, zuerst Untersuchungen über die Trägheit der Ausrüstungen für das Seewesen anzustellen, einen Staatsausschuß zu ernennen, um mit dem Prinzen Admiral die Vertheidigungsmittel zu ordnen, sich mit Frankreich zu gemeinschaftlichen Operationen zu verbinden und die Hülfe der nordischen Mächte zu fodern. Man hielt nämlich Rußland, Schweden und Dänemark für dazu verbunden, weil Niederland die bewaffnete Neutralität angenommen hatte. Da jedoch England anderer Ursachen wegen den Krieg erklärt, hielt das petersburger Cabinet (welches die nordische Allianz leitete) sich zur Weigerung berechtigt und alle Vorstellungen Hollands waren fruchtlos dagegen. Ein näherer Versuch schien also vergebens; die Vereinigung mit Frankreich schien den Staat bei künftigen Friedensunterhandlungen in Fesseln zu legen, und der Ausschuß, der dem Statthalter zur Seite stehen sollte, kränkte nach der Meinung Mancher dessen Rechte (wiewohl davon im Landkriege so viele Beispiele waren). Also wurde dieser Vorschlag, den nur Dordrecht und Haarlem unterstützten, verworfen [1]).

Jetzt wagte Amsterdam einen Schritt, der in seinen Folgen von der höchsten Wichtigkeit war. Schon eine geraume Zeit hatte das unbeschränkte Zutrauen, welches der Prinz-Statthalter dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, seinem Erzieher, zeigte (seit der noch unbekannten Consultationsacte), bei der auf ihre Macht sehr eifersüchtigen Aristokratie Misvergnügen erregt. Nun brachten im Namen der Stadt Amsterdam (und von einer Person die zu des Statthalters Freunden gehörte, dazu ermuntert) die zwei Bürgermeister

1) Stuart Vervolg op Wagenaar IV. D. Bl. 160—168. Ludwig Ernst Herzog zu Braunschweig-Lüneburg u. s. w. (von Schlözer 1. B. S. 110—116. Schlözer ist, wie bemerkt, in dieser ganzen Schrift kein Historiker, d. i. Zeuge, sondern leidenschaftlicher Ankläger.

Rendorp und Temmink nebst dem Pensionär Visscher ihre Beschwerden in einer geheimen Audienz beim Statthalter an, 6. Jun. und verlangten die Entfernung des Herzogs, dessen Vertraulichkeit mit dem englischen Gesandten, während dessen Aufenthaltes im Haag, allgemeine Aufmerksamkeit und Unzufriedenheit erregt hatte und der allgemein der Anglomanie verdächtig war. Dieser Verdacht ging auch auf seinen frühern, jetzt noch gar zu gelehrigen Zögling über; also verlangten die amsterdamer Regenten, daß er sich zurückziehen solle. Wilhelm V., der Braunschweig, wie er selbst sagte, als seinen zweiten Vater verehrte, war hierüber sehr ungehalten und entdeckte Alles dem Herzog, der jetzt eine öffentliche Untersuchung verlangte. Die Sache wurde ernsthaft, und dieser unüberlegte Schritt legte den Grund zu den beiden Parteien, die sich für oder wider den Prinzen (im Anfang nur gegen den Herzog) erklärten. Der Rathspensionär van Bleiswyk, der auch bei der Audienz zugegen war und diesen Schritt angerathen hatte, spielte dabei, wie überhaupt, eine sehr zweideutige Rolle, da er die Gunst des Hofes sowohl als der Aristokratie zu behalten suchte und am Ende Beider Achtung verlor. Der Herzog wandte sich indessen an die Generalstaaten. Mit einer allgemeinen Rechtfertigung war er nicht zufrieden, sondern verlangte eine strenge Untersuchung seines Betragens. Diese Sache hatte jedoch keinen Fortgang; die Abneigung des Volkes gegen den Herzog nahm indessen immer zu [1]).

Der wachsende Freiheitsgeist, durch das Beispiel der Amerikaner aufgeregt, schaffte im Jahre 1782 einen gegen republikanische Freiheit sehr streitenden Misbrauch ab, der noch immer in der Landprovinz Overyssel obgewaltet hatte. Der Baron Capellen tot den Poll, der holländische Gracchus, hatte mit tiefem Schmerz die sogenannten Drostendienste, ein Überbleibsel der alten Leibeigenschaft, gesehen, die den Landmann für die Droste oder Oberamtleute zu sclavischen

1) Rendorp I. D. Bl. 177—208. Stuart IV. D. Bl. 168—226. Schlözer I. B. S. 116—241. (Mit allen in den Provinzen stattgehabten Debatten.)

Herrendiensten zwang, und troß der größten Schwierigkeiten und dem geschworenen Hasse der meisten Edelleute seiner Provinz, troß einer Verbannung für einige Jahre aus der Staatenversammlung bewirkte er nach seiner Zurückberufung, im Jahre 1782, die Abschaffung dieses empörenden Misbrauches [1]).

Indessen ward der Krieg im Jahre 1781 überhaupt für England unglücklich geführt. Lord Cornwallis hatte sich mit seinem ganzen Heere den Amerikanern und Franzosen unter Washington, la Fayette und Rochambeau ergeben müssen; die französische Flotte, unter de Graß, bedrohte Jamaica; Minorca ward von den Spaniern eingenommen, Gibraltar belagert und hart bedrängt. Die Nation murrte laut. Dies hatte den Fall des northschen Ministeriums zur Folge; ein andres aus der Gegenpartei, mit Rockingham und Fox an der Spitze, schien friedlicher gesinnt. Fox wandte sich zuerst an Holland, mit welchem der Krieg in England am wenigsten populär war. Man hätte bei Wiederherstellung der alten Beziehungen die genommenen Colonien alle zurückbekommen; doch die Nation war zu erbittert und wollte von keinem Bund mit England ferner hören. Schon früher hatte das northsche Ministerium mittels eines in Holland sich aufhaltenden Engländers, Wentworth, einen vortheilhaften Frieden versprochen, wenn man den Unterhändler mit Nordamerika, van Berkel, strafte, welches jedoch abgelehnt wurde.

Die Kaiserin von Rußland bot ihre Vermittlung. Der gewesene Gesandte im Haag, Yorke, trug seine guten Dienste an. Doch alle Versuche, auch durch Vermittlung des sardinischen Consuls zu Amsterdam, Triquetti, scheiterten an dem jetzt unumschränkten Einfluß von Frankreich. Rendorp, mit welchem diese geheimen Unterhandlungen vorzüglich betrieben wurden, setzte davon immer den französischen Gesandten in Kenntniß und fügte hinzu, daß, wenn der König verlange, daß die Republik troß der günstigen Bedingungen im Kriege verharren sollte, er sich wenigstens zu verbinden hätte keinen

1) Schlözer hat sich nicht gescheut diesen nicht bloß durch Geburt edlen Mann auf die schändlichste Art zu verunglimpfen. Ludw. Ernst u. s. w. I. B. Capellen starb schon im Jahre 1784.

Frieden zu schliessen, ohne die Interessen der Republik zu verbürgen. Doch Frankreich beantwortete dieses mit allgemeinen Redensarten und Ermunterungen zum Ausharren[1]). Die Anerkennung der vereinigten Staaten von Amerika, die öffentliche Audienz ihres Gesandten Adams bei den Generalstaaten und der Abschluß eines Handelstractats mit dieser neuen Republik machten den Bruch mit England immer größer. Frankreich verlangte indessen die Absendung von zehn Kriegsschiffen nach Brest, um mit der französischen Seemacht zum Nachtheil des gemeinschaftlichen Feindes zusammen zu wirken. Die Generalstaaten nahmen dies an; doch der Admiral erklärte, nachdem er den Rath der Befehlshaber eingezogen, „es sei „für diese Jahrszeit zu spät, große Schiffe nach Frankreich zu „schicken." Dies machte gewaltiges Aufsehen, der Verdacht gegen den Prinzen nahm zu und wurde in einer Menge Flugschriften genährt, die zahlreiche Leser fanden. Diese Schriften nahmen schon einen demagogischen Charakter an, wie unter andern das revolutionäre Libell **aan't Volk van Nederland.**

22. April 1782

8. Oct.

21. Sept.

Das neue englische Ministerium hatte auch an Frankreich Friedensvorschläge gemacht, die nicht zurückgewiesen wurden. Indessen hatte der Zustand sich verändert. Von Rodney war der Admiral Graß zur See geschlagen und dadurch das schon für verloren gehaltene brittische Westindien gerettet. Gibraltar hielt sich unter dem tapfern Elliot standhaft gegen den übermächtigen Feind, wobei ein französischer Prinz[2]) vergebens mitstritt; nur in Ostindien gewann der wackre Suffren mehrere Seegefechte und Trinconomale, welches den Staaten wieder eingeräumt wurde. Nach einigen Unterhandlungen ward der Friede zwischen Frankreich, Spanien, Nordamerika und England geschlossen, wobei die neue Republik ihre Unabhängigkeit und ein ausgedehntes Gebiet zwischen Canada und Louisiana, Frankreich die Inseln Tabago, St. Lucia, Senegal, zwei Inseln bei Neufoundland, eine Strecke Landes bei

12. April

20. Febr. 1783

1) Rendorp Memorien II. Bl. 7—87. 100—142. Stuart IV. D. Bl. 319—351.

2) Der Graf von Artois, nachher Karl X.

Pondichery und die Freiheit zur Wiederherstellung der Festungswerke und des Hafens von Dünkirchen, Spanien Minorca und die beiden Florida gewonnen hatte. England wollte aber nicht Alles verlieren. Für so viele Abtretungen verlangte es einigen Schadenersatz. Und wer sollte dieses Opfer darbringen? Niemand gewiß als der schwächste Theil, die vereinigten Niederlande. Bis fast zum letzten Augenblicke bot England der Republik einen Separatfrieden mit dem Bündnisse von 1674 und der Zurückgabe aller Colonien an; der gesteigerte Volkshaß wollte es nicht und blinde Leidenschaft siegte hier über unstreitigen Vortheil. Man wollte nur mit Frankreich abschliessen, doch Frankreich ließ Holland im Stich, und den 20. Sept. wurden die Präliminarartikel zu Versailles unterzeichnet, wobei Negapatnam, der niederländische Hauptort auf Coromandel und sehr wichtig für den Baumwollenhandel, nebst seinem Gebiete den Engländern abgetreten wurde. Noch einmal versuchte es das brittische Ministerium den Definitivtractat zu London oder im Haag zu schliessen und dadurch die Republik von Frankreich abzuziehen; man verlangte von holländischer Seite die Präliminarartikel wörtlich in einen Definitivtractat zu verändern, wobei nicht einmal die Grundregel des utrechter Vertrags „die Flagge deckt die Ladung" beibehalten wurde, und man den Britten freie Schifffahrt, auch in den Gewässern der Molukken, erlauben musste. Der Friede, aber nicht das Bündniß mit England ward erneuert.

1783

20. Mai 1784

Doch man kann weder der Nation durchaus Unrecht geben, wenn sie die tiefste Abneigung gegen England empfand und sich Frankreich ganz in die Arme warf, noch dieses bloß anklagen, wenn es Frieden schloß, ohne der Republik völlige Zurückgabe des Verlornen zu verschaffen. Die Ohnmacht der Republik, die ohne Frankreichs Hülfe vier Colonien in Westindien, vielleicht auch wohl das Cap der guten Hoffnung und Ceylon verloren hätte [1]), während doch Frankreich eigentlich noch kein Bündniß mit ihr geschlossen hatte, erklärt Beides.

1) Zu Ceylon konnte man Suffrens Flotte das Geld, worauf Frankreich für diese Hülfe gerechnet hatte, nicht einmal bezahlen.

Man konnte von Frankreich keine grösseren Opfer verlangen, doch wünschte man es jetzt zum Bundesgenossen, anstatt des treulosen Nachbars jenseit des Meeres, der dem Zutrauen des niederländischen Volkes so schlecht entsprochen hatte. Der kurze Seekrieg von 1780—1784 hatte der Nation tiefe Wunden geschlagen. Die ost- und westindische Gesellschaft war ihrem Untergange nahe; die Producte mussten mit fremden Schiffen nach Holland verschickt werden, welches der holländischen Frachtfahrt einen empfindlichen Stoß versetzte, indem es die der fremden Völker (vorzüglich der Dänen und Hanseaten) hob. Die Provinz Holland musste den ganz zerrütteten Finanzen der ostindischen Compagnie zu Hülfe kommen, und seitdem konnte Letztere dieser Hülfe nie mehr entbehren. Die fremden Völker waren mit der unbeschützten holländischen Flagge, die fast drei Jahre sich nicht auf den Meeren zeigen durfte, unbekannt geworden, und Belgien hatte vorzüglich dabei gewonnen, indem der holländische Handel jetzt größtentheils durch den Hafen von Ostende getrieben wurde. Diese Vortheile liessen den jetzigen Gebieter dieses Landes auf noch größere hoffen, wenn er dem Handel dieser Provinzen seinen ganzen Schwung geben könnte. Dieses brachte die Republik, die sich kaum in einem schädlichen und kostspieligen Kriege behauptet hatte, in neue Verwicklungen.

2. Mishelligkeiten mit Österreich, Bündniß mit Frankreich. 1784—1785.

Joseph II., ein Mann, der für seine Fehltritte schwer gebüßt hat, ohne daß seine Zeitgenossen diesen Menschenfreund auf dem Throne gehörig gewürdigt hätten, bestieg diesen Thron in dem Augenblick, wo die Republik in den Krieg verwickelt wurde. In der innern Staatsverwaltung leiteten ihn hohe Rechtlichkeit durch Billigkeit gemäßigt, Gefühl der Menschenwürde und Abscheu vor Zwang in Hinsicht des Heiligsten in der Menschheit, der religiösen Gefühle, Verachtung des kleinlichen drückenden Ceremoniells seiner Zeit und seines Landes, Interesse für die jämmerlich versäumten niedern Classen der

Gesellschaft, und ein nur zu wenig durch Vorsicht gemäßigter Feuereifer für Alles was er für gut erkannte; aber auch Geringschätzung der Formen, wenn er diese als störende Schranken des Bessern betrachtete. Allein dieser Menschenfreund achtete nicht nur im Innern seines Staates, sondern auch in Hinsicht des Auslandes beschworene Verträge und Andrer Rechte zu wenig. Er wollte Viele beherrschen, um Viele — auf seine Art beglücken zu können; und daraus erklären sich in dieser schönen Seele die Ungerechtigkeiten der ersten Theilung Polens (woran Er, nicht Maria Theresia, Theil nahm), das Streben nach dem Besitz Baierns, und auch in seinen letzten Jahren seine Theilnahme an Katharinens Eroberungsplanen gegen die Pforte. Ein Fürst dem in mehreren Jahrhunderten an Liebe für das Gute kaum Einer gleich kam, ward dadurch für die Ruhe Europens gefährlich. Kaum war er allein im Besitze seiner Staaten, als sich sein Blick dem schönen Belgien, diesem entlegenen, doch wichtigen Theile seiner Herrschaft, zuwandte. Wie er in Wien oft unbekannt herumging, um das Elend entdecken und heilen zu können, so besuchte er auch fremde Staaten unter anspruchslosem Titel, um dort Stoff zu Verbesserungen für seine Länder zu sammeln. So kam er als Graf von Falkenstein nach seiner Ankunft in Belgien aus Gent nach Amsterdam, und der Reichthum, die allgemeine Wohlfahrt, vorzüglich des Bauernstandes, der obschon jetzt beschränkte, doch immer noch sehr vorzügliche Handel, die unbeschränkte Toleranz, die in Holland vorherrschte, und die größtentheils daraus entstandene starke Bevölkerung musste dem auf alle Zweige der Staatswirthschaft aufmerksamen Kaiser Stoff zu Betrachtungen geben. In Amsterdam sprach er den Bürgermeister Rendorp oft, und es schien daß er der Sache der Amerikaner, die jetzt auch von Holland verfochten wurde, keineswegs abgeneigt war. Er kam dann nach Belgien zurück, um die Huldigung als Herzog und Graf der verschiedenen Provinzen in Person zu empfangen. Wie ganz anders war da Alles als in Holland! Der Geist war gelähmt durch die Herrschaft des Klerus, der Handel durch die Schliessung der Schelde. Antwerpens tiefer Verfall zu Folge dieser Sperre musste ihm

13. Jun. 1781

27. Jul. bis 27. Aug.

auffallen, und da Verträge seiner Ansicht nach keine Rechtskraft hatten, wenn die natürliche Billigkeit — wie er sie sich dachte — sie nicht bestätigte, so verlangte er die Öffnung dieses Flusses, wofür die antwerpner Kaufleute in dem jetzt bedrängten Zustande der Republik seine Verwendung anriefen [1]). Fürs erste begnügte er sich den Handel von Ostende zu heben, dieser Stadt einen Freihafen zu schenken, wodurch viele Waaren aus Deutschland über Flandern bezogen wurden und die österreichische Flagge auch für Holland während des Krieges viel gebraucht wurde. Kaum war der Kaiser nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt, als er zwei Maßregeln nahm, die beide — wiewohl auf ganz verschiedene Art — seinem Charakter entsprachen. Er erklärte den Staaten, daß er sich entschlossen habe bei den jetzigen Verhältnissen mit Frankreich [2]) die Barriere-Städte zu schleifen und also die Republik auffodere ihre Truppen daraus zurückzuziehen. Diese Festungen waren zwar seit 1745 von den Franzosen schon meistens geschleift worden und also unnütz; auch hatte Maria Theresia sich geweigert Etwas zu dem Unterhalt der niederländischen Truppen (nach dem Barrieretractat) zu bezahlen oder gar die Rückstände abzutragen. Eigentlich war also die Barrierre vernichtet; doch war die peremtorische Art, wonach der Kaiser jetzt die Räumung verlangte, durchaus vertragswidrig und ungerecht. Indeß man war einerseits nicht im Stande beim drückenden Seekriege die Foderung eines so mächtigen Nachbars zu verweigern; andererseits war die Freundschaft mit Frankreich so innig (bethörte Politiker hofften auf ihre Ewigkeit!), daß man in der Barriere nur eine unnütze Last sah und die Truppen daraus nicht ungern zurückzog. Die Vormauer gegen Frankreich wurde gebrochen, und dies galt Vielen für ein Glück [3]).

1) Einige wollen, daß die Engländer die antwerpner Kaufleute zu diesem Gesuch ermuntert hatten. Loosjes Vervolg op Wagenaar IV. D. Bl. 130.

2) Seine Schwester, die unglückliche Marie Antoinette, saß dort auf dem Throne, und ohnedies bestand der Allianztractat von 1756 noch.

3) Loosjes Vervolg op Wagenaar IV. D. Bl. 119—120. 126—141.

Ein anderes Decret des Kaisers zeigte den Eindruck, den die in Holland gesehene Religionsfreiheit auf ihn gemacht hatte. Bei seinem berühmten Toleranzedicte gab der Urenkel Ferdinands II. den Protestanten in allen seinen Staaten völlige Religionsfreiheit und auf alle Ämter wie den Katholiken gleichen Anspruch. Nirgends in der ganzen Monarchie fand dieses Edict Widerspruch als in Belgien. Die spanische Regierung hatte dort Frucht getragen, und der Geist des Jesuitismus hatte noch tiefere Wurzeln geschlagen als sogar zu Wien. Die Universität zu Löwen erklärte die Toleranz als eine Quelle des Hasses und der Zwistigkeiten, da ja alle Ketzer ohne Unterschied im katholischen Glauben als Opfer der furchtbarsten ewigen Strafen betrachtet würden. Auch ward des Kaisers Edict in Belgien nicht öffentlich bekannt gemacht; die Großen wie das Volk, geschweige die Geistlichkeit! würden es nicht geduldet haben. Der Erzbischof von Mecheln verweigerte den Statthaltern, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und seiner Gattin der Erzherzogin Maria Christina, die jetzt Belgien verwalteten, die Unabhängigkeit der Klostergeistlichkeit vom Befehle aus Rom, die der Kaiser verlangte. Doch dieser befolgte darum nicht weniger seinen Plan, auch hier die überflüssigen Klöster einzuziehen, den Beruf auf den Papst für nichtig zu erklären, die bischöflichen Hirtenbriefe dem Gutachten der weltlichen Macht zu unterwerfen und den Bischöfen die Entscheidung in Heirathssachen zu entziehen.

Nov. 1781 — 1783

Doch für diese Reformen, die dem belgischen Volke höchlich misfielen, bestimmte er ihm einen Schadenersatz in der Freiheit der Schelde: Es mag sein, daß Joseph die Gelegenheit dazu, die sich ihm im Jahre 1781 anbot und worüber, wie man glaubt, ein englischer Prinz zu Brügge mit ihm sprach, aus ritterlicher Großmuth verschmähte, um nicht einen kleinen Staat zu Lande und zur See zugleich anzufallen, oder aus Rücksichten für Frankreich — wenigstens erwartete Joseph den Frieden der Republik mit England, um die Freiheit der Schelde zu fodern. Vielleicht waren es auch weniger edle Beweggründe, die den Kaiser leiteten. Er hatte die eigne Schwäche der Republik gesehen, Frankreich hatte sie

zu Versailles im Stiche gelassen; sie selbst wollte kein Bündniß mit England mehr und war also jetzt — ein unerhörtes Beispiel in ihrer Geschichte! — ohne Bundesgenossen. Doch die Art wie der Kaiser verfuhr, war eines gekrönten Philosophen durchaus unwürdig. Nichtige Grenzstreitigkeiten über die Souverainetät des Dorfes Doel, bei dem holländischen Fort Liefkenshoek, und des Forts St. Donaas, zwischen Sluis und Brügge [1]), wurden von den Österreichern mit dem Schwerte entschieden. Ein in Doel begrabener niederländischer Soldat wurde ausgegraben und in den Schloßgraben von Liefkenshoek geworfen, die Forts St. Donaas, St. Paul und St. Job wurden von der Besatzung in Brügge besetzt und die niederländische Polizeiwache und Zollbeamten von da vertrieben. Jetzt foderte Joseph eine Grenzberichtigung bei Antwerpen und in Flandern, nebst dem Besitz von Mastricht (welches freilich dem Besitzer von Belgien zufolge des Bundes mit Spanien von 1673 zukam), überdieß noch die Berichtigung alter vergessener Foderungen — oder anstatt aller dieser Foderungen die Freiheit der Schelde. Zugleich erklärte der Kaiser, daß er die Schelde jetzt schon für frei hielte und jede Beleidigung seiner Flagge auf diesem Strom als eine Kriegserklärung betrachten würde. Dies war der Gipfel der Ungerechtigkeit, denn damit benahm man den Staaten ja die Freiheit der Wahl, die ihnen der Kaiser selbst zugestanden. Diese ganze Verhandlung war ein Vorbote der Revolutionspolitik. Der Capitain van Iseghem, der eine österreichische Brigantine führte, hatte bestimmte Befehle sich keiner Untersuchung seines Schiffs oder der Entrichtung der Zollgebühren zu unterwerfen; die Weigerung der freien Fahrt sollte als Kriegserklärung gelten. Dennoch schossen die Holländer bei Saftingen auf die Brigantine, die genommen wurde. Ein paar Stunden hernach kam Gegenbefehl; doch es war zu spät. Man gab zwar das Fahrzeug frei, doch der Kaiser

1) Diese Grenzstreitigkeiten entstanden, weil der österreichische Hof die Convention von 1718, wobei die Grenzen des holländischen Flanderns ausgedehnt waren, niemals ratificirt hatte; die Staaten hatten sich jedoch hie und da in den Besitz gestellt.

hatte nur einen Vorwand zu Feindseligkeiten gesucht und ließ sich also nicht erbitten. Zugleich mit der Brigantine wollte ein von Ostende gekommenes Schiff die Schelde aufwärtsfahren; auch dieses ward zu Vlissingen genommen, aber wie die Brigantine freigelassen. Der Kaiser rief seinen Gesandten Herrn von Reischach aus dem Haag zurück und schickte Truppen nach Belgien ab. Er erklärte dem französischen Hofe, daß er durchaus nicht die rechtmäßigen Besitzungen der Republik, sondern bloß die freie Fahrt auf der Schelde verlange. Von niederländischer Seite ward Ludwig XVI. um Hülfe ersucht; er rieth in seiner Antwort die größte Mäßigung an, doch übernahm er die Vermittelung. Vergennes, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sprach für Unterstützung der Holländer, da die freie Scheldefahrt des Kaisers Handel in seinen Niederlanden zu viel für Frankreichs Interesse befördern würde. Er verlangte lieber den Dienst des Königs zu verlassen als seine Grundsätze zu verleugnen. Da auch zwei der übrigen Minister Vergennes beitraten, so zog Frankreich ein Observationscorps in seinem Flandern zusammen. Der Kaiser ließ bei den Kreisdirectorien den Durchzug für ein Heer von 40,000 Mann verlangen. In holländisch Flandern bewerkstelligte man zur Vertheidigung des Landes Überschwemmungen, doch versprach man den österreichischen Unterthanen Schadenersatz. Von beiden Seiten ward die Ausfuhr von Proviant und Kriegsbedürfnissen verboten.

27. Nov. 1784

Indessen schwankte die Opposition in ihren Ansichten. Erst hatte sie die ganze Drohung des Kaisers als eine Intrigue der statthalterischen Partei angesehen, um die Landmacht zu vermehren und die Hülfe des mit dem Prinzen verschwiegerten preussischen Hofes nothwendig zu machen. Sobald jedoch Frankreich sich rüstete, sprach sie von einem Einfall in Belgien, um von dem Misvergnügen der Einwohner gegen die Verbesserungen des Kaisers Nutzen zu ziehen. Man waffnete sich indessen; der Rheingraf von Salm warb eine Legion leichter Truppen (Parteigänger) für den Staat, man schrieb auf dem platten Lande alle waffenfähige Mannschaften von 18 bis 60 Jahren auf, um davon (mit mehreren Aus-

nahmen) den dritten Mann für die Landesvertheidigung zu bestimmen, mit Freiheit jedoch der Stellvertretung [1]). Aber die Landleute, seit einigen Menschenaltern der Waffen entwöhnt, widersetzten sich an mehreren Orten, und dies verursachte heftige Unruhen, welche die Staaten nur durch eine beruhigende Bekanntmachung, daß von keinem Ausziehen nach den Grenzen die Rede sei, beschwichtigen konnten.

Mittlerweile hatte sich ein sehr geschickter Krieger, Dumoulin, der seit 1773 Generaldirector des Ingenieurcorps war, auf die Seite der Opposition gegen den Herzog von Braunschweig geschlagen. Er meldete den Pensionairen von Dordrecht de Gyzelaar, von Amsterdam van Berkel und von Gouda van Wyn [2]), alle Grenzfestungen seien in einem unhaltbaren Zustande; dies zeigte der Erste, ein feuriger und der Gegenpartei eifrig ergebener Mann, der holländischen Staatsversammlung an, wie er es von Dumoulin vernommen hatte, und schlug eine Untersuchungscommission vor. Doch der Staatsrath, der sehr für den Statthalter und den Herzog war, verbot sowohl Dumoulin als dem Generalmajor Martfeldt die gefoderten Eröffnungen zu geben. Allein die Staaten von Holland nahmen Beide in ihren besondern Schutz, und nun hob der Staatsrath seinen Entschluß auf. Die ernannte Commission stellte hierauf ihre Untersuchungen an und legte den 23. Juli 1784 einen für den mit den Militairsachen beauftragten Staatsrath höchst ungünstigen Bericht ab, welcher im ganzen Lande große Unzufriedenheit erregte. Dazwischen hatten die Tagesblätter, die fast ganz für die Gegenpartei eiferten, sich wieder heftig gegen Braunschweig erklärt; die Post vom Niederrhein, das Hauptorgan dieser Partei, denuncirte

1) Loosjes Vervolg op Wagenaar VII. D. Bl. 250—299.

2) Heinrich van Wyn, geb. 1740, gest. 1832, erst Pensionair von Brielle, nachher von Gouda und zuletzt Archivar der Niederlande, war einer der größten Antiquare und gründlichsten Geschichtforscher Hollands. Seine Berichtigungen und Zusätze und seine Nachlese zu Wagenaars Geschichte, seine Abendstunden und häusliches Leben sind eine unschätzbare Fundgrube für die Geschichte des Landes, vorzüglich der Republik. Er hat in Herrn de Jonge einen würdigen Nachfolger und Lebensbeschreiber gefunden.

den Herzog wegen der jetzt erst bekannt gewordenen Consultationsacte und zeigte durch die Folge, daß die periodische Presse damals schon in Holland eine furchtbare Macht war. Auf dieses den 23. Februar 1784 erschienene Actenstück gründete die Stadt Zierikzee in Seeland den 9. April ihre Foderung einer Untersuchung. Der Herzog verlangte sie nicht weniger; der Statthalter erbot sich, Alles aufzubieten, was durch Revision und Untersuchung zur Verbesserung des Verfallenen und Wiederherstellung der Eintracht dienen könne [1]). Also gleichsam aufgefodert, verlangten die holländischen Staaten vom Prinzen die Vorlegung der verlangten Acte und kurz hernach Entfernung des Herzogs (der sich schon in sein Gouvernement Herzogenbusch zurückgezogen hatte) vom Gebiete der Republik. Auch Friesland, Utrecht, Seeland erklärten sich bestimmt gegen den Herzog, der endlich selbst die Nothwendigkeit einsah dem Sturm zu weichen. Er legte alle seine Würden nieder und kehrte nach Deutschland zurück. Die Folgezeit hat erwiesen, daß sein Fall nicht das Einzige, sogar nicht das Bedeutendste war, womit die Gegenpartei sich begnügen ließ; doch erschien seine Entfernung jetzt desto passender, da er auch noch in österreichischen Kriegsdiensten war und also nicht zwei unter sich streitenden Herren dienen konnte.

Der Kaiser sah indessen selbst die Nothwendigkeit ein, die Sache nicht aufs Äusserste kommen zu lassen. Frankreichs Bewaffnung und die Maßregeln der Republik konnten, wenn man Holland zur Verzweiflung trieb, leicht den Verlust seiner Niederlande zur Folge haben. Die alte Eifersucht Frankreichs gegen Österreich konnte wieder erwachen. Joseph wollte sich also mit Ehre aus der Sache ziehen, indem er dem schwachen Kurfürsten von Pfalzbaiern, Karl Theodor, einen verführerischen und für Österreich höchst vortheilhaften Tausch Baierns gegen Belgien vorschlug, welches man zu einem Königreiche Burgund erheben und also der Eitelkeit des alten erzkatholischen (in dieser Hinsicht auch für Belgien höchst erwünschten) Kurfürsten schmeicheln wollte. Allein diesen für

1) Schlözer II. B. S. 379—458. Loosjes VII. D. Bl. 322—375.

die Freiheit des deutschen Reichskörpers höchst gefährlichen Entwurf vereitelte der König Friedrich von Preussen im vorletzten Jahre seines Lebens durch den deutschen Fürstenbund. Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken, der in französischen Kriegsdiensten und Erbe des kinderlosen Kurfürsten war, hatte nämlich diesen Tausch abgelehnt und Preussens Hülfe angerufen. Joseph konnte die Idee der Arrondirung nicht verwirklichen, und jetzt ließ er sich auf billige Friedensbedingungen ein. Nach langen Unterhandlungen zu Wien und Versailles kamen in letzterer Stadt die Präliminarpuncte und kurz hernach der Definitivtractat zwischen dem Kaiser und der Republik zu Stande, wobei Joseph von allen seinen Foderungen sowohl auf Mastricht und dessen Gebiet als auf die Freiheit der Schelde verzichtete, gegen Abtretung der beiden Forte Lillo und Lieffkenshoek, die Schleifung der Schanzen Friedrich Heinrich sowie der Kreuzschanze und eine Summe von zehn Millionen Gulden.

22. Jul. 1785

Frankreich, welches diesen Vertrag vermittelt hatte, war großmüthig genug einen Theil dieser Summe auf sich zu nehmen. Man würde sich jedoch irren, wenn man die That einer feinen Politik bloß der uneigennützigen Theilnahme für einen kleinen beleidigten und bedrohten Staat zuschreiben wollte. Ein Krieg gegen den Bruder der einflußreichen Marie Antoinette konnte dem Hofe durchaus nicht angenehm sein und war bei der drohenden Finanznoth weit schädlicher als einige Millionen, wodurch man die höchst wichtige Freundschaft einer wenngleich gesunkenen doch immer noch mächtigen und mit großen Hülfsquellen versehenen Republik kaufte, die man zwar von England entfernt, doch nicht an sich gezogen hatte [1]. Die unmittelbare Folge bewies zur Genüge, daß dieses das große Motiv des Cabinets von Versailles war. Die dankbare Republik war bereit ein Defensivbündniß mit

1) Immer ist es merkwürdig, daß Frankreich, welches im Jahre 1832 die Freiheit der Schelde sogar mit einem kriegerischen Unternehmen unterstützte, im Jahre 1785 nicht verschmähte sie mit Zuschuß einiger Millionen zu verhindern. Der berühmte Mirabeau, bald der Mann des Volks, erhob sich auch dagegen in seiner kräftigen Schrift: Doutes sur la liberté de l'Escaut.

dem edlen Monarchen einzugehen, der sie mit Aufopferung eigner Mittel aus einem so schwierigen Zustande befreit hatte. Vergebens bemühte sich England dem Abschluß dieses Tractats zuvorzukommen, der das Werk Wilhelms III. vollends vernichtete, die Politik des Freistaates mit der des bourbonischen Hauses vereinigte und bei den Patrioten (so nannte sich jetzt in Holland die antioranische Partei) die größte Freude weckte, da sie nun für sich die kräftigste Stütze hoffte gewonnen zu haben und Preussen, welches durch Familienbande an den Statthalter gebunden war, meinte entbehren zu können. Auch ward der Tractat, vorzüglich zu Amsterdam unter den Kaufleuten, mit einer prächtigen diplomatischen Mahlzeit gefeiert. Man kannte den Rohrstab nicht, worauf man sich stützte.

12. Nov. 1785

3. Innere Unruhen bis zur Revolution von 1787.

Das Volk war jetzt aufgeregt und zwar in einem den frühern Bewegungen völlig entgegengesetzten Sinne, gegen die Macht des Statthalters. Die glänzenden Resultate der nordamerikanischen Revolution, deren äussere Form der föderativen niederländischen so ähnlich, doch deren demokratischer Geist so weit davon verschieden war, weckte die Holländer zur Nachahmung. Die aristokratischen Regenten beeiferten sich dem Volke gegen das oranische Haus Vorurtheile einzuflößen; doch sie wollten selbst herrschen und hofften dies Ziel, wie immer, ohne Widerstand zu erreichen, wenn nur der Statthalter sich ihm nicht widersetzen könnte. Es würde aber sehr ungerecht sein dieses Ziel bei Allen vorauszusetzen. Mehrere Mitglieder der Regierung waren über die schlaffe Vertheidigung während des amerikanischen Krieges höchst unzufrieden; andere waren von der Nothwendigkeit gründlicher Verbesserungen im Verwaltungssystem und sogar der Regierungsform innig überzeugt. Doch sie wollten keineswegs die Pöbelherrschaft; dem Mittelstande nur sollten mehrere der Rechte, die er früher besessen und noch in andern Provinzen besaß, auch in Holland zu Theil werden. Im Volke fehlte

es bei der Spannung, erst gegen England, nachher gegen den Kaiser, Braunschweig und seinen Zögling, den Prinzen, keineswegs an Aufwieglern, die mit andern Worten das ganze Pathos der nachherigen französischen Revolution in ihren Tageblättern oder Anreden ausposaunten.

Es möchte befremden, wie die Neuerungssucht in der Mitte des höchsten Wohlstandes eine so nüchterne, so bedächtliche Nation und zwar nicht die geringern Classen, die aus jeder Veränderung nur Vortheil ziehen können, sondern auch den Mittelstand und die reichen Kaufleute, auch mehrere Gelehrten des ersten Ranges zu Schritten führen konnte, die einen Bürgerkrieg oder Anarchie zur Folge haben mussten. Doch man war damals noch neu in der Kenntniß der Revolutionen; die Schilderung des Demokraten in Platos Republik, der den Oligarchen das Gebiet nimmt, um dem Volke den unvermischten Wein der Freiheit einzuschenken und dadurch der Tyrannei den Weg zu bahnen, galt für ein philosophisches Ideal; das lange Parlement und Cromwel waren vergessen, und in dem Glanze der neuen herrlichen Freiheit stand die Schwester-Republik Amerika da. Der Verdacht der Begünstigung Englands, den das Volk gegen den Statthalter hegte, hatte ihm die Herzen entfremdet; es war nicht möglich die alte Liebe wieder anzufachen; die Worte Freiheit! Republik! eigene Wahl der Repräsentanten! constitutionelle Reform [1])! waren Zauberformeln, die auch den Bedächtigsten hinrissen, und wie auch in unsern Zeiten oft materielle Wohlfahrt ganz aus den Augen verloren ward, wenn — wie man vorgab — die höhern Güter des Geistes zu erringen waren, so fragte man auch jetzt nicht, ob man denn vor 1780 so unglücklich und so wenig frei war und ob man hoffte einen höhern Wohlstand als damals zu erreichen.

Schon im Jahre 1784 waren Holland und Geldern der Schauplatz heftiger Unruhen. Zu Rotterdam war die große Menge dem sogenannten Freicorps abgeneigt, welches in patriotischer Denkart sich in den Waffen übte; ein heftiger Aufruhr brach aus (3. April), wobei Mehrere aus der niedern

1) Grondwettige herstelling.

Classe getödtet oder verwundet wurden. Jetzt legte sich zwar der öffentliche Widerstand, doch der Haß der Oranischgesinnten gegen das Freicorps war zu solcher Höhe gestiegen, daß die Regierung sich zur Auflösung desselben gezwungen sah. Die Patrioten wandten sich darauf an die Staaten von Holland, welche eine Commission zur Untersuchung nach Rotterdam schickten. Zu Arnheim stritten die Bürger und die Soldaten mit einander wegen eines neuen Kirchhofes, welchen der Pöbel zerstören wollte. Auch in vielen andern Städten brachen Unruhen der gefährlichsten Art aus [1]; doch bald ward die Aufmerksamkeit fast ausschliessend auf Utrecht, den Haag, Geldern und Friesland gerichtet. Utrecht, wo die im Jahre 1747 so populäre und auf das Begehren des Volks erneuerte Regierungsform der Provinz [2]) jetzt als despotisch und einer Republik unwürdig verschrieen wurde, Utrecht, wo die am meisten gelesene Zeitschrift die Post am Niederrhein, herauskam, war auch der Mittelpunct des Misvergnügens und das Hauptquartier der Opposition gegen den Statthalter. Den 6. October 1784 verbrannte die bewaffnete Bürgerschaft in dieser Stadt die ihr von dem Mann des Volks Wilhelm IV. geschenkte Fahne, worin das Stadtwappen von einem Oranienkranze umgeben war, und nahm dafür eine andere, worin nur dem Kranze die Oranienfarbe fehlte. Ein Symbol des ganzen Strebens! Die Staaten der Provinz gehörten zu den heftigsten Gegnern des Statthalters. Sie waren es die den Bund mit Frankreich vorgeschlagen hatten, die Seelands Vorschlag bei den Generalstaaten, eine große Versammlung wie in den Jahren 1651 und 1717 zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zu halten, zurückwiesen, weil viele Gegenstände dieser Versammlung nicht den allgemeinen sondern den Provinzialbehörden zuständen. Auch waren sie dem Systeme der Regierungsveränderung gar nicht abhold, wenn nur diese Veränderung zu ihrem Behufe geschähe. Im Jahre 1783 ward das Regierungsreglement

1) Die Erzählung aller dieser kleinen Aufstände würde uns zu weit führen und doch für den Totaleindruck ganz unnütz sein.

2) Es war das Regierungsreglement von 1674.

von 1674 insoweit abgeändert, daß der Magistrat die Rathsstellen, welche durch den Tod erledigt würden, selbst besetzen wolle. Die Bürgerschaft wollte aber Einfluß auf diese Wahl bekommen, ihre Deputirten erhielten vom Magistrate eine trotzige Antwort. Auch in andern Städten der Provinz, wie zu Wyk te Duurstede und Amersfort, regte sich das Volk und verlangte, daß seine Deputirten, als eine constitutionelle Behörde, welche Recht habe von der Regierung in mehreren Fällen Verantwortung zu fodern, anerkannt werden sollte. Diese raschen Fortschritte der Demokratie öffneten den Staaten die Augen. Sie sahen, daß sie auf dem Puncte waren, um einen harmlosen Fürsten zu schmälern, sich einer furchtbaren Macht in die Arme zu werfen, deren Herrschaft der ihrigen tödtlich werden könnte. Von diesem Augenblick dachten sie an eine Versöhnung mit dem Erbstatthalter; diese wurde getroffen, und sie brachten Kriegsvolk der Staaten nach Amersfort, wodurch alle Anschläge der Demagogen in dieser zweiten Stadt der Provinz vereitelt wurden.

Jetzt war die Loosung der Patrioten (diesen Namen führte jetzt die Volkspartei): „kein Kriegsvolk in Bürgerzwisten!" Die Miliz war nämlich dem Erbstatthalter, ihrem Generalcapitain, der die Anstellung aller Officiere hatte, sehr ergeben; die Bürgercompagnien hingegen, wobei auch noch mehrere bewaffnete Corps Freiwilliger waren (zu deren Errichtung der gedrohte Krieg mit dem Kaiser Gelegenheit gegeben hatte), war fast ganz auf der Seite der Patrioten, wie überhaupt der Mittelstand. Die höhern Stände waren getheilt: der Adel in Geldern, Utrecht und Overyssel, woraus die meisten Officierstellen und Würden am Hofe besetzt wurden, hielt die Partei des Statthalters (die van de Capellen, vorzüglich Capellen tot den Marsch in Geldern machten Ausnahmen); die Patricier in den holländischen Städten wählten die patriotische Seite. Der Pöbel war meistens oranisch gesinnt, doch in Seeland, zu Rotterdam und im Haag auch die Mehrheit der Bürger. Die Staaten von Holland, deren Mehrheit dem Erbstatthalter durchaus ungeneigt war, hatten nicht nur das Tragen der Oranienfarbe (früher das Symbol der Freiheit) als ein Aufruhrzeichen verboten, sondern auch mehrere Land-

leute und Städter aus den niedern Classen als Übertreter dieses Verbotes mit Leibesstrafen belegt. Da die Bewohner der Residenz, welche vom Hofe die meisten Vortheile zogen, dessen Partei hielten und mehrere Patrioten, vorzüglich die bewaffneten Freicorps, mishandelten, so liessen die Staaten den unmittelbaren Befehl über die Truppen im Haag dem Statthalter, der immer diese Würde bekleidet hatte, nicht mehr, sondern entsetzten ihn vorläufig. Vergebens verwandte sich der große Friedrich für seinen Verwandten. Die Staaten verharrten bei ihrem der Eintracht gewiß nicht günstigen Entschluß. Von nun an entfernte sich Wilhelm V. aus Holland und hielt sich wechselsweise zu Breda (einer oranischen Freiherrschaft), auf seinem Lustschloß Loo in Geldern, in Seeland, Friesland oder auf der alten Burg Karls des Großen in Nymegen, dem Valkhofe, auf [1]). Da nun das Thor zum sogenannten Binnenhofe (wo die Staatscollegien sich versammelten, wo aber auch die Wohnung des Prinzen war) nicht mehr vom Statthalter (nach welchem es genannt ward) gebraucht wurde, meinten zwei Mitglieder der Staaten aus Dordrecht, Gevaarts und Gyselaar, die alte Gewohnheit, welche Niemand als dem Fürsten das Durchfahren durch dieses Thor gestattete, nicht mehr achten zu dürfen. Ein gewisser Mourand, ein französischer Haarkräusler, ergriff jedoch die Zügel der Pferde, und eine große Menge rottete sich zusammen; aber bald war der Rädelsführer ergriffen und man machte ihm als Hochverräther seinen Proceß. Das Todesurtheil wurde den beiden beleidigten Staatsgliedern mitgetheilt, die um Schonung baten, doch den unglücklichen Schwärmer zu einem ewigen Gefängniß verurtheilen liessen. Gyselaar bekam dadurch bei Vielen eine gewisse Popularität, obgleich das Verdienst dieser angeblich großmüthigen That gewiß höchst gering war. Das oranisch gesinnte Freicorps im Haag ward aufgelöset.

Septbr. 1785

17. März 1786

Ganz anders war die Gesinnung der Staaten von Geldern, wo der zahlreiche Adel vielen Einfluß hatte, und die Stadt Nymegen von dem Aufenthalt des Hofes viele Vor-

1) Dies ehrwürdige Monument ist während der Abhängigkeit der Republik von Frankreich abgebrochen.

theile zog. In den Städtchen Hattem und Elburg, im Norden der Provinz und in der Nähe des patriotisch gesinnten Overyssels, herrschte jedoch ein anderer Geist. Man wollte hier auch den Einfluß des Statthalters auf die Regentenwahl nicht anerkennen. Ein gewisser Dinkgreve, zwar ein Eingeborner von Hattem, doch in des Prinzen Leibwache angestellt, ward von ihm zum Mitgliede des Stadtmagistrats ernannt. Man erklärte diesen Mann für einen Diener des Prinzen und also zum Repräsentanten des Volkes ungeschickt. Auch wollte die Bürgerschaft durch ihre Zünfte Theil an den Collegien der geschwornen Gemeine haben, wie früher (der Prinz hatte bis jetzt die Mitglieder dieses Körpers ernannt). Da alle Mitglieder des Magistrats sich zugleich aus der Stadt entfernt hatten, stellte die geschworne Gemeine einen neuen interimistischen Magistrat an, womit der zurückgekehrte höchst unzufrieden war. Elburg weigerte die Bekanntmachung einer scharfen Warnung der Staaten gegen Bittschriften politischer Art, womit man jetzt überall die Regierungen bestürmte. Die Staaten verlangten die öffentliche Ablesung ihres Edicts, weil die Stadt Elburg kein Recht habe einen bei den Staaten gefaßten Entschluß durch ihre Weigerung kraftlos zu machen. Sie ersuchten, da alle Mahnungen fruchtlos blieben, den Erbstatthalter, als Generalcapitain, mit den Truppen des Staats ihre Macht in den beiden widerspenstigen Städten aufrecht zu halten. Da dieses bekannt ward, zogen eine Menge Freiwilliger aus den vielen Waffengesellschaften und bewaffneten Bürgerschaften Hollands und Overyssels nach Elburg und Hattem, und Amsterdam, Zwolle und Deventer schickten vielen Kriegsbedarf dahin. Hattem ward aufgefodert; die Bürgerschaft antwortete: „sie wolle sich bis zum letzten Mann vertheidigen „und im Nothfalle die Stadt anzünden." So weit kam es jedoch nicht: auf die Bitte der Minorität der geldrischen Staaten, die den Bürgerkrieg in ihrer Provinz zu verhindern wünschte, verliessen die Bürger nach einigen Kanonenschüssen die Stadt; die Soldaten öffneten mit Gewalt das Thor und es wurden einige Häuser geplündert, deren Bewohner jedoch nachher von den Staaten Schadenersatz bekamen. Zu Elburg wurde gar kein Widerstand geleistet. Man floh nach Kampen

4. Sept. 1786

und zum Theil weiter nach Amsterdam. Diese That war die Loosung des Bürgerkrieges. Die bewaffneten Bürger in Holland klagten über einen Fürsten, „der den verrätherischen Bun„desgenossen und offnen Feind des Staats mit eben so vieler „Schonung behandelt habe, als er jetzt die Einwohner, die „nur ihre heiligen Rechte zurückfoderten, mit der möglichsten „Eile und Härte bekriege.“ In Overyssel bekam die patriotische Partei völlig die Oberhand, da die That worüber man sich beklagte, auf den Grenzen dieser Provinz begangen war und die entflohenen Hattemer das Feuer des Unwillens schürten. Auch Gröningen war auf der Seite der Patrioten. Friesland und Utrecht sollten das Schauspiel zweier einander feindlicher Staatsversammlungen, wie Overyssel im siebenzehnten Jahrhundert, erneuern. Die friesländische Staatenversammlung war seit den Scenen zu Utrecht in Hinsicht der Gesinnung sehr verändert und hatte sich dem Prinzen Statthalter merkbar genähert. Sie verbot nicht nur alle Pasquille und sogar alle politischen Flugschriften, sondern lösete auch alle Freicorps und bewaffneten Gesellschaften auf (25. Septbr.). Vorzüglich beunruhigte sie der Gang der Dinge in Holland. Die Einnahme von Hattem und Elburg hatte die Staaten, entweder aus Überzeugung, oder aus Unwillen, oder aus Furcht vor dem Volke, zu den heftigsten Schritten verführt. Nicht nur hatten sie die Würde eines Commandanten der Residenz dem Generalcapitain jetzt bestimmt genommen, sondern ihn sogar von dieser Würde suspendirt. Alle Truppen welche die Provinz bezahlte, rief sie zurück, um ihr Gebiet zu schützen; sie nahm das Regiment oder die fremde Legion des Rheingrafen von Salm in ihren Sold und gab dem General van Ryssel, einem der patriotischen Partei durchaus ergebenen Krieger, Befehl auf das erste Signal in die Provinz Utrecht einzurücken und den Bewohnern der Hauptstadt Hülfe gegen ihre Staaten zu leisten.

22. Sept.

Seit dem Einrücken der Truppen in Amersfort hatten die Staaten ihre Residenz dorthin verlegt, weil sie in Utrecht (wo die bewaffnete Bürgerschaft nicht nur ein neues Collegium von Repräsentanten, die Committirten genannt, eingesetzt, sondern auch dreissig Personen von dem Magistrate abgesetzt und

2. Aug.

23. Aug.

andere dazu ernannt hatte) sich nicht mehr für sicher hielten. Seitdem bekam Alles in Utrecht ein kriegerisches Ansehen. Einige Thore wurden versperrt, andere nicht mehr als mit specieller Erlaubniß eröffnet und Gärten in Batterien verwandelt. Die holländischen Staaten und eine große Menge bewaffneter Bürger eilten zur Hülfe gegen einen erwarteten Anfall nach Utrecht, oder besetzten den wichtigen Posten Nieuwersluis an der Vecht. Auch der Prinz, als Generalcapitain von den Staaten zu Amersfort aufgefodert, sandte Kriegsvolk nach der Provinz. Es schien, das Ungewitter sollte im Herzen der Republik, der Gegend jener Stadt, wo einst die Union geschlossen wurde und die jetzt das Signal ihrer Auflösung gab, ausbrechen. Da schrieben die Staaten von Friesland jenen drohenden Brief an ihre holländischen Bundesverwandten, worin die Preßfreiheit in Holland ein stehender Pfuhl genannt ward, der von Lügen und Verleumdungen überliefe; sie klagten über die unverschämte und unbestrafte Art, wie den ehrlichsten Regenten und Beamten ihre Ehre geraubt werde, ohne Beweise und ohne daß die Ankläger sich nannten, indeß solche Beschuldigungen bei dem blinden Tribunal der Lesewelt solcher Flugschriften gleich das Urtheil der Verdammniß zur Folge hatten. Die holländischen Staaten könnten oder wollten diesem Unfug nicht steuern. In jenem Falle wären sie sehr zu beklagen, in diesem wäre vielleicht eine Schaar namloser Libellisten berufen Gesetzgeber und Verbesserer des Staates zu sein. Die holländischen Journalisten zeigten sich über diesen Brief sehr entrüstet, doch Niemand (so wenig trauten sie ihrer Sache) wagte es ihn ganz einzurücken. In Friesland selbst aber war eine starke Gegenpartei, mit dem unternehmenden Kurt Lambert van Beyma an der Spitze, zu Franeker versammelt und bildete mit dieser Stadt und dem größern Theile des Districtes Westergoo eine besondere Staatsversammlung, die mit der Mehrheit von Holland ganz übereinstimmte. Auch in Utrecht trat in den ersten Monaten von 1787 eine neue Staatsversammlung aus den Deputirten der Hauptstadt und der Städtchen Montfoort und Wyk te Duurstede zusammen; die beiden übrigen Stände hingegen, nebst den Städten Amersfort und Rhenen, also die Mehrheit, blieben zu

Amersfort. Von beiden Seiten wurden Deputirte nach dem Haag geschickt.

Schon vor dieser letztern Verwickelung hatten die benachbarten und befreundeten Mächte, Frankreich und Preussen, die Sache zu vermitteln gesucht. Friedrich der Große hatte im August 1786 seine lange und rühmliche Laufbahn geschlossen und den Thron seinem Neffen Friedrich Wilhelm II., dem Bruder der Statthalterin, hinterlassen. Dieser wünschte, wie es scheint, aufrichtig Versöhnung; er wollte sich dazu mit Frankreich zur Vermittelung verbinden. Doch dieser Hof, der die patriotische Partei und deren völligen Sieg wünschte, dessen Einfluß dabei nur gewinnen konnte (aus Utrecht hatte man sich an den französischen Gesandten gewandt, bevor man das Regierungspersonal veränderte), fürchtete von einer Beilegung vielleicht den Verlust oder die Verringerung dieses Einflusses. Als der preussische ausserordentliche Gesandte, der Baron von Görtz, der zuvor die Prinzessin in Loo gesprochen hatte, (die kräftige Frau war mehr als ihr Gemahl in bewegter Zeit der Regierung gewachsen), sich im Haag an den französischen Gesandten Verac, einen alten Bekannten, wandte, antwortete dieser kalt: „Frankreich wolle sich nicht in die innern Angelegenheiten der Republik mischen." Auch die holländischen Staaten waren seinem Plane nicht sehr gewogen. Gerade am nämlichen Tage als er seinen Beglaubigungsbrief überreichte, nahm man dem Prinzen Statthalter im Haag einstweilen den Oberbefehl über die holländischen Truppen. Görtz, der für durchgreifende Maßregeln war, verlangte jetzt zurückberufen zu werden; doch man rieth ihm zur Geduld und Mäßigung. Ein neuer französischer Geschäftsträger, Rayneval, kam nach dem Haag. Beide schienen über die Hauptpuncte schon einverstanden, doch Raynevals schriftlicher Entwurf war mit dessen mündlicher Betheuerung nicht übereinstimmend. Görtz begab sich mit jenem nach Nymegen, er ward vom statthalterischen Hofe verworfen. Nach einiger schriftlicher Unterhandlung wurde Rayneval zurückberufen. Görtz ging nach Berlin, und die Vermittelung war gescheitert [1]). Holland wollte bloß die

1) Zeitgenossen 8. Heft S. 149—153. (Freiherr von Görtz, von Arnoldi.)

von Frankreich annehmen; Friesland und Geldern auch die von England und Preussen, wozu Seeland noch Österreich hinzufügen wollte.

Die Beilegung der Mishelligkeiten, welche ausländischen Mächten mislungen war, wollten jetzt einige gemäßigte Männer der patriotischen Partei auf sich nehmen. Es waren jene Männer, von denen wir früher redeten, die weder Herrschsucht noch Leidenschaft, sondern nur des Landes (wenigstens vermeintliches) Wohl zu dieser Partei hingetrieben hatte, der harlemer Pensionair van Zeebergh und mehrere Andere. Schon im Jahre 1786, auf einer Versammlung zu Amsterdam, hatten sie ihre Hauptideen über die Regierungsform vorgelegt, wonach nur der Einfluß des Volks auf die Regierungswahlen gestattet, doch übrigens die alte Form beibehalten werden sollte. Doch schon war der Strom zu mächtig geworden und riß Alles mit sich fort. Man nannte den guten aber schwachen Wilhelm V. in öffentlichen Schriften einen Nero, einen Philipp II. Man sprach von der Allmacht des Volks. Kleine Städtchen, wie Heusden (von einem gewissen Prediger van der Kemp aus Leyden aufgewiegelt), wollten wie die größern Antheil an der Regierung haben; denn Regieren und Waffenübungen waren es jetzt, wofür der bedächtige Holländer seine Gewerbe, seine Handelsgeschäfte und sogar seine Wohnung verließ, um Utrecht gegen die Truppen der Tyrannei (wie es hieß) zu beschützen. Man wollte keine andern Societäten als die patriotischen und nahm es höchst übel auf, als die oranische Partei sich dieses nämlichen Mittels bediente. Die Gemäßigten zu Amsterdam und Rotterdam versuchten durch eine heimliche Unterhandlung mit dem Statthalter die Sache ohne Waffengewalt zu beendigen; doch die bewaffneten Bürger, jetzt Beherrscher des Staats, merkten an der größeren Mäßigung, die einen Augenblick in Hollands Staaten herrschte, daß man sich dem Hofe nähern wollte, und dies war genug, fliegende Corps einzurichten, die im Land umherzogen und zu Delft, Rotterdam und an anderen Orten mit vor dem Rathhause aufgefahrenen Kanonen den Zurücktritt der ihnen verhassten Mitglieder und die Ernennung neuer in ihrem Sinne verlangten und — bekamen. In den General-

22.23. Apr. 1787 7. Mai.

staaten erklärte sich die Mehrheit gegen Hollands Vorhaben, in die utrechter Angelegenheiten bewaffnet einzuschreiten. Die Holländer drohten den Soldaten die den Generalstaaten gehorchen würden, mit Absetzung; diese eröffneten ein Anleihen, und England deckte das Deficit. Beim Flecken Vreeswyk an der Leck floß den 9. Mai 1787 das erste Bürgerblut im Kampf zwischen utrechter Bürgern und Soldaten; diese nahmen die Flucht. Es war das erste Gefecht in einem Bürgerkriege seit der Stiftung der Republik. In Amsterdam ward gleichzeitig in der Stadt von den Patrioten, auf der Insel Kattenburg von den oranisch Gesinnten geplündert, von jenen fünfunddreissig und darunter von zwei Bürgermeistern, von diesen acht Häuser. Und doch wurde nur von Letztern einer mit dem Galgen, vier mit Geisselung bestraft, keiner der Patrioten. Die Regierung ward auch hier durch die bewaffneten Clubbs verändert. Der Haß der Bürger gegen die Bürger, oft der Hausgenossen gegen den Hausvater, den Bruder, den Freund nahm immer zu [1]). Der Zustand des Landes schien verzweifelt, denn der Knoten konnte, ohne auswärtiges Einschreiten, nur durch Bürgerkrieg zerhauen werden.

29. Mai

Da entschloß sich die Statthalterin selbst nach dem Haag zu gehen und mit den Häuptern der Gemäßigten einen letzten Versuch zur Herstellung des Friedens zu machen. Ihre Feinde hingegen sagten, sie ginge — den Pöbel zum Aufruhr zu reizen und durch eine Volksbewegung ihren Gemahl wieder einzusetzen. Es ist jedoch nicht denkbar, daß sie ein so tollkühnes Unternehmen mit ihrem Geschlecht, ihrer Würde und sogar ihrer persönlichen Sicherheit, bei der Stärke und Erbitterung der patriotischen Volksmasse, vereinbar hätte finden können. Wie dem auch sei, auf der Grenze zwischen Gouda und Schoonhoven wurde sie aufgehalten und durfte ihre Reise nicht fortsetzen. Sie musste nach Nymegen zurück.

Jun. 1787

Für diese Schmach, die man seiner Schwester angethan, foderte der König von Preussen Genugthuung. Sie wurde

1) Es ist merkwürdig, daß die meisten der Protestanten ausser der herrschenden Kirche und fast alle Katholiken zur patriotischen, die in Amsterdam so zahlreichen Juden hingegen meistens zur oranischen Partei gehörten.

von Holland im stolzen Tone verweigert, da man Frankreichs Hülfe gewiß zu sein glaubte. Schon hatte diese Macht ein Heer bei Givet zusammengezogen. Doch es kam nicht zum Kriege. Zwar liessen die Franzosen allmälig einige Truppen unter allerlei Vorwänden nach Holland ziehen; Englands Drohung aber, daß es jeden Versuch einer fremden Macht, sich einer billigen Genugthuung für Preussen zu widersetzen, als eine Kriegserklärung betrachten würde, führte Frankreich zum Nachdenken. Schon waren die Finanzen dort in dem Zustande, der zwei Jahre später die Revolution hervorrief. Vergennes, der große Beschützer der holländischen Patrioten, war todt, und es fand sich kein Mann mehr im Staatsrathe, der dem Bundesgenossen von 1785 das Wort führte. Das Lager bei Givet blieb also — ein Observationscorps und ging, nach vollendeter Revolution in Holland, auseinander [1]). Doch man war in Holland bethört genug, ohne einigen Grund an die Unmöglichkeit einer preussischen Dazwischenkunft zu glauben. Indessen ward ein kleines Heer von 20,000 Mann unter dem tapfern Herzog von Braunschweig (als Erbprinz einer der Helden des siebenjährigen Krieges) am Niederrhein versammelt, und indem die holländischen Staaten und bewaffneten Bürgerschaften sich auf ihre Stärke und ihren Muth, auf das Völkerrecht und Frankreich verliessen, überschritten die Preussen im Monat September 1787 die Grenzen der Republik, obschon die Bürgercommission zu Delft lieber Alles aufopfern wollte als der freien Republik Gesetze vorschreiben zu lassen, und die Provinzen, welche den Durchzug nach Holland vergönnen würden, für Feinde des Staats erklärt haben wollte. Auch hier zeigte es sich, daß Tollkühnheit und Hartnäckigkeit, welche die Mäßigung und ihre Freunde als feig und lau verachten, sich selbst bestrafen. Die Vermittlung der friedliebenden holländischen Magistrate war verworfen, und jetzt hatte die Republik zum ersten Mal seit ihrer Stiftung die Schande von einem fremden Heere besiegt zu werden. Das starke Gorkum (welches man aber durchaus vernachlässigt hatte und wo einer der Capellen den Oberbefehl führte) ergab sich

1) In den Jahren 1832 und 1833 haben Frankreich und Preussen diese Rollen gewechselt.

nach geringem Widerstande; aus Utrecht entflohen die bewaffneten Hülfscorps auf der Trekschuit, und der schändliche Rheingraf von Salm, den die Holländer und Utrechter mit unerklärlicher Leichtgläubigkeit fast als die Hauptstütze des Staates ansahen, verließ mit einer ansehnlichen Casse heimlich das Land, und die Mehrheit der Staaten von Holland eilte dem Prinzen von Oranien wieder die Würden seiner Väter zu übertragen. Die Preussen fanden fast nirgends Widerstand, im Gegentheil erhob sich die lang unterdrückte Meinung der niedern Volksclasse, doch sie machte sich in den schändlichsten Plünderungen und Mishandlungen der vorzüglichsten Patrioten Luft, wovon die meisten nach Belgien und kurz darauf nach Frankreich entflohen. Man beklagte sich an mehrern Orten über die Zügellosigkeit und Grobheiten der preussischen Krieger, deren mehrere aber von Rädelsführern der oranisch gesinnten Plünderer angeführt und ermuthigt wurden.

18. Sept.

Nur Amsterdam, wohin Patrioten aus ganz Holland und Utrecht ihre Zuflucht genommen hatten, bereitete sich zur Gegenwehr. Diese Stadt hat keine Festungswerke von einiger Stärke, sondern wird nur durch die Natur, durch ihre sumpfige Gegend, welche Gelegenheit zu Überschwemmungen giebt, gesichert und ist fast unbezwinglich. Im Osten der Stadt wurde Muiden mit den Schleusen der Vecht besetzt. Westwärts der Stadt ward die Gemeinschaft mit Haarlem abgebrochen, und auf der Erdzunge zwischen dem haarlemer See und dem Y wurden Batterien angelegt, an der Süd- und Südwest-Seite verschanzte man sich in der Nähe der Amstel und der benachbarten Überschwemmungen zu Amstelveen, wo der Franzose des Portes, und zu Ouwerkerk, wo der tapfere de Wilde befehligte. Hier wurden die Preussen zuerst zurückgeschlagen; doch da Halfwegen (auf jener Erdzunge) sich ergab und kurz hernach auch Amstelveen, obgleich nach muthiger Gegenwehr, musste de Wilde, den die Preussen selbst wegen seiner Vertheidigung lobten, sich auch zurückziehen. Der Waffenstillstand, der schon früher geschlossen, doch den 1. October gebrochen war, wurde erneuert, und man unterhandelte nun über die Bedingungen der Übergabe. Amsterdam willigte in die Wiederherstellung des Statthalters als Generalcapitains, doch man wollte sich zu

1.—8. Oct.

keiner Veränderung der Regierung zum Behufe der im Mai abgesetzten Magistrate verstehen. Indeß die Staaten von Holland, jetzt ganz für den Prinzen gestimmt, bestanden darauf, und so wurde den 8. October 1787 das leydner Thor zu Amsterdam von 150 Preussen besetzt, die aber nicht in die Stadt kommen sollten. Die Hülfstruppen und Freicorps wurden entwaffnet. Die Stadt würde sich auch schon wegen des bestehenden Mangels an frischem Wasser haben übergeben müssen. — Die übrigen Provinzen ergaben sich oder veränderten ihr System ohne Schwertstreich. In Gröningen und Overyssel floß gar kein Blut, und gewiß muß man sich entweder die damaligen Holländer ganz ausgeartet denken, was keine andere Thatsache rechtfertigt, oder anerkennen, daß der Patriotismus von 1787, allem Scheine zuwider, nicht in der Masse der Nation gewurzelt war.

Die Preussen waren gekommen, um Genugthuung für den Hohn, welcher der Prinzessin widerfahren war, zu fodern. Die Prinzessin verlangte die Entfernung mehrerer Mitglieder aus den Staaten und Stadtmagistraten; dies geschah, doch vervielfältigte sie dadurch die schon ansehnliche Zahl ihrer Feinde. Der Prinz und die Prinzessin kehrten indessen, unter dem lauten Jubel der Menge, die sogar die Pferde abspannen wollte, nach dem Haag zurück. Die Preussen, ihrem Worte, daß sie keine eignen Vortheile begehrten, treu, verliessen unverweilt das Land noch vor dem Ende des Jahres, nur blieben noch 3000 Mann für sechs Monate im Dienst der Generalstaaten. Die Union ward wiederhergestellt und die Oraniencocarde als Symbol der Liebe für das Haus des Statthalters allgemein getragen; doch schändliche Plünderungen, vorzüglich im Haag und zu Delft, und die Rachsucht der beleidigten Patricier, zumal der früher antioranischen, wie in Utrecht und Friesland, welche nur in zahllosen Verbannungen und andern Strafen der Patrioten Befriedigung fand, die hieraus erfolgte Flucht vieler zum Theil ansehnlicher Personen, die erst zu Antwerpen, nachher zu St. Omer und Dünkirchen in Frankreich eine Zuflucht fanden: — dies war die Schattenseite der Revolution von 1787, die übrigens sowohl die Ruhe in der Republik als ihr Ansehn in Europa wiederherstellte.

Auch die Regierungen in den Städten wurden in Holland verändert, wie in jeder Revolution, und zum Vortheil des oranischen Hauses und mit dessen Anhängern besetzt.

In Seeland hatte die Revolution schon im Julius stattgehabt, ohne Truppen einer fremden Macht, aber mit schrecklicher Wuth. Zu Middelburg wurde zuerst das Haus eines gewissen Stevening, eines bekannten Patrioten, der sich mit Feuergewehr aus dem Fenster vertheidigte, mit Kanonen beschossen, und nachher plünderte man noch dreiundzwanzig Häuser von Patrioten. Von diesem Augenblick an verstummte die Partei in dieser Provinz. Auch zu Herzogenbusch plünderte Novbr. sogar das Kriegsvolk des Staates in einem Auflauf mehrere Häuser der Patrioten. Mit dem Ende des Jahres legte sich der Sturm, obgleich noch lange hernach Niemand ohne das Tragen der Oranienfarbe sicher war. Eine **allgemeine Amnestie**, die van de Spiegel vorschlug, befriedigte die Rachsucht der siegenden Partei zu wenig, um Eingang zu finden. Das Amnestiedecret war sehr beschränkt [1]).

1) Über die Unruhen von 1784 — 1787 in den vereinigten Niederlanden hat man unzählige Quellen, wenn man alle damals geschriebenen Tageblätter und Flugschriften dazu rechnet; doch bei weitem die meisten sind durch den Parteigeist getrübt. Das meiste dahin Einschlagende ist gesammelt in de Nieuwe Nederlandsche Jaarboeken, in der bändereichen, doch ermüdend weitschweifigen, verwirrten und unkritischen Compilation von Loosjes Vervolg op Wagenaar VI. bis XVIII. Band, und in de Geschiedenissen der vereenigde Nederlanden vor de vaderlandsche jeugd XV — XXII. Deel. — Luzac Gazette française de Leyde; Mandrillons Denkschriften; les Prussiens denoncés à l'Europe; de Post van den Nederrhyn, die vorzüglichste Zeitschrift in den Niederlanden sind von der patriotischen, Tollius staatkundige Geschriften VI. Deel von oranischer, und Pfau Geschichte des preussischen Feldzuges in Holland von preussischer Seite. Bei dem ungeheuern Vorrath konnte man bei dieser sehr abgekürzten Darstellung nicht für jede Thatsache citiren.

Viertes Capitel.

Von der Revolution im Jahre 1787 bis zum Ende der Unabhängigkeit im Jahre 1795.

1. Veränderte Politik in der Republik. Belgische Revolution von 1789—1791.

Preussens unmittelbares, Englands indirectes Einschreiten in die holländischen Unruhen hatte der Republik ihren innern und äussern Beziehungen nach eine von der vorigen ganz verschiedene Richtung gegeben. Jetzt war Frankreich der große Freund nicht mehr, von dem man Alles hoffte, für welchen man Alles feil hatte, England nicht mehr der verrätherische verhasste Bundesgenosse, dessen Freundschaft man für schlimmer hielt als die Abtretung einer wichtigen Colonialbesitzung. Im Gegentheil waren diese jetzt die innigsten Freunde geworden. Aller Argwohn gegen den Statthalter, alle Versuche, seine Machtvollkommenheit zu verkürzen, waren jetzt wenigstens von allen Staatsversammlungen verbannt. Der schwache Rathspensionair van Bleiswyk (der Vierte der ohne ausgezeichnete Talente diesem hohen Posten vorgestanden [1])) war abgetreten, nachdem er den Volksbewegungen mehr gefolgt war als sie geleitet hatte. An seine Stelle war auf Befehl der Prinzessin der Rathspensionair von Seeland, Lorenz Peter van de Spiegel, ernannt [2]). Dieser treffliche Mann, der den Scharfblick Slingelandts mit der Thätigkeit Fagels und fast mit der Energie de Witts vereinigte, war in seinen Ansichten über die innere Politik gerade der Gegensatz von diesem. Wie de Witt

1) Van der Heim, Gilles, Steyn und van Bleiswyk; Steyn war jedoch ein tüchtiger Finanzminister, der zur ausserordentlichen Hebung des Staatscredites vor 1780 ungemein viel beigetragen hatte.

2) Er hatte sich durch mehrere Schriften über die ältere holländische Rechtsgeschichte, als Historie van de Satisfactie der Stadt Goes und Verhandeling van de Historie der Vaderlandschen Rechten vortheilhaft bekannt gemacht.

die Statthalterschaft für ein der Republik feindliches Element ansah: so betrachtete van de Spiegel, durch die jüngsten Begebenheiten belehrt, sie als einen unentbehrlichen Theil der Constitution, und in diesem Sinne bewirkte er die wechselseitige Verbürgung der Erbstatthalterwürde durch alle Provinzen, das Gegentheil der Harmonie von de Witt [1]). Nach der Veränderung des Regierungspersonals im Jahre 1787 war diese Verbürgung keinen wesentlichen Schwierigkeiten unterworfen; doch es war ein Fehler der Regierung, daß sie alle, auch die niedrigsten Beamten zwang einen Eid auf diese sogenannte alte Constitution abzulegen, welcher sie dadurch mehr Herzen entfremdete als gewann. Es war jedoch van de Spiegel nicht genug, sein geliebtes System im Innern durchzusetzen, er wollte auch, daß dieses Band des Ganzen, ohne welches er die Eintracht für unmöglich hielt, von fremden Mächten anerkannt und verbürgt werden sollte. Niemand schien dazu näher und mehr geneigt als England und Preussen, und den 15. April 1788 ward auf dem Loo eine Art Tripelallianz dieser beiden Mächte und der Republik, welcher sie dabei die dermalige Constitution garantirte, geschlossen, ohne darum den mit Frankreich im Jahre 1785 geschlossenen Bund aufzulösen. Das jüngste Betragen dieses Staates schien ja Gleichgültigkeit in Hinsicht der niederländischen Staatsform anzudeuten [2]).

Es schien daher als ob der Friede den Staaten für längere Zeit gesichert sei. Doch im Osten thürmte sich ein Gewitter auf, welches auch nach diesen Gegenden schien heranziehen zu wollen. Katharina II. und Joseph II. hatten im Jahre 1787 auf ihrer bekannten Zusammenkunft zu Cherson, wie es scheint, die Theilung oder wenigstens die Verkleinerung des türkischen Reiches beschlossen. Der türkische Krieg, im Jahre 1788 von beiden Mächten geführt, brachte Preussen, das nach der noch vorherrschenden Politik Friedrichs des Großen als Österreichs natürlicher Gegner betrachtet ward, zur

1) Van de Spiegel Nadenking van eenen Staatsman, wegens zyn Ministerie in Holland, 1800, Bl. 20—26.

2) Nadenking van eenen Staatsman, gedurende zyn Ministerie in Holland (das Werk van de Spiegel) 1800, Bl. 21—28.

Bewaffnung, und auch Schweden ward gegen Rußland unter die Waffen gebracht. Nur die in Frankreich schon ausgebrochene Revolution verhinderte Ludwig XVI. seinem Schwiegerbruder Joseph Hülfe zu schicken. England hingegen nahm die Partei Preussens und bewaffnete sich. Es schien zum europäischen Kriege kommen zu wollen, um so mehr da auch zwischen England und Spanien wegen Niederlassungen am Rootkasunde, auf der von Cook entdeckten Nordwestküste von America, eine Spannung bestand.

Die Republik würde beim Ausbruche des Krieges, ihres innigen Bündnisses mit zwei der Hauptmächte wegen, kaum neutral haben bleiben können. Auch war ihr die Erhaltung der Türkei, des wichtigen levantischen Handels wegen, keinesweges gleichgültig, und Josephs unfreundliches Betragen im Jahre 1784 mochte vielleicht den Wunsch nach Repressalien erregen. In diesem kritischen Zeitpuncte erklärten die katholischen Niederlande sich unabhängig von Österreich. Joseph II. wollte auch auf Belgien seine Reformationsentwürfe ausdehnen. Freilich stand die Geistlichkeit dort in jeder Hinsicht tief unter dem Standpuncte der französischen oder deutschen, und der Kaiser erfüllte ein wesentliches Bedürfniß, indem er die bischöflichen Seminarien, wo man die finsterste Scholastik lehrte, abschaffte und ein theologisches Seminar zu Löwen einführte, (16. Octbr. 1786) wo die Zöglinge sich nach fünf Jahren literarischer Vorübungen zu den Pflichten ihres Standes geschickt machen sollten. Zu Luxemburg sollte eine Filialschule sein. Zugleich beschränkte er die zahllosen Processionen auf zwei im Jahre (Frohnleichnamstag und eine andere nach der Wahl des Bischofs in jedem Stifte), wie auch die Wallfahrten und andere zu unnützem Zeitvertreib gewordene Feierlichkeiten. Schon früher waren mehrere Klöster aufgehoben, der Beruf auf den Papst für ungültig erklärt und die Entscheidung der Ehesachen den Bischöfen entzogen. Doch man hätte dabei mit mehr Bedacht und Langsamkeit verfahren können; die belgische Geistlichkeit war der behaglichen Ruhe und des Wohllebens zu gewohnt, um darin ohne Widerrede gestört zu werden. Es entstand ein furchtbares Geschrei, die Religion sei in Gefahr! Diese Stimmung zeigte sich zuerst im Seminar zu Löwen (5. Decbr.)

selbst, wo fünf Tage nach der Eröffnung der Vorlesungen ein förmlicher Aufruhr entstand, worin der Eine, recht auf belgische Art, nach gutem Brod und Bier, der Andere nach guter Seelennahrung rief. (Auch der Erzbischof von Mecheln hatte bei Hofe Schwierigkeiten gegen das Seminar erhoben.) Das Regiment von Murray ward darauf nach Löwen gesandt, um die Ruhe wiederherzustellen, und man brachte 25 Studenten ins Gefängniß, die übrigen wurden unter schärferer Disciplin gehalten. Darauf verliessen die meisten Löwen, wo im Anfange des Jahres 1787 nur noch zwanzig übrig waren.

1787 Joseph dehnte seine Verbesserungen auch auf Civilsachen aus. Die drei schon seit Karl V. bestehenden Räthe (der Staats-, Finanz- und Geheime-Rath) wurden abgeschafft, und ein Regierungsrath, unter einem kaiserlichen Minister, dafür eingesetzt. Die ganze uralte Verfassung der Provinzen wurde aufgehoben, und Belgien in neun Kreise vertheilt: Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Doornik (Tournay), Mons, Namur, Luxemburg und Limburg, jeden mit einem Intendanten an der Spitze. Jeder Kreis hatte mehrere Districte, die unter der Verwaltung von Commissarien standen. Die deputirten Staatencollegien wurden abgeschafft: Braband, Flandern, Hennegau, Luxemburg mit Limburg, und Namur mit Tournay sollten zusammen fünf Räthe ernennen, die im Regierungsrath in Finanzsachen Sitz und Stimme haben sollten. Für Gerichtssachen ward auch der Rath von Braband abgeschafft; ein souverainer Rath, und unter diesem zwei Appellationsräthe zu Brüssel und Luxemburg, ward eingerichtet. Größere Städte behielten Tribunale der ersten Instanz. Die Tortur ward abgeschafft [1]).

Dies waren die Grundzüge der neuen Verwaltung. Während man in der Republik eine Grundreform verlangte, wogegen die alten Behörden sich stemmten, ging diese Reform in Belgien eben von der höchsten Behörde aus und ward vom Volke verworfen. Die Staaten beriefen sich auf ihre alten Vorrechte, auf die joyeuse Entrée, sie verlangten,

1) Jaarboeken der Oostenrykscho Nederlanden van 1780 tot 1814. Gent 1818, Bl. 38—40.

daß der Bürger nur in seiner Provinz vor Gericht gezogen werden sollte, womit die Abführung des Kaufmanns de Hondt aus Brüssel nach Wien freilich unvereinbar war. Die Gährung ward in allen Provinzen so groß, daß der Generalgouverneur, Herzog Albert von Sachsen-Teschen mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine, die Befehle wegen der neuen Kreiseintheilung und Gerichtspflege einstweilen ausser Kraft setzten. Dieses ermunterte, wie gewöhnlich, die Misvergnügten, an deren Spitze schon der intrigante Advocat van der Noot stand. Man foderte unverweilte Wiederherstellung alles Alten und Abschaffung aller Verordnungen, die mit dem Vorrechte der Provinzen stritten: Entfernung der verdächtigen und dem Volke verhassten Personen aus dem Rathe der Generalgouverneurs [1]). Dies Alles wurde, wegen des schon zu Namur ausgebrochenen Aufruhrs und der Parteiwuth, welche die Anhänger der Regierung als Royalisten oder Intendanten verfolgte, zu Brüssel bewilligt, doch nicht so zu Wien. Der Kaiser berief Deputirte aus allen belgischen Provinzen nach seiner Residenz und zugleich die Generalgouverneure, um sich mit ihnen über die Beilegung der Unruhen zu berathen. Bei der Ernennung der Deputirten hatten die brabander Staaten die Provinzen zur Vereinigung (Coalition) und zu einem Gesuch bei Frankreich als Bürge der Constitution ermuntert; doch die übrigen konnten sich dazu nicht entschliessen. Der Kaiser bezeigte, nachdem seine Verwandten der Gefahr entkommen waren, den Deputirten sein ernstliches Misvergnügen; er verweigerte den Bewilligungen der brüsseler Regierung seinen Beifall und stellte — mit Ausnahme der Intendanten und neuen Gerichtshöfe, die abgeschafft blieben — Alles wieder auf den Fuß, wie es am 1. April gewesen war. Die Generalgouverneurs kehrten darauf zurück. 21. Sept.

Hiermit war also, da die kirchlichen und mehrere bürgerliche Reformen blieben, die Ursache des Misvergnügens nicht gehoben. Während des Jahres 1788 zeigten sich davon sehr zahlreiche Spuren. Man konnte die Einrichtungen,

1) Dewez Hist. gén. de la Belgique T. VI. p. 176.

vorzüglich die das Seminarium betrafen, nicht ohne Waffengewalt einführen, wobei sich der Graf von Trautmannsdorf, dem die bürgerliche wie dem General d'Alton die Kriegsverwaltung aufgetragen war, sehr verhasst machte. Soldaten bewirkten die Räumung der bischöflichen Seminarien. Mehrere Bürger verloren in einem Auflaufe zu Brüssel das Leben. Der Erzbischof von Mecheln, die Bischöfe von Gent, Brügge und Namur widersprachen der Errichtung des Seminars standhaft, und die Universität in Löwen, die sich gegen das Seminar am heftigsten sträubte, ward aufgehoben, und die drei Facultäten, ausser der theologischen, nach Brüssel verlegt. Den 21. November 1788 verweigerte der dritte Stand (die Bürger der Hauptstädte) dem Kaiser die gewöhnlichen Subsidien, und also war, nach der brabander Constitution, die Bewilligung der höhern Stände fruchtlos. Auch Hennegau hielt seine Beisteuer zurück. Diese freilich unangenehmen, aber nicht ganz inconstitutionellen Schritte verführten Joseph im Zorne zu einer jener Maßregeln, die über das Schicksal von Staaten entscheiden und die auch in unsern Tagen Karl X., im Streite mit ganz andern Feinden als Joseph, seine Krone kosteten. Der Kaiser vernichtete die Staaten von Hennegau und alle Vorrechte der Provinz, die er hinfort als ein erobertes Land betrachtete und deren Pensionair er als Staatsgefangenen nach der Citadelle von Antwerpen führen ließ; — auch die Constitution und alle Vorrechte von Braband wurden vernichtet und alle Ermunterung zur bewaffneten Auswanderung mit dem Tode und Einziehung der Güter bedroht, die Auswanderer selbst mit Verlust der Güter und Verbannung. Man schien ganz durch Waffengewalt regieren zu wollen [1]).

18. Jun. 1789

Schon früher hatte sich zu Breda ein sogenanntes patriotisches Comité belgischer Ausgewanderter gebildet, — welche die damalige Politik der Republik zuließ. Joseph, der im Feldzuge von 1788 großen Verlust erlitten, doch diesen im Jahre 1789 durch die Einnahme Belgrads und den Sieg Coburgs und Suwarows bei Rymnick reichlich ersetzt hatte,

1) Dewez T. VI. p. 233—239.

konnte vielleicht durch den Verlust Belgiens zu gemäßigtern Friedensbedingungen gebracht werden. Van de Spiegel bezeugt in seiner kleinen trefflichen Schrift über seine Verwaltung, daß er die brabander Unruhen mit Kummer gesehen habe; doch es scheint, daß in diesem Falle eine höhere Hand im Spiel war. Van der Noot, der unter dem Namen eines bevollmächtigten Agenten des brabander Volkes nach dem Haag kam, soll bei der Prinzessin Gehör erlangt und dieser oder ihrem Secretair Motman Vorschläge gemacht haben, deren Inhalt zwar unbekannt ist, die aber auf die Zulassung und vielleicht Begünstigung der sogenannten Patrioten wohl einigen Einfluß gehabt haben mögen [1]). Von da ging van der Noot nach Berlin, wo er auch, scheinbar wenigstens, gut empfangen ward. Die Misvergnügten bestanden jetzt aus zwei durchaus verschiedenen Parteien, die sich aber gegen die allgemein verhasste kaiserliche Regierung vereinigten. Die bei weitem zahlreichere war die Partei der Geistlichkeit und der alten Misbräuche; die zweite umfasste die Freunde der Freiheit nach französischen, damals ganz demokratischen Begriffen. Diese waren vorzüglich dem Despotismus des Kaisers in politischer Hinsicht, wie jene seinen Verbesserungen in kirchlichen Sachen entgegen. Sie wurden, nach einem ihrer vorzüglichsten Anführer Vonck, Vonckisten genannt [2]). Ein guter Krieger, der General van der Mersch, gehörte auch zu ihrer Farbe. Thöricht hatten sich diese Demokraten, wie ihre Nachahmer im Jahre 1830, geschmeichelt, der geistlichen Partei, wenn einmal der Sieg errungen sei, wohl die Wage halten zu können.

Die geflüchteten sogenannten Patrioten, deren Zahl sehr vergrößert auf 30,000, aber auch wohl zu gering auf 4000 Mann geschätzt wurde [3]), setzten sich im Herbst 1789, vielleicht durch das Gelingen der französischen Revolution ermuntert, in Bewegung und überschritten den 24. Octbr. die Grenzen. Jämmerlich war die Furcht dieser neuen Soldaten;

1) Dewez p. 265.
2) Dewez p. 253.
3) Dewez p. 254.

ein belgischer Geschichtschreiber selbst hat ihre Feigheit geschildert, wie sie zitternd daherzogen, in der Angst und Verwirrung beim Flintenschuß eines Zollbedienten auf einander feuerten, die Waffen wegwarfen und flohen, wie es nur mit unendlicher Mühe dem geschickten van der Mersch gelang sie wieder zu vereinigen und die Östreicher unter dem General Schröder nach dem Städtchen Turnhout zu locken, wo die Straßen barricadirt waren und die Truppen, von allen Seiten aus den Fenstern angefallen, in Unordnung geriethen und sich mit Verlust von drei Kanonen zurückzogen [1]. Dieser kleine Vortheil, den ein feigherziger Feind durch den Vortheil der Stellung über brave Truppen errang, war von unendlichen Folgen. Nun rückte der tapfere van der Mersch (der einzige wahre Krieger in Belgien) westwärts nach Flandern, wo ein allgemeiner Aufstand es ihm möglich machte, die 2000 Mann der Besatzung von Gent gefangen zu nehmen und die 3000, die in der Citadelle waren, zur Räumung zu bewegen. Jetzt ergriff ein panischer Schrecken die überall umringten, überall verrathenen Österreicher, deren belgische Truppen alle zum Feind übergingen. Ganz Flandern und Braband und Hennegau wurde ohne weitere Gefechte geräumt. D'Alton und Trautmannsdorf waren streitig über die zu ergreifenden Maßregeln, dieser wollte auf strengerem, jener auf freundlicherem Wege den Knoten lösen, aber Beide zu spät, ein zehntägiger Waffenstillstand nützte bloß den Patrioten, wie die Österreicher sie jetzt selbst nannten. Zu Brüssel entstand während einer Hochmesse ein Aufruhr, wobei die brabander Cocarde [2]) aufgesteckt, die Österreicher nach einiger Gegenwehr ganz zerstreut wurden, und der General d'Alton musste Alles im Stich lassen, um nur sein Leben zu retten. Er floh nach Waterloo. Die Kriegskasse, welche die Insurgenten erbeuteten, betrug mehrere Millionen. Von

11. Dec.

1) Dewez p. 273—279. Hätte man doch im Jahre 1830 besser die Geschichte studirt! Joseph sah damals sehr wohl ein, daß, wenn man Turnhout nur blokirt hätte, die Patrioten sich sehr bald würden ergeben haben. Dewez p. 280.

2) Die jetzige belgische.

Waterloo, wo die Österreicher jetzt alle ihre Streitkräfte vereinigt hatten, zogen sie ab nach Namur und bald nach Luxemburg. Die starke Citadelle von Antwerpen ergab sich ohne einen Schuß (29. Jan. 1790). Der österreichische Staatsrath Kubberg, der die Sendung des Grafen Cobenzl ankündigen sollte, fand kein Gehör mehr; das Comité von Breda nannte sich die Staaten von Braband; es wollte van der Mersch, dem es nicht traute, zwei seiner Mitglieder, einen Gastwirth und einen Färber, zur Seite setzen [1]) (eine Parodie der Feld-Deputirten der Republik), und den 11. Januar vereinigten sich, nachdem van der Noot zu Brüssel, als Befreier des Landes, einen feierlichen Einzug gehalten, die Deputirten von Flandern, Braband, Hennegau, Namur, Tournaisis, Mecheln, Geldern (Roermond u. s. w.) und Limburg, zu einem Congresse der vereinigten belgischen Staaten, mit der Souverainetät für alle gemeinschaftlichen Interessen. Diese Revolution hatte nicht ohne Plünderungen zu Antwerpen, Mons, Löwen und anderen Orten statt.

Nachdem die Österreicher vertrieben waren, entschloß sich die geistliche Partei die Bundesgenossen, durch welche sie allein den Sieg errungen hatte, zu stürzen. Diese hätten freilich eine kräftige Stütze in Frankreich gefunden, wenn die erste französische Nationalversammlung sich wie die spätern Revolutionsmänner bemüht hätte Frankreichs Einfluß in Europa überall auszubreiten. Jene hingegen, nur auf innere Veränderungen bedacht, überliessen die belgischen Demokraten ihrem Schicksale. Preussen, England und die Republik fanden eben keine Ursachen der schon so drohenden Volksherrschaft auch in Belgien den Sieg zu verschaffen, und so gelang es van der Noot und den Seinigen durch den Einfluß der Priester und Mönche (vorzüglich eines gewissen Abtes de Feller) den Pöbel gegen die Demokraten aufzuhetzen und zuerst die Häuser der Vonckisten zu Brüssel, welche die Volkssouverainetät predigten, plündern zu lassen. Van der Mersch ward abgesetzt, der Pöbel zu Namur mishandelte seine Freunde, ein gewisser Schön-

Febr. u. März 1790

1) Dewez T. VII. p. 19.

selb übernahm den Befehl, und der Mann, dem Belgien allein die Vertreibung der Österreicher verdankte, ward auf die Festung gesetzt. Nur in Flandern errang die Volkspartei, wenigstens zu Gent, den Sieg, wo eine neue Constitution für die Stadt, trotz der Staaten von Flandern, eingeführt wurde [1]).

Indessen war der edle, verkannte Joseph gestorben. Sein Bruder Leopold, der alle seine guten Eigenschaften mit mehr Vorsicht und Ruhe in seinen Verbesserungsplänen verband, trachtete gleich seinen Staaten den äussern und innern Frieden zurückzugeben. Jenes geschah wenigstens vorläufig durch die reichenbacher Convention und zwei Monate später definitiv durch den szistower Frieden mit der Pforte, welche die Republik vermitteln half; dieses zuerst durch die den Ungarn zugestandenen Bewilligungen und das Anerbieten, in Belgien Alles wieder auf den Fuß zu setzen wie unter Maria Theresia. Die jetzt siegende Priesterpartei, die, ohne einigermaßen den Wünschen des Volks zu entsprechen, die aristokratische Regierung in Belgien auf dem nämlichen Fuß ließ und dem Advocaten van der Noot mehr Macht gab als früher dem Kaiser, wollte gar nicht von Unterwerfung hören; stolz auf ihren Sieg über die Österreicher und die Vonckisten, ließ sie die furchtbarsten Gräuel, wenn diese nur ihrer Sache frommten, ganz ungestraft. Einem Unglücklichen (van Krieken), der bei einer Procession die Capuziner bespöttelt hatte, wurde der Kopf abgesägt, und Weiber, zu Megären geworden, jauchzten diesem Schauspiel Beifall [2]). Doch morden konnten die Belgier besser als kämpfen. Ihr Landsmann Dewez erzählt, daß den 3. August die Österreicher, bei einem Einfalle in der Provinz Limburg, mit neunzig Mann tausend Belgier in die Flucht trieben [3]).

Junius 1790 August

Indessen bereiteten sich große Veränderungen vor. Die niederländische Republik ward aufs neue der Mittelpunct der

1) Jaarboeken der oestr. Nederlanden Bl. 99—138. Doch auch in Flandern wurde der Herzog von Ursel widerrechtlich verhaftet. Jaarboeken Bl. 139—144.

2) Dewez T. VII. p. 122—123.

3) p. 118.

Unterhandlungen, und der Pole Michael Oginsky nannte in seinen Memorien den Haag, im Jahre 1790, das Observatorium der fremden Gesandten. Die von Rußlands Macht und Preussens Ländergier bedrohten Polen suchten die Vermittlung der Generalstaaten, wegen des Verlustes von Danzig und Thorn; doch die Verhältnisse liessen dies nicht zu [1]). Man war nicht mehr im Jahre 1659; die Versöhnung mit Preussen und Österreich verursachte einen Congreß im Haag, zur Beilegung der belgischen Sache. Allein der Plan van de Spiegels, eine Observationsarmee von 30 bis 40,000 Mann an den belgischen Grenzen zusammenzuziehen, um den Frieden mit den Insurgenten vorzuschreiben, kam nicht zu Stande. Leopold konnte nach dem Frieden mit den Türken Truppen nach den Niederlanden schicken; die andern Höfe hatten kein Interesse mehr an der Fortdauer des Aufstandes. Die aristokratische Partei fand nur Halt bei dem Pöbel, nicht bei dem Volke, das vielmehr die Vonckisten begünstigte, und so kamen die Österreicher unter dem General Bender ohne die geringste Schwierigkeit, ja sogar ohne Widerstand, wieder nach Belgien, da Leopold, um die Geistlichkeit zu gewinnen, ihr ihre frühere behagliche Existenz sicherte. Schönfeld zog sich mit dem Heere, welches nach dem Abgange von van der Mersch nichts als Schande auf sich geladen hatte, nach Brüssel, wo es sich zerstreute. Alles ergab sich, und diese Revolution zog, wie ein vorübergehendes Meteor, am politischen Himmel vorüber. 25. Nov.

In Lüttich hatte sich, gleichzeitig mit Belgien, auch ein Aufstand entwickelt, der bloß der Herrschsucht des Bischofs galt, welcher den billigen Foderungen des Volks um Abschaffung von Misbräuchen, die schon Ludwig XIV. widerrechtlich eingeführt hatte, kein Gehör gab. Das Volk meinte, die Beschränkung der kirchlichen Gewalt in Frankreich gebe ihm Recht auch dem Einfluß des Despotismus in seinem Lande Grenzen zu setzen. Der Fürstbischof unterzeichnete Alles was man wollte, doch begab er sich nach Trier und widerrief es, 18. Aug. 1789

1) Memorien von M. Oginsky, im Auszuge in der Minerva Jan. 1827. S. 92—96.

weil er gezwungen worden sei. Das Reichskammergericht von Wetzlar gab ihm Recht, westphälische Kreistruppen wurden nach Lüttich geschickt; doch Preussen, unwillig über die Hartnäckigkeit des Bischofs, der in Nichts nachgeben wollte, rief sein Contingent zurück. Die französische Nationalversammlung, jetzt auch um Hülfe gebeten, gab einen neuen Beweis ihrer Mäßigung: sie verweigerte alles Einschreiten in fremde Angelegenheiten. Alle Vorschläge der Lütticher, sogar die eigene Wahl des Stadtmagistrats, wurden verweigert, und das Kammergericht trug die Execution seines Ausspruchs Österreich, als einzigem Fürsten des burgundischen Kreises, auf. Die Lütticher ergaben sich dem kaiserlichen Gesandten, Grafen von Metternich, da nach der Dämpfung der belgischen Unruhen kein Widerstand mehr denkbar war; der Fürstbischof hielt zu Lüttich seinen Einzug und erklärte, das ganze Land sei das Eigenthum seiner Kirche [1].

30. Nov. — 16. Apr. 1790 — 5. Jan. 1791

2. Krieg mit der französischen Republik. Eroberung des Landes 1792—1795.

Doch kaum war die Ruhe hier wiederhergestellt, als sich im Süden drohende Wolken zeigten, die ein nahes Ungewitter befürchten liessen. Durch die Umtriebe der französischen Emigranten, die bei den Höfen um Zurückführung in ihr Vaterland, als wäre dies eine leichte Sache, anhielten, und die darauf folgende pilnitzer Convention war der bisher für das Ausland so unschädliche Lauf der französischen Revolution [2]) plötzlich verändert und die Gemüther vorzüglich gegen Österreich erbittert worden. Die französische Constitution ward zwar von Leopold anerkannt, aber die bewaffnete und drohende Zusammenziehung der Emigranten in und bei Coblenz und die Haltung Preussens und Schwedens vermochten die

1) Büsch Welthändel II. Th. S. 512. 515.

2) Dieses Unschädliche zeigte sich unter andern auch darin, daß Frankreich weder für den österreichisch-russischen noch englisch-preussischen Bund an der türkischen Sache Partei nahm, also in einer so entscheidenden Krise neutral blieb.

Nationalversammlung den 20. April 1792 den König, dem die neue Constitution fast gar keine Macht ließ, zur Kriegserklärung an Österreich zu zwingen. Dieses war dem trefflichen Minister, der die auswärtigen Angelegenheiten der Republik leitete, dem Rathspensionair van de Spiegel, äusserst unwillkommen. Mit unermüdeter Anstrengung trachtete er seit 1788 die bösen Wunden des Landes zu heilen. Vorzüglich wollte er der tief gesunkenen und verschuldeten ostindischen Compagnie durch eine starke Anleihe emporhelfen und erhob zu diesem Behuf vier Procent Vermögenssteuer in den Niederlanden; ein vielleicht zu rascher Schritt, der für die ohnehin verlorene Gesellschaft nicht hinreichte und die wiederhergestellte Regierung den vermögenden Bürgern nur noch mehr verhasst machte. Es wurde jedoch eine Commission von zwei Mitgliedern nach Indien geschickt, um an Ort und Stelle die erfoderlichen Heilmittel zu suchen und anzuwenden. Die Kaffeecultur ward auf Java sehr ermuntert, und ein Krieg mit den Malayen auf der Halbinsel Malacca und der Insel Rhio siegreich beendigt. Die westindische Gesellschaft hingegen, deren Privilegium abgelaufen war, wurde aufgehoben, und der Handel nach den dasigen Colonien frei erklärt, welches vorzüglich Demerary unglaublich emporhob, wo sich viele Engländer ansiedelten. Überhaupt wollte van de Spiegel die Größe des Landes auf den Landbau, im Mutterlande wie in den Colonien, und nicht ausschliessend auf den Handel oder die Frachtfahrt gründen. Der alte Zankapfel über die Quoten oder Antheile der verschiedenen Provinzen an die Zahlungen zur allgemeinen Casse wurde endlich dahin festgesetzt, daß Holland zwar nicht weniger bezahlte als früher, aber doch mehr Sicherheit für die Zahlung der übrigen Provinzen erlangte. Auch wollte van de Spiegel die veralteten und öfters im Streit begriffenen Admiralitäten abschaffen und einen allgemeinen Seerath für die Marine, wie der Staatsrath für die Landmacht war, anordnen. Doch Holland, Seeland und Friesland wollten von ihrem Antheil an der Verwaltung der Seemacht Nichts verlieren, und an dieser Klippe scheiterte der ganze Entwurf [1]). Auch mehrere der schon ein-

1) Van de Spiegel Nadenking van eenen Staatsman Bl. 38—43. 47—61.

geleiteten Verbesserungen, vorzüglich in den Finanzen, vernichtete der allgemeine Krieg, worein bald die Republik, ohne es zu wollen, verwickelt ward.

Die wechselnden Kriegsscenen von 1792 in Frankreich und am Rhein zu erzählen, gehört nicht hieher. Die Hoffnungen der Ausgewanderten, welche sie auch den großen Mächten beigebracht hatten, wurden vereitelt, der König den 10. August abgesetzt und den 21. September die Republik auf den Trümmern des Thrones errichtet; die Preussen aus der Champagne, wohin sie schon vorgedrungen waren, durch Seuchen, Kellermanns und Dumouriez Bewegungen zurückgedrängt, und indessen zog Custine in ihrem Rücken bis Mainz und Frankfurt herunter und predigte überall die neue Lehre mit dem Schwert und der feurigen Rede. Vergebens hatten die Österreicher im Sommer in den Niederlanden einige Vortheile über die noch undisciplinirten Freiheitsapostel errungen, das schon eroberte Kortryk (Courtray) wiedergewonnen und sogar unter dem Generalgouverneur Herzog von Sachsen-Teschen Ryssel (Lille) bombardirt; der Winter kam heran und das schwache österreichische Corps, unter dem Wallonen-General Clairfait, würde sich bei ruhigem Winterquartiere in Belgien glücklich geschätzt haben. Dies Glück ward ihm nicht zu Theil. Der unternehmende Dumouriez, mit dem jungen Egalité (früher Herzog von Chartres) [1]) zur Seite, griff Clairfait ohnweit Mons bei Gemappe an. Er war 70,000 Mann stark; die Österreicher hatten nur 19,000, aber in einer stark verschanzten Stellung, wo aus drei Reihen von Batterien mit hundert Stücken Tod und Verderben auf die Republikaner hinabdonnerte. Doch die Begeisterung der Freiheitsmänner für ihre blutige Göttin war unwiderstehlich; unter dem Singen des Marseillermarsches wurden die Batterien erstiegen und die Kraft der Masse überwältigte Alles. Es war nach diesem entscheidenden Tage den Österreichern unmöglich die Niederlande zu behaupten; Alles wurde geräumt, die Kostbarkeiten und Archive wurden nach Holland geflüchtet, und die Erzherzogin Christine entwich nach Roer-

6. Nov. 1792

1) Dem jetzigen König.

mond. Es würde vielleicht möglich gewesen sein, wenn die Belgier eine Nation und eine mit ihrer Regierung zufriedene Nation ausgemacht hätten, sich noch eine Zeitlang, bis zur Ankunft von Verstärkungen, zu behaupten; doch schon im Jahre 1791 waren bei der Wiederanstellung des Rathes von Braband neue Unruhen vorgefallen [1]), alle Demokraten, deren einige sich schon bei den französischen Heeren befanden [2]), fielen jetzt unter dem lautesten Jubel den Siegern zu, und von der Partei der Geistlichkeit und der Aristokratie hatten die Österreicher, wenn auch keine offenen Feindseligkeiten, wenigstens durchaus keinen Beistand zu erwarten. Vergebens erschöpfte der neue Kaiser Franz II. (Leopold war im März 1792 gestorben) alle Mittel um Ruhe zu erhalten; man hoffte Alles von den Franzosen; doch bald sah man die Wahrheit, welche man besser aus der Geschichte hätte lernen können, daß erobernde Republikaner, zumal Revolutionsmänner, die härtesten Gebieter sind. Zwar ward das Volk von Dumouriez gleich zum Souverain erklärt, doch als ein unmündiger Regent unter der Vormundschaft der mächtigen französischen Republik. Es hieß zwar im Anfang: „nicht die Franzosen, die Natur hat euere „Souverainetät wiederhergestellt; sie haben nur eure Herzen „erobert, nur eure Feinde besiegt." Die Republikaner schickten [3]) dem Dumouriez für seine Truppen weder Sold noch Lebensmittel, er musste diese aus Belgien beziehen. Der Oberfeldherr, der siegen und nicht plündern konnte, widersetzte sich und bewirkte die Zurückberufung des unverschämt räuberischen la Bourbonnaye; an dessen Stelle Miranda geschickt wurde. Doch die Unabhängigkeit Belgiens lag so wenig im Plane der neuen Herrscher, daß sie die Anerbietung der Belgier von 40,000 Mann und 50 Millionen Francs an Gelde ausschlugen und es vortheilhafter achteten, mit ihren werthlosen As-

1) Dewez T. VII. p. 163—166.

2) Wenn man den Jahrbüchern der österreichischen Niederlande von 1780 bis 1814 S. 231 trauen darf, waren es belgische Ausgewanderte welche die Vorstädte von Courtray anzündeten; der Schade ward auf eine Million berechnet.

3) Dewez T. VII. p. 184.

signaten das Land zu überschwemmen. Dabei fanden die wildesten Auftritte statt. Auf dem Markte zu Brüssel wurde die Bildsäule des früher so geliebten Statthalters Karl von Lothringen zertrümmert und das ganze Archiv der Provinz den Flammen geopfert [1]). Doch hiermit nicht zufrieden suchte man auch Streit mit dem reichen benachbarten Holland. Erst sieben Jahre früher hatte Frankreich nicht nur die Schliessung der Schelde anerkannt, sondern sogar die Republik in dieser Hinsicht mit Rath und Geld unterstützt. Doch eine revolutionäre Regierung erkannte so wenig hier als im Elsaß, wo sie auch die deutschen Fürsten beraubte, erworbene Rechte an, und sie erklärte, gleich nach der Einnahme Antwerpens, die Schelde für eröffnet, weil das Gegentheil mit den Menschenrechten nicht übereinkommend und ein Überbleibsel der Feudalrechte sei. Ein Decret vom 19. November bot allen Völkern, die ihre Freiheit erringen wollten, Frankreichs Hülfe an. England sah darin nothwendig, wie Holland, eine Vorbereitung zum Angriff auf Letzteres, zumal da eine ganze Schaar ausgewanderter Holländer, die bisher zu St. Omer und Dünkirchen gewohnt hatten, jetzt nicht abliessen die Regierung der neuen Republik zu einem Anfall auf ihr Vaterland zu bereden. Auch waren im Innern noch viele Elemente des Zwiespaltes; die unterdrückte Partei wünschte den Sieg auch durch fremdes Einschreiten, und Dumouriez schien nicht ungeneigt gleich nach der Eroberung Belgiens den Einfall in Holland vorzunehmen, der die Republik fast unvorbereitet würde gefunden haben und von den wichtigsten Folgen hätte sein können, oder wenigstens mit der Einnahme von Mastricht und Venlo sich nach der Seite Deutschlands zu decken. Man fürchtete sich aber noch vor England und unterhandelte mit dieser Regierung, welche sehr gegen die freie Scheldefahrt war. Van de Spiegel sah vorher, daß der Krieg unvermeidlich sei, doch er wünschte dessen Anfang wenigstens zu verschieben, bis England und Holland gerüstet seien. Bald bemerkte Dumouriez, daß der günstige Zeitpunct, da mit dem Winter die Kriegsunternehmungen ein-

16. Nov. 1792

1) Maiers Geschichte des französischen Revolutionskrieges III. XX. S. 299.

gestellt wurden, vorüber sei. Er arbeitete also mit dem größten Eifer an der Erhaltung des Friedens, vorzüglich da er sah, daß die Kriegspartei, welche immer stärker wurde, auch im Innern Frankreichs die Ordnung zu vernichten strebte. Durch einen gewissen Maulde (als Minister der auswärtigen Angelegenheiten), den Dumouriez früher als Gesandten nach dem Haag geschickt hatte, unterhandelte er mit dem Rathspensionair und dem englischen Gesandten Auckland; trotz vieler Hindernisse schien die Sache doch schon weit gediehen zu sein. England und die Niederlande sollten die französische Republik anerkennen und ihre Vermittlung des allgemeinen Friedens anbieten; Dumouriez sollte sich selbst nach England begeben. Doch nachdem dieses durch den gerichtlichen Mord Ludwigs XVI., der das Abbrechen aller Gemeinschaft zwischen England und Frankreich zur Folge hatte, gescheitert war, blieben indessen noch immer die Unterhandlungen mit Holland im Gange, da van de Spiegel und Auckland den Frieden aufrichtig wünschten und sich sogar zu einer persönlichen Unterredung mit Dumouriez nach den Grenzen begeben wollten, als auf einmal die Kriegserklärung der französischen Republik gegen den König von England und den Statthalter von Holland erschien. Die Jacobiner und Girondisten hatten sich zu diesem Behuf vereinigt, und auf den Rapport des berüchtigten Brissot beschloß der Nationalconvent, der seit dem 21. Sept. Frankreich tyrannisirte, den Krieg. Daß ihre Gesandten aus England fortgeschickt wurden, hatte sie erbittert, und die vereinigten Niederlande waren, als der einzige Punct wo man England erreichen konnte, zum Opfer erlesen [1]). Ein revolutionäres Manifest im Namen von Dumouriez (der aber der Sache schon herzlich feind war) ausgefertigt und die Holländer zum Aufstande ermahnend, wurde von den Staaten mit Würde und Ruhe beantwortet. Gleich nach der Kriegserklärung fielen die Franzosen Breda an, und diese wichtige Festung, die mit 2500 Mann Fußvolk, einem Regimente Dragoner und

1) Auszug aus den Memoiren Dumouriez in van de Spiegel Brieven en Negotiatien I. D. Bl. 105—124. Van de Spiegel Nadenking van eenen Staatsman Bl. 72—76.

250 Kanonen besetzt war, ausserdem durch Überschwemmungen gedeckt ward, übergab der Befehlshaber Graf von Bylandt fast ohne Schwertstreich. Auch Geertruidenberg, mehr nordwärts am See Biesbosch, welches Moritz einmal in einer langen und kunstreichen Belagerung erobert, fiel den Franzosen in einem Tage mit 30 Schiffen in die Hände (die kleine Festung Klundert wehrte sich mit dem größten Muthe, von 80 Mann blieben nur 12 übrig; auch der brave Commandant von Kropff fiel). Die Franzosen belagerten darauf Willemstad, eine starke Grenzfestung an dem breiten südlichen Arm der Maas (Hollands Diep), und hofften, wenn dies einmal erobert sei, Dordrecht leicht zu gewinnen, und dann die Revolution in Holland zu erregen, worauf die Gemüther mehrerer Patrioten schon ganz vorbereitet waren. Doch eine Diversion aus dem Osten rettete die bedrohte Provinz.

Die Deutschen hatten sich während des Winters von dem ersten Schrecken erholt, da der Verlust von Mainz und Belgien ihre Kräfte gelähmt hatte. Der König von Preussen hatte Frankfurt schon in Person wiedergenommen; an der Spitze des österreichischen Heeres drang der Besieger der Osmanen, Friedrich Josias von Sachsen-Coburg, voraus, schlug die Franzosen bei Aldenhoven und zog nach Maastricht, welches der Südamerikaner Miranda belagerte, wie die Preussen nach Venlo. Das französische Heer war also in der rechten Flanke umgangen, und die holländischen Feldherren, Freiherr van Boetzelaar zu Willemstad und Friedrich von Hessen zu Maastricht, gaben durch ihre tapfere Vertheidigung den Deutschen Zeit der Republik zu Hülfe zu kommen, ehe die Feinde über die Flüsse ins Land drängen. Vierzehn Tage lang wurde Willemstad mit Bomben und glühenden Kugeln beschossen und fast in einen Schutthaufen verwandelt; doch es ergab sich nicht. Auch Maastricht erlitt ein furchtbares Bombardement, worin Bürger und Soldaten in Muth und Standhaftigkeit wetteiferten [1]; doch wurde es von den Oesterreichern den 4. März entsetzt. Zur Vertheidigung gegen die französische Übermacht hatten auch die Kanonenboote unter dem tapfern Kins-

1) V. d. Spiegel Brieven en Negotiatiën I. D. Bl. 215.

bergen, einem der Helden der Daggersbank, nebst einigen englischen und einem Regiment englischer Landtruppen beigetragen und die Landung zu Dorbrecht verhindert.

Unterdessen war auch das niederländische Heer vorgerückt, und der Erbstatthalter hatte seinem ältesten Sohn Wilhelm Friedrich den Oberbefehl übertragen, wobei sich auch dessen tapferer Bruder Friedrich befand. Immer mehr drängten die Österreicher die Franzosen nach dem Innern Belgiens zurück; in einem Gefecht bei Tirlemont, am 18. März, wurden jene geschlagen. Dumouriez stellte sich darauf an die Spitze und fiel die österreichische Hauptmacht in der Fläche bei Landen und Neerwinden an, wo ein Jahrhundert zuvor Luxemburg Wilhelm III. geschlagen hatte. Die Jacobiner aus Paris, welche, nach Dumouriez Bericht, am linken Flügel die Flucht ergriffen, weil sie des Feldherrn Fall wollten, bewirkten den Verlust der Schlacht, trotz des am rechten Flügel gewonnenen Vortheils. Jetzt musste nicht nur Brüssel sondern ganz Belgien geräumt werden, und der stolze Traum der neuen Republikaner, Holland durch einen Handstreich zu erobern, verschwand. Schon hatte die Bereitwilligkeit vieler katholischer Bauern in der Baronie von Breda, die Franzosen (die sie vielleicht für gute Katholiken ansehen mochten!) zu empfangen und zu beherbergen, ihnen den besten Empfang im Innern des Landes vorgespiegelt. Der Convent hatte den 7. März schon ein Decret abgefasst, zur Abschaffung der niederländischen Constitution, der General- und Provinzial-Staaten und der Statthalterschaft, der ostindischen Gesellschaft, aller Vorrechte, Privilegien und des Adelstandes; nur sollten die niedern Collegien beibehalten werden, doch Alles unter der höchsten Leitung französischer Generale; die Abgaben auf Brot und Bier sollten zur Erleichterung des niedern Standes abgeschafft werden, um den batavischen Sansculotten die Mittel zu verschaffen, die Carmagnole um den Freiheitsbaum zu tanzen[1]. Sogar schämten die Demagogen sich nicht

1) Bei v. d. Spiegel der ganze Rapport und Decret I. D. Bl. 180—206.

den Zug nach Holland als ein unfehlbares Hülfsmittel für ihre verwirrten Finanzen zu rühmen [1]).

Dumouriez, der die immer überhand nehmenden Thorheiten des Convents verabscheute, ging jetzt mit dem Herzog von Chartres zu den Österreichern über, welchen er einige Commissaire des Convents, die gekommen waren ihn zu ergreifen, als Gefangene auslieferte und sich bald nachher nach England einschiffte. Nicht lange darauf ergaben sich auch Breda und Geertruidenberg, worin noch 6 oder 7000 Franzosen in Besatzung lagen, und das ganze niederländische Gebiet war geräumt. Prinz Friedrich von Oranien zog mit 7000 Mann nach den Grenzen von Frankreich, und bald folgte ihm sein Bruder mit 10,000 Mann. Der Herzog von York war mit einem englischen Heere zu Ostende gelandet [2]).

Man schritt jetzt zu offensiven Kriegsoperationen. Van de Spiegel, dessen gewöhnliche Vorsicht und Klugheit der schnelle Erfolg der Bundesgenossen übertroffen hatte, schmeichelte sich schon, „daß die französischen Angelegenheiten sich ihrem Ende näherten, daß man jedoch immer mit der Anordnung des innern Zustandes von Frankreich, Schadenersatz für „die kriegführenden Mächte und der Verwirklichung schon „entworfener Theilungen zu thun haben würde." [3]) Letztere Ansicht war die unglücklichste, die vielleicht am meisten beigetragen hat, sobald sie bekannt wurde, die Sache des Convents zur Sache des ganzen Volkes zu machen und jene verzweifelte Gegenwehr zu bewirken, die nicht nur alle Anstrengungen der Bundesgenossen zur Unterwerfung Frankreichs vereitelte, sondern auch Belgiens und Hollands Untergang nach sich zog.

Im Frühjahr und Sommer von 1793 blieb jedoch das Kriegsglück den Bundesgenossen noch immer günstig. Fast ganz Europa, mit Ausnahme von Dänemark, Schweden und

1) Nieuwe Nederlands Jaarboeken 1793, Bl. 180.

2) V. d. Spiegel Bl. 262.

3) V. d. Spiegel I. D. Bl. 248—254. Er schreibt solches zweimal an den Gesandten Hogguer zu Petersburg und van Rhede zu Berlin.

der Pforte, war mit Frankreich, das jetzt zu einer Mördergrube geworden, in offener Feindschaft begriffen, welches noch überdies bei dem blutigen Bürgerkrieg in der Vendée und dem Aufstande der Föderalisten im Süden gegen den Convent, alle seine Kräfte anstrengen musste. Im Norden war der Hauptsitz des Krieges. Der General Dampierre, der sich statt Dumouriez an der Spitze des französischen Heeres befand, fiel, nach drei Versuchen, das bedrohte Valenciennes zu entsetzen; die Franzosen unter Custine wurden bei Famars geschlagen, darauf ergaben sich Condé und Valenciennes, Letzteres nach einer hartnäckigen Vertheidigung von sechs Wochen und einem furchtbaren Bombardement, und Mainz ergab sich auch nach einer langen Belagerung dem König von Preussen in Person. Dies war der Endpunct des Glückes der Bundesgenossen. Mehrere Ursachen vereinigten sich zu einem ungünstigen Resultate. Die vereinigten Mächte, Österreich, Preussen, England und die Republik, hatten durchaus keinen Operationsplan entworfen, sondern liessen Alles auf das Gerathewohl ankommen. Coburgs Heer war so schwach, sagt van de Spiegel, daß es ohne die Engländer und Holländer zu Nichts im Stande war, und so wenig mit schwerem Geschütz versehen, daß die Holländer 150 Stück anschaffen mussten, und überdies noch das Belagerungsgeschütz von Mainz, wozu man 20 Kanonierboote dahin sandte. Ein beabsichtigter Congreß im Haag fand nicht statt, die Engländer und Holländer wurden von dem Prinzen von Coburg zu seinen Eroberungsplänen gebraucht. Condé und Valenciennes wurden nach der Einnahme als österreichische Städte betrachtet, ohne daß der niederländischen Regierung Etwas von den weitern Entwürfen der österreichischen bekannt war. Schon damals war van de Spiegel aus seinem sehr kurzen Hoffnungsrausche erwacht und sah vorher, daß die Franzosen bald wieder an den Grenzen der Republik stehen und diese der schönsten Artillerie von Europa würde beraubt werden [1]). Schon den 20. Mai beklagte sich der Rathspensionair höchlich und sprach von Zurückberufung des niederländischen Heeres. Die Eroberungspläne Österreichs hat-

10. Jul.

1) V. d. Spiegel I. D. Bl. 277—279.

ten auch bereits ihre Wirkung gethan: das französische Volk ließ sich von seinen Tyrannen, deren Schreckensregierung die Grausamkeiten Neros und Caligulas übertraf, unter den großen Worten der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Integrität des Gebietes, in gewaltigen Heerhaufen auf die Schlachtbank führen. Die Feldherren mussten siegen oder sterben. Custine ward wegen des Verlustes von Valenciennes nach Paris zum Tode berufen. Sein Nachfolger Houchard sollte das von den Engländern belagerte Dünkirchen entsetzen. Es gelang ihm vollkommen durch den Sieg bei Hondschoten, worin die Hanoveraner, unter Freitag, eine schwere Niederlage erlitten. Darauf fiel die französische Hauptmacht auf die Prinzen von Oranien, die schon während des ganzen Sommers den unaufhaltsamen Anfällen der Franzosen ausgesetzt waren und, bei Turcoing und Furnes im Anfang zurückgedrängt, nachher beide Örter wieder besetzt hatten. Bei Werwick ward der tapfere Fürst von Waldeck tödtlich verwundet, als Opfer seines zu voreiligen Muthes [1]). Auch der Prinz Friedrich ward bei dem allgemeinen Anfall bei Werwick, der auf die Schlacht von Hondschoten folgte, schwer verwundet und nach dem Haag zurückgeführt. Überhaupt war die Schlacht von Werwick dem niederländischen Heere, das, 10,000 Mann stark, von den Österreichern im Stiche gelassen, der französischen Macht von 30,000 Mann, deren Kräfte der Revolutionswahnsinn verdoppelte, nicht widerstehen konnte, höchst verderblich. Zu Meenen (Menin) ward die Besatzung fast ganz aufgerieben, ehe sie sich mit dem Hauptcorps vereinigen wollte; dieses fiel bei Ypern in einen Hinterhalt und ward bis Gent zurückgetrieben. Während des ganzen Feldzuges war es den Holländern nicht mehr möglich Theil an den Operationen zu nehmen. Diese bestanden, nach der Einnahme des kleinen Quesnoy, in einer fruchtlosen Belagerung von Maubeuge, wobei Coburg auf eine traurige Art erfuhr, daß die Hoffnung, die ihm Dumouriez eingeflößt hatte, Frankreich in einem Feldzuge zu erobern, eine Täuschung war.

13. Sept.

Während des Winters von 1793 auf 1794 unterhandelte

1) Loosjes Vervolg op Wagenaar XXVI. D. Bl. 151—156.

man über einen Subsidientractat mit Preussen. Diese Macht hatte, nach der Eroberung von Mainz, fast gar nicht zum gemeinschaftlichen Zwecke mitgewirkt; sie hatte zu viel Interesse bei der Vergrößerung ihrer Staaten im Osten, wo gerade damals die zweite Theilung Polens vorgenommen wurde. Diese ungerechte That gefiel der niederländischen Regierung durchaus nicht; man hatte früher, des Handels von Danzig wegen, eine bewaffnete Vermittelung nicht gefürchtet; doch die Zeiten waren verändert, Preussen war jetzt ein nothwendiger Bundesgenosse des Staates gegen Frankreich; man musste viel verschmerzen. Indessen ward die Theilung durchaus nicht anerkannt, und van de Spiegel, der sich der Hülfe Preussens zu versichern wünschte, schrieb den 12. November 1793: „daß er zwar sein Äusserstes „thäte, um die böse Laune gegen Preussen, sowohl in der Re„publik als in England, zu beschwichtigen; doch er glaube „nicht, daß es möglich sei die beiden Mächte zur Anerken„nung, und noch viel weniger zur Verbürgung der neuen „polnischen Besitzungen Preussens zu bewegen; es wäre ein „gar zu arges Beispiel, mitten in einem Kriege, der gegen „den Raub des National- und Privat-Eigenthums geführt werde, „eine That wie die Theilung Polens anzuerkennen." [1]) Indessen häuften sich die Unfälle während des Winters: ein junger Artillerieofficier, dessen Einfluß auf das Schicksal der Welt damals noch Niemand ahnte, bewirkte die Wiedereinnahme Toulons, Pichegru schlug die Österreicher im Elsaß und nahm die Linien von Weissenburg wieder. Ein Subsidientractat mit Preussen ward also entworfen, doch die Geldverlegenheit war in Holland auf den höchsten Gipfel gestiegen. Es gelang dem Rathspensionair bei dem Tractate mit Preussen (welches des Krieges mit Frankreich herzlich müde und auch mit Österreich gespannt war), für eine jährliche Subsidie von 1,100,000 Pfund Sterling, wovon Holland 400,000 Pfund und England das Übrige bezahlen sollte, ein Heer von 62,400 Mann zu bedingen; England sollte den Antheil der Republik vorschiessen. Die etwaigen Eroberungen sollten im Namen der beiden Seemächte besetzt werden. Van de Spiegel und der Greffier

1) V. d. Spiegel II. D. Bl. 15 – 16.

der Generalstaaten, Fagel, die Unterhändler dieses Tractates, wiesen die gewöhnlichen Geschenke zurück. Seeland und Friesland hatten ihre Bewilligung lange verweigert [1]). Der Vertrag hatte aber keine Folgen, denn die Preussen standen fast ganz thatenlos während des Feldzuges von 1794 am Rhein.

Der Feldzug von 1794 war darin dem vorigen ähnlich, daß der anfängliche Sieger im weitern Fortgang des Krieges der Besiegte wurde, jedoch in umgekehrter Ordnung. Wie die Franzosen im Februar 1793 mehrere niederländische Festungen gewonnen hatten, so eroberten die Bundesgenossen im April 1794, nachdem Kaiser Franz, der selbst in Belgien erschien um die Huldigung zu empfangen, sich an die Spitze des Heeres gestellt hatte, das starke Landrecy, welches Eugen im Jahre 1712 fruchtlos belagert hatte und das sich jetzt nach einer Hauptschlacht, am 17. April, dem Erbprinzen von Oranien, der die Belagerung führte, ergab. Man baute auf diesen Erfolg kühne Pläne, um in Frankreich einzudringen; doch ein Mann, dessen militairische Talente und Rechtlichkeit ihn weit über die Blutmänner erhoben, deren College er war, Carnot, entwarf die neue Taktik, ganze Provinzen als Ein Schlachtfeld zu betrachten, nicht mit Belagerungen von Festungen die Zeit zu verlieren, sondern unaufhaltsam ins Herz des feindlichen Landes durchzudringen, das Heer der Gegner zu überflügeln und so zum Rückzuge zu nöthigen, dadurch den französischen Soldaten in der Fremde Unterhalt und dem Papiergelde einen Ausweg zu verschaffen. Der Verlust von tausend Menschenleben kam dabei nicht in Betracht. Napoleon hatte später die Keckheit auszusprechen, was in der That nach der carnotschen Kriegskunst schon früher bestand. Die zum Kriege gezwungene junge Mannschaft war ihnen nur Kanonenfutter, ein Mittel den Feind zu ermüden und seine Munition zu erschöpfen. Die Menschlichkeit womit die Kriege vor der Revolution geführt wurden, war dahin, und die Schreckensmänner zu Paris beschlossen sogar allen Engländern, wie allen

1) S. die ganze Unterhandlung bei van de Spiegel Brieven II. D., Bl. 131 — 264 und Nadenking van eenen Staatsman Bl. 83 — 86.

Ausgewanderten, die ihnen in die Händen fallen würden, kein Quartier zu geben.

Mit dieser furchtbaren Art den Krieg zu führen erreichten die Neufranken ihren Zweck. Während die Bundesgenossen in der Mitte zwischen dem Meer und der Mosel vordrangen, fielen zwei große Armeen, die des Nordens unter Pichegru und die von der Sambre und Maas unter Jourdan, die beiden Seiten des unermesslichen Schlachtfeldes an. Das Augenmerk Pichegrus war auf Tournay und Ypern gerichtet. Das Ziel Jourdans war Charleroi. Jener nahm Courtray und Menin, und jetzt war Tournay der Mittelpunct der Operationen, da die Bundesgenossen, um nicht umgangen zu werden, ihren Anfall aufgaben und die Engländer und Holländer nordwärts zogen, zur Unterstützung Clairfaits, der in Flandern stand und dem Hauptheere rechts, wie der Erbprinz von Oranien links an der Sambre die Hände bot. Eine Reihe unentschiedener Gefechte endigten mit der Schlacht den 22. Mai, welche Tournay in den Händen der Bundesgenossen ließ, doch ihnen Ströme Bluts kostete. Die Reihen der Österreicher wurden, indem die Franzosen die ihrigen immer ersetzten, zu schwach für diese Art des Kriegführens, und also verlangte Kaiser Franz persönlich von den belgischen Staaten eine ausserordentliche Truppenaushebung, die jedoch nicht bewilligt wurde. Unzufrieden verließ der Kaiser diesen Theil seiner Staaten, und es zeigten sich schon Vorboten einer baldigen Räumung der österreichischen Niederlande, wenn das Kriegsglück keine entscheidend vortheilhafte Wendung nähme. Die Franzosen hatten bisher, an ihrem rechten Flügel, immer vergeblich versucht über die Sambre zu dringen und Charleroi zu belagern, dessen Werke seit Josephs allgemeiner Schleifung der belgischen Festungen nur in Eile und für das Bedürfniß des Augenblicks aufgeworfen waren. Viermal wurden die Franzosen von dem Erbprinzen von Oranien und dem Fürsten von Kaunitz über die Sambre zurückgeworfen. Auch noch den 13. und den 16. siegte der Muth der Holländer und Österreicher über den Fanatismus der Franzosen, die sich für die Schreckensregierung der verworfensten Menschen dem Tode weiheten; doch es war zu Paris beschlossen, daß Jourdan die Stadt nehmen sollte,

11. Mai bis 3. Jun.

er stellte sich also selbst (früher hatte Charbonier das Belagerungscorps angeführt) an die Spitze, und die zwei erlittenen Niederlagen wirkten weniger als die Furcht der Guillotine, die damals jeden unglücklichen Feldherrn traf. Zum siebenten Male drang Jourdan über den im damaligen heissen Sommer sehr seichten Fluß, die Bundesgenossen zogen sich nach der Ebene von Fleurus zurück, um die Franzosen dahin zu locken und ihnen einen entscheidenden Streich zu versetzen. Indessen belagerten diese Charleroi, welches schon viel gelitten hatte und einem wüthenden Anfalle unterlag, ehe das Heer zum Entsatz anrücken konnte. Die Franzosen verheimlichten die Einnahme. Den rechten Flügel der Bundesgenossen führte der Erbprinz von Oranien und sein wackerer, von seinen Wunden wiederhergestellter Bruder, den linken der Prinz von Coburg selbst, und dort war das österreichische Hauptheer. Die Holländer hatten den Sieg schon errungen, auf dem österreichischen Flügel gerieth das Corps des Generals Beaulieu, dem der Entsatz Charlerois aufgetragen war, bei einem Ausfall der französischen Besatzung aus dieser Festung in Verwirrung, die sich bald dem ganzen Flügel mittheilte; er musste zurück. Dies hatte auch den Abzug der schon weit vorgerückten Holländer zur Folge, und die Schlacht, die über Belgiens Schicksal entschied, war verloren. Auch auf dem linken Flügel waren die Bundesgenossen unglücklich. Moreau belagerte das in der Eile verstärkte Ypern; Clairfait ward zweimal und zwar den 13. Junius bei Rousselaer von Pichegru mit großer Übermacht geschlagen, darauf ergab sich Ypern nach einem fürchterlichen Bombardement. Clairfait musste bis Gent zurückgehen. Nach einem letzten mislungenen Versuche, die Belgier zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zu bewegen (seit Jahrhunderten hatten sie verlernt einigen Antheil an dessen Eroberung oder Wiedergewinnung zu nehmen), verliessen die Österreicher jetzt zum letzten Mal ein Land, dessen Vertheidigung ihnen weit mehr als die daraus gezogenen Vortheile kostete. Alle Magazine, Hospitäler und Commissariate wurden nach Brüssel geschafft, zum Theil sogar die genommenen französischen Festungen entblößt, — und der Rückzug der Österreicher hinter die Maas fing an. Namur mit der Cita-

delle fiel nach einem Bombardement. Zu Lüttich wütheten die Einwohner gegen die Österreicher mit Steinen und siedendem Wasser; die Engländer und Clairfait verliessen Flandern, wo Alles sich jetzt den Franzosen ergab. Die Begüterten flohen von allen Seiten. Die Horden Robespierres drangen vor, bei welchen kurz vorher das Decret eingelaufen war, keinem Engländer oder Hanoveraner Quartier zu geben! Die übrigen Belgier unterwarfen sich mit zahmer Gelassenheit. Das ganze damalige französische Wesen, die revolutionäre Zeitrechnung, die Abschaffung des Sonntags, der Tempel der Vernunft (eine der genter Kirchen ward unter andern dazu bestimmt), die Revolutionsplätze (zur Hinrichtung und zum Münzschlage durch die Einziehung der Güter [1]), wurde auch in Belgien eingeführt [2]) zum Schrecken und Abscheu der jetzt auch mit Contributionen aller Art heimgesuchten Bevölkerung, wovon nur Einzelne dem Revolutionsgötzen huldigten. Zum Glück für die Menschheit fiel der scheußliche Tyrann den 27. Julius, zwar durch seine Helfershelfer Billaud, Varennes und Collot d'Herbois, doch nach diesem entscheidenden Schritt athmete die Menschheit wieder auf. Ihre Stimme war den Tyrannen selbst zu mächtig und auch sie wurden bald nach Cayenne verbannt. Das Mordgesetz wegen der Kriegsgefangenen ward jetzt zurückgenommen und das Blutgerüst auf dem Revolutionsplatze blieb ledig.

Früher war das holländische Heer auf der Fläche unweit Waterloo und Mont St. Jean zusammengezogen, wenig die große Bestimmung dieser Örter nach zwanzig Jahren ahnend. Von hier rückte es nach den Grenzen der Republik; das englische und holländische Heer war nach ungeheuren Verlusten ungefähr 70,000 Mann stark. Man dachte nicht einmal an die Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen, da man doch Meister der Schelde war und die Franzosen damit wenigstens einige Wochen hätte beschäftigen können. Jourdan und Pichegru vereinigten

1) Das revolutionäre Gesetzbuch nannte dies battre monnaie sur la place de la revolution.

2) Mündliche Mittheilungen von Bewohnern Gents. Zu Brüssel war es gewiß das Nämliche.

sich. Die österreichischen Besatzungen hinter ihrem Rücken wurden, einem Conventsdecret zufolge, aufgefodert sich in 24 Stunden zu ergeben, widrigenfalls sollten sie niedergemetzelt werden. Freilich hielten sie sich länger (Valenciennes bis zum 27. August), doch da indessen Robespierre gefallen war, wurde das Decret, welches Europa in die Zeiten Attilas und Timurs zurückzuwerfen drohte, nicht ausgeführt.

Einige Zeit brauchten die Franzosen, sich von ihren unerhörten Strapazen zu erholen. Im August aber brach Moreau in Staatsflandern ein und belagerte Sluis, welches sich unter dem tapfern van der Duin länger vertheidigte, als von der schwachen Garnison erwartet werden konnte. (bis zum 26. Aug.) Pichegru nahm jetzt einen andern Weg als Dumouriez: er wollte die von Kanonierbooten stark vertheidigte Maasmündung umgehen und warf sich auf die linke Flanke der holländischen Vertheidigungslinie, wo das starke Herzogenbusch von einer Überschwemmung gedeckt und durch große Werke geschützt war. Doch um den Niederländern alle Hülfe von den Österreichern (18. Sept.) abzuschneiden, trieb Jourdan den General Clairfait, der nach dem Prinzen von Coburg den Oberbefehl übernommen hatte, (6. Oct.) über die Ourthe und Maas und nachher sogar über den Rhein. Pichegru hatte schon früher den Herzog von York, dessen geringe Feldherrntalente sich jetzt in ihrer ganzen Blöße zeigten, über die Niedermaas zurückgeworfen und konnte nun die Belagerung von Herzogenbusch vornehmen. Diese Festung gab einen wichtigen Stütz- und Haltpunct und sicherte die Verbindung mit dem östlichen Heere. Da sie schwach besetzt und vorzüglich das wichtige Fort Crevecoeur fast ganz vernachlässigt war, so gelang es dem ausgewanderten Holländer Daendels letzteres durch einen Handstreich zu erobern und somit die Überschwemmung abzuleiten, worauf sich die schwache Besatzung der Hauptfestung, nach einem Bombardement, den 3. October ergab.

Jetzt fingen die holländischen Revolutionsfreunde an, ihre schon lange im Dunkeln gemachten Entwürfe mehr zu entwickeln; Parteisucht und Haß gegen die Regierung bethörte ihr Urtheil so, daß sie sich sogar mit der Schreckensregierung in Frankreich verbanden. Sie errichteten kleine Volksgesell-

schaften unter dem Scheine gemeinnütziger Vorlesungen zur Aufklärung der niedern Classen, die im Anfange des Jahres 1794 zu Amsterdam sich schon auf 36 beliefen, mit 3000 Mitgliedern. Sie verbreiteten revolutionäre Flugschriften unter dem Volke und unterhielten Einverständnisse mit dem Feinde: schon im März, noch ehe die Franzosen Belgiens Grenzen überschritten hatten, ward eine Person aus Holland an die Männer, die damals an der Spitze der Nordarmee standen, abgefertigt, um sie zur Unterstützung der holländischen Patrioten gegen ihre Tyrannen anzuflehen. Es wurden zwei Centralbehörden errichtet, nach aussen vorzüglich auf Frankreich zu wirken und um den Revolutionsgeist durch das ganze Land zu verbreiten. Sie scheuten die niedrigsten und verächtlichsten Mittel nicht, um den Nationalcredit und die entworfenen Anleihen zu stören (2 pro Cent auf die Besitzungen und ein gezwungenes Amtsgeld, wozu die Geldnoth genöthigt hatte, da man mit baarem Gelde die französische ungeheuer vermehrte Masse Papiergeld decken musste) und alle Maßregeln der Regierung ins schwärzeste Licht zu stellen. Man legte kleine Waffenmagazine an, brachte sogar in der Stille eine kleine Seemacht zusammen; suchte mit ungeheuern Geldsummen zu Amsterdam (welches man zum Hauptsitz der Revolution gewählt hatte) die 30,000 Juden, die immer eifrige Freunde des Statthalters waren, von dessen Partei abzuziehen; beredete die Krieger fürs Vaterland ihrem Eide untreu zu werden und sich der Revolution und dem Feinde zu weihen, und die Landleute sich den entworfenen Überschwemmungen zu widersetzen. Die Briefe der revolutionären Comités zu Amsterdam wetteiferten mit den französischen Proclamationen im Ausdruck revolutionären Unsinns und in Klagen über die Bedrückungen die sie erdulden müssten; sie fürchteten sogar, daß Holland bald das unglücklichste und ärmste Land Europens sein würde, wenn dessen Befreier nicht zu seiner Hülfe eilten [1]).

„In diesen kritischen Umständen, da alle die obengenannten ausserordentlichen Mittel fast erschöpft waren und Holland sogar zu 5 pro Cent keine Gelder bekommen konnte, ward natürlich

1) Loosjes Vervolg op Wagenaar, XXVII. D., Bl. 194—226.

die Idee des Friedens bei Vielen, vorzüglich aber beim Rathspensionair rege. Ein Zufall kam zu Hülfe. Von den zwei Volksrepräsentanten bei der Nordarmee war einer, Lacombe St. Michel, ein rechtlicher und friedliebender Mann, von welchem Herr van Breugel, ein der Regierung ergebener Holländer, vernahm, daß Frankreich keine Vergrößerung verlange und mit der niederländischen Republik wohl einen Separatfrieden schliessen würde. Van Breugel beeilte sich dem Rathspensionair hiervon Bericht zu geben; dieser wollte aber England in der Friedenshandlung mit einschliessen. Da dieses jedoch Schwierigkeit machte, sollte ein Mitglied der holländischen Regierung, Repelaar, sich nach Herzogenbusch begeben, um heimlich mit Lacombe zu unterhandeln; doch er wurde an dem Südufer der Waal von den französischen Vorposten zurückgehalten. Jetzt konnte die Sache nicht mehr in der Stille betrieben werden. Der weniger friedliche College Lacombes, Bellegarde, bekam Nachricht davon, und so kam sie nach Paris an das Comité des allgemeinen Wohls, wo die holländischen Patrioten, vorzüglich Daendels, nicht aufhörten die Regierung an ihr wiederholtes Versprechen zu mahnen. Es war also auch ein fruchtloses Unternehmen, als Repelaar, von Brantsen begleitet, zur Friedensunterhandlung nach Paris ging; denn man hatte durch das ewige Zaudern in Augenblicken, wo Alles zu raschen Entschliessungen trieb, den Monat December erwartet, und dies gab der ganzen Sache eine andere Wendung [1]).

Hollands Kraft liegt in seiner Wasservertheidigung. Die Aussenwerke des Staats, Sluis, Herzogenbusch, sogar Maastricht und Nymegen (letzteres nach einer kurzen Belagerung, wo die Engländer durch ein unglaubliches Versehen von der rechten Waalseite auf die ausziehenden Holländer feuerten, welches diese zur Rückkehr und zur Übergabe nöthigte), alle diese Aussenwerke mochten sich ergeben, noch immer hatten die Holländer die breite Waal, den Rhein und die Lek vor sich. Ein Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung der Landessassen (Landzaten)

4. Nov.

1) Van Breugel mémoire relativement aux négotiations entre la France et la Hollande. Amsterdam et la Haye, 1821.

zur Vertheidigung ihres Erbes, hatte, durch die revolutionäre Gegenwirkung, zwar wenig aber immer einige Wirkung gethan, und das Heer lag jetzt längs der Ströme gelagert. Die Franzosen hatten kein Mittel, über dieselben zu gehen. Noch immer hoffte man auf Preussen. Die Österreicher sandten vom rechten Rheinufer ein Corps zur Hülfe nach Geldern. Die Regierung kam den heimlichen Waffenvereinigungen und dem Zwecke der Lesegesellschaften auf die Spur und vereitelte sie; etliche Leute die eine drohende Bittschrift einreichten, wurden verhaftet. (Der vormalige Pensionair Vischer befand sich auch unter diesen Parteihäuptern.) Der Erbprinz begab sich selbst nach Amsterdam, wo stark von Einlagerung eines englischen Hülfscorps und Veranstaltung der großen Überschwemmung die Rede war. Jedoch ward dies, da die Franzosen sich stille hielten, noch ausgesetzt. Die Patrioten veränderten jetzt ihren Plan insoweit, daß einige holländische Ausgewanderte an den Grenzen von den Parteihäuptern im Innern bezahlt, die Revolution zuerst in den Landprovinzen anfangen sollten [1]), wozu Daendels einen revolutionären Aufruf von ächtem Schrot und Korn an die Bauern ergehen ließ, die sich ihrer Herren als Henker und Blutsauger entledigen sollten, die aber nicht viel Wirkung that. Die Franzosen verhafteten sogar den unberufenen Aufwiegler und misbilligten seinen Schritt [2]).

Es schien also noch einige Hoffnung vorhanden, daß die Sache der bürgerlichen Ordnung, die Kraft der Gesetze und die wahre Freiheit und Unabhängigkeit des Staats durch einen Separatfrieden würde gerettet werden. Sogar der Repräsentant Bellegarde willigte, nach einem mislungenen Übergang über die Waal, in einen stillschweigenden Waffenstillstand, wenn auch die Holländer von ihrer Seite nur ihre Grenzen besetzen wollten. Doch jetzt kam der starke Frost des Winters vom Jahre 1794 und 1795, welcher an den des Jahres 1740 erinnerte und alle Flüsse, Kanäle und Seen mit einer Eisrinde bedeckte, stark genug um Heere, Geschütz und Gepäck zu tragen. Dies was

11. Dec.

1) Loosjes Bl. 233—237.

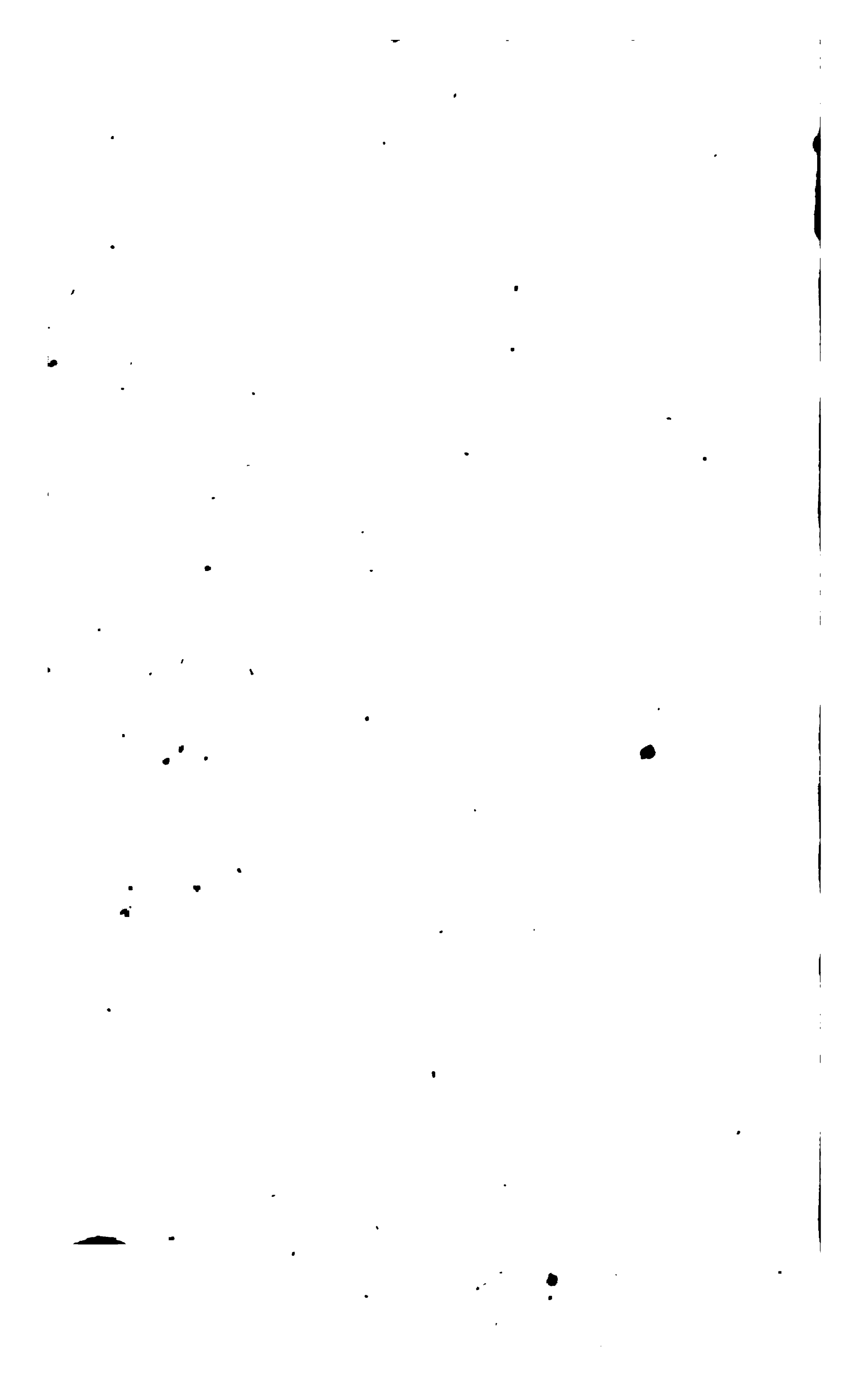
2) Derselbe Bl. 242—243.

für die Franzosen eine gar zu starke Versuchung. Zwar boten (wie man will) Brantsen und Repelaar zu Paris 80 Millionen für den Frieden; doch das revolutionäre Comité, welches sich zu Paris befand, steigerte diese Anerbietung mit noch zwanzig Millionen, wenn nur die Franzosen ins Land kämen und ihnen zur Vernichtung der alten Staatsform die Hand bieten würden. War es den Franzosen zu verargen, daß sie bei einer so entzweiten Nation der Partei, die ihren Grundsätzen fröhnte und noch dazu am meisten bot, ihre Hülfe zusagten? Der Waffenstillstand ward also aufgekündigt, aber die gesetzte Frist war so kurz, daß die ganz sichern Holländer überfallen wurden und Daendels sich im ersten Anlauf des bommeler Werders bemächtigte. Grave ergab sich nach einer Blokirung von zehn Wochen und einem Bombardement von 24 Stunden. Im Anfang des Jahres 1795 nahmen die Franzosen die alte Bataverinsel, zwischen der Waal, dem Rhein und dem Lek. Jetzt war das Land nicht mehr zu retten. Die Engländer, die ihren Abzug durch die schnödesten Gräuel bezeichneten und den Bewohnern der östlichen Provinzen die alte Regierung vollends verleideten, zogen durch Lingen nach den westphälischen Provinzen und schifften sich zuletzt zu Emden nach ihrem Vaterlande ein; die Franzosen verfolgten sie über die deutschen Grenzen. Pichegru zog über den Lek nach Utrecht. Holland, seiner natürlichen Vertheidigungsmittel durch den strengen Winter beraubt, suchte zu capituliren; doch in allen Städten erhob sich nun die patriotische Partei und setzte die alten Regenten ab. Auch Amsterdam rief die Franzosen herbei, die unter lautem Jubel empfangen wurden. Die patriotische Partei hatte sich gerächt, aber die Unabhängigkeit der Republik war für immer und die Wohlfahrt für lange dahin.

30. Dec.

Achtes Buch.

Die Abhängigkeit der Republik von Frankreich. Das Königreich Holland; die Einverleibung in Frankreich und die Befreiung, bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.



Erstes Capitel.

Bis zum Untergang der Republik, 1795 — 1806.

I. Bis zum Frieden von Amiens 1802.

Die niederländische Republik stand jetzt eigentlich Frankreich zu Gebote. Im Siegesrausch über ihre politischen Widersacher hatten die Patrioten vergessen über die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes Etwas zu bedingen. Die Franzosen hielten vortreffliche Mannszucht, hinderten selbst die Revolutionsmänner an den Mitgliedern der alten Regierung ihre Rache zu kühlen; doch sie wollten, nebst Ersatz der Kriegskosten und einer Offensivallianz der Republik mit Frankreich, Alles bis zum Süduser des Rheins für sich behalten, nebst Staatsflandern und der Hälfte von Seeland. Letztere Provinz, die sich zuletzt ergeben hatte (Manche hatten das Auge um Hülfe nach England gewandt, doch der heftige Frost und die Nähe der Franzosen hatte zu einer Capitulation mit diesen vermocht) protestirte feierlich dagegen. Jedoch von Preussen war, seit dem baseler Frieden, Nichts mehr zu hoffen, und die Republik musste sich glücklich schätzen, daß die Sieger ihr noch einen Schatten von Unabhängigkeit übrig liessen, daß die Territorialfoderungen sich zuletzt auf Venlo, Staatslimburg, Maastricht und Staatsflandern oder das Süderufer der Schelde mit französischer Besatzung in Vlissingen, auf die unbeschränkte Freiheit der Schelde, der Maas und des Rheins für die französische Schifffahrt, nebst 100 Millionen Gulden für die Kriegskosten und

1795

6. April 1795

die Verbindlichkeit immer in Kriegszeiten 25,000 Franzosen unter einem General dieses Volkes zu halten, beschränkten. Doch wenn diese 25,000 Mann gekleidet waren, wurden sie immer mit andern gewechselt, und so kleidete Holland wohl fast 200,000 Mann [1]). Den 16. Mai 1795 ward dieser Tractat im Haag unterzeichnet, wobei öffentliche Freudensbezeugungen stattfanden und wovon Mancher eine neue Ära des Glücks zu erleben hoffte. Damit war nun aber die Selbstständigkeit der Nation dahin, und die Franzosen konnten dem bethörten Volke immer die Freude gönnen seine innern Angelegenheiten zu ordnen und Constitutionen zu modeln, nur blieb stets das Veto der Mutterrepublik, welche sich die Vormundschaft über ihre Töchter nicht nehmen ließ. Man beeiferte sich jetzt, das alte Staatsgebäude so schnell als möglich abzubrechen; die Statthalterschaft und das Amt des Rathspensionairs wurde abgeschafft, die Provinzialstaaten in provisorische Repräsentanten, die Magistrate (Bürgermeister, Schöffen und Räthe) in Municipalitäten und Justizcomités umgeschaffen, die Wappen aus den Kirchen genommen, der Titel Herr in den von Bürger umgewandelt u. s. w. Die bedächtigste Nation der Welt schien, dem ersten Anscheine nach, eine große allgemeine Maskerade halten zu wollen. Alle Acten trugen die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft an der Spitze, und man datirte sie vom ersten Jahre der batavischen Freiheit. Doch zugleich mit diesem Freiheits- und Gleichheitsspiel (in Holland spielte man bloß, den Franzosen überließ man das Morden) wurden auch mehrere nützliche und der fortschreitenden Cultur gemäße Decrete erlassen: die Folter ward abgeschafft; man sollte Maßregeln ergreifen, anstatt der noch allgemein gebräuchlichen Begräbnisse in den Kirchen Kirchhöfe ausserhalb der Städte anzulegen (eben dieser heilsame Entschluß ward aber nicht vollzogen). Es gab keine Unterthanen der Republik mehr; Staatsbraband ward also eine Provinz gleich den andern, und der Bundesgenosse Drenthe integrirender Theil des Ganzen. Übrigens musste die

1) Ouwerkerk de Vries Prysverhandeling over den Nederlandschen Koophandel. Haarlem 1827, Bl. 36.

Supremätie einer herrschenden Kirche jetzt von selbst wegfallen; Religionsverwandte aller Confessionen wurden zu allen Ämtern wahlfähig erklärt. Fürs erste blieb indeß noch die ausschliessende Bezahlung der reformirten Prediger und Kirchenbeamten. Der Rathspensionair van de Spiegel, der tapfere Admiral van Kinsbergen, der dem Feinde im Jahre 1793 so kräftigen Widerstand geleistet, und der Herr Bentinck van Rhoon wurden verhaftet und einer strengen Untersuchung unterworfen.

Doch man hätte sich mit diesen Veränderungen, wozu man die Erlaubniß für die wahre Freiheit des Staats erkaufte, immer beschäftigen mögen, wenn man nur den Handel, die Schifffahrt und die Colonien sichergestellt hätte. Allein die Verbindung mit Frankreich ward von England als eine Kriegserklärung betrachtet. Der dahin entflohene Statthalter befahl den Befehlshabern in den ost- und westindischen Colonien die Engländer als Freunde und Beschützer gegen Frankreichs Raubsystem aufzunehmen. Diese Beschützer fingen jedoch, gleich auf die Nachricht des Einzugs der Franzosen in Holland, damit an, daß sie 4 Kriegsschiffe, 6 reichbeladene Ostindienfahrer und hundert und zehn andere Kauffahrteischiffe mit Embargo belegten und sich bald darauf zueigneten. So ward die neue batavische Republik von Freunden und Feinden geplündert. Es mislang den Engländern zwar Surinam und Curaçao zu nehmen; doch das Hoffnungscap, Malacca, Ceylon, Cochin und die Molucken, nebst Demerary, Berbice und Essequebo fielen ihnen schon vor April 1796 in die Hände. Bloß Java blieb unerobert. Ohne Zweifel haben die Briefe des Erbstatthalters zu dieser schleunigen Eroberung viel beigetragen. Dabei nahmen sie eine Flotte aus Indien, die auf zehn Millionen an Werth geschätzt wurde. Ein Geschwader von drei Linienschiffen und fünf Fregatten, unter dem Capitain Lucas, war in die Saldanhabai eingelaufen, wo die englische Flotte unter Elphinstone dasselbe einschloß; das Volk empörte sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien, und der Capitain ergab sich mit seinen Schiffen den Engländern, welche sie behielten. Die niederländische Flagge verschwand aus allen Meeren! Der Landkrieg von 1793 hatte die Seemacht, welche schon früher von geringer Bedeutung war, gänzlich in Verfall gebracht.

1796

Jetzt aber wurde sie aufs neue mit Eifer verstärkt. Die Franzosen drangen bei der Regierung sehr darauf die Marine gegen England zu vermehren. Dies Alles verursachte schon im ersten Jahre der batavischen Freiheit die Foderung in der Provinz Holland, alles ungemünzte Gold und Silber dem Staate zu opfern, nebst einer erzwungenen Abgabe von 6 pro Cent Vermögenssteuer gegen die gewöhnlichen Landeszinsen von 2½ pro Cent, welche gewaltige Last der Nation im Jahre 1796 zum zweiten Male auferlegt wurde, nebst einer Abgabe auf Classen von den Einkünften von 3 bis 30 pro Cent. Die Art der Erhebung war für die Moralität höchst verderblich: man musste eidlich versichern in der Angabe gewissenhaft verfahren zu sein; zahlreiche Meineide waren die Folge eines Systems, welches die Bürger zwischen ihr Interesse und ihr Gewissen stellte. Jährlich wurde diese Art der Besteuerung in höherem oder geringerem Grade erneuert, bis sie im Jahre 1805 durch allgemeine Abgaben ersetzt wurde.

Von der Namensveränderung der hohen Staatskörper waren bloß die Generalstaaten frei geblieben, denen man sogar den allen Revolutionsmännern höchst anstößigen Namen Hochmögender Herren gab. Dieses stand aber nur provisorisch: die heftigsten Neuerer wollten keine föderalistische sondern eine Centralregierung. Dieses war mit dem Geiste der Patrioten vom Jahre 1787, die gerade die Provinzialsouverainetät aufs heftigste vertheidigten, völlig im Widerstreit; doch die französischen Begriffe der Einheit und Untheilbarkeit hatten die alten Erinnerungen verdrängt. Die Föderalisten — welche mit der Partei, die man jetzt die Mitte nennt, übereinkam — machten den kleinsten, die Demokraten oder Unionisten — die damaligen Bewegungsmänner — den größern Theil der herrschenden Partei aus; beide Unterabtheilungen hassten einander bald so herzlich, als Patrioten und Orangisten gethan hatten. Ausser den politischen bestanden auch finanzielle Rücksichten für und wider den Nationalconvent, den die Demokraten verlangten. Man sah dabei ein Zusammenwerfen der Schulden vorher, welches das am meisten verschuldete Holland wünschte, wie die Landprovinzen es fürchteten. Friesland und Seeland verwarfen also den

Plan der Nationalversammlung, die zugleich allgemein verwaltend (mit mehr Macht als die Generalstaaten und ohne Rücksprache mit ihren Committenten) und constituirend sein sollte. Doch die schon nach französischer Art errichteten Clubs sandten aus ihrer Mitte Deputationen zu einer Centralversammlung nach dem Haag, welche die Nationalversammlung durchsetzte und deren Filialversammlungen in Friesland mit Absetzung der Volksrepräsentanten, in Seeland mit weniger Gewalt die endliche Annahme des Convents bewirkte. Er kam den 1. März 1796 zusammen. Beide Parteien der Patrioten (die Orangisten waren durch die Worte der Eidesformel ausgeschlossen) standen auch hier einander gegenüber; es schien in der Sitzung den 29. November, daß es den Föderalisten (deren von dem beredten Simon Styl vorgetragener Constitutionsentwurf bei fernerer Berathung zur Grundlage genommen wurde), gelingen würde, die vollkommene Einheit des Staats zu verhindern; doch die Demokraten legten einen andern Plan daneben vor, und den 20. Januar ward das Amalgam der Schulden aller Provinzen durchgesetzt, mit 60 gegen 25 Stimmen. Den 30. Mai ward ein Constitutionsentwurf nach dem damaligen französischen (zwei Kammern und ein Directorium von fünf Mitgliedern, unter dem Namen des Staatsrathes und nach dem Princip der Einheit gemodelt) dem Volke zur Annahme vorgelegt. Da aber die Demokraten, obgleich ihre Hauptprincipe darin aufgenommen wurden, diesen Plan noch als zu oligarchisch verschrieen, ließ sich die Menge zur Verwerfung überreden. Jetzt ging, nach anderthalbjähriger Sitzung, der Nationalconvent auseinander, und ein zweiter, worin die Unionisten nicht weniger zahlreich waren, versammelte sich im Herbste 1797. Der berüchtigte 18. Fructidor (4. Sept. 1797) in Frankreich, der die gemäßigten Mitglieder der beiden Versammlungen nach Cayenne verbannte, gab auch in Holland den Revolutionsmännern Muth das Gleiche zu versuchen, wie man überhaupt seit 1795 immer die Phasen der französischen Revolution mit gewissenhafter Treue nachahmte. Doch würde der versuchte Schritt, die Föderalisten (die noch die Mehrheit in der Versammlung hatten) zu stürzen, wohl nicht gelungen sein, ohne ein großes Unglück der

1. März. 1796

20. Jan. 1797

Seemacht. Die seit 1795 ausgerüstete Flotte von 15 Linienschiffen und 11 Fregatten war den ganzen Sommer unthätig geblieben, da doch der große Aufstand der englischen Seeleute die schönste Gelegenheit bot einen Hauptstreich zu wagen. Erst nach der Stillung des Aufruhrs, gerade da die englischen Matrosen wünschten ihr Vergehn in dem Blute des Feindes auszuwaschen, lief die holländische Flotte, unter einem Ausgewanderten, der als französischer General zurückgekehrt war, dem jetzigen Admiral de Winter, aus dem Texel; doch sie erlitt eine gänzliche Niederlage von den Engländern unter dem Admiral Duncan auf der Höhe von Kamperduins. De Winter vertheidigte sich mit Heldenmuth und wurde gefangen; die Engländer erzeigten ihm die höchste Achtung und entliessen ihn auf sein Ehrenwort. Ausser dem Admiralschiff hatten die Engländer noch sieben andere genommen; die Niederländer büßten noch ein Linienschiff und eine Fregatte ein.

11. Oct. 1797

Dieses Unheil, welches die ganze, so mühsam zusammengebrachte Flotte mit einem Schlage vernichtete, wurde dem meistens aus Föderalisten bestehenden Ausschuß der auswärtigen Angelegenheiten, welcher die Flotte zu früh sollte ausgeschickt haben, zugeschrieben. Noch immer mussten die Provinzen ihre Quoten für die allgemeine Casse aufbringen; jetzt aber machte die Versammlung hierin, der dringenden Bedürfnisse wegen, eine Ausnahme und schrieb eigenmächtig acht pro Cent von den Einkünften zur Herstellung der Flotte aus. Dieses verursachte freilich viele Unzufriedenheit, doch die Demokraten behielten darum nicht weniger, durch Anspielungen auf die Begebenheiten in Frankreich, welche man hier wohl nachahmen könne, den Sieg, der sie zu einem zweiten viel wichtigeren Versuche ermunterte. Es galt nichts weniger als eine Reinigung der constituirenden Versammlung wie in Frankreich, und dazu verstand sich der Präsident der Versammlung, ein heftiger Revolutionsmann, Midderigh, mit dem französischen Gesandten de la Croix und den Generalen der Truppen, Joubert von französischer und Daendels von holländischer Seite. Auf die Militairmacht gestützt machte sich Midderigh des schnödesten Eingriffs in die Volkssouve-

2. Dec.

rainetät schuldig, indem er zwei und zwanzig Mitglieder der Nationalversammlung verhaftete und auf dem Schlosse im Haager Busch einkerkerte, ferner Alle, die den Eid des Hasses gegen Statthalterschaft, Föderalismus, Aristokratie und Anarchie verweigerten, von der Versammlung ausschloß, alle Provinzialsouverainetät vernichtete, ein Executionsdirectorium von fünf Personen und eine constituirende Commission einsetzte. Letztere eilte sehr ihre Aufgabe zu lösen: schon im März war eine Constitution fertig, wobei die uralte Provinzialversammlung verschwand und Niederland, nach dem Beispiele Frankreichs, in acht Departements (die Ems, die alte Yssel, der Rhein, die Amstel, Texel, die Delf, die Dommel, die Schelde und Maas) getheilt ward. Die Departementalräthe waren fast alles Einflusses beraubt; ein Repräsentantenkörper, in zwei Kammern, von 60 und 30 Mitgliedern, und ein Directorium von fünf Personen besaßen die höchste Macht. Diese Constitution setzte die regierende Partei durch, indem sie alle Kriegsleute mitstimmen ließ und alle ihre Gegner willkürlich der Stimmfähigkeit beraubte. In ihrem Übermuth ging sie so weit, die Volkswahl ganz zu vernachlässigen, sich selbst in eigner Machtvollkommenheit zum Repräsentantenkörper zu erklären und auch das Directorium zu ernennen. (Man sagt, daß Befehle aus Frankreich hier einwirkten.) Jetzt wurden wahrhaft revolutionäre Maßregeln gegen die alten Regenten und die Güter der Ausgewanderten genommen. Dieses konnte ungestraft geschehen, doch nicht die Vernachlässigung des mächtigen Daendels, dessen man nicht mehr zu bedürfen glaubte. Über diese Zurücksetzung höchst entrüstet ging er selbst nach Paris, stellte alle Thaten der herrschenden Faction ins gehässigste Licht und bekam (durch Bestechung der feilen Machthaber?) die Vollmacht eine neue Revolution zu bewirken. Den 12. Junius 1798 übernahmen die sämmtlichen Agenten oder Minister des Directoriums provisorisch die Zügel der Regierung, überfielen die Fünfmänner, indem sie zu Tische saßen; zwei (Vreede und Fynje) entwischten, einer (van Langen) wurde ergriffen, die zwei übrigen, harmlose Männer, wurden entlassen. Auch der inconstitutionelle Repräsentantenkörper ward auseinandergetrieben, und Einige davon verhaf-

23. April 1798

tet, anstatt der jetzt befreiten Schlachtopfer des 22. Januars. Alles deutete auf mehrere Mäßigung. Die harte Erklärung, früher von allen Beamten gefodert, wurde gemildert, man rief einen neuen gesetzgebenden Körper zusammen und gab eine Amnestie, wobei sowohl der Rathspensionair van de Spiegel und der Admiral van Kinsbergen als der Director van Langen, den man strafbarer Unterschleife bei der Staatscasse beschuldigte, frei gelassen wurden.

Diese Wendung der Sachen gab dem abhängigen Staate zwar einige innere Ruhe, aber noch immer blieb der traurige Zustand nach aussen, der gänzliche Verfall des Handels, der bloß unter neutralen Flaggen getrieben wurde und den doch sowohl der Feind als der Freund und Schutzherr (der keine neutrale Flagge ehrte, sondern überall brittische Waaren einzog) gänzlich lähmte und es unmöglich machte von den noch übrigen einigen Vortheil zu ziehen. Indessen hatte die unverschämte Räuberpolitik des Directoriums und dessen Betragen in der Schweiz, zu Rom, Neapel, Malta und Turin die mächtige zweite Coalition Österreichs, Rußlands und Englands mit der Pforte, Suwarows Feldzug in Italien und die Wiedereroberung der Lombardei zur Folge. Während des Winters 1798—1799 hatten die Belgier, die in ihren religiösen Begriffen gekränkt, zu einem Eide des Hasses gegen das Königthum gezwungen und deren Kirchengüter zum Behufe der französischen Nation, der Belgien im Jahre 1795 feierlich einverleibt war [1]), eingezogen oder verkauft waren, einen Aufstand erregt, der aber, dem belgischen Charakter gemäß, wenn keine äussere Hülfe ihn nährt, wie ein Strohfeuer aufflammte und erlosch. Das Departement der Dyle nebst der Hauptstadt Brüssel wurde in Belagerungszustand erklärt. Zu Mecheln, wo mehrere Franzosen das Leben verloren, war der

1) Bei dieser Erklärung wurden die österreichischen Niederlande nebst Lüttich in neun Departemente getheilt: Dyle (Hauptstadt Brüssel), beide Nethen (Antwerpen), Schelde (Gent), Lys (Brügge), Gemappes (Mons), Sambre und Maas (Namur), Forets (Luxemburg), Ourthe (Lüttich), Niedermaas (Maastricht). Diese Departemente kommen mit den jetzigen belgischen Provinzen völlig überein, nur war das abgetretene Staatsflandern zum Departement der Schelde (Ostflandern) geschlagen.

Hauptsitz des Aufstandes; doch die ganz ohne Kriegszucht, ohne geschickte Führer und ohne Erfahrung herumirrenden Banden zerstreuten sich bald. Im Sommer 1799 wollten die verbundenen Mächte durch eine starke Diversion in Holland den österreichisch-russischen Heeren in Italien und der Schweiz Luft machen. Nach einem ungewöhnlich harten Winter, der schreckliche Eisgänge zur Folge hatte, ward das Land jetzt auch vom Kriege heimgesucht. Die Engländer hofften viel auf kräftige Beihülfe von der oranischen Partei. Wilhelm V. erließ einen Aufruf an die Nation, und sein ältester Sohn, der Erbprinz, war bei dem englischen Heere. Den 27. August erschien eine englische Flotte, unter dem General Abercrombie, nicht weit vom Helder in Nordholland, fuhr die Meerenge durch und foderte die im Hafen Nieuwe Diep liegende Kriegsflotte auf, sich zu ergeben. Die Mannschaft ahmte dem Beispiele des Geschwaders von Lucas nach und zwang die Officiere die Flotte dem Prinzen von Oranien zu übergeben. Es waren dreissig Schiffe von verschiedener Größe, worunter zehn Linien- und fünf ostindische Compagnie-Schiffe. Den 11. Sept. mislang ein Anfall der Holländer und Franzosen auf die stark verschanzten Engländer. Wenn diese nicht in dem so sehr durchschnittenen Nordholland, sondern an der Maas gelandet wären, so scheint es daß ihre Unternehmung ein günstigeres Resultat würde hervorgebracht haben, da sie alsdann die Franzosen von Holland abgeschnitten hätten. Jetzt ward die Anzahl der französischen Hülfstruppen, die unter dem erfahrenen General Brune Holland beschützen sollten, täglich vermehrt, und obgleich die Britten auch in der Hälfte Septembers mit 10,000 Mann Engländer und 13,000 Russen verstärkt wurden, so war doch die Wahl des Oberfeldherrn, des Herzogs von York — des Anführers in dem unglücklichen Jahre 1794 — eben nicht geeignet den Sieg zu verschaffen. Er schickte den 19. September, gleich nach der Landung, die Russen in den Rücken des Feindes — sie verirrten sich, des Weges unkundig, in den Dünen und wurden in der Schlacht bei Bergen großentheils abgeschnitten und gefangen genommen. Vergebens war es jetzt, daß der geschickte Abercrombie am linken Flügel schon Hoorn besetzt hatte; auch er musste zurück. Doch die englische Flotte

machte die ganze Süderſee und die Fahrt auf dieſem See unſicher und beunruhigte die Küſtenſtädte bis in Friesland und Geldern. Einige ausgewanderte Oraniſchgeſinnte machten einen Einfall in Geldern, wo ſie kräftig von einem Frauenzimmer, einer Adeligen auf dem Lande, unterſtützt wurden, welche dafür, dem Kriegsgeſetz zufolge, — erſchoſſen wurde. Doch die Ausgewanderten zerſtreuten ſich wieder vor der geldriſchen Bürgerkriegsmacht. Die holländiſchen und utrechter Bürger zogen in ganzen Schaaren nach Nordholland, doch konnten ſie nicht verhindern, daß die Anglo-Ruſſen den 2. Oct. einen entſcheidenden Sieg unweit Alkmaar errangen und dieſe Stadt beſetzten. Schon fingen die Oraniſchgeſinnten hie und da an ſich zu regen. Im Haag machte die Regierung Anſtalten ſich zu entfernen, noch ein Sieg und das Schickſal des Landes war entſchieden, wie zugleich Suwarow in einer Hauptſchlacht den Franzoſen die Schweiz zu entreiſſen drohte. Doch die Stunde ihrer Demüthigung hatte noch nicht geſchlagen. York erlitt den 6. October, nur drei Tage nach ſeinem Siege, eine zwar nicht ſehr bedeutende, doch in den damaligen Umſtänden wichtige Niederlage bei dem Dorfe Caſtricum, und es ſcheint daß mehr noch als dieſes Gefecht die Nachricht von Maſſenas großem Siege bei Zürich über Korſakow und Hotze, und der Abzug von Suwarow die Anglo-Ruſſen zum Abzuge aus Alkmaar und kurz nachher zu einer Capitulation vermochte, wobei ſie freien Abzug mit ihrer Beute, der Flotte, bedungen. Denn auch hier, wie in der Saldanhabai, wurden die Schiffe nicht dem Prinzen von Oranien gegeben, für den ſich die Mannſchaft erklärte, ſondern der brittiſchen Seemacht einverleibt. Die Capitulation wurde nicht von den Holländern ſondern von den Franzoſen geſchloſſen; Erſtere mußten ſich damit zufriedenſtellen. Viele Freunde des Statthalters hatten ſich mit der Hülfe Preuſſens geſchmeichelt, welche ohne Zweifel der Sache den Ausſchlag gegeben hätte.

Gleichzeitig mit der Nachricht der yorkſchen Capitulation erſcholl die Nachricht in Holland, daß der Mann des Schickſals, Napoleon Buonaparte, aus Ägypten wieder in Frankreich gelandet ſei. Bald ſchwang er ſich zur höchſten

Nov. 1799.

Würde empor, doch er fand ein Chaos zu erben. Vorzüglich die Finanzen waren in einer fast verzweifelten Lage; das noch gerettete Drittel der Staatsschuld stand auf 19 pro Cent. Napoleon hoffte durch eine Anleihe in Holland einen Theil des ungeheuern Deficits zu decken; doch die Kaufleute, die ihm nicht trauten, entschuldigten sich durch ihr Unvermögen, in Folge des Krieges im eignen Lande. Der Corse verschmerzte diese Weigerung, allein er vergaß sie nie. Amsterdam sollte in späterer Zeit dafür büßen.

An dem französischen Feldzug im Jahre 1800 in Deutschland nahmen auch die Holländer Theil. Unter Augereau [1]), einem von Napoleons frühesten und tapfersten Kriegsgenossen, zogen sie den Main hinauf, eroberten den 28. November Aschaffenburg, den 3. December Würzburg mit der Citadelle und trugen also zum Abschluß des luneviller Friedens bei, der dem Landkriege ein Ende machte und die Abtretung Belgiens und des linken Rheinufers auch von Seiten des deutschen Reiches festsetzte.

9. Febr. 1801

Napoleon Buonaparte näherte sich jetzt immer mehr in seinem Regierungssystem den alten Formen. Da die batavische Republik seit dem factischen Verlust ihrer Unabhängigkeit den Franzosen stets in ehrerbietiger Ferne nachfolgte, schöpften diesesmal einige wohlmeinende Männer die Hoffnung, die voreilig gemachten Schritte, die der Erfahrung nach zu keinem erfreulichen Resultat führten, einigermaßen zurückzuthun. Die Constitution von 1798 war unausführbar und den Bedürfnissen so wenig wie den Sitten der

1) Er ward von Napoleon als Nachfolger Brunes nach Holland geschickt. Dieser, ein wüthender Jacobiner, der auch zu Mailand (1798) im Sinne dieser Partei eine Revolution bewirkt hatte, würde sich auch in Holland an die Spitze gestellt haben, wenn Buonaparte, dessen Politik damals dieser Partei schnurstracks entgegen war, es nicht durch Brunes Zurückberufung verhindert hätte. Augereau, obgleich der Bewirker des 18. Fructidor, war damals als gehorsamer Diener seines Imperators gemäßigt. Pyman (im Jahre 1800 einer der fünf Directoren) Bydragen tot de voornaamste gebeurtenissen, voorgevallen in de Republik der vereenigde Nederlanden van 1771 tot 1807. Utrecht 1826. Bl. 96—100.

Nation angemessen. Statt daß Jeder früher in seinem eigenen Wohnorte, sowohl in gerichtlicher als administrativer Hinsicht, das Nöthige erlangen konnte, musste er sich jetzt auch für Kleinigkeiten an die Centralbehörde im Haag wenden. Das Directorium, mit Geschäften überladen (da die allgemeinen Staatsinteressen doch seine Sorgen ganz in Anspruch nahmen), trug schon im März des Jahrs 1801 dem Repräsentativkörper die Revision der neuen Staatsform vor; doch dieser Staatskörper verwarf die dabei vorgelegte neue mehr föderalistische Constitution. — Dennoch unterhandelte man mit dem ersten Consul zu Paris und mit Augereau über eine Constitution, mit einem Präsidenten an der Spitze. Da man jedoch über die Person sich nicht vereinigen konnte, nahm man dafür einen Staatskörper von zwölf Mitgliedern, der die ausübende, wie ein anderer von 35 Personen die gesetzgebende Macht verwalten sollte. Letzterer sollte nur zweimal im Jahre zusammenkommen und seine Macht beschränkte sich auf das Allgemeine; das Besondere sollte, wie früher (doch ohne Souverainetät) den Provinzialverwaltungen zukommen. Die alten Provinzen wurden unter dem Namen Departemente wiederhergestellt. In dem Repräsentativkörper war die Mehrheit von zwei Stimmen gegen den Entwurf, doch auch von den Fünfmännern widersetzten sich zwei den neuen Planen. Einer von diesen war der berühmte Mathematiker van Swinden, der im Jahre 1798 zu Paris gewesen und dort mit mehreren Gelehrten das jetzt allgemein angenommene Decimalsystem für Maß und Gewicht entworfen hatte und Berichterstatter davon gewesen war. Da die beiden jedoch überstimmt wurden, liessen die übrigen drei den Versammlungsort des Repräsentativkörpers schliessen und riefen die Nation zur Stimmung für ihren Entwurf auf, mit dem weisen Vorbehalt jedoch, daß alle Nichtstimmenden als Zustimmende gerechnet werden sollten. Somit war die Sache schon entschieden; von der ganzen Nation waren nun 52,000 Stimmen gegen den Constitutionsentwurf, der also mit dem Ende von 1801 eingeführt wurde. Der Geist dieser Constitution und ihrer Entwerfer war nicht bloß Mäßigung, nicht bloß Toleranz, sondern Versöhnung der Parteien, da man auch die Oran-

gisten hinfort zu allen Regierungsposten und Ämtern zuließ und aus politischen Ursachen abgesetzte Professoren, wie Luzac und Kluit zu Leyden, wieder einsetzte. Zwar murrten die Revolutionsmänner über den leidigen Föderalismus, doch öffentlich schrieen sie nicht, weil ein mächtiger Geist in Frankreich überall ihrem Einfluß ein Ziel setzte und zum innern auch den äussern Frieden hinzufügte.

Unter glücklichen Auspicien ward die neue Constitution eingeführt. Der große Pitt, der in dem ersten Consul schon den spätern Tyrannen erkannte, wollte selbst den Frieden mit ihm nicht schliessen, der jetzt in England für nothwendig erkannt wurde, doch er wollte ihn auch nicht verhindern. Er trat also ab und überließ das abschliessen der Präliminarpuncte seinen Nachfolgern, dem Addingtonschen Ministerium. Diese Puncte waren für Frankreich sehr vortheilhaft; es wälzte aber auf seine Bundesgenossen das Darbringen der nothwendigen Opfer des Friedens. Spanien sollte Trinidad, Niederland das ungleich wichtigere Ceylon mit dem Zimmtmonopol, dem Perlen- und Elfenbeinhandel und dem unschätzbaren Hafen von Trinconomale abtreten. Dafür bekam es aber die Molukken, das Hoffnungscap und die westindischen Colonien Berbice, Essequebo und Demerary in einem sehr verbesserten Zustande zurück. Schon vor dem Abschluß der Präliminarien war eine Übereinkunft mit Frankreich geschlossen, welche die Anzahl der im Dienst des Staates stehenden Franzosen bis auf 10,000 Mann herabsetzte, doch gegen Bezahlung von achtzehn Millionen Gulden [1]. Es wurde darauf noch für die genauere Bestimmung der einzelnen Friedenspuncte ein Congreß zu Amiens veranstaltet; zu diesem kamen Joseph Buonaparte, des Consuls Bruder, Lord Cornwallis und Rutger Johann Schimmelpenninck für Holland, ein trefflicher Staatsmann, der sich in der ersten Nationalversammlung durch Kraft der Rede und Mäßigung und nachher als Gesandter zu Paris durch Staatsklugheit ausgezeichnet hatte. Napoleons Schritt, der sich während des Congresses zum Präsidenten der italienischen Republik ernennen ließ, war der

1. Oct. 1801

1) Pyman Bl. 117.

Friedensunterhandlung höchst nachtheilig, doch Schimmelpenninck's versöhnender Einfluß brachte die fast schon getrennten Parteien wieder zusammen [1]), und so ward der Friede zu Amiens den 27. März 1802 abgeschlossen.

2. Bis zum Ende der Republik im Jahre 1806.

Der Friede zu Amiens schien der Republik ein erneuertes Leben zu schenken. Man hoffte Alles von dem Manne, den sogar religiöse Greise damals den Segen, wie Pitt den Fluch der Menschheit nannten. Für lange Jahre schien der Friede gesichert, und in dieser Überzeugung strengte der Handel alle seine Kräfte an, um für den langen Stillstand durch die wiedereröffnete Gemeinschaft mit den Colonien Ersatz zu bekommen. Zwar entstand noch vor dem Abschluß des Definitivtractats eine Meinungsverschiedenheit der Seehändler und Fabrikanten über das Beschweren der fremden Manufacturen mit Abgaben; die Staatsverwaltung [2]), welche dazu schon einen Entschluß gefasst hatte, schob diese Maßregel auf; doch der Handel versprach solche Vortheile, daß man sich dafür leicht einige Hemmung der Industrie gefallen ließ. Auch Europa, vorzüglich England, sah mit Erstaunen, wie reichlich noch die so scheinbar erschöpften Hülfsquellen Hollands flossen. Im Jahre 1802 liefen im Texel und dem Blie 3200, in der Maas 1700, zusammen mit den friesischen Häfen weit über 4000 Schiffe ein, welches an die alten Zeiten erinnerte. „Unglaublich," sagt ein geschickter Kaufmann und Augenzeuge, „war im Jahre 1802 nicht nur die Entwickelung der „Industrie, sondern auch die des riesenhaften Vermögens, „welches man von einem so lang gefolterten Lande nicht er„wartete. Wer kann den überall sich regenden Volksfleiß „und die aufkeimende Wohlfahrt des unvergeßlichen Jahres „1802 in ihrem ganzen Umfange schildern?" [3]) Die ostindische

1) Aus Mittheilungen, die der Verfasser jenem verehrten, damals noch lebenden Staatsmanne (im Jahre 1817) selbst verdankt.

2) Staatsbewind; so war der Name der ausübenden Gewalt.

3) Ouwerkerk de Vries Bl. 45. 47.

Gesellschaft war seit den Ereignissen des Jahres 1795, welche ihr den Gnadenstoß gaben, nicht erneuert, sondern an Schwäche gestorben; ihre Besitzungen fielen dem Lande zu, von dem sie bis dahin mit ungeheueren Summen unterstützt worden war. Ausser dem unermeßlichen Vorrath Colonialwaaren, die also Eigenthum der Regierung geworden waren, wurden noch 15 Millionen Pfund Kaffee für Rechnung von Privatkaufleuten von Java geholt. Am Hoffnungscap ward eine Gesellschaft für den Wallfischfang errichtet, die eine dort schon bestehende englische für großes Geld übernahm. Nach den westindischen Colonien, nach der Ostsee, nach Norwegen segelten wieder holländische Flotten, um Colonialwaaren, Getreide und Holz zu holen. Die sieben Jahre von den Meeren verbannte niederländische Flagge konnte sich wieder zeigen, und man brauchte nicht sich des höchst verderblichen Mittels der neutralen Flagge zu bedienen.

Und doch währte dieser Friede, dem das treuherzige Holland so viele Schätze vertraute, kaum ein volles Jahr. Napoleons schnöde Anschläge gegen die Unabhängigkeit der Völker in der Schweiz, in Piemont, in der Türkei, sein Schalten und Walten über das deutsche Reich, wie es hieß zum Schadenersatz der Fürsten, die am linken Rheinufer verloren hatten, dies Alles weckte Englands Eifersucht und verursachte die Weigerung Malta zufolge des Friedens abzutreten. Hiermit hätte es sich begnügen können, doch die Schiffe, die für französische und holländische Häfen bestimmt waren, kamen allmälig aus den Colonien zurück, man wollte sich diese reiche Beute nicht entgehen lassen, und somit war nach einem Ultimatum, mit einer Frist von 36 Stunden, welches Napoleons Stolz nicht mit Unrecht verwarf, der Krieg an Frankreich erklärt. Gern wäre die niederländische Republik neutral geblieben; auch versprach es England, aber nur wenn Frankreich alle seine Truppen daraus zurückzöge. Doch weit davon entfernt, hatte Frankreich diese Zahl zuerst mit 7000, nachher sogar mit 18,000 Mann vermehrt. England wagte also Nichts mit dieser Foderung, die der französische Beherrscher von seiner Seite nicht einging. Niemals hatte Holland noch so tief gefühlt, daß seine Unabhängigkeit dahinsei. England betrachtete es jetzt als Feind und die zurückkehrenden Kauffahrtei-

flotten aus allen Weltgegenden, die sich furchtlos den britischen Küsten und Caperschiffen näherten, wurden auf Barbaresken-Weise — genommen. Duwerkerk de Bries wagt nicht die Millionen zu berechnen, die dieser furchtbare Schlag dem Lande entriß. „So viele Schätze," sagt er, „waren noch nimmer verschlungen!" [1])

Die zwei folgenden Jahre waren öde für die Geschichte, aber nicht wegen der geräuschlosen Wohlfahrt, es war vielmehr eine Zeit des stillen ruhmlosen Leidens. Man mußte wieder zur traurigen Nothhülfe der fremden Flaggen die Zuflucht nehmen, und war dabei noch so wenig sicher, daß die französischen Caper die Schiffe beim Auslaufen aus den Häfen wegnahmen. Dazu kamen die ungeheuern Vermögenssteuern seit 1800, 3 pro Cent alljährlich von den Einkünften, wozu noch im Jahre 1802 1 pro Cent hinzugekommen war, für 25 Jahre 2 pro Cent von den Einkünften und ½ von den Capitalien für 8 Jahre; und nun kamen noch im August 1803, zur Bezahlung der französischen Truppen und zur Deckung des Deficits wegen der Handelssperre, 7 pro Cent von den Einkünften, 2 und im Jahre 1804 4, also zusammen 6 pro Cent von den Capitalien, alle ohne Interessen, oder wie man es ziemlich ironisch nannte: als freiwillige Gabe.

Alles Klagen hierüber bei dem ersten Consul, der sich im December 1804 die Kaiserkrone aufsetzte, war vergebens und brachte ihn nur in üble Laune, so daß er die niederländische Staatsverwaltung engherzige Oligarchen nannte. Freilich wollte er schon Holland, dessen Reichthum er noch immer beneidete oder an dessen Handel er sich zu rächen wünschte, in monarchische Formen unter einem ganz von ihm abhängigen Fürsten einzwängen; doch er wagte es noch nicht dazu einen seiner Brüder zu nehmen. Rußland und Österreich waren noch nicht genug gedemüthigt. Daher wünschte er den niederländischen Gesandten zu Paris, Schimmelpenninck, auf welchen er sich meinte verlassen zu können, zur Annahme der höchsten, sogar erblichen Macht im Staate unter irgend einem Titel zu

1) Bl. 49.

überreden. Doch der freisinnige Holländer schlug dieses ohne Bedenken ab, bis der neue Kaiser nicht ihn sondern sein Vaterland mit dem Fürchterlichsten was es treffen konnte, mit der Einverleibung in Frankreich bedrohte. Jetzt gab Schimmelpenninck, nachdem er das Gutachten der Staatsverwaltung eingeholt hatte, nach und kehrte nach Paris zurück. Er schlug nun die Regierungsform der vereinigten Staaten vor, wobei er dann als Präsident hätte auftreten können. Doch Napoleon, dem die amerikanische Regierungsform ein Gräuel war, verwarf dieses unbedingt. Es blieb Schimmelpenninck Nichts übrig als sich die ausübende Macht in ihrem ganzen Umfange gefallen zu lassen; doch er wollte dabei nicht mehr als den bescheidenen Titel eines Rathspensionairs, der große Erinnerungen weckte. Allein seine Macht sollte noch die eines Statthalters übertreffen und nur im Namen von der eines constitutionellen Königs verschieden sein; — jedoch nur für fünf Jahre. Die gesetzgebende Macht wurde einer Versammlung von neunzehn Mitgliedern übertragen, die den alten Titel ihrer Hochmögenden (nicht den der Generalstaaten) führten. Diese Centralbehörde hatte mehr Macht als unter der vorigen Constitution. Auch diese Constitution ward auf die nämliche Art wie die vorige, dadurch daß man die nicht Stimmenden mitrechnete, angenommen. Überhaupt zeigte aber die Nation dem neuen Rathspensionair bedeutendes Zutrauen, welches sich auf sehr verschiedene Art in poetischen Glückwünschen der besten damaligen Dichter [1]) und in dem Steigen der Staatspapiere zeigte. Die zum Untergange schon bestimmte Republik verdankt dem Rathspensionair zwei ausgezeichnete Wohlthaten, allgemeine Steuern und das Schulgesetz des Jahres 1806.

Bisher war, obgleich die utrechter Union schon allgemeine Auflagen vorgeschrieben hatte, doch das Steuersystem in jeder Provinz verschieden geblieben. Daher lebte man in den sogenannten Landprovinzen, wo wenig zur Union

1) Unter Schimmelpenninck kam auch der vorzüglichste der damaligen Dichter, Bilderdyk, nach einem zehnjährigen Exil, aus Deutschland nach Holland zurück.

beigetragen wurde und die Abgaben äusserst gering waren, sehr wohlfeil und in Holland, wo das Gegentheil stattfand, sehr theuer. Auch nach dem Zusammenwerfen der Schulden waren doch die Abgaben in Holland unmäßig hoch, in den übrigen Provinzen sehr niedrig geblieben, und das Deficit musste durch die Vermögenssteuern gedeckt werden. Schimmelpenninck führte allgemeine Steuern ein, worunter auch ein Patentrecht auf die verschiedenen Gattungen des Nährstandes und die schon in Holland bestehende Mahlsteuer; diese für die ganze Republik gleichmäßig zu entrichtenden Steuern sollten, wie man berechnete, die Einkünfte von 35 auf 50 Millionen Gulden bringen und also in Friedenszeiten völlig hinreichen. Für das Kriegsjahr 1805 wurde aber noch 2 pro Cent Vermögenssteuer auf das Capital gelegt, auch sollten vorerst die 25- und 8jährigen Abgaben von den Einkünften bleiben. Im Jahre 1806 würde man weiter sehen, indeß sollten die procentmäßigen Vermögenssteuern für immer abgeschafft seyn. Auch hat nachher keine der Regierungen sie weiter erhoben.

Schon früher hatte die Republik für das Schulwesen bei mehreren Gelegenheiten gesorgt; doch vorzüglich hatten seit der Einrichtung der trefflichen Gesellschaft „fürs allgemeine Wohl" (tot Nut van 't Algemeen, im Jahre 1784 von einem mennonitischen Prediger zu Monnikendam) die dadurch bewirkten Verbesserungen große Aufmerksamkeit auch bei der Regierung erregt. Diese Gesellschaft hatte einen doppelten Zweck: die Bildung der niedern Classen zur Sittlichkeit und Religion, und die Erziehung der Jugend, welche sie durch ganz populäre Preisschriften und Vorlesungen zu erreichen hoffte. Ihre Schulen wurden meisterhaft eingerichtet, und es entstand eine Classe von Schullehrern, die weit besser als die früheren dem Bedürfniß der Zeit entsprach. Schon im Jahre 1802 hatte die Regierung durch ein Gesetz die Schulen nach bessern Mustern einzurichten versucht, den Stoff dazu gaben ihr die Zöglinge der Gesellschaft. Doch im Jahre 1806 ward das allgemeine Schulgesetz eingeführt, welches strenge Untersuchung mittels Schulcommissionen und Schulaufseher verordnete und nach Maßgabe der größern oder kleinern Städte und Landgemeinden

April.

mehr oder weniger Fähigkeiten (nach dreifachem Range) verlangte. Auch für den Unterricht der Armenkinder wurde meisterhaft gesorgt. Dies Gesetz, welches im Jahre 1811 französische Commissaire (Cuvier und Noël) bewunderten und im Jahre 1833 die französische Regierung nachahmte, war das letzte Vermächtniß der Republik an die Welt. Sie erlag noch im nämlichen Jahre dem eisernen Willen eines Tyrannen.

Der Krieg war indessen, durch Napoleons unmäßige Herrschsucht, auch zu Lande ausgebrochen. Genua war Frankreich einverleibt, und der Kaiser der Franzosen hatte sich auch die eiserne Krone von Italien aufgesetzt. Dies verursachte die dritte Coalition zwischen Österreich, Rußland, Schweden und England, die aber gleich im Anfange durch die ungeheuern Unglücksfälle bei Ulm und Austerlitz gesprengt wurde und dadurch auch Preussens Beitritt, dessen sie fast versichert waren, nicht erlangte. Die holländischen Truppen hatten zu dem Siege bei Ulm mitgewirkt und während des Feldzuges in Mähren Österreich gegen die aus Italien herunterziehende Armee des Erzherzogs Carl gedeckt. Eine traurige Rolle freilich, immer nur als eine tributäre, unterwürfige Macht zu dienen! Doch die Demüthigung des Staates sollte noch weiter gehen. Der presburger Friede, der Napoleon zum Gebieter von Italien und Süddeutschland erhob, wo Baiern und Würtemberg bald in die Kategorie von Holland traten, erhob des Siegers Sinn zu den verwegensten Hoffnungen. Jetzt fasste er die Idee des großen occidentalischen Kaiserthums, wo er, als der große Lehnsherr Europens von seinen Vasallen umgeben, einmal wie Karl der Große dastehen würde. Die noch bestehenden Republiken mussten zu diesem Behufe vernichtet werden, und also auch Holland. Nur ein Jahr hatte die nach seiner Vorschrift gebildete Regierungsform bestanden; doch dieser Umstand verhinderte ihn nicht sein eigenes Werk zu zerstören. Schon im Februar 1806 schrieb sein Minister des Auswärtigen, Talleyrand, dem Rathspensionair: „Die Stunde sei gekommen, das System der innern und äussern Politik Hollands zu vervollkommnen und zugleich dessen Unabhängigkeit und innige Verbindung mit Frankreich, die unzertrennlich seien, zu sichern. Die Coalition hätte das ora-

Sept. u. Decbr. 1805

27. Decbr. 1805

„mische Haus in Holland wiederherstellen wollen (wirklich war „dieses der Plan von Pitt), und man müsse also alle Hoff- „nung der Freunde dieses Hauses vernichten, indem man dem „Staate eine bleibende Einrichtung gebe, die vor dem „Frieden mit England zu Stande kommen müsse, um diesen, „dessen lange Dauer der Kaiser wünsche, nicht zu stören. Der „Kaiser wünsche mit einem holländischen Vertrauten des Raths- „pensionairs darüber zu unterhandeln, und zwar am liebsten „mit dem Contreadmiral Verhuel" (der eine Flottille von Kanonenbooten mit Glück und Geschicklichkeit von Vlissingen nach Boulogne gebracht hatte). Der Admiral ging nach Paris, kam aber sechs Wochen nachher zurück mit der Schreckensnachricht, der Kaiser bestehe darauf, daß das holländische Volk seinen Bruder Ludwig sich von ihm zum König erbitten solle, und drohe widrigenfalls das Land Frankreich einzuverleiben. Schimmelpenninck hatte den Gesandten in einer trefflichen Instruction [1]) gewarnt, sich nicht zur Einwilligung in die Herrschaft eines fremden Prinzen verlocken zu lassen; doch Napoleons Entschluß war nicht zu ändern. Zwar liebte er seinen Bruder Ludwig nicht besonders, doch dieser war mit seiner Stieftochter Hortense de Beauharnais, der er sehr wohl wollte, vermählt. Jetzt wurde eine große Versammlung aller Staatsbehörden im Palast im Busch beim Haag, welcher Schimmelpenninck beiwohnte, zusammenberufen. Der Rathspensionair sprach darin mit großer Kraft gegen die Regierung eines Fremdlings in Holland, auf den Trümmern der Republik; er wollte die Sache dem Volke zur Genehmigung vorlegen, doch die Furcht der Einverleibung beherrschte die übrigen Mitglieder. Man solle Alles anwenden den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen; doch wenn dieses mislänge, wäre es noch besser, sich einen fremden Herrn gefallen zu lassen als die Existenz als Nation ganz zu verlieren. So gingen dann Verhuel, der Finanzminister Gogel, der Staatsrath Six und

15. Febr.

1) Diese Instruction, mit Talleyrands Brief, Verhuels Rapport u. s. w. habe ich nach ächten Belegen, welche Herr Schimmelpenninck selbst die Güte hatte mir mitzutheilen, als Beilagen zum vierten Bande meiner Geschiedenis der Fransche Heerschappy in Europa abdrucken lassen.

der Herr van Styrum, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, nach Paris; ihnen sollte sich der Gesandte Brantsen anschliessen. Alle Versuche das Ungewitter zu beschwören waren fruchtlos. Napoleon wollte die Gesandten nicht einmal hören, wenn sie seinem Wunsche nicht entsprächen. Und so musste die edle niederländische Nation, um nicht auf Einmal Alles, ihre Sprache, ihre Nationalität, ihre eigene Existenz zu verlieren, sich erniedrigen zu der Bitte an den Gebieter aus Corsica, ihr seinen Bruder, einen unbekannten jungen Menschen, zum König zu geben! Dafür behielt sie denn noch einen Schatten von Unabhängigkeit, das Recht, daß nur Holländer die Staatsämter bekleiden sollten, daß die Sprache in allen öffentlichen Acten gebraucht und die Staatsschuld anerkannt werden sollte.

5. Jun. 1806

Dies war also das traurige Ende der glorreichsten Republik neuerer Zeiten, die, wie die großen Männer Roms unter dessen erstem Cäsar, zum Selbstmorde gezwungen wurden, um ihre Familien, ihre Besitzungen zu erhalten. Schimmelpenninck endigte, wie es dem letzten Holländer der Republik ziemte; er schlug alle Ehrenämter und Gnadenbezeigungen aus und begab sich auf seine Landgüter in Overyssel. Sein Gesicht hatte er bei den Staatssorgen und vielleicht durch einen französischen Augenarzt, den ihm der Kaiser zugeschickt hatte, verloren.

Zweites Capitel.

Das Königreich Holland und die Vereinigung mit Frankreich bis zur Revolution vom Jahre 1813.

I. Die Regierung Ludwig Napoleons.

Wenn je ein noch unbekannter Fürst mit dem äussersten Widerwillen einer Nation den Thron bestieg, so war es Ludwig Napoleon. Schon während der Unterhandlungen hatten mehrere Bürger Bittschriften bei dem gesetzgebenden Körper

eingereicht, diesen Todesstreich von dem Staate abzuwenden; der treffliche Kemper hatte (da die Unterhandlungen nicht officiell bekannt wurden) in einer Schrift angeführt, der große Napoleon könne so Etwas von seinem treuen Bundesgenossen verlangen; man irre sich gewiß in dieser Vermuthung. Helmers hatte in der Zeitschrift de Star, unter dem Bilde Griechenlands beim Falle von Korinth, das Schicksal der Niederlande mit sehr starken Zügen gemalt. So kam der neue König in seine Residenz, wo die Freudenbezeugungen ganz das Gepräge des Zwanges trugen. Er kannte weder die Sprache noch die Sitten des Landes. Die Finanznoth war schrecklich, nur 2 Tonnen Goldes waren in den Cassen; es war ein Rückstand von 35 Millionen und neun Millionen unbezahlter Renten; die jährlichen Ausgaben betrugen 78, die gewöhnlichen Einkünfte nur 35 Millionen, welche jedoch das neue von Schimmelpenninck eingeführte System auf 50 bringen sollte[1]). Ludwig folgte nicht seinem sondern seines Bruders Willen, indem er diesen von Abgründen umringten Thron bestieg. Und doch gelang es dem Napoleoniten in einigen Jahren sich durch Milde, Herablassung und unverkennbares Verlangen, sich mit seiner Nation zu vereinigen, in ihre Wünsche einzugehen, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, ihre Liebe zu gewinnen! Nur eine That der Willkür, wahrscheinlich zu Paris vorgeschrieben, entfrembete ihm in den ersten Monaten viele Freiheitsfreunde: die Zeitschrift de Star und auch das darauf folgende Amsterdamer Abendjournal wurden verboten, und zwar unter dem frivolen Vorwande eines gegen Preussen feindseligen Artikels, mit welchem es jedoch bald zu offnem Kampfe kam. Schon im Jahre 1805 hatte Ludwig von seinem Bruder den Auftrag erhalten, an der Spitze einer Nordarmee Preussens damals schon zweideutige Haltung ins Auge zu fassen. Im Herbst 1806 zog er selbst hin, während die Franzosen die Preussen im Herzen Deutschlands bekämpften, um die westphälischen Provinzen und Hessen zu besetzen. Da die Armeen unter Rüchel und Blücher von dort abgezogen waren, gelang

1) Documents historiques de Louis Napoleon, holländische Übersetzung, I. D., Bl. 187.

dieses mit leichter Mühe. Die Holländer drangen durch Münster und Mark in Paderborn ein und nahmen auf der andern Seite Ostfriesland. Doch zu Cassel wollte der Marschall Mortier, daß die Holländer wie die Franzosen unter seinem Befehle stehen sollten. Ludwig wollte nicht weiter zu den Plänen des Weltbestürmers mitwirken, der ihn als einen französischen General nach Hannover schicken wollte. Er überließ also die ganze holländische Armee dem General Dumonceau zur Belagerung von Hameln und kehrte für seine Person nach dem Haag zurück [1]). Die Besetzung von Berlin durch die Franzosen veranlasste Napoleon zu seinem aus dieser Stadt datirten berüchtigten Decrete (Novbr. 1806), welches sein Bruder selbst in einigen von seinen Hauptbestimmungen abscheulich nennt. Er verbot allen Verkehr mit den brittischen Inseln, befahl die Verhaftung aller Engländer, confiscirte alles englische Eigenthum, verbot das Einlaufen aller aus englischen Häfen kommenden Schiffe. Ludwig ließ dieses Decret in den von ihm besetzten deutschen Landen, Ostfriesland, Oldenburg, Kniphausen und Varel in Wirkung treten, doch in Holland nur „insoweit die schon befohlenen Maßregeln nicht hinreichten die Blockade der feindlichen Länder zu bewirken." Diese Clausel ließ dem Handel immer einen gewissen Spielraum, und der neue König zeigte damit seinen Unterthanen, daß er das Lebensprincip des Landes wohl kenne und so viel möglich schützen wolle. Doch der Kaiser und die französischen Agenten waren darüber sehr unzufrieden, man bestürmte den König mit Klagen, bis dieser einmal unwillig ausrief: „Verhindert dann die Haut auszudünsten!" Er verweigerte auch die Einziehung des englischen Eigenthums in Holland, und (wie man verlangte) ein Sequester auf die Renten des Prinzen von Oranien aus der Staatsschuld zu legen [2]).

Der tilsiter Friede (Jul. 1807) machte dem Landkriege ein Ende. Die preussische Monarchie ward zerstückelt, der König bekam ungefähr die Hälfte zurück, das Übrige kam an das neue Herzogthum Warschau, an das neue Königreich West-

1) Gedenkschriften (Documents historiques), I. D. Bl. 211—222.

2) Gedenkschriften Bl. 228—241.

phalen, das neue Großherzogthum Berg (beide wurden Schenkungen zum Behufe des jüngern Bruders Napoleons und seines Schwagers Murat). Holland bekam Ostfriesland, Jever, Kniphausen und Varel; ein nicht unbeträchtlicher Gewinn, vorzüglich wegen der gleichartigen Sitten der Bewohner dieser Striche (alte Friesen) mit den Nordniederländern. Dafür aber musste Vlissingen, die Wiege der Republik, jetzt ganz den Franzosen abgetreten werden. Die reichsten Bewohner liessen sich zu Middelburg nieder.

Das Wohlwollen des Königs für seine neuen Unterthanen schien durch eine Reihe von Unfällen fruchtlos für ihr Glück zu werden. Der Krieg berührte zwar den holländischen Boden nicht, doch ein heilloser Zufall, den er verursachte, zerstörte einen Theil der Stadt Leyden. Ein in dieser Stadt liegendes nur zur Durchfahrt bestimmtes Pulverschiff flog den 12. Januar auf und zerstörte einen der schönsten Theile der Stadt, mit mehreren Schätzen der Wissenschaft und Künste, 150 Menschen verloren dabei das Leben, und darunter die berühmten Professoren Kluit, einer der ersten holländischen Geschichtsforscher, und Luzac, dessen zu Leyden gedruckte französische Zeitung eines europäischen Rahmes genoß. Ludwig eilte aus dem Haag herbei, spendete Geld, bestieg selbst, begleitet vom großen französischen Kanzelredner Ron, die Schutthaufen, die er gleich aufräumen ließ und dadurch mehrere Menschenleben rettete, hörte die derben Schimpfworte eines Arbeiters, der ihn nicht kannte, gab der Stadt 25 Jahre Freiheit von Grundsteuern und 10 für die Patente, und gewann sich dadurch schon die Herzen der Bürger. Übrigens ward aus Holland und sogar zum Theil aus dem feindlichen England über eine Million zur Unterstützung für die unglückliche Stadt zusammengebracht. Das Zerstörte ward aber nicht wieder aufgebaut, sondern blieb ein großer offener Platz. Einen Monat später zertrümmerte ein furchtbarer Sturm sehr viele Schiffe, vorzüglich im Hafen von Amsterdam. Den 19. Januar 1808 trieb ein anderer Orkan aus dem Nordwesten, mit hoher Fluth vereinigt, das Seewasser in die Stadt Vlissingen (die noch nicht abgetreten war), tödtete mehrere Menschen und richtete großen Schaden an, auch auf der benachbarten Insel Südbeveland,

18. Febr.

wo unter andern das reiche Dorf Kruiningen ganz überschwemmt ward. Doch auch hier ersetzte die Wohlthätigkeit der Nation den Verlust, wenigstens großentheils. Im Winter von 1809 verursachte ein starker Eisgang in Geldern und Südholland den größten Schaden. Die kleine aber blühende und wichtige Stadt Gorkum war dabei in der dringendsten Gefahr, und der benachbarte alblasser Werder wurde ganz von den Wellen begraben. Ludwig setzte sich dabei, wie zu Leyden, persönlich der Gefahr aus; er ließ sich nicht zurückhalten auf den Einsturz drohenden Deichen zu verweilen und zu Gorkum persönlich die Arbeiten zu leiten, indem das Wasser die Thore untergrub. Auch hier ward die Noth mittels einer reichlichen Collecte zum Theil beschwichtigt. In den schwierigsten Umständen verleugnete sich die Wohlthätigkeit der Nation niemals.

Doch dieses waren die einzigen Unglücksfälle nicht welche die Nation trafen. Das Cap der guten Hoffnung hatte sich im Jahre 1806 (den 8. Januar die Stadt, und den 23. der Gouverneur Janssens mit der Armee) dem englischen General Baird ergeben. Surinam, unter Bloys von Treslong, fiel auch mit einer Fregatte den Britten in die Hände [1]). Der Landfriede, der Napoleons Macht auf den Gipfel führte, schien dessen ungeheure Pläne zum Unheil der Völker noch mehr zu befördern. Auf das berliner Decret waren die englischen Rathschlüsse (Nov. 1807) gefolgt, die auch nach den Häfen Frankreichs und von dessen Bundesgenossen die neutrale Schifffahrt nur gegen eine Abgabe vergönnten, worauf Napoleon in dem bekannten mailänder Decret alle Fahrzeuge, die eine Untersuchung von Seiten Englands dulden würden, denationalisirte, und alle Schiffe, die aus oder nach England segelten, für gute Prisen erklärte. Der unglückliche Ludwig, den sein Bruder nur als einen Präfecten seiner Departements behandelte, war den 23. Januar 1808 genöthigt alle Häfen seines Reiches der Schifffahrt zu verschliessen, nur mit Ausnahme bewaffneter französischer Schiffe, die Prisen aufbringen möchten, sogar Schiffe, die eine

1) Gedenkschriften D. I. Bl. 167.

Zuflucht gegen Sturm suchten, durften mit dem Lande keine Gemeinschaft haben. Frankreich war mit Gustav Adolph von Schweden im Kriege begriffen, wegen Interessen die Holland ganz fremd waren, auch hatte dieses mit Schweden keinen Berührungspunct als durch den Handelsverkehr. Dennoch ward der König genöthigt Schweden den Krieg zu erklären.

Unter solchen Umständen und bei dem Leichtsinn und dem Hang zur Verschwendung des übrigens wohlwollenden und gutherzigen Königs (der seinen Reichssitz zuerst nach Utrecht, dem Mittelpunct des Landes, verlegte (Oct. 1807) und nachdem dort Alles mit großen Kosten zu einer Residenz eingerichtet war, im April 1808 diesen zu Amsterdam nahm, wo er das herrliche Rathhaus, die Zierde der Stadt, zum Palast umschuf), konnten die Finanzen sich nur im traurigsten Zustande befinden. Im Jahre 1807 wurde zur Bezahlung der Rückstände eine Anleihe von 40 Millionen eröffnet, im folgenden Jahre, da der Stillstand des Seehandels dem Schatz ein ungeheures Deficit verursachte, ward eine neue erzwungene Anleihe von 30 Millionen gegen 7 pro Cent angeordnet, wonach alle Bezahlungen, sowohl der Beamten (über 600 Gulden im Jahr), der Pensionen (über 1200 Gulden), als der Staatsrenten (auch der Civilliste des Königs) zur Hälfte geschehen sollte. Diese Maßregel wurde jedoch schon im nämlichen Jahre (1. Decbr.) aus Noth oder in Folge der Unbeständigkeit des Königs zurückgenommen [1]).

Die Verlegung der Residenz des Königs nach Amsterdam war eine Folge seiner Vorstellung, daß dieses die tief verfallene Stadt wieder heben würde. Doch es war unter der Würde einer Regierung, die einmal Hooft, Huydecoper, van Beuningen und Witsen gehabt hatte, daß sie dem fremden Könige eine Deputation zuschickte, mit der Bitte: „dem schönsten Gebäude ihrer Stadt die schönste Bestimmung, die es je erlangen könnte, zu schenken, und ihr die Ehre zu geben es zu „seinem Residenzpalaste zu erheben." Er antwortete mit freundlichen Worten [2]), doch sein erstes Werk war, die Stadtwage

1) Gedenkschriften II. D. Bl. 166—178, 210—226.
2) Gedenkschriften II. D. Bl. 227—229.

auf dem Dammplatze, wodurch die Aussicht gehindert wurde, abzubrechen. Es waren dort seit alten Zeiten ungeheure Geschäfte gemacht worden, und die Wegräumung dieses Gebäudes war ein trauriges Vorzeichen des Handelsverfalls. Dennoch that der König alles Mögliche im Stillen, dem Handel unvermerkt so viele Freiheiten zu geben, als er den Argusaugen seines Bruders und dessen Späher entziehen konnte. Von dem Fischerdorfe Katwyk van Zee aus wurde ein lebhafter Verkehr mit England getrieben, welches freilich Schleichhandel war und also dem Schatze gar keinen Vortheil brachte, jedoch noch einiges Leben erhielt.

Indessen bot der Kaiser, der die holländischen Truppen an die Elbe- und Wesermündungen verlegt hatte, seinem Bruder Ludwig, nach den bekannten Ereignissen mit Carl IV. und Ferdinand VII. in Spanien, die spanische Krone an, und da dieser sie ausschlug, einen Tausch des südlichen Theils des Königreiches (Nordbrabands, des südlichen Theils von Geldern und Seeland) gegen die Hansestädte. Überhaupt war diesem Gewalthaber die Idee eigen, soviel möglich alle eigene Nationalität der Völker zu zernichten, indem er sie zerstückelte und nach Willkühr wieder vereinigte, daß oft die heterogensten Theile zusammengestellt und innig verwandte Brüder einander entrissen wurden. Da aber auch hier der König seinem Bruder eine ablehnende Antwort gab, verschob dieser die Ausführung seiner Pläne, um so mehr da Spanien ihm unerwarteten Widerstand bot.

Dieser für Napoleon so verderbliche Krieg erfoderte auch wieder die Hülfe seiner erzwungenen Bundesgenossen. Der König von Holland musste eine Schaar von 3000 seiner Krieger dahin schicken, welche sich unter dem Zieler David Heinrich Chassé [1]) ungemein auszeichnete und das Lob des Marschalls Nov. 1808

1) Er war französischer Herkunft, seine Vorfahren waren Refugiés. In den Unruhen van 1785—1787 wählte er die patriotische Partei und entwich nach der Revolution von 1787 nach Belgien und Frankreich, lebte eine Zeit lang mit den Flüchtlingen zu St. Omer und Dünkirchen, ging nachher in französische Kriegsdienste und kehrte im Jahre 1795 mit Daendels und den übrigen Ausgewanderten bewaffnet

Soult und des Kaisers selbst erhielt. Man gab Chassé bei den Franzosen, seiner kühnen Angriffe wegen, den Namen des Generals Bayonnette. Auch der Oberstlieutenant Storm de Grave zeichnete sich aus [1].

Während dieser Krieg und der mit Österreich drohende i. J. 1809 den Kaiser beschäftigte, ließ er Holland in Ruhe, und daher konnte der König die Verbesserungen, die sein dem Lande wirklich ergebenes Herz wünschte, vollenden. Es ist höchst merkwürdig, daß gerade in diesem Zustande des Handelsstillstandes, der Verarmung des Landes noch solche wichtige Werke, woran man in den blühenden Zeiten der Republik kaum gedacht hatte, zu Stande kamen. Zwischen dem Haag, Haarlem und Leyden, Utrecht und Deventer wurden durch Sand und Haide die schönsten Chausseen angelegt; ein Deich gegen das Y in Nordholland, der Rheinland oft Überschwemmungen aussetzte, ward erhöht, und der merkwürdige Canal (schon unter Schimmelpenninck angefangen) vollendet, der den sonst zu Katwyk im Sande sich verlierenden Rhein durch zwei Hauptschleusen in die Nordsee führt. Die Gesetzgebung ward nach Napoleons Code civil, doch soviel möglich nach den Sitten und Bedürfnissen des Königreiches, eingerichtet. Die Provinzeintheilung wurde insoweit verändert, daß Holland in zwei Theile (Amstelland und Maasland) zertheilt, und anstatt der Departementalverwaltungen ein Präfect, unter dem Namen Landdrost, über jeden Theil gesetzt wurde. Wenn diese Einrichtungen nach denen in Frankreich gemodelt wurden, so blieb jedoch die Sprache unangetastet. Alles wurde holländisch verhandelt, sogar suchte Ludwig einen gewissen Purismus bis in die Namen der Monate zu bringen (wollte er vielleicht Carl den

zurück. Er diente darauf mit vieler Auszeichnung gegen die Engländer, 1799, und in Deutschland im Jahre 1800. Nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit seines Vaterlandes ward ihm in unsern Tagen eine schönere Rolle beschieden.

1) Er hat militärische Memoiren über diesen Feldzug hinterlassen, woraus sich ergiebt, wie muthig dieses Häuflein Tapferer für eine Sache gestritten hat, die ihm eigentlich fremd war, und wobei nur die Kriegsehre, wie bei den Deutschen des Rheinbundes, zu Heldenthaten begeistern konnte.

Russen nachahmen?), obgleich er die Sprache selbst nur sehr wenig verstand und sehr sonderbar sprach. Um auch Paris nachzuahmen, richtete er im Mai 1808 ein Institut der Wissenschaften, Literatur und Künste in vier Classen ein. Es wird hier der Ort sein, Etwas über die holländische Literatur in dem letzten Viertel des achtzehnten und dem ersten des neunzehnten Jahrhunderts zu sagen.

Nach der schläfrigen Zeit von 1690 bis 1780 trat eine neue Regsamkeit ein, in Folge des englischen Krieges und der politischen Unruhen. Vier Männer von sehr verschiedenen Anlagen und Denkart, Hieronymus von Alphen, ein ästhetischer Forscher in Utrecht, mit den Schriften der Deutschen vertraut; Rhynvis Feith aus Zwolle, ein sanfter, gemüthlicher, zum Sentimentalen sich hinneigender Dichter; Jacob Bellamy aus Vlissingen, ein Naturdichter aus dem niedern Stande, voller Wärme und glühender Vaterlandsliebe, und Wilhelm Bilderdyk, ein Rechtsgelehrter aus Amsterdam, der Göthe Hollands, doch dessen Religionsansichten und philosophisch-politische Paradoxen eine ganz andere Tendenz hatten: diese waren die Wiederhersteller der ganz verwässerten Dichtkunst. Sie fanden bald mehrere Nachfolger, und das Vaterland war das Hauptthema der Dichter Helmers und Loots zu Amsterdam und Tollens zu Rotterdam. Van de Kasteele bemühte sich in seiner Übersetzung Ossians den Hexameter einzuführen, doch weder dieser noch Bellamys herrliche Jamben konnten die Alexandriner verdrängen oder auch nur deren Herrschaft erschüttern, welche Bilderdyk wie der sanfte Feith vertheidigte. In den Landprovinzen zeichneten sich aus Staringh in Geldern und Spandaw in Gröningen. Auch die classische Literatur blühte unter Wyttenbach, dessen würdige Schüler van Lennep und van Heusde zu der alten Gelehrsamkeit auch Geschmack und Schätzung der neuen Literatur hinzufügten. Doch nirgends war die Verbesserung so groß als in der Homiletik und Kanzelberedsamkeit. Die alte verlebte Form ward endlich ganz beseitigt; die bessere Bibelübersetzung, die Kenntniß Herders und dessen ästhetischen Wirkens erhoben die Kanzel zum würdigen Standort der religiösen Rede, wie sie es früher der Controverse gewesen war. Kräftige Redner, wie Hulshoff und Stuart, sanfte und fal-

bungsvolle, wie van der Roest, methodische, wie Kist, solche die alle Vorzüge der Beredsamkeit in sich vereinigten, wie van der Palm, fanden unter dem aufkeimenden Geschlechte sehr viele Nachahmer, und auch die alte kirchliche Orthodoxie bekam einen Stoß, obgleich das ächt christliche Element aus dem Vortrage wie aus den theologischen Schriften noch nicht verdrängt ward. Auch in andern Zweigen der Beredsamkeit erhielt man Musterschriften, wie die Lobrede von Kantelaar, die Geschichte von Stuart und die Länderschilderung von Haafner. Die Orthographie der Sprache war im Jahre 1804 von Seiten der Regierung durch Siegenbeek und Weiland bestimmt. Für die Naturlehre waren die Forschungen und Versuche von Marems zu Haarlem und einer Gesellschaft Chemiker zu Amsterdam nicht ohne Frucht. Diese Masse wissenschaftlicher, literarischer und künstlerischer Elemente suchte nun Ludwig Napoleon in ächt französischem Sinne durch ein Institut zu einem Ganzen zu ordnen, welches nicht bloß den Wissenschaften sondern auch der Gesellschaft frommen könnte. Er nahm, da seine Minister (unter andern der berühmte Meerman, Minister des Unterrichts) ihm die trefflichsten Männer nannten, in die vier Classen des Instituts (strenge Wissenschaften, holländische Sprache und Literatur, alte Literatur und Geschichte und schöne Künste) die tüchtigsten Gelehrten, Dichter und Künstler auf. Bilderdyk, den der König an den Hof berief und der ihm dafür in Fülle Lob spendete, was bei einem warmen Freunde des oranischen Hauses befremden möchte, und Siegenbeek, des Königs Sprachlehrer, wurden besonders ausgezeichnet. Zum Redner des neu errichteten Unionsordens (für Militair- und Civilverdienste), ernannte der König van der Palm, ohne Zweifel den größten Redner des Landes [1]).

Auch für die Colonien, die seit dem Falle der ostindischen Gesellschaft (1800) dem Staate gehörten, der ihr ungeheure Summen vorgeschossen hatte, wollte der König sorgen. Seit der Revolution von 1795 hatte Java sich selbst vertheidigt, für sich selbst gesorgt und mitunter dem Mutterlande

1) über Einrichtung des Instituts Ludwig selbst in den Gedenkschriften II. D. Bl. 250—255.

nicht unbedeutende Summen überschickt; doch man wies dem Könige zahlreiche Gebrechen in der Administration und in dem ganzen Regierungssystem nach. Diesen abzuhelfen, sahdte er den General Daendels dahin, der in der Schule der Revolution gelernt hatte keine Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu schonen. Er führte gewiß mehrere Verbesserungen ein, ließ das Castell des ungesunden Batavia schleifen und verlegte seinen Sitz nach der gesunden Umgegend; doch er wusste sich den District Buitenzorg, der an Umfang einem europäischen Fürstenthum gleichkam, übertragen zu lassen; er legte einen Heerweg durch Java von Batavia nach Sourabaya an, aber auf Kosten des Lebens vieler Tausende Javaner, und er vermehrte die Macht der niederländischen Regierung gegen die Inländer, aber auf Kosten der Gerechtigkeit.

Indessen hatte Napoleons schwierige Lage in Deutschland nach des Erzherzog Karls Sieg bei Aspern ihm einige Nachgiebigkeit eingeflößt. Die holländischen Colonialwaaren durften wieder in Frankreich eingeführt werden, und man duldete es, daß der König den Amerikanern die Freiheit verlieh in die Häfen einzulaufen. Doch der Sieg Napoleons bei Wagram war auch für Holland verderblich, vorzüglich da die Engländer mit unbegreiflicher Verblendung gerade diese Niederlage und die neu angeknüpften Friedenshandlungen abzuwarten schienen, um eine große und mit vielem Pomp vorher angekündigte Expedition nach Walchern und Antwerpen auszuschicken. Die Flotte war 1653 Segel stark, 1500 Transportfahrzeuge, von 37 Linienschiffen, 2 Schiffen von 50 Kanonen, 30 Fregatten und 84 kleinern Fahrzeugen begleitet, mit 50,000 Mann und zahllosen Mordwerkzeugen. Diese neue Armada war nur weniger glücklich als die spanische. Sie landete zwar in Seeland, setzte mit den neuerfundenen congreveschen Raketen das unglückliche Vlissingen in Brand, dessen treffliches Rathhaus, zwei Kirchen und über 300 Häuser ganz oder zum Theil ein Raub der Flammen wurden. Der General Monnet schloß darauf eine Capitulation für die Stadt. Auch ganz Walchern musste sich ergeben, das Fort Bath mit der Insel Südbeveland fiel den Britten in die Hände, doch die schnelle Erscheinung französischer Nationalgarden unter dem General Berna-

21. Mai 1809

2. Juli 1809

botte rettete Antwerpen mit dem dort versammelten ungeheu-
ren Material für den Schiffsbau und die schon gebauten Kriegs-
schiffe. Der Befehlshaber, Lord Chattam, der Sohn und Bru-
der der beiden unsterblichen Pitt, den jedoch Beider Geist nicht
beseelte, räumte schon im Anfang September, nach einem ver-
geblichen Versuche längs Lillo und Lieffenshoek nach Antwer-
pen durchzusegeln, ganz Seeland mit Ausnahme von Walchern.
Napoleons Unwille stieg bei diesen Nachrichten auf den höch-
sten Punct, vorzüglich als er hörte, daß die Engländer See-
land mit Colonialwaaren überschwemmt hätten. Da die ge-
landeten Truppen ihre Unmäßigkeit durch verheerende Seu-
chen, die sie dem verpesteten Klima Walcherns zuschrie-
ben, büßen mussten [1]), räumten die Britten die Insel noch im
December. Napoleon ließ eigenmächtig durch seine Truppen
alle Colonialwaaren in Seeland confisciren und äusserte sich
laut über die Begünstigung des Schleichhandels mit England
durch seinen Bruder. Er verhehlte indessen seinen Groll noch, bis
zu dem Familienrathe, der wegen der Scheidung von Josephinen
alle Mitglieder des neuen Kaiserhauses zu Paris versammelte.

Ludwig stand lange an, diesem Rufe zu folgen, er ahnete,
was ihm in der Höhle des Löwen bevorstand. Er versammelte
seine Minister. Der Kriegsminister Krayenhoff stimmte für eine
Weigerung und also für eine männliche Vertheidigung des
Landes, das ganze Heer und die Seemacht verlangte Nichts
feuriger; doch alle andere Minister waren für Unterwerfung
unter den eisernen Willen des unüberwindlich Geglaubten. Lud-
wig ging, doch erklärte er, daß es sein Wille nicht sei, und hinter-
ließ den Ministern Befehle nur Demjenigen zu gehorchen, was
er mit dem Wahlspruch seines Ritterordens unterzeichnen wür-
de. Nicht lange so sah er sich wirklich gefangen; die Franzosen
unter dem Marschall Oudinot (Herzog von Reggio) kamen
die Grenzfestungen in Nordbraband zu besetzen, und der
schwache Ludwig unterlag den Drohungen seines Bruders und
verabschiedete Krayenhoff nebst dem Minister des Innern,

Decbr. 1809

1) Sie aßen zu stark von dem unreifen Obste des fruchtbaren Lan-
des, welches vorzüglich im Herbst bei der alsdann unstreitig fieberhaften
klimatischen Disposition schädlich ist.

Mollerus, worauf sogar Dordrecht französische Besatzung einzunehmen genöthigt ward. Ludwig musste nun den neugestifteten Adel und die Marschallwürde abschaffen (für ein so abhängiges Land waren solche Würden zu hoch!), und dennoch scheute sich der Tyrann nicht Holland als eine Anschwemmung der französischen Flüsse für sich zu verlangen. Ein Versuch durch Frieden mit England den Streich abzuwenden mislang, die Minister überliessen Holland seinem Schicksal. Auch der Kaiser wollte auf keine Vorschläge hören als auf solche, die den geringen Rest von Hollands Selbständigkeit hinwegnahmen. Aller Handelsverkehr mit England blieb verboten, und für die Ausführung dieses Befehls sollten 6000 Franzosen mit 12,000 Holländern auf der Küste vereinigt werden, auf Kosten des schon so gedrückten Staates, der dabei auch das ganze Land bis an die Waal und Maas, mithin Gelderns südlichen Theil, ganz Nordbraband und Seeland und sogar einen kleinen Theil der Provinz Holland verlor, und dennoch 9 Linienschiffe, 6 Fregatten und 100 Kanonierboote ganz ausgerüstet liefern musste. Die Güter der im Jahre 1809 in Holland eingelaufenen Schiffe gehörten Frankreich, welches für alle diese Opfer Holland die freie Einfuhr der Colonialwaaren gestattete [1]). Auch bekam der verrätherisch verhaftete Fürst seine Freiheit wieder. Krayenhoff hatte Amsterdam noch durch Überschwemmungen vertheidigen wollen, und vielleicht wäre es ihm mit englischer Hülfe gelungen.

Jan. Febr. 1810

16. März 1810

Ein so constituirter Staat kann nicht am Leben bleiben. Auch währte es nur drei Monate, bis Ludwig [2]) (auf alle mögliche Art von seinem Bruder gequält, der auch den holländischen Truppen und Zollbeamten Befehle ertheilen ließ, wegen

1) Gedenkschriften III. D. Bl. 202—204.

2) Man muß in den Denkschriften des unglücklichen Ludwig die unerhörten Briefe lesen, die der Tyrann ihm schrieb, und womit er ihn, wie durch seine geheimen Agenten, die alle seine Schritte belauerten, auf die Folter spannte. Unter Anderm wollte er nicht zulassen, daß man von einem einzigen seiner Vorfahren, vom Clovis bis auf das Comité du salut public etwas Nachtheiliges sagte: er würde solches als eine Beleidigung, die ihm selbst erzeigt worden, betrachten!!! Gedenkschriften III. D. Bl. 185.

eines unbedeutenden Zankes des Kutschers seines Gesandten mit einem amsterdamer Bürger Genugthuung foderte, seinen Gesandten zurückberief, endlich sogar Anstalten machte auch die Residenz Amsterdam zu besetzen) dem Throne entsagte für seinen minderjährigen Sohn, der unter der Vormundschaft der Königin stehen sollte (mit welcher er immer in Zwietracht gelebt hatte, die von Napoleon aber sehr begünstigt war). Er begab sich zuerst nach Töplitz in Böhmen, nachher nach Grätz in Steyermark. Er hoffte also vielleicht auf diese Art dem Staat einen Schein von Unabhängigkeit zu retten, und den zwei Übeln, die er, als den Holländern vorzüglich verhasst, immer vermieden hatte, Conscription und Rentenverminderung, zuvorzukommen. Doch er hatte sich geirrt. Napoleon erklärte auf einen Bericht seines Ministers, daß er Holland die Wohlthat erzeigen wolle, es von seiner ungeheuren Abgabenlast zu befreien und dem großen Reiche einzuverleiben. Wie man aber schon früher die Schuldenlast der abgetretenen Bezirke ganz auf den Überrest des Reiches gewälzt hatte, so ward jetzt auch die Staatsschuld, nur was die Renten betrifft, für ein Drittel anerkannt, und damit fast allen Familien mittel- oder unmittelbar ein unersetzlicher Verlust zugefügt.

2. Holland ein Theil des französischen Reichs, 1810—1813.

In seinen letzten Unterhandlungen mit seinem Bruder hatte Napoleon den Schein angenommen, als wünschten die Holländer lieber die Einverleibung ihres Landes mit Frankreich als die ewige Unsicherheit und die feindseligen Maßregeln, zu welchen sich der große Kaiser, zum Behufe seines Continentalsystems, gegen König Ludwig genöthigt sehe. Gleich nachdem die Einverleibung beschlossen war, wurden auch sehr laut die Vortheile verkündigt, die das Land daraus ziehen würde. Gleich mit dem Jahre 1811 würde das Land entlastet werden, es bekomme das milde französische Abgabensystem, und der Handel geniesse den unermeßlichen Vortheil

eines freien Verkehrs von Amsterdam bis Rom. Freilich aber mussten auch die vorhandenen Colonialwaaren, die man zu wohlfeilen Preisen eingekauft hatte, mit den französischen Preisen in Übereinstimmung gebracht werden und also funfzig pro Cent als Abgabe zahlen. Dies war nichts mehr oder weniger als ein Raub der Hälfte des Eigenthums der Kaufleute. Doch der Tyrann meinte sich Alles gegen ein Volk erlauben zu können, welches er einige Zeit vorher eine achtbare Handelssocietät, doch keine Nation genannt hatte, welchem er so viel Gleichgültigkeit in Hinsicht der Nationalität zutraute, daß es deren Verlust für einen ausgedehnten Verkehr zu Lande gern sehen würde, wovon er schon vor einigen Jahren in seinem Moniteur hatte erzählen lassen, daß fast in allen ordentlichen Familien das Französische gesprochen würde, und das Holländische bald zu einer Matrosensprache herabsinken würde. Auch wurden die Versprechungen durchaus nicht erfüllt. Die Zolllinie auf den belgischen Grenzen blieb. Schonungslos wurden alle in der Nation festgewurzelten Einrichtungen, Sitten, Gebräuche und Gesetze vernichtet. Die Namen sogar der Provinzen wurden wieder beseitigt; nur das uralte Friesland behielt (bei Mangel an Flüssen) den seinigen. Gröningen ward zum Departement Westerems, Overyssel in Yſſelmündungen, Geldern in Oberyssel, Nordbraband in Rheinmündungen verändert. Seeland, welches man erst mit den beiden Nethen (Antwerpen) vereinigt hatte, ward Scheldemündungen, Südholland ward die Maasmündungen, Nordholland mit Utrecht vereinigt (Amstelland und Utrecht) das Süderseedepartement.

Die argwöhnische französische Polizei mit ihren Häuptern Duvilliers Duterrage zu Amsterdam und Marivaux zu Rotterdam entfernte alle Idee von bürgerlicher und fast von persönlicher Freiheit. Der alte gute Exconsul Lebrun ward unter dem hohen Titel eines Generalgouverneurs, doch ohne die geringste Macht, nach Amsterdam geschickt. Diese Macht fiel dem Präfecten in die Hände, wozu in den Landprovinzen Holländer gewählt wurden, doch in den beiden Departementen der Südersee und der Maasmündungen setzte er — nicht Franzosen, sondern — Belgier ein. Er wusste wahrscheinlich,

daß die Holländer dieses benachbarte, ihnen oft unterthänig und nur zur Vormauer dienende Volk eben nicht achteten, so durch diese kaum in Franzosen umgewandelte Halbniederländer wollte er jetzt die Nachkommen der Oldenbarneveldt, de Witt, Grotius, de Ruiter und Heinsius regieren lassen, wie die Türken früher Renegaten zu Paschas über die von Christen bewohnten Provinzen ihres Reiches anstellten. Es war ein gewisser Graf de Celles aus Südbraband, der sich verlauten ließ, es bestehe kein Laster dem er sich nicht ergeben hätte [1]), und ein Baron de Stassart aus Namur, der mit kindischer Eitelkeit literarischen Ruhm erstrebte, über welchen er nur, sei es auch durch welche Mittel, den gnädigen Beifall seines Herrn des Kaisers setzte. Ohne eigentlich grausam zu sein, kannte sein Jähzorn keine Grenzen, und für die Gnade des Gebieters waren die größten Bedrückungen ihm ein Spiel. Beide sprachen nur französisch und wollten, daß die Nation sich nach ihnen richten sollte. Eins wussten sie, was Napoleon vorzüglich am Herzen liege, die Conscription, und diese wollten sie also vor allen Dingen einführen. Schon im Spätwinter 1811 wurde dieses damals so mörderische Gesetz für alle von 1788 bis 1791 geborene Jünglinge, also für drei Classen in einem Jahre in Wirkung gesetzt. Die Freiheit der Stellvertretung, die das Gesetz noch übrig ließ, wurde gerade unter solchen Umständen in einem Lande, wo die Sache noch etwas Neues und sehr verhasst war, höchst beschwerlich gemacht. Stassart ließ Jünglingen, welche die fallende Sucht hatten, brennendes Siegellack auf die Füße träufeln, und einen Mann aus Brielle, der todtkrank zu Bette lag, nach Rotterdam vor sich bringen, wo er vor den Augen des Unmenschen starb! Bei den Stellvertretern hingegen wurden alle Leibesgebrechen aufs strengste untersucht und machten die Person gleich unfähig, wodurch der Preis für den Mittelstand fast

1) Er sagte dies bei Gelegenheit eines Attentats gegen die Natur, dessen ein Franzose im amsterdamer Zuchthause sich schuldig machte. Die Regenten hatten dem Präfecten dies angezeigt und Strafe verlangt, obgleich die französische Gesetzgebung dies Verbrechen ungestraft ließ.

unerschwinglich wurde. Die Gemeinschaft mit dem Innern des Landes wurde durch Pässe erschwert, die auch für die geringste Entfernung gefodert wurden. Unter dem Namen der vereinigten Steuern (droits réunis) würde eine bisher in Holland unbekannte Handelsinquisition eingeführt.

Ein Theil dieser Bedrückungen wurde erst nach der Reise Napoleons in Holland, wovon man sich etwas Gutes für das unglückliche Land versprochen hatte, zu Stande gebracht. Schon im Mai 1810 hatte er seine damaligen neuen Besitzungen (Nordbraband und Seeland) besucht und bei dieser Gelegenheit den katholischen Pfarrern zu Breda sehr hart zugesprochen, weil er sie im Verdacht hatte, daß sie heimlich in den damals gegen ihn ausgesprochenen päpstlichen Bann einstimmten. Im September 1811 begab er sich zuerst nach Antwerpen und Seeland, und nachher nach Holland, dessen vorzüglichste Städte er im Monat October besuchte. Aus Seeland ging er über Dordrecht und Utrecht nach Amsterdam, von da nach Nordholland, um die Flotte am Helder zu besuchen, wo er fast unüberwindliche Festungswerke durch die spanischen Kriegsgefangenen anlegen ließ, und von da über Haarlem, Leyden, den Haag und Delft nach Rotterdam. Überall ließ er sich das Merkwürdigste zeigen, doch erließ er nicht, wie der gute Ludwig auf seinen öftern Reisen durch das Land, wohlthätige Beschlüsse zum Behuf der jedesmaligen Localbedürfnisse. Das Häuschen, wo der große Peter zu Zaandam gewohnt hatte, besah er trotzig, das Meer zu Katwyk neugierig, mit dem Fernrohre nach englischen Schiffen aussehend. Bei dem Besuch zu Leyden, wo er jedem der Professoren eine Beleidigung (es sollte Scherz heissen!) sagte, ließ er auf Verwenden des berühmten Brugmans, der seine Gunst zu erhalten gewusst, diese Anstalt bestehen und wies ihr ein jährliches Einkommen an, doch als Nebenanstalt der allgemeinen französischen Universität. Harderwyk und Franeker hob er auf und ließ Utrecht nur als Specialschule fortdauern. Überall mussten die Primär- und Secundär-Schulen, durch drückende Beiträge der Schullehrer, die Universität erhalten. Und doch bekam Napoleon von zwei Gelehrten, die er zur Untersuchung des Primärunterrichts nach Holland geschickt hatte, Cuvier und Noël, die

vortheilhaftesten Berichte über diesen Unterricht und dessen Einfluß auf die ganze Volksbildung. Schon trug das Gesetz von 1806 die heilsamsten Früchte! Übrigens musste auf allen Schulen jetzt auch die französische Sprache gelehrt werden, denn für diesen Preis ließ man die treffliche Einrichtung bestehen. Alle öffentliche Acten durften in der Landessprache abgefässt werden, doch mussten sie von einer französischen Übersetzung begleitet sein. Die Censur (in Holland ganz unbekannt) wurde eingeführt; kein Buch durfte gedruckt werden, welches nicht zuvor entweder zu Paris oder zu Amsterdam (doch dies nur für Flugschriften oder Theaterstücke) durchgesehen war. So war also politische, bürgerliche, intellectuelle und Handelsfreiheit dahin, und doch foderte man von allen Verfassern, wo der Gegenstand solches nur einigermaßen zuließ, das Lob des großen Napoleons. Helmers konnte für sein Gedicht über die holländische Nation nie die Erlaubniß zum Druck erhalten, bis er Vondeln eine Vorhersagung der glücklichen Zeiten des großen Monarchen in den Mund legte. In jedem Departement durfte nur ein politisches Blatt (und zwar in beiden Sprachen) unter Aufsicht der Regierung erscheinen, worin deren Beherrscher ungebührlich geschmeichelt werden musste. Die religiöse Freiheit blieb ungeschmälert, doch die protestantische Geistlichkeit, die weder eigne Einkünfte noch Gebühren hatte, ward fast nicht bezahlt.

Endlich ergab sich auch die letzte Colonie der Holländer in Ostindien, das herrliche Java nebst Batavia, den Engländern (1811). Die übrigen Colonien waren ihnen früher in die Hände gefallen. Doch dieser Verlust kümmerte den französischen Kaiser nicht, wenn er nur Meister in Europa blieb.

Es war dem unumschränkten Beherrscher so vieler Länder, der auch im Jahre 1810 die Hansestädte und das ganze zwischen ihnen und Holland gelegene Land mit dem großen Reiche vereinigt hatte, nicht möglich zu ruhen. Er suchte jetzt Krieg mit Rußland, weil es sich nicht ganz dem Continentalsystem anschmiegte. Schon im Jahre 1811 sah man Rüstungen zu dem ungeheuern Plane, sich dieses Reiches zu bemächtigen, und dann, wie das Gerücht lief, auch bis nach dem

englischen Indien vorzudringen. Mit dem Anfange des Jahres 1812 wurden auch in Holland alle waffenfähige Männer von 18 bis 60 Jahren in drei Banne (von 18—26, 26—40, 40—60 Jahren) aufgeschrieben. Furchtbar war das Heer welches der Despot zu diesem Zwecke aus seinen unmittelbaren Unterthanen und Bundesgenossen zusammenbrachte. Die Geschichte von dessen raschem Fortrücken und Untergange gehört nicht hieher. Napoleon verließ den Rest seiner für ihn erstarrenden Krieger und kam nach Paris, um neue Schaaren als Kanonenfutter (nach seinem eignen Ausdruck) zusammenzutreiben, um zugleich Rußland, Preussen und das ganze mit der alten Heldengröße für seine Freiheit aufstehende Deutschland zu unterjochen. Auch in Holland wollte das verheirathete Landvolk nicht unter der Nationalgarde (die nur zu Recruten für das Heer bestimmt schienen) dienen; es empörte sich im Rheinlande, drang nach Leyden und musste von französischen Truppen zerstreut werden. Auch zu Zaandam, Alt-Beyerland und sogar im Haag gab es Volksaufstände; man hörte schon den alten fast verschollenen Ruf Oranje boven! wieder. Napoleon hatte gemeint, sich der höhern Stände durch eine Ehrenwache für seine Person, aus ihren Söhnen zusammengesetzt, zu versichern. Doch dies bewirkte gerade in Holland den Fall seiner Macht. Da die Präfecten, vorzüglich de Celles und sein würdiger Secretair du Bois dabei mit empörender, ganz zweckloser Grausamkeit verfuhren (sie nahmen sogar Söhne von Blinden), so ward die ganze ansehnliche Classe aufgeregt und erwartete nur eine günstige Gelegenheit zur Empörung. Diese gab die leipziger Völkerschlacht.

3. Die Revolution von 1813.

Der gemeinschaftliche Druck, den alle Niederländer seit 1795, doch vorzüglich seit 1806 erduldet, hatte ihre Parteiungen vernichtet, Haß gegen die Franzosen hatte Aller Herzen erfüllt, die Liebe zum alten Vaterlande flammte in allen Gemüthern wieder auf. Der frühere Patriot erinnerte sich mit Wehmuth an die herrlichen Tage der alten Republik, auch un-

ter den oranischen Fürsten; der oranisch-Gesinnte rühmte auch de Witt und den Sieg bei Chatham, Heinsius und die Siege des Successionskriegs. Es war aber natürlich, daß aus dieser Partei die Männer zuerst hervorgingen, die sich entschlossen bei der ersten Gelegenheit entscheidende Schritte zur Wiederherstellung der Freiheit und des Prinzen von Oranien zu wagen. Letzterer war bei seinen Landesgenossen noch immer nicht in Vergessenheit gerathen, obgleich das Schicksal ihn hart versucht und fast aller Erbbesitzung beraubt hatte. Für den Verlust in den Niederlanden hatte der Erbstatthalter, bei den Unterhandlungen über den Schadenersatz im Jahre 1802, die Lande Fulda, Weingarten und Corvey erhalten, doch diese, nebst seinen nassauischen Erblanden, in Preussens unglücklichen Tagen (1806) verloren. Zu Erfurt fiel er nebst Möllendorf sogar in die Hände der Franzosen, doch ward er auf sein Ehrenwort freigelassen. Nach dem tilsiter Frieden diente er als Freiwilliger in dem österreichischen Heere, bis zur wagramer Schlacht. Diese, welche das Festland für immer dem Joche des Eroberers zu unterwerfen schien, benahm auch dem Prinzen (dessen Vater im Jahre 1806 zu Braunschweig gestorben war) alle Hoffnung, seine Güter und Rechte wieder zu erlangen. Er verließ also Deutschland und befand sich im Jahre 1813 in England. Unter seinen in allen Revolutionen unerschütterlichen Anhängern war Gysbert Carl van Hogendorp, aus einem adelichen Geschlechte, ein Enkel von Onno Zwier van Haren, einer der vorzüglichsten. Er hatte unter keiner der oft wechselnden Regierungen ein Amt angenommen und beschäftigte sich, mitten im Siegeslauf Napoleons, mit einem Constitutionsentwurfe für Niederland [1]) im Fall seines Wiederauflebens, welches er, wie die Dichter Bilderdyk und Helmers, mit Gewißheit erwartete. Unter seinen Freunden beriethen sich auch die Herren van Maasdam, van Limburg, Styrum, Repelaar de Jonge und Changuion mit ihm über die besten Maßregeln der Wiederherstellung. Doch sie nahmen keinen Antheil an den Strohfeuern des Aufstandes im Frühjahr

1) Van der Palm Geschied- en redekunstig Gedenkschriften Bl. 67.

1813, erst nach der Schlacht bei Leipzig wählte sich jeder vier andere Personen, die versprachen sich blindlings unter die Befehle der Häupter zu stellen, doch ohne schriftliche Verbindung; auf die nämliche Art wählte jede dieser Personen vier andere zu ihren Vertrauten, doch weder diese noch die zuerst gewählten waren mit einander bekannt, da man die hundert Augen der napoleonischen Polizei fürchtete und das ganze Unternehmen nicht dem Scheitern durch eine Entdeckung aussetzen wollte [1]). Indessen entwickelten sich die Folgen der Befreiung Deutschlands auch für Niederland. Die Russen besetzten ohne Widerstand die Provinzen Gröningen und Friesland, von wo ganze Schaaren französischer Beamten und Zollbedienten über die Südersee nach Holland kamen. Ein Gerücht in einem falschen Moniteur durch Holland verbreitet, daß der schon zurückgekehrte Napoleon abgesetzt sei, regte alle Gemüther auf und da es sich nicht bestätigte, aber dennoch die Flucht der Franzosen fortdauerte, brach die Revolution den 15. Nov. zu Amsterdam aus. Der französische General Molitor, der seinen Rücken bei der Annäherung der Bundesgenossen sichern wollte, verlegte seine wenigen Truppen aus Amsterdam nach Utrecht, und so war die Hauptstadt sich selbst überlassen. Man will, daß der Pöbel, der zuerst die Zollhäuser verbrannte und sowohl den Generalgouverneur Lebrun als den Präfecten de Celles in die Flucht trieb, insgeheim von den Häuptern der geheimen Gesellschaft zum Aufstande getrieben sei; doch ein Schriftsteller, der vorzüglich gute Gelegenheit hatte die besten Berichte zu sammeln [2]), erklärt, daß diese Volksbewegung nicht zum ursprünglichen Entwurf der niederländischen Freiheitsfreunde gehörte, daß aber diese meisterhaft davon Gebrauch machten. Unter dem Vorwande die Ruhe zu bewahren versammelten sich die Häupter der Nationalgarden (vorzüglich auf Betrieb des Capitains Falk), nahmen den alten Namen der Schuttery (bewaffnete Bürgerschaft) wieder an, ernannten ei-

1) Chadd's Verhaal der Omwenteling in Holland, Bl. 23—28; (aus dem Englischen).

2) Van der Palm Geschied- en redekunstig gedenkschrift van Nederlands herstelling Bl. 47.

nen neuen Stadtrath von vierundzwanzig Personen, und als die Volkshaufen jetzt auch Plünderung bezweckten, trieben sie diese auseinander und blieben so, ohne sich öffentlich gegen die französischen Autoritäten zu erklären, in einer gewissen Neutralität zwischen diesen und den Männern, die jetzt im Haag entscheidende Schritte zu einer Revolution thaten.

Wenn die Holländer warteten, bis die Bundesgenossen zu ihrer Befreiung erschienen, konnte leicht der Winter von den Franzosen zur Verstärkung des ohnehin durch die Flüsse schwer zugänglichen Landes benutzt werden, und im Frühjahr konnte dessen völliger Untergang die Folge eines verzweifelten Widerstandes sein, der den Franzosen um so leichter werden musste, da ihnen des Landes Verderben doch lieber sein musste als dessen Verlust. Die Bevölkerung selbst musste also die noch in Holland befindlichen Franzosen nöthigen sich in die Festungen einzuschliessen, und den Bundesgenossen das Land eröffnen, um so Meister der Ströme zu werden, sich mit einer englischen Hülfsarmee zu vereinigen und bis in Belgien vorzudringen. Es geschah und der Prinz von Oranien war die Loosung der Freiheitsfreunde, wie vor 240 Jahren. Den 17. November erschienen die Söhne Hogendorps und Graf Limburg-Styrum zuerst mit der Oraniencocarde auf den Hüten, unter dem lauten Jubel des Volkes. Stassart entwich nach Gorkum; van Styrum, zum Befehlshaber des Haags angestellt, schloß einen Vertrag mit der kleinen Besatzung von 500 Mann, wonach diese die Stadt verlassen sollten. Es waren Fremdlinge, meistens preussische Überläufer, aus welchen Napoleon eine Legion gebildet hatte, sie machten also keine Schwierigkeiten auf dem Wege nach Gorkum meistens in holländische Dienste zu treten. Nach vergeblichen Versuchen Hogendorps, eine Versammlung der Generalstaaten zu bilden (Niemand wollte diese Verantwortlichkeit auf sich nehmen), constituirte er sich nebst seinen Freunden van der Duin, van Maasdam den 21. November zur allgemeinen Regierung der vereinigten Staaten im Namen des Prinzen von Oranien, über dessen Aufenthalt man nicht einmal gewiß war. Die Herren Fagel und de Perponcher gingen nach England (wo man ihn anzutreffen hoffte), um ihn

mit dem allgemeinen Wunsche der Nation, ihn in ihrer Mitte zu sehen, bekannt zu machen (denn auch Leyden und die meisten südholländischen Städte[1]) hatten sich voller Begeisterung für den Haag erklärt, und der übrigen war man gewiß. Es war jedoch eine höchst gewagte Unternehmung: das Land war entwaffnet, Gewehre und Munition gab es fast nur in den von Franzosen besetzten Festungen, allein die Vaterlandsfreunde berechneten ihre Kräfte nicht. Einige haager Bürger, wozu sich auch Leydner gesellten, rückten mit zwei Feldstücken, welche man aufgetrieben hatte, nach Woerden, der alten Grenzfestung der Provinz Holland, die damals nicht besetzt war. Der General de Jonge sollte dieses Heer (so ward es genannt, um den Feind zu schrecken, die Schwachen anzufeuern), ein anderes de Sweers, de Landas die nach Rotterdam und Dordrecht bestimmte Armee (zum Theil aus preussischen Überläufern bestehend) anführen. Letztere Expedition gelang. Die Franzosen, obgleich sehr schwach, konnten diesen Aufstand in ihrem Rücken nicht gleichgültig ansehen. Aus Gorkum kam eine Truppenabtheilung, um Dordrecht zu beschiessen. Die Stadt ward aufgefodert sich zu ergeben; das Bombardement fing an, doch ein holländisches Kanonierboot, das auf dem Flusse vor der Stadt lag, wehrte sich tapfer; ein Schuß traf sieben Feinde, und diese, welche nicht wussten, daß er bei dem äusserst beschränkten Munitionsvorrath der letzte war, nahmen die Flucht. Nicht so glücklich war der mit wenig Vorsicht und allzugroßer Sicherheit unternommene Marsch nach Woerden. Die Bürger empfingen zwar unter lautem Jubel ihre bewaffneten Mitbürger; doch diese, des Krieges ungewohnt und gar keinen Feind erwartend, versäumten Posten auszustellen. Sie wurden von einer Truppenabtheilung aus Utrecht überrascht, zum Theil niedergemetzelt, und auch 25 friedliche Einwohner des Städtchens dabei ermordet; Alles ward ausgeplündert und die Beute nach Utrecht geschleppt. Wären damals die Franzosen durchgedrungen, da die Schreckenspost Alles lähmte, sie hätten vor der Ankunft der verbün-

1) Auch Rotterdam und Dordrecht nebst der Flottille unter dem Viceadmiral Kikkert.

deten Heere wenigstens Leyden, den Haag und das umliegende Land, das ohne Waffen war, rein ausplündern und also Holland einen unersetzlichen Schaden verursachen können. Doch die Vorsehung, die auch im spanischen Kriege und im Jahre 1672 das Land so oft behütet hatte, wachte jetzt ebenfalls über dasselbe. Wie durch eine unsichtbare Hand zurückgehalten, blieben die Franzosen zu Woerden [1]), und indessen erklärte sich Amsterdam für die gute Sache und empfing die Kosacken.

Zu den wärmsten Freunden der Unabhängigkeit, aus der frühern patriotischen Partei, gehörte der Professor der Rechte zu Leyden, Johann Melchior Kemper. Aus seinem edlen Herzen entsprang ein Strom der Beredsamkeit, der, von einem hochgebildeten und talentvollen Geiste genährt, Alle die er zum Guten (und nur dies wollte, nur dies konnte er), zum Edlen, zum Großen überreden wollte, unwiderstehlich dahinriß. Ihm war das Vaterland Alles, und Niemand hasste den Tyrannen und seine Trabanten so glühend als er. Mit der größten Gefahr hatte er sechs Monate früher seine Schüler ermahnt und gebeten sich mit Kraft der Einverleibung in die Ehrengarden zu widersetzen, damit das ganze Land, damit Europa Zeuge der Gewalt sei, womit diese, wie es hieß, freiwilligen Jünglinge dahingeschleppt würden. Die Revolution hatte er aus aller Macht befördert; jetzt begab er sich nach Amsterdam, um sie auch dort zu bewirken. Es waren aber mehrere Schwierigkeiten zu überwinden. Molitor war mit seiner Macht zu Utrecht nur fünf deutsche Meilen entfernt; die Verbündeten erschienen noch nicht; leicht konnte die unermessliche Beute der reichen Hauptstadt jenen zu einer Unternehmung locken, die aus Mangel an Kriegsvorrath ohne Zweifel gelungen wäre, wenn man ihn nicht noch einige Tage aufhalten konnte. Darum eilte der Capitain Wauthier nach Bülows Hauptquartier zu Münster, um ihn, der vor dem Winter an keinen Zug nach Holland dachte, zum eiligsten Aufbruch zu überreden, wie van der Hoeven zu den Russen ging, die unter dem Fürsten Narischkin und dem General Benkendorf schon die Provinz Overyssel besetzten. Die Nachricht von der Begeisterung des hol-

1) Auszusprechen: Weerden.

ländischen Volkes für die Freiheit vermochte diese Feldherren rasch und ohne Befehl vorzudringen. Benkendorfs Truppen schifften sich auf der Südersee ein, und während Bülow Doesburg und Zütphen einnahm und über die Yssel setzte, rückte ein Trupp Kosacken rasch über die Veluwe und war den 24. vor den Thoren von Amsterdam.

Dies hatten die Freunde der Freiheit bewirkt, um den Schwachen Muth einzuflößen und mit allgemeiner Bewilligung den großen Schritt thun zu können. Jetzt wurden Kemper und sein College Fannius Scholten auch zu Amsterdam als Commissarien der allgemeinen Regierung erkannt, die Oranienflagge, wie überall, auf den Thürmen aufgesteckt; die wichtige Batterie zu Halfwegen Haarlem wurde besetzt, und die mächtigen Hülfsmittel des noch immer reichen Amsterdams standen dem wiederauflebenden Vaterlande zu Gebote. Sechs Tage nachher nahm Bülow mit seinen tapfern Preussen Arnheim mit Sturm, trieb die Franzosen über den Rhein und nöthigte also den General Molitor, dessen Kriegszucht und ganzes Betragen in Holland musterhaft war und der die Schreckensscene zu Woerden sehr gemisbilligt hatte, um nicht abgeschnitten zu werden, Utrecht zu verlassen und sich über den Rhein und den Lek nach Gorkum zurückzuziehen, welche Festung jetzt die Hauptstütze der Franzosen wurde, obgleich sie noch mehrere feste Puncte und sogar in der Provinz Holland noch die Festung Naarden, drei Stunden von Amsterdam, die sehr starken Schanzen am Helder, Brielle und Helvoetsluis in Besitz hatten.

Doch ohnerachtet aller dieser noch drohenden Feinde entschloß sich der Prinz von Oranien, gleich auf die Nachricht, daß Holland ihn zurückverlange, zur unverweilten Abreise aus England, wo der Jubel fast eben so groß war wie in Holland selbst. Das Oranje boven! erscholl überall, und gewiß hatte die englische Nation lange kein für sie so vortheilhaftes Ereigniß erlebt, als die Wiederherstellung der für ihren Handel so wichtigen Beziehungen mit ihrem Nachbar jenseit des Meeres. Auch waren schon einzelne Engländer, in der Uniform der Miliz, nach Holland hinübergekommen, welche das mit Fleiß vergrößerte Gerücht in eine gelandete Hülfsarmee umschuf,

wodurch die Franzosen im Vorrücken zur Dämpfung des Aufstandes wirklich gehemmt wurden. Doch Wilhelm Friedrich waren keine fremden Hülfstruppen vorhergegangen, noch begleiteten ihn welche, als er den 30. November 1813 zu Scheveningen ans Land stieg, dem nämlichen Fischerdorfe, von wo er fast neunzehn Jahre früher mit seiner Familie nach England dem Revolutionssturm entflohen war. Diese Fischer, dem Hause von Oranien immer ergeben, trugen ihn fast auf den Händen nach der benachbarten Residenz, wo Alles ausser sich war vor Freude, den Sprößling des geliebten Fürstenhauses nach einer so langen Trennung wiederzusehen. Auch in andern Städten hob diese Nachricht Aller Muth, und nach einem sehr kurzen Aufenthalt in dem Haag begab sich der Prinz nach Amsterdam, wo eine für den ganzen Staat höchst wichtige Begebenheit seiner wartete.

Die Patrioten hatten sich an die frühere Oranienpartei angeschlossen, jedoch nicht zur Wiederherstellung der alten Regierungsform. Man fürchtete, daß Erinnerungen aus der Vergangenheit alsdann Reaction und Wiederaufleben der alten Fehden verursachen möchte. Daher das sonderbare Phänomen, daß die vorher so eifrigen Republikaner jetzt eine constitutionelle Monarchie wünschten, die vormalige Partei des Prinzen hingegen zum Theil die Wiederherstellung der alten aristokratischen Staatsform verlangte. Da jedoch die Volksmasse aus dieser Partei in der Trunkenheit ihrer Freude für den geliebten Fürsten keine Macht zu groß achtete, war es den Koryphäen der Patrioten, vorzüglich Kemper, woran sich auch Hogendorp anschloß, leicht, die Ausrufung des Prinzen zum souverainen Fürsten vorzubereiten, und einen Versuch der alten Staatsmitglieder zu Utrecht, nach dem Abzug der Franzosen, eine Staatsversammlung dieser Provinz zu bilden, gleich in der Geburt zu ersticken. Doch der Widerstand gegen diesen Plan kam von einer unerwarteten Seite. Der Prinz verlangte nicht mehr zu sein als seine Vorfahren, Statthalter der Republik. Nach seinem Einzuge in Amsterdam, den Bosscha, Geschichtschreiber dieser Revolution, mit dem von Plinius beschriebenen Einzuge Trajans in Rom [1])

1) Panegyr. c. 22.

vergleicht und wobei die Freude des Volkes keine Schranken kannte, erfoderte es noch alle Beredsamkeit Kempers — und Schmeichler war Kemper nie — den Fürsten von der Nothwendigkeit einer Centralmacht zur Dämpfung der innern Unruhen, welche die alte Republik so lange zerrissen und endlich ihren Fall bewirkt hatten, zu überreden. Zuletzt ergab er sich, doch nur auf die Bedingung einer weisen Constitution, die die Freiheit der Bürger gegen alle möglichen Eingriffe sicherte. Auf diese Art ward den 2. Decbr. 1813 die Republik der vereinigten Niederlande, jetzt mit allgemeinem Beifall des Volks — nur sehr Wenige waren unzufrieden — als ein Fürstenthum wiederhergestellt. Hätte es diesen bescheidenen Titel in seinen alten Grenzen immer behalten!

Auch die Familie des Fürsten, seine Gemahlin und Mutter (die schwer erprobte Wittwe Wilhelms V.) und sein zweiter Sohn Wilhelm Friedrich aus Preussen, sein ältester Sohn Wilhelm Ludwig, der sich in Spanien unter Wellington ausgezeichnet hatte, vereinigten sich im Haag [1]).

Drittes Capitel.

Die Folgen der Revolution bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.

1. Das Fürstenthum der vereinigten Niederlande bis zu der Annehmung der Constitution (1814) und zu dem pariser Frieden.

Der neue Staat ward in der ersten Periode seines Daseins vom Glück ausserordentlich begünstigt. Schon den 1. Decbr.

1) Die Revolution von 1813 ist ausser in der schon angeführten van der Palmschen Denkschrift auch von Herman Bosscha ausführlich (bis zur Annehmung der Constitution, in drei Bänden (Amsterd. 1814) und Chad (Verhaal der jongstleden Omwenteling in Holland aus dem Englischen, Haag 1815 beschrieben.

hatte Brielle, sich selbst seiner französischen Besatzung entledigt, und darauf räumten die Franzosen Helvoetsluis mit der Flottille, die nach Willemstad auf dem nordbrabandischen Ufer überging. Die bayerländischen Bauern hatten die Schanze zu Doltjesplaat und an der Buitensluis eingenommen, und nun verliessen die Franzosen, von panischem Schrecken ergriffen, das ganze Geschwader der kleinen Fahrzeuge, welches die Niederländer gleich in Besitz nahmen. Die zu Amsterdam aus Overyssel gelandeten Russen gingen bei Workendam, die Preussen unter Bülow etwas höher über die Merwe oder Niedermaas und bemächtigten sich des bommeler Werders. Die Franzosen verliessen in ihrer damals fast unglaublichen Furcht vor den Kosacken Willemstad, Geertruidenberg und sogar das starke Breda, welches sie nach erhaltener Verstärkung aus Antwerpen den 21. und 22. December vergebens belagerten und bombardirten. Die Bürgerschaft und einige holländische Milizen, unter dem wackern van der Plaat, wozu auch einige Russen kamen — das Ganze bestand aber nur aus 2000 Mann — nöthigten, obschon sie im Anfange fast ganz ohne Munition waren [1]), die 12,000 Mann starken Belagerer zum Abzuge. Der souveraine Fürst, der gleich die Volksbewaffnung (Landmiliz und Landsturm) angeordnet hatte, ließ mit dieser Mannschaft die noch von den Franzosen besetzten Plätze des Staates, Helder, Naarden, Bergen op Zoom, Grave, Herzogenbusch, Nymegen, Deventer, Koeverden und Delfzyl blockiren, während die Bundesgenossen über die Flüsse gingen. Seeland blieb noch eine Zeit lang von den Franzosen besetzt, allein eine englische Flotte befreite Schouwen und Südbeveland. In Walchern jedoch zog sich die französische Kriegsmacht zusammen. Da die Maas jetzt frei war, strömten aus England und andern Gegenden die Handelsschiffe in die holländischen Häfen, von denen vorzüglich Rotterdam (da noch Texel und die Schelde von den Franzosen besetzt waren) eine ausserordentliche Betriebsamkeit zeigte. Die französischen vereinig-

1) Die holländischen Truppen und Bürgerschaft holten mit unglaublicher Gefahr zwei Schiffe mit Kanonen und Pulver, die aus der Willemstad kamen, in die Stadt.

ten Rechte und das ganze drückende Zollsystem wurden abgeschafft und das Gesetz von 1725 wiederhergestellt. Die Presse ward ganz frei; die vaterländische Sprache in allen Acten in ihre Rechte wiedereingesetzt. Die auch in öffentlichen Geschäften wiederauflebende Religiosität sprach sich in dem Aufruf zu einem Dank- und Bet-Tage, auf den 13. Januar 1814, aus.

Der Siegeslauf der Bundesgenossen war nicht weniger schnell, und gewiß hat die holländische Revolution, welche dem Feldzugsplane der Verbündeten das rechte, wie die Besetzung der Schweiz das linke Bollwerk einräumte, zu diesem Gelingen sehr viel beigetragen. Ohne Sorge für ihre rechte Flanke konnten jetzt die Preussen und Russen des schlesischen Heeres in den ersten Tagen von 1814 über den Rhein in Lothringen und Champagne vordringen, während Bülow mit den Preussen und Graf Narischkin, die Generale Rosen und Benkendorf von der Nordarmee im Februar 1814 nach Belgien zogen, nachdem sie zuvor mit den gelandeten Engländern unter Sir Thomas Graham Bergen op Zoom eingeschlossen und einen vergeblichen Versuch gemacht hatten Antwerpen einzunehmen [1]), welches der berühmte Carnot, der sich dazu angeboten hatte, mit seltener Kunst und Geschicklichkeit vertheidigte und sogar die Schiffe im Bassin gegen die Bomben zu schützen wusste. Man hielt sich also hier nicht länger auf, sondern drang in Belgien vor, wo die großen Städte Brüssel, Gent, Brugge nebst ganz Flandern, Mons und Tournay wie ganz Hennegau, Namur und Lüttich sich ohne Schwertstreich ergaben. Belgien hatte sich also wieder (wie immer seit der spanischen Zeit) leidend verhalten, während die vereinigten Niederlande selbst das Joch abgeworfen hatten. Gorkum wurde von den Preussen belagert; doch ein alter Kriegsgefährte Napoleons,

1) Antwerpen war von Napoleon, der es zu einem Angriff gegen England bestimmte, mit ungeheuern Kosten zu einem der ersten Militairhäfen von Europa gemacht worden. Die größten Kriegsschiffe konnten dort in dem dazu gegrabenen Bassin liegen. Die Sicherheit dieses sehr landeinwärts gelegenen Hafens und die Nähe der Scheldemündung bei England bestimmte ihn zu dieser Wahl, die England nicht wenig Sorge machte.

der General Rampon, der schon in seinem piemontesischen Feldzuge (April 1796) sich ausgezeichnet hatte, befehligte die Festung, die sich vom 22. Januar bis zum 4. Februar vertheidigte, und erst nach erlittenem großen Schaden vom Bombardement versprach die Besatzung die Übergabe auf den 20. Februar, wenn bis dahin kein Entsatz käme. Doch die Franzosen waren damals schon auf ihre alten Grenzen beschränkt, und also musste die Besatzung das Gewehr strecken. Nymegen war bereits den 5. Januar geräumt. Die Verbündeten zogen über die Waal, und die Bürgerschaft von Herzogenbusch eröffnete den Preussen, mit den Bewohnern des benachbarten Dorfes Bugt vereinigt, die Thore (26. Januar). Nur zu Bergen op Zoom erlitten die Engländer durch Mangel an Kriegszucht eine Niederlage. Den 8. März waren sie schon, nach einer dreimonatlichen Blokade, des Nachts durch Überrumpelung in die Stadt gekommen, als die französische Besatzung, unter dem wackern Bizanet, sich ermannte, die Engländer, welche sich schon dem Trunke ergeben hatten, überfiel, zum Theil gefangen nahm oder zur Stadt hinaustrieb, und dies Alles, ohne der Bürgerschaft, die sich in ihren Häusern hielt, einigen Schaden zuzufügen.

Die großen Heere der Verbündeten hatten indessen, zufolge ihres Operationsplanes, wie Radien eines Zirkels ihre Bewegung nach dem Mittelpuncte Paris fortgesetzt. Auch Bülow war zu diesem Behufe aus Belgien nach der Picardie durchgedrungen und hatte Soissons besetzt, während Blücher nach Meaux und Schwarzenberg mit der großen Armee aus Helvetien nach Fontainebleau kamen. Napoleon durchbrach zwar den sich um ihn her verengenden Zirkel, trieb zuerst mit seiner ganzen Macht Blücher und darauf Schwarzenberg vor sich her; doch die Übermacht seiner Feinde war zu groß, nach einer zweimaligen Wiederholung dieses Manövres ließ er sich einerseits zu ganz ungemessenen Foderungen verleiten, welche den chatilloner Friedenscongreß, der ihn auf dem Throne erhalten konnte, auflösen mussten, auf der andern verführte seine Geringschätzung der Verbündeten ihn zu der wenn auch erhabenen Thorheit, in ihrem Rücken zu operiren und ihnen Paris freizugeben. Dahin war jetzt das Streben der Verbünde-

ten gerichtet und diese konnten, wenn der verderbliche aber große Geist seine Hauptstadt verlassen hatte, dort wohl keinen verzweifelten Widerstand erwarten. Der 30. und 31. März waren die Entscheidungstage für Paris. Nach der blutigen Schlacht bei Montmartre ergab es sich, und Napoleon wählte selbst kurz hernach, anstatt eines rühmlichen Todes, mehrere Millionen mit dem Kaisertitel und Elba.

Den 30. März, gerade an dem Tage der pariser Schlacht, ward das neue Grundgesetz der vereinigten Niederlande, welches den Tag zuvor angenommen war, durch die Huldigung des constitutionellen Fürsten bestätigt. Gleich nach seiner Zurückkunft hatte der Fürst eine Commission von 14 Personen, mit Hogendorp an der Spitze, zum Entwurf dieser Constitution ernannt. Die Macht des Fürsten wurde beschränkt durch eine Versammlung, welche den alten Namen der Generalstaaten führte und von den Provinzialstaaten erwählt wurde, die aber nur diese Wahl und die Leitung der inneren Angelegenheiten ihrer Provinzen und weiter keinen Theil an der Souverainetät haben sollten. Das aristokratische Wahlsystem blieb abgeschafft. Die Mitglieder der Provinzialstaaten sollten von dem Ritterstande, den Städten und dem ländlichen Stande durch Wähler (wozu aus den Städten die Höchstbesteuerten gehören sollten) ernannt werden. In jeder Provinzialversammlung sollte ein Gouverneur im Namen des Fürsten den Vorsitz führen. Die Generalstaaten sollten nur aus Einer Kammer bestehen und sich bei verschlossenen Thüren versammeln. Sie konnten auch eigene Vorstellungen vor den Fürsten bringen; dieser musste sich in Allem, was Gesetzgebung anbetraf, mit ihnen und dem Staatsrath verstehen; die Einwilligung der Generalstaaten war nothwendig. Auch durfte der Fürst ohne ihre Beistimmung sich nicht verehelichen. Übrigens gehörte ihm die ausübende Macht, auch das Kriegs- und Friedens-Recht. Seine Religion, hieß es in diesem Grundgesetz, war die reformirte. Aus der Staatscasse sollten die unterschiedenen Religionslehrer besoldet werden.

Diese Constitution ward nicht dem ganzen Volke, sondern einer von Regierungs wegen gewählten Versammlung von Notabeln aus allen Ständen zur Annehmung oder Verwerfung

im Ganzen vorgelegt. Mehrere hätten wohl eine Discussion bei manchen Artikeln gewünscht, und Einige blieben aus der Versammlung entfernt. Die sehr große Mehrheit jedoch (448 gegen 26 Stimmen, da 125 nicht erschienen) nahm die neue Constitution an, und der souveraine Fürst legte darauf des andern Tages den Eid mit der größten Feierlichkeit, wobei seine ganze Familie zugegen war, in der neuen Kirche zu Amsterdam ab. Diesen beiden glücklichen Ereignissen, der Constitution des neuen Fürstenthums und der Einnahme von Paris, folgte bald ein drittes, die gänzliche Räumung des Gebietes. Ein Streifzug des Generals Maison in Flandern, der Menin, Courtrai und Gent besetzt und sogar Nordbraband bedroht hatte, blieb durch die Thronentsagung Napoleons ohne Folgen. Der Graf von Artois, Bruder des im Jahre 1793 enthaupteten Königs und des Kronprätendenten Ludwig XVIII., nahm, nachdem der bonapartische Senat Letztern zum König erklärt hatte, den Titel von dessen Generallieutenant an und schloß mit den Alliirten eine Präliminarconvention, zufolge welcher unter andern auch alle noch von Franzosen besetzte niederländische Festungen, Delfzyl im Gröningischen, am Dollart, Koeverden in Drenthe, Deventer, Naarden, die Forts am Helder, Grave, Bergen op Zoom und ganz Walchern geräumt und von niederländischen Truppen besetzt wurden. Auch Staatsflandern, Venlo und Maastricht wurden von den rechtmäßigen Besitzern, die nur französische Gewalt und ein erzwungener Vertrag (den Frankreich nachher doch gebrochen) daraus verdrängt hatte, wieder mit den Staaten vereinigt. Endlich ward den 30. Mai der pariser Friede unterzeichnet, und dabei Holland, unter der Souverainetät des Prinzen von Oranien, nicht nur als ein unabhängiger Staat anerkannt, sondern ihm auch eine Vergrößerung des Gebietes versprochen. Welches dieses unheilvolle Geschenk gewesen, müssen wir jetzt betrachten.

2. Errichtung des Königreiches der Niederlande.

Belgien war auch erobert. Vergebens hatte Carnot alle seine Talente und seine Taktik aufgeboten; vergebens Napo-

von bei den Unterhandlungen die Zurückgabe dieser Stadt wenigstens aufschieben wollen; sie war in die Kategorie der Festungen mitbegriffen, die Artois zu räumen versprochen. Mit ihren ungeheuern Kriegsbedürfnissen, ihrer Flotte und ihrem Schiffsvorrath gerieth sie den Siegern in die Hände; nur einen Theil der Schiffe bekam die neue friedliche Regierung der Bourbons zurück. Auch das schöne belgische Land fiel dem Sieger anheim. Wessen sollte es sein? Österreichs? Diese Frage war sehr natürlich, und wenn Kaiser Franz dieses Erbtheil seiner Väter zurückgenommen hätte, wäre aus dem Herzen Europas ein Zankapfel entfernt worden, der es bis diesen Augenblick noch in Spannung erhält. Doch Österreich wollte statt des weiter entfernten Belgiens, welches die Streitigkeiten mit Frankreich erneuern konnte, lieber die angrenzende herrliche Lombardei, und Josephs Beispiel hatte gezeigt, daß Brüssel von Wien aus nicht so leicht als Mailand oder gar Venedig zu regieren sei. Vergebens war also eine Deputation der belgischen Geistlichkeit nach Wien gereist, mit der Bitte an den Kaiser, die katholischen Niederlande wieder unter sein Scepter zu nehmen. Es schien daher natürlich, Belgien und das Hochstift Lüttich mit dem Nachbarstaate der vereinigten Niederlande zu einem Ganzen, zu einem Königreiche zu verbinden, das reich an den mannichfaltigsten Naturgaben ist, und dem Nichts fehlte als moralische Harmonie seiner Bewohner. So schwer es sein würde, den Anglo-Amerikaner von Philadelphia und New-York mit den Neuspaniern von Mexiko und Veracruz zu einem Ganzen (wenn auch nur zu einem Föderativstaate) zu verbinden: eben so schwer musste es sein, den gehorsamen Schüler des crassesten Pfaffenthums und Jesuitismus von zwei verschiedenen Volksstämmen, ohne große Männer, ohne Vorgeschlecht oder Erinnerungen, als etwa aus den Zeiten der genter und brugger Meuter — ohne Volksgeist oder Nationalität, ohne Literatur und fast ohne eigene Sprache — zu vereinigen mit den Sprößlingen der berühmtesten Republik neuerer Zeit, alle von ächt deutschem Stamme, wo Druck- und Preß-Freiheit, Protestantismus, Toleranz, Wissenschaft und Literatur, Patriotismus und Bürgersinn seit Jahrhunderten

ihren Sitz aufgeschlagen [1]) und welche Napoleons Druck am tiefsten gefühlt, den Belgien sehr leicht und sogar mit Freuden erduldet hätte, wenn er nur den Papst nicht als weltlichen Herrscher abgesetzt und sich dafür den Bann zugezogen hätte. Noch mehr, die vereinigten Niederlande waren seit Jahrhunderten ein Handelsstaat, Belgien legte sich früher fast ausschliessend auf den Landbau, nachher auch auf Manufacturen; das nämliche Zollsystem konnte also für beide Länder nicht dienen, da es hier hohe, beschützende, dort niedrige, zum Verkehr anlockende Zölle und Abgaben verlangte. Wer von den Belgiern nicht blindlings der Geistlichkeit huldigte, war durchaus ungläubig und in politischer Hinsicht zum Äussersten der französischen Revolution hingeneigt; in Holland hingegen herrschte in allen Classen ein tief religiöser Sinn und zugleich Gefühl für wahre bürgerliche Freiheit, mit Ordnung gepaart; die herbe Erfahrung von 1795 bis 1813 hatte der Nation die überspannten Begriffe genommen. Und doch beschlossen die vier jetzt überwiegenden Staaten, welche ein neues System, die europäische Aristokratie, bildeten, Rußland, Österreich, England und Preussen, in ihren Zusammenschmelzungen auch Holland und Belgien politisch zu amalgamiren und aus diesen so verschiedenartigen Bestandtheilen eine Vormauer gegen Frankreich zu bilden. Schon im Junius 1814, bei der Reise des Kaisers von Rußland und des Königs von Preussen nach London, wurden in dieser Hauptstadt mit dem Prinzen-Regenten von England (im Namen des blödsinnigen Georg III.) die bekannten Präliminarartikel der Vereinigung beider Länder entworfen, nämlich innige Verschmelzung zu einem Staate, auch der beiderseitigen Schulden und Besitzungen, Gleichstellung aller Religionen in politischer Hinsicht und Wechsel der Residenz bald in einer Stadt des Nordens und bald des Südens. Man hoffte durch ältere gemeinschaftliche Erinnerungen, durch Ver-

1) Seit der Revolution im November bis im April hatte der so verarmte Staat beinahe 13 Tonnen Goldes freiwillig in den Schatz dargebracht und ein stehendes Heer von 24,000 Mann vollkommen und 10,000 Mann Landsturm nach den Umständen ausgerüstet. Chad Bl. 155.

inigung des Landbaus, der Fabriken und des Handels in Einen Staatskörper, durch den gemeinschaftlichen Besitz der Schelde (sonst ein ewiger Zankapfel!) und durch die Gemeinschaft der lämischen Sprache, die bei den niedrigen Ständen im nördichen Belgien so allgemein ist, die moralisch zurückstoßenden Kräfte zu bändigen. Wie irrte man sich! Es war dem souverainen Fürsten nicht zu verdenken, daß er eine dem oranichen Hause so günstige Bestimmung nicht von sich wies, und dazu hätte übermenschliche Größe gehört. Er ließ sich also die Ernennung zum Generalgouverneur Belgiens im Namen der Bundesgenossen gefallen, welche Würde bisher der österreichische Graf von Vincent bekleidet hatte. Mit Gleichgültigkeit, aber ohne entschiedenen Widerwillen, vernahm die niederländiche Nation diese Nachricht. Auch bei den Belgiern zeigte sich m Anfang keine Abneigung. Die Sache war nur vor der Hand geordnet, die letzte Hand daran musste auf dem wiener Congresse gelegt werden.

15. Aug. 1814

Dieser Congreß, wo es Talleyrand fast gelungen wäre die kaum wiederhergestellte Harmonie Europens durch Zwieracht und Krieg des Westens gegen den Osten zu stören, ward durch eine ganz unerwartete Begebenheit zur Beilegung aller Schwierigkeiten und zum Endausspruch über alle noch chwebenden Fragepuncte bestimmt. Napoleons Rückkehr, schnelle Fortschritte und sein Einzug in Paris (20. März 1815) bechleunigten die Vereinigung Hollands und Belgiens, da die großen Ereignisse keine längere Berathung gestatteten. Für die nassauischen Erbstaaten bekam der Fürst das luxemburgiche mit dem Herzogs- (nachher Großherzogs-) Titel. Doch keinesweges ward auch Belgien dem oranischen Hause umsonst zugewiesen. Man berechnete für diese Befreiung und die Anegung neuer Festungen über 100 Millionen, wovon England edoch 58 Millionen übernahm, an Schweden und Rußland (als Interessen der in Holland etablirten Schuld) und für die Errichtung der Festungen zu bezahlen, gegen Abtretung der wichtigen Colonien Demerary, die sich unglaublich gehoben hatte, Essequebo und Berbice (wohin jedoch die Besitzer der Hypotheken in Holland freie Fahrt behielten) und des Caps

der guten Hoffnung [1]). Es ist also eine Thatsache, daß Holland diese Colonien als Preis für Belgien bezahlt hat, wie auch der Friedenstractat zu Paris Belgien als Vergrößerung von Holland anführte; und dennoch sagte der englische Minister Castlereagh: „Belgien ist nicht so sehr mit Holland als dieses mit jenem vereinigt."

Unter traurigen Auspicien fand die Erklärung des souverainen Fürsten statt, wobei er die Königswürde der Niederlande annahm (März 1815). Dem Thronerben wurde der Titel Prinz von Oranien zuerkannt. Schon war Napoleon auf dem Wege nach Paris, und bald sah das neue Königreich den wiederhergestellten Bourboniden, Ludwig XVIII., seine Grenzen überschreiten und sich als Flüchtling zu Gent niederlassen. Drohend, wie ein Meteor, stand der wiederaufgelebte Eroberer bald auf den Grenzen, denn auch alle die vaubanschen Festungen steckten die Blutfahne der Revolution und des weltstürmenden Kaiserreiches auf. Noch war jedoch der Enthusiasmus der Völker gegen den Eroberer nicht verraucht; die deutschen Freiwilligen aus allen Ständen waren noch unter den Waffen, und von dem tiefsten Unwillen gegen das geschonte verrätherische Frankreich durchdrungen, welches der kaum aufgehobenen Ruthe schon spottete, rückten die Völker in Eilmärschen nach den Grenzen. Auch die Niederländer blieben nicht zurück. Die Studenten der Hochschule boten sich zum Kriegsdienste an und übten sich in den Waffen.

Wenn Napoleon, unmittelbar nach dem Abzuge Ludwigs XVIII., mit seinen gesammelten Truppen in Belgien eingefallen wäre, so hätte der Erfolg vielleicht seine Erwartung gekrönt, da das Land nicht gegen Frankreich schlagfertig war. Er hingegen gab den Verbündeten Zeit sich zu vereinen, und im Anfang Junius stand unter Wellington, dem Besieger Soults und Marmonts, ein Heer von 70,000 Engländern,

1) G. K. van Hogendorp, Bydragen tot de Huishouding van Staat in het Koningryk der Nederlande, III. D. 2de Stuk Bl. 294, 295. Die übrigen Colonien sollten zurückgegeben werden. Doch hinsichtlich Ceylons blieb der Friede von Amiens im Stande, obgleich mit einer von Frankreich abhängigen Regierung geschlossen.

Hannoveranern, Braunschweigern und Niederländern bereit, während die Preussen unter Blücher ostwärts im Lüttichschen waren. Endlich wagte Napoleon, nach vergeblichen Versuchen die Monarchen zu gewinnen oder zu entzweien, den Angriff. Den 15. Junius zog er über die Sambre, trieb die überraschten Preussen vor sich her (auch Wellington, der jetzt noch keinen Anfall befürchtete, befand sich auf einem Balle zu Brüssel) und ließ des andern Tages die Niederländer, welche der neue König unter den Befehl des Kronprinzen gestellt hatte, vom Marschall Ney bei Quatrebras angreifen, wo sich zwei Landstraßen kreuzen. Im Anfang des Gefechtes hatte der Prinz nur 3500 Mann Niederländer und 50 verirrte preussische Reiter, Ney führte dagegen das Corps von Reille, drei Divisionen Reiterei und eine der Garde. Auch stand ihm ein zweites Corps, unter d'Erlon, als Reserve im Rücken. Es gelang jedoch dem Prinzen mit unwiderstehlichem Muthe die Franzosen aufzuhalten, bis Wellington mit Verstärkungen anrückte. Da Napoleon indessen Neys Reserve zu sich rief, konnte dieser den Angriff der Bundesgenossen nicht aushalten, sondern musste, nach seinem eignen Geständniß, auf den Punct, wo der Prinz von Oranien stritt, sich zurückziehen. Das fünfte Bataillon holländischer Landmiliz hielt vorzüglich, unter dem Obristlieutenant Westenberg, den heftigsten Anfall unerschütterlich aus. Es war in diesem Gefecht wo der tapfere Herzog von Braunschweig-Oels [1]), an der Spitze der Seinigen fiel. Nach Wundern der Tapferkeit hatten an diesem Tage die Preussen, welche Napoleon in Person zu Ligny angriff, der Übermacht weichen müssen. Es fehlte nur noch, daß Napoleon Wellington in Person besiegte.

16. Jun. 1815

Dieses hatte er lange gewünscht. Wie Hannibal und Scipio vor Zama, hatten diese beiden größten Feldherren ihrer Zeit einander noch nie gegenübergestanden. Ich habe sie in Händen, diese Engländer! rief Napoleon aus, als er hörte, daß Wellington, der den 17. von Quatrebras scheinbar nach Brüssel zurückgezogen war, auf der Höhe von Mont St.

1) Der aber nicht, einem falschen Berichte des damaligen rheinischen Merkurs zufolge, der Erste im Streite war.

Jean, im Süden Waterloos, welches am Ende des Soignewaldes liegt, Stand hielt.

Der 18. Junius sollte über bürgerliche Ordnung und Frieden oder eine Reihe von Revolutionen (denn Bonaparte spielte wieder seine alte Brutus-Rolle) und fortdauernden Krieg entscheiden. Der rechte Flügel der Bundesgenossen lehnte sich an den Pachthof Hougoumont, der linke an einen andern, Haye-Sainte [1]). Die Niederländer (Holländer und Belgier), jetzt zum ersten Mal vereinigt, standen auf dem rechten Flügel des übrigens aus Engländern, Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern bestehenden Heeres. Der Prinz von Oranien, General des ersten Corps der vereinigten Armee, führte die Tapfern an, die hier zwei Jünglinge verloren, deren Namen den Niederländern theuer sind, van Pallandt, einen Sprößling eines der verbündeten Edeln Geuzen, und van Haren, einen Abkömmling des Miteroberers von Brielle. Schwer war der Kampf gegen Übermacht. Zum Glück hatte Napoleon zu wenig auf die Ankunft der Preussen gerechnet, die ihm in die linke Flanke und in den Rücken fielen. Doch nun rückte die alte Garde Napoleons vor, der man die Preussen als das den Franzosen zu Hülfe kommende Corps Grouchys, welches Napoleon gegen sie aufgestellt hatte, schilderte. In diesem letzten verzweifelten Kampfe ward der Prinz von Oranien, dessen Lob Wellington mit Wärme aussprach, in die Schulter verwundet und musste das Schlachtfeld verlassen [2]). Noch immer dauerte das mörderische Gefecht; bei einer Batterie der Verbündeten war die Munition fast erschöpft, ihr Feuer ward schwächer, die Garde Napoleons eilte dahin und wäre an diesem Puncte durchgebrochen, wenn nicht der holländische General Chassé [3]) mit der reitenden Artillerie, unter dem

1) Wir beschränken uns bei dieser Schlacht auf den Antheil, welchen die Niederländer daran genommen, und der zu wenig bekannt ist.

2) Zu Brüssel ward er von seiner Mutter, die dazu aus dem Haag kam, verpflegt.

3) Dieser stritt noch im Jahre 1814 für den Kaiser gegen die Preussen mit Klugheit und Tapferkeit; doch kehrte er nach dem ersten pariser Frieden nach seinem Vaterlande zurück. S. über die Schlacht bei Quatrebras in **Scheltema's** schätzbarem Werke: de laatste veldtogt

Belgier van der Smissen, und einer niederländischen Brigade unter dem Obristen Detmar, die Franzosen geworfen hätten. Man sagt, daß 300 alte französische Küraſſiere vor 50 Holländern wichen. Jetzt war kein Durchbruch möglich, denn Blüchers Annäherung entschied den langen Kampf; der Abzug der Franzosen ging bald in eine wilde Flucht über, und das Nachsetzen der Preussen während der Nacht löste das feindliche Heer auf. Grouchy rettete sich über Namur, doch erschien er zu spät vor Paris, zum zweiten Mal fast in Jahresfrist musste sich die Stolze den Verbündeten ergeben. Die folgenden Ereignisse, Napoleons zweite Abdankung, die zweite Restauration der Bourbonen und die Demüthigung Frankreichs gehören nicht zur Geschichte der Niederlande. Aber dies muß dabei nicht vergessen werden, daß die Niederländer zu den Ersten gehörten, die durch das Zurückfodern der geraubten Natur- und Kunst-Schätze (der Gemälde von Rubens und anderer aus den belgischen Kirchen) und des früheren statthalterischen Naturaliencabinets andern Mächten das Beispiel gaben auch das Ihrige mitzunehmen. Der pariser Friede, im November 1815, räumte dem neuen niederländischen Staate noch beide Festungen Marienburg und Philippeville und die Oberherrschaft über das Herzogthum Bouillon nebst einigen im Jahre 1814 an Frankreich abgetretenen Strichen von Namur und Hennegau ein; 150,000 Mann blieben unter Wellington in Frankreich und besetzten 17 Festungen, welche die Preussen den Franzosen schon meistens entrissen hatten. Sie sollten in Frankreich unterhalten werden, welches auch 700 Millionen Livres für die Kriegskosten und als Befriedigung für die Foderungen von Privatpersonen versprach.

8. Jul.

Noch vor dem Frieden war die Vereinigung Belgiens und der vereinigten Niederlande wirklich zu Stande gekommen. Der König hatte das Grundgesetz von 1814 durch eine Commission, aus den beiden Nationen gewählt, revidiren lassen. Die Theilung der Generalstaaten in zwei Kammern und die öffentliche Sitzung der zweiten oder Volkskammer ward darin festgesetzt,

van Napoleon Buonaparte 1815, und was die Thaten Chassés betrifft, vorzüglich S. 169, 70 u. S. 20—21 der Beilagen.

die erste war für die höheren Stände, und die Wahl derselben ward dem König überlassen, die Mitglieder waren es jedoch nur lebenslänglich, nicht erblich. Die französischen Departemente blieben, aber die Namen wurden verändert in Südbraband, Antwerpen, Ost- und Westflandern, Hennegau, Namur, Lüttich und Limburg. Jede zehn Jahre sollte ein neues, stehendes Budget festgesetzt werden. Zu der völligen Religionsfreiheit gehörte auch die Weglassung des Artikels, worin bestimmt war, daß der Fürst der reformirten Confession zugethan sei.

Wie in der vorigen Republik, so wurden jetzt auch in Belgien Notabeln ernannt, um über die Annehmung oder Verwerfung der Constitution abzustimmen, während in Holland die Generalstaaten, in doppelter Zahl versammelt, ihre Stimme darüber abgeben mussten. Durch die Erklärung des Bischofs von Gent, Moritz von Broglio, der die Gleichstellung der Religion in dem frommen und erzkatholischen Belgien als einen Gräuel darstellte, war bei weitem die große Mehrzahl dort gegen die neue Constitution; in den Districten Gent und Ypern hatte sich dafür keine einzige Stimme erhoben. Da jedoch die Generalstaaten einstimmig das Grundgesetz annahmen, brauchte man diese doppelten Stimmen, um sie, mit der belgischen Minorität vereinigt, als eine kleine Mehrzahl zu rechnen. Solcher Kunstgriffe bedurfte es schon damals, um den Schein der Eintracht und Zusammenstimmung mit der Regierung hervorzubringen. Die Constitution ward den 24. August 1815, dem dreiundvierzigsten Geburtstage des Königs, für angenommen erklärt, und bei der Huldigung in Brüssel, den 21. September, ward mit großer Feierlichkeit der Schlußstein des neuen Gebäudes gelegt.

So sahen sich denn die vereinigten Niederlande zu einem Theile und zwar zu dem kleinsten Theile eines neuen Reiches gemacht, welches, aus ganz fremdartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, den Keim seiner Auflösung in sich trug. Freilich hatten die nördlichen Provinzen mit zwei Millionen Einwohnern wegen der Colonien, die sie repräsentirten, eine gleiche Anzahl Deputirte (55) in den Generalstaaten mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Belgier; doch dies war auch ein immerwährender Vorwand

der Klagen des Südens, der auch dem fremden und protestantischen Könige nie recht gewogen ward, obgleich dieser es sich zum System machte die Belgier fast noch mehr als seine ihm ohnehin geneigten Landesgenossen zu begünstigen. Die Politik hatte sich vergriffen; es war hier keine Wahlverwandtschaft. Europa sollte dies funfzehn Jahre später zu seinem Schaden, vorzüglich aber zum Schaden der vereinigten Niederlande erfahren.

Druckfehler und Verbesserungen im ersten Bande.

Seite 4 Zeile 3 von unten und S. 29 Z. 2 von unten in der Note steht Rivierens, lies: Rivieren
— 13 — 3 v. u. Note steht Belgique, lies: Belgique, T. I.
— 23 — 5 steht die Niet, lies: die Vliet
— 24 — 21 steht Bewältigung, lies: Befriedigung
— 26 — 11 st. die Hemze lies: Hunze
— 29 — 1 v. u. st. Virginius l.: Verginius
— 30 — 9 v. u. st. Vitellius und Valens l.: des Vitellius, Valens
— 36 — 1 st. er l.: Vocula
— 43 — 14 st. Brinco l.: Brinio
— 44 — 3 v. u. Note 3 st. Nordsche Mythologia lies: Noordsche Mythologie
— 46 — 1 st. Roemburg l.: Roomburg
— 48 — 10 v. u. st. Isela l.: Isala
— 53 — 17 Notenzeichen 3 hinter das Wort Kauchen zu stellen.
— 54 — 2 u. 56 N. 2 st. van Loen l.: van Loon
— 55 — 10 st. deutschen l.: herulischen
— 58 — 4 st. Warmend l.: Warmond
— 59 — 20 st. Sueghe-hem l.: Sueveghem
— 64 — 16 st. Radhuls l.: Radbouds
— 66 — 7 v. u. st. Koonen l.: Broonen
— 68 — 7 st. Städte l.: Stätte
— 68 — 17 st. Zuin l.: Zwin
— 70 — 4 st. Naardingen l.: Vlaardingen
— 71 — 2 Note st. Turmer l. Furmer
— 71 — 11 st. Kerkwewe l.: Kerkwerve
— 71 — 11 st. Velsenburg l.: Velsen
— 72 — 18 st. 760 l.: 740.
— 73 — 17 an den Rand zu setzen: 754
— 78 — 4 ist Wittan zu streichen.
— 84 — 13 st. und Seeland l. in Seeland
— 94 — 19 und 20 st. Gozlid l.: Gozilo
— 96 — 26 st. 1280 l.: 1260
— 96 — 3 v. u. st. Brabantsche geerkes l.: von von Helre.
— 97 — 9 st. darauf l.: deren Land darauf
— 98 — 12 st. zu ihr l.: zu diesem

S. 101 Z. 10 st. eine Stadt l: eine Stadt (Dordrecht)
— 101 — 6 v. u. in der Note st. Grafschaften l: Gebiete
— 107 — 20 st. ungarische l. kriegerische
— 114 — 7 v. u. st. Stedinger l. Stabinger
— 124 — 8 v. u. st. von Utrecht ab l: nicht von Utrecht ab
— 125 — 19 v. o. st. Keeland l.: Breeland
— 128 — 4 st. Minden l.: Muiden
— 128 — 16 an den Rand zu setzen: 28. Junius 1296
— 133 — 16 und 29 st. Maeslant l.: Maerlant
— 137 — 18 st. Stedinger (1271) ausbrach l.: Stabinger ausbrach (1271)
— 137 — 10 unten st. westlichen l.: östlichen
— 141 — 8 v. o. st. Egmond l.: dem Dorfe Egmond
— 145 — 20 st. Florenz III. l.: Florenz IV.
— 146 — 17 st. 1018 l.: 1178
— 148 Note 1 st. Oudeghast l.: Oudegherst
— 154 Note 1 st. Oudeghorst l.: Oudegherst
— 162 — 1 v. unten st. Koortryk l.: Kortryk
— 164 — 19 st. des Blinden des Herzogs l.: des Blinden, Herzogs
— 165 — 7 st. Friesen l.: Fürsten
— 166 — 2 v. u. st. diesen l.: dieser
— 169 — 24 v. o. st. sie l.: er
— 173 — 3 Note 2 st. dem deutschen Hause l.: der deutschen Hanse
— 179 — 21 st. Albrecht l.: Philipp
— 186 — 7 st. Herzog Wilhelm l.: Wilhelm von Arkel
— 194 — 2 Note 1 st. Baldenaar l.: Beldenaar
— 194 — 1 Note 2 st. Der l.: Dir
— 196 — 19 st. schon l.: noch
— 199 — 9 v. u. st. Johanns l.: Johannens
— 204 — 7 v. o. st. und Schonen l.: in Schonen
— 205 — 2 st. Koterzoll l.: Katerzoll
— 206 — 7 v. u. Bathard l.: Berthold
— 209 — 22 v. u. st. Maeslant l.: Maerlant
— 210 — 1 (einzuschalten) Noch hatte man die Reimchronik Ludwigs van Velthem
— 213 — 3 v. o. st. Welraven l.: Walraven
— 214 — 10 v. o. st. 1480 l.: 1450
— 237 — 11 st. Adolf l.: Arnold
— 251 — 20 st. mussten l.: musste
— 251 — 21 st. Geiseln l.: als Geisel
— 253 — 14 st. zu Schiffe l.: seine Schiffe
— 253 — 15 Leek l.: Lek
— 254 — 10 v. u. st. in den l.: den
— 261 — 7 Note 1 st. Roemerswad l.: Roemerswaal
— 264 — 12 st. vorzogen l.: vorgezogen
— 265 — 2 v. u. st. Eduard l.: Edzard
— 266 — 1 v. o. st. Bomsterkyl l.: Bomsterzyl
— 266 — 8 v. u. st. Deruve l.: Douwe
— 266 — 2 Note 1 st. Martene l.: Martena
— 266 — 2 Note 1 st. Schwarttenberg l.: Schwarzenberg
— 267 — 1 st. Friesen l.: Fürsten

S. 271 Z. 1 Note 1 st. Steuterus l: Heuterus
— 271 — 6 v. u. st. Minden l: Muiden
— 281 — 8 v. u. st. in Geldern, auch mussten sich Harlem
l: in Geldern mussten sich Hattem
— 295 — 17 v. o. st. hat l: hatte
— 302 — 4 st. 1542 l.: 1442
— 305 — 2 Note st. v. Benningen l: van Beuningen
— 352 — 8 v. u. st. 1547 l.: 1567
— 371 — 12 v. o. u. N. 1 st. van Straaten l.: van Straalen
— 374 — 13 st. Bakkerzoel l: Bakkerzeel
— 376 — 2 st. dem seine Habsucht l: der seiner Habsucht
— 380 — 8 st. 5000 l.: 6000
— 380 — Note 2 st. ch. 32 l.: p. 32
— 387 — 4 an den Rand zu setzen: 1572. 1. April
— 393 — 4 st. Dieco l: Duco
— 396 — 21 st. Bordel l: Bordet
— 410 — 23 st. Heersemaker l.: Keersemaker
— 428 — 6 st. Biserda l: Biserta
— 428 — 7 v. u. st. ihnen l: den Staaten
— 433 — 22 v. o. st. Ruhmwart l: Ruhwart
— 452 — 13 v. u. st. Torranova l.: Terranova
— 470 — 11 v. o. st. nach Utrecht l.: aus Utrecht
— 474 — 13 an den Rand zu setzen: 1584. 10. Julius
— 513 — 2 Note 1 st. Permentel l: Piementel
— 527 — 1 v. u. st. 1591 l.: 1592
— 529 — 8 an den Rand zu setzen: 1592
— 529 — 10 v. u. an den Rand zu setzen: 1593
— 532 — 11 st. der Statthalterin l.: den Statthaltern
— 540 — 6 st. Staten-Lande l.: Stad en Lande
— 546 — 10 v. u. st. Piaster l.: Rebler
— 550 — 3 Note 2 st. weil l.: obschon
— 565 — 21 st. 1602 l.: 1601
— 577 — 11 st. Hola l.: Kola
— 579 — 8 st. Mahu de Corbes l.: Mahus de Corbes
— 584 — 1 v. u. st. in l.: bei
— 592 — 1 v. u. ist eine wegzustreichen
— 607 — 3 v. u. st. Strives l.: Scrivers

Druckfehler und Verbesserungen im zweiten Bande.

Seite 5 Zeile 9 steht Ansehn lies: Dasein
— 7 — 20 steht Boschouwer l.: Boschhouwer
— 7 — 8 v. u. st. Mark Ravensberg l.: Mark, Ravensberg
— 9 — 2 Note 1 st. Relationе l.: Relationi
— 12 — 16 st. Holland l.: Südholland
— 12 — 20 st. Watershap l.: Waterschap
— 18 — 4 Note 2 st. unmöglich l.: nicht unmöglich
— 25 — 16 st. Bulen l.: Buten
— 25 — 1 Note 1 st. Ouden Nieuw Ostindië l.: Oud en Nieuw Oostindië
— 34 — 5 Note 1 st. Mothenes l.: Mathenes
— 37 — 6 Note 1 st. Dermont l.: Dermout
— 87 — 14 st. ermuthigen l.: zu ermuthigen
— 103 — 17 st. Bresche l.: Bersche
— 103 — 17 st. Schuikel l.: Schuilkil
— 106 — 7 Note 1 st. Nederlanden l.: Nederlanders
— 109 — 19 st. die jüngere Schwester Hoofts l.: die jüngere Schwester, Hoofts
— 110 — 6 v. u. st. Gras l.: Eras
— 178 — 4 auf dem Rande st. 1650 l.: 1655
— 178 — 1 v. u. st. dem l.: den
— 190 — 2 st. Kampfgenosse, im Sunde geblieben l.: Kampfgenosse im Sunde, geblieben.
— 198 — 8 st. Dower l.: Dover
— 210 — 4 v. u. st. Monat l.: Moment
— 219 — 1 Note 1 st. 1656 l.: 1636
— 220 — 2 v. u. st. der Freiheit, des Meeres l.: der Freiheit des Meeres
— 229 — 1 st. Fruchthändlern l.: Frachtschiffen
— 231 — 9 v. u. st. Rheinsberg l.: Rheinberg
— 236 — 10 das Komma hinter Zütphen wegzustreichen
— 240 — 14 st. Staatsräthen l.: Stadträthen
— 243 — 17 st. Beuninger l.: Beuningen
— 256 — 11 st. d'Estrées l.: Vauhert
— 261 — 7 st. Statthalterwürde lies: Erbstatthalterwürde

S. 265 Zeile 15 st. de Juan l: Don Juan
— 272 — 1 st. Belke-Cassel l: Belle, Cassel
— 272 — 16 st. Hoot l: Hooft
— 274 — 8 st. thaten l: hielten sich
— 276 — 16 st. Zaardam l: Zaandam
— 277 — 26 st. ihrem l: dem niederländischen
— 280 — 20 st. van der Waagen l: van der Waayen
— 281 — 16 ist zu Heinrich Casimir von Nassau Dietz, beizufügen: der Sohn und Nachfolger Wilhelm Friedrichs
— 293 — 10 st. die Renten l: in Holland
— 305 — 1 Note 2 st. an die l: und der
— 311 — 1 st. 1692 l: 1691
— 322 — 7 v. u. st. 1587 l: 1577
— 331 — 8 st. Polen, Kaminieck l: Polen Kaminieck
— 333 — 11 v. u. st. Bataillone Fußvolk l: Bat. holländisches Fußvolk
— 346 — 1 st. in Flandern; bei Brügge durchbrach l: in Flandern bei Brügge; durchbrach.
— 350 — 11 st. dann hätte l: darum hatte
— 352 — 2 Note 1 st. Core l: Core's
— 368 — 22 st. 1712 l: 1711
— 372 — 8 v. o. st. Friede mit Spanien l: Friede der Republik mit Spanien
— 372 — 11 v. o. st. ihnen l: ihm
— 372 — 11 v. u. st. Orrere l: Orrery
— 384 — 11 ist unerbittlich wegzustreichen
— 400 — 2 st. 20. Februar auf dem Rande 1782
— 402 — 2 v. u. st. nur l: uns
— 409 — 4 v. u. st. Guinea l: Neu-Guinea
— 410 — 11 v. u. das Komma hinter Winterfeldzuge wegzustreichen.
— 419 — 14 st. 1748 l: 1745
— 450 — 19 st. Trincomelo l: Trinconomale
— 451 — 15 v. u. st. dem Magistrate l: den Magistratspersonen
— 464 — 6 v. u. nach Löwen ist beizufügen: blieb
— 469 — 12 st. 1752 l: 1652
— 511 — 8 st. mit l: von
— 511 — 15 st. an der l: in die
— 520 — 17 st. übertroffen l: überrascht
— 526 — 23 st. linken l: rechten
— 539 — 9 st. bewirkte l: bewirkten
— 541 — 1 auf dem Rande l: 22. Januar 1798
— 543 — 14 st. Nieuwe Diep l: Blieten
— 544 — 18 st. 5. Octbr. l: 6. Octbr.
— 545 — 7 Note 1 st. 13. Octbr. l: 18. Octbr.
— 555 — 17 st. erstern Cäsar l: ersten Cäsarn
— 555 — 18 st. ihre Familien, ihre Besitzungen l: ihren Familien ihre Besitzungen
— 574 — 3, 4 st. v. Limburg, Styrum, Repelaar de Jonge l: van Limburg-Styrum, Repelaar, de Jonge

S. 576 Zeile 6 st. seinen Freunden van der Duin, van Maasdam l.: seinem Freunde van der Duin v. Maasdam
— 577 — 14 st. ein anderes de Sweers, de Landas l.: de Sweers de Landas
— 580 — 21 st. vorher die l.: die vorher
— 586 — 10 v. u. st. den Staaten l.: dem Staate
— 587 — 1 st. dieser Stadt l.: Antwerpens
— 590 — 18 st. zu überschreiten l.: überschreiten.
— 590 — 9 v. u. Hochschule l.: Hochschulen
— 591 — 20 st. auf den Punct l.: auf dem Puncte

Historische

Historische Schriften,
die im Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg erschienen sind.

Alfred der Große, nach Turner's Gesch. der Angel-Sachsen bearbeitet von Fr. Lorentz. gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 8 Gr.

Barthold, F. W. George von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. gr. 8. 1833. 3 Rthlr.

Chronik, norddeutsche, des Franciskaners Detmar, herausg. von F. H. Grautoff. 2 Bde. gr. 8. 1830. 7 Rthlr.

Eisendecher, W., über die Entstehung, Entwickelung und Ausbildung des Bürgerrechts im alten Rom. gr. 8. 1829. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ewers, G., das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwickelung. gr. 8. 1826. 2 Rthlr.

Erasmus von Rotterdam, Leben des, von Ad. Müller. gr. 8. 1828. 1 Rthlr. 20 Gr.

Hegewisch, D. H., Gesch. der Gracchischen Unruhen in der Römischen Republik. gr. 8. 1801. 18 Gr.

— — über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der Römischen Geschichte. gr. 8. 1800. 18 Gr.

Jacob, K. G., Charakteristik Lucians von Samosata und seines Zeitalters. gr. 8. 1832. 1 Rthlr. 4 Gr,

Herzog, K., Geschichte des thüringschen Volkes für das Volk und die Jugend. gr. 8. 1827. 2 Rthlr. 6 Gr.

Hugo, G. W., Jahrbücher der Geschichte von 1815 bis 1825. gr. 8. 1826. 18 Gr.

Leo, Hein., Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte bis zu der Ankunft Kaiser Friedrich I. in Italien. gr. 8. 1825. 1 Rthlr.

Neander, Aug., Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r bis 6r Band. gr. 8. 1825 bis 1832. 13 Rthlr.

Ranke, Leop., Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrh. 1r Bd. gr. 8. 1827. 2 Rthr. 20 Gr.

— — die Serbische Revolution. 8. 1829. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — historisch-politische Zeitschrift. Jahrg. 1832, 5 Rthlr.

Rehberg, A. W., Constitutionelle Phantasieen eines alten Steuermannes im Sturm des Jahres 1832. gr. 8. 16 Gr.

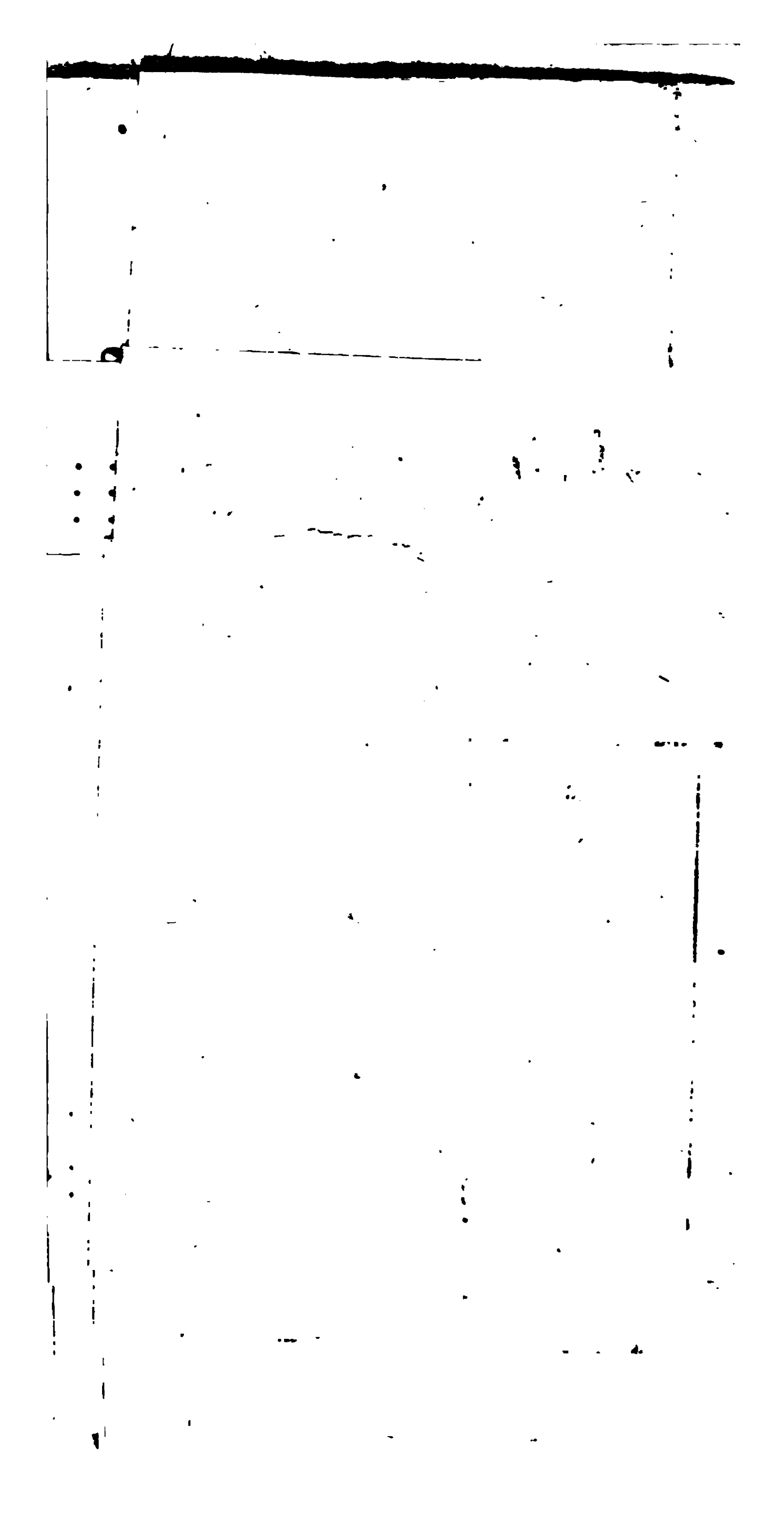
Ritter, Heinr., Geschichte der Philosophie. 1r bis 3r Band. gr. 8. 1829—32. 9 Rthlr. 6 Gr.

Sartorius, G., urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse. Herausg. von J. M. Lappenberg. 2 Bde. gr. 4. 1830. 12 Rthlr.

— Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien. gr. 8. 1811. 2 Rthlr. 12 Gr.

Stolberg, Friedr. Leop. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 17 Theile. gr. 8. 1811—18. 12 Rthlr.

Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz von G. A. Tzschoppe und G. A. Stenzel. gr. 4. 1832. 6 Rthlr.



feu

erlä

an

Seela

erlä

an

Zeela

